LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

945
B89c
1908
v.2

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

AUG 23 1982

NOV 15 1982

JUL 27 1982

MAY 28 1998

JUL 27 1998

MAY 07 1998

L161—O-1096

Rest

Volksbücherei
6
336
Baruth/Mark

J. Burckhardt

Die Kultur der Renaissance in Italien

Zehnte Auflage

633c

Die Kultur
der
Renaissance in Italien

Ein Versuch
von
Jacob Burckhardt

Zehnte Auflage
von
Ludwig Geiger

Zweiter Band

17e2
511-2

Leipzig
Verlag von E. A. Seemann
1908

Unter Nr. 2424 der Zugangsliste
der Bücherei eingetragen.
Berlin-Charlottenburg, den 6. 2. 1941

Druck von Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H., Leipzig.

945
B89c
1908
v.2

Inhaltsverzeichnis.

Vierter Abschnitt.

Die Entdeckung der Welt und des Menschen.

Seite

Erstes Kapitel: Reisen der Italiener 3
Columbus 4
Verhältnis der Kosmographie zu den Reisen 5

Zweites Kapitel: Die Naturwissenschaft in Italien 6
Richtung auf die Empirie 7
Dante und die Sternkunde 7
Einmischung der Kirche 8
Einwirkung des Humanismus 9
Botanik; die Gärtner 10
Zoologie; die Sammlungen fremder Tiere 11
Das Gefolge des Ippolito Medici 14

Drittes Kapitel: Entdeckung der landschaftlichen Schönheit . . . 15
Die Landschaft im Mittelalter 16
Petrarca und die Bergbesteigung 17
Der Dittamondo des Uberti 20
Die flandrische Malerschule 20
Aeneas Sylvius und seine Schilderungen 21

Viertes Kapitel: Entdeckung des Menschen; geistige Schilderung in der Poesie 25
Psychologische Notbehelfe; Temperamente 26
Wert der reimlosen Verse 28
Wert des Sonettes 28
Dante und seine Vita nuova 30
Seine Divina Commedia 31
Petrarca als Seelenschilderer 32
Boccaccio und die Fiammetta 33
Geringe Entwicklung der Tragödie 34
Die Pracht der Aufführung als Feindin des Dramas 35
Intermezzi und Ballett 36

Seite

Komödie und Maskenkomödie 39
Ersatz durch die Musik 41
Das romantische Epos 41
Notwendige Unterordnung der Charaktere 42
Pulci und Bojardo 43
Das innere Gesetz ihrer Komposition 44
Ariosto und sein Stil 45
Folengo und die Parodie 46
Tasso als Gegensatz 47

Fünftes Kapitel: Die Biographik 47
Fortschritt der Italiener gegenüber dem Mittelalter 48
Toskanische Biographen 49
Andere Gegenden Italiens 51
Die Selbstbiographie; Aeneas Sylvius 53
Benvenuto Cellini 54
Girolamo Cardano 54
Luigi Cornaro 56

Sechstes Kapitel: Charakteristik der Völker und Städte 59
Der Dittamondo 60
Schilderungen aus dem 16. Jahrhundert 61

Siebentes Kapitel: Schilderung des äußeren Menschen 62
Die Schönheit bei Boccaccio 63
Das Schönheitsideal des Firenzuola 64
Seine allgemeinen Definitionen 64

Achtes Kapitel: Schilderungen des bewegten Lebens 67
Aeneas Sylvius und andere 68
Konventionelle Bukolik seit Petrarca 70
Echte poetische Behandlung des Landlebens 72
Battista Mantovano, Lorenzo magnifico, Pulci 72
Angelo Poliziano 73
Die Menschheit und der Begriff des Menschen 74

Fünfter Abschnitt.

Die Geselligkeit und die Feste.

Erstes Kapitel: Die Ausgleichung der Stände 77
Gegensatz zum Mittelalter 77
Das Zusammenwohnen in den Städten 78
Theoretische Negation des Adels 78

Seite

Verhalten des Adels nach Landschaften 80
Seine Stellung zur Bildung 81
Die spätere Hispanisierung des Lebens 81
Die Ritterwürde seit dem Mittelalter 82
Die Turniere und ihre Karikaturen 83
Der Adel als Requisit der Hofleute 85

Zweites Kapitel: Äußere Verfeinerung des Lebens 86
Kleidung und Moden 87
Toilettenmittel der Frauen 89
Die Reinlichkeit 92
Der Galateo und die gute Lebensart 93
Bequemlichkeit und Eleganz 94

Drittes Kapitel: Die Sprache als Basis der Geselligkeit 96
Ausbildung einer Idealsprache 97
Weitere Verbreitung derselben 98
Die extremen Puristen 99
Ihr geringer Erfolg 100
Die Konversation 101

Viertes Kapitel: Die höhere Form der Geselligkeit 102
Übereinkommen und Statuten 103
Die Novellisten und ihr Auditorium 103
Die großen Damen und die Salons 104
Florentinische Geselligkeit 105
Lorenzo als Schilderer seines Kreises 105

Fünftes Kapitel: Der vollkommene Gesellschaftsmensch 106
Seine Liebschaft 107
Seine äußeren und geistigen Fertigkeiten 107
Die Leibesübungen 108
Die Musik 109
Die Instrumente und das Virtuosentum 110
Der Dilettantismus in der Gesellschaft 112

Sechstes Kapitel: Stellung der Frau 113
Ihre männliche Bildung und Poesie 113
Vollendung ihrer Persönlichkeit 116
Die Virago 117
Das Weib in der Gesellschaft 119
Die Bildung der Buhlerinnen 119

Siebentes Kapitel: Das Hauswesen 121
Gegensatz zum Mittelalter 121
Agnolo Pandolfini (L. B. Alberti) 122
Die Villa und das Landleben 123

Seite

Achtes Kapitel: Die Feste 125
Ihre Grundformen, Mysterium und Prozession 125
Vorzüge gegenüber dem Ausland 126
Die Allegorie in der italienischen Kunst 128
Historische Repräsentanten des Allgemeinen 129
Die Mysterienaufführungen 130
Fronleichnam in Viterbo 134
Weltliche Aufführungen 136
Pantomimen und Empfang von Fürsten 137
Bewegte Züge; geistliche Trionfi 140
Weltliche Trionfi 142
Festzüge zu Wasser 146
Karneval in Rom und Florenz 148

Sechster Abschnitt.

Sitte und Religion.

Erstes Kapitel: Die Moralität 153
Grenzen des Urteils 153
Bewußtsein der Demoralisation 154
Das moderne Ehrgefühl 156
Herrschaft der Phantasie 158
Spielsucht und Rachsucht 158
Verletzung der Ehe 164
Sittliche Stellung der Frau 165
Die vergeistigte Liebe 168
Der allgemeine Frevelsinn 170
Räuberwesen 173
Der bezahlte Mord; die Vergiftungen 175
Die absoluten Bösewichter 177
Verhältnis der Sittlichkeit zum Individualismus 179
Zweites Kapitel: Die Religion im täglichen Leben 180
Mangel einer Reformation 181
Stellung der Italiener zur Kirche 182
Haß gegen Hierarchie und Mönchtum 182
Die Bettelmönche 184
Die dominikanische Inquisition 188

Seite

Die höheren Orden 188
Gewöhnung an die Kirche und ihre Segnungen 190
Die Bußprediger 192
Girolamo Savonarola 200
Das Heidnische im Volksglauben 207
Der Reliquienglaube 208
Der Mariendienst 211
Schwankungen im Kultus 213
Große Bußepidemien 213
Deren polizeiliche Regelung in Ferrara 216

Drittes Kapitel: Die Religion und der Geist der Renaissance . . 218
Notwendige Subjektivität 218
Weltlichkeit des Geistes 220
Toleranz gegen den Islam 221
Berechtigung aller Religionen 223
Einwirkung des Altertums 224
Sogenannte Epikureer 225
Die Lehre vom freien Willen 227
Die frommen Humanisten 228
Mittlere Richtung der Humanisten 230
Anfänge der Kritik des Heiligen 232
Fatalismus der Humanisten 234
Ihre heidnischen Äußerlichkeiten 236

Viertes Kapitel: Verflechtung von antikem und neuerem Aberglauben 238
Die Astrologie 239
Ihre Verbreitung und ihr Einfluß 239
Ihre Gegner in Italien 248
Picos Widerlegung und deren Wirkung 250
Verschiedene Superstitionen 253
Aberglauben der Humanisten 256
Gespenster von Verstorbenen 258
Dämonenglaube 259
Die italienische Hexe 260
Das Hexenland bei Norcia 262
Einmischung und Grenzen des nordischen Hexenwesens 265
Zauberei der Buhlerinnen 267
Die Zauberer und Beschwörer 268
Die Dämonen auf der Straße nach Rom 269
Einzelne Zaubergattungen; die Telesmata 272
Magie bei Grundsteinlegungen 273

Seite
Der Nekromant bei den Dichtern 274
Zaubergeschichte des Benvenuto Cellini 276
Abnahme des Zauberwesens 277
Nebengattungen desselben; Alchymie 277
Fünftes Kapitel: Erschütterung des Glaubens überhaupt . . . 280
Die Beichte des Boscoli 281
Religiöse Konfusion und allgemeiner Zweifel 281
Streit über die Unsterblichkeit 284
Der Heidenhimmel 285
Das homerische Jenseits 286
Verflüchtigung der christlichen Lehre 287
Der italienische Theismus 289

Exkurse.

LXI. Kosmographische Literatur. Karten 293
LXII. Dantes Schrift de aqua et terra 295
LXIII. Löwen in Florenz 296
LXIV. Einzelnes zur Naturwissenschaft 296
LXV. Sklaverei 298
LXVI. Zur Geschichte des Theaters 302
LXVII. Dekorationen 304
LXVIII. Selbstbiographien 304
LXIX. Nachtrag zu den Selbstbiographien 305
LXX. Ortensio Landi: Forcianae quaestiones 305
LXXI. Desselben Commentario 307
LXXII. Ärzte und Medizin 307
LXXIII. Das Auge der Lucrezia Borgia 310
LXXIV. Turniere Lorenzos und Giulianos 311
LXXV. Echtheit von Dantes Eclogen 312
LXXVI. Über Bauern 312
LXXVII. Feindschaft gegen die Bauern 313
LXXVIII. Picos Rede über die Würde des Menschen 314
LXXIX. Begriff des Adels 316
LXXX. Gegen den Adel 316
LXXXI. Turniere 317
LXXXII. Verspottung der Turniere 318
LXXXIII. Frauentrachten und Luxusgesetze 318

Seite

LXXXIV. Verſchiedenheit der Trachten nach Landi 320
LXXXV. Deutſche 321
LXXXVI. Gaſthäuſer 327
LXXXVII. Wagen 328
LXXXVIII. Hausrat und Toilette 328
LXXXIX. Sprache und Dialekte 329
XC. Turnen 330
XCI. Muſik 330
XCII. Für und wider die Frauen. Bibliographiſches. Einzelnes . 335
XCIII. Frauenerziehung. Gebildete und gelehrte Frauen. Nähren der Kinder durch die Mutter 338
XCIV. Buhlerinnen 342
XCV. Prügel 347
XCVI. Feſte, Küche, Speiſen 348
XCVII. Spiel und Tanz 352
XCVIII. Einzelnes zur Blutrache 356
XCIX. Morbus gallicus 356
C. Ehe, Mitgift, eheliche Treue, Alter bei Eingang der Ehe, Ehebruch, Ehevermittler, Bigamie 357
CI. Päderaſtie 361
CII. Vergiftungen 363
CIII. Prediger. Einſiedler 365
CIV. Heidniſche Gebräuche 367
CV. Büßerzug 367
CVI. Dante und die Fortuna 368
CVII. Galeotto Marzio 369
CVIII. Notizen über Heidentum und Chriſtentum 370
CIX. Verſchiedenes zur Aſtrologie 371
CX. Horoſkope. Aberglauben 373
CXI. Hexenweſen und Hexenprozeſſe 374
CXII. Dämonen 377
CXIII. Pilatusberg 378
CXIV. Unſterblichkeit der Seele 379

Nachwort 383
Regiſter zum erſten und zweiten Bande 399

Vierter Abschnitt.

Die Entdeckung der Welt und des Menschen.

Erſtes Kapitel.

Reiſen der Italiener.

Frei von zahlloſen Schranken, die anderwärts den Fortſchritt hemmten, individuell hoch entwickelt und durch das Altertum geſchult, wendet ſich der italieniſche Geiſt auf die Entdeckung der äußern Welt und wagt ſich an deren Darſtellung in Wort und Form.

Über die Reiſen der Italiener nach fernen Weltgegenden iſt uns hier nur eine allgemeine Bemerkung geſtattet. Die Kreuzzüge hatten allen Europäern die Ferne geöffnet und überall den abenteuernden Wandertrieb geweckt. Es wird immer ſchwer ſein, den Punkt anzugeben, wo ein ſolcher Trieb ſich mit dem Wiſſensdrang verbindet oder vollends deſſen Diener wird; am früheſten und vollſtändigſten aber iſt dies bei den Italienern geſchehen. Schon an den Kreuzzügen ſelbſt hatten ſie ſich in einem andern Sinne beteiligt als die übrigen Völker, weil ſie bereits Flotten- und Handelsintereſſen im Orient beſaßen; von jeher hatte das Mittelmeer ſeine Anwohner anders erzogen als das Binnenland die ſeinigen, und Abenteurer im nordiſchen Sinne konnten die Italiener nach ihrer Naturanlage überhaupt nie ſein. Als ſie nun in allen öſtlichen Häfen des Mittelmeers heimiſch geworden waren, geſchah es leicht, daß ſich die Unternehmendſten dem grandioſen mohammedaniſchen Wanderleben, welches dort ausmündete, anſchloſſen; eine ganze große Seite der Erde lag dann gleichſam ſchon entdeckt vor ihnen. Oder ſie gerieten, wie die Polo von Venedig, in die Wellenſchläge der mongoliſchen Welt hinein und wurden weiter getragen bis an die Stufen des Thrones des Großchans. Frühe finden wir einzelne Italiener auch ſchon im Atlantiſchen Meere als Teilnehmer von

Entdeckungen, wie denn z. B. Genuesen im 15. Jahrhundert bereits die kanarischen Inseln fanden[1]); in demselben Jahre, 1291, da Ptolemais, der letzte Rest des christlichen Ostens, verloren ging, machten wiederum Genuesen den ersten bekannten Versuch zur Entdeckung eines Seeweges nach Ostindien[2]); Columbus ist nur der größte einer ganzen Reihe von Italienern, welche im Dienste der Westvölker in ferne Meere fuhren. Nun ist aber der wahre Entdecker nicht der, welcher zufällig zuerst irgendwohin gerät, sondern der, welcher gesucht hat und findet; ein solcher allein wird auch im Zusammenhange stehen mit den Gedanken und Interessen seiner Vorgänger, und die Rechenschaft, die er ablegt, wird danach beschaffen sein. Deshalb werden die Italiener, auch wenn ihnen jede einzelne Priorität der Ankunft an diesem oder jenem Strande abgestritten würde, doch immer das moderne Entdeckervolk im vorzugsweisen Sinne für das ganze Spätmittelalter bleiben.

Die nähere Begründung dieses Satzes gehört der Spezialgeschichte der Entdeckungen an[3]). Immer von neuem aber wendet sich die Bewunderung der ehrwürdigen Gestalt des großen Genuesen zu, der einen neuen Kontinent jenseits der Wasser forderte, suchte und fand, und der es zuerst aussprechen durfte: il mondo è poco, die Erde ist nicht so groß, als man glaubt. Während Spanien den Italienern einen Alexander VI. sendet, gibt Italien den Spaniern den Columbus; wenige Wochen vor dem Tode jenes Papstes (7. Juli 1503) datiert

[1]) Luigi Bossi, Vita di Cristoforo Colombo, wo sich eine Uebersicht der früheren ital. Reisen und Entdeckungen findet, p. 91 fg. Aus der großen neuen Columbus-Literatur sei nur die Raccolta di documenti e studi pubblicati dalla R. Commissione Colombiana pel quarto centenario dalla Scoperta dell'America. 15 Foliobände, Rom 1892—96 erwähnt. Abdruck sämtlicher Briefe u. Stellen aus zeitgen. Chroniken über Entdeckung der Neuen Welt sind in der Raccolta III, 2, 1893 auf 483 Folioseiten zusammengestellt.

[2]) Hierüber Pertz, Der älteste Versuch zur Entdeckung des Seewegs nach Ostindien. 1859. Eine ungenügende Kunde davon schon bei Aeneas Sylvius, Europae Status sub Friderico III. Imp. cap. 44. (U. a. in Frehers Scriptores, Ausg. v. 1624, Vol. II, p. 87.)

[3]) Vgl. nun O. Peschel, Geschichte d. Erdkunde 2. Aufl. von Sophus Ruge. München 1877. S. 209 ff. und passim.

dieser aus Jamaica seinen herrlichen Brief an die undankbaren katholischen Könige, den die ganze Nachwelt nie wird ohne die stärkste Erregung lesen können[1]). In einem Kodizill zu seinem Testamente[2]), datiert zu Valladolid, 4. Mai 1506 vermacht er „seiner geliebten „Heimat, der Republik Genua, das Gebetbuch, welches ihm Papst „Alexander geschenkt, und das ihm im Kerker, Kampf und Widerwärtigkeiten zum höchsten Trost gereicht hatte". Es ist, als ob damit auf den fürchterlichen Namen Borgia ein letzter Schimmer von Gnade und Güte fiele.

Ebenso wie die Geschichte der Reisen dürfen wir auch die Entwickelung des geographischen Darstellens bei den Italienern, ihren Anteil an der Kosmographie, nur kurz berühren. Schon eine flüchtige Vergleichung ihrer Leistungen mit denjenigen anderer Völker zeigt eine frühe und augenfällige Überlegenheit. Wo hätte sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts außerhalb Italiens eine solche Verbindung des geographischen, statistischen und historischen Interesses gefunden, wie in Enea Silvio? wo eine so gleichmäßig ausgebildete Darstellung? Nicht nur in seiner eigentlich kosmographischen Hauptarbeit, sondern auch in seinen Briefen und Kommentarien schildert er mit gleicher Virtuosität Landschaften, Städte, Sitten, Gewerbe und Erträgnisse, politische Zustände und Verfassungen, sobald ihm die eigene Wahrnehmung oder lebendige Kunde zu Gebote steht, wenn er auch nicht immer richtig beobachtet und wie z. B. bei der Schilderung Basels das Gesehene willkürlich ergänzt; was er nur nach Büchern beschreibt, ist natürlich geringer. Schon die kurze Skizze[3]) jenes tirolischen Alpentales, wo er durch Friedrich III. eine Pfründe bekommen hatte, besonders aber seine Schilderung Schottlands berührt alle wesentlichen Lebensbeziehungen und zeigt eine Gabe und Methode des objektiven Beobachtens und Vergleichens, wie sie nur

[1]) 1900 in einem Faksimile-Druck veröffentlicht; in Scritti di C. Colombo, Rom 1894, II, 205.

[2]) Es wird von dem Herausgeber der letzterwähnten Sammlung, de Lollis p. CLIV. fg. als Fälschung erwiesen. (H.)

[3]) Pii II. comment. L. I. p. 14. — Ueber die Beschreibung Basels: G. Voigt, Enea Silvio II, S. I, S. 228; über E. S. als Kosmographen das. II, S. 302—309. Vgl. auch a. a. O. I, S. 91 ff.

ein durch die Alten gebildeter Landsmann des Columbus besitzen konnte. Tausende sahen und wußten wenigstens stückweise, was er wußte, aber sie hatten keinen Drang, ein Bild davon zu entwerfen, und kein Bewußtsein, daß die Welt solche Bilder verlange.

Auch in der Kosmographie[1]) wird man umsonst genau zu sondern suchen, wie viel dem Studium der Alten, wie viel dem eigentümlichen Genius der Italiener auf die Rechnung zu schreiben sei. Sie beobachten und behandeln die Dinge dieser Welt objektiv, noch bevor sie die Alten genauer kennen, weil sie selber noch ein halbantikes Volk sind und weil ihr politischer Zustand sie dazu vorbereitet; sie würden aber nicht zu solcher raschen Reife darin gelangt sein, hätten ihnen nicht die alten Geographen den Weg gewiesen. Ganz unberechenbar ist endlich die Einwirkung der schon vorhandenen italienischen Kosmographien auf Geist und Tendenz der Reisenden, der Entdecker. Auch der dilettantische Bearbeiter einer Wissenschaft wenn wir z. B. im vorliegenden Fall den Enea Silvio so niedrig taxieren wollen, kann gerade diejenige Art von allgemeinem Interesse für die Sache verbreiten, die für neue Unternehmer den unentbehrlich neuen Boden einer herrschenden Meinung, eines günstigsten Vorurteils bildet. Wahre Entdecker in allen Fächern wissen recht wohl, was sie solchen Vermittlern verdanken.

Zweites Kapitel.

Die Naturwissenschaft in Italien.

Für die Stellung der Italiener im Bereich der Naturwissenschaften müssen wir auf die besonderen Fachbücher verweisen, von welchen uns nur das offenbar sehr flüchtige und absprechende Werk Libris bekannt ist[2]). Der Streit über Priorität gewisser einzelner Entdeckungen berührt uns um so weniger, da wir der Ansicht sind,

[1]) Vgl. Exkurs LXI.

[2]) Libri, Histoire des sciences mathématiques en Italie, 4 vols., Paris 1838.

daß in jeder Zeit und in jedem Kulturvolke möglicherweise ein Mensch aufstehen kann, der sich, von sehr mäßiger Vorbildung ausgehend, aus unwiderstehlichem Drange der Empirie in die Arme wirft und vermöge angeborener Begabung die erstaunlichsten Fortschritte macht. Solche Männer waren Gerbert von Rheims (Papst Sylvester II.) im 10., und Roger Bacon im 13. Jahrhundert; daß sie sich überdies des ganzen Wissens ihrer Zeit in ihren Fächern bemächtigten, war dann bloße notwendige Konsequenz ihres Strebens. Sobald einmal die allgemeine Hülle des Wahns durchgerissen, die Knechtschaft unter der Tradition und den Büchern, die Scheu vor der Natur überwunden war, lagen die Probleme massenweise vor ihren Augen. Ein anderes ist es aber, wenn einem ganzen Volke das Betrachten und Erforschen der Natur vorzugsweise und früher als anderen Völkern eigen ist, wenn also der Entdecker nicht bedroht und totgeschwiegen wird, sondern auf das Entgegenkommen verwandter Geister rechnen kann. Daß dies sich in Italien so verhalten habe, wird versichert[1]). Nicht ohne Stolz verfolgen die italienischen Naturforscher in der Divina Commedia die Beweise und Anklänge von Dantes empirischer Naturforschung[2]). Über die einzelnen Entdeckungen oder Prioritäten der Erwähnung, die sie ihm beilegen, haben wir kein Urteil, aber jedem Laien muß die Fülle der Betrachtung der äußern Welt auffallen, die schon aus Dantes Bildern und Vergleichungen spricht. Mehr als wohl irgend ein neuerer Dichter entnimmt er sie der Wirklichkeit, sei es Natur oder Menschenleben, braucht sie auch nie als bloßen Schmuck, sondern um die möglichst adäquate Vorstellung von dem zu erwecken, was er zu sagen hat. Als spezieller Gelehrter tritt er dann vorzüglich in der Astronomie auf, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß manche astronomische Stelle in dem großen Gedichte,

[1]) Um hier zu einem bündigen Urteil zu gelangen, müßte das Zunehmen des Sammelns von Beobachtungen, getrennt von den wesentlich mathematischen Wissenschaften, konstatiert werden, was unsere Sache nicht ist.

[2]) Vgl. W. Schmidt, Dantes Stellung in der Geschichte der Kosmographie. Graz 1876. Ferner Exkurs LXII. — Die kosmographischen u. naturwissenschaftlichen Stellen a. d. Tesoro des Brunetto Latini sind besonders herausgegeben: Il trattato della sfera di S. Br. L. von Bartolomeo Sorio, Mail. 1858, der ein System der historischen Chronologie nach Br. L. hinzugefügt hat.

die uns jetzt gelehrt erscheint, damals allgemein verständlich gewesen sein muß. Dante appelliert, abgesehen von seiner Gelehrsamkeit, an eine populäre Himmelskunde, welche die damaligen Italiener, schon als Seefahrer, mit den Alten gemein hatten. Diese Kenntnis des Aufganges und Niederganges der Sternbilder ist für die neuere Welt durch Uhren und Kalender entbehrlich geworden, und mit ihr ging verloren, was sich sonst von astronomischem Interesse im Volke entwickelt hatte. Gegenwärtig fehlt es nicht an Handbüchern und Gymnasialunterricht, und jedes Kind weiß, daß die Erde sich um die Sonne bewegt, was Dante nicht wußte, aber die Teilnahme an der Sache ist der vollkommensten Gleichgiltigkeit gewichen mit Ausnahme der Fachleute.

Die Wahnwissenschaft, welche sich an die Sterne hing, beweist nichts gegen den empirischen Sinn der damaligen Italiener; dieser wurde nur durchkreuzt und überwältigt durch die Leidenschaft, den heftigen Wunsch, die Zukunft zu wissen. Auch wird von der Astrologie bei Anlaß des sittlichen und religiösen Charakters der Nation zu reden sein.

Die Kirche war gegen diese und andere falsche Wissenschaften fast immer tolerant, und auch gegen die echte Naturforschung schritt sie wohl nur dann ein, wenn die Anklage — wahr oder unwahr — zugleich auf Ketzerei und Nekromantie lautete, was denn allerdings ziemlich nahe lag. Der Punkt, auf den es ankommt, wäre: zu ermitteln, ob und in welchen Fällen die dominikanischen Inquisitoren (und wohl auch die Franziskaner) in Italien sich der Falschheit dieser Anklagen bewußt waren und dennoch verurteilten, sei es aus Konnivenz gegen Feinde des betreffenden oder aus stillem Haß gegen die Naturbeobachtung überhaupt und besonders gegen die Experimente. Letzteres wird wohl vorgekommen, aber kaum je zu beweisen sein. Was im Norden solche Verfolgungen mit veranlassen mochte, der Widerstand des von den Scholastikern rezipierten, offiziellen Systems der Naturkunde gegen die Neuerer als solche, möchte für Italien weniger oder auch gar nicht in Betracht kommen. Pietro von Abano (zu Anfang des 14. Jahrhunderts) fiel notorisch als Opfer des kollegialischen Neides eines anderen Arztes, der ihn bei der Inquisition wegen Irrglaubens und Zauberei ver-

klagte[1]), und auch bei seinem paduanischen Zeitgenossen Giovannino Sanguinacci wird man etwas ähnliches vermuten dürfen, da der genannte als Arzt ein praktischer Neuerer war; er kam mit bloßer Verbannung davon. Endlich ist nicht zu vergessen, daß die Macht der Dominikaner als Inquisitoren in Italien weniger gleichmäßig geübt werden konnte als im Norden; Tyrannen sowohl als freie Staaten zeigten bisweilen im 14. Jahrhundert der ganzen Klerisei eine solche Verachtung, daß noch ganz andere Dinge als bloße Naturforschung ungeahndet durchgingen[2]). Als aber mit dem 15. Jahrhundert das Altertum mächtig in den Vordergrund trat, war die ins alte System gelegte Bresche eine gemeinsame zugunsten jeder Art profanen Forschens, nur daß allerdings der Humanismus die besten Kräfte an sich zog und damit auch wohl der empirischen Naturkunde Eintrag tat[3]). Hie und da erwacht dazwischen immer wieder die Inquisition und straft oder verbrennt Ärzte als Lästerer und Nekromanten, wobei nie sicher zu ermitteln ist, welches das wahre, tiefste Motiv der Verurteilung gewesen. Bei alledem stand Italien zu Ende des 15. Jahrhunderts mit Paolo Toscanelli, Luca Paccioli und Lionardo da Vinci in Mathematik und Naturwissenschaften ohne allen Vergleich als das erste Volk Europas da, und die Gelehrten aller Länder bekannten sich als seine Schüler, auch Regiomontanus und Copernicus[4]).

Ein bedeutsamer Wink für die allgemeine Verbreitung des naturgeschichtlichen Interesses liegt auch in dem früh geäußerten

[1]) Scardeonius, de urb. Patav. antiq. in Graevii Thesaur. ant. Ital. Tom. VI. pars. III. Col. 227. Ab. starb 1312 während der Untersuchung; seine Bildsäule wurde verbrannt, über Giov. Sang. a. a. O. Col. 228 ff. — Vgl. über den ersteren Fabricius, Bibl. Lat. s. v. Petrus de Apono. — Sprenger in Ersch. u. Gruber I, p. 33. Er übersetzte 1292/93 astrologische Schriften von Abraham ibn Esra a. d. Französischen, gedruckt 1506. Vgl. Z. d. D. M. G. XVIII, S. 190 u. XXV.

[2]) Vgl. unten 6. Abschn. 2. Kap.

[3]) S. die übertriebenen Klagen Libris, a. a. O. II, p. 258 fg. So sehr es zu bedauern sein mag, daß das hochbegabte Volk nicht einen größern Teil seiner Kraft auf die Naturwissenschaften wandte, so glauben wir doch, daß dasselbe noch wichtigere Ziele hatte und teilweise erreichte.

[4]) Ueber die Studien des letztern in Italien sind die überaus gründlichen Nachweisungen von C. Malagola in seinem Werke über Codro Urceo (Bologna 1878 cap. VII, p. 360 bis 366) zu vergleichen.

Sammlersinn, der vergleichenden Betrachtung der Pflanzen und Tiere. Italien rühmt sich zunächst der frühesten botanischen Gärten, doch mag hier der praktische Zweck überwogen haben und selbst die Priorität streitig sein[1]). Ungleich wichtiger ist es, daß, ähnlich wie der Ackerbau als eine Kunst und Industrie betrachtet wurde — Zeuge dessen ist das schon im 14. Jahrhundert viel verbreitete Kompendium der Landwirtschaft von Pier' de Crescenzii — nun auch bei der Anlage von Lustgärten Fürsten und reiche Privatleute von selbst auf das Sammeln möglichst vieler verschiedenen Pflanzen-Spezies und Varietäten gerieten und die Vermehrung von Frucht- und Blumenarten gern als ein Verdienst rühmen ließen, daß ihren übrigen Leistungen würdig an die Seite zu stellen sei. So wird uns im 15. Jahrhundert der prächtige Garten der Mediceischen Villa Careggi beinahe wie ein botanischer Garten geschildert[2]), mit zahllosen einzelnen Gattungen von Bäumen und Sträuchern. So im Beginn des 16. Jahrhunderts eine Villa des Kardinals Triulzio in der römischen Campagna[3]), gegen Tivoli hin, mit Hecken von verschiedenen Rosengattungen, mit Bäumen aller Art, worunter die Fruchtbäume in allen möglichen Varietäten; endlich zwanzig Rebengattungen und ein großer Küchengarten. Hier handelt es sich offenbar um etwas anderes als um ein paar Dutzend allbekannte Medizinalpflanzen, wie sie durch das ganze Abendland in keinem Schloß- oder Klostergarten fehlten; neben einer höchst verfeinerten Kultur des Tafelobstes zeigt sich ein Interesse für die Pflanze als solche, um ihres merkwürdigen Anblickes willen. Die Kunstgeschichte belehrt uns

[1]) Die Urkunde einer römischen Gärtnergenossenschaft vom Jahre 1030 veröffentlichte L. M. Hartmann, Freiburg i/Br. 1892. — Italiener legen auch im Auslande botanische Gärten an: Angelo von Florenz, der Zeitgenosse Petrarcas in Prag. Friedjung, Karl IV., S. 311, A. 4. Vgl. neuerdings Alex. Kauffmanns Mitteilungen über Gartenbau im Mittelalter und während der Periode der Renaissance (Picks Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands VII, S. 129—155). Vgl. auch Exkurs LXIV.

[2]) Alexandri Bracii descriptio horti Laurentii Med., abgedruckt u. a. als Beilage Nr. 58 zu Roscoes Leben des Lorenzo. Auch in den Beilagen zu Fabronis Laurentius.

[3]) Mondanarii villa, abgedruckt in den Poemata aliqua insignia illustr. poetar. recent.

darüber, wie spät erst die Gärten sich von dieser Sammlerlust befreiten, um fortan einer großen architektonisch-malerischen Anlage zu dienen.

Auch das Unterhalten fremder Tiere ist gewiß nicht ohne Zusammenhang mit einem höhern Interesse der Beobachtung zu denken. Der leichte Transport aus den südlichen und östlichen Häfen des Mittelmeeres und die Gunst des italienischen Klimas machten es möglich, die mächtigsten Tiere des Südens anzukaufen oder von den Sultanen als Geschenk anzunehmen[1]). Vor allem hielten die Städte und Fürsten gern lebendige Löwen, auch wenn der Löwe nicht gerade das Wappentier war wie in Florenz[2]). Die Löwengruben befanden sich in oder bei den Staatspalästen, so in Perugia und in Florenz; diejenige in Rom lag am Abhang des Kapitols. Diese Tiere dienten nämlich bisweilen als Vollstrecker politischer Urteile[3]), hielten wohl auch sonst einen gewissen Schrecken unter dem Volke wach, obgleich man schon frühzeitig bemerkte, daß sie in der Gefangenschaft ihre Wildheit ablegten, so daß einmal ein Stier sie „wie Schafe in den Stall" zurücktrieb[4]). Außerdem galt ihr Verhalten als vorbedeutungsvoll; als ein prächtiger Löwe aus Lorenzos

[1]) Der Tiergarten von Palermo unter Heinrich VI., Otto de S. Blasio ad a. 1194. Böhmer, Fontes III, 623.

[2]) Als solcher heißt er hier, gemalt oder in Stein gehauen, marzocco. — In Pisa unterhielt man Adler, vgl. einige Ausleger zu Dante, Inferno XXXIII, 22; der Falke bei Boccaccio, Decamerone V, 9. Vgl. im allgemeinen: G. Spezi: Due trattati del governo e delle infermita degli ucelli, testi di lingua inediti. Rom 1864, Traktate a. d. 14. Jahrh., möglicherweise aus dem Persischen übersetzt.

[3]) S. das Exzerpt aus Aegid. Viterb. bei Papencordt, Gesch. d. Stadt Rom im Mittelalter, S. 367, Anm. mit einem Ereignis von 1328. — Kämpfe der wilden Tiere untereinander und gegen Hunde dienten bei großen Anlässen zur Belustigung des Volkes. Beim Empfang Pius' II. und des Galeazzo Maria Sforza zu Florenz 1459 ließ man auf dem Signorenplatz in einem geschlossenen Raum Stiere, Pferde, Eber, Hunde, Löwen und eine Giraffe zusammen auftreten, aber die Löwen legten sich hin und wollten die anderen Tiere nicht angreifen. Vgl. Ricordi di Firenze, Rer. ital. scriptt. ex florent. codd. T. II, Col. 741. Abweichend hievon Vita Pii II, Murat. III, II, Col. 977. (Voigt, Enea Silvio III, S. 40 fg.) Eine zweite Giraffe schenkte später der Mamelukensultan Kaitbey an Lorenzo magnifico. Vgl. Paul. Jov. Vita Leonis X, L. I.

[4]) Lettere di Alessandra Strozzi (1877) S. 432.

von Medici Menagerie durch einen andern Löwen zerfleischt ward, betrachtete man dies als Vorzeichen von Lorenzos Tode. Ihre Fruchtbarkeit dagegen war ein Zeichen allgemeinen Gedeihens; auch ein Giovanni Villani verschmähte es nicht anzumerken, daß er bei einem Wurf der Löwin zugegen gewesen, und Matteo widmete ein ganzes Kapitel dem Nachweise, daß in Italien Löwen geboren würden und daß sie lebendig zur Welt kämen[1]). Die Jungen pflegte man zum Teil an befreundete Städte und Tyrannen außerhalb Italiens[2]) zu verschenken, auch an Condottieren als Preis der Tapferkeit[3]). Außerdem hielten die Florentiner schon sehr früh Leoparden, für welche ein besonderer Leopardenmeister unterhalten wurde[4]). Borso von Ferrara[5]) ließ seinen Löwen mit Stieren, Bären und Wildschweinen kämpfen. Benedetto Dei brachte dem Lorenzo von Medici ein acht Arme langes Krokodil mit, über das der Berichterstatter äußerte: „wahrlich ein schönes Tier“[6]).

Zu Ende des 15. Jahrhunderts aber gab es schon an mehreren Fürstenhöfen wahre Menagerien (Serragli), als Sache des standes-

[1]) Gio. Villani X, 185. XI, 66. Matteo Villani III, 90. V. 68. — Wenn die Löwen stritten oder gar einander töteten, so galt dies als ein schlimmes Omen. Vgl. Varchi, Stor. fiorent. III, p. 143. Hinzuweisen ist noch auf die Löwin in Venedig (Anfang d. 14. Jahrh.) und auf die Sensation, die es machte, als diese Löwin entgegen den Regeln des Physiologus lebendige Junge warf. Vgl. Propugnatore N. S. III, 244 ff. und Nuovo archivio Veneto I², 240 ff., angeführt bei Creizenach Bd. I, S. 496.

[2]) Vgl. Exkurs LXIII.

[3]) Matt. Vill. a. a. O. Cron. di Perugia. Arch. Stor. XVI, II, p. 77. Zum J. 1497. — Den Perugінern entwischte einmal ihr Löwenpaar, ibid. XVI, I, p. 382, zum J. 1434.

[4]) Gaye, Carteggio, I, p. 422, zum J. 1291. — Die Visconti brauchten sogar abgerichtete Leoparden als Jagdtiere, und zwar auf Hasen, die man durch kleine Hunde auftreiben ließ. Vgl. v. Kobell, Wildanger, S. 247, wo auch später Beispiele der Jagd mit Leoparden verzeichnet sind.

[5]) Strozzii poetae, Fol. 146, de Leone Borsii ducis. Der Löwe schont der Hasen und Hündchen; darin ahme er, so meint der Dichter, seinem Herrn nach. Vgl. Fol. 188 die Worte et inclusis condita septa feris und Fol. 193 ein vierzeiliges Epigramm in Leporarii ingressu quam maximi und über den Wildpark das.

[6]) Luigi Pulci Lettere (1868) S. 29. — Kamele, die dem Papst geschenkt werden, machen in Bologna großes Aufsehen, Rainieri 47.

gemäßen Luxus. „Zu der Pracht eines Herrn," sagt Matarazzo[1]), „gehören Pferde, Hunde, Maultiere, Sperber und andere Vögel, Hofnarren, Sänger und fremde Tiere". Die Menagerie von Neapel enthielt unter Ferrante u. a. eine Giraffe und ein Zebra, Geschenke des damaligen Fürsten von Bagdad, wie es scheint[2]). Filippo Maria Visconti besaß nicht nur Pferde, die mit 500, ja 1000 Goldstücken bezahlt wurden, und kostbare englische Hunde, sondern auch viele Leoparden, welche aus dem ganzen Orient zusammengebracht waren; die Pflege seiner Jagdvögel, die er aus dem Norden zusammensuchen ließ, kostete monatlich 3000 Goldstücke[3]). „Die Cremonesen erzählen, daß Kaiser Friedrich der Zweite einen Elefanten in ihre Stadt brachte, welchen ihm der Priester Johannes aus Indien geschickt hatte," berichtet Brunetto Latini; Petrarca konstatiert das Aussterben der Elefanten[4]); König Emanuel der Große von Portugal wußte wohl, was er tat, als er an Leo X. einen Elefanten und ein Rhinozeros als Zeugnisse seiner Siege über die Ungläubigen schickte[5]). Der russische Herrscher sandte einen Geierfalken und Zobeltiere (oder Pelze?) nach Mailand[6]). Inzwischen war bereits der

[1]) Cron. di Perugia, l. c. XVI, II, p. 199. — Aehnliches schon bei Petrarca, de remed. utriusque fortunae, I, 61, doch noch weniger deutlich ausgesprochen; hier rühmt sich nur Gaudium (in der Unterredung mit Ratio) des Besitzes von Affen und ludicra animalia.

[2]) Jovian. Pontan. de magnificentia. — Im Tiergarten des Kardinals von Aquileja zu Albano fanden sich 1463 außer Pfauen und indischen Hühnern auch syrische Ziegen mit langen Ohren. Pii II. comment., L. XI, p. 562 fg.

[3]) Decembrio, ap. Murat. XX, Col. 1012.

[4]) Brunetti Latini Tresor (ed. Chabaille, Paris 1863) lib. I. Petrarca de rem. utr. fort. I, 60.

[5]) Par. de Grassis (ed. 1884) p. 16. (Die Entdeckungsfahrten des Königs Emanuel von Portugal werden von Tizio gerühmt, weil dadurch neue Gebiete dem Christentum geöffnet werden. Piccolomini S. 131, A. 1.) Das Nähere, recht ergötzlich, in Paul. Jov. Elogia p. 229 fg., bei Anlaß des Tristanus Acunius. Der Elefant wurde bei seinem Tode vom Volke tief betrauert, sein Bild gemalt und mit Versen des jüngern Beroaldus geschmückt. Die Stachelschweine und Strauße im Pal. Strozzi zu Florenz, vgl. Rabelais, Pantagruel IV, chap. 11. Vgl. Exkurs LXIV.

[6]) Macuscev (vgl. unten Exkurs LXV) I, S. 526 fg.; 18. Nov. 1493 cinque mazi di zibellini di XL per mezo.

Grund zu einer wiſſenſchaftlichen Zoologie ſo gut wie zur Botanik gelegt worden.

Eine praktiſche Seite der Tierkunde entwickelte ſich dann in den Geſtüten, von welchen das eſtenſiſche und neapolitaniſche[1]) berühmt war, das aber unter Francesco Gonzaga als das erſte in Europa galt[2]). Die vergleichende Schätzung der Pferderaſſen iſt wohl ſo alt, wie das Reiten überhaupt, und die künſtliche Erzeugung von Miſchraſſen muß namentlich ſeit den Kreuzzügen üblich geweſen ſein; für Italien aber waren die Ehrengewinnſte bei den Pferderennen aller irgend bedeutenden Städte der ſtärkſte Beweggrund, möglichſt raſche Pferde hervorzubringen. Im mantuaniſchen Geſtüt wuchſen die unfehlbaren Gewinner dieſer Art, außerdem aber auch die edelſten Streitroſſe und überhaupt Pferde, welche unter allen Geſchenken an große Herren als das fürſtlichſte erſchienen. Der Gonzaga hatte Hengſte und Stuten aus Spanien und Irland wie aus Afrika, Thracien und Sizilien; um letzterer willen unterhielt er Verkehr und Freundſchaft mit den Großſultanen. Alle Varietäten wurden hier verſucht, um das Trefflichſte hervorzubringen.

Aber auch an einer Menſchenmenagerie[3]) fehlte es nicht; der bekannte Kardinal Ippolito Medici[4]), Baſtard des Giuliano, Herzogs von Nemours, hielt an ſeinem wunderlichen Hofe eine Schar von Barbaren, welche mehr als zwanzig verſchiedene Sprachen redeten und jeder in ſeiner Art und Raſſe ausgezeichnet waren. Da fand man unvergleichliche Voltigeurs von edlem nordafrika-

[1]) Sannazar., Elegiae lib. III: Tam veteres superas dives Ferraria Indos! Aurea dum celeri praemia ponis equo. Für Neapel, Pontanus De magnificentia XX.

[2]) Vgl. Paul. Jov. Elogia p. 234 fg. bei Anlaß des Franc Gonzaga. Aelter iſt das Zeugnis des Merlinus Coccajus, Maccar. 3. Geſang. — Der mailändiſche Luxus in Pferderaſſen, Bandello Parte II, Nov. 3 und 8. — Auch in den erzählenden Gedichten hört man bisweilen den Pferdekenner ſprechen. Vgl. Pulci, il Morgante, c. XV, str. 105 fg.

[3]) Auf die Zwerge, die am Hofe von Mantua und auch ſonſt gehalten wurden, ſei nur kurz hingewieſen. Charakteriſtiſch iſt, daß der eine (in Mantua) Morgante genannt wurde!

[4]) Paul. Jov. Elogia p. 307 fg.

niſchen Maurengeblüt, tatariſche Bogenſchützen, ſchwarze Ringer, indiſche Taucher, Türken, die hauptſächlich auf der Jagd die Begleiter des Kardinals waren. Als ihn ſein frühes Schickſal (1535) ereilte, trug dieſe bunte Schar die Leiche auf den Schultern von Itri nach Rom und miſchte in die allgemeine Trauer der Stadt um den freigebigen Herrn ihre vielſprachige, von heftigen Gebärden begleitete Totenklage[1]).

Dieſe zerſtreuten Notizen über das Verhältnis der Italiener zur Naturwiſſenſchaft und ihre Teilnahme für das Verſchiedene und Reiche in den Produkten der Natur ſollen nur zeigen, welcher Lücke der Verfaſſer ſich an dieſer Stelle bewußt iſt. Von den Spezialwerken, welche dieſe überreichlich ausfüllen würden, ſind ihm kaum die Namen genügend bekannt.

Drittes Kapitel.

Entdeckung der landſchaftlichen Schönheit.

Allein außer dem Forſchen und Wiſſen gab es noch eine andere Art, der Natur nahe zu treten, und zwar zunächſt in einem beſonderen Sinne. Die Italiener ſind die früheſten unter den Modernen, welche die Geſtalt der Landſchaft als etwas mehr oder weniger Schönes wahrgenommen und genoſſen haben[2]).

Dieſe Fähigkeit iſt immer das Reſultat langer, komplizierter Kulturprozeſſe, und ihr Entſtehen läßt ſich ſchwer verfolgen, indem ein verhülltes Gefühl dieſer Art lange vorhanden ſein kann, ehe es ſich in Dichtung und Malerei verraten und damit ſeiner ſelbſt bewußt werden wird. Bei den Alten z. B. waren Kunſt und Poeſie mit dem ganzen Menſchenleben gewiſſermaßen fertig, ehe ſie an die landſchaftliche Darſtellung gingen, und dieſe blieb immer nur eine beſchränkte Gattung, während doch von Homer an der

[1]) Vgl. Exkurs LXV.

[2]) Es iſt kaum nötig, auf die berühmte Darſtellung dieſes Gegenſtandes im zweiten Bande von Humboldts Kosmos zu verweiſen.

stärkste Eindruck der Natur auf den Menschen aus zahllosen einzelnen Worten und Versen hervorleuchtet. Sodann waren die germanischen Stämme, welche auf dem Boden des römischen Reiches ihre Herrschaften gründeten, von Hause aus im höchsten Sinne ausgerüstet zur Erkenntnis des Geistes in der landschaftlichen Natur, und wenn sie auch das Christentum eine Zeitlang nötigte, in den bisher verehrten Quellen und Bergen, in See und Wald das Antlitz falscher Dämonen zu ahnen, so war doch dieses Durchgangsstadium ohne Zweifel bald überwunden. Auf der Höhe des Mittelalters, um das Jahr 1200, existiert wieder ein völlig naiver Genuß der äußern Welt und gibt sich lebendig zu erkennen bei den Minnedichtern der verschiedenen Nationen[1]). Dieselben verraten das stärkste Mitleben in den einfachsten Erscheinungen, als da sind der Frühling und seine Blumen, die grüne Heide und der Wald. Aber es ist lauter Vordergrund ohne Ferne, selbst noch in dem besonderen Sinne, daß die weitgereisten Kreuzfahrer in ihren Liedern kaum als solche sich verraten. Auch die epische Poesie, welche z. B. Trachten und Waffen so genau bezeichnet, bleibt in der Schilderung der Örtlichkeit skizzenhaft und der große Wolfram von Eschenbach erweckt kaum irgend ein genügendes Bild von der Szene, auf welcher seine handelnden Personen sich bewegen. Aus den Gesängen würde vollends niemand erraten, daß dieser dichtende Adel aller Länder tausend hochgelegene, weitschauende Schlösser bewohnte oder besuchte und kannte. Auch in jenen lateinischen Dichtungen der fahrenden Kleriker (Bd. I, 187 f.) fehlt noch der Blick in die Ferne, die eigentliche Landschaft, aber die Nähe wird bisweilen mit einer so glühenden Farbenpracht geschildert, wie sie vielleicht kein ritterlicher Minnedichter wiedergibt. Oder existiert noch eine Schilderung vom Haine des Amor wie bei jenem, wie wir annehmen, italienischen Dichter des 12. Jahrhunderts?

Immortalis fieret
Ibi manens homo;
Arbor ibi quælibet
Suo gaudet pomo;

[1]) Hierher gehören bei Humboldt a. a. O. die Mitteil. v. Wilh. Grimm.

Viæ myrrha, cinnamo
Flagrant, et amomo —
Conjectari poterat
Dominus ex domo[1]) etc.

Für Italiener jedenfalls iſt die Natur längſt entſündigt und von jeder dämoniſchen Einwirkung befreit. San Francesco von Aſſiſi preiſt in ſeinem Sonnenhymnus den Herrn ganz harmlos um der Schöpfung der Himmelslichter und der vier Elemente willen[2]).

Aber die feſten Beweiſe für eine tiefere Wirkung großer landſchaftlicher Anblicke auf das Gemüt beginnen mit Dante. Er ſchildert nicht nur überzeugend in wenigen Zeilen die Morgenlüfte mit dem fernzitternden Licht des ſanft bewegten Meeres[3]), den Sturm im Walde u. dergl., ſondern er beſteigt hohe Berge in der einzig möglichen Abſicht, den Fernblick zu genießen[4]); vielleicht ſeit dem Altertum einer der erſten, der dies getan hat. Boccaccio läßt mehr erraten, als daß er es ſchilderte, wie ihn die Landſchaft ergreift; doch wird man in ſeinen Hirtenromanen[5]) die wenigſtens in ſeiner Phantaſie vorhandene mächtige Naturſzenerie nicht verkennen. Vollſtändig und mit größter Entſchiedenheit bezeugt dann Petrarca, einer der früheſten völlig modernen Menſchen, die Bedeutung der Landſchaft für die erregbare Seele. Der lichte Geiſt, welcher zuerſt

[1]) Carmina Burana p. 162, de Phyllide et Flora, str. 66.

[2]) Dieſer Hymnus, wenigſtens in der überlieferten Form, wird dem h. Franziskus abgeſprochen, vgl. J. della Giovanna im Giorn. stor. XXXIII, S. 74 ff.

[3]) Purg. II, 13. 18.

[4]) Man wird ſchwer erraten, was er ſonſt auf dem Gipfel der Bismantova, im Gebiet von Reggio, könnte zu tun gehabt haben. Purgat. IV, 26. (Dies wird von Renier beſtritten, Giorn. stor. 37, 415: Dante habe ſchwerlich hohe Berge beſtiegen.) Wie ſich früher an Berggipfel die Lüſternheit nach dort befindlichen Schätzen und zugleich abergläubiſcher Schrecken anknüpfte, zeigt anſchaulich Chron. Novaliciense II, 5 (Mon. Germ. S. S. VII und Monumenta hist. patr. S. S. III).

[5]) Außer der Schilderung von Bajae in der Fiammetta, von dem Hain im Ameto iſt eine Stelle de genealogia Deor. XV, 11 von Bedeutung, wo er eine Anzahl landſchaftlicher Einzelheiten, Bäume, Wieſen, Bäche, Herden, Hütten uſw. aufzählt und beifügt, dieſe Dinge animum mulcent: ihre Wirkung ſei, mentem in se colligere.

aus allen Literaturen die Anfänge und Fortſchritte des maleriſchen Naturſinnes zuſammengeſucht und in den „Anſichten der Natur“ ſelber das höchſte Meiſterwerk der Schilderung vollbracht hat, Alexander von Humboldt, iſt gegen Petrarca nicht völlig gerecht geweſen, ſo daß uns nach dem großen Schnitter noch eine kleine Ährenleſe übrig bleibt.

Petrarca war nämlich nicht bloß ein bedeutender Geograph und Kartograph — die früheſte Karte von Italien[1]) ſoll er haben entwerfen laſſen —, er wiederholte auch nicht bloß, was die Alten geſagt hatten[2]), ſondern der Anblick der Natur traf ihn unmittelbar. Der Naturgenuß iſt für ihn der erwünſchteſte Begleiter jeder geiſtigen Beſchäftigung; auf der Verflechtung beider beruht ſein gelehrtes Anachoretenleben in Vaucluſe und anderswo, ſeine periodiſche Flucht aus Zeit und Welt[3]). Man würde ihm Unrecht tun, wenn man aus ſeinem noch ſchwachen und wenig entwickelten Vermögen des landſchaftlichen Schilderns auf einen Mangel an Empfindung ſchließen wollte. Seine Beſchreibung des wunderbaren Golfes von Spezzia und Porto Venere z. B., die er deshalb am Ende des VI. Geſanges der „Africa“ einlegt, weil ſie bis jetzt weder von Alten, noch von Neueren beſungen worden[4]), iſt allerdings eine bloße Aufzählung; aber die in den Briefen an ſeine Freunde enthaltenen Schilderungen von Rom, Neapel und anderen italieniſchen Städten, in denen er ſich gern aufhielt, ſind anſchaulich und der behandelten Gegenſtände würdig. Derſelbe Petrarca kennt auch bereits die Schönheit von Felsbildungen und weiß überhaupt die

[1]) S. Exkurs LXI.

[2]) Obwohl er ſich gern auf ſie beruft, z. B. de vita solitaria, beſ. (Opera ed. Basil. 1581, p 241), wo er die Beſchreibung einer Weinlaube aus S. Auguſtin zitiert.

[3]) Epist. famil. VII, ed. Fracaſſetti, vol. I, p. 367. Interea utinam scire posses, quanta cum voluptate solivagus ac liber, inter montes et nemora, intor fontes et flumina, inter libros et maximorum hominum ingenia respiro, quamque me in ea, quae ante sunt, cum Apostolo extendens et praeterita oblivisci nitor et praesentia non videre Vgl. VI, 3, a. a. O 316 ff, beſ. 334 f., vgl. ferner die Zuſammenſtellung bei L. Geiger, Petrarca S. 75, A. 5, 266.

[4]) Jacuit sine carmine sacro. — Vgl. Itinerar. syriacum, Opp. p. 558.

malerische Bedeutung einer Landschaft von der Nutzbarkeit zu trennen[1]). Bei seinem Aufenthalt in den Wäldern von Reggio wirkt der plötzliche Anblick einer großartigen Landschaft so auf ihn, daß er ein längst unterbrochenes Gedicht wieder fortsetzt[2]). Die wahrste und tiefste Aufregung aber kommt über ihn bei der Besteigung des Mont Ventoux unweit Avignon[3]). Ein unbestimmter Drang nach einer weiten Rundsicht steigert sich in ihm aufs höchste, bis endlich das zufällige Treffen jener Stelle im Livius, wo König Philipp, der Römerfeind, den Hämus besteigt, den Entscheid gibt. Er denkt: was an einem königlichen Greise nicht getadelt werde, sei auch bei einem jungen Manne aus dem Privatstande wohl zu entschuldigen. Planloses Bergsteigen war nämlich in seiner Umgebung etwas Unerhörtes, und an die Begleitung von Freunden oder Bekannten war nicht zu denken. Petrarca nahm nur seinen jüngern Bruder und vom letzten Rastort aus zwei Landleute mit. Am Gebirge beschwor sie ein alter Hirte, umzukehren; er habe vor fünfzig Jahren dasselbe versucht und nichts als Reue, zerschlagene Glieder und zerfetzte Kleider heimgebracht; vorher und seitdem habe sich niemand mehr des Weges unterstanden. Allein sie dringen mit unsäglicher Mühe weiter empor, bis die Wolken unter ihren Füßen schweben, und erreichen den Gipfel. Eine ausführliche Beschreibung der Aussicht erwartet man nun allerdings vergebens, erhält vielmehr nur eine kurze Nennung der Hauptpunkte, welche die Wanderer erblicken; die Beschreibung fehlt aber nicht, weil der Dichter dagegen unempfindlich wäre, sondern im Gegenteil, weil der Eindruck allzugewaltig auf ihn wirkt. Vor seine Seele tritt nämlich sein ganzes vergangenes Leben mit allen Torheiten; er

[1]) Er unterscheidet im Itinerar. syr. p. 557, an der Riviera di Levante: colles asperitate gratissima et mira fertilitate conspicuos. Ueber das Gestade von Gaeta vgl. de remediis utriusque fort I, 54.

[2]) Brief an die Nachwelt: subito loci specie perenssus. Schilderung großer Naturereignisse: eines Sturmes zu Neapel: Epp. fam (ed. Fracass.) I, p. 263 ff., des Erdbebens in Basel 1355: Epp. sen. lib. X, 2 und de rem. utr. fort. II, 91.

[3]) Epist. famil. IV, 1, ed. Fracass. vol. I, p. 193 sg. Sehr schön wird die Besteigung des Mont Ventoux geschildert von Zumbini, Nuovi studii sul Petrarca, Flor. 1895, S. 284 ff.

erinnert sich, daß es an diesem Tage zehn Jahre sind, seit er jung aus Bologna gezogen und wendet einen sehnsüchtigen Blick in der Richtung gen Italien hin; er schlägt ein Büchlein auf, das damals sein Begleiter war, die Bekenntnisse des heil. Augustin — allein siehe, sein Auge fällt auf die Stelle im zehnten Abschnitt: „und „da gehen die Menschen hin und bewundern hohe Berge und weite „Meeresfluten und mächtig daherrauschende Ströme und den Ozean und den Lauf der Gestirne, vergessen sich aber selbst darob". Sein Bruder, dem er diese Worte vorliest, kann nicht begreifen, warum er hierauf das Buch schließt und schweigt.

Einige Jahrzehnte später schildert Fazio degli Uberti in seiner gereimten Kosmographie[1]) (Bd. I, S. 191 fg.) die weite Aussicht vom Gebirge Alvernia zwar nur mit der Teilnahme des Geographen und Antiquars, doch deutlich als eine wirklich von ihm gesehene. Er muß aber noch viel höhere Gipfel erstiegen haben, da er Phänomene kennt, die sich erst mit mehr als 10000 Fuß über dem Meere einstellen, das Blutwallen, Augendrücken und Herzklopfen, wogegen sein mythischer Gefährte Solinus durch einen Schwamm mit einer Essenz Hilfe schafft. Die Besteigungen des Parnasses und des Olymp[2]), von denen er spricht, mögen freilich bloße Fiktionen sein[3]).

Mit dem 15. Jahrhundert rauben dann auf einmal die großen Meister der flandrischen Schule, Hubert und Johann van Eyk, der Natur ihr Bild. Und zwar ist ihre Landschaft nicht bloß Konsequenz ihres allgemeinen Strebens, einen Schein der Wirklichkeit hervorzubringen, sondern sie hat bereits einen selbständigen poetischen Gehalt, eine Seele, wenn auch nur in befangener Weise. Der Ein-

[1]) Il Dittamondo, III, cap. 9.

[2]) Dittamondo, III, cap. 21. IV, cap. 4. — Zwei Bergpartien werden anschaulich geschildert in einem Gedicht des Andreas Dactius ad amicum, eine andere verna profectio. Die Lust, sich zu bewegen, der Stadt zu entfliehen, ungestört mit Freunden zusammen zu sein, sind die Ursachen dieser Spaziergänge, deren eigentliches Ziel nicht genau genug angegeben wird. Rüdiger, Dactius S. 23. 32.

[3]) Für Bergbesteigungen (Anf. des 16. Jahrh.) Uziellis unten erwähnte Schrift. Welcher Berg der von ihm bestiegene Monboso ist, bleibt dunkel (Monte Rosa?).

druck derselben auf die ganze abendländische Kunst ist unleugbar, und so blieb auch die italienische Landschaftsmalerei davon nicht unberührt. Allein daneben geht das eigentümliche Interesse des gebildeten italienischen Auges für die Landschaft seinen eigenen Weg.

Wie in der wissenschaftlichen Kosmographik, so ist auch hier Aeneas Sylvius eine der wichtigsten Stimmen der Zeit. Man könnte den Menschen Aeneas völlig preisgeben und müßte gleichwohl dabei gestehen, daß in wenigen anderen das Bild der Zeit und ihrer Geisteskultur sich so vollständig und lebendig spiegelte, daß wenige andere dem Normalmenschen der Frührenaissance so nahe kommen. Übrigens wird man ihn auch in moralischer Beziehung, beiläufig gesagt, nicht ganz billig beurteilen, wenn man einseitig die Beschwerden der mit Hilfe seiner Wandelbarkeit um ihr Konzil betrogenen Kirche zum Ausgangspunkt nimmt.

Hier interessiert er uns als der erste, welcher die Herrlichkeit der italienischen Landschaft nicht bloß genossen, sondern mit Begeisterung bis ins einzelne geschildert hat. Den Kirchenstaat und das südliche Toskana (seine Heimat) kannte er besonders genau, und als er Papst wurde, wandte er seine Muße in der guten Jahreszeit wesentlich auf Ausflüge und Landaufenthalte (s. Bd. I, S. 195). Jetzt wenigstens hat der längst podagrische Mann die Mittel, sich auf dem Tragsessel über Berg und Tal bringen zu lassen, und wenn man die Genüsse der folgenden Päpste damit vergleicht, so erscheint Pius, dessen höchste Freude Natur, Altertum und mäßige, aber edelzierliche Bauten waren, wie ein halber Heiliger. In dem schönen lebendigen Latein seiner Kommentarien legt er ganz unbefangen das Zeugnis seines Glückes nieder[1]).

Sein Auge erscheint so vielseitig gebildet wie das irgend eines

[1]) Die bedeutendsten Stellen sind folgende. Pii II. P. M. Commentarii. L. IV, p. 183: Der Frühling in der Heimat. L. V, p. 251: Der Sommeraufenthalt in Tibur. L. VI, p. 306: Das Mahl an der Quelle von Vicovaro. L. VIII, p. 378: Die Umgegend von Viterbo. p. 387: Das Bergkloster S. Martino. p. 388: Der See von Bolsena. L. IX, p. 396: Die herrliche Schilderung von Monte Amiata, L X, p. 483: Die Lage von Montcoliveto. p. 497: Die Aussicht von Todi. L. XI, p. 554: Ostia und Porto. p. 562: Beschreibung des Albanergebirges. L. XII, p. 609: Frascati und Grottaferrata.

modernen Menschen. Er genießt mit Entzücken die große panoramatische Pracht der Aussicht vom höchsten Gipfel des Albanergebirges, dem Monte Cavo, von wo er das Gestade der Küste von Terracina von dem Vorgebirge der Circe bis nach Monte Argentaro überschaut und das weite Land mit all den Ruinenstädten der Urzeit, mit den Bergzügen Mittelitaliens, mit dem Blick auf die in der Tiefe ringsum grünenden Wälder und die nahe scheinenden Seen des Gebirges. Er empfindet die Schönheit der Lage von Todi, wie es thront über seinen Weinbergen und Olhalden, mit dem Blick auf ferne Wälder und auf das Tibertal, wo die vielen Kastelle und Städtchen über den schlängelnden Fluß ragen. Das reizende Hügelland um Siena mit seinen Villen und Klöstern auf allen Höhen ist freilich seine Heimat, und seine Schilderung zeigt eine besondere Vorliebe. Aber auch das einzelne malerische Motiv im engern Sinn beglückt ihn, wie z. B. jene in den Bolsener See vortretende Landzunge, Capo di Monti: „Felstreppen, von Weinlaub beschattet, führen steil nieder ans Gestade, wo zwischen den Klippen die immergrünen Eichen stehen, stets belebt vom Gesang der Drosseln.“ Auf dem Wege rings um den See von Nemi, unter den Kastanien und anderen Fruchtbäumen fühlt er, daß hier, wenn irgendwo das Gemüt eines Dichters erwachen müßte, hier in „Dianens Versteck“. Oft und viel hat er Konsistorium und Segnatura gehalten oder Gesandte angehört unter alten Riesenkastanien oder unter Ölbäumen, auf grüner Wiese, neben sprudelnden Gewässern. Einem Anblick, wie der einer sich verengenden Waldschlucht mit einer kühn gewölbten Brücke, gewinnt er sofort seine hohe Bedeutung ab. Auch das Einzelste erfreut ihn dann wieder durch seine schöne oder vollständig ausgebildete und charakteristische Erscheinung: die blauwogenden Flachsfelder, der gelbe Ginster, welcher die Hügel überzieht, selbst das wilde Gestrüpp jeder Art und ebenso einzelne prächtige Bäume und Quellen, die ihm wie Naturwunder erscheinen.

Den Gipfel seines landschaftlichen Schwelgens bildet sein Aufenthalt auf dem Monte Amiata im Sommer 1462, als Pest und Gluthitze die Tieflande schrecklich machten. In der halben

Höhe des Berges, in dem alten longobardischen Kloster San Salvatore schlug er mit der Kurie sein Quartier auf; dort, zwischen Kastanien über dem schroffen Abhang, überschaut man das ganze südliche Toskana und sieht in der Ferne die Türme von Siena. Die Ersteigung der höchsten Spitze überließ er seinen Begleitern, zu denen sich auch der venezianische Orator gesellte; sie fanden oben zwei mächtige Steinblöcke übereinander, vielleicht die Opferstätte eines Urvolkes, und glaubten über dem Meere in weiter Ferne auch Korsika und Sardinien[1]) zu entdecken. In der herrlichen Sommerkühle, zwischen den alten Eichen und Kastanien, auf dem frischen Rasen, wo kein Dorn den Fuß ritzte, kein Insekt und keine Schlange sich lästig oder gefährlich machte, genoß der Papst der glücklichsten Stimmung; für die Segnatura, welche an bestimmten Wochentagen stattfand, suchte er jedesmal neue schattige Plätze[2]) auf — „novos in convallibus fontes et novas inveniens umbras, quae dubiam facerent electionem". Dabei geschah es wohl, daß die Hunde einen gewaltigen Hirsch aus seinem nahen Lager aufjagten, den man mit Klauen und Geweih sich verteidigen und bergaufwärts fliehen sah. Des Abends pflegte der Papst vor dem Kloster zu sitzen an der Stelle, von wo man in das Tal der Paglia niederschaut, und mit den Kardinälen heitere Gespräche zu führen. Kurialen, die sich auf der Jagd abwärts wagten, fanden unten die Hitze unleidlich und alles verbrannt, eine wahre Hölle, während das Kloster in seiner grünen, kühlen Umgebung eine Wohnung der Seligen schien.

Dies ist lauter wesentlich moderner Genuß, nicht Einwirkung des Altertums. So gewiß die Alten ähnlich empfanden, so gewiß hätten doch die spärlichen Aussagen hierüber, welche Pius kennen mochte, nicht hingereicht, um in ihm eine solche Begeisterung zu entzünden[3]).

[1]) So muß es wohl heißen statt: Sizilien.

[2]) Er nennt sich selbst mit Anspielung auf seinen Namen: Silvarum amator et varia videndi cupidus.

[3]) Ueber Leonbattista Albertis Verhältnis zur Landschaft vgl. Bd. I, S. 152. Alberti, ein jüngerer Zeitgenosse des Enea (Trattato del gov. della famiglia, p. 90) freut sich auf

Die nun folgende zweite Blütezeit der italienischen Poesie zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts nebst der gleichzeitigen lateinischen Dichtung ist reich an Beweisen für die starke Wirkung der landschaftlichen Umgebung auf das Gemüt, wie der erste Blick auf die damaligen Lyriker lehren mag. Eigentliche Beschreibungen großer landschaftlicher Anblicke aber finden sich deshalb kaum, weil Lyrik, Epos und Novelle in dieser energischen Zeit anderes zu tun haben. Bojardo und Ariosto zeichnen ihre Naturszenerie sehr entschieden, aber so kurz als möglich, ohne sie je durch Fernen und große Perspektiven zur Stimmung beitragen zu lassen[1]), denn diese liegt ausschließlich in den Gestalten und Ereignissen. Beschauliche Dialogenschreiber und Epistolographen können viel eher eine Quelle für das wachsende Naturgefühl sein als Dichter. Merkwürdig bewußt hält z. B. Bandello die Gesetze seiner Literaturgattung fest; in den Novellen selbst kein Wort mehr als das Notwendigste über die Naturumgebung[2]), in den jedesmal vorangehenden Widmungen dagegen mehrmals eine behagliche Schilderung derselben als Szene von Gespräch und Geselligkeit. Von den Briefschreibern ist leider Aretino[3]) zu nennen als derjenige, welcher vielleicht zuerst einen prachtvollen abendlichen Licht- und Wolkeneffekt umständlich in Worte gefaßt hat.

Doch auch bei Dichtern kommt bisweilen eine merkwürdige Verflechtung ihres Gefühlslebens mit einer liebevoll und zwar genrehaft geschilderten Naturumgebung vor. Tito Strozza beschreibt in einer lateinischen Elegie[4]) (Spätsommer 1458) den Aufenthalt

dem Lande „der buschigen Hügel, der reizvollen Ebenen und der rauschenden Gewässer". Erwähnt mag hier auch sein das Schriftchen „Aetna" von P. Bembus, zuerst Venedig 1495 erschienen, später häufig aufgelegt, das, trotz vieler und langer Abschweifungen mannigfachen Inhalts, auch bemerkenswerte landschaftliche und geographische Schilderungen enthält.

[1]) Das ausgeführteste Bild dieser Art bei Ariosto; sein sechster Gesang besteht aus lauter Vordergrund.

[2]) Ueber die architektonische Umgebung denkt er anders, er will einen bestimmten Luxus schildern und hier kann auch die Dekoration noch von ihm lernen.

[3]) Lettere pittoriche II, 36. An Tizian, Mai 1544.

[4]) Strozzii poetae, in den Erotica. L. VI, Fol. 183 in dem Gedicht:

ſeiner Geliebten: ein altes, von Efeu umzogenes Häuschen mit verwitterten Heiligenfresken, in Bäumen verſteckt, daneben eine Kapelle, übel zugerichtet von den reißenden Hochwaſſern des hart vorbeiſtrömenden Po; in der Nähe ackert der Kaplan ſeine ſieben mageren Jucharten mit entlehntem Geſpann. Dies iſt keine Reminiszenz aus den römiſchen Elegikern, ſondern eigene moderne Empfindung und die Parallele dazu, eine wahre, nicht künſtleriſch bukoliſche Schilderung des Landlebens, wird uns zu Ende dieſes Abſchnittes auch nicht fehlen.

Man könnte nun einwenden, daß unſere deutſchen Meiſter des beginnenden 16. Jahrhunderts ſolche realiſtiſche Umgebungen des Menſchenlebens bisweilen mit vollſter Meiſterſchaft darſtellen, wie z. B. Albrecht Dürer in ſeinem Kupferſtich des verlorenen Sohnes. Aber es ſind zwei ganz verſchiedene Dinge, ob ein Maler, der mit dem Realismus großgewachſen, ſolche Szenerien beifügt, oder ob ein Dichter, der ſich ſonſt ideal und mythologiſch drapiert, aus innerm Drange in die Wirklichkeit niederſteigt. Überdies iſt die zeitliche Priorität hier wie bei den Schilderungen des Landlebens auf der Seite der italieniſchen Dichter.

Viertes Kapitel.

Entdeckung des Menſchen; geiſtige Schilderung in der Poeſie.

Zu der Entdeckung der Welt fügt die Kultur der Renaiſſance noch eine größere Leiſtung, indem ſie zuerſt den ganzen vollen Gehalt des Menſchen entdeckt und zutage fördert[1]).

Zunächſt entwickelt dies Weltalter, wie wir ſahen, auf das ſtärkſte den Individualismus; dann leitet es ihn zur eifrigſten, vielſeitigen Erkenntnis des Individuellen auf allen Stufen an. Die Entwickelung der Perſönlichkeit iſt weſentlich an das Erkennen der-

Hortatur se ipse, ut ad amicam properet.

[1]) Dieſe treffenden Ausdrücke ſind aus dem 7. Bande von Michelets Histoire de France (Introd.) entnommen.

selben bei sich und anderen gebunden. Zwischen beide große Erscheinungen hinein haben wir die Einwirkung der antiken Literatur deshalb versetzen müssen, weil die Art des Erkennens und Schilderns des Individuellen wie des allgemein Menschlichen wesentlich durch dieses Medium gefärbt und bestimmt wird. Die Kraft des Erkennens aber lag in der Zeit und in der Nation.

Der beweisenden Phänomene, auf welche wir uns berufen, werden wenige sein. Wenn irgendwo im Verlauf dieser Darstellung, so hat der Verfasser hier das Gefühl, daß er das bedenkliche Gebiet der Ahnung betreten hat und daß das, was ihm als zarter, doch deutlicher Farbenübergang in der geistigen Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts vor Augen schwebt, von anderen doch schwerlich mag als Tatsache anerkannt werden. Dieses allmähliche Durchsichtigwerden einer Volksseele ist eine Erscheinung, welche jedem Beschauer anders vorkommen mag. Die Zeit wird sichten und richten.

Glücklicherweise begann die Erkenntnis des geistigen Wesens des Menschen nicht mit dem Grübeln nach einer theoretischen Psychologie — denn dafür genügte Aristoteles —, sondern mit der Gabe der Beobachtung und der Schilderung. Der unerläßliche theoretische Ballast beschränkt sich auf die Lehre von den vier Temperamenten in ihrer damals üblichen Verbindung mit dem Dogma vom Einfluß der Planeten. Diese starren Elemente behaupten sich als unauflöslich seit unvordenklichen Zeiten in der Beurteilung der Einzelmenschen, ohne weiter dem großen allgemeinen Fortschritt Schaden zu tun. Freilich nimmt es sich sonderbar aus, wenn damit manövriert wird in einer Zeit, da bereits nicht nur die exakte Schilderung, sondern auch eine unvergängliche Kunst und Poesie den vollständigen Menschen in seinem tiefsten Wesen wie in seinen charakteristischen Äußerlichkeiten darzustellen vermochten. Fast komisch lautet es, wenn ein sonst tüchtiger Beobachter Clemens VII. zwar für melancholischen Temperamentes hält, sein Urteil aber demjenigen der Ärzte unterordnet, welche in dem Papste eher ein sanguinisch-cholerisches Temperament erkennen[1]). Oder wenn wir erfahren, daß

[1]) Tomm. Gar, Relaz. della corte di Roma I, p. 278. 279. In der Rel. des Soriano vom J. 1533.

derselbe Gaston de Foix, der Sieger von Ravenna, welchen Giorgione malte und Bambaja meißelte, und welchen alle Historiker schildern, ein saturnisches, d. h. „unglückliches“ oder „unglückbringendes“ Gemüt gehabt habe[1]). Freilich wollen die, welche solches melden, damit etwas sehr Bestimmtes bezeichnen; wunderlich und überlebt erscheinen nur die Kategorien, durch die sie ihre Meinung ausdrücken.

Im Reiche der freien geistigen Schilderung empfangen uns zunächst die großen Dichter des 14. Jahrhunderts.

Wenn man aus der ganzen abendländischen Hof- und Ritterdichtung der beiden vorhergehenden Jahrhunderte die Perlen zusammensucht, so wird eine Summe von herrlichen Ahnungen und Einzelbildern von Seelenbewegungen zum Vorschein kommen, die den Italienern auf den ersten Blick den Preis streitig zu machen scheint. Selbst abgesehen von der ganzen Lyrik gibt schon der einzige Gottfried von Straßburg mit „Tristan und Isolde“ ein Bild der Leidenschaft, welches unvergängliche Züge hat. Allein diese Perlen liegen zerstreut in einem Meere des Konventionellen und Künstlichen, und ihr Inhalt bleibt noch immer weit entfernt von einer vollständigen Objektivmachung des inneren Menschen und seines geistigen Reichtums.

Auch Italien hatte damals, im 13. Jahrhundert, seinen Anteil an der Hof- und Ritterdichtung durch seine Trovatoren. Von ihnen stammt wesentlich die Kanzone her, die sie so künstlich und schwierig bauen wie irgend ein nordischer Minnesänger sein Lied; Inhalt und Gedankengang sogar ist der konventionell höfische, mag der Dichter auch bürgerlichen oder gelehrten Standes sein.

Aber schon offenbaren sich zwei Auswege, die auf eine neue, der italienischen Poesie eigene Zukunft hindeuten und die nicht für unwichtig gehalten werden dürfen, wenn es sich schon nur um Formelles handelt.

Von demselben Brunetto Latini, welcher in der Kanzonendichtung die gewöhnliche Manier der Trovatoren vertritt, stammen

[1]) Prato, Arch. stor. III, p. 295 fg. Das Verhältnis der Planeten zu den menschlichen Charakteren überhaupt bei Corn. Agrippa, de occulta philosophia, c. 52.

die früheſten bekannten Versi sciolti, reimloſe Hendecaſyllaben[1]) her, und in dieſer ſcheinbaren Formloſigkeit äußert ſich auf einmal eine wahre erlebte Leidenſchaft. Es iſt eine ähnliche bewußte Beſchränkung der äußeren Mittel im Vertrauen auf die Kraft des Inhaltes, wie ſie ſich einige Jahrzehnte ſpäter in der Freskomalerei und noch ſpäter ſogar in der Tafelmalerei zeigt, indem auf die Farben verzichtet und bloß in einem hellern oder dunklern Tone gemalt wird. Für jene Zeit, welche ſonſt auf das Künſtliche in der Poeſie ſo große Stücke hielt, ſind dieſe Verſe des Brunetto der Anfang einer neuen Richtung. Die reimloſen Verſe gewannen ſpäter bekanntlich die Herrſchaft im Drama. Die Dichter, die ſich derſelben bedienen, ſind bemüht, die Schwierigkeiten ihres Unternehmens lebhaft zu betonen. Triſſino in ſeiner Widmung der Soſonisba an Leo X. hofft, daß der Papſt dieſe Versart erkennen werde als das, was ſie ſei, als beſſer, edler und weniger leicht, als es den Anſchein habe[2]).

Daneben aber, ja noch in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts, bildet ſich eine von den vielen ſtrenggemeſſenen Strophenformen, die das Abendland damals hervorbrachte, für Italien zu einer herrſchenden Durchſchnittsform aus: das Sonett. Die Reimſtellung und ſogar die Zahl der Verſe ſchwankt[3]) noch hundert Jahre lang, bis Petrarca die bleibende Normalgeſtalt durchſetzte. In dieſe Form wird anfangs jeder höhere lyriſche und kontemplative, ſpäter jeder mögliche Inhalt gegoſſen, ſo daß Madrigale, Seſtinen und ſelbſt die Kanzonen daneben nur eine untergeordnete Stelle einnehmen. Spätere Italiener haben ſelber bald ſcherzend, bald mißmutig geklagt über dieſe unvermeidliche Schablone, dieſes vierzehnzeilige Prokruſtesbett der Gefühle und Gedanken. Andere waren

[1]) Mitgeteilt bruchſtückweiſe von Trucchi, Poesie italiane inedite I, p. 165 fg.; vollſtändig von Grion im Propugnatore 1869, I, 608 ff. Vgl. Mazzoni in Studi editi dall. Univers. di Padova 1888, III, p. 4 ff.

[2]) Roscoe, Leone X, ed. Boſſi VIII, 174. Ueber Trissinos reimloſe Verſe vgl. daſ. II, 385.

[3]) Man vgl. z B. die ſehr auffallenden Formen bei Dante, Vita nuova, ed. Witte (Leipzig 1876) p. 13 fg. und p. 16 fg. Beide haben je 20 unregelmäßige Verſe; in der erſten kommt z. B. ein Reim achtmal vor.

und sind gerade mit dieser Form sehr zufrieden und brauchen sie viel tausendmal, um darin Reminiszenzen und müßigen Singsang ohne allen tiefern Ernst und ohne Notwendigkeit niederzulegen. Deshalb gibt es sehr viel mehr unbedeutende und schlechte Sonette als gute.

Nichtsdestoweniger erscheint uns das Sonett als ein ungeheurer Segen für die italienische Poesie. Die Klarheit und Schönheit seines Baues, die Aufforderung zur Steigerung des Inhaltes in der lebhafter gegliederten zweiten Hälfte, dann die Leichtigkeit des Auswendiglernens, mußten es auch den größten Meistern immer von neuem lieb und wert machen. Oder meint man im Ernst, diese hätten es bis auf unser Jahrhundert beibehalten, wenn sie nicht von seinem hohen Werte wären durchdrungen gewesen? Nun hätten allerdings diese Meister ersten Ranges auch in anderen Formen der verschiedensten Art dieselbe Macht äußern können. Allein weil sie das Sonett zur lyrischen Hauptform erhoben, wurden auch sehr viele andere von hoher, wenn auch nur bedingter Begabung, die sonst in einer weitläufigen Lyrik untergegangen wären, genötigt, ihre Empfindungen zu konzentrieren. Das Sonett wurde ein allgemein giltiger Kondensator der Gedanken und Empfindungen, wie ihn die Poesie keines anderen modernen Volkes besitzt.

So tritt uns nun die italienische Gefühlswelt in einer Menge von höchst entschiedenen, gedrängten und in ihrer Kürze höchst wirksamen Bildern entgegen. Hätten andere Völker eine konventionelle Form von dieser Gattung besessen, so wüßten wir vielleicht auch mehr von ihrem Seelenleben; wir besäßen möglicherweise auch eine Reihe abgeschlossener Darstellungen äußerer und innerer Situationen oder Spiegelbilder des Gemütes und wären nicht auf eine vorgebliche Lyrik des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts verwiesen, die fast nirgends ernstlich genießbar ist. Bei den Italienern erkennt man einen sichern Fortschritt fast von der Geburt des Sonettes an; in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bilden die sogenannten „Trovatori della transizione“[1]) in der Tat einen Übergang von den Trovatoren zu den Poeten, d. h. zu den Dichtern unter antikem Einfluß; die einfache starke Empfindung, die kräftige

[1]) Trucchi, a. a. O. I, p. 181 fg.

Bezeichnung der Situation, der präzise Ausdruck und Abschluß in ihren Sonetten und anderen Gedichten kündet zum Voraus einen Dante an. Einige Parteisonette der Guelfen und Ghibellinen (1260—1270) tönen schon in der Art wie seine Leidenschaft, anderes erinnert an das Süßeste in seiner Lyrik.

Wie er selbst das Sonett theoretisch ansah, wissen wir nur deshalb nicht, weil die letzten Bücher seiner Schrift „von der Vulgärsprache", worin er von Balladen und Sonetten handeln wollte, entweder ungeschrieben geblieben oder verloren gegangen sind. Praktisch aber hat er in Sonett und Kanzone die herrlichsten Seelenschilderungen niedergelegt. Und in welchen Rahmen sind sie eingefaßt! Die Prosa seiner „Vita nuova", worin er Rechenschaft gibt von dem Anlaß jedes Gedichtes, ist so wunderbar wie die Verse selbst und bildet mit diesen ein gleichmäßig von der tiefsten Glut beseeltes Ganzes. Rücksichtslos gegen die Seele selbst konstatiert er alle Schattierungen ihrer Wonne und ihres Leides und prägt dann dies alles mit fester Willenskraft in der strengsten Kunstform aus. Wenn man diese Sonette und Kanzonen und dazwischen diese wundersamen Bruchstücke des Tagebuches seiner Jugend aufmerksam liest, so scheint es, als ob das ganze Mittelalter hindurch alle Dichter sich selber gemieden, er zuerst sich selber aufgesucht hätte. Künstliche Strophen haben Unzählige vor ihm gebaut; aber er zuerst ist in vollem Sinne ein Künstler, weil er mit Bewußtsein unvergänglichen Inhalt in eine unvergängliche Form faßt. Hier ist die subjektive Lyrik von völlig objektiver Wahrheit und Größe; das meiste so durchgearbeitet, daß alle Völker und Jahrhunderte es sich aneignen und nachempfinden können[1]). Wo er aber völlig objektiv dichtet und die Macht seines Gefühles nur durch einen außer ihm liegenden Tatbestand erraten läßt, wie in den grandiosen Sonetten Tanto gentile usw. und Vede perfettamente usw., glaubt

[1]) Diese Kanzonen und Sonette sind es, die jener Schmied und jener Eseltreiber sangen und entstellten, über welche Dante so böse wurde. (Vgl. Franco Sacchetti, Nov. 114. 115.) So rasch ging diese Poesie in den Mund des Volkes über. — Daß seine ital. Gedichte Eigentum des Volks geworden seien, bezeugt auch Petrarca einmal Sen. V, 2.

er noch ſich entſchuldigen zu müſſen[1]). Im Grunde gehört auch das allerſchönſte dieſer Gedichte hierher, das Sonett Deh peregrini che pensosi andate uſw.

Auch ohne die Divina Commedia wäre Dante durch dieſe bloße Jugendgeſchichte ein Markſtein zwiſchen Mittelalter und neuerer Zeit. Geiſt und Seele tun hier plötzlich einen gewaltigen Schritt zur Erkenntnis ihres geheimſten Lebens.

Was hierauf die Commedia an ſolchen Offenbarungen enthält, iſt vollends unermeßlich, und wir müßten das ganze große Gedicht, einen Geſang nach dem andern durchgehen, um ſeinen vollen Wert in dieſer Beziehung darzulegen. Glücklicherweiſe bedarf es deſſen nicht, da die Commedia längſt eine tägliche Speiſe aller abendländiſchen Völker geworden iſt. Ihre Anlage und Grundidee gehört dem Mittelalter und ſpricht unſer Bewußtſein nur hiſtoriſch an; ein Anfang aller modernen Poeſie aber iſt das Gedicht weſentlich wegen des Reichtums und der hohen plaſtiſchen Macht in der Schilderung des Geiſtigen auf jeder Stufe und in jeder Wandlung[2]).

Fortan mag dieſe Poeſie ihre ſchwankenden Schickſale haben und auf halbe Jahrhunderte einen ſogenannten Rückgang zeigen — ihr höheres Lebensprinzip iſt auf immer gerettet, und wo im 14., 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ein tiefer originaler Geiſt in Italien ſich ihr hingibt, ſtellt er von ſelbſt eine weſentlich höhere Potenz dar als irgend ein außeritalieniſcher Dichter, wenn man Gleichheit der Begabung — freilich eine ſchwer zu ermittelnde Sache — vorausſetzt.

Wie in allen Dingen bei den Italienern die Bildung (wozu die Poeſie gehört) der bildenden Kunſt vorangeht, ja dieſe erſt weſentlich anregen hilft, ſo auch hier. Es dauert mehr als ein Jahrhundert, bis das Geiſtigbewegte, das Seelenleben in Skulptur und Malerei einen Ausdruck erreicht, welcher demjenigen bei Dante nur irgendwie analog iſt. Wie viel oder wie wenig dies von der

[1]) Vita nuova, ed. Witte S 81. 82 fg. — Deh peregrini, daſ. Seite 116 fg.

[2]) Für Dantes theoretiſche Pſychologie iſt Purgat. IV, Anfang, eine der wichtigſten Stellen. Außerdem vgl. die betreffenden Partien des Convito.

Kunstentwickelung anderer Völker gilt[1]), und wie weit die Frage im ganzen von Werte ist, kümmert uns hier wenig. Für die italienische Kultur hat sie ein entscheidendes Gewicht.

Was Petrarca in dieser Beziehung gelten soll, mögen die Leser des vielverbreiteten Dichters entscheiden. Wer ihm mit der Absicht eines Verhörrichters naht und die Widersprüche zwischen dem Menschen und dem Dichter, die erwiesenen Nebenliebschaften und andere schwache Seiten recht emsig aufspürt, der kann in der Tat bei einiger Anstrengung die Lust an seinen Sonetten gänzlich verlieren. Man hat dann statt eines poetischen Genusses die Kenntnis des Mannes in seiner „Totalität". Nur schade, daß Petrarcas Briefe so wenigen avignonesischen Klatsch enthalten, woran man ihn fassen könnte, und daß die Korrespondenzen seiner Bekannten und der Freunde dieser Bekannten entweder verloren gegangen sind oder gar nie existiert haben. Anstatt dem Himmel zu danken, wenn man nicht zu erforschen braucht, wie und mit welchen Kämpfen ein Dichter das Unvergängliche aus seiner Umgebung und seinem armen Leben heraus ins Sichere brachte, hat man gleichwohl auch für Petrarca aus den wenigen „Reliquien" solcher Art eine Lebensgeschichte zusammengestellt, welche einer Anklageakte ähnlich sieht. Übrigens mag sich der Dichter trösten; wenn das Drucken und Verarbeiten von Briefwechseln berühmter Leute in Deutschland, Frankreich und England noch fünfzig Jahre so fortgeht, so wird die Armesünderbank, auf welcher er sitzt, allgemach die erlauchteste Gesellschaft enthalten.

Ohne das viele Künstliche und Gesuchte zu verkennen, wo Petrarca sich selber nachahmt und in seiner eigenen Manier weiterdichtet, bewundern wir in ihm eine Fülle herrlicher Seelenbilder, Schilderungen seliger und unseliger Momente, die ihm wohl eigen sein müssen, weil kein anderer vor ihm sie aufweist, und welche seinen eigentlichen Wert für die Nation und die Welt ausmachen. Nicht überall ist der Ausdruck gleichmäßig durchsichtig; nicht selten

[1]) Die Porträts der Eyckschen Schule würden für den Norden eher das Gegenteil beweisen. Sie bleiben allen Schilderungen in Worten noch auf lange Zeit überlegen.

gesellt sich dem Schönsten etwas für uns fremdartiges bei, allegorisches Spielwerk und spitzfindige Sophistik; allein das Vorzügliche überwiegt.

Auch Boccaccio erreicht in seinen zu wenig beachteten Sonetten[1]) eine bisweilen höchst ergreifende Darstellung seines Gefühls. Der Wiederbesuch einer durch Liebe geweihten Stätte (Son. 22), die Frühlingsmelancholie (Son. 33), die Wehmut des alternden Dichters (Son. 65) sind von ihm ganz herrlich besungen. Sodann hat er im Ameto die veredelnde und verklärende Kraft der Liebe in einer Weise geschildert, wie man es von dem Verfasser des Dekamerone schwerlich erwarten würde[2]). Endlich aber ist seine „Fiammetta" ein großes, umständliches Seelengemälde voll der tiefsten Beobachtung, wenn auch nichts weniger als gleichmäßig durchgeführt, ja stellenweise unleugbar beherrscht von der Lust an der prachtvoll tönenden Phrase; auch Mythologie und Altertum mischen sich bisweilen unglücklich ein. Wenn wir nicht irren, so ist die Fiammetta ein weibliches Seitenstück zur Vita nuova des Dante, oder doch auf Anregung von dieser Seite her entstanden.

Daß die antiken Dichter, zumal die Elegiker und das vierte Buch der Aeneide, nicht ohne Einfluß[3]) auf diese und die folgenden Italiener blieben, versteht sich von selbst, aber die Quelle des Gefühls sprudelt mächtig genug in ihrem Innern. Wer sie nach dieser Seite hin mit ihren außeritalienischen Zeitgenossen vergleicht, wird in ihnen den frühsten vollständigen Ausdruck der modernen europäischen Gefühlswelt überhaupt erkennen. Es handelt sich hier durchaus nicht darum, zu wissen, ob ausgezeichnete Menschen anderer

[1]) Opere volgari XVI.

[2]) Im Gesang des Hirten Teogapen, nach dem Venusfeste, Opp. ed. Moutier vol. XV, 2, p. 67 fg. vgl. Landau, S. 58–64; über die Fiammetta Landau, S. 96–105, der unsere Stelle nicht beachtet.

[3]) Der berühmte Lionardo Aretino als Haupt des Humanismus zu Anfang des 15. Jahrh. meint zwar: che gli antichi Greci d'umanità e di gentilezza di cuore abbino avanzato di gran lungo i nostri Italiani, allein er sagt es am Eingang einer Novelle, welche die weichliche Geschichte vom kranken Prinzen Antiochus und seiner Stiefmutter Stratonice, also einen an sich zweideutigen und dazu halbasiatischen Beleg enthält. (Abdruck u. a. als Beilage zu den cento novelle antiche.)

Nationen nicht ebenso tief und schön empfunden haben, sondern wer zuerst die reichste Kenntnis der Seelenregungen urkundlich erwiesen hat.

Warum haben aber die Italiener der Renaissance in der Tragödie nur Untergeordnetes geleistet? Dort war die Stelle, Charakter, Geist und Leidenschaft tausendgestaltig im Wachsen, Kämpfen und Unterliegen der Menschen zur Anschauung zu bringen. Mit anderen Worten: warum hat Italien keinen Shakespeare hervorgebracht? — denn dem übrigen nordischen Theater des 16. und 17. Jahrhunderts möchten die Italiener wohl gewachsen sein, und mit dem spanischen konnten sie nicht konkurrieren, weil sie keinen religiösen Fanatismus empfanden, den abstrakten Ehrenpunkt nur pro forma mitmachten und ihr tyrannisches, illegitimes Fürstentum als solches anzubeten und zu verklären zu klug und zu stolz waren[1]). Es handelt sich also einzig nur um die kurze Blütezeit des englischen Theaters.

Hierauf ließe sich erwidern, daß das ganze übrige Europa auch nur einen Shakespeare hervorgebracht hat, und daß ein solcher Genius überhaupt ein seltenes Geschenk des Himmels ist. Ferner könnte möglicherweise eine hohe Blüte des italienischen Theaters im Anzuge gewesen sein, als die Gegenreformation hereinbrach und im Zusammenhange mit der spanischen Herrschaft (über Neapel und Mailand und indirekt fast über ganz Italien) die besten Blüten des italienischen Geistes knickte oder verdorren ließ[2]). Man denke sich nur Shakespeare selber z. B. unter einem spanischen Vizekönig oder in der Nähe des heil. Offiziums zu Rom, oder nur in seinem eigenen Lande ein paar Jahrzehnte später, zur Zeit der englischen Revolution. Das Drama, in seiner Vollkommenheit ein spätes Kind jeder Kultur, will seine Zeit und sein besonderes Glück haben.

Bei diesem Anlaß müssen wir jedoch einiger Umstände gedenken, die allerdings geeignet waren, eine höhere Blüte des Dramas in Italien zu erschweren oder zu verzögern, bis es zu spät war.

[1]) Dem einzelnen Hofe oder Fürsten allerdings wurde von den Gelegenheitsdramatikern hinlänglich geschmeichelt.

[2]) Diese Ansichten, von Gregorovius bekämpft, werden von Hillebrand dahin weiter ausgeführt, daß in Italien das nationale Leben fehlte, die Grundlage jedes Dramas. d'Ancona, Origini 2. Aufl. I, 4. Anm., der dies gleichfalls bemerkt, sucht darzutun, daß die Abhängigkeit vom Altertum die Entwicklung der Dramas gehindert habe.

Als den wichtigsten dieser Umstände darf man ohne Zweifel die große anderweitige Beschäftigung der Schaulust bezeichnen, zunächst vermöge der Mysterien u. a. religiöser Aufzüge. Im ganzen Abendland sind Aufführungen der dramatisierten heiligen Geschichte und Legende gerade Quelle und Anfang des Dramas und des Theaters gewesen; Italien aber hatte sich, wie im folgenden Abschnitt erörtert werden soll, den Mysterien mit einem solchen künstlerisch dekorativen Prachtsinne hingegeben, daß darunter notwendig das dramatische Element in Nachteil geraten mußte. Aus all den unzähligen kostbaren Aufführungen entwickelte sich dann nicht einmal eine poetische Kunstgattung wie die „Autos sagramentales" bei Calderon u. a. spanischen Dichtern, geschweige denn ein Vorteil oder Anhalt für das profane Drama[1]).

Als letzteres dennoch emporkam, nahm es sofort nach Kräften an der Pracht der Ausstattung teil, an die man eben von den Mysterien her nur allzusehr gewöhnt war. Man erfährt mit Staunen, wie reich und bunt die Dekoration der Szene in Italien war, zu einer Zeit, da man sich im Norden noch mit der einfachsten Andeutung der Örtlichkeit begnügte. Allein selbst dies wäre vielleicht noch von keinem entscheidenden Gewichte gewesen, wenn nicht die Aufführung selbst teils durch die Pracht der Kostüme, teils und hauptsächlich durch bunte Intermezzi den Sinn von dem poetischen Gehalte des Stückes abgelenkt hätte.

Daß man an vielen Orten, namentlich in Rom und Ferrara, Plautus und Terenz, auch wohl Stücke alter Tragiker aufführte (Bd. I, S. 281, 308), bald lateinisch, bald italienisch, daß jene Akademien (Bd. I, S. 309 fg.) sich eine förmliche Aufgabe hieraus machten, und daß die Dichter der Renaissance selbst in ihren Dramen von diesen Vorbildern mehr als billig abhingen, gereichte dem italienischen Drama für die betreffenden Jahrzehnte allerdings auch zum Nachteil, doch halte ich diesen Umstand für untergeordnet. Wäre nicht Gegenreformation und Fremdherrschaft dazwischen gekommen, so hätte sich jener Nachteil gar wohl in eine nützliche Übergangsstufe verwandeln können. War doch schon bald nach 1520

[1]) Vgl. Exkurs LXVI.

wenigſtens der Sieg der Mutterſprache in Tragödie und Komödie zum großen Verdruß der Humaniſten[1]) ſo viel als entſchieden. Von dieſer Seite hätte der entwickeltſten Nation Europas kein Hindernis mehr im Wege geſtanden, wenn es ſich darum handelte, das Drama im höchſten Sinne des Wortes zu einem geiſtigen Abbild des Menſchenlebens zu erheben. Inquiſitoren und Spanier waren es, welche die Italiener verſchüchterten und die dramatiſche Schilderung der wahrſten und größten Konflikte, zumal im Gewande nationaler Erinnerungen, unmöglich machten. Daneben aber müſſen wir doch auch jene zerſtreuenden Intermezzi[2]) als einen wahren Schaden des Dramas näher ins Auge faſſen.

Als die Hochzeit des Prinzen Alfonſo von Ferrara mit Lucrezia Borgia gefeiert wurde, zeigte der Herzog Ercole in Perſon den erlauchten Gäſten die 110 Koſtüme, welche zur Aufführung von fünf plautiniſchen Komödien dienen ſollten, damit man ſehe, daß keines zweimal diene[3]). Aber was wollte dieſer Luxus von Taffet und Kamelot ſagen im Vergleich mit der Ausſtattung der Ballette und Pantomimen, welche als Zwiſchenakte der plautiniſchen Stücke aufgeführt wurden. Daß Plautus daneben einer lebhaften jungen Dame wie Iſabella Gonzaga ſchmerzlich langweilig vorkam, und daß jedermann ſich während des Dramas nach den Zwiſchenakten ſehnte, iſt begreiflich, ſobald man den bunten Glanz derſelben in Betracht zieht. Da gab es Kämpfe römiſcher Krieger, welche ihre antiken Waffen kunſtgerecht zum Takte der Muſik bewegten, Fackeltänze von Mohren, einen Tanz von wilden Männern mit Füllhörnern, aus welchen flüſſiges Feuer ſprühte; ſie bildeten das Ballett zu einer Pantomime, welche die Rettung eines Mädchens von einem Drachen darſtellte. Dann tanzten Narren in Pulcinelltracht[4])

[1]) Paul. Jovius, Dialog. de viris lit. illustr., bei Tiraboschi, Tom. VII, IV. — Lil. Greg. Gyraldus, de poëtis nostri temp. ed. K. Wotke, S. 40.

[2]) Ueber intermezzi e pompe sceniche (in den sacre rappr.) d'Ancona, Origini I, 515 ff. Bei den franzöſiſchen Myſtères marſchierten die Schauſpieler ſelbſt vorher in Prozeſſion auf, was man la montre hieß.

[3]) Isabella Gonzaga an ihren Gemahl, 3. Febr. 1502, Arch. stor. Append. II, p. 306 fg.

[4]) Isabella ſchreibt: cum una camisa indosso, cum le calze loro, in testa uno scartozo, in mano

und ſchlugen einander mit Schweinsblaſen u. dgl. m. Solche Aufführungen, die bisweilen auch im Freien ſtattfanden, dauerten manchmal bis 3 Uhr nachts. Sie befriedigten nur die Schauluſt, ließen aber, da ſie weder zu dem Stücke noch zu den anweſenden Perſonen in beſtimmter Beziehung ſtanden, die denkenden Zuſchauer unbefriedigt, ſo daß die oben erwähnte Iſabella Gonzaga, die allerdings von Sehnſucht nach Gemahl und Kind ergriffen war und außerdem die Verbindung ihres Bruders mit Lucrezia nicht gern ſah, von der „Froſtigkeit und Kühle" der Hochzeit und der bei dieſer gefeierten Feſtlichkeit ſprechen konnte. Es war am Hofe von Ferrara durchaus üblich, daß jede Komödie „ihr" Ballett (moresca) habe[1]). Die Aufführung der plautiniſchen Menächmen daſelbſt (1491, bei Alfonſos erſter Vermählung mit Anna Sforza) war ohne Zweifel eine dramatiſche[2]), aber das Eingelegte überwog jedenfalls das Stück ſelber; da ſah man, von einem rauſchenden Orcheſter begleitet, einen Chortanz von Jünglingen in Efeu gehüllt, in künſtlich verſchlungenen Figuren; dann erſchien Apoll, ſchlug die Lyra mit dem Plektrum und ſang dazu ein Preislied auf das Brautpaar, das Haus Eſte und deſſen Gäſte; darauf folgte, gleich-

una vesicha schionfa. Die eig. Pulcinellitracht iſt, wie Z. bemerkt, erſt am Ende des 16. Jahrh. nachweisbar.

[1]) Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 404. Andere Stellen über das dortige Theaterweſen Col. 278. 279. 282—285. 361. 380. 381. 393. 397. Bei einer Aufführung des Eunuchus in Ferrara (Briefe des Jano Percaro 1499, Giorn. storico XI, 182 ff.), erſchienen zuerſt 10 Bauern, die den Landbau vorführten, dann 12 Narren, darauf 6 Nymphen, 12 Männer mit je einem Tiere (Pfau, Hahn uſw.); das Hauptintereſſe erregt ein Bär quale tanto aptamente fece l'officio che a molti parve esser naturale. — Ueber andere Aufführungen Giorn. stor. XXI, 271 fg.

[2]) Strozii poetae fol. 232, im IV. Buch der Neoloſticha des Tito Strozza. Die Verſe lauten:

Ecce superveniens rerum argumenta retexit
Mimus et ad populum verba diserta refert:
Tum similes habitu formaque et voce Menaschmi
Dulcibus oblectant lumina nostra modis.

Für Dekoration und Aufführungen überhaupt vgl. Flechſig, Die Dekoration der modernen Bühne in Italien von den Anfängen bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts. Dresden 1894, beſonders Creizenach II, passim. Die Menächmen auch 1486 in Ferrara, die Koſten betrugen mehr als 1000 Dukaten. Mur. XXIV, 278. — Vgl. Creizenach II, 202 ff.

sam als Intermezzo im Intermezzo, eine bäurische Genreszene oder Posse: Landleute ahmten die Verrichtung des Landbaues nach, worauf wieder die Mythologie mit Venus, Juno, Apoll, Bacchus und ihrem Gefolge die Szene in Beschlag nahm und eine Pantomime — Paris auf dem Ida — vorging. Nun erst kam die zweite Hälfte der Fabel des Amphitruo, mit deutlicher Anspielung auf die künftige Geburt eines Herkules aus dem Hause Este. Bei einer frühern Aufführung desselben Stückes im Hofe des Palastes (1487) brannte fortwährend „ein Paradies mit Sternen und anderen Rädern", d. h. eine Illumination vielleicht mit Feuerwerk, welche gewiß die beste Aufmerksamkeit absorbierte. Offenbar war es besser, wenn dergleichen Zutaten für sich als eigene Darstellungen auftraten, wie etwa an anderen Höfen geschah. Von den festlichen Aufführungen beim Kardinal Pietro Riario, bei den Bentivogli zu Bologna usw. wird deshalb bei Anlaß der Feste zu handeln sein.

Für die italienische Originaltragödie war die nun einmal gebräuchliche Pracht der Ausstattung wohl ganz besonders verhängnisvoll. „Man hat früher in Venedig", schreibt Francesco Sansovino um 1570, „oft außer den Komödien auch Tragödien von antiken „und modernen Dichtern mit großem Pomp aufgeführt. Um des „Ruhmes der Ausstattung (apparati) willen strömten Zuschauer von „fern und nahe dazu herbei. Heutzutage jedoch finden Festlichkeiten, „die von Privatleuten veranstaltet werden, zwischen vier Mauern „statt, und seit einiger Zeit hat sich von selbst der Gebrauch so „festgesetzt, daß die Karnevalszeit mit Komödien und anderen heiteren „und schätzbaren Vergnügungen hingebracht wird."[1]) D. h. der Pomp hat die Tragödie töten helfen.

Die einzelnen Anläufe und Versuche dieser modernen Tragiker, worunter die Sofonisba des Trissino (1515) den größten Ruhm gewann, gehören in die Literaturgeschichte. Und auch von der vornehmern, dem Plautus und Terenz nachgebildeten Komödie läßt sich dasselbe sagen. Selbst ein Ariost konnte in dieser Gattung nichts Ausgezeichnetes leisten. Dagegen hätte die populäre Komödie in Prosa, wie sie Machiavelli, Bibbiena, Aretino behandelten, gar wohl

[1]) Vgl. Exkurs LXVII.

eine Zukunft haben können, wenn sie nicht um ihres Inhaltes willen dem Untergang verfallen gewesen wäre. Dieser war nämlich einstweilen teils äußerst unsittlich, teils gegen einzelne Stände gerichtet, welche sich seit etwa 1540 nicht mehr eine so öffentliche Feindschaft bieten ließen. Wenn in der Sofonisba die Charakteristik vor einer glanzvollen Deklamation hatte weichen müssen, so war sie hier, nebst ihrer Stiefschwester, der Karikatur, nur zu rücksichtslos gehandhabt gewesen. Immerhin waren die italienischen Lustspiele, wenn wir nicht irren, die frühsten in Prosa und in völlig realistischem Ton gedichteten, so daß die europäische Literaturgeschichte ihrer nicht vergessen darf.

Nun dauert das Dichten von Tragödien und Komödien unaufhörlich fort, und auch an zahlreichen wirklichen Aufführungen antiker und moderner Stücke fehlt es fortwährend nicht; allein man nimmt davon nur Anlaß und Gelegenheit, um bei Festen die standesmäßige Pracht zu entwickeln, und der Genius der Nation hat sich davon als von einer lebendigen Gattung völlig abgewandt. Sobald Schäferspiel und Oper auftraten, konnte man jene Versuche vollends entbehren.

National war und blieb nur eine Gattung: die ungeschriebene Commedia dell' Arte, welche nach einem vorliegenden Szenarium improvisiert wurde. Sie kommt der höhern Charakteristik deshalb nicht sonderlich zugute, weil sie wenige und feststehende Masken hat, deren Charakter jedermann auswendig weiß. Die Begabung der Nation aber neigte so sehr nach dieser Gattung hin, daß man auch mitten in den Aufführungen geschriebener Komödien sich der eigenen Improvisation überließ[1]), so daß eine förmliche Mischgattung sich hie und da geltend machen konnte. In dieser Weise mögen die Komödien gehalten gewesen sein, welche in Venedig Antonio da Molino, genannt Burchiella, und dann die Gesellschaft des Armonio, Val. Zuccato, Lod. Dolce usw. aufführte[2]); von Burchiella erfährt man bereits, daß er die Komik durch einen mit Griechisch und

[1]) Dies meint wohl Sansovino, Venezia fol. 168, wenn er klagt, die recitanti verdürben die Komödien „con invenzioni o personnagi tropo ridicoli". — Der erste datierte Bericht über Aufführung einer Commedia dell'arte 1568 vgl. Creizenach II, 357 fg.

[2]) Sansovino, a. a. O., der aber nicht von Gesellschaften unter Führung der Genannten spricht. (B.)

Slavoniſch verſetzten venezianiſchen Dialekt zu ſteigern wußte. Als Vorläufer der Commedia dell' Arte kann Angelo Beolco, genannt il Ruzzante (1502—1524), gelten, der, Dichter und Schauſpieler zugleich, den höchſten Ruhm genoß, als Dichter dem Plautus, als Schauſpieler dem Roscius gleichgeſtellt wurde, und der ſich mit mehreren Freunden verband, die er in einigen ſeiner Stücke als paduaniſche Bauern unter den Namen: Menato, Vezzo, Billora auftreten ließ; ihren Dialekt pflegte er zu ſtudieren, wenn er auf der Villa ſeines Gönners Luigi Cornaro (Aloyſius Cornelius) zu Codevico den Sommer zubrachte[1]). Allmählich tauchen dann all die berühmten Lokalmasken auf, an deren Überreſten Italien ſich noch heute ergötzt: Pantalone, der Dottore, Brighella, Pulcinella, Arlecchino uſw. Sie ſind gewiß großenteils ſehr viel älter, ja möglicherweiſe im Zuſammenhang mit den Masken altrömiſcher Farſen, allein erſt das 16. Jahrhundert vereinigte mehrere von ihnen in einem Stücke. Gegenwärtig geſchieht dies nicht mehr leicht, aber jede große Stadt hält wenigſtens ihre Lokalmaske feſt: Neapel ſeinen Pulcinella, Florenz den Stenterello, Mailand den bisweilen herrlichen Meneking[2]).

Ein dürftiger Erſatz freilich für eine große Nation, welche vielleicht vor allen die Gabe gehabt hätte, ihr Höchſtes im Spiegel des Dramas objektiv anzuſchauen und zu ſchildern. Aber dies ſollte ihr auf Jahrhunderte verwehrt bleiben durch feindſelige Mächte, an deren Aufkommen

[1]) Scardeonius, de urb. Patav. antiq. bei Graevius, Thes. IV, III, Col. 288 fg. Eine wichtige Stelle auch für die Dialektliteratur überhaupt. Die eine der benutzten Stellen lautet: Huic ad recitandas comoedias socii scenici et gregales et aemuli fuere nobiles juvenes Patavini, Marcus Aurelius Alvarotus quem in comoediis suis Menatum appellitabat et Hieronymus Zanetus quem Vezzam et Castengola quem Billoram vocitabat et alii quidam qui sermonem agrestium imitando prae ceteris callebant. Ich führe ſie deshalb an, weil ich auf ſie geſtützt den Text geändert habe. 6 Komödien des Ruzzante ſind Venedig 1561 gedruckt. — Ueber Ruzzante Creizenach II, 334 und die dort angeführte Lit.

[2]) Daß letzterer mindeſtens im 15. Jahrh. ſchon vorhanden iſt, läßt ſich aus dem Diario Ferrarese ſchließen, das zum 2. Febr. 1501 erzählt: Il duca Hercole fece una festa di Menechino secondo il suo uso. Diar. Ferr. bei Murat. XXIV, Col. 393. An ein Mißverſtändnis, hergeleitet aus Plautus' Menächmen, iſt hier nicht zu denken, denn dieſe werden (l. c. Col. 278) richtig genannt. Vgl. oben S. 37, A. 2.

sie nur zum Teil schuld war. Nicht auszurotten war freilich das allverbreitete Talent der dramatischen Darstellung, und mit der Musik hat Italien vollends Europa zinspflichtig gehalten. Wer in dieser Tonwelt einen Ersatz oder einen verhüllten Ausdruck für das verwehrte Drama erkennen will, mag sich damit nach Gefallen trösten.

Was das Drama nicht geleistet hatte, darf man es etwa vom Epos erwarten? Gerade das italienische Heldengedicht wird scharf darob angeklagt, daß die Haltung und Durchführung der Charaktere seine allerschwächste Seite sei.

Andere Vorzüge sind ihm nicht abzustreiten, u. a. der, daß es seit vierthalb Jahrhunderten wirklich gelesen und immer von neuem abgedruckt wird, während fast die ganze epische Poesie der übrigen Völker zur bloßen literargeschichtlichen Kuriosität geworden ist. Oder liegt es etwa an den Lesern, die etwas anderes verlangen und anerkennen als im Norden? Wenigstens gehört für uns schon eine teilweise Aneignung des italienischen Gesichtskreises dazu, um diesen Dichtungen ihren eigentümlichen Wert abzugewinnen, und es gibt sehr ausgezeichnete Menschen, welche erklären, nichts damit anfangen zu können. Freilich, wer Pulci[1]), Bojardo, Ariosto und Berni auf den reinen sogenannten Gedankengehalt hin analysiert, der muß dabei zu kurz kommen. Sie sind Künstler der eigensten Art, welche für ein entschieden und vorherrschend künstlerisches Volk dichten.

Die mittelalterlichen Sagenkreise hatten nach dem allmählichen Erlöschen der Ritterdichtung teils in Gestalt von gereimten Umarbeitungen und Sammlungen, teils als Prosaromane weiter gelebt. Letzteres war in Italien während des 14. Jahrhunderts der Fall; doch wuchsen die neu erwachenden Erinnerungen des Altertums riesengroß daneben empor und stellten alle Phantasiebilder des Mittelalters in tiefen Schatten. Boccaccio z. B. in seiner Visione amorosa nennt zwar unter den in seinem Zauberpalast dargestellten Heroen auch einen Tristan, Artus, Galeotto usw. mit, aber ganz kurz,

[1]) Pulci in seinem Mutwillen fingiert für seine Geschichte des Riesen Margutte eine feierliche uralte Tradition. (Morgante, canto XIX, str. 153 fg. Vgl. unten S. 42, A. 1.) — Noch drolliger lautet die komische Einleitung des Limerno Pitocco (Orlandino, cap. 1, str. 12—22).

als ſchämte er ſich ihrer (oben Bd. I, S. 161), und die folgenden Schriftſteller aller Art nennen ſie entweder gar nicht mehr oder nur im Scherz. Das Volk jedoch behielt ſie im Gedächtnis, und aus ſeinen Händen gingen ſie dann wieder an die Dichter des 15. Jahrhunderts über. Dieſe konnten ihren Stoff nun ganz neu und frei empfinden und darſtellen; ſie taten aber noch mehr, indem ſie unmittelbar daran weiter dichteten, ja ſogar bei weitem das Meiſte neu erfanden. Eines muß man nicht von ihnen verlangen: daß ſie einen ſo überkommenen Stoff hätten mit einem vorweltlichen Reſpekt behandeln ſollen. Das ganze neuere Europa darf ſie darum beneiden, daß ſie noch an die Teilnahme ihres Volkes für eine beſtimmte Phantaſiewelt anknüpfen konnten, aber ſie hätten Heuchler ſein müſſen, wenn ſie dieſe als Mythus verehrt hätten[1]).

Statt deſſen bewegen ſie ſich auf dem neu für die Kunſtpoeſie gewonnenen Gebiete als Souveräne. Ihr Hauptziel ſcheint die möglichſt ſchöne und muntere Wirkung des einzelnen Geſanges beim Rezitieren geweſen zu ſein, wie denn auch dieſe Gedichte außerordentlich gewinnen, wenn man ſie ſtückweiſe und vortrefflich, mit einem leiſen Anflug von Komik in Stimme und Gebärde, herſagen hört. Eine tiefere, durchgeführte Charakterzeichnung hätte zur Erhöhung dieſes Effekts nicht ſonderlich beigetragen; der Leſer mag ſie verlangen, der Hörer denkt nicht daran, da er immer nur ein Stück hört und zuletzt nur den Rhapſoden vor ſich ſieht. In betreff der vorgeſchriebenen Figuren iſt die Stimmung des Dichters eine doppelte: ſeine humaniſtiſche Bildung proteſtiert gegen ihr mittelalterliches Weſen, während doch ihre Kämpfe als Seitenbild des damaligen Turnier- und Kriegsweſens alle mögliche Kennerſchaft und poetiſche Hingebung erfordern und zugleich eine Glanzaufgabe des Rezitanten ſind. Deshalb kommt es ſelbſt bei Pulci[1]) zu keiner eigentlichen Parodie des Rittertums,

[1]) Morgante, begonnen 1460, nach langer Pauſe beendet 1470. Der Name Margutte lehnt ſich an einen Giganten Margotto in ital. Ged. des 13 Jahrh. an, hat viel Aehnlichkeit mit dem Soſia im Driadeo. Aſtarotte hängt vielleicht mit einer beſtimmten Perſönlichkeit zuſammen: Toscanella, Ficino, vielleicht nur im allgemeinen mit Pulcis Intereſſe für naturwiſſenſchaftliche Dinge. Vgl. Volpi, Note critiche sul Morgante (Bibl. d. scuole class. ital. n. s. VI, 17. 18. Modena 1894). Der Morgante iſt zuerſt gedruckt Venedig 1481, neue

wenn auch die komiſch derbe Redeweiſe ſeiner Paladine oft daran ſtreift. Daneben ſtellt er das Ideal der Raufluſt, ſeinen drolligen und gutmütigen Morgante, der mit ſeinem Glockenſchwengel ganze Armeen bändigt; ja, er weiß auch dieſen wiederum relativ zu verklären durch die Gegenüberſtellung des abſurden und dabei höchſt merkwürdigen Monſtrums Margutte. Ein beſonderes Gewicht legt aber Pulci auf dieſe beiden derb und kräftig gezeichneten Charaktere keineswegs, und ſeine Geſchichte geht auch, nachdem ſie längſt daraus verſchwunden ſind, ihren wunderlichen Gang weiter. Auch Bojardo[1]) ſteht ganz bewußt über ſeinen Geſtalten und gebraucht ſie nach Belieben ernſt und komiſch; ſelbſt mit den dämoniſchen Weſen treibt er ſeinen Spaß und ſchildert ſie bisweilen abſichtlich als tölpelhaft. Es gibt aber eine künſtleriſche Aufgabe, mit welcher er es ſich ſo ſehr ernſt ſein läßt wie Pulci; nämlich die äußerſt lebendige und, man möchte ſagen, techniſch genaue Schilderung aller Hergänge. — Pulci rezitierte ſein Gedicht, ſobald wieder ein Geſang fertig war, vor der Geſellſchaft des Lorenzo magnifico, und gleichermaßen Bojardo das ſeinige vor dem Hofe des Ercole von Ferrara; nun errät man leicht, auf was für Vorzüge hier geachtet wurde und wie wenig Dank die durchgeführten Charaktere geerntet haben würden. Natürlich bilden auch die Gedichte ſelbſt bei ſo bewandten Umſtänden kein geſchloſſenes Ganzes und könnten halb oder auch doppelt ſo lang ſein als ſie ſind; ihre Kompoſition iſt nicht die eines großen Hiſtorienbildes, ſondern die eines Frieſes oder einer von bunten Geſtalten umgaukelten prachtvollen Fruchtſchnur. Sowenig man in den Figuren und dem Rankenwerk eines Frieſes durchgeführte individuelle Formen, tiefe Perſpektiven und verſchiedene Pläne fordert oder auch nur geſtattet, ſowenig erwartete man es in dieſen Gedichten.

Die bunte Fülle der Erfindungen, durch welche beſonders Bo-

Ausgabe von P. Sermolli, Florenz 1855. — Das Turnierweſen ſ. u. 5. Abſchn., 1. Kap. Für das hier und im folgenden Behandelte mag kurz auf L. Ranke, Zur Geſchichte der italieniſchen Poeſie, Berlin 1837, verwieſen werden.

[1]) Der Orlando inamorato zuerſt vollſtändig gedruckt 1494; die 2 erſten Drittel ſchon 1487. Ueber Bojardo 1894 ein großer Band geſ. Abhandlungen und eine Ausg. ſeiner Lyrika.

jardo stets von neuem überrascht, spottet aller unserer jetzt geltenden Schuldefinitionen vom Wesen der epischen Poesie. Für die damalige Zeit war es die angenehmste Diversion gegenüber der Beschäftigung mit dem Altertum, ja der einzig mögliche Ausweg, wenn man überhaupt wieder zu einer selbständigen erzählenden Dichtung gelangen sollte. Denn die Poetisierung der Geschichte des Altertums führte doch nur auf jene Irrpfade, welche Petrarca betrat mit seiner „Africa" in lateinischen Hexametern und anderthalb Jahrhunderte später Trissino mit seinem „von den Goten befreiten Italien" in versi sciolti, einem enormen Gedichte von tadelloser Sprache und Versifikation, wo man nur im Zweifel sein kann, ob die Geschichte oder die Poesie bei dem unglücklichen Bündnis übler weggekommen sei[1]).

Und wohin verlockte Dante diejenigen, die ihn nachahmten? Die visionären Trionfi des Petrarca sind eben noch das letzte, was dabei mit Geschmack zu erreichen war, Boccaccios „Verliebte Vision" ist schon wesentlich bloße Aufzählung historischer und fabelhafter Personen nach allegorischen Kategorien[2]). Andere leiten dann, was sie irgend vorzubringen haben, mit einer barocken Nachahmung von Dantes erstem Gesang ein und versehen sich dabei mit irgend einem allegorischen Begleiter, der die Stelle des Virgil einnimmt; Uberti hat für sein geographisches Gedicht (Dittamondo) den Solinus gewählt, Giovanni Santi für sein Lobgedicht auf Federigo von Urbino den Plutarch[3]). Von diesen falschen Fährten erlöste einstweilen nur diejenige epische Dichtung, welche von Pulci und Bojardo vertreten war. Die Begierde und Bewunderung, mit der man ihr entgegenkam — wie man vielleicht bis an der Tage Abend mit dem Epos nicht mehr tun wird — beweist glänzend, wie sehr die Sache ein Bedürfnis war. Es handelt sich gar nicht darum, ob in diesen Schöpfungen, die seit unserm Jahrhundert aus Homer und den Nibelungen abstrahierten Ideale des wahren Heldengedichtes ver-

[1]) L'Italia liberata dai Goti. Rom. 1547.

[2]) Vgl. oben S. 41. Doch ist zu beachten, daß das genannte Werk B.s vor 1344 geschrieben ist, während das Werk Petrarcas nach Lauras Tode, also nach 1348 gedichtet wurde.

[3]) Ueber Santis Gedicht oben Bd. I, S. 48, A. 1.

wirklicht seien oder nicht; ein Ideal ihrer Zeit verwirklichten sie jedenfalls. Mit ihren massenhaften Kampfbeschreibungen, die für uns der am meisten ermüdende Bestandteil sind, begegneten sie überdies, wie gesagt, einem Sachinteresse, von dem wir uns schwer eine richtige Vorstellung machen[1]), sowenig als von der Hochschätzung des lebendigen momentanen Schilderns überhaupt.

So kann man denn auch an Ariosto keinen falschern Maßstab legen, als wenn man in seinem Orlando furioso[2]) nach Charakteren suchen geht. Sie sind hie und da vorhanden und sogar mit Liebe behandelt, allein das Gedicht stützt sich keinen Augenblick auf sie und würde durch ihre Hervorhebung sogar eher verlieren als gewinnen. Jene Anforderung hängt aber mit einem allgemeinen Begehren zusammen, welchem Ariosto nicht im Sinne unserer Zeit genügt; von einem so gewaltig begabten und berühmten Dichter nämlich hätte man gerne überhaupt etwas anderes als Rolandsabenteuer u. dgl. Er hätte sollen in einem großen Werke die tiefsten Konflikte der Menschenbrust, die höchsten Anschauungen der Zeit über göttliche und menschliche Dinge, mit einem Worte: eines jener abschließenden Weltbilder darstellen, wie die göttliche Komödie und der Faust sie bieten. Statt dessen verfährt er ganz wie die damaligen bildenden Künstler und wird unsterblich, indem er von der Originalität in unserm jetzigen Sinne abstrahiert, an einem bekannten Kreise von Gestalten weiterbildet und selbst das schon dagewesene Detail noch einmal benützt, wo es ihm dient. Was für Vorzüge bei einem solchen Verfahren noch immer erreicht werden können, das wird Leuten ohne künstlerisches Naturell um so viel schwerer begreiflich zu machen sein, je gelehrter und geistreicher sie sonst sein mögen. Das Kunstziel des Ariosto ist das glanzvoll lebendige „Geschehen", welches sich gleichmäßig durch das ganze große Gedicht verbreitet. Er bedarf dazu einer Dispensation nicht nur von der tiefern Charakterzeichnung, sondern auch von allem strengern Zusammenhang der Geschichten. Er muß verlorene und

[1]) Wie vieles der Art würde nicht der jetzige Geschmack selbst in der Ilias entbehrlich finden?

[2]) Die erste Ausgabe 1516.

vergessene Fäden wieder anknüpfen dürfen, wo es ihm beliebt; seine Figuren müssen kommen und verschwinden, nicht weil ihr tieferes persönliches Wesen, sondern weil das Gedicht es so verlangt. Freilich innerhalb dieser scheinbar irrationellen, willkürlichen Kompositionsweise entwickelt er eine völlig gesetzmäßige Schönheit. Er verliert sich nie ins Beschreiben, sondern gibt immer nur so viel Szenerie und Personenschilderung, als mit dem Vorwärtsrücken der Ereignisse harmonisch verschmolzen werden kann; noch weniger verliert er sich in Gespräche und Monologe — die eingelegten Reden sind nämlich wiederum nur Erzählungen —, sondern er behauptet das majestätische Privilegium des wahren Epos, alles zu lebendigen Vorgängen zu gestalten. Das Pathos liegt bei ihm nie in den Worten — was sich Pulci wohl erlaubt hatte[1]) —, vollends nicht in dem berühmten dreiundzwanzigsten Gesange und den folgenden, wo Rolands Raserei geschildert wird. Daß die Liebesgeschichten im Heldengedicht keinen lyrischen Schmelz haben, ist ein Verdienst mehr, wenn man sie auch von moralischer Seite nicht immer gutheißen kann. Bisweilen besitzen sie dafür eine solche Wahrheit und Wirklichkeit trotz allem Zauber- und Ritterwesen, das sie umgibt, daß man darin unmittelbare Angelegenheiten des Dichters selbst zu erkennen glaubt. Im Vollgefühl seiner Meisterschaft hat er dann unbedenklich noch manches andere aus der Gegenwart in das große Werk verflochten und den Ruhm des Hauses Este in Gestalt von Erscheinungen und Weissagungen mit hineingenommen. Der wunderbare Strom seiner Ottaven trägt dieses alles in gleichmäßiger Bewegung vorwärts.

Mit Teofilo Folengo oder, wie er sich hier nennt, Limerno Pitocco tritt dann die Parodie des ganzen Ritterwesens in ihr längst ersehntes Recht[2]), zudem aber meldet sich mit der Komik und ihrem Realismus notwendig auch das strengere Charakterisieren wieder. Unter den Püffen und Steinwürfen der wilden Gassenjugend eines römischen Landstädtchens, Sutri, wächst der kleine Orlando sichtbarlich zum mutigen Helden, Mönchsfeind und Räsoneur auf.

[1]) Morgante, Canto XIX, Str. 20 fg.

[2]) Sein Orlandino, erste Ausg., 1526. Neu ediert von Att. Portioli, Mantua 1888 (Opere maccheroniche di Merlin Cocai Bd. III).

Die konventionelle Phantaſiewelt, wie ſie ſich ſeit Pulci ausgebildet und als Rahmen des Epos gegolten hatte, ſpringt hier freilich in Splitter auseinander; Herkunft und Weſen der Paladine werden offen verhöhnt, z. B. durch jenes Eſelsturnier im zweiten Geſange, wobei die Ritter mit den ſonderbarſten Rüſtungen und Waffen erſcheinen. Der Dichter zeigt bisweilen ein komiſches Bedauern über die unerklärliche Treuloſigkeit, die in der Familie des Gano von Mainz zu Hauſe geweſen, über die mühſelige Erlangung des Schwertes Durindana u. dgl., ja das Überlieferte dient ihm überhaupt nur noch als Subſtrat für lächerliche Einfälle, Epiſoden, Tendenzausbrüche (worunter ſehr ſchöne, z. B. der Schluß von Kap. VI) und Zoten. Neben alledem iſt endlich noch ein gewiſſer Spott auf Arioſto nicht zu verkennen, und es war wohl für den Orlando furioſo ein Glück, daß der Orlandino mit ſeinen lutheriſchen Ketzereien ziemlich bald der Inquiſition und der künſtlichen Vergeſſenheit anheim fiel. Eine kenntliche Parodie ſcheint z. B. durch, wenn (Kap. IV, Str. 28) das Haus Gonzaga von dem Paladin Guidone abgeleitet wird, ſintemal von Orlando die Colonneſen, von Rinaldo die Orſinen und von Ruggiero — laut Arioſt — die Eſtenſer abſtammen ſollten. Vielleicht war Ferrante Gonzaga, der Patron des Dichters, dieſer Anzüglichkeit gegen das Haus Eſte nicht fremd.

Daß endlich in der Geruſalemme liberata des Torquato Taſſo die Charakteriſtik eine der höchſten Angelegenheiten des Dichters iſt, beweiſt allein ſchon, wie weit ſeine Denkweiſe von der um ein halbes Jahrhundert früher herrſchenden abweicht. Sein bewundernswürdiges Werk iſt weſentlich ein Denkmal der inzwiſchen vollzogenen Gegenreformation und ihrer Tendenz.

Fünftes Kapitel.

Die Biographik.

Außerhalb des Gebietes der Poeſie haben die Italiener zuerſt von allen Europäern den hiſtoriſchen Menſchen nach ſeinen äußeren

und inneren Zügen und Eigenschaften genau zu schildern eine durchgehende Neigung und Begabung gehabt.

Allerdings zeigt schon das frühere Mittelalter bemerkenswerte Versuche dieser Art, und die Legende mußte als eine stehende Aufgabe der Biographie das Interesse und das Geschick für individuelle Schilderung wenigstens bis zu einem gewissen Grade aufrecht halten. In den Kloster- und Domstiftsannalen werden manche Hierarchen, z. B. Meinwerk von Paderborn, Godehard von Hildesheim usw. recht anschaulich beschrieben, und von mehreren unserer deutschen Kaiser gibt es Schilderungen, nach antiken Mustern, etwa Sueton, verfaßt, welche die kostbarsten Züge enthalten; ja diese und ähnliche profane „vitæ“ bilden allmählich eine fortlaufende Parallele zu den Heiligengeschichten. Doch wird man weder Einhard noch Radevicus[1]) nennen dürfen neben Joinvilles Schilderung des heiligen Ludwig, welche als das erste vollkommene Geistesbildnis eines neueuropäischen Menschen allerdings sehr vereinzelt dasteht. Charaktere wie St. Ludwig sind überhaupt selten, und dazu gesellt sich noch das seltene Glück, daß ein völlig naiver Schilderer aus allen einzelnen Zügen und Ereignissen eines Lebens die Gesinnung heraus erkennt und sprechend darstellt. Aus welch kümmerlichen Quellen muß man das innere Wesen eines Friedrich II., eines Philipp des Schönen zusammen erraten. Vieles, was sich dann bis zu Ende des Mittelalters als Biographie gibt, ist eigentlich nur Zeitgeschichte und ohne Sinn für das Individuelle des zu preisenden Menschen geschrieben.

Bei den Italienern wird nun das Aufsuchen der charakteristischen Züge bedeutender Menschen eine herrschende Tendenz, und dies ist es, was sie von den übrigen Abendländern unterscheidet, bei welchen dergleichen mehr nur zufällig und in außerordentlichen Fällen vorkommt. Diesen entwickelten Sinn für das Individuelle kann überhaupt nur derjenige haben, welcher selbst aus der Masse herausgetreten und zum Individuum geworden ist.

[1]) Radevicus, de gestis Friderici imp., bes. II, 76. — Die ausgezeichnete Vita Heinrici IV. enthält gerade wenig Personalschilderung, ebenso die Vita Chuonradi imp. von Wipo.

Im Zuſammenhang mit dem weitherrſchenden Begriff des Ruhms (Bd. I, S. 153 fg.) entſteht eine ſammelnde und vergleichende Biographik, welche nicht mehr nötig hat, ſich an Dynaſtien und geiſtliche Reihenfolgen zu halten, wie Anaſtaſius, Agnellus[1]) und ihre Nachfolger, oder wie die Dogenbiographen von Venedig. Sie darf vielmehr den Menſchen ſchildern, wenn und weil er bedeutend iſt. Als Vorbilder wirken hierauf außer Sueton auch Cornelius Nepos, die viri illustres und Plutarch ein, letzterer ein Lieblingsautor der Humaniſten des 15. Jahrhunderts; für literaturgeſchichtliche Aufzeichnungen ſcheinen die Lebensbeſchreibungen der Grammatiker, Rhetoren und Dichter, welche wir als Beilagen zu Sueton kennen[2]), weſentlich als Vorbilder gedient zu haben, auch das vielgeleſene, dem Donatus zugeſchriebene Leben Vergils.

Wie nun biographiſche Sammlungen, Leben berühmter Männer, berühmter Frauen mit dem 14. Jahrhundert aufkamen, wurde ſchon oben (Bd. I, S. 161 fg.) erwähnt. Soweit ſie nicht Zeitgenoſſen ſchildern, hängen ſie natürlich von den früheren Darſtellern ab; die erſte bedeutende freie Leiſtung iſt wohl das Leben Dantes von Boccaccio. Leicht und ſchwungvoll hingeſchrieben und reich an Willkürlichkeiten, gibt dieſe Arbeit doch das lebhafte Gefühl von dem Außerordentlichen in Dantes Weſen[3]). Dann folgen, zu Ende des 14. Jahrhunderts, die „vite“ ausgezeichneter Florentiner, von Filippo Villani. Es ſind Leute jeden Faches: Dichter, Juriſten, Ärzte, Philologen, Theologen, Aſtrologen, Künſtler, Staats- und Kriegsmänner, dar-

[1]) Verfaſſer einer Bistumsgeſchichte von Ravenna (9. Jahrh.).

[2]) Ueber Handſchriften und Ueberſetzungen der philoſtratiſchen Werke in der Renaiſſ. ſ. Förſter, im Jahrb. d. preuß. Kunſtſamml. 25. 1904. S. 15. Die hier vor allem in Betracht kommenden vita sophistarum überſetzte 1487 Antonio Bonfini von Ascoli für König Matthias Corvinus. (Lehnerdt)

[3]) Vgl die ſchöne Würdigung bei M. Landau, Boccaccio S. 180—182 und die Unterſuchung bei Scheffer-Boichhorſt: Aus Dantes Verbannung S. 191—226, die zu dem Reſultate führt, daß die beiden erhaltenen Faſſungen von Boccaccio ſind und welche die Mängel und Vorzüge jener Biographie geiſtreich und ſcharfſinnig auseinanderſetzt. Neue Ausgabe und Unterſuchung beider Faſſungen von Roſtagno, Bologna 1899.

unter noch lebende. Florenz wird hier behandelt wie eine begabte Familie, wo man die Sprößlinge notiert, in welchen der Geist des Hauses besonders kräftig ausgesprochen ist. Die Charakteristiken sind nur kurz, aber mit einem wahren Talent für das Bezeichnende gegeben und noch besonders merkwürdig durch das Zusammenfassen der äußern Physiognomie mit der innern[1]). Fortan[2]) haben die Toskaner nie aufgehört, die Menschenschilderung als eine Sache ihrer speziellen Befähigung zu betrachten, und von ihnen haben wir die wichtigsten Charakteristiken der Italiener des 15. und 16. Jahrhunderts überhaupt. Giovanni Cavalcanti (in den Beilagen zu seiner florentinischen Geschichte, vor 1450)[3]) sammelt Beispiele bürgerlicher Trefflichkeit und Aufopferung, politischen Verstandes, sowie auch kriegerischer Tüchtigkeit, von lauter Florentinern. Papst Pius II. gibt in seinen Kommentarien wertvolle Lebensbilder von berühmten Zeitgenossen; vor einigen Jahrzehnten ist auch eine besondere Schrift seiner frühern Zeit[4]) wieder abgedruckt worden, welche gleichsam die Vorarbeiten zu jenen Porträts, aber mit eigentümlichen Zügen und Farben enthält. Dem Jakob von Volterra verdanken wir

[1]) Das Original (lateinisch) ist erst Florenz 1847 von Galletti herausgegeben worden, u. d. T.: Philippi Villani liber de civitatis Florentiae famosis civibus; eine alte italienische Uebersetzung ist seit 1747 öfter gedruckt worden, zuletzt Triest 1858. Hierher gehört nur das zweite Buch, das erste, das niemals gedruckt worden, behandelt die Urgeschichte von Florenz und Rom. Besonders interessant in der Villanischen Abhandlung ist die Abteilung de semipoetis, das heißt solchen, die teils in Prosa, teils in Versen geschrieben oder solchen, die außer ihren anderen Berufsarbeiten auch Dichtungen veröffentlicht haben. Fil. Villani schickte sein biographisches Werk zur Kritik an Salutati; aus dessen sehr verstümmelter Antwort (Briefe II, 47) scheint hervorzugehen, daß das Werk manche nicht mehr erhaltene Artikel gehabt hat.

[2]) Hier ist wieder auf die früher Bd. I, S. 149 ff. exzerpierte Biographie des L. B. Alberti hinzuweisen, sowie auf die zahlreichen florentinischen Biographien bei Muratori, im Archivio storico u. a. a. O.

[3]) Storia fiorentina hgg. von F. L. Polidori, Florenz 1838.

[4]) De viris illustribus, in den Schriften des Stuttgarter literarisch. Vereins, Nr. I, Stuttgart 1839. Vgl. G. Voigt II, S. 324. Von den 65 Lebensbeschreibungen sind 21 verloren gegangen.

pikante Porträts der römischen Kurie[1]) in der Zeit Sixtus' IV.[2]). Von Vespasiano Fiorentino war schon oft die Rede, und als Quelle im ganzen gehört er zum wichtigsten, was wir besitzen; aber seine Gabe des Charakterisieres kommt noch nicht in Betracht neben derjenigen eines Machiavelli, Nicolò Valori, Guicciardini, Varchi, Francesco Vettori u. a., von welchen die europäische Geschichtschreibung vielleicht so nachdrücklich als von den alten auf diesen Weg gewiesen wurde. Man darf nämlich nicht vergessen, daß mehrere dieser Autoren in lateinischen Übersetzungen frühe ihren Weg nach dem Norden fanden. Und ebenso gäbe es ohne Giorgio Vasari von Arrezzo und sein unvergleichlich wichtiges Werk noch keine Kunstgeschichte des Nordens und des neuern Europa überhaupt.

Von den Oberitalienern des 15. Jahrhunderts hat Bartolommeo Fazio (von Spezzia) höhere Bedeutung (Bd. I, Exkurs XXIV). Platina, aus dem Cremonesischen gebürtig, repräsentiert in seinem „Leben Pauls II." (Bd. I, S. 113) bereits die biographische Karikatur. Vorzüglich wichtig aber ist die von Piercandido Decembrio verfaßte Schilderung des letzten Visconti[3]), eine große, erweiterte Nachahmung des Sueton. Sismondi bedauert, daß so viel Mühe an einen solchen Gegenstand gewandt worden, allein für einen größern Mann hätte vielleicht der Autor nicht ausgereicht, während er völlig genügt, um den gemischten Charakter des Filippo Maria und an und in demselben mit wunderwürdiger Genauigkeit die Voraussetzungen, Formen und Folgerungen einer bestimmten Art von Tyrannis darzustellen. Das Bild des 15. Jahrhunderts wäre unvollständig ohne diese in ihrer Art einzige Biographie, welche bis in die feinsten Miniaturpünktchen hinein charakteristisch ist. —

[1]) Sein Diarium Romanum von 1472—1484 bei Murat. XXIII, p. 81 bis 202.

[2]) Auch Ugolini Verini poetae Florentini (eines Zeitgenossen Lorenzos, eines Schülers des Landinus, Fol. 13 und Lehrers des Petrus Crinitus, Fol. 14) de illustratione urbis Florentinae libri tres, Paris 1583, besf. 2. Buch verdient eine Erwähnung. Dante, Petrarca, Boccaccio werden ohne jedes tadelnde Beiwort genannt und charakterisiert; auch einige Frauen Fol. 11.

[3]) Petri Candidi Decembrii Vita Philippi Mariae Vicecomitis, bei Murat. XX. Vgl. oben Bd. I, S. 40 und Anm. 1.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

Späterhin besitzt Mailand an dem Geschichtschreiber Corio einen bedeutenden Bildnismaler; dann folgt der Comaske Paolo Giovio, dessen größere Biographien und kleinere Elogien weltberühmt und für Nachfolger aller Länder ein Vorbild geworden sind. Es ist leicht, an hundert Stellen Giovios Flüchtigkeit, oft auch, doch wohl nicht so häufig, seine Unredlichkeit nachzuweisen, und eine ernste höhere Absicht liegt ohnehin nie in einem Menschen, wie er war. Allein der Atem des Jahrhunderts weht durch seine Blätter, und sein Leo, sein Alfonso, sein Pompeo Colonna leben und bewegen sich vor uns mit völliger Wahrheit und Notwendigkeit, wenngleich ihr tiefstes Wesen uns hier nicht kund wird.

Unter den Neapolitanern nimmt Tristan Caracciolo (Bd. I, S. 37, A. 3), soweit wir urteilen können, ohne Frage die erste Stelle ein, obwohl seine Absicht nicht einmal eine streng biographische ist. Wundersam verflechten sich in den Gestalten, die er uns vorführt, Schuld und Schicksal, ja man könnte ihn wohl einen unbewußten Tragiker nennen. Die wahre Tragödie, welche damals auf der Szene keine Stätte fand, schritt mächtig einher durch die Paläste, Straßen und Plätze. — Die „Worte und Taten Alfons' des Großen", von Antonio Panormita[1]) bei Lebzeiten des Königs geschrieben und gerade deshalb von Schmeichelei und Bewunderung mehr erfüllt, als die historische Wahrheit verträgt, sind merkwürdig als eine der frühesten derartigen Sammlungen von Anekdoten und weisen wie scherzhaften Reden.

Langsam nur folgte das übrige Europa den italienischen Leistungen in der geistigen Charakteristik, obschon die großen politischen und religiösen Bewegungen so manche Bande gesprengt, so viele Tausende zum Geistesleben geweckt hatten. Über die wichtigsten Persönlichkeiten der damaligen europäischen Welt sind wiederum im ganzen unsere besten Gewährsmänner Italiener, sowohl Literaten als Diplomaten. Wie rasch und unwidersprochen haben in neuerer Zeit die venezianischen Gesandtschaftsberichte des 16. und 17. Jahrhunderts in betreff der Personalschilderungen die erste Stelle errungen.

[1]) S. oben Bd. I, S. 246, A. 1.

Auch die Selbstbiographie nimmt bei den Italienern hie und da einen kräftigen Flug in die Tiefe und Weite und schildert neben dem bunteſten Außenleben ergreifend das eigene Innere, während ſie bei anderen Nationen, auch bei den Deutſchen der Reformationszeit, ſich an die merkwürdigen äußeren Schickſale hält und den Geiſt mehr nur aus der Darſtellungsweiſe erraten läßt[1]). Es iſt, als ob Dantes vita nuova mit ihrer unerbittlichen Wahrheit der Nation die Wege gewieſen hätte.

Den Anfang dazu macht Petrarcas Brief „an die Nachwelt", der Beginn einer Selbſtbiographie, wie ſie, nach Petrarcas ausdrücklichem Zeugnis, vor ihm kaum einer verſucht habe[2]); dann folgen die Haus- und Familiengeſchichten aus dem 14. und 15. Jahrhundert, welche noch in ziemlicher Anzahl namentlich in den florentiniſchen Bibliotheken handſchriftlich vorhanden ſind; naive, im Intereſſe des Hauſes und des Schreibenden abgefaßte Lebensläufe, wie z. B. des Buonaccorſo Pitti[3]).

Eine tiefere Selbſtkritik iſt auch nicht gerade in den Kommentarien Pius' II. zu ſuchen; was man hier von ihm als Menſchen erfährt, beſchränkt ſich ſogar dem erſten Anſchein nach darauf, daß er meldet, wie er ſeine Karriere machte. Allein bei weiterm Nachdenken wird man dieſes merkwürdige Buch anders beurteilen. Es gibt Menſchen, die weſentlich Spiegel deſſen ſind, was ſie umgibt; man tut ihnen Unrecht, wenn man ſich beharrlich nach ihrer Überzeugung, nach ihren inneren Kämpfen und tieferen Lebensreſultaten erkundigt. So ging Aeneas Sylvius völlig auf in den Dingen, ohne ſich um irgend einen ſittlichen Zwieſpalt ſonderlich zu grämen; nach dieſer Seite deckte ihn ſeine gutkatholiſche Orthodoxie ſoweit als nötig war. Und nachdem er in allen geiſtigen Fragen, die ſein Jahrhundert beſchäftigten, mitgelebt und mehr als einen Zweig derſelben weſentlich gefördert hatte, behielt er doch am Ende ſeiner

[1]) Vgl. Exkurs LXVIII.

[2]) Petr. epp. var. 25: quod ante me, ut arbitror, fecit nemo.

[3]) Dieſer Lebenslauf iſt von G. Manni mit Anmerkungen v. S. Salvini hgg. Flor. 1720. Salutati Briefe III, 75 nennt ihn frater meus. Novati verſprach (1896) über den intereſſanten Mann genauere Mitteilungen zu machen.

Laufbahn noch Temperament genug übrig, um den Kreuzzug gegen die Türken zu betreiben und am Gram ob dessen Vereitelung zu sterben[1]).

Auch die Selbstbiographie des Benvenuto Cellini geht nicht gerade auf Beobachtungen über das eigene Innere aus. Gleichwohl schildert sie den ganzen Menschen, zum Teil wider Willen, mit einer hinreißenden Wahrheit und Fülle. Es ist wahrlich kein Kleines, daß Benvenuto, dessen bedeutendste Arbeiten bloßer Entwurf geblieben und untergegangen sind, und der uns als Künstler nur im kleinen dekorativen Fach vollendet erscheint, sonst aber, wenn man bloß nach seinen erhaltenen Werken urteilt, neben so vielen größeren Zeitgenossen zurückstehen muß, — daß Benvenuto als Mensch die Menschen beschäftigen wird bis ans Ende der Tage. Es schadet ihm nicht, daß der Leser häufig ahnt, er möchte gelogen oder geprahlt haben; denn der Eindruck der gewaltig energischen, völlig durchgebildeten Natur überwiegt. Neben ihm erscheinen z. B. unsere nordischen Selbstbiographen, so viel höher ihre Tendenz und ihr sittliches Wesen bisweilen zu achten sein mag, doch als ungleich weniger vollständig in der Darstellung. Er ist ein Mensch, der alles kann, alles wagt und sein Maß in sich selber trägt[2]).

Und noch ein anderer ist hier zu nennen, der es ebenfalls mit der Wahrheit nicht immer soll genau genommen haben: Girolamo Cardano von Mailand (geb. 1500). Sein Büchlein de propria vita[3]) wird selbst sein großes Andenken in der Geschichte der Naturforschung und der Philosophie überleben und übertönen wie die vita Benvenutos dessen Werke, obwohl der Wert der Schrift ein wesentlich anderer ist. Cardano fühlt sich als Arzt selber den Puls und schildert seine physische, intellektuelle und sittliche Persönlichkeit samt den Bedingungen, unter welchen diese sich entwickelt hatte, und

[1]) Vgl. Exkurs LXIX.

[2]) Von den nordischen Selbstbiographien wird man vielleicht am ehesten hier die (freilich bedeutend spätere) des Agrippa d'Aubigné vergleichen können, wenn es sich um den völlig runden, sprechenden Ausdruck der Individualität handelt.

[3]) Verfaßt im hohen Alter, um 1576. — Ueber Cardano als Forscher und Entdecker vgl. Libri, Hist. des sciences mathém., III, p. 167 fg.

zwar aufrichtig und objektiv, soweit ihm dies möglich war. Sein zugestandenes Vorbild, Marc Aurels Selbstgespräche, konnte er in dieser Beziehung deshalb überbieten, weil ihn kein stoisches Tugendgebot genierte. Er begehrt weder sich noch die Welt zu schonen; beginnt doch sein Lebenslauf damit, daß seiner Mutter die versuchte Abtreibung der Leibesfrucht nicht gelang. Es ist schon viel, daß er den Gestirnen, die in seiner Geburtsstunde gewaltet, nur seine Schicksale und seine intellektuellen Eigenschaften auf die Rechnung schreibt und nicht auch die sittlichen; übrigens gesteht er (Kap. 10) offen ein, daß ihm der astrologisch erworbene Wahn, er werde das vierzigste und höchstens das fünfundvierzigste Jahr nicht überleben, in seiner Jugend viel geschadet habe. Doch ist es uns hier nicht erlaubt, ein so stark verbreitetes, in jeder Bibliothek vorhandenes Buch zu exzerpieren. Wer es liest, wird in die Dienstbarkeit jenes Mannes kommen, bis er damit zu Ende ist. Cardano bekennt allerdings, daß er ein falscher Spieler, rachsüchtig, gegen jede Reue verhärtet, absichtlich verletzend im Reden gewesen; er bekennt es freilich ohne Frechheit wie ohne fromme Zerknirschung, ja ohne damit interessant werden zu wollen, vielmehr mit dem einfachen, objektiven Wahrheitssinn eines Naturforschers. Und was das Anstößigste ist, der 76 jährige Mann findet sich nach den schauerlichen Erlebnissen, z. B. der Hinrichtung seines ältesten Sohnes, der seine verbuhlte Gemahlin vergiftet hatte (Kap. 27.50), bei einem sehr erschütterten Zutrauen zu den Menschen, gleichwohl leidlich glücklich: noch lebt ihm ja ein Enkel, noch besitzt er ein ungeheures Wissen, den Ruhm wegen seiner Werke, ein hübsches Vermögen, Rang und Ansehen, mächtige Freunde, Kunde von Geheimnissen, und was das Beste ist: den Glauben an Gott. Nachträglich zählt er die Zähne in seinem Munde; es sind ihrer noch fünfzehn.

Doch als Cardano schrieb, sorgten auch in Italien Inquisitoren und Spanier bereits dafür, daß solche Menschen entweder sich nicht mehr ausbilden konnten oder auf irgend eine Weise umkamen. Es ist ein großer Sprung von da bis auf die Memoiren des Alfieri.

Es wäre indes ungerecht, diese Zusammenstellung von Selbstbiographen zu schließen, ohne einen sowohl achtbaren als glücklichen

Menschen zu Worte kommen zu lassen. Es ist dies der bekannte Lebensphilosoph Luigi Cornaro (geb. 1467), dessen Wohnung in Padua schon als Bauwerk klassisch und zugleich eine Heimat aller Musen war. In seinem berühmten Traktat „vom mäßigen Leben“[1]) schildert er zunächst die strenge Diät, durch welche es ihm gelungen, nach früherer Unmäßigkeit und dadurch entstandener Kränklichkeit ein gesundes und hohes Alter, damals von 83 Jahren, zu erreichen, dann antwortete er denjenigen, welche das Alter über 65 Jahre hinaus überhaupt als einen lebendigen Tod verschmähen; er beweist ihnen, daß sein Leben ein höchst lebendiges und kein totes sei. „Sie mögen kommen, sehen und sich wundern über mein Wohlbefinden, wie ich ohne Hilfe zu Pferde steige, Treppen und Hügel hinauf laufe, wie ich lustig, amüsant und zufrieden bin, wie frei von Gemütsorgen und widerwärtigen Gedanken. Freude und Friede verlassen mich nicht. . . Mein Umgang sind weise, gelehrte, ausgezeichnete Leute von Stande, und wenn diese nicht bei mir sind, lese und schreibe ich und suche damit wie auf jede andere Weise anderen nützlich zu sein nach Kräften. Von diesen Dingen tue ich jedes zu seiner Zeit, bequem, in meiner schönen Behausung, welche in der besten Gegend Paduas gelegen und mit allen Mitteln der Baukunst auf Sommer und Winter eingerichtet, auch mit Gärten am fließenden Wasser versehen ist. Im Frühling und Herbst gehe ich für einige Tage auf meinen Hügel in der schönsten Lage der Euganeen, mit Brunnen, Gärten und bequemer und zierlicher Wohnung; da mache ich auch wohl eine leichte und vergnügliche Jagd mit, wie sie für mein Alter paßt. Einige Zeit bringe ich dann in meiner schönen Villa in der Ebene[2]) zu; dort laufen alle Wege auf einem Platz zusammen, dessen Mitte eine artige Kirche einnimmt; ein mächtiger Arm der Brenta strömt mitten durch die Anlagen, lauter fruchtbare, wohl angebaute

[1]) Discorsi della vita sobria, bestehend aus dem eigentlichen trattato, einem compendio, einer esortazione und einer lettera an Daniel Barbaro. — Oefter gedruckt. Neuerdings wird die Schrift zugunsten der Temperenzbewegung ausgebeutet. Vgl. die Arbeiten von W. A. Butler, Milwaukee 1903 und Molmenti, Mailand 1905.

[2]) Ist dies wohl die S. 40 erwähnte Villa von Codevico? Vgl. jetzt Lovarini Le ville edificate da Al. Cornaro, L'Arte 1898, II. S. 189 ff.

Felder, alles jetzt stark bewohnt, wo früher nur Sumpf und schlechte Luft und eher ein Wohnsitz für Schlangen als für Menschen war. Ich war's, der die Gewässer ableitete; da wurde die Luft gut, und die Leute siedelten sich an und vermehrten sich, und der Ort wurde so ausgebaut, wie man ihn jetzt sieht, so daß ich in Wahrheit sagen kann: an dieser Stätte gab ich Gott einen Altar und einen Tempel und Seelen, um ihn anzubeten. Dies ist mein Trost und mein Glück, so oft ich hinkomme. Im Frühling und Herbst besuche ich auch die nahen Städte und sehe und spreche meine Freunde und mache durch sie die Bekanntschaft anderer ausgezeichneter Leute, Architekten, Maler, Bildhauer, Musiker und Landökonomen. Ich schaue an, was sie Neues geschaffen haben, betrachte das schon Bekannte wieder und lerne immer vieles, was mir dient, in und an Palästen, Gärten, Altertümern, Stadtanlagen, Kirchen und Festungswerken. Vor allem aber entzückt mich auf der Reise die Schönheit der Gegenden und der Ortschaften, wie sie bald in der Ebene, bald auf Hügeln, an Flüssen und Bächen mit ihren Landhäusern und Gärten ringsum daliegen. Und diese meine Genüsse werden mir nicht geschmälert durch Abnahme des Gesichts oder des Gehörs: alle meine Sinne sind Gott sei Dank in vollkommen gutem Zustande, auch der Geschmack, indem mir jetzt das Wenige und Einfache, das ich zu mir nehme, besser schmeckt, als einst die Leckerbissen, zur Zeit da ich unordentlich lebte. Ich bin nicht verwöhnt, kann vielmehr auf der Reise überall schlafen, ohne von häßlichen Träumen gequält zu werden; selbst meine Träume sind schön und angenehm."

Nachdem er hierauf die von ihm für die Republik betriebenen Entsumpfungsarbeiten und die von ihm beharrlich vorgeschlagenen Projekte zur Erhaltung der Lagunen erwähnt hat, schließt er: „Dies sind die wahren Erholungen eines durch Gottes Hilfe gesunden Alters, das von jenen geistigen und körperlichen Leiden frei ist, welchen so manche jüngeren Leute und so manche hinsiechende Greise unterliegen. Und wenn es erlaubt ist, zum Großen das Geringe, zum Ernst den Scherz hinzuzufügen, so ist auch das eine Frucht meines mäßigen Lebens, daß ich in diesem meinem 83. Altersjahre

noch eine sehr ergötzliche Komödie voll ehrbarer Spaßhaftigkeit geschrieben habe. Dergleichen ist sonst Sache der Jugend, wie die Tragödie Sache des Alters; wenn man es nun jenem berühmten Griechen zum Ruhm anrechnet, daß er noch im 73. Jahre eine Tragödie gedichtet, muß ich nicht mit zehn Jahren darüber gesünder und heiterer sein, als jener damals war? — Und damit der Fülle meines Alters kein Trost fehle, sehe ich eine Art leiblicher Unsterblichkeit in Gestalt meiner Nachkommenschaft vor Augen. Wenn ich nach Hause komme, habe ich nicht einen oder zwei, sondern elf Enkel vor mir, zwischen zwei und achtzehn Jahren, alle von einem Vater und Mutter, alle kerngesund und (soviel bis jetzt zu sehen ist) mit Talent und Neigung für Bildung und gute Sitten begabt. Einen von den kleineren habe ich immer als meinen Possenmacher (buffoncello) bei mir, wie denn die Kinder vom dritten bis zum fünften Jahre geborene Buffonen sind; die größeren behandle ich schon als meine Gesellschaft und freue mich auch, da sie herrliche Stimmen haben, sie singen und auf verschiedenen Instrumenten spielen zu hören; ja ich selbst singe auch und habe jetzt eine bessere hellere, tönendere Stimme als je. Das sind die Freuden meines Alters. Mein Leben ist also ein lebendiges und kein totes, und ich möchte mein Alter nicht tauschen gegen die Jugend eines solchen, der den Leidenschaften verfallen ist."

In der „Ermahnung", welche Cornaro viel später, in seinem 95. Jahre beifügte, rechnet er zu seinem Glück unter anderm auch, daß sein „Traktat" viele Proselyten gewonnen habe. Er starb zu Padua 1565, fast hundertjährig[1]).

[1]) Nach anderen: 104 Jahre alt. — Schwer glaubliche Beispiele von sehr hohem Lebensalter, freilich aus früheren Jahrhunderten oder fernen Ländern, die letzteren nach Berichten italienischer Reisenden zählt Cardano auf De subtilitate lib. XII. — Ein Alter von 102 Jahren erreichte Giorgio, Bischof von Porto, der, seit 1476 Kardinal, in Rom 19. Sept. 1508 starb.

Sechſtes Kapitel.

Charakteriſtik von Völkern und Städten.

Neben der Charakteriſtik der einzelnen Individuen entſteht auch eine Gabe des Urteils und der Schilderung für ganze Bevölkerungen. Während des Mittelalters hatten ſich im ganzen Abendlande Städte, Stämme und Völker gegenſeitig mit Spott- und Scherzworten verfolgt, welche meiſtens einen wahren Kern in ſtarker Verzerrung enthielten. Von jeher aber taten ſich die Italiener im Bewußtſein der geiſtigen Unterſchiede ihrer Städte und Landſchaften beſonders hervor; ihr Lokalpatriotismus, ſo groß oder größer als bei irgend einem mittelalterlichen Volke, hatte früher ſchon eine literariſche Seite und verband ſich mit dem Begriff des Ruhmes; die Topographie entſteht als eine Parallele der Biographie (Bd. I, S. 159 fg.). Während ſich nun jede größere Stadt in Proſa und Verſen zu preiſen anfing[1]), traten auch Schriftſteller auf, welche ſämtliche wichtigere Städte und Bevölkerungen teils ernſthaft nebeneinander beſchrieben, teils witzig verſpotteten, wohl auch ſo beſprachen, daß Ernſt und Spott nicht ſcharf voneinander zu trennen ſind.

Zunächſt iſt Brunetto Latini zu erwähnen. Er kennt außer ſeiner Heimat auch Frankreich durch einen ſiebenjährigen Aufenthalt und gibt in längerer Ausführung die charakteriſtiſchen Unterſchiede in Wohnung und Lebensweiſe zwiſchen Franzoſen und Italienern, den Gegenſatz zwiſchen der monarchiſchen Regierungsform

[1]) Dies zum Teil ſchon ſehr früh, in den lombardiſchen Städten ſchon im 12. Jahrh. Vgl. Landulfus senior Ricobaldus und (bei Murat. X.) den merkwürdigen Anonymus, wahrſcheinlich Giovanni Magnono, De laudibus Papiae, aus dem 14. Jahrh. (1329 fg.) — Sodann (bei Murat. I, b) Liber de situ urbis Mediol. — Eine Beſchreibung Breſcias 1493 neuerdings gedruckt im Arch. stor. lomb. XIII, 676 ff. — Dazu gehören auch die Gedichte Pand. Collenuccios zum Lobe von Florenz. Saviotti, S. 53 ff. — Ein Gedicht zum Lobe Veronas aus dem 15. Jahrh. (ital.) hgg. v. U. Marcheſini im Nuovo Arch. stor Vol. X, 313–323. — Poetiſche Schilderung von Belluno in Pierio Valer. amorum lib. V, abgedruckt bei Cian Cavassico I, p. X ff.

Frankreichs und der republikanischen Verfassung der Städte Italiens an[1]). Sodann kommt nächst einigen berühmten Stellen in der Divina Commedia der Dittamondo des Uberto in Betracht. Hier werden hauptsächlich nur einzelne auffallende Erscheinungen und Wahrzeichen namhaft gemacht: das Krähenfest zu St. Apollinare in Ravenna, die Brunnen in Treviso, der große Keller bei Vicenza, die hohen Zölle von Mantua, der Wald von Türmen in Lucca; doch finden sich dazwischen auch Lobeserhöhungen und anzügliche Kritiken anderer Art; Arezzo figuriert bereits mit dem subtilen Ingenium seiner Stadtkinder, Genua mit den künstlich geschwärzten Augen und Zähnen (?) der Weiber, Bologna mit dem Geldvertun, Bergamo mit dem groben Dialekt und den gescheiten Köpfen und dergl.[2]). Im 15. Jahrhundert rühmt dann jeder seine eigene Heimat auch auf Kosten anderer Städte, wie etwa der Neapolitaner auf Kosten der Bolognesen, die alles besser wissen wollen, als die Leute anderswo[3]). Michele Savonarola z. B. läßt neben seinem Padua nur Venedig und Rom als herrlicher, Florenz höchstens als fröhlicher gelten[4]), womit denn natürlich der objektiven Erkenntnis wenig gedient war. Am Ende des Jahrhunderts schildert Pontanus in seinem „Antonius" eine fingierte Reise durch Italien, nur um boshafte Bemerkungen dabei vorbringen zu können. Aber mit dem 16. Jahrhundert beginnt eine Reihe wahrer und tiefer Charakteristiken[5]), wie sie damals wohl

[1]) Li Tresors ed. Chabaille. Paris 1863, p. 179—180. Vgl. daf. p. 577 (Lib. III, p. II c. 1).

[2]) Ueber Paris, welches damals noch dem Italiener vom Mittelalter her weit mehr galt, als hundert Jahre später, f. Dittamondo IV, cap. 18. Die Franzosen qui veluti parentes omnis urbanitatis esse feruntur, werden getadelt, weil sie in der Anrede die Einzahl vermeiden quo latinitatem extinguere moliuntur, Salutati, Briefe II, 413. Den Gegensatz zwischen Frankreich und Italien hebt auch Petrarca in der Invectiva contra Gallum [nämlich Jean de Hesdin vgl. P. de Nolhac, Romania XXI], hervor.

[3]) Masuccio, bei Gothein S. 317, A. 2.

[4]) Savonarola, bei Murat. XXIV, Col. 1186. Oben Bd. I, S. 60. — Ueber Venedig f. oben Bd. I, S. 66. Die älteste Beschreibung Roms von Signorili (handschriftlich) ist in dem Pontifikat Martins V. (1417) geschrieben, vgl. Gregorovius VII, 569; die älteste Beschreibung Roms durch einen Deutschen H. Muffel (Mitte des 15. Jahrhunderts) herausgegeben von W. Vogt, Tübingen 1876.

[5]) Der Charakter der rastlos täti-

kein anderes Volk in dieſer Weiſe beſaß. Machiavelli ſchildert in einigen koſtbaren Aufſätzen die Art und den politiſchen Zuſtand der Deutſchen und Franzoſen, ſo daß auch der geborene Nordländer, der ſeine Landesgeſchichte kennt, dem florentiniſchen Weiſen für ſeine Lichtblicke dankbar ſein wird. Dann zeichnen die Florentiner (Bd. I, S. 78, 84) gerne ſich ſelbſt[1]) und ſonnen ſich dabei im reichverdienten Glanze ihres geiſtigen Ruhmes; vielleicht iſt es der Gipfel ihres Selbſtgefühls, wenn ſie z. B. den künſtleriſchen Primat Toskanas über Italien nicht einmal von einer beſondern genialen Begabung, ſondern von der Anſtrengung, von den Studien herleiten[2]). Huldigungen berühmter Italiener anderer Gegenden, wie z. B. das herrliche ſechzehnte Capitolo des Arioſt, mochte man wohl wie einen ſchuldigen Tribut in Empfang nehmen.

Eine vortreffliche Schilderung der Italiener nach ihren verſchiedenen Beſchäftigungen und Charakteren, freilich in knappen Worten und mit beſonderer Hervorhebung der Luccheſen, deren einem die Schrift gewidmet war, gab Ortenſio Landi, der freilich das Verſteckſpielen mit ſeinem Namen und das freie Schalten mit geſchichtlichen Tatſachen ſo ſehr liebte, daß er auch da, wo er ernſt zu berichten ſcheint, mit Vorſicht und nach ſorgfältiger Prüfung aufgenommen werden muß[3]). Derſelbe Landi hat etwa ein Jahrzehnt ſpäter anonym einen Commentario herausgegeben[4]), welcher zwiſchen vielen Torheiten auch manchen wertvollen Wink über den unglücklichen zerſtörten Zuſtand um die Mitte des Jahrhunderts enthält, Leandro Alberti[5]) iſt in der Schilderung des Genius der einzelnen Städte nicht ſo ausgiebig, als man erwarten ſollte.

gen Bergamasken voll Argwohn und Neugier iſt ſehr artig geſchildert bei Bandello, Parte I, Nov. 34.

[1]) So Varchi, im IX. Buch der Storiae Fiorentine (Vol. III, p. 56 fg.)

[2]) Vasari, XII, p. 158, v. di Michelangelo. Anfang. Andere Male wird dann doch laut genug der Mutter Natur gedankt, wie z. B. in dem Sonett des Alfonso de' Pazzi an den Nicht-Toskaner Annibale Caro (bei Trucchi, l. c. III, p. 187):

Misero il Varchi e più infelici noi
Se a vostri virtudi accidentali
Aggiunto fosse 'l natural, ch'è in voi!

[3]) Vgl. Exkurs LXX.

[4]) Vgl. Exkurs LXXI.

[5]) Descrizione di tutta l'Italia. 1562.

Wie nun diese vergleichende Betrachtung der Bevölkerungen, hauptsächlich durch den italienischen Humanismus, auf andere Nationen eingewirkt haben mag, sind wir nicht imstande näher nachzuweisen[1]). Jedenfalls gehört Italien dabei die Priorität wie bei der Kosmographie im großen.

Siebentes Kapitel.

Schilderung des äußern Menschen

Allein die Entdeckung des Menschen bleibt nicht stehen bei der geistigen Schilderung der Individuen und der Völker; auch der äußere Mensch ist in Italien auf ganz andere Weise das Objekt der Betrachtung als im Norden[2]).

Von der Stellung der großen italienischen Ärzte[3]) zu den Fortschritten der Physiologie wagen wir nicht zu sprechen, und die künstlerische Ergründung der Menschengestalt gehört nicht hierher, sondern in die Kunstgeschichte. Wohl aber muß hier von der allgemeinen Bildung des Auges die Rede sein, welche in Italien ein objektives, allgültiges Urteil über körperliche Schönheit und Häßlichkeit möglich machte[4]).

[1]) Possenhafte Aufzählungen der Städte gibt es fortan häufig; z. B. Macaroneide, Phantas. II. Für Frankreich ist dann Rabelais, welcher die Macaroneide gekannt hat [dies neuerdings von P. Toldo weiter ausgeführt. Arch. f. d. Stud. neuerer Spr. 100, 1898. S. 105 ff.], die große Quelle lokaler und provinzialer Späße, Anspielungen und Bosheiten.

[2]) Allerdings sind auch manche schon im Verfall begriffene Literaturen eifrig in peinlich genauen Beschreibungen. Vgl. z. B. bei Sidonius Apollinaris die Schilderungen eines westgotischen Königs (Epist. I, 2), die eines persönlichen Feindes (Epist III, 13), oder in seinen Gedichten die Typen der einzelnen germanischen Völkerschaften. — Um nur eine Stelle eines wenig bekannten Autors anzuführen, weise ich auf die sehr anschauliche Schilderung des Henkers in Forli hin bei Cobelli 335.

[3]) Vgl. Exkurs LXXII.

[4]) Die Häßlichkeit Karls VIII. nahm die Italiener gegen ihn ein, vgl. die bei Pastor III, 311 zusammengestellten Zeugnisse. Vgl. auch oben Bd. I, S. 93, A. 2.

Fürs erste wird man bei der aufmerksamen Lesung der damaligen italienischen Autoren erstaunen über die Genauigkeit und Schärfe in der Bezeichnung der äußeren Züge und über die Vollständigkeit mancher Personalbeschreibungen überhaupt. Noch heutzutage haben besonders die Römer das Talent, einen Menschen, von dem die Rede ist, in drei Worten kenntlich zu machen! Dieses rasche Erfassen des Charakteristischen aber ist eine wesentliche Vorbedingung für die Erkenntnis des Schönen und für die Fähigkeit, dasselbe zu beschreiben. Bei Dichtern kann allerdings das umständliche Beschreiben ein Fehler sein, da ein einziger Zug, von der tiefern Leidenschaft eingegeben, im Leser ein viel mächtigeres Bild von der betreffenden Gestalt zu erwecken vermag. Dante hat seine Beatrice nirgends herrlicher gepriesen, als wo er nur den Reflex schildert, der von ihrem Wesen ausgeht auf ihre ganze Umgebung. Allein es handelt sich hier nicht um die Poesie, welche als solche ihren eigenen Zielen nachgeht, sondern um das Vermögen, spezielle sowohl als ideale Formen in Worten zu malen.

Hier ist Boccaccio Meister, nicht im Decamerone, da die Novelle alles lange Beschreiben verbietet, sondern in seinen Romanen, wo er sich die Muße und den nötigen Schwung dazu nehmen darf. In seinem Ameto schildert er eine Blonde und eine Braune ungefähr wie ein Maler sie hundert Jahre später würde gemalt haben — denn auch hier geht die Bildung der Kunst lange voran. Bei der Braunen (oder eigentlich nur weniger Blonden) erscheinen schon einige Züge, die wir klassisch nennen würden: in seinen Worten „la spazioza testa e distesa“ liegt die Ahnung großer Formen, die über das Niedliche hinausgehen; die Augenbrauen bilden nicht mehr wie beim Ideal der Byzantiner zwei Bogen, sondern zusammen eine geschwungene Linie; die Nase scheint er sich der sogenannten Adlernase genähert zu denken[1]); auch die breite Brust, die mäßig langen Arme, die Wirkung der schönen Hand, wie sie auf dem Purpurgewande liegt, — all diese Züge deuten wesentlich auf das

[1]) Die Lesart ist hier offenbar verdorben. Die Stelle lautet (Ameto, Venezia 1586, p. 54) del mezo de' quali non camuso naso in linea diritta discende, quanto ad aquilineo non essere dimanda il dovere.

Schönheitsgefühl einer kommenden Zeit, welches zugleich dem des hohen klaſſiſchen Altertums unbewußt ſich nähert. In anderen Schilderungen erwähnt Boccaccio auch eine ebene (nicht mittelalterlich gerundete) Stirn, ein ernſtes, langgezogenes braunes Auge, einen runden, nicht ausgehöhlten Hals, freilich auch das ſehr moderne „kleine Füßchen“, und bei einer ſchwarzhaarigen Nymphe bereits „zwei ſpitzbübiſch rollende Augen“[1]). U. a. m.

Ob das 15. Jahrhundert ſchriftliche Rechenſchaft über ſein Schönheitsideal hinterlaſſen hat, weiß ich nicht zu ſagen; die Leiſtungen der Maler und Bildhauer würden eine ſolche nicht ſo ganz entbehrlich machen, wie es auf den erſten Anblick ſcheint, da gerade ihrem Realismus gegenüber in den Schreibenden ein ſpezielles Poſtulat der Schönheit fortgelebt haben könnte[2]). Im 16. Jahrhundert tritt dann Firenzuola hervor mit ſeiner höchſt merkwürdigen Schrift von der weiblichen Schönheit[3]). Man muß vor allem ausſcheiden, was er nur von antiken Autoren und von Künſtlern gelernt hat, wie die Maßbeſtimmungen nach Kopflängen, einzelne abſtrakte Begriffe uſw. Was übrig bleibt, iſt eigene echte Wahrnehmung, die er mit Beiſpielen von lauter Frauen und Mädchen aus Prato belegt. Da nun ſein Werkchen eine Art von Vortrag iſt, den er vor ſeinen

[1]) Due occhi ladri nel loro movimento. Die ganze Schrift iſt reich an ſolchen Beſchreibungen.

[2]) Das ſehr ſchöne Liederbuch des Giusto de' Conti: la bella mano (häufig gedruckt, z. B. Florenz 1882) meldet nicht einmal von dieſer berühmten Hand ſeiner Geliebten ſo viel Spezielles wie Boccaccio an zehn Stellen ſeines Ameto von den Händen ſeiner Nymphen erzählt.

[3]) Della bellezza delle donne, im I. Band der Opere di Firenzuola Milano 1802. — Nach Morſolin (Atti del R. Istit Veneto, Ser. VII, tom. III, 1893) hat Fir. die Rittratti des Trissino benutzt. Ueber Firenzuolas Traktat vgl. O. Guerrini in der neuen Ausg. der Novelle des A. F., Flor. 1886; vgl. auch C. Guaſti in der Ausg. der Prose des A. F., Flor. 1892 passim (dtſch. überſ m. e. Einl. von P. Seliger, Lpz. 1902, 4. Aufl.). — Eine intereſſante Parodie gegen die oft geprieſene Idealſchönheit: Calmos Ecloghe vergl. Roſſi, Calmo p. LXXXVII. — Fir.'s Anſicht über die Körperſchönheit als Anzeige der Seelenſchönheit vgl. vol. II, p. 48—52, in den ragionamenti vor ſeinen Novellen. — Unter den vielen anderen, welche dies, zum Teil nach Art der Alten, verfechten, nennen wir nur Castiglione, il Cortigiano, L. IV, cap. 63 fg.

Prateſerinnen, alſo den ſtrengſten Richterinnen hält, — richtiger: eine Unterhaltung mit ihnen, — ſo muß er dabei ſich wohl an die Wahrheit angeſchloſſen haben[1]). Sein Prinzip iſt zugeſtandenermaßen das des Zeuxis und Lucian: ein Zuſammenſuchen von einzelnen ſchönſten Teilen zu einer höchſten Schönheit. Er definiert die Ausdrücke der Farben, die an Haut und Haaren vorkommen und gibt dem biondo den Vorzug als der weſentlichen und ſchönen Haarfarbe[2]), nur daß er darunter ein ſanftes, dem Bräunlichen zugeneigtes Gelb verſteht. Ferner verlangt er das Haar dicht, lockig und lang, die Stirn heiter und doppelt ſo breit als hoch, die Haut hell leuchtend (candido), aber nicht von toter Weiße (bianchezza), die Brauen dunkel, ſeidenweich, in der Mitte am ſtärkſten und gegen Naſe und Ohr abnehmend, das Weiße im Auge leiſe bläulich, die Iris nicht gerade ſchwarz, obwohl alle Dichter nach occhi neri als einer Gabe der Venus ſchreien, während doch das Himmelblau ſelbſt Göttinnen eigen geweſen und das ſanfte, fröhlich blickende Dunkelbraun allbeliebt ſei. Das Auge ſelbſt ſoll groß gebildet ſein und vortreten; die Lider ſind weiß mit kaum ſichtbaren roten Äderchen am ſchönſten; die Wimpern weder zu dicht noch zu lang, noch zu dunkel. Die Augenhöhle muß die Farbe der Wangen haben. Das Ohr, von mittlerer Größe, feſt und wohl angeſetzt, muß in den geſchwungenen Teilen lebhafter gefärbt ſein als in den flacheren, der Saum durchſichtig und rotglänzend wie Granatenkern. Die Schläfen ſind weiß und flach und nicht zu ſchmal am ſchönſten[3]). Auf den Wangen muß das Rot mit der Rundung zunehmen. Die Naſe, die weſentlich den Wert des Profiles beſtimmt, muß nach oben ſehr ſanft und gleichmäßig abnehmen; wo

[1]) Freilich widerſprechen die angeredeten Frauen nicht ſelten, oder verbitten ſich die Schmeicheleien.

[2]) Womit jedermann einverſtanden war, nicht bloß die Maler aus Gründen des Kolorits. Vgl. auch unten. Das Goldhaar der Luer. Borgia war beſonders berühmt, vgl. den unten Exkurs LXXXIII angeführten Bericht.

[3]) Bei dieſem Anlaß, da das Ausſehen der Schläfe durch die Anordnung der Haare modifiziert wird, erlaubt ſich F. einen komiſchen Ausfall gegen die allzuvielen Blumen im Haar, welche dem Geſicht ein Anſehen geben, „gleich einem Topf voll Nelken oder einem Geisviertel an einem Bratſpieß". Ueberhaupt verſteht er recht wohl zu karikieren.

der Knorpel aufhört, darf eine kleine Erhöhung sein, doch nicht, daß daraus eine Adlernase würde, die an Frauen nicht gefällt; der untere Teil muß sanfter gefärbt sein als die Ohren, nur nicht erfroren weiß, die mittlere Wand über der Lippe leise gerötet. Den Mund verlangt der Autor eher klein, doch weder gespitzt noch platt, die Lippen nicht zu subtil und schön aufeinander passend; beim zufälligen Öffnen (d. h. ohne Lachen oder Reden) darf man höchstens sechs Oberzähne sehen. Besondere Delikatessen sind das Grübchen in der Oberlippe, ein schönes Anschwellen der Unterlippe, ein liebreizendes Lächeln im linken Mundwinkel usw. Die Zähne sollen sein: nicht zu winzig, ferner gleichmäßig, schön getrennt, elfenbeinfarbig; das Zahnfleisch nicht zu dunkel, ja nicht etwa wie roter Sammet. Das Kinn sei rund, weder gestülpt noch spitzig, gegen die Erhöhung sich rötend, sein besonderer Ruhm ist das Grübchen. Der Hals muß weiß und rund und eher zu lang als zu kurz sein, Grube und Adamsapfel nur angedeutet; die Haut muß bei jeder Wendung schöne Falten bilden. Die Schultern verlangt er breit, und bei der Brust erkennt er sogar in der Breite das höchste Erfordernis der Schönheit; außerdem muß daran kein Knochen sichtbar, alles Zu- und Abnehmen kaum bemerklich, die Farbe „candidissimo“ sein. Das Bein soll lang und an dem untern Teil zart, doch am Schienbein nicht zu fleischlos und überdies mit starken weißen Waden versehen sein. Den Fuß will er klein, doch nicht mager, die Spannung (scheint es) hoch[1]), die Farbe weiß wie Alabaster. Die Arme sollen weiß sein und sich an den erhöhten Teilen leise röten; ihre Konsistenz beschreibt er als fleischig und muskulös, doch sanft wie die der Pallas, da sie vor dem Hirten auf Ida stand, mit einem Worte: saftig, frisch und fest. Die Hand verlangt er weiß, besonders oben, aber groß und etwas voll, und anzufühlen wie feine Seide, das rosige Innere mit wenigen, aber deutlichen, nicht gekreuzten Linien und nicht zu hohen Hügeln versehen, den Raum zwischen Daumen und Zeigefinger lebhaft gefärbt und ohne Runzeln, die Finger lang, zart und gegen das Ende hin kaum merklich

[1]) Der neueste Uebersetzer verdeutscht die Stelle: „daß die Entfernung der Knöchel queruber gemessen gehörig groß ist“.

dünner, mit hellen, wenig gebogenen und nicht zu langen, noch zu viereckigen Nägeln, die beschnitten sein sollen nur bis auf die Breite eines Messerrückens.

Neben dieser speziellen Ästhetik nimmt die allgemeine nur eine untergeordnete Stelle ein. Die tiefsten Gründe des Schönfindens, nach welchen das Auge „senza appello“ richtet, sind auch für Firenzuola ein Geheimnis, wie er offen eingesteht, und seine Definitionen von Leggiadria, Grazia, Vaghezza, Venustà, Aria, Maestà sind zum Teil, wie bemerkt, philologisch erworben, zum Teil ein vergebliches Ringen mit dem Unaussprechlichen. Das Lachen definiert er — wahrscheinlich nach einem alten Autor — recht hübsch als ein Erglänzen der Seele.

Alle Literaturen werden am Ausgange des Mittelalters einzelne Versuche aufweisen, die Schönheit gleichsam dogmatisch festzustellen[1]). Allein neben Firenzuola wird schwerlich ein anderes Werk irgend aufkommen[2]). Der um ein starkes halbes Jahrhundert spätere Brantôme z. B. ist ein geringer Kenner dagegen, weil ihn die Lüsternheit und nicht der Schönheitssinn leitet.

Achtes Kapitel.

Schilderungen des bewegten Lebens.

Zu der Entdeckung des Menschen dürfen wir endlich auch die schildernde Teilnahme an dem wirklichen bewegten Menschenleben rechnen.

[1]) Das Schönheitsideal der Minnesänger, s. b. Falke, die deutsche Trachten- und Modenwelt I, S. 85 ff.

[2]) Die speziellen Schönheiten der Frauen einzelner Gegenden und Länder werden z. B. in den Pompe des A. F. Rainerio, Venedig 1554, aufgezählt, vgl. Wolfe in Ztschr. f. österr. Gymn. 43, 609 ff. Neben Firenzuola könnte man nennen: Federico Luigini dà Udine: Il libro della bella donna, Venedig 1554, analysiert von P. Mantegazza, Il concetto del bello femminile attraverso i tempi in Nuova antologia. 3. ser. vol. 43, p. 331 ff. — Detaillierte Beschreibungen der Frauenschönheit lieferten (vgl. Cian, Cavassico I, LII und CCIV) Bart. Cavassico, Francesco Cei (1503), Venturino da Pesaro (1502), Baldassare Olympo da Sassoferrato u. a. Für den ganzen Gegenstand vgl. R. Renier, Il tipo estetico della donna nel medio evo, Ancona 1885.

Die ganze komische und satirische Seite der mittelalterlichen Literaturen hatte zu ihren Zwecken das Bild des gemeinen Lebens nicht entbehren können. Etwas ganz anderes ist es, wenn die Italiener der Renaissance dieses Bild um seiner selbst willen ausmalen, weil es an sich interessant, weil es ein Stück des großen allgemeinen Weltlebens ist, von welchem sie sich zauberhaft umwogt fühlen. Statt und neben der Tendenzkomik, welche sich in den Häusern, auf den Gassen, in den Dörfern herumtreibt, weil sie Bürgern, Bauern und Pfaffen eines anhängen will, treffen wir hier in der Literatur die Anfänge des echten Genre, lange Zeit bevor sich die Malerei damit abgibt. Daß beides sich dann oft wieder verbindet, hindert nicht, daß es verschiedene Dinge sind.

Wie viel irdisches Geschehen muß Dante aufmerksam und teilnehmend angesehen haben, bis er die Vorgänge seines Jenseits so ganz sinnlich wahr schildern konnte[1]). Die berühmten Bilder von der Tätigkeit im Arsenal zu Venedig, vom Aneinanderlehnen der Blinden vor den Kirchtüren[2]) u. dgl. sind lange nicht die einzigen Beweise dieser Art; schon seine Kunst, den Seelenzustand in der äußern Gebärde darzustellen, zeigt ein großes und beharrliches Studium des Lebens.

Die Dichter, welche auf ihn folgen, erreichen ihn in dieser Beziehung selten, und den Novellisten verbietet es das höchste Gesetz ihrer Literaturgattung, bei dem Einzelnen zu verweilen. Sie dürfen so weitschweifig präludieren und erzählen wie sie wollen, aber nicht genrehaft schildern. Wir müssen uns gedulden, bis die Männer des Altertums Lust und Gelegenheit finden, sich in der Beschreibung zu ergehen.

Hier tritt uns wiederum der Mensch entgegen, welcher Sinn hatte für alles: Aeneas Sylvius. Nicht bloß die Schönheit der Landschaft, nicht bloß das kosmographisch oder antiquarisch Interessante (oben Bd. II, S. 21 fg.) reizt ihn zur Darstellung, sondern jeder lebendige Vorgang[3]). Unter den sehr vielen Stellen seiner

[1]) Ueber die Wahrheit seines Raumsinnes vgl. S. 17, Anm. 3.

[2]) Inferno XXI, 1—16. Purgat. XIII, 61—66.

[3]) Man muß es nicht zu ernst nehmen, daß er an seinem Hofe eine Art Spottdrossel, den Florentiner Greco, hatte, hominem certe cuiusvis mores, na-

Memoiren, wo Szenen geſchildert werden, welchen damals kaum jemand einen Federſtrich gegönnt hätte, heben wir hier nur das Wettrudern auf dem Bolſener See hervor[1]). Man wird nicht näher ermitteln können, aus welchen antiken Epiſtolographen oder Erzählern die ſpezielle Anregung zu ſo lebensvollen Bildern auf ihn übergegangen iſt, wie denn überhaupt die geiſtigen Berührungen zwiſchen Altertum und Renaiſſance oft überaus zart und geheimnisvoll ſind.

Sodann gehören hierher jene beſchreibenden lateiniſchen Gedichte, von welchen oben (Bd. I, S. 289 fg.) die Rede war: Jagden, Reiſen, Zeremonien u. dgl. Es gibt auch Italieniſches dieſer Gattung, wie z. B. die Schilderungen der berühmten mediceiſchen Turniere von Poliziano und Luigi Pulci[2]). Die eigentlichen epiſchen Dichter, der eben genannte Luigi Pulci, Bojardo und Arioſt, treibt ihr Gegenſtand ſchon raſcher vorwärts, doch wird man bei allen die leichte Präziſion in der Schilderung des Bewegten als ein Hauptelement ihrer Meiſterſchaft anerkennen müſſen. Franco Sacchetti macht ſich einmal das Vergnügen, die kurzen Reden eines Zuges hübſcher Weiber aufzuzeichnen[3]), die im Wald vom Regen überraſcht werden.

Andere Beſchreibungen der bewegten Wirklichkeit findet man am eheſten bei Kriegsſchriftſtellern u. dgl. (Vgl. Bd. I, S. 104 fg.) Schon aus früheſter Zeit iſt uns in einem umſtändlichen Gedicht[4]) das getreue Abbild einer Söldnerſchlacht des 14. Jahrhunderts er-

turam, linguam cum maximo omnium qui audiebant risu facile exprimentem. Platina, Vitae Pontiff. p. 310.

[1]) Pii II. Comment. VIII, p. 381.

[2]) Vgl. Exkurs LXXIV.

[3]) Die ſogenannte Caccia iſt aus einer römiſchen Handſchrift abgedruckt in: Lettere del conte B Castiglione, hgg. von Pierantonio Seraſſi, vol. II. (Padua 1771) p. 269 (Kommentar zu Castigliones Ecloghe); jetzt von Carducci, Cacce in rime dei secoli XIV e XV, Bologna 1896.

[4]) S. die Serventeſe des Giannozzo, wahrſcheinlich Sacchetti, Bruder des berühmten Novelliſten von Florenz, bei Trucchi, poesie italiane inedite, II, p. 99, beſſer bei Carducci [ſ. vor. Anm.] S. 59 fg. Die Worte ſind zum Teil ganz unverſtändlich, d. h. wirklich oder ſcheinbar aus den Sprachen der fremden Söldner entlehnt. — Auch Machiavellis Beſchreibung von Florenz während der Peſt von 1527 gehört gewiſſermaßen hierher. Lauter lebendig ſprechende Einzelbilder eines ſchrecklichen Zuſtandes.

halten, hauptſächlich in Geſtalt der Zurufe, Kommandos und Geſpräche, die während einer ſolchen vorkommen.

Das merkwürdigſte dieſer Art aber iſt die echte Schilderung des Bauernlebens, welche beſonders bei Lorenzo magnifico und den Dichtern ſeiner Umgebung bemerklich wird.

Seit Petrarca[1]) gab es eine falſche, konventionelle Bukolik oder Eklogendichtung, eine Nachahmung Vergils, mochten die Verſe lateiniſch oder italieniſch ſein. Als ihre Nebengattungen traten auf: der Hirtenroman von Boccaccio an (Bd. I, S. 284 fg.) bis auf Sannazaros Arcadia, und ſpäter das Schäferſpiel in der Art des Taſſo und Guarini, Werke der allerſchönſten Proſa, wie des vollendetſten Versbaues, worin jedoch das Hirtenweſen nur ein äußerlich übergeworfenes ideales Koſtüm für Empfindungen iſt, die einem ganz andern Bildungskreis entſtammen. So gibt Boccaccio in ſeinem Ameto (oben S. 63) ſchon eine Art von mythiſch verkleidetem Decamerone und fällt bisweilen auf komiſche Weiſe aus dem Koſtüm. Eine ſeiner Nymphen iſt gut katholiſch und wird in Rom von den Prälaten lüſtern angeſehen; eine andere heiratet. Im Ninfale Fieſolano zieht die ſchwangere Nymphe Menſola eine „alte, weiſe Nymphe“ zu Rate u. dgl.

Daneben aber tritt gegen das Ende des 15. Jahrhunderts jene echt genrehafte Behandlung des ländlichen Daſeins in die Dichtung ein. Sie war nur in Italien möglich, weil nur hier der Bauer (ſowohl der Colone als der Eigentümer) Menſchenwürde und perſönliche Freiheit und Freizügigkeit hatte, ſo hart bisweilen auch ſein Los ſein mochte[2]). In der Gewährung einer beſſern Stellung für die Bauern war Florenz vorangegangen. Ein in den Statuten von 1415 enthaltenes Geſetz beſtimmte die „zwangsweiſe unbedingte Auf-

[1]) Schon Dante ſoll, wie zuerſt Boccaccio (Vita di Dante p. 77) berichtet, zwei lateiniſche Eklogen gedichtet haben. Vgl. Fraticelli, Opp. min. di D. vol. I, 147 ff. Petrarcas bukoliſches Gedicht in P. Carmina minora ed. Roſſetti I. Ferner vgl. A. Hortis. Scritti inediti di F. P. Trieſt 1874. Vgl. Exkurs LXXV.

[2]) Im allgemeinen war aber die Wohlhabenheit der italieniſchen Bauern damals größer als die der Bauern in irgend einem andern Lande, vgl. Sacchetti, nov. 88 und 222, L. Pulci, in der Beca da Dicomano (Villari, Machiavelli I, 198, A. 2).

hebung aller Leibeigenschaft und Zinshörigkeit, aller Gebundenheit an den Boden, aller Fronden und Rechtsverhältnisse zwischen Privaten, aus welchen sich Verpflichtungen gegen die persönliche Freiheit, insbesondere zu feudalrechtlicher Abhängigkeit oder öffentlich rechtlicher Untertänigkeit ergaben“ [1]). Der Unterschied zwischen Stadt und Dorf ist bei weitem nicht so ausgesprochen wie im Norden; eine Menge Städtchen sind ausschließlich von Bauern bewohnt, die sich des Abends Städter nennen können. Die Wanderungen der comaskischen Maurer gingen fast durch ganz Italien; das Kind Giotto durfte von seinen Schafen hinweg und konnte in Florenz zünftig werden; überhaupt war ein beständiger Zustrom vom Lande nach den Städten, und gewisse Bergbevölkerungen schienen dafür eigentlich geboren [2]). Nun sorgen zwar Bildungshochmut und städtischer Dünkel noch immer dafür, daß lyrische, dramatische Dichter und Novellisten sich über den villano lustig machen [3]), und die Improvisierkomödie (S. 39) tat vollends das übrige. Aber wo fände sich ein Ton von jenem grausamen, verachtungsvollen Rassenhaß gegen die vilains, der die adligen, provenzalischen Dichter und stellenweise die französischen Chronisten beseelt? Vielmehr tröstet sich ein Gutsbesitzer, der von Gier und Trug seiner Pachtbauern zu leiden hat, damit, daß man sich dabei in die Leute schicken lerne; in der Lombardei scheuten sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Edelleute nicht, mit den Bauern zu tanzen, zu ringen, zu springen und um die Wette zu laufen [4]). Italienische Autoren jeder Gattung erkennen sodann das Bedeutende und Große, wo es sich im Bauernleben zeigt, freiwillig

[1]) Pöhlmann, S. 4 fg. Vgl. unten Exkurs LXXVI.

[2]) Nullum est hominum genus aptius urbi, sagt Battista Mantovano (Ecl. VIII) von den zu allen Dingen brauchbaren Bewohnern des Monte Baldo und des Val. Sassina. Bekanntlich haben einzelne Landbevölkerungen noch heute ein Vorrecht auf gewisse Beschäftigungen in großen Städten.

[3]) Vielleicht eine der stärksten Stellen: Orlandino, cap. V, str. 54—58. Auch der sehr ruhige und nicht gelehrte Vesp. Bisticci sagt einmal Comm. sulla vita di Giov. Manetti p. 96: Sono dua ispezie di uomini difficili a sopportare per la loro ignoranza, l'una sono i servi, la seconda i contadini. Vgl. ferneres Exkurs LXXVII.

[4]) L. B. Alberti, im Trattato del governo della famiglia, p. 86. — Il cortigiano lib. II, fol. 54.

an und heben es hervor. Giovano Pontano erzählt[1]) mit Bewunderung Züge von Seelenſtärke der wilden Abruzzeſen; in den biographiſchen Sammelwerken wie bei den Novelliſten fehlt auch das heroiſche Bauernmädchen[2]) nicht, welches ſein Leben daranſetzt, ſeine Unſchuld oder ſeine Familie zu verteidigen.

Unter ſolchen Vorausſetzungen war eine poetiſche Betrachtung des Bauernlebens möglich. Zunächſt ſind hier zu erwähnen die einſt viel geleſenen und noch heute leſenswerten Eklogen des Battiſta Mantovano (eines ſeiner früheſten Werke, noch in ſeinen Studentenjahren verfaßt um 1465). Sie ſchwanken noch zwiſchen echter und konventioneller Ländlichkeit, doch überwiegt die erſtere. Im weſentlichen ſpricht daraus der Sinn eines wohldenkenden Dorfgeiſtlichen, nicht ohne einen gewiſſen aufklärereriſchen Eifer. Als Karmelitermönch mag er viel mit Landleuten verkehrt haben.

Allein mit einer ganz andern Kraft verſetzt ſich Lorenzo magnifico in den bäueriſchen Geſichtskreis hinein. Seine Nencia da Barberino[3]) lieſt ſich wie ein Inbegriff echter Volkslieder aus der Umgegend von Florenz, zuſammengegoſſen in einen großen Strom von Ottaven. Die Objektivität des Dichters iſt derart, daß man im Zweifel bleibt, ob er für den Redenden (den Bauernburſchen Ballera, welcher der Nencia ſeine Liebe erklärt) Sympathie oder Hohn empfindet. Ein bewußter Gegenſatz zur konventionellen Bukolik mit Pan und Nymphen iſt unverkennbar; Lorenzo ergeht ſich abſichtlich im derben Realismus des bäuerlichen Kleinlebens, und doch macht das Ganze einen wahrhaft poetiſchen Eindruck.

Ein zugeſtandenes Seitenſtück zur Nencia iſt die Beca da Dicomano des Luigi Pulci[4]). Allein es fehlt der tiefere objektive Ernſt; die Beca iſt nicht ſowohl gedichtet aus innerm Drang, ein Stück

[1]) Jovian. Pontan. de fortitudine, lib. II.

[2]) Die berühmte veltliniſche Bäuerin Bona Lombarda als Gemahlin des Condottiere Pietro Brunoro lernt man kennen aus Jacobus Bergomensis und aus Porcellius, bei Murat. XXV, Col. 43.

[3]) Poesie di Lorenzo magnif. I, p. 37. — Neuere italieniſche Forſcher haben im Gegenſatz zu B.s Meinung die ſatiriſche Tendenz des Ganzen ſtärker hervorgehoben.

[4]) Poesie di Lorenzo magn. II, p. 149.

Volksleben darzuſtellen, als vielmehr aus dem Verlangen, durch etwas derart den Beifall gebildeter Florentiner zu gewinnen. Daher die viel größere, abſichtlichere Derbheit des Genrehaften und die beigemiſchten Zoten. Doch wird der Geſichtskreis des ländlichen Liebhabers noch ſehr geſchickt feſtgehalten.

Der dritte in dieſem Verein iſt Angelo Poliziano mit ſeinem Ruſtikus[1]) in lateiniſchen Hexametern. Er ſchildert, unabhängig von Vergils Georgica, ſpeziell das toskaniſche Bauernjahr, beginnend mit dem Spätherbſt, da der Landmann einen neuen Pflug ſchnitzt und die Winterſaat beſtellt. Sehr reich und ſchön iſt die Schilderung der Fluren im Frühling, und auch der Sommer enthält vorzügliche Stellen; als eine Perle aller neulateiniſchen Poeſie aber darf das Kelterfeſt im Herbſte gelten. Auch auf italieniſch hat Poliziano einzelnes gedichtet, woraus hervorgeht, daß man im Kreiſe des Lorenzo bereits irgend ein Bild aus dem leidenſchaftlich bewegten Leben der unteren Stände realiſtiſch behandeln durfte. Sein Liebeslied des Zigeuners[2]) iſt wohl eines der früheſten Produkte der echt modernen Tendenz, ſich in die Lage irgend einer Menſchenklaſſe mit poetiſchem Bewußtſein hineinzuverſetzen. Mit komiſcher Abſicht war dergleichen wohl von jeher verſucht worden — dahin gehört ſchon das Nachmachen verſchiedener Dialekte, wozu das der Landesmanieren ſich geſellt haben muß — und in Florenz boten die Geſänge der Maskenzüge ſogar eine bei jedem Karneval wiederkehrende Gelegenheit hierzu. Neu aber iſt das Eingehen auf die Gefühlswelt eines andern, womit die Nencia und dieſe „Canzone zingaresca“ einen

[1]) U. a. in den Deliciae poetar. ital. und in den Werken Polizianos. Ausg. von del Lungo, Flor. 1867, S. 305 ff. Erſte Separatausgabe Florenz 1493. Naturgefühl und Naturſchilderung Polizianos werden ſehr hübſch dargeſtellt von G. Manacorda in Raſſegna crit. della lett. it., IX (1904) S. 6 ff. — Das Lehrgedicht des Rucellai, Le Api, verfaßt 1523/24 und Alamannis (oben I, 290) La coltivazione enthalten einiges Aehnliche. Vgl. auch die Beſchreibung der Villa des Lorenzo Valla, wobei Aufzählung der Obliegenheiten des villicus u. a. bei Galateo, De situ Japygiae, Baſel 1558, p. 163—168.

[2]) Poesie di Lorenzo mag. II, p. 75. Das Gedicht führt in anderen Ausgaben den Titel La Brunetta und wurde von Carducci Pol. abgeſprochen. (Z.)

denkwürdigen neuen Anfang in der Geschichte der Poesie ausmachen.

Auch hier muß schließlich darauf hingewiesen werden, wie die Bildung der Kunst vorangeht. Von der Nencia an dauert es wohl achtzig Jahre bis zu den ländlichen Genremalereien des Jacopo Bassano und seiner Schule.

Im nächsten Abschnitt wird es sich zeigen, daß in Italien damals die Geburtsunterschiede zwischen den Menschenklassen ihre Geltung verloren. Gewiß trug dazu viel bei, daß man hier zuerst die Menschen und die Menschheit in ihrem tiefern Wesen vollständig erkannt hatte. Schon dieses eine Resultat der Renaissance darf uns mit ewigem Dankgefühl erfüllen. Den logischen Begriff der Menschheit hatte man von jeher gehabt, aber sie kannte die Sache.

Die höchsten Ahnungen auf diesem Gebiete spricht Pico della Mirandola aus in seiner Rede von der Würde des Menschen[1]), welche wohl eines der edelsten Vermächtnisse der Kulturepoche heißen darf. Gott hat am Ende der Schöpfungstage den Menschen geschaffen, damit derselbe die Gesetze des Weltalls erkenne, dessen Schönheit liebe, dessen Größe bewundere. Er band denselben an keinen festen Sitz, an kein bestimmtes Tun, an keine Notwendigkeiten, sondern er gab ihm Beweglichkeit und freien Willen. „Mitten in die Welt," spricht der Schöpfer zu Adam, „habe ich dich gestellt, damit du um so leichter um dich schauest und sehest alles, was darinnen ist. Ich schuf dich als ein Wesen, weder himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich allein, damit du dein eigener freier Bildner und Überwinder seiest; du kannst zum Tiere entarten und zum gottähnlichen Wesen dich wiedergebären. Die Tiere bringen aus dem Mutterleibe mit, was sie haben sollen, die höheren Geister sind von Anfang an oder doch bald hernach[2]), was sie in Ewigkeit bleiben werden. Du allein hast eine Entwickelung, ein Wachsen nach freiem Willen, du hast Keime eines allartigen Lebens in dir."

[1]) Vgl. Exkurs LXXVIII.

[2]) Eine Anspielung auf den Sturz Luzifers und seiner Genossen.

Fünfter Abschnitt.

Die Geselligkeit und die Feste.

Erſtes Kapitel.

Ausgleichung der Stände.

Jede Kulturepoche, die in ſich ein vollſtändig durchgebildetes Ganzes vorſtellt, ſpricht ſich nicht nur im ſtaatlichen Zuſammenleben, in Religion, Kunſt und Wiſſenſchaft kenntlich aus, ſondern ſie drückt auch dem geſelligen Daſein ihren beſtimmten Stempel auf. So hatte das Mittelalter ſeine nach Ländern nur wenig verſchiedene Hof- und Adelsſitte und Etikette, ſein beſtimmtes Bürgertum.

Die Sitte der italieniſchen Renaiſſance iſt hiervon in den wichtigſten Beziehungen das wahre Widerſpiel. Schon die Baſis iſt eine andere, indem es für die höhere Geſelligkeit keine Kaſtenunterſchiede mehr, ſondern einen gebildeten Stand im modernen Sinne gibt, auf welchen Geburt und Herkunft nur noch dann Einfluß haben, wenn ſie mit ererbtem Reichtum und geſicherter Muße verbunden ſind. In abſolutem Sinne iſt dies nicht zu verſtehen, indem die Standeskategorien des Mittelalters bald mehr, bald weniger ſich noch geltend zu machen ſuchen, und wäre es auch nur, um mit der außeritalieniſchen, europäiſchen Vornehmheit in irgend einem Rangverhältnis zu bleiben; aber der allgemeine Zug der Zeit war offenbar die Verſchmelzung der Stände im Sinn der neuern Welt.

Von erſter Wichtigkeit war hierfür das Zuſammenwohnen von Adligen und Bürgern in den Städten mindeſtens ſeit dem 12. Jahrhundert, wodurch Schickſale und Vergnügungen gemeinſchaftlich wurden und die Anſchauung der Welt vom Bergſchloß aus von

vornherein am Entstehen verhindert war. Sodann ließ sich die Kirche in Italien niemals zur Apanagierung der jüngeren Söhne des Adels gebrauchen, wie im Norden; Bistümer, Domherrnstellen und Abteien wurden oft nach den unwürdigsten Rücksichten, aber doch nicht wesentlich nach Stammtafeln vergeben, und wenn die Bischöfe viel zahlreicher, ärmer und aller weltlichen Fürstenhoheit in der Regel bar und ledig waren, so blieben sie dafür in der Stadt wohnen, wo ihre Kathedrale stand, und bildeten samt ihrem Domkapitel ein Element der gebildeten Bevölkerung derselben. Als hierauf absolute Fürsten und Tyrannen emporkamen, hatte der Adel in den meisten Städten allen Anlaß und alle Muße, sich ein Privatleben zu schaffen, welches politisch gefahrlos und mit jeglichem feineren Lebensgenusse geschmückt, dabei übrigens von dem der reichen Bürger gewiß kaum zu unterscheiden war. Und als die neue Poesie und Literatur seit Dante Sache eines jeden[1]) wurde, als vollends die Bildung im Sinne des Altertums und das Interesse für den Menschen als solchen hinzutrat, während Condottieren Fürsten wurden und nicht nur die Ebenbürtigkeit, sondern auch die eheliche Geburt aufhörten, Requisite des Thrones zu sein (Bd. I, S. 21), da konnte man glauben, ein Zeitalter der Gleichheit sei angebrochen, der Begriff des Adels völlig verflüchtigt.

Die Theorie, wenn sie sich auf das Altertum berief, konnte schon aus dem einen Aristoteles die Berechtigung des Adels bejahen oder verneinen. Dante z. B. leitet noch[2]) aus der einen aristotelischen Definition, „Adel beruhe auf Trefflichkeit und ererbtem Reichtum" seinen Satz her: Adel beruhe auf eigner Trefflichkeit oder auf der der Vorfahren. Aber an anderen Stellen gibt er sich damit nicht mehr zufrieden; er tadelt sich[3]), weil er selbst im Paradies, im Gespräch mit seinem Ahn Cacciaguida, der edlen Herkunft gedacht habe, welche doch nur ein Mantel sei, von dem die Zeit beständig abschneide, wenn man nicht täglich neuen Wert hinzusetze. Und im

[1]) Dies schon lange vor dem Bücherdruck. Eine Menge Manuskripte, und von den besten, gehörten florentinischen Arbeitern. Ohne Savonarolas Opferbrand wären noch viel mehr davon vorhanden. Vgl. unten Abschn. 6, Kap. 2.

[2]) Dante, de monarchia L. II, cap. 3.

[3]) Paradiso XVI, Anfang.

Convivio[1]) löſt er den Begriff nobile und nobiltà faſt gänzlich von jeder Bedingung der Geburt ab und identifiziert ihn mit der Anlage zu jedem ſittlichen intellektuellen Vorrang; ein beſonderer Akzent wird dabei auf die höhere Bildung gelegt, indem die nobiltà die Schweſter der filosofia ſein ſoll.

Je konſequenter hierauf der Humanismus ſich die Anſchauungsweiſe der Italiener dienſtbar machte, deſto feſter überzeugte man ſich auch, daß die Abſtammung über den Wert des Menſchen nicht entſcheide. Im 15. Jahrhundert war dies ſchon die herrſchende Theorie. Poggio in ſeinem Geſpräch „vom Adel“[2]) iſt mit ſeinen Interlokutoren — Nicolo Niccoli und Lorenzo Medici, Bruder des großen Coſimo — ſchon darüber einverſtanden, daß es keine andere Nobilität mehr gebe, als die des perſönlichen Verdienſtes. Mit den ſchärfſten Wendungen wird manches von dem perſifliert, was nach dem gewöhnlichen Vorurteil zum adligen Leben gehört. „Vom wahren Adel „ſei einer nur um ſo viel weiter entfernt, je länger ſeine Vorfahren „kühne Miſſetäter geweſen. Der Eifer für Vogelbeize und Jagd „rieche nicht ſtärker nach Adel, als die Neſter der betreffenden Tiere „nach Balſam. Landbau, wie ihn die Alten trieben, wäre viel edler, „als dies unſinnige Herumrennen in Wald und Gebirge, wobei man „am meiſten den Tieren ſelber gleiche. Eine Erholung dürfe der„gleichen etwa vorſtellen, nicht aber ein Lebensgeſchäft.“ Vollends unadlig erſcheine das franzöſiſche und engliſche Ritterleben auf dem Lande oder in Waldſchlöſſern, oder gar das deutſche Raubrittertum.

[1]) Dante, Convivio, faſt der ganze Trattato IV. u. m. a. Stellen. Schon Brunetto Latini ſagt (Il tesoro Lib. I, p. 2, cap. 50 ed. Chabaille p. 343): De ce (la vertu) nasqui premierement la nobleté de gentil gent, non pas de ses ancêtres und er warnt (Lib. II, p. 2, cap. 196 p. 440 vor ſchlechten Handlungen, weil man durch ſie den wahrhaften Adel verlieren könne. Aehnlich dann Petrarca de rem. utr. fort. Lib. I. dial. XVII, wo u. a. der Satz: Verus nobilis non nascitur sed fit. Gaspary (Zt. Lit I, 518) hat nachgewieſen, daß der Satz: der Adel beruhe nicht auf Geburt, ſondern allein auf Tugend, damals ein Gemeinplatz für die Dichter und für die Diſpute der Rhetorenſchulen war. Vgl. Exkurs LXXIX.

[2]) Poggii opera, Dial. de nobilitate — Ariſtoteles' Ausſpruch wird ausdrücklich bekämpft von B. Platina: de vera nobilitate (Opp. ed. Colon. 1573).

Der Medici nimmt hierauf einigermaßen die Partei des Adels, aber — bezeichnend genug — nicht mit Berufung auf ein angeborenes Gefühl, sondern weil Aristoteles im V. Buch der Politica den Adel als etwas Seiendes anerkenne und definiere, nämlich eben als beruhend auf Trefflichkeit und ererbtem Reichtum. Allein Niccoli erwidert: Aristoteles sage dies nicht als seine Überzeugung, sondern als allgemeine Meinung; in der Ethik, wo er sage, was er denke, nenne er denjenigen adlig, welcher nach dem wahren Guten strebe. Umsonst hält ihm nun der Medici den griechischen Ausdruck für Adel, nämlich Wohlgeborenheit, Eugeneia, entgegen; Niccoli findet das römische Wort nobilis, d. h. bemerkenswert, richtiger, indem selbiges den Adel von den Taten abhängig mache[1]).

Außer diesen Räsonnements wird die Stellung des Adels in den verschiedenen Gegenden Italiens folgendermaßen skizziert. In Neapel ist der Adel träge und gibt sich weder mit seinen Gütern, noch mit dem als schmachvoll geltenden Handel ab; entweder tagediebt er zu Hause[2]) oder sitzt zu Pferde. Auch der römische Adel verachtet den Handel, bewirtschaftet aber seine Güter selbst; ja wer das Land baut, dem eröffnet sich von selbst der Adelsrang[3]); „es

[1]) Dieselbe Verachtung des Geburtsadels findet sich dann bei den Humanisten häufig. Vgl. die scharfen Stellen bei Aen. Sylvius, Opera, p. 84 (Hist. bohem., cap. 2) und 640 (Gesch. von Lucretia und Euryalus). Auffällig genug erscheint die Aeußerung Polizians in der praelectio zur Lamia: nec esse regem quemquam, qui non sit e servis natus, nec item servum, cui non origo sint reges. Sie geht weit über die Negation des Adels hinaus. Zu dieser Negation mag man auch die Erhebung der Bürgertugend rechnen. Als ein unerreichbares Muster von Bürgertugend wurde von vielen Zeitgenossen der Florentiner Guido da Palagio († 1394) gepriesen, so daß Salutatis Lob (Briefe III, 353) kaum übertrieben erscheint: non enim vir tantus utilis solum erat praesens patriae totique Italicae nationi, sed universo mundo, quocunque nomen et fama sua potuit pervenire, ipse quidem hujus urbis columen, Italiae gloria, mirumque gentium cunctarum exemplum.

[2]) Und zwar in der Hauptstadt. Vgl. Bandello, Parte II, Nov. 7. — Joviani Pontani Antonius (wo der Verfall der Adelskraft erst von den Aragonesen an datiert wird). Gegen den nap. Adel auch Tansillo ed. Flamini, Neapel 1893, p. XCI fg.

[3]) In ganz Italien galt wenigstens so viel, daß, wer bedeutende Landrenten hatte, vom Adel nicht mehr zu unter-

iſt eine ehrbare, wenn auch bäuriſche Nobilität". Auch in der Lombardei leben die Adligen vom Ertrag der ererbten Landgüter; Abſtammung und Enthaltung von gewöhnlichen Geſchäften machen hier ſchon den Adel aus[1]). In Venedig treiben die Nobili, die regierende Kaſte, ſämtlich Handel; ebenſo ſind in Genua Adlige und Nichtadlige ſämtlich Kaufleute und Seefahrer und nur durch die Geburt unterſchieden; einige freilich lauern auch als Wegelagerer in Bergſchlöſſern. In Florenz hat ſich ein Teil des alten Adels dem Handel ergeben; ein anderer Teil (gewiß der weit kleinere) erfreut ſich ſeines Ranges und gibt ſich mit gar nichts ab als mit Jagd und Vogelbeize[2]).

Das Entſcheidende war, daß faſt in ganz Italien auch die, welche auf ihre Geburt ſtolz ſein mochten, doch gegenüber der Bildung und dem Reichtum keinen Dünkel geltend machen konnten, und daß ſie durch ihre politiſchen oder höfiſchen Vorrechte zu keinem erhöhten Standesgefühl provoziert wurden. Venedig macht hier nur eine ſcheinbare Ausnahme, weil das Leben der Nobili durchaus nur ein bürgerliches, durch wenige Ehrenrechte bevorzugtes war. Anders verhält es ſich allerdings mit Neapel, welches durch die ſtrengere Ausſcheidung und die Pompſucht ſeines Adels mehr als aus irgend einem andern Grunde von der geiſtigen Bewegung der Renaiſſance abgeſchnitten blieb. Zu einer ſtarken Nachwirkung des longobardiſchen und normanniſchen Mittelalters und des ſpätfranzöſiſchen Adelsweſens kam hier ſchon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts die aragoneſiſche Herrſchaft und ſo vollzog ſich hier am früheſten, was erſt hundert Jahre ſpäter im übrigen Italien überhand nahm: die teilweiſe Hiſpaniſierung des Lebens[3]), deren Haupt-

ſcheiden war. — Iſt es bloße Schmeichelei, wenn J. A. Campanus, der bei der Bearbeitung von Pius' II. Erzählung (Commentarii p. 1) ſagt: er habe als Knabe ſeinen armen Eltern bei der ländlichen Arbeit geholfen, hinzufügt: dies ſei zur Erheiterung des Gemüts geſchehn und eine Sitte junger Adligen geweſen? (G. Voigt, II, 339).

[1]) Für die Taxierung des Adels in Oberitalien iſt Bandello mit ſeiner mehrmaligen Polemik gegen die Mißheiraten nicht ohne Bedeutung. Parte I, Nov. 4. 26. Parte III, 60. IV, 8. Der mailänd. Nobile als Kaufmann iſt eine Ausnahme. Parte III, Nov. 37.

[2]) Vgl. Exkurs LXXX.

[3]) Selbſt die Schüler, die früher

element die Verachtung der Arbeit und die Sucht nach Adelstiteln war. Der Einfluß hiervon zeigte sich schon vor dem Jahre 1500 selbst in kleinen Städten; aus La Cava wird geklagt: der Ort sei sprichwörtlich reich gewesen, so lange dort lauter Maurer und Tuchweber lebten; jetzt da man statt Maurerzeug und Webstühlen nur Sporen, Steigbügel und vergoldete Gürtel sehe, da jedermann Doktor der Rechte oder der Medizin, Notar, Offizier und Ritter zu werden trachte, sei die bitterste Armut eingekehrt[1]). In Florenz wird eine analoge Entwicklung erst unter Cosimo, dem ersten Großherzog, konstatiert; es wird ihm dafür gedankt, daß er die jungen Leute, welche jetzt Handel und Gewerbe verachteten, zur Ritterschaft in seinem Stephansorden heranziehe[2]). Es ist das direkte Gegenteil jener früheren florentinischen Denkweise, da die Väter den Söhnen eine Beschäftigung zur Bedingung des Erbes machten (Bd. I, S. 84). Wenn sich dagegen schon im 15. Jahrhundert Vespasiano Fiorentino dahin ausspricht, daß die Reichen ihr ererbtes Vermögen nicht vermehren, sondern jährlich ihre ganze Einnahme ausgeben sollten, so kann dies im Munde eines Florentiners nur von den großen Grundbesitzern gelten.

Aber eine besondere Art von Rangsucht kreuzt namentlich bei den Florentinern den gleichmachenden Kultus von Kunst und Bildung auf eine oft komische Weise; es ist das Streben nach der

eine Toga trugen, klagt Tizio, haben jetzt kurze spanische Mäntel, Piccolomini S. 38, A. 2. — Vesp. de Bist. rühmt die Spanier einmal als „Männer von bewundernswertem Geist" s. Schaeffer S. 226, A. 6. — Sehr merkwürdig ist der starke Widerstand gegen spanische Sitten und Erziehung in A. Galateo, De educatione, 1504 oder 1505. Der Verf. sagt von sich selbst: Plus est Italus quam Hispanus. Giorn. stor. 23, 400 ff. Der Haß gegen die Spanier ultimi hominum et pessimi durchzieht das ganze Buch. 1510 hatte G. seine Gesinnung geändert. (Zum Haß gegen die Spanier vgl. auch oben Bd. I, S. 99, A. 3). Ueber die Hispanisierung: B. Croce, Atti dell' accademia Pontaniana 1894, memorie, vol 2, der freilich bemerkt, daß sich dieses Eindringen spanischer Sitten nicht im einzelnen urkundlich nachweisen lasse.

[1]) Masuccio, nov. 19.

[2]) Jac. Pitti an Cosimo I., Archiv. stor. IV, II, p. 99. Auch in Oberitalien kam ähnliches erst mit der spanischen Herrschaft auf. Bandello, parte II, nov. 40 stammt aus dieser Zeit.

Ritterwürde, welches als Modetorheit erſt recht in Schwung kam, als es bereits jeden Schatten von eigentlicher Geltung eingebüßt hatte.

„Vor ein paar Jahren“, ſchreibt Franco Sacchetti[1]) gegen Ende des 14. Jahrhunderts, „hat jedermann ſehen können, wie ſich Handwerker, bis zu den Bäckern herunter, ja bis zu den Wollekratzern, Wucherern, Wechſlern und Halunken zu Rittern machen ließen. Weshalb braucht ein Beamter, um als Rettore in eine Landſtadt gehen zu können, die Ritterwürde? Zu irgend einem gewöhnlichen Broterwerb paßt dieſe vollends nicht. O wie biſt du geſunken, unglückliche Würde! Von all der langen Liſte von Ritterpflichten tun dieſe Ritter das Gegenteil. Ich habe von dieſen Dingen reden wollen, damit die Leſer inne werden, daß das Rittertum geſtorben iſt[2]). So gut wie man jetzt ſogar Verſtorbene zu Rittern erklärt, könnte man auch eine Figur von Holz oder Stein, ja einen Ochſen zum Ritter machen.“ — Die Geſchichten, welche Sacchetti als Beleg erzählt, ſind in der Tat ſprechend genug; da leſen wir, wie Bernabò Visconti den Sieger eines Saufduells und dann auch den Beſiegten höhniſch mit jenem Titel ſchmückt, wie deutſche Ritter mit ihren Helmzierden und Abzeichen zum beſten gehalten werden u. dgl. Später mokiert ſich Poggio[3]) über die vielen Ritter ohne Pferd und ohne Kriegsübung. Wer die Ehrenrechte des Standes, z. B. das Ausreiten mit Fahnen, geltend machen wollte, hatte in Florenz, ſowohl gegenüber der Regierung als gegen die Spötter, eine ſchwere Stellung[4]).

Bei näherer Betrachtung wird man inne, daß dieſes von allem Geburtsadel unabhängige verſpätete Ritterweſen allerdings zum Teil

[1]) Franco Sacchetti, Nov. 153. Vgl. Nov. 82 und 150.

[2]) Che la cavalleria è morta.

[3]) Poggius, de nobilitate, fol. 27. Vgl. auch oben Bd. I, S. 11, A. 3 nebſt den dort angeführten Stellen. — Enea Silvio (hist. Fried. III. ed. Kollar p. 294) tadelt die von Friedrich allzuhäufig verliehenen Rittertitel in Italien.

[4]) Vasari III, 49 und Anm., Vita di Dello. Die Gemeinde in Florenz beanſprucht das Recht, den Ritterſchlag zu erteilen. Ritterſchlagszeremonien 1378 und 1389 ſ. Reumont, Lorenzo, II, S. 444 fg. Es gibt ein Ceremoniale della Repubblica fiorentina nel far Cavalieri e riccver oratori compilato da Francisco Filarete Araldo (Piſa 1884 nozze).

Sache der bloßen lächerlichen, titelsüchtigen Eitelkeit ist, daß es aber auch eine andere Seite hat. Die Turniere dauern nämlich fort, und wer daran teilnehmen will, muß der Form wegen Ritter sein. Der Kampf in geschlossener Bahn aber, und zwar das regelrechte, je nach Umständen sehr gefährliche Lanzenrennen ist ein Anlaß, Kraft und Mut zu zeigen, welchen sich das entwickelte Individuum — abgesehen von aller Herkunft — nicht will entgehen lassen[1]).

Da half es nichts, daß schon Petrarca sich mit dem lebhaftesten Abscheu über das Turnier als über einen gefährlichen Unsinn ausgelassen hatte; er bekehrte die Leute nicht mit seinem pathetischen Ausruf: „man liest nirgends, daß Scipio oder Cäsar turniert hätten!" Die Sache wurde gerade in Florenz förmlich populär; der Bürger fing an, sein Turnier — ohne Zweifel in einer weniger gefährlichen Form — als eine Art von regelrechtem Vergnügen zu betrachten, und Franco Sacchetti[2]) hat uns das unendlich komische Bild eines solchen Sonntagsturnierers, eines siebzigjährigen Notars, aufbehalten. Dieser reitet hinaus nach Peretola, wo man um ein Billiges turnieren konnte, auf einem gemieteten Färbergaul, welchem dann durch Bösewichter eine Distel unter den Schwanz gebunden wird; das Tier nimmt Reißaus und jagt mit dem behelmten Ritter, der viele Verletzungen von dem tollen Ritte davonträgt, in die Stadt zurück. Der unvermeidliche Schluß der Geschichte ist die Gardinenpredigt der über solche halsbrechende Streiche empörten Gattin[3]).

Endlich nehmen die ersten Medici sich des Turnierwesens mit einer wahren Leidenschaft an, als wollten sie, die unadligen Privatleute, gerade hierin zeigen, daß ihr geselliger Kreis jedem Hofe gleich stehe[4]). Schon unter Cosimo (1459), dann unter Pietro dem ältern

[1]) Vgl. Exkurs LXXXI.

[2]) Nov. 64. — Deshalb heißt es auch im Orlandino (II. Str. 7) von einem Turnier unter Karl d. Großen ausdrücklich: da stritten nicht Köche und Küchenjungen, sondern Könige, Herzoge und Markgrafen.

[3]) Immerhin eine der frühesten Parodien des Turnierwesens. Es dauerte dann wohl noch 60 Jahre, bis Jacques Coeur, der bürgerliche Finanzminister Karls VII., an seinem Palast zu Bourges ein Eselturnier ausmeißeln ließ (um 1450). Das Glänzendste in dieser Art, der ebenzitierte zweite Gesang des Orlandino, ist erst im Jahre 1526 herausgegeben.

[4]) Vgl. Exkurs LXXXII.

fanden weltberühmte große Turniere in Florenz ſtatt; Pietro der jüngere ließ über ſolchen Beſtrebungen ſogar das Regieren liegen und wollte nur noch im Harniſch abgemalt ſein. Auch am Hofe Alexanders VI. kamen Turniere vor. Als Kardinal Aſcanio Sforza den Türkenprinzen Dſchem (Bd. I, S. 98, 117) fragte, wie ihm dies Schauſpiel gefalle, antwortete der Gefragte ſehr weiſe: in ſeiner Heimat laſſe man dergleichen durch Sklaven aufführen, um welche es, wenn ſie fielen, nicht ſchade ſei. Der Orientale ſtimmt hier unbewußt mit den alten Römern zuſammen, gegenüber der Sitte des Mittelalters.

Abgeſehen von dieſem nicht unweſentlichen Anhalt der Ritterwürde gab es auch bereits, z. B. in Ferrara (Bd. I, S. 57 fg.) wahre Hofordnungen, welche den Titel Cavaliere mit ſich führten.

Welches aber auch die einzelnen Anſprüche und die Eitelkeiten der Adligen und Kavaliere ſein mochten, immerhin nahm der italieniſche Adel ſeine Stellung in der Mitte des Lebens und nicht an einem äußern Rande desſelben. Jeden Augenblick verkehrt er mit allen Ständen auf dem Fuße der Gleichheit, und das Talent und die Bildung ſind ſeine Hausgenoſſen. Allerdings wird für den eigentlichen Cortigiano des Fürſten der Adel einbedungen[1]), allein zugeſtandenermaßen hauptſächlich um des Vorurteils der Leute willen (per l'opponion universale) und unter ausdrücklicher Verwahrung gegen den Wahn, als könnte der Nichtadlige nicht denſelben innern Wert haben. Der ſonſtige Aufenthalt von Nichtadligen in der Nähe des Fürſten iſt damit vollends nicht ausgeſchloſſen; es handelt ſich nur darum, daß dem vollkommenen Menſchen, dem Cortigiano, kein irgend denkbarer Vorzug fehle. Wenn ihm dann eine gewiſſe Zurückhaltung in allen Dingen zum Geſetze gemacht wird, ſo geſchieht dies nicht, weil er von edlerem Geblüte ſtammt, ſondern weil ſeine zarte individuelle Vollendung es ſo verlangt. Es handelt ſich um eine moderne Vornehmheit, wobei doch Bildung und Reichtum ſchon überall die Gradmeſſer des geſellſchaftlichen Wertes ſind,

[1]) Bald. Castiglione, il Cortigiano L. I, cap. 16.

und zwar der Reichtum nur insofern er es möglich macht, das Leben der Bildung zu widmen und deren Interessen im großen zu fördern.

Zweites Kapitel.

Äußere Verfeinerung des Lebens.

Je weniger nun die Unterschiede der Geburt einen bestimmten Vorzug verliehen, desto mehr war das Individuum als solches aufgefordert, all seine Vorteile geltend zu machen; desto mehr mußte auch die Geselligkeit sich aus eigener Kraft beschränken und veredeln. Das Auftreten des Einzelnen und die höhere Form der Geselligkeit werden ein freies bewußtes Kunstwerk.

Schon die äußere Erscheinung und Umgebung des Menschen und die Sitte des täglichen Lebens ist vollkommener, schöner, mehr verfeinert als bei den Völkern außerhalb Italiens. Von der Wohnung der höheren Stände handelt die Kunstgeschichte; hier ist nur hervorzuheben, wie sehr jene an Bequemlichkeit und harmonischer, vernünftiger Anlage das Schloß und den Stadthof oder Stadtpalast der nordischen Großen übertraf. Die Kleidung wechselte dergestalt, daß es unmöglich ist, eine durchgehende Parallele mit den Moden anderer Länder zu ziehen, zumal da sie sich seit Ende des 15. Jahrhunderts häufig den letzteren anschloß. Was die italienischen Maler als Zeittracht darstellen, ist insgemein das schönste und kleidsamste, was damals in Europa vorkam, allein man weiß nicht sicher, ob sie das Herrschende, und ob sie es genau darstellen. So viel bleibt aber doch wohl außer Zweifel, daß nirgends ein so großer Wert auf die Tracht gelegt wurde, wie in Italien. Die Nation war und ist eitel; außerdem aber rechneten auch ernste Leute die möglichst schöne und günstige Kleidung mit zur Vollendung der Persönlichkeit. Einst gab es ja in Florenz[1]) einen Augenblick, da die Tracht

[1]) Für Florenz im 14. Jahrh. wichtig: Rendiconti della R. Accademia dei Lincei (Serie V, vol. VI, 1898, 9—10: C. Merkel, Come vestivano gli uomini del „Decamerone". Die Studie behandelt: 1. la camicia e

etwas Individuelles war, da jeder seine eigene Mode trug (Bd. I, S. 142, A. 1), und noch bis tief ins 16. Jahrhundert gab es bedeutende Leute, die diesen Mut hatten[1]); die übrigen wußten wenigstens in die herrschende Mode etwas Individuelles zu legen. Es ist ein Zeichen des sinkenden Italiens, wenn Giovanni della Casa vor dem Auffallenden, vor der Abweichung von der herrschenden Mode warnt[2]). Unsere Zeit, welche wenigstens in der Männerkleidung das Nichtauffallen als höchstes Gesetz respektiert, verzichtet damit auf größeres, als sie selber weiß. Sie erspart sich aber damit viel Zeit, wodurch allein schon (nach unserm Maßstab der Geschäftigkeit) jeder Nachteil aufgewogen würde.

In Venedig[3]) und Florenz gab es zur Zeit der Renaissance für die Männer vorgeschriebene Trachten und für die Frauen Luxusgesetze. Die letzteren waren teilweise von solcher Peinlichkeit und Härte, daß sie einen beständigen Kampf der Weiberlist gegen Männergewalt veranlaßten, manchmal, z. B. in Genua, wurden sie als große Staatsaktionen betrachtet, wohl geeignet den gesunkenen Wohlstand einer Stadt zu heben.

la biancheria; 2. il farsetto e la giubbia; 3. i panni di gamba, e la calzatura. M. hat seit 1890 eine Anzahl ähnlicher Studien veröffentlicht.

[1]) Paul. Jovii Elogia, vir. litt. ill. p. 138 fg., 112 fg. und 143 fg. sub. tit. Petrus Gravina, Alex. Achillinus, Balth. Castellio etc.

[2]) Casa, il Galateo, p. 78.

[3]) Hierüber die venezian. Trachtenbücher und Sansovino: Venezia, fol. 150 fg. In Venedig die Einrichtung der Proveditori alle pompe 1514. Mitteilungen aus ihren Bestimmungen bei Armand Baschet: Souvenirs d'une mission, Paris 1857. Der Vorwurf, sich zu kleiden a la forestiera wird bitter empfunden vgl. Marino Sanuto 40, 723. Ein Luxusgesetz für die Frauen 1525 daf. 749 fg. — Verbot goldener Kleider in Venedig, 1481, die früher selbst von Bäckersfrauen getragen wurden, statt dessen alles mit gemmis unionibus verziert, so daß frugalissimus ornatus 4000 Goldgulden kostet. M. Ant. Sabellic. epist. Lib. III. (an M. Anto. Barbavarus). Die Brauttracht bei der Verlobung — weiß, mit aufgelöst über die Schultern wallendem Haar — ist die von Tizians Flora. Lucrezia Borgia reformiert die Moden in Ferrara nach dem Zeugnis des Pistofilo, des Biographen Alfonsos I. von Ferrara, in folgender Weise: Bisher habe man Kleider getragen, wo man die carni nude del petto e delle spalle gezeigt; Lucrezia habe den uso di gorgiere eingeführt, welche den ganzen Teil dalle spalle fin sotto li capelli verdeckten.

Solche Luxusgesetze indessen, die selbst auf dem Papier nur ein verhältnismäßig kurzes Dasein fristeten, waren in der Praxis gar nicht durchzuführen, und es gibt Zeugnisse genug, wie wenig sie beachtet wurden. Ein solches ist z. B. das Verzeichnis der Hochzeitsgeschenke, welche Marco Florenti seiner Braut Katharina, der Tochter der Alessandra Macinghi überreichte (1447). Darin findet man: ein weißes Damastkleid mit Marderfell besetzt, ein Kleid von hellblauem Stoff mit Ärmeln von alexandrinischem Sammet, siebenzehn gestickte Hemden, zehn Handtücher, dreißig Taschentücher, ein „Baccio" von weißem Damast, ein Gebetbuch, zwei Reihen großer Korallen, sechs seidene Mützen, drei Nadelkästchen, zwei Elfenbeinkämme, ein gesticktes Taschentuch, drei Paar rote Beinkleider, ein Kleid von rotem Atlas und Sammetbrokat mit weißem Pelz garniert, ein Oberkleid aus denselben Stoffen mit Gold und Perlen besetzt, einen Kranz von Pfauenschweifen in Silber gefaßt, mit Perlen, goldenen Blättern und emaillierten Blumen, einen roten, golddurchwirkten Gürtel mit vergoldeter Schnalle, eine goldene Schulterverzierung mit zwei Saphiren und drei Perlen, ein Perlenhalsband[1]).

Wo die Trachten frei waren, wie z. B. in Neapel, da konstatieren die Moralisten, sogar nicht ohne Schmerz, daß kein Unterschied mehr zwischen Adel und Bürger zu bemerken sei[2]). Außerdem beklagen sie den bereits äußerst raschen Wechsel der Moden und (wenn wir die Worte richtig deuten) die törichte Verehrung alles dessen, was aus Frankreich kommt, während es doch oft ursprünglich italienische Moden seien, die man nur von den Franzosen zurück erhalte. Insofern nun der häufige Wechsel der Kleiderformen

[1]) Vgl. Exkurs LXXXIII.

[2]) Jovian. Pontan. de principe: Utinam autem non eo impudentiae perventum esset, ut inter mercatorem et patricium nullum sit in vestitu ceteroque ornatu discrimen. Sed haec tanta licentia reprehendi potest, coerceri non potest, quanquam mutari vestes sic quotidie videamus, ut quas quarto ante mense in deliciis habebamus, nunc repudiemus et tanquam veteramenta abjiciamus. Quodque tolerari vix potest nullum fere vestimenti genus probatur, quod e Galliis non fuerit adductum, in quibus levia pleraque in pretio sunt tametsi nostri persaepe homines modum illis et quasi formulam quandam praescribant.

und die Annahme franzöſiſcher und ſpaniſcher Moden[1]) der gewöhnlichen Putzſucht diente, haben wir uns damit nicht weiter zu beſchäftigen; allein es liegt darin außerdem ein kulturgeſchichtlicher Beleg für das raſche Leben Italiens überhaupt in den Jahrzehnten um 1500. Mit der Okkupation einzelner Teile Italiens durch die Fremden wurden die Bewohner derſelben nicht nur veranlaßt, fremde Moden anzunehmen, ſondern häufig zur Abſchaffung des Kleiderluxus überhaupt gebracht; einen ſolchen Umſchwung in der Geſinnung der Stadt Mailand konſtatiert Landi. Doch dauerte, wie derſelbe bezeugt, die Verſchiedenheit in den Trachten fort, Neapel tat ſich, wie ehedem, durch allzu große Pracht hervor, die Mode von Florenz aber erſchien dem Berichterſtatter lächerlich[2]).

Eine beſondere Beachtung verdient die Bemühung der Frauen, durch Toilettenmittel aller Art ihr Ausſehen weſentlich zu verändern. In keinem Lande Europas, ſeit dem Untergange des römiſchen Reiches, hat man wohl der Geſtalt, der Hautfarbe, dem Haarwuchs von ſo vielen Seiten zugeſetzt, wie damals in Italien. Alles ſtrebt einer Normalbildung zu, ſelbſt mit den auffallendſten, ſichtbarſten Täuſchungen. Wir ſehen hierbei gänzlich ab von der ſonſtigen Tracht, die im 14. Jahrhundert[3]) äußerſt bunt und ſchmuckbeladen, ſpäter von einem mehr veredelten Reichtum war, und beſchränken uns auf die Toilette im engern Sinne.

[1]) Hierüber z. B. Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV. Col. 297. 320. 376. 299. In der letzten Stelle wird auch deutſche Mode erwähnt, einmal ſagt der Chroniſt, daß ſolche Modeleute wie Narren ausſehen.

[2]) Vgl. Exkurs LXXXIV.

[3]) Ueber die Florentinerinnen vgl. die Hauptſtellen bei Giov. Villani X, 10 und 152 (Kleiderverordnungen und Aufhebung derſelben); Matteo Villani I, 4. (Der ungeheure Luxus infolge der Peſt.) Im großen Modenedikt von 1330 werden u. a. nur eingewirkte Figuren auf den Frauengewändern erlaubt, die bloß „aufgemalten“ (dipinto) dagegen verboten. (Hierbei wird man nicht an Modeldruck zu denken haben: vielmehr waren die Figuren wahrſcheinlich mit der Hand aufgemalt, was die Kleider bei weitem koſtſpieliger machte, und dies wird der Grund zum Verbot dieſes ganz beſonderen Luxus geweſen ſein. Modeldruck würde billiger geweſen ſein, als gewebte Figuren). Eine Aufzählung vieler von den Frauen angewendeten Toilettenkünſte bei Boccaccio de cas. vir. ill. Lib. I. cap. 18, in mulieres.

Vor allem werden falſche Haartouren, auch aus weißer und gelber Seide[1]), in Maſſe getragen, verboten und wieder getragen, bis etwa ein Bußprediger die weltlichen Gemüter rührt; da erhebt ſich auf einem öffentlichen Platz ein zierlicher Scheiterhaufen (talamo), auf welchen neben Lauten, Spielgeräten, Masken, Zauberzetteln, Liederbüchern und anderm Tand auch die Haartouren[2]) zu liegen kommen; die reinigende Flamme nimmt alles mit in die Lüfte. Die Idealfarbe aber, welche man in den eigenen, wie in den aufgeſetzten Haaren zu erreichen ſtrebte, war blond. Und da die Sonne im Rufe ſtand, das Haar blond machen zu können[3]), ſo gab es Damen, welche bei gutem Wetter den ganzen Tag nicht aus der Sonne gingen[4]); ſonſt gebrauchte man auch Färbemittel und Mixturen für

[1]) Diejenigen aus echten Haaren heißen capelli morti. Perücken werden auch von Männern getragen: ſo von Giannozzo Manetti, Vesp. Bist. commentario p. 103 (ſo wird wohl die nicht ganz deutliche Stelle aufzufaſſen ſein). Falſche Haare capigliara, Perücken vgl. Luzio-Renier 65, 668. Haarfärben, Kopfwaſchen, wofür es beſondere Geräte gab, daſ. 671 fg. — Falſche Zähne aus Elfenbein, die ein ital. Prälat, doch nur um der deutlichen Ausſprache willen, einſetzt, bei Anshelm, Berner Chronik, IV, S. 30 (1508). — Elfenbeinzähne ſchon bei Boccaccio a. a. O.: Dentes casu sublatos reformare ebore fuscatos pigmentis gemmisque in albedinem revocare pristinam. — Künſtl. Zähne a. os de cerf, Delicado, Lozana II, 159.

[2]) Infessura, bei Eccard, scriptores II, Col. 1874. — Allegretto, bei Murat. XXIII, Col. 823. — Dann die Autoren über Savonarola, ſ. unten.

[3]) Sansovino, Venezia, fol. 152: capelli biondissimi per forza di sole. — Dem Florentiner Waſſer wurde dieſelbe Kraft zugeſchrieben Arch. stor. Lomb. 19, 492. — Für das Blondmachen der Haare vgl. Calmo, Lettere IV, 6. 31. 46, Warnung dagegen IV, 15 vgl. Roſſi, p. 267. — Ueber: aſchblond kurze Zuſammenſtellung bei Schaeffer S. 220, A. 40. — — Vgl. oben S. 64 und die ſeltenen, von Yriarte, Vie d'un patricien de Venise (1874) S. 56 zitierten Schriften. Ueber die Art, die Haare zu tragen, offen, auch im Haarbeutel in Zöpfen wie eine Krone, Ludwig, S 275 fg.

[4]) Wie auch in Deutſchland geſchah. — Poesie satiriche, Milano 1808 p. 119, in der Satire des Bern. Giambullari: per prender moglie (p. 107 bis 126). Ein Inbegriff der ganzen Toilettenchemie, welche ſich offenbar noch ſehr an Aberglauben und Magie anlehnt. Für dieſe ganze „Toilettenchemie" vgl. jetzt Gli Esperimenti der Caterina Sforza in dem dieſer gewidmeten Werke von Paſolini III, 599—907. Freilich nehmen die Heilmittel mehr Platz ein als die Toilettenmittel. Vgl. ferner Lettere del Calmo ed. Roſſi 321 fg.

den Haarwuchs. Dazu kommt aber noch ein Arſenal von Schönheitswaſſern, Teigpflaſtern und Schminken für jeden einzelnen Teil des Geſichtes, ſelbſt für Augenlider und Zähne, wovon unſere Zeit keinen Begriff mehr hat; gehörte doch eine facies picta zu den drei berühmten Geſchenken, welche Bona von Aragonien ihrem Bräutigam Sigismund von Polen mitbrachte. Kein Hohn der Dichter[1]), kein Zorn der Bußprediger, keine Warnung vor frühem Verderben der Haut konnte die Weiber von dem Gebrauch abwendig machen, ihrem Antlitz eine andere Farbe und ſogar eine teilweis andere Geſtalt zu geben. Es iſt möglich, daß die häufigen und prachtvollen Aufführungen von Myſterien, wobei Hunderte von Menſchen bemalt und geputzt wurden[2]), den Mißbrauch im täglichen Leben fördern halfen; jedenfalls war er ein allgemeiner, und die Landmädchen hielten dabei nach Kräften mit[3]). Man konnte lange predigen, daß dergleichen ein Abzeichen von Buhlerinnen ſei; gerade die ehrbarſten Hausfrauen, die ſonſt das ganze Jahr keine Schminke anrührten, ſchminkten ſich doch an Feſttagen, wo ſie ſich öffentlich zeigten[4]). —

und das unten S. 92, A. 4 angeführte Werk von Marinelli.

[1]) Welche ſich doch alle Mühe gaben, das Ekelhafte, Gefährliche und Lächerliche dieſer Schmiererei hervorzuheben. Vgl. Ariosto Satira III. vs. 202 fg. — Aretino, il marescalco, Atto II, scena 5 und mehrere Stellen in den Ragionamenti. Dann Giambullari a. a. O. — Phil. Beroald. sen. Carmina. Auch Filelfo in ſeinen Satiren (Venedig, 1502, IV. 2 f. 5 fg.).

[2]) Cennino Cennini, Trattato della pittura (hgg. von C. und G. Milaneſi, Florenz 1859, Deutſch von A. Ilg, Wien 1871) gibt cap. 161 ein Rezept des Bemalens von Geſichtern, offenbar für Myſterien oder Maskeraden, denn cap 162 warnt er ernſtlich vor Schminken und Schönheitswaſſern im allgemeinen, deren Gebrauch, wie er ſagt, hauptſächlich in Toskana heimiſch ſei (p. 146 fg.). Vgl. über das Bemalen der Frauen Piccolomini, La Raffaella, ovvero della bella creanza delle donne 1539, Neudr. Mail. 1862 (wo aber auch gegen das allzuſtarke Beſchmieren proteſtiert wird, S 25, ebenſo wie bei Castiglione, Il cortegiano I, 40), und Ricettarie galante del secolo XVI. hgg. von O. Guerrini, Bologna 1853. Ueber Schminken vgl. auch die Zuſammenſtellung von A. Ilg, Zeitſtimmen über Kunſt u. Künſtler, Wien 1881, S. 47 fg.

[3]) Vgl. La Nencia di Barbarino, Str 20 und 40. Der Geliebte verſpricht ihr Schminke und Bleiweiß aus der Stadt in einer Düte mitzubringen.

[4]) Trattato del governo della famiglia, p. 118. Der Verfaſſer tritt

Möge man nun diese ganze Unsitte betrachten als einen Zug von Barbarei, wofür sich das Schminken der Wilden als Parallele anführen läßt, oder als Konsequenz des Verlangens nach normaler jugendlicher Schönheit in Zügen und Farbe, wofür die große Sorgfalt und Vielseitigkeit dieser Toilette spräche — jedenfalls haben es die Männer an Abmahnungen nicht fehlen lassen. Andere Männer dagegen, mitunter wohl auch die Strafredner, benutzten selbst die Mittel, vor deren Gebrauch sie warnten; wenigstens färbten junge Männer Haare und Bart, teils um durch eine besonders schöne Farbe Wohlgefallen der Frauen zu erregen, teils, z. B. in Venedig, um trotz der Jugend ein würdiges Ansehen zu erlangen und sich ein Amt zu verschaffen[1]).

Das Parfümieren ging ebenfalls über alles Maß hinaus und erstreckte sich auf die ganze Umgebung des Menschen. Bei Festlichkeiten wurden sogar Maultiere mit Salben und Wohlgerüchen behandelt[2]), und Pietro Aretino dankt dem Cosimo I. für eine parfümierte Geldsendung[3]).

Sodann waren die Italiener damals überzeugt, daß sie reinlicher seien als die Nordländer. Aus allgemeinen kulturgeschichtlichen Gründen kann man diesen Anspruch eher billigen als verwerfen, indem die Reinlichkeit mit zur Vollendung der modernen Persönlichkeit gehört, diese aber bei den Italienern am frühesten durchgebildet ist; auch daß sie eine der reichsten Nationen der damaligen Welt waren, spräche eher dafür als dagegen[4]). Ein Beweis wird

freilich auch sehr energisch gegen diesen Mißbrauch auf.

[1]) L. Tansillo, Capitoli, Neap. 1870, S. 107—116.

[2]) Tristan. Caracciolo, bei Murat. XXII, Col. 87. — Bandello, Parte II, Nov. 47; ja man scheint auch die Tiere gefärbt zu haben, Tansillo S. 109.

[3]) Capitolo I an Cosimo: Quei cento scudi nuovi e profumati che l'altra di mi mandaste a donare. Gegenstände aus jener Zeit riechen noch jetzt bisweilen. Luzio-Renier 65, 678 halten den Ausdruck profumati für bildlich, etwa in dem Sinne: reichlich.

[4]) Trotz des Anspruchs auf Reinlichkeit waren Hautkrankheiten, die ihren Ursprung nur in Unsauberkeit hatten, sehr häufig, vgl die Mittel dagegen bei G. Marinelli, Gli ornamenti delle donne 1562 und öfter. Auch die Sitte, sich täglich gründlich zu waschen, war nichts weniger als allgemein, Luzio-Renier 63, 469.

ſich jedoch natürlich niemals leiſten laſſen, und wenn es ſich um die Priorität von Reinlichkeitsvorſchriften handelt, ſo möchte die Ritterpoeſie des Mittelalters deren ältere aufweiſen können. Immerhin iſt ſoviel gewiß, daß bei einigen vorzüglichen Vertretern der Renaiſſance die ausgezeichnete Sauberkeit ihres ganzen Weſens, zumal bei Tiſche, mit Nachdruck hervorgehoben wird[1]), und daß als Inbegriff alles Schmutzes nach italieniſchem Vorurteil der Deutſche gilt[2]). Was Maſſimiliano Sforza von ſeiner deutſchen Erziehung für unreinliche Gewohnheiten mitbrachte, daß er z. B. ſelbſt von Frauen nicht veranlaßt werden konnte, ſeine Unterkleider zu wechſeln, und wie unangenehm ſolche Unſitten bemerkt wurden, erfahren wir aus Giovio[3]). Es iſt dabei auffallend, daß man wenigſtens im 15. Jahrhundert die Gaſtwirtſchaft weſentlich in den Händen der Deutſchen ließ[4]), welche ſich wohl hauptſächlich um der Rompilger willen dieſem Geſchäfte widmeten. Doch könnte in der betreffenden Ausſage vorzugsweiſe nur das offene Land gemeint ſein, da in den größeren Städten notoriſch italieniſche Wirtſchaften den erſten Rang behaupteten[5]). Der Mangel an leidlichen Herbergen auf dem Lande würde ſich auch durch die große Unſicherheit erklären.

Aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts haben wir dann jene Schule der Höflichkeit, welche Giovanni della Caſa, ein geborener Florentiner, unter dem Titel: Il Galateo herausgab. Hier wird nicht nur die Reinlichkeit im engeren Sinne, ſondern auch die Ent-

[1]) Vespasiano Fiorent. im Leben des Donato Acciajuoli, und im Leben des Niccoli. Vgl. auch oben Bd. I, S. 235, Anm. 3. — Das Schnupftuch (fazzoletto) wird ſchon bei einem jüdiſch-italieniſchen Schriftſteller des 13. Jahrh. erwähnt, vgl. Güdemann S. 192, A. 4. Taſchentücher nasitergia siva facoleti bei Frauen Ende des 16. Jahrhunderts in Venedig in allgemeinem Gebrauch, Molmenti Arch. stor. it. Ser. 5, vol. 31, 288. — Fazuol, auch f. di specchio iſt auch der Vorhang für den Spiegel (restello) Ludwig S. 272fg.

[2]) Vgl. Exkurs LXXXV.

[3]) Paul. Jov. Elogia, p. 289.

[4]) Aeneas Sylvius (Vitae Paparum, ap. Murat. III. II, Col. 880) ſagt bei Anlaß von Baccano: pauca sunt mapalia eaque hospitia faciunt Theutonici; hoc hominum genus totam fere Italiam hospitalem facit; ubi non repereris hos, neque diversorium quaeras.

[5]) Franco Sacchetti, Nov. 21. Vgl. Exkurs LXXXVI.

wöhnung von allen Gewohnheiten, die wir „unschicklich“ zu nennen pflegen, mit derselben untrüglichen Sicherheit vorgeschrieben, mit welcher der Moralist für die höchsten Sittengesetze redet. In anderen Literaturen wird dergleichen weniger von der systematischen Seite, als vielmehr mittelbar gelehrt, durch die abschreckende Schilderung des Unflätigen[1]).

Außerdem aber ist der Galateo eine schön und geistvoll geschriebene Unterweisung in der guten Lebensart, in Delikatesse und Takt überhaupt. Noch heute können ihn Leute jedes Standes mit großem Nutzen lesen, und die Höflichkeit des alten Europa wird wohl schwerlich mehr über seine Vorschriften hinauskommen. Insofern der Takt Herzenssache ist, wird er von Anfang aller Kultur an bei allen Völkern gewissen Menschen angeboren gewesen sein, und einige werden ihn auch durch Willenskraft erworben haben, allein als allgemein gesellige Pflicht und als Kennzeichen von Bildung und Erziehung haben ihn erst die Italiener erkannt. Und Italien selbst hatte seit zwei Jahrhunderten sich sehr verändert. Man empfindet deutlich, daß die Zeit der bösen Späße, zwischen Bekannten und Halbbekannten, der burle und beffe (Bd I, S. 169 ff.), in der guten Gesellschaft vorüber ist[2]), daß die Nation aus den Mauern ihrer Städte heraustritt und eine kosmopolitische, neutrale Höflichkeit und Rücksicht entwickelt. Von der eigentlichen, positiven Geselligkeit wird weiterhin die Rede sein.

Das ganze äußere Dasein war überhaupt im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert verfeinert und verschönert wie sonst bei keinem Volke der Welt. Schon eine Menge jener kleinen und großen

[1]) Man vgl. z. B. die betreffenden Partien in Sebastian Brants Narrenschiff, in Wimpfelings pädagogischen Schriften, in Erasmus' Colloquien, in dem lat. Gedicht Grobianus usw. und in den Gedichten über die Tischzucht. Vgl. dazu: Bömer: Anstand u. Etikette nach den Theorien der Humanisten, N. Jahrb. f. d. klass. Altert XIV. 1904.

[2]) Die Mäßigung der Burla geht u. a. aus den Beispielen im Cortigiano, L. II, cap. 48 ff. hervor. In Florenz hielt sich die bösartige Burla doch, so lange sie konnte. Die Novellen des Antonio Francesco Grazini gen. il Lasca (geb. 1503, gest. 1582), welche in Florenz 1550 erschienen, sind ein Zeugnis davon.

Dinge, welche zusammen die moderne Bequemlichkeit, den Komfort ausmachen[1]), waren in Italien zum Teil erweislich zuerst vorhanden. Auf den wohlgepflasterten Straßen italienischer Städte wurde das Fahren allgemeiner, während man sonst überall ging oder ritt oder doch nicht zum Vergnügen fuhr. Von Mailand sagt Bandello, daß es über sechzig vierspännige Wagen besitze und zweispännige in Unzahl, mit den reichsten seidenen, bunten, golddurchwirkten Decken, dergestalt, daß, wenn die Frauen durch die Straßen führen, es aussehe, als ginge ein Triumphzug durch die Stadt, wie es sonst bei den Römern Sitte war, wenn sie im Triumph nach Hause zurückkehrten[2]). Weiche, elastische Betten, köstliche Bodenteppiche, Toilettengeräte, von welchen sonst noch nirgends die Rede ist, lernt man besonders bei den Novellisten kennen[3]). Die Menge und Zierlichkeit des Weißzeugs wird öfter ganz besonders hervorgehoben. Manches gehört schon zugleich in das Gebiet der Kunst; man wird mit Bewunderung inne, wie sie von allen Seiten her den Luxus adelt, wie sie nicht bloß das mächtige Büfett und die leichtere Etagere mit herrlichen Gefäßen, die Mauern mit der beweglichen Pracht der Teppiche, den Nachtisch mit endlosem plastischen Konfekt schmückt, sondern vorzüglich die Schreinerarbeit auf wunderbare Weise völlig in ihren Bereich zieht. Das ganze Abendland versucht sich in den späteren Zeiten des Mittelalters, sobald die Mittel reichen, auf ähnlichen Wegen, allein ist es dabei teils in kindlicher, bunter Spielerei, teils in den Fesseln des einseitigen gotischen Dekorationsstiles befangen, während die Renaissance sich frei bewegt, sich nach dem Sinn jeder Aufgabe richtet und für einen viel größern Kreis von Teilnehmern und Bestellern arbeitet. Womit dann auch der leichte Sieg dieser italienischen Zierformen jeder Art über die nordischen im Lauf des 16. Jahrhunderts zusammenhängt, obwohl dieser noch seine größeren und allgemeineren Ursachen hat.

[1]) Daß ein Spiegel Ende des 14. Jahrh. in gewöhnlichen Bürgerhäusern eine Seltenheit war, muß man aus Mazzeo I, 14. schließen.

[2]) Bandello, Parte II, Nov. 4 9. — Ariosto, sat. III, vs. 127. Vgl. Exkurs LXXXVII.

[3]) Bandello, Parte I, Nov. 3. III, 42. IV, 25. Vgl. Exkurs LXXXVIII.

Drittes Kapitel.

Die Sprache als Baſis der Geſelligkeit.

Die höhere Geſelligkeit, die hier als Kunſtwerk, als eine höchſte und bewußte Schöpfung des Volkslebens auftritt, hat ihre wichtigſte Vorbedingung und Grundlage in der Sprache.

In der Blütezeit des Mittelalters hatte der Adel der abendländiſchen Nationen eine „höfiſche“ Sprache für den Umgang wie für die Poeſie zu behaupten geſucht. So gab es auch in Italien, deſſen Dialekte ſchon frühe ſo weit auseinander gingen, im 13. Jahrhundert ein ſogenanntes „Curiale“, welches den Höfen und ihren Dichtern gemeinſam war. Die entſcheidende Tatſache iſt nun, daß man dasſelbe mit bewußter Anſtrengung zur Sprache aller Gebildeten und zur Schriftſprache zu machen ſuchte. Die Einleitung der noch vor 1300 redigierten „hundert alten Novellen“ geſteht dieſen Zweck offen zu. Und zwar wird hier die Sprache ausdrücklich als von der Poeſie emanzipiert behandelt; das Höchſte iſt der einfach klare, geiſtig ſchöne Ausdruck in kurzen Reden, Sprüchen und Antworten. Dieſer genießt eine Verehrung, wie nur je bei Griechen und Arabern: „Wie viele haben in einem langen Leben doch kaum ein einziges bel parlare zutage gebracht!“

Allein die Angelegenheit, um welche es ſich handelte, war um ſo ſchwieriger, je eifriger man ſie von ſehr verſchiedenen Seiten aus betrieb. In dieſen Kampf führt uns Dante mitten hinein; ſeine Schrift „von der italieniſchen Sprache“[1]) iſt nicht nur für die Sprache ſelber wichtig, ſondern auch das erſte räſonierende Werk über eine moderne Sprache überhaupt. Sein Gedankengang

[1]) Il trattato de vulgari eloquentia per cura di Pio Rajna. Florenz 1896, auch eine kleine Ausg. von demſ. Flor. 1897. Laut Boccaccio, vita di Dante, p. 77, kurz vor ſeinem Tode verfaßt; vgl. dagegen die Bemerkungen von Wegele, Dante S. 261 fg. Jetzt gilt als die wahrſcheinliche Entſtehungszeit 1305—9. Kraus ſchreibt das Werk der erſten Periode des Stils zu. — Ueber die raſche und merkliche Veränderung der Sprache bei ſeinen Lebzeiten äußert er ſich im Anfang des Convito.

und seine Resultate gehören in die Geschichte der Sprachwissenschaft, wo sie auf immer einen hochbedeutenden Platz einnehmen. Hier ist nur zu konstatieren, daß schon lange Zeit vor Abfassung der Schrift die Sprache eine tägliche, wichtige Lebensfrage gewesen sein muß, daß alle Dialekte mit parteiischer Vorliebe und Abneigung studiert worden waren, und daß die Geburt der allgemeinen Idealsprache von den stärksten Wehen begleitet war[1]).

Das Beste tat freilich Dante selber durch sein großes Gedicht. Der toskanische Dialekt wurde wesentlich die Basis der neuen Idealsprache[2]). Wenn damit zu viel gesagt sein sollte, so darf der Ausländer um Nachsicht bitten, indem er schlechtweg in einer höchst bestrittenen Frage der vorherrschenden Meinung folgt.

In Literatur und Poesie mag nun der Hader über diese Sprache, der Purismus ebensoviel geschadet als genützt, er mag manchem sonst sehr begabten Autor die Naivetät des Ausdruckes geraubt haben. Und andere, die der Sprache im höchsten Sinne mächtig waren, verließen sich hinwiederum auf ihren prachtvoll wogenden Gang und Wohllaut als auf einen vom Inhalt unabhängigen Vorzug. Auch eine geringe Melodie kann nämlich, von solch einem Instrument getragen, herrlich klingen. Allein wie dem auch sei, in gesellschaftlicher Beziehung hatte diese Sprache einen hohen Wert. Sie war die Ergänzung zu dem edlen, stilgemäßen Auftreten überhaupt, sie nötigte den gebildeten Menschen, auch im

[1]) Hierher gehören auch Untersuchungen, wie sie z. B. von Leonardo Aretino (Epist. ed. Mehus, II, p 62 fg. Lib VI, 10) und Poggio (Historiae disceptativae convivales tres in Opp. fol. 14 fg) angestellt werden: ob im alten Rom Volks- und Gelehrtensprache dieselbe gewesen. Leonardo verneint die Frage, Poggio, mit ausdrücklicher Bekämpfung seines Vorgängers, bejaht sie. — Vgl. auch die ausführliche Auseinandersetzung des L. B. Alberti in der Einleitung zu della famiglia, Buch 3: von der Notwendigkeit der italienischen Sprache für den geselligen Verkehr. — F. Biondos Epistola de locutione romana, in der er sich Poggio anschloß, ist wiedergedruckt von G. Mignini, Propugnatore N. S. III, I, p. 144 fg. Die meisten Zeitgenossen standen auf Biondos Seite. — Bei Delicado, Lozana I, 163 wird als das Schönste bezeichnet: zu Rom das Gesicht, zu Siena die Figur, zu Florenz der Gang, zu Bologna die Sprache.

[2]) Vgl. Exkurs LXXXIX.

Alltäglichen Haltung und in ungewöhnlicheren Momenten äußere Würde zu behaupten. Schmutz und Bosheit genug hüllten ſich allerdings auch in dies klaſſiſche Gewand wie einſt in den reinſten Atticismus, allein auch das Feinſte und Edelſte fand in ihr einen gültigen Ausdruck. Vorzüglich bedeutend aber iſt ſie in nationaler Beziehung, als ideale Heimat der Gebildeten aller Staaten des früh zerriſſenen Landes[1]). Zudem gehört ſie nicht nur den Adligen oder ſonſt irgend einem Stande, ſondern der Ärmſte und Geringſte hat Zeit und Mittel übrig, ſich ihrer zu bemächtigen, ſobald er nur will. Noch heutzutage (und vielleicht mehr als je) wird der Fremde in ſolchen Gegenden Italiens, wo ſonſt der unverſtändliche Dialekt herrſcht, bei geringen Leuten und Bauern oft durch ein ſehr reines und rein geſprochenes Italieniſch überraſcht und beſinnt ſich vergebens auf ähnliches bei denſelben Menſchenklaſſen in Frankreich oder gar in Deutſchland, wo auch die Gebildeten an der provinzialen Ausſprache feſthalten. Freilich iſt das Leſenkönnen in Italien viel verbreiteter als man nach den ſonſtigen Zuſtänden mancher Provinzen denken ſollte, allein wie weit würde dies helfen ohne den allgemeinen unbeſtrittenen Reſpekt vor der reinen Sprache und Ausſprache als einem hohen und werten Beſitztum? Eine Landſchaft nach der andern hat ſich dieſer offiziell anbequemt[2]), auch Venedig, obwohl es ſeinen Dialekt als „Wiederklang der griechiſchen Majeſtät“ bezeichnete, Mailand und Neapel noch zur Zeit der Blüte der Literatur und zum Teil wegen derſelben. Piemont iſt erſt im 16. Jahrhundert durch freien Willensakt ein recht italieniſches Land geworden, indem es ſich dieſem wichtigſten Kapital der Nation, der reinen Sprache, anſchloß[3]). Der Dialektliteratur wurden ſchon ſeit Anfang des 16. Jahrhunderts gewiſſe Gegenſtände freiwillig und mit Abſicht überlaſſen, und zwar nicht etwa

[1]) So empfindet es ſchon Dante: De vulgari eloquio I, c. 17. 18.

[2]) Im Gegenſatz dazu erklärte Polismagna c. 1406 (Näheres über P., Bertoni 123): Der ferrariſche Dialekt non ha mancho elegantia de alcuno altro Italiano parlare. Venturi L'arte a Ferrara S. 6.

[3]) Man ſchrieb und las in Piemont ſchon lange vorher toskaniſch, aber man ſchrieb und las eben wenig.

lauter komiſche, ſondern auch ernſte[1]). Der Stil, welcher ſich darin entwickelte, war allen Aufgaben gewachſen. Bei anderen Völkern findet eine bewußte Trennung dieſer Art erſt ſehr viel ſpäter ſtatt.

Die Denkweiſe der Gebildeten über den Wert der Sprache als Medium der höhern Geſelligkeit ſtellt der Cortigiano[2]) ſehr vollſtändig dar. Es gab ſchon damals, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, Leute, welche gefliſſentlich die veralteten Ausdrücke aus Dante und den übrigen Toskanern ſeiner Zeit feſthielten, bloß weil ſie alt waren. Für das Sprechen verbittet ſich der Autor dieſe Ausdrücke unbedingt, — denn Petrarca und ſeine Zeitgenoſſen beſäßen doch keine größere Autorität als Poliziano und die Seinen, — und will ſie auch für das Schreiben nicht gelten laſſen, indem dasſelbe doch nur eine Form des Sprechens ſei. Hierauf folgt dann konſequent das Zugeſtändnis: dasjenige Reden ſei das ſchönſte, welches ſich am meiſten den ſchön verfaßten Schriften nähere. Sehr klar tritt der Gedanke hervor, daß Leute, die etwas Bedeutendes zu ſagen haben, ihre Sprache ſelber bilden, und daß die Sprache beweglich und wandelbar, weil ſie etwas Lebendiges iſt. Man möge die ſchönſten beliebigen Ausdrücke gebrauchen, wenn nur das Volk ſie noch gebrauche, auch ſolche aus nichttoskaniſchen Gegenden, ja hie und da franzöſiſche und ſpaniſche, wenn ſie der Gebrauch ſchon für beſtimmte Dinge angenommen habe[3]). So entſtehe, mit Geiſt

[1]) Man wußte auch recht wohl, wohin im täglichen Leben der Dialekt gehörte und wohin nicht. Giovanni Pontano darf den Kronprinzen von Neapel ausdrücklich vor deſſen Gebrauch warnen (Jov. Pontan. de principe). Bekanntlich waren die letzten Bourbons darin weniger bedenklich. Den Hohn über einen mailändiſchen Kardinal, der in Rom ſeinen Dialekt behaupten wollte, ſ. bei Bandello Parte II. Nov. 31.

[2]) Bald. Castiglione, il cortigiano, L. I, cap. 28 fg. Aus der dialogiſchen Form leuchtet doch überall die eigene Meinung hervor.

[3]) Nur durfte man darin nicht zu weit gehen. Die Satiriker miſchen ſpaniſche und Folengo (unter dem Pſeudonym Limerno Pitocco, in ſeinem Orlandino) franzöſiſche Brocken immer nur Hohnes wegen ein. In den Komödien ſpricht etwa ein Spanier ein lächerliches Kauderwelſch von Spaniſch und Italieniſch. Es iſt ſchon ſehr außergewöhnlich, daß eine Straße in Mailand, welche zur Franzoſenzeit, 1500

und Sorgfalt, eine Sprache, welche zwar nicht eine rein antik toskanische, wohl aber eine italienische sei, reich an Fülle wie ein köstlicher Garten voller Blumen und Früchte. Es gehört sehr wesentlich mit zu der allgemeinen Virtuosität des Cortigiano, daß nur in diesem ganz vollkommenen Gewande seine feine Sitte, sein Geist und seine Poesie zutage treten.

Da nun die Sprache eine Angelegenheit der lebendigen Gesellschaft geworden war, so setzten die Archaisten und Puristen trotz aller Anstrengung ihre Sache im wesentlichen nicht durch. Es gab zu viele und treffliche Autoren und Konversationsmenschen in Toskana selbst, welche sich über das Streben jener hinwegsetzten oder lustig machten; letzteres vorzüglich, wenn ein Weiser von draußen kam und ihnen, den Toskanern, dartun wollte, sie verständen ihre eigene Sprache nicht[1]). Schon das Dasein und die Wirkung eines Schriftstellers wie Machiavelli riß alle jene Spinnweben durch, insofern seine mächtigen Gedanken, sein klarer, einfacher Ausdruck in einer Sprache auftraten, welche eher alle anderen Vorzüge hatte, als den eines reinen Trecentismo. Andererseits gab es zu viele Oberitaliener, Römer, Neapolitaner usw., welchen es lieb sein mußte, wenn man in Schrift und Konversation die Ansprüche auf Reinheit des Ausdruckes nicht zu hoch spannte. Sie verleugnen zwar Sprachformen und Ausdrücke ihres Dialektes völlig, und ein Ausländer wird es leicht für falsche Bescheidenheit halten, wenn z. B. Bandello öfter hoch und teuer protestiert: „ich habe keinen Stil; ich schreibe nicht florentinisch, sondern oft barbarisch; ich begehre nicht der Sprache neue Zierden zu verleihen; ich bin nur ein Lombarde und noch dazu von der ligurischen Grenze her“[2]). Allein gegenüber der

bis 1512, 1515—1522, Rue belle hieß, noch heute Rugabella heißt. Von der langen spanischen Herrschaft ist an der Sprache fast keine Spur, an Gebäuden und Straßen höchstens hie und da der Name eines Vizekönigs haften geblieben. Erst im 18. Jahrh. drangen mit den Gedanken der französischen Literatur auch viele Wendungen und Einzelausdrücke ins Italienische ein; der Purismus des 19. und 20. Jahrhunderts war und ist noch bemüht, sie wieder wegzuschaffen.

[1]) Firenzuola, opera I, in der Vorrede zur Frauenschönheit, und II, in den Raggionamenti vor den Novellen.

[2]) Bandello, Parte I, Proemio und Nov. 1 und 2. — Ein anderer Lom-

ſtrengen Partei behauptete man ſich in der Tat am eheſten, indem man auf höhere Anſprüche ausdrücklich verzichtete und ſich dafür der großen allgemeinen Sprache nach Kräften bemächtigte. Nicht jeder konnte es Pietro Bembo gleichtun, welcher als geborener Venezianer zeitlebens das reinſte Toskaniſch, aber faſt als eine fremde Sprache ſchrieb[1]), oder einem Sannazaro, der es als Neapolitaner ebenſo machte. Das weſentliche war, daß jeder die Sprache in Wort und Schrift mit Achtung behandeln mußte. Daneben mochte man den Puriſten ihren Fanatismus, ihre Sprachkongreſſe[2]) u. dgl. laſſen; ſchädlich im großen wurden ſie erſt ſpäter, als der originale Hauch in der Literatur ohnehin ſchwächer war und noch ganz anderen, viel ſchlimmeren Einflüſſen unterlag. Endlich ſtand es der Accademia della Crusca frei, das Italieniſche wie eine tote Sprache zu behandeln. Sie war aber ſo machtlos, daß ſie nicht einmal die geiſtige Franzöſierung desſelben im 18. Jahrhundert verhindern konnte.

Dieſe geliebte, gepflegte, auf alle Weiſe geſchmeidig gemachte Sprache war es nun, die als Konverſation die Baſis der ganzen Geſelligkeit ausmachte. Während im Norden der Adel und die Fürſten ihre Muße entweder einſam oder mit Kampf, Gelagen und Zeremonien, die Bürger die ihrige mit Spielen und Leibesübungen, allenfalls auch mit Verskünſten und Feſtlichkeiten hinbrachten, gab es in Italien zu all dieſem noch eine neutrale Sphäre, wo Leute jeder Herkunft, ſobald ſie das Talent und die Bildung dazu hatten, der Unterredung und dem Austauſch von Ernſt und Scherz in veredelter

barde, der eben genannte Teofilo Folengo in ſeinem Orlandino, erledigt die Sache mit heiterm Spott.

[1]) Die Pedanterie, die dadurch im Gegenſatz zur wahren Volksſprache entſtand, tadeln Neuere, wie Graf, Nuova Ant. III ser. vol. I, 228.

[2]) Ein ſolcher ſollte in Bologna zu Ende 1531 unter Bembos Vorſitz ſtattfinden, nachdem ein früherer Verſuch geſcheitert war. S. den Brief an Claud. Tolomei bei Firenzuola, opere vol. II, Beilagen p. 231 fg. Doch handelt es ſich hier wohl weniger um den Puriſmus als um den alten Streit zwiſchen Toskanern und Lombarden. — Venturi S. 600 teilt die merkwürdige Aeußerung eines Ferrareſen (c. 1460) mit: e però non saprei io adriciare la lingua se non al ferrarese idioma.

Form oblagen. Da die Bewirtung dabei Nebensache war, so konnte man stumpfe und gefräßige Individuen ohne Schwierigkeit fernhalten. Gegen 1550 klagt Luigi Cornaro (zu Anfang seines Trattato della vita sobria): erst seit nicht langer Zeit nehmen in Italien überhand: die (spanischen) Zeremonien und Komplimente, das Luthertum und die Schlemmerei. Die Mäßigkeit und die freie, leichte Geselligkeit schwanden zu gleicher Zeit. Wenn wir die Verfasser von Dialogen beim Wort nehmen dürften, so hätten auch die höchsten Probleme des Daseins das Gespräch zwischen auserwählten Geistern ausgefüllt; die Hervorbringung der erhabensten Gedanken wäre nicht, wie bei den Nordländern in der Regel, eine einsame, sondern eine mehreren gemeinsame gewesen. Doch wir beschränken uns hier gerne auf die spielende, um ihrer selbst willen vorhandene Geselligkeit.

Viertes Kapitel.

Die höhere Form der Geselligkeit.

Sie war wenigstens zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine gesetzlich schöne und beruhte auf einem stillschweigenden, oft aber auch auf einem laut zugestandenen und vorgeschriebenen Übereinkommen, welches sich frei nach der Zweckmäßigkeit und dem Anstand richtet und das gerade Gegenteil von aller bloßen Etikette ist. In derberen Lebenskreisen, wo dergleichen den Charakter einer dauernden Korporation annahm, gab es Statuten und förmlichen Eintritt, wie z. B. bei jenen tollen Gesellschaften florentinischer Künstler, von denen Vasari erzählt[1]); ein solches Beisammenbleiben machte denn

[1]) Vasari XII, p. 9 und 11, Vita di Rustici. — Dazu die medisante Clique von verlumpten Künstlern, XI, 216 fg. Vita d'Aristotile. — Machiavells Capitoli für eine Vergnügensgesellschaft (in den opere minori p. 407) sind eine komische Karikatur von Gesellschaftsstatuten, im Stil der verkehrten Welt. — Unvergleichlich ist und bleibt die bekannte Schilderung jenes römischen Künstlerabends bei Benvenuto Cellini, I, cap. 30.

auch die Aufführung der wichtigsten damaligen Komödien möglich. Die leichtere Geselligkeit des Augenblickes dagegen nahm gerne die Vorschriften an, welche etwa die namhafteste Dame aussprach. Alle Welt kennt den Eingang von Boccaccios Decamerone und hält das Königtum der Pampinea über die Gesellschaft für eine angenehme Fiktion; um eine solche handelt es sich auch gewiß in diesem Falle, allein dieselbe beruht auf einer häufig vorkommenden wirklichen Übung. Firenzuola, der fast zwei Jahrhunderte später (1523) seine Novellensammlung mit ausdrücklicher Berufung auf Boccaccio in ähnlicher Weise einleitet, kommt gewiß der Wirklichkeit noch viel näher, indem er seiner Gesellschaftskönigin eine förmliche Thronrede in den Mund legt über die Einteilung der Zeit während des bevorstehenden gemeinsamen Landaufenthaltes: zuerst eine philosophische Morgenstunde, während man nach einer Anhöhe spaziert; dann die Tafel[1]) mit Lautenspiel und Gesang; darauf, in einem kühlen Raum, die Rezitation einer frischen Kanzone, deren Thema jedesmal am Vorabend aufgegeben wird; ein abendlicher Spaziergang zu einer Quelle, wo man Platz nimmt und jedermann eine Novelle erzählt; endlich das Abendessen und heitere Gespräche, „von solcher Art, daß sie für uns Frauen noch schicklich heißen können und bei euch Männern nicht vom Weine eingegeben scheinen müssen". Bandello gibt in den Einleitungen oder Widmungen zu den einzelnen Novellen zwar nicht solche Einweihungsreden, indem die verschiedenen Gesellschaften, vor welchen seine Geschichten erzählt werden, bereits als gegebene Kreise existieren, allein er läßt auf andere Weise erraten, wie reich, vielartig und anmutig die gesellschaftlichen Voraussetzungen waren. Manche Leser werden denken, an einer Gesellschaft, welche so unmoralische Erzählungen anzuhören imstande war, sei nichts zu verlieren noch zu gewinnen. Richtiger möchte der Satz so lauten: auf welchen sicheren Grundlagen mußte eine Geselligkeit ruhen, die trotz jener Historien nicht aus den äußeren Formen, nicht aus Rand und Band ging, die zwischen hinein wieder der ernsten Diskussion und Beratung fähig war. Das Bedürfnis nach höheren Formen

[1]) Die man sich wohl vormittags um 10—11 Uhr zu denken hat. Vgl. Bandello, Parte II, Nov. 10.

des Umganges war eben stärker als alles. Man braucht dabei nicht die sehr idealisierte Gesellschaft als Maßstab zu nehmen, welche Castiglione am Hofe Guidobaldos von Urbino, Pietro Bembo auf dem Schloß Asolo selbst über die höchsten Gefühle und Lebenszwecke reflektieren lassen. Gerade die Gesellschaft eines Bandello mitsamt den Frivolitäten, die sie sich bieten läßt, gibt den besten Maßstab für den vornehm leichten Anstand, für das Großweltswohlwollen und den echten Freisinn, auch für den Geist und den zierlichen poetischen und andern Dilettantismus, der diese Kreise belebte. Ein bedeutender Wink für den Wert einer solchen Geselligkeit liegt besonders darin, daß die Damen, welche deren Mittelpunkte bildeten, damit berühmt und hochgeachtet wurden, ohne daß es ihrem Ruf im geringsten schadete. Von den Gönnerinnen Bandellos z. B. ist wohl Isabella Gonzaga, geborene Este (Bd. I, S. 46 fg.) durch ihren Hof von lockeren Fräulein[1]), aber nicht durch ihr eigenes Benehmen in ungünstige Nachrede geraten; Giulia Gonzaga Colonna, Ippolita Sforza vermählte Bentivoglio, Bianca Rangoni, Cecilia Gallerani, die Geliebte Moros, Camilla Scarampi u. a. waren entweder völlig unbescholten, oder es wurde auf ihr sonstiges Benehmen kein Gewicht gelegt neben ihrem sozialen Ruhm. Die berühmteste Dame von Italien, Vittoria Colonna (geb. 1490, gest. 1547), die Freundin Castigliones und Michelangelos, war vollends eine Heilige[2]). Was nun Spezielles von dem zwanglosen Zeitvertreib jener Kreise in der Stadt, auf der Villa, in Badeorten gemeldet wird, läßt sich nicht so wiedergeben, daß daraus die Superiorität über die Geselligkeit des übrigen Europa buchstäblich klar würde. Aber man höre Bandello an[3]) und frage sich dann nach der Möglichkeit von etwas ähnlichem z. B. in Frankreich, bevor diese Art von Geselligkeit eben durch Leute wie er aus Italien dorthin verpflanzt worden war.

[1]) Prato, Arch. stor. III, p. 309 nennt die Damen alquante ministre di Venere. Vgl. jetzt Luzio-Renier 100,101 passim.

[2]) Lebensnachrichten und einige ihrer Briefe bei A. v. Reumont, Vittoria Colonna. Freiburg im Breisgau 1881. Seitdem eine reiche Literatur, auch eine klassische Ausgabe ihrer Gedichte und Briefe.

[3]) Die wichtigeren Stellen: Parte I, Nov. 1. 3. 21. 30. 44. II, 19. 34. 55. III, 17 etc.

Gewiß wurde auch damals das Größte im Gebiet des Geiſtes hervorgebracht ohne die Beihilfe ſolcher Salons und ohne Rückſicht auf ſie; doch täte man Unrecht, ihren Wert für die Bewegung von Poeſie und Kunſt gar zu gering zu ſchätzen, wäre es auch nur, weil ſie das ſchaffen halfen, was damals in keinem Lande exiſtierte: eine gleichartige Beurteilung und Teilnahme für die Produktionen. Abgeſehen davon iſt dieſe Art von Geſelligkeit ſchon als ſolche eine notwendige Blüte jener beſtimmten Kultur und Exiſtenz, die damals eine italieniſche war und ſeitdem eine europäiſche geworden iſt.

In Florenz wird das Geſellſchaftsleben ſtark bedingt von ſeiten der Literatur und der Politik. Lorenzo magnifico iſt vor allem eine Perſönlichkeit, die nicht, wie man glauben möchte, durch die fürſtengleiche Stellung, ſondern durch das außerordentliche Naturell ſeine Umgebung vollſtändig beherrſcht, eben weil er dieſe unter ſich ſo verſchiedenen Menſchen in Freiheit ſich ergehen läßt[1]). Man ſieht z. B. wie er ſeinen großen Hauslehrer Poliziano ſchonte, wie die ſouveränen Manieren des Gelehrten und Dichters eben noch kaum verträglich waren mit den notwendigen Schranken, welche der ſich vorbereitende Fürſtenrang des Hauſes und die Rückſicht auf die empfindliche Gemahlin vorſchrieben; dafür iſt aber Poliziano der Herold und das wandelnde Symbol des mediceiſchen Ruhmes. Lorenzo freut ſich dann auch recht in der Weiſe eines Medici, ſein geſelliges Vergnügen ſelber zu verherrlichen, monumental darzuſtellen. In der herrlich improviſierten „Falkenjagd" ſchildert er ſeine Genoſſen ſcherzhaft, in dem „Gelage" ſogar höchſt burlesk, allein ſo, daß man die Fähigkeit des ernſthafteſten Verkehrs deutlich durchfühlt. Der Titel „Gelage" iſt ungenau; es ſollte heißen: die Heimkehr von der Weinleſe. Lorenzo ſchildert in höchſt vergnüglicher Weiſe, nämlich in einer Parodie nach Dantes Hölle oder nach Petrarcas Triumphen, wie er, zumeiſt in Via Faënza, alle ſeine guten Freunde nacheinander mehr oder weniger benebelt vom Lande her kommend antrifft. Von der ſchönſten Komik iſt im 8. Capitolo

[1]) Vgl. Lor. magnif. de' Medici, Poesie I, 204 (das Gelage); 291 (die Falkenjagd). — Roscoe, Vita di Lorenzo, III, p. 140 und Beilagen 17 bis 19.

das Bild des Piovano Arlotto, welcher auszieht, seinen verlorenen Durst zu suchen, und zu diesem Endzweck an sich hängen hat: dürres Fleisch, einen Häring, einen Reif Käse, ein Würstchen und vier Sardellen, e tutti si cocevan nel sudore.

Von dem ernsten Verkehr mit seinen Freunden geben dann Lorenzos Korrespondenz und die Nachrichten über seine gelehrte und philosophische Konversation reichliche Kunde. Andere spätere gesellige Kreise in Florenz sind zum Teil theoretisierende politische Klubs, die zugleich eine poetische und philosophische Seite haben, wie z. B. die sogenannte platonische Akademie, als sie sich nach Lorenzos Tode in den Gärten der Ruccellai versammelte[1]).

An den Fürstenhöfen hing natürlich die Geselligkeit von der Person des Herrschers ab. Es gab ihrer allerdings seit Anfang des 16. Jahrhunderts nur noch wenige, und diese konnten nur geringernteils in dieser Beziehung etwas bedeuten. Rom hatte seinen wahrhaft einzigen Hof Leos X., eine Gesellschaft von so besonderer Art, wie sie sonst in der Weltgeschichte nicht wieder vorkommt.

Fünftes Kapitel.

Der vollkommene Gesellschaftsmensch.

Für die Höfe, im Grunde aber noch viel mehr um seiner selber willen bildet sich nun der Cortigiano aus, welchen Castiglione schildert. Es ist eigentlich der gesellschaftliche Idealmensch, wie ihn die Bildung jener Zeit als notwendige höchste Blüte postuliert, und der Hof ist mehr für ihn als er für den Hof bestimmt. Alles wohl erwogen, könnte man einen solchen Menschen an keinem Hofe brauchen, weil er selber Talent und Auftreten eines vollkommenen Fürsten hat, und weil seine ruhige unaffektierte Virtuosität in allen äußeren und geistigen Dingen ein zu selbständiges Wesen voraus-

[1]) Ueber Cosimo Ruccellai als Mittelpunkt dieses Kreises zu Anfang des 16. Jahrh. vgl. Machiavelli, Arte della guerra, L. I.

ſetzt. Die innere Triebkraft, die ihn bewegt, bezieht ſich, obwohl es der Autor verhehlt, nicht auf den Fürſtendienſt, ſondern auf die eigene Vollendung. Ein Beiſpiel wird dies klar machen: im Kriege nämlich verbittet ſich[1]) der Cortigiano ſelbſt nützliche und mit Gefahr und Aufmunterung verbundene Aufgaben, wenn dieſe ſtillos und unſchön ſind, wie etwa das Wegfangen einer Herde; was ihn zur Teilnahme am Kriege bewegt, iſt ja nicht die Pflicht an ſich, ſondern „l'honore“. Die ſittliche Stellung zum Fürſten, wie ſie im vierten Buch verlangt wird, iſt eine ſehr freie und ſelbſtändige. Die Theorie der vornehmen Liebſchaft (im dritten Buche) enthält ſehr viele feine pſychologiſche Beobachtungen, die aber beſſernteils dem allgemein menſchlichen Gebiet angehören, und die große, faſt lyriſche Verherrlichung der idealen Liebe (am Ende des vierten Buches) hat vollends nichts mehr zu tun mit der ſpeziellen Aufgabe des Werkes. Doch zeigt ſich auch hier wie in den Aſolani des Bembo die ungemeine Höhe der Bildung in der Art, wie die Gefühle verfeinert und analyſiert auftreten. Dogmatiſch beim Worte nehmen darf man dieſe Autoren allerdings nicht. Daß aber Reden dieſer Art in der vornehmern Geſellſchaft vorkamen, iſt nicht zu bezweifeln, und daß nicht bloßes Schöntun, ſondern auch wahre Leidenſchaft in dieſem Gewande erſchien, werden wir unten ſehen.

Von den äußerlichen Fertigkeiten werden beim Cortigiano zunächſt die ſogenannten ritterlichen Übungen in Vollkommenheit verlangt, außerdem aber auch noch manches andere, das nur an einem geſchulten, gleichmäßig fortbeſtehenden, auf perſönlichſtem Wetteifer begründeten Hof gefordert werden konnte, wie es damals außerhalb Italiens keinen gab; mehreres beruht auch ſichtlich nur auf einem allgemeinen, beinahe abſtrakten Begriff der individuellen Voll-

[1]) Il cortigiano, L. II, cap. 8. — Ueber den cortigiano vgl. oben S. 85. Silv. Marcello führt aus (nozze 1895), daß der Cortigiano bis zum Ende des 3. Buchs zw. April 1508 und Mai 1509, das 4. Buch zwiſchen Sept. 1513 und Dez. 1515 geſchrieben iſt. Giorn. stor. 26, 281. — Die hübſch ausgeſtattete und fleißig gearbeitete deutſche Ueberſetzung von A. Weſſelski (2 Bde., München 1907) hat das beſondere Verdienſt, die antiken Quellen: Cicero, Plutarch genau aufzuweiſen.

kommenheit. Der Cortigiano muß mit allen edlen Spielen vertraut sein, auch mit dem Springen, Wettlaufen, Schwimmen, Ringen; hauptsächlich muß er ein guter Tänzer sein und (wie sich von selbst versteht) ein nobler Reiter. Dazu aber muß er mehrere Sprachen, mindestens Italienisch und Latein, besitzen, und sich auf die schöne Literatur verstehen, auch über die bildenden Künste ein Urteil haben; in der Musik fordert man von ihm sogar einen gewissen Grad von ausübender Virtuosität, die er überdies möglichst geheim halten muß. Gründlicher Ernst ist es natürlich mit nichts von allem, ausgenommen die Waffen; aus der gegenseitigen Neutralisierung des Vielen entsteht eben das absolute Individuum, in welchem keine Eigenschaft aufdringlich vorherrscht.

So viel ist gewiß, daß im 16. Jahrhundert die Italiener, sowohl als theoretische Schriftsteller, wie als praktische Lehrer, das ganze Abendland in die Schule nahmen für alle edleren Leibesübungen und für den höhern geselligen Anstand. Für Reiten, Fechten und Tanzen haben sie durch Werke mit Abbildungen und durch Unterricht den Ton angegeben; das Turnen, abgelöst von der Kriegsübung wie vom bloßen Spiel, ist vielleicht zu allererst von Vittorino da Feltre (B. I, S. 229 ff.) gelehrt worden und dann ein Requisit der höheren Erziehung geblieben[1]). Entscheidend ist dabei, daß es kunstgemäß gelehrt wird; welche Übungen vorkamen, ob die jetzt vorwiegenden auch damals gekannt waren, können wir freilich nicht ermitteln. Wie sehr aber außer der Kraft und Gewandtheit auch die Anmut als Zweck und Ziel galt, geht nicht nur aus der sonst bekannten Denkweise der Nation, sondern auch aus bestimmten Nachrichten hervor. Es genügt, an den großen Federigo von Montefeltro (Bd. I, S. 48 fg.) zu erinnern, wie er die abendlichen Spiele der ihm anvertrauten jungen Leute leitete.

Spiele und Wettübungen des Volkes unterschieden sich wohl nicht wesentlich von den im übrigen Abendlande verbreiteten. In den Seestädten kam natürlich das Wettrudern hinzu, und die venezianischen Regatten waren schon früh berühmt. Sie sollen entstanden sein bei Anlaß des Hinauffahrens zum Lido, wo man mit

[1]) Vgl. Exkurs XC.

der Armbrust zu schießen pflegte; die große allgemeine Regatta vom St. Paulstage war gesetzlich seit 1315[1]). Das klassische Spiel Italiens war und ist bekanntlich das Ballspiel, und auch dieses möchte schon zur Zeit der Renaissance mit viel größerm Eifer und Glanze geübt worden sein als anderswo in Europa. Doch ist es nicht wohl möglich, bestimmte Zeugnisse für diese Annahme zusammenzubringen.

An dieser Stelle muß auch von der Musik[2]) die Rede sein. Die Komposition war noch um 1500 vorherrschend in den Händen der niederländischen Schule, welche wegen der ungemeinen Künstlichkeit und Wunderlichkeit ihrer Werke bestaunt wurde. Doch gab es schon daneben eine italienische Musik, die ohne Zweifel unserm jetzigen Tongefühl etwas näher stand und die, von den Deutschen gekannt und entwickelt, auf die Komposition der Neueren einen wesentlichen Einfluß übte. Ein halb Jahrhundert später tritt Palestrina auf, dessen Gewalt sich auch heute noch alle Gemüter unterwerfen; wir erfahren auch, er sei ein großer Neuerer gewesen, allein ob er oder andere den entscheidenden Schritt in die Tonsprache der modernen Welt hinein getan haben, wird nicht so erörtert, daß der Laie sich einen Begriff von dem Tatbestand machen könnte. Indem wir daher die Geschichte der musikalischen Komposition gänzlich auf sich beruhen lassen, suchen wir die Stellung der Musik zur damaligen Gesellschaft auszumitteln.

[1]) Sansovino, Venezia, fol. 172 fg. Doch lassen sich Regatten bis 1267 verfolgen. — Früher wurde in Venedig auch viel geritten, ehe die Straßen gepflastert und die ebenen hölzernen Brücken in hochgewölbte steinerne verwandelt waren. Noch Petrarca (Epist. seniles. IV, 3, Fracassetti, vol. I, p. 227 ff. und Fr.s Anmerkungen p. 235 fg.) schildert 1364 ein prächtiges Reiterturnier auf dem Markusplatz, und der Doge Steno hielt um 1400 einen Marstall so herrlich wie der irgend eines italienischen Fürsten. Doch war das Reiten in der Umgegend jenes Platzes schon seit 1291 in der Regel verboten. Turniere in V werden schon 1253 erwähnt — Später galten die Venezianer natürlich für schlechte Reiter. Vgl. Ariosto, Sat V, vs. 208.

[2]) Vgl. Exkurs XCI.

Höchſt bezeichnend für die Renaiſſance und für Italien iſt vor allem die reiche Spezialiſierung des Orcheſters, das Suchen nach neuen Inſtrumenten, d. h. Klangarten, und — in engem Zuſammenhange damit — das Virtuoſentum, d. h. das Eindringen des Individuellen im Verhältnis zu beſtimmten Inſtrumenten.

Von den Tonwerkzeugen, welche eine ganze Harmonie ausdrücken können, iſt nicht nur die Orgel frühe ſehr verbreitet und vervollkommnet, ſondern auch das entſprechende Saiteninſtrument, das gravicembalo oder clavicembalo[1]); Stücke von ſolchen aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts werden bekanntlich noch aufbewahrt, weil die größten Maler ſie mit Bildern ſchmückten. Für die weichen Hände fürſtlicher Frauen mußten ſie recht leicht gebaut werden. Sonſt nahm die Geige den erſten Rang ein und gewährte bereits große perſönliche Zelebrität. Bei Leo X., der ſchon als Kardinal ſein Haus voller Sänger und Muſiker gehabt hatte und der als Kenner und Mitſpieler eine hohe Reputation genoß, wurden der Jude Giovan Maria und Jacopo Sanſecondo berühmt; erſterem gab Leo den Grafentitel und die Stadt Verruchio[2]); letztern glaubt man in dem Apoll auf Raffaels Parnaß dargeſtellt zu ſehen. Klemens VII., ſelbſt ein guter Muſiker, ſetzte als Papſt die Traditionen ſeines Hauſes fort[3]). Im Verlauf des 16. Jahrhunderts bildeten ſich dann Renommeen für jede Gattung, und Lomazzo (um 1580) nennt je drei namhaft gewordene Virtuoſen für Geſang, Orgel, Laute, Lyra, Viola da Gamba, Harfe, Zither, Hörner und Poſaunen; er wünſcht, daß ihre Bildniſſe auf die Inſtrumente ſelbſt gemalt werden möchten[4]). Solch ein vielſeitiges vergleichendes Ur-

[1]) Auch aus Papier? (carta, cartone) und Alabaſter vgl. die Nachweiſungen Arch. stor. lomb. XIV, 292 fg.

[2]) Regesta Leonis Nro. 3315. Das monatliche Gehalt des Genannten betrug 23 Goldgulden. Vgl. Paſtor IV, 1, 400. Daſ. aus den Ausgabebüchern vollſtändige Liſte der päpſtlichen Muſiker z. T. mit Beſoldungen. Ob jener Giovan Maria vielleicht der Violinſpieler der Sciarra-Galerie iſt? In Gerdes' Lautenbuch von 1552 ſtehen 14 Nummern von Giovan Maria. — Ein Giovan Maria de Cornetto wird geprieſen im Orlandino (Milano 1854. III, 27).

[3]) Genaue Nachweiſe bei Paſtor IV, 2, S. 173 A. 7.

[4]) Lomazzo, Trattato dell' arte della pittura, p. 347 fg. Von der letzten

teil wäre wohl in jener Zeit außerhalb Italiens ganz undenkbar, wenn auch faſt dieſelben Inſtrumente überall vorgekommen ſein mögen.

Der Reichtum an Inſtrumenten ſodann geht beſonders daraus hervor, daß es ſich lohnte, aus Kurioſität Sammlungen derſelben anzulegen. In dem höchſt muſikaliſchen Venedig[1]) gab es mehrere dergleichen und wenn eine Anzahl Virtuoſen ſich dazu einfanden, ſo ergab ſich gleich an Ort und Stelle ein Konzert. (In einer dieſer Sammlungen ſah man auch viele nach antiken Abbildungen und Beſchreibungen verfertigte Tonwerkzeuge, nur wird nicht gemeldet, ob ſie jemand ſpielen konnte und wie ſie klangen.) Es iſt nicht zu vergeſſen, daß ſolche Gegenſtände zum Teil ein feſtlich prachtvolles Äußeres hatten und ſich ſchön gruppieren ließen. Auch in Sammlungen anderer Raritäten und Kunſtſachen pflegen ſie ſich deshalb als Zugabe einzufinden.

Die Exekutanten ſelbſt ſind außer den eigentlichen Virtuoſen entweder einzelne Liebhaber oder ganze Orcheſter von ſolchen, etwa als „Akademie“ korporationsmäßig zuſammengeſtellt[2]). Sehr viele

Äußerung findet ſich nichts im Text. Etwa ein Mißverſtändnis des Schlußſatzes: Et insieme vi si possono gratiosamente rappresentar convitti et simili abbellimenti, che il pittore leggendo i poeti et gli historici può trovare copiosamente et anco essendo ingenioso et ricco d'invenzione può per se stesso imaginare? — Bei der Lyra iſt Lionardo da Vinci mitgenannt, auch Alfonso (Herzog?) von Ferrara. Der Verf. nimmt überhaupt die Berühmtheiten des Jahrhunderts zuſammen. Mehrere Juden ſind darunter. — Die größte Aufzählung von berühmten Muſikern des 16. Jahrh., in eine frühere und eine ſpätere Generation getrennt, bei Rabelais im „neuen Prolog“ zum IV. Buche. — Ein Virtuoſe, der blinde Francesco von Florenz (ſt. 1390), wird ſchon frühe in Venedig von dem anweſenden König von Cypern mit einem Lorbeerkranze gekrönt. Vgl. Albertini ed. Schmarſow p. 65.

[1]) Sansovino, Venezia, fol. 138: è vera cosa, che la musica ha la sua propria sede in questa città. Natürlich ſammelten dieſelben Liebhaber auch Notenbücher. — Notizen über ven. Muſiker im Arch. Ven. 35, 73 ff.

[2]) Die Academia de' filarmonici zu Verona erwähnt ſchon Vasari XI, 133 im Leben des Sanmichele. — Um Lorenzo magnifico hatte ſich bereits 1480 eine „Harmonieſchule“ von 15 Mitgliedern geſammelt, darunter der berühmte von Fremden aus allen Orten beſuchte Organiſt und Orgelbauer Antonio Squarcialupi, beſungen von Ang. Poliziano ed. Iſidoro del Lungo

bildende Künſtler waren auch in der Muſik bewandert und oft Meiſter. — Leuten von Stande wurden die Blasinſtrumente abgeraten aus denſelben Gründen[1]), welche einſt den Alcibiades und ſelbſt Pallas Athene davon abgeſchreckt haben ſollen; die vornehme Geſelligkeit liebte den Geſang entweder allein oder mit Begleitung der Geige; auch das Streichquartett[2]) und um der Vielſeitigkeit willen das Klavier; aber nicht den mehrſtimmigen Geſang, „denn Eine Stimme höre, genieße, und beurteile man weit beſſer". Mit anderen Worten, da der Geſang trotz aller konventionellen Beſcheidenheit (S. 108) eine Exhibition des einzelnen Geſellſchaftsmenſchen bleibt, ſo iſt es beſſer, man höre (und ſehe) jeden beſonders. Wird ja doch die Wirkung der ſüßeſten Gefühle in den Zuhörerinnen vorausgeſetzt und deshalb den alten Leuten eine ausdrückliche Abmahnung erteilt, auch wenn ſie noch ſo ſchön ſpielten und ſängen. Es kam ſehr darauf an, daß der Einzelne einen aus Ton und Geſtalt harmoniſch gemiſchten Eindruck hervorbringe. Von einer Anerkennung der Kompoſition als eines für ſich beſtehenden Kunſtwerkes iſt in dieſen Kreiſen keine Rede. Dagegen kam es vor, daß der Inhalt der Worte ein furchtbares eigenes Schickſal des Sängers ſchilderte[3]).

Offenbar iſt dieſer Dilettantismus, ſowohl der vornehmeren als der mittleren Stände, in Italien verbreiteter und zugleich der eigentlichen Kunſt näher verwandt geweſen als in irgend einem andern Lande. Wo irgend Geſelligkeit geſchildert wird, iſt auch immer und

S. 154 f. Vgl. Delécluze, Florence et ses vicissitudes, Vol. II, p. 256, und Ausführung im einzelnen Reumont, Lorenzo di Medici I, S. 177 fg II, S. 471—473. Marsilio Ficino z. B. nahm an dieſen Uebungen teil und gab in ſeinen Briefen (Epist. I, 73. III, 52. V, 15) merkwürdige Vorſchriften über Muſik. Von Lorenzo ſcheint ſein Sohn Leo X. die Muſikbegeiſterung geerbt zu haben. Auch ſein älteſter Sohn Pietro war ſehr muſikaliſch.

[1]) Il cortigiano, fol. 56 vgl. fol. 41.

[2]) Quattro viole da arco, gewiß ein hoher und damals im Ausland ſehr ſeltener Grad von Dilettantenbildung.

[3]) Bandello, Parte I, Nov. 26. Der Geſang des Antonio Bologna im Hauſe der Ippolita Bentivoglio. Vgl III, 26. In unſerer zimperlichen Zeit würde man dies eine Profanation der heiligſten Gefühle nennen. — (Vgl das letzte Lied des Britannicus. Tacit., Annal. XIII, 15.) — Die Rezitation zur Laute oder Viola iſt in den Ausſagen nicht leicht vom eigentlichen Geſang zu ſcheiden.

mit Nachdruck Geſang und Saitenſpiel erwähnt; Hunderte von Porträts ſtellen die Leute, oft mehrere zuſammen, muſizierend oder doch mit der Laute uſw. im Arm dar, und ſelbſt in Kirchenbildern zeigen die Engelkonzerte, wie vertraut die Maler mit der lebendigen Erſcheinung der Muſizierenden waren. Bereits erfährt man z. B. von einem Lautenſpieler Antonio Rota in Padua (ſt. 1549), der vom Stundengeben reich wurde und auch eine Lautenſchule drucken ließ[1]).

In einer Zeit, da noch keine Oper den muſikaliſchen Genius zu konzentrieren und zu monopoliſieren angefangen hatte, darf man ſich wohl dieſes Treiben geiſtreich, vielartig und wunderbar eigentümlich vorſtellen. Eine andere Frage iſt, wieweit wir noch an jener Tonwelt teil hätten, wenn unſer Ohr ſie wieder vernähme.

Sechſtes Kapitel.

Stellung der Frau.

Zum Verſtändnis der höheren Geſelligkeit der Renaiſſance iſt endlich weſentlich, zu wiſſen, daß das Weib dem Manne gleich geachtet wurde[2]). Man darf ſich ja nicht irre machen laſſen durch die ſpitzfindigen und zum Teil boshaften Unterſuchungen über die vermutliche Inferiorität des ſchönen Geſchlechtes, wie ſie bei den Dialogenſchreibern hin und wieder vorkommen[3]); auch nicht dadurch, daß häufig genug der Mann als der Alleinherrſcher dargeſtellt wird, wie z. B. A. Pandolfini unmittelbar nach der Eheſchließung ſeiner Frau die Pflichten auseinanderſetzt, welche ſie zu erfüllen habe, und

[1]) Scardeonius, a. a. O.

[2]) Biographieen von Frauen ſ. o. Bd. I, S. 161 und Exkurs XXIII. Zu vergleichen iſt dazu die ausgezeichnete Arbeit von Attilio Hortis: Le donne famose descritte da Giovanni Boccacci. Trieſt 1877. Beſonders auch Janitſchek: Vorträge S. 48—73, 110 ff., deſſen Angaben für das Folgende dankbar benutzt ſind. — Vgl. auch R. Renier, Il tipo estetico della donna nel medio evo Ancona 1885 und Cecchetti, La donna nel medio evo a Venezia, Arch. Ven. 31. 33 ff. 307 ff.

[3]) Vgl. Exkurs XCI.

sie mit den Worten entläßt: „Merke dies alles, denn davon werde ich dir in Zukunft nichts mehr sagen“[1]; auch nicht dadurch, daß Ehefrau und Töchter bisweilen mit Legaten abgefunden werden, während der Sohn Universalerbe ist[2], auch nicht durch eine Satire, wie die dritte des Arioſto[3], welche das Weib wie ein gefährliches großes Kind betrachtet, das der Mann zu behandeln wiſſen müſſe, während es durch eine Kluft von ihm geſchieden bleibt. Letzteres iſt allerdings in einem gewiſſen Sinne wahr; gerade weil das ausgebildete Weib dem Manne gleich ſtand, konnte in der Ehe das, was man geiſtige und Seelengemeinſchaft oder höhere Ergänzung nennt, nicht ſo zur Blüte gelangen, wie ſpäter in der geſitteten Welt des Nordens.

Vor allem iſt die Bildung des Weibes in den höchſten Ständen weſentlich dieſelbe wie beim Manne. Es erregt den Italienern der Renaiſſance nicht das geringſte Bedenken, den literariſchen und ſelbſt den philologiſchen Unterricht auf Töchter und Söhne gleichmäßig wirken zu laſſen (Bd. I, S. 230); da man ja in dieſer neuantiken Kultur den höchſten Beſitz des Lebens erblickte, ſo gönnte man ſie gerne auch den Mädchen. (Doch fehlt es freilich nicht an Stimmen, welche für Mädchen eine weſentlich andere Erziehung verlangten, als für Knaben, und welche die allzugroße Beſchäftigung mit gelehrten Dingen den Frauen abrieten[4].) Wir ſahen, bis zu welcher Virtuoſität ſelbſt Fürſtentöchter im lateiniſchen Reden und Schreiben gelangten (Bd. I, S. 258 fg.)[5]. Manche Frauen, wie Iſotta

[1]) Vesp. Bisticci im Leben des Agn. Pandolfini.

[2]) Vgl. das Teſtament des Sicco Polentone bei Segarizzi, S. LXXIX ff.

[3]) An Annibale Maleguccio, ſonſt auch als 5. und 6. bezeichnet.

[4]) Vgl. Exkurs XCII.

[5]) Als die ungariſche Königin Beatrix, eine neapolitaniſche Prinzeſſin, 1485 nach Wien kam, wurde ſie lateiniſch angeredet und arrexit diligentissime aures domina regina saepe, cum placida audierat, subridendo. Aſchbach, Geſch. der Wiener Univerſität, Bd II. S. 10 Anm. — Auch in Siena gibt es gelehrte Mädchen, z. B. die elfjährige Tochter des Michelangelo Scotti, die einem durchreiſenden Fürſten eine lat. und ital. Rede herſagte. Piccolomini, S. 22 A. 1. — Auch bei den Juden kam es vor, daß Mädchen die Bibel in der Urſprache geläufig laſen.

Nogarola[1]), die Freundin Guarinos, entzogen sich der Ehe, um sich ausschließlich gelehrten Studien zu widmen; nur wenige weihten sich der Kunst, wie Catarina de' Vrigi (gest. 1463) und Properzia Rossi (gest. 1530), und von diesen brachte es nur die letztere zu besonderer Bedeutung. Andere mußten wenigstens die Lektüre der Männer teilen, um dem Sachinhalt des Altertums, wie er die Konversation großenteils beherrschte, folgen zu können. Noch andere beteiligten sich an ernsten religiösen und moralphilosophischen Fragen, z. B. bei den Unterredungen in der Villa des Antonio Alberti in Florenz (1389), wo die schöne Cosa, nachdem sie als Siegerin in der Erörterung der Frage, ob Mutter oder Vater den Sohn mehr liebe, hervorgegangen war, als Grundsatz aussprach: „Die florentinischen Frauen bemühen sich, durch eigene Kraft im Reden und Tun Fortschritte zu machen, damit sie nicht von Männern getäuscht werden können."[2]) Weiter schloß sich daran die tätige Teilnahme an der italienischen Poesie[3]) durch Kanzonen, Sonette und Improvisationen, womit seit der Venezianerin Cassandra Fedele (1455—1538, ihre ersten Dichtungen Ende des 15. Jahrhunderts) eine Anzahl von Damen berühmt wurden; Vittoria Colonna (S. 104) kann sogar unsterblich heißen. Wenn irgend etwas unsere obige Behauptung beweist, so ist es diese Frauenpoesie mit ihrem völlig männlichen Ton. Liebessonette wie religiöse Gedichte zeigen eine so entschiedene, präzise Fassung, sind von dem zarten Halbdunkel der Schwärmerei und von dem Dilettantischen, was sonst der weiblichen Dichtung anhängt, meist so weit entfernt, daß man sie durchaus für die Arbeiten eines Mannes halten würde, wenn nicht Namen, Nachrichten und bestimmte äußere Andeutungen das Gegenteil besagten.

[1]) Ueber Isotta N. besonders E Abel, Viertelj. f. Kultur u. Lit d. Ren. Bd. I, p 223 ff, 456 ff. Ihre Werke hgg. von demselben 2 voll Budapest 1885. Die heftigen Anklagen wider sie in einem zuerst Arch. stor. it. ser. 5. vol. 31, S. 300 f. abgedruckten Briefe 1438 sind wahrscheinlich unbegründet. Giorn. stor. 43, 48 ff.

[2]) Il Paradiso degli Alberti ed. Wesselofsky II, 2 pag. 33.

[3]) A. Borgognoni, Rimatrici Italiane in der Nuova Antologia, Juli 1886.

Denn mit der Bildung entwickelt ſich auch der Individualismus in den Frauen höherer Stände auf ganz ähnliche Weiſe wie in den Männern, während außerhalb Italiens bis auf die Reformation die Frauen, und ſelbſt die Fürſtinnen, noch ſehr wenig perſönlich hervortreten. Ausnahmen wie Iſabeau von Baiern, Margarete von Anjou, Iſabella von Kaſtilien uſw. kommen auch nur unter ganz ausnahmsweiſen Verhältniſſen, ja gleichſam nur gezwungen zum Vorſchein. In Italien haben ſchon während des ganzen 15. Jahrhunderts die Gemahlinnen der Herrſcher und vorzüglich die der Condottieren faſt alle eine beſondere, kenntliche Phyſiognomie und nehmen an der Notorietät, ja am Ruhme ihren Anteil (Bd. I, S. 148)[1]). Dazu kommt allmählich eine Schar von berühmten Frauen verſchiedener Art (Bd. I, S. 161), wäre auch ihre Auszeichnung nur darin zu finden geweſen, daß in ihnen Anlage, Schönheit, Erziehung, gute Sitte und Frömmigkeit ein völlig harmoniſches Ganzes bildeten. Von einer aparten, bewußten „Emanzipation“ iſt gar nicht die Rede, weil ſich die Sache von ſelber verſtand. Die Frau vom Stande mußte damals ganz wie der Mann nach einer abgeſchloſſenen, in jeder Hinſicht vollendeten Perſönlichkeit ſtreben. Derſelbe Hergang in Geiſt und Herz, welcher den Mann vollkommen macht, ſollte auch das Weib vollkommen machen. Aktive literariſche Tätigkeit verlangt man nicht von ihr, und wenn ſie Dichterin iſt, ſo erwartet man wohl irgend einen mächtigen Klang der Seele, aber keine ſpeziellen Intimitäten in Form von Tagebüchern und Romanen. An das Publikum dachten dieſe Frauen nicht; ſie mußten vor allem bedeutenden Männern imponieren[2]) und deren Willkür in Schranken halten.

[1]) Die übertriebene Schmeichelei der Humaniſten einzelnen Frauen gegenüber tritt z. B. in einem von Cian, Giorn. stor. 29, 433 Anm. aus einer vatikaniſchen Handſchrift mitgeteilten Diſtichon hervor:

Nata fuit quondam Lucretia casta Lucreti
Haec hominis non est filia: nata Jove est.

Eine Ausnahme von dieſer Hochſchätzung der Frau machen einzelne Neapolitaner, z. B. Antonio Ferrari (Galateo), beſonders Pontano, der der Frau eine Sklavinnenſtellung anwies, trotz ſeiner eigenen beglückten Ehe.

[2]) Ant. Galateo, epist. 3, an die junge Bona Sforza, die ſpätere Gemahlin des Sigismund von Polen;

Das ruhmvollste, was damals von den großen Italienerinnen gesagt wird, ist, daß sie einen männlichen Geist, ein männliches Gemüt hätten. Man braucht nur die völlig männliche Haltung der meisten Weiber in den Heldengedichten, zumal bei Bojardo und Ariosto zu beachten, um zu wissen, daß es sich hier um ein bestimmtes Ideal handelt. Der Titel einer „virago", den unsere Zeit für ein sehr zweideutiges Kompliment hält, war damals reiner Ruhm; ihn gebraucht z. B. Jakob von Bergamo für die von ihm am meisten gerühmten Frauen. Ihn trug mit vollem Glanze Caterina Sforza (1462—1509), Gemahlin, seit ihrem elften Jahre, dann Witwe des Giuliano Riario, dessen Erbe Forli sie zuerst gegen die Partei seiner Mörder, an denen sie mit eigener Hand blutige Rache nahm, später gegen Cesare Borgia mit allen Kräften verteidigte; eine Frau, die täglich ihre Soldaten inspizierte, durch ihre diplomatische Geschicklichkeit Machiavellis erste Legation zum Scheitern brachte, und die ihren Drängern, welche ihr zuriefen, man würde an ihren Kindern Rache nehmen, fast zynisch erwiderte: nun gut, dann würde sie andere bekommen. Endlich unterlag sie, behielt aber doch die Bewunderung aller ihrer Landsleute und den Namen der „prima donna d'Italia"[1]). Eine heroische Ader dieser Art erkennt man noch in verschiedenen Frauen der Renaissance, wenn auch keine mehr solchen Anlaß fand, sich als Heldin zu betätigen. Isabella Gonzaga (Bd. I, S. 46) verrät diesen Zug ganz deutlich, ebenso Isabella, Ferrantes erste

Incipe aliquid de viro sapere, quoniam ad imperandum viris nata es... Ita fac, ut sapientibus viris placeas, ut te prudentes et graves viri admirentur, et vulgi et mulierculorum studia et judicia despicias etc. Auch sonst ein merkwürdiger Brief. (Mai, Spicileg. rom. VIII, p. 532.) Die Genannte ist neuerdings Gegenstand einer eingehenden Studie geworden von S. di Giacomo in der Gazette des beaux arts, ser. III, vol. XVIII. XXIV; Col. 121; virago das. 128. Vgl. Infessura bei Eccard, scriptt. II, Col. 1981. Arch. stor. Append. II, p. 250. Vgl. jetzt das ihr gewidmete Werk von Pier. Des. Pasolini, 3 voll. Rom 1894. Daß sich Caterina Sforza, nach der Eroberung Forlis, Tag und Nacht in Cesares Zimmer aufhielt con la qual — judicio omnium — si deva piacer ist gewiß nur eine von Sanuto überlieferte Verleumdung des venezianischen Gesandten. Pasolini II, 296.

[1]) So heißt sie in dem Hauptbericht: Chron. venetum bei Murat.

Frau, welche die Bürger zum Kampfe aufrief, und an der Türe des Doms sitzend, Spenden zur Fortführung des Kampfes in Empfang nahm; nicht minder Clarice aus dem Hause Medici, die Gemahlin des Filippo Strozzi, deren mehr als weiblicher Geist, mehr als weibliche Beredsamkeit von dem Chronisten gerühmt wird, und die Gräfin von Mirandula, welche dem Eroberer ihrer Stadt, Papst Julius II., herausfordernd entgegenrief, sie werde bald nach dem Orte zurückkehren, aus dem er sie jetzt vertreibe[1]), oder Margherita Fortebraccio, die Schwester des Roberto Malatesta, welche Montone gegen den im Auftrag des Papstes angreifenden Federigo von Urbino heldenmütig verteidigte[2]).

Frauen dieser Gattung konnten denn freilich auch in ihrem Kreise Novellen erzählen lassen, wie die des Bandello[3]), ohne daß darunter die Geselligkeit Schaden litt. Der herrschende Genius der letztern ist nicht die heutige Weiblichkeit, d. h. der Respekt vor gewissen Voraussetzungen, Ahnungen und Mysterien, sondern das Bewußtsein der Energie, der Schönheit und einer gefährlichen, schicksalsvollen Gegenwart. Deshalb geht neben den gemessensten Weltformen ein Etwas einher, das unserm Jahrhundert wie Schamlosigkeit vorkommt[4]), während wir nur eben das Gegengewicht,

[1]) Vgl. Ranke: Historisch-biographische Studien, Leipzig 1878, S. 371, Anm. 2. Brosch, Julius II., S. 316.

[2]) Santi, cap. 69 Damals begann auch die Bildung von Legenden seitens mancher Familie über tapfere Frauen des Altertums, vgl. die Ausführungen von L. A. Botteghi in Atti della acc. dei Linc. V. 7, 1898, S. 132—144. — Zu den viragines sind die Pisanerinnen zu rechnen, die 1499 ihre Stadt gegen die Florentiner verteidigen. Castiglione, Cortigiano III, 36, vgl. dazu Wesselski II, 202.

[3]) Doch sagt Bandello (Parte I, nov. 30) poi che ci manca la compagnia delle donne . . . possiamo più liberamente parlare, che quando siamo a la presenza loro.

[4]) Und es zu Zeiten auch ist. — Wie sich die Damen bei solchen Erzählungen zu benehmen haben, lehrt der Cortigiano, L. III, cap. 17. Daß schon die Damen, welche bei seinen Dialogen zugegen waren, sich gelegentlich mußten zu benehmen wissen, zeigt z. B. die starke Stelle L. II, cap. 69. — Was von dem Gegenstück des Cortigiano, der Donna di palazzo, gesagt wird, sie solle weder leichtfertige Gesellschaft suchen, noch ungebührliche Reden führen, ist deshalb nicht entscheidend, weil diese Palastdame bei weitem mehr Dienerin der

nämlich die mächtige Persönlichkeit der dominierenden Frauen des damaligen Italiens, uns nicht mehr vorstellen können.

Daß alle Traktate und Dialoge zusammengenommen keine entscheidende Aussage dieser Art enthalten, versteht sich von selbst, so weitläufig auch über die Stellung und die Fähigkeiten der Frauen und über die Liebe debattiert wird.

Was dieser Gesellschaft im allgemeinen gefehlt zu haben scheint, war der Flor junger Mädchen[1]), welche man sehr davon zurückhielt, auch wenn sie nicht im Kloster erzogen wurden. Es ist schwer zu sagen, ob ihre Abwesenheit mehr die größere Freiheit der Konversation oder ob umgekehrt letztere jene veranlaßt hat.

Auch der Umgang mit Buhlerinnen, die oft, namentlich in Venedig, gutbürgerlichen Familien entstammten, nimmt bisweilen einen scheinbaren Aufschwung, als wollte sich das Verhältnis der alten Athener zu ihren Hetären erneuern. Die berühmte römische Kurtisane Imperia (gest. 1511) war ein Weib von Geist und Bildung und hatte bei Niccolo Campani (gen. Strascino), Verfasser beliebter dramatischer Scherze und Gedichte, Sonette machen gelernt, trieb auch Musik[2]). Veronika Franco in Venedig, die zu besuchen Heinrich III. von Polen und Frankreich nicht verschmähte, war Dichterin[3]). Wenn P. Aretino von einer Buhlerin sagt: sie weiß den ganzen Petrarca und Boccaccio auswendig und zahllose schöne lateinische Verse aus Vergil, Ovid, Horaz und tausend anderen Autoren, so übertreibt er nur wenig; auch andere gleichzeitige Komödiendichter konstatieren die Bildung solcher Frauen[4]). Die schöne Isabella de Luna, von

Fürstin ist als der Cortigiano Diener des Fürsten. — Bei Bandello I, Nov. 44 erzählt Bianca d'Este die schauerliche Liebesgeschichte ihres eigenen Ahns Niccolò von Ferrara und der Parisina.

[1]) Sansovino, Venezia fol. 152 fg. Wie sehr die gereisten Italiener den freien Umgang mit den Mädchen in England und den Niederlanden zu würdigen wußten, zeigt Bandello II, Nov. 42 und IV, Nov. 27. — Für die venezianischen und italienischen Frauen überhaupt das oben angeführte Buch von Yriarte 1874, p 50 fg.

[2]) Paul. Jov. de rom. piscibus, cap. 5. — Bandello, Parte III, Nov. 42. Ueber den Lehrer Gaspary II, 326 fg. und Giorn. stor. XXXIX, 204 fg.

[3]) G Tassini, Nuovo Arch. Ven. VI, 391 fg.

[4]) P. Aretino, im Ragionamento del

spanischer Herkunft, galt wenigstens als amüsant, war übrigens aus Gutherzigkeit und einem entsetzlich frechen Lästermaul, das ihr manchmal schlimme Geschichten eintrug, wunderlich zusammengesetzt[1]). In Mailand kannte Bandello die majestätische Caterina di San Celso[2]), welche herrlich spielte und sang und Verse rezitierte. Aus allem geht hervor, daß die berühmten und geistreichen Leute, welche diese Damen besuchten und zeitweise mit ihnen lebten, auch geistige Ansprüche an sie stellten, und daß man den berühmteren Buhlerinnen mit der größten Rücksicht begegnete; auch nach Auflösung des Verhältnisses suchte man sich ihre gute Meinung zu bewahren[3]), weil die vergangene Leidenschaft doch einen bedeutenden Eindruck für immer zurückgelassen hatte. Im ganzen kommt jedoch jener Umgang in geistigem Sinne nicht in Betracht neben der erlaubten, offiziellen Geselligkeit, und die Spuren, welche er in Poesie und Literatur zurückläßt, sind vorherrschend skandalöser Art. Ja, man darf sich billig wundern, daß unter den 6800 Personen dieses Standes, welche man zu Rom im Jahre 1490 — also vor dem Eintreten der Syphilis — zählte[4]), kaum irgend ein Weib von Geist und höherm Talent hervortritt; die oben genannten sind erst aus der nächstfolgenden Zeit. Die Lebensweise, Moral und Philosophie der öffentlichen Weiber, namentlich den raschen Wechsel von Genuß, Gewinnsucht und tieferer Leidenschaft, sowie die Heuchelei und Teufelei einzelner im späteren Alter schildert vielleicht am besten Giraldi in den Novellen, welche die Einleitung zu seinen Hekatommithi ausmachen. Pietro Aretino dagegen in seinen Ragionamenti zeichnet wohl mehr sein eigenes Inneres als das jener unglücklichen Klasse, wie sie wirklich war.

Die Maitressen der Fürsten, wie schon oben bei Anlaß des Fürstentums (Bd. I, S. 57) erörtert wurde, sind der Gegenstand

Zoppino, p. 327, Alamanni: La Flora, B. Varchi: La Suocera. Ueberhaupt war Petrarca, so seltsam dies auch erscheint, ein Lieblingsschriftsteller der cortigiane.

[1]) Bandello II, 51. IV, 16.

[2]) Bandello IV, 8.

[3]) Ein sehr bezeichnendes Beispiel hiervon bei Giraldi, Hecatommithi VI, Nov. 7.

[4]) Vgl. Exkurs XCIV.

von Dichtern und Künſtlern und daher der Mit- und Nachwelt perſönlich bekannt, während man von einer Alice Perrics, einer Klara Dettin (Maitreſſe Friedrichs des Siegreichen) kaum mehr als den Namen und von Agnes Sorel eine eher fingierte als wahre Minneſage übrig hat. Anders verhält es ſich dann ſchon mit den Geliebten der Könige von Frankreich zur Zeit der Renaiſſance, Franz I. und Heinrich II.

Siebentes Kapitel.

Das Hausweſen.

Nach der Geſelligkeit verdient auch das Hausweſen der Renaiſſance einen Blick. Man iſt im allgemeinen geneigt, das Familienleben der damaligen Italiener wegen der großen Sittenloſigkeit als ein verlorenes zu betrachten, und dieſe Seite der Frage wird im nächſten Abſchnitt behandelt werden. Einſtweilen genügt es, darauf hinzuweiſen, daß die eheliche Untreue dort bei weitem nicht ſo zerſtörend auf die Familie wirkt wie im Norden, ſolange dabei nur gewiſſe Schranken nicht überſchritten werden.

Das Hausweſen unſeres Mittelalters war ein Produkt der herrſchenden Volksſitte oder, wenn man will, ein höheres Naturprodukt, beruhend auf den Antrieben der Völkerentwickelung und auf der Einwirkung der Lebensweiſe je nach Stand und Vermögen. Das Rittertum in ſeiner Blütezeit ließ das Hausweſen unberührt; ſein Leben war das Herumziehen an Höfen und in Kriegen; ſeine Huldigung gehörte ſyſtematiſch einer andern Frau als der Hausfrau, und auf dem Schloſſe daheim mochten die Dinge gehen wie ſie konnten. Die Renaiſſance zuerſt verſucht das Hausweſen mit Bewußtſein als ein geordnetes, ja als ein Kunſtwerk aufzubauen. Eine ſehr entwickelte Ökonomie (Bd. I, S. 81) und ein rationeller Hausbau kommt ihr dabei zu Hilfe, die Hauptſache aber iſt eine verſtändige Reflexion über alle Fragen des Zuſammenlebens, der Erziehung, der Einrichtung und Bedienung.

Das ſchätzbarſte Aktenſtück hierfür iſt der Dialog über die Leitung des Hauſes von L. B. Alberti[1]). Ein Vater ſpricht zu ſeinen erwachſenen Söhnen und weiht ſie in ſeine ganze Handlungsweiſe ein. Man ſieht in einen großen, reichlichen Hausſtand hinein, der, mit vernünftiger Sparſamkeit und mit mäßigem Leben weitergeführt, Glück und Wohlergehen auf viele Geſchlechter hinaus verheißt. Ein anſehnlicher Grundbeſitz, der ſchon durch ſeine Produkte den Tiſch des Hauſes verſieht und die Baſis des Ganzen ausmacht, wird mit einem induſtriellen Geſchäft, ſei es Seiden- oder Wollenweberei, verbunden. Wohnung und Nahrung ſind höchſt ſolid; alles, was zur Einrichtung und Anlage gehört, ſoll groß, dauerhaft und koſtbar, das tägliche Leben darin ſo einfach als möglich ſein. Aller übrige Aufwand, von den größten Ehrenausgaben bis auf das Taſchengeld der jüngeren Söhne, ſteht hierzu in einem rationellen, nicht in einem konventionellen Verhältnis. Das Wichtigſte aber iſt die Erziehung, die der Hausherr bei weitem nicht bloß den Kindern, ſondern dem ganzen Hauſe gibt. Er bildet zunächſt ſeine Gemahlin aus einem ſchüchternen, in vorſichtigem Gewahrſam erzogenen Mädchen zur ſichern Gebieterin der Dienerſchaft, zur Hausfrau aus; dann erzieht er die Söhne ohne alle unnütze Härte[2]), durch ſorgfältige Aufſicht und Zureden, „mehr mit Autorität als mit Gewalt“, und endlich wählt und behandelt er auch die Angeſtellten und Diener nach ſolchen Grundſätzen, daß ſie gerne und treu am Hauſe halten.

Noch einen Zug müſſen wir hervorheben, der dieſem Büchlein zwar keineswegs eigen, wohl aber mit beſonderer Begeiſterung darin hervorgehoben iſt; die Liebe des gebildeten Italieners zum Landleben[3]). Im Norden wohnten damals auf dem Lande die Adligen

[1]) Trattato del governo della famiglia. Vgl. oben Bd. I, S. 144, Anm. 2. Frz Harder weiſt mich darauf hin, daß der Traktat im Anſchluß an Xenophons Oeconomicus gearbeitet iſt, daß unter den antichi, auf die ſich der Verf. p. 117 der Turiner Ausgabe beruft, gerade Xenophon zu verſtehen iſt. Vgl. beſonders die capp. 7—10 des Oeconomicus. — (Die Schrift war u. a. von Lapo da Castiglionchio überſetzt und Nicolaus V. gewidmet: Voigt, Wiederbel. II³, 192.)

[2]) Vgl. Exkurs XCV.

[3]) Doch finden ſich auch einige Gegenſtimmen. J. A. Campanus (epist. IV, 4 ed. Mencken) ſpricht ſich

in ihren Bergſchlöſſern und die vornehmeren Mönchsorden in ihren wohlverſchloſſenen Klöſtern; der reichſte Bürger aber lebte jahraus jahrein in der Stadt. In Italien dagegen war, wenigſtens was die Umgebung gewiſſer Städte[1]) betrifft, teils die politiſche und polizeiliche Sicherheit größer, teils die Neigung zum Aufenthalt draußen ſo mächtig, daß man in Kriegsfällen ſich auch einigen Verluſt gefallen ließ. So entſtand die Landwohnung des wohlhabenden Städters, die Villa. Ein köſtliches Erbteil des alten Römertums lebt hier wieder auf, ſobald Gedeihen und Bildung im Volke weit genug fortgeſchritten ſind.

Unſer Autor findet auf ſeiner Villa lauter Glück und Frieden, worüber man ihn freilich ſelber hören muß. „Während jeder übrige Beſitz Arbeiten und Gefahren, Furcht und Reue verſchafft, gewährt die Villa großen und ehrenvollen Nutzen; die Villa bleibt Dir ſtets treu und freundlich; bewohnſt Du ſie zur rechten Zeit und mit Liebe, ſo wird ſie Dir nicht nur genügen, ſondern Belohnung zu Belohnung fügen. Im Frühling macht ſie Dich durch das Grün der Bäume und den Geſang der Vögel fröhlich und hoffnungsvoll; im Herbſt beut ſie Dir für geringe Anſtrengung hundertfältige Frucht; das ganze Jahr läßt ſie keine Melancholie in Dir aufkommen. Sie iſt der Sammelpunkt guter und ehrlicher Menſchen: Nichts geſchieht hier heimlich, nichts betrügeriſch; alle ſehen alles; hier bedarf es keiner Richter und Zeugen, denn alle ſind friedlich und gut gegeneinander. Hierher eile, um dem Stolz der Reichen und der Ehrloſigkeit der Schlechten zu entfliehen! Seliges Leben in der Villa, unbekanntes Glück.“ Die ökonomiſche Seite der Sache iſt, daß ein und dasſelbe Gut womöglich alles in ſich enthalten ſoll: Korn, Wein, Öl, Futterland und Waldung, und daß man ſolche Güter gerne teuer

ſehr kräftig gegen Landleben und Villa aus. Freilich ſagt er: ego si rusticus natus non essem facile tangerer voluptate. Da er aber als Bauer geboren ſei, quod tibi delitiae mihi satietas est

[1]) Giovanni Villani XI, 73: Hauptausſage über den Villenbau der Florentiner ſchon vor der Mitte des 14. Jahrh.; ſie hatten ſchönere Villen als Stadthäuſer und ſollen ſich damit auch überangeſtrengt haben, onde erano tenuti matti. — Die Ernten waren im allgemeinen frühe, 1422 nennt Sercambi als Ernteanfang 8./18. Juni, Sercambi 3, 296.

bezahlt, weil man nachher nichts mehr auf dem Markt zu kaufen nötig hat. Der höhere Genuß aber verrät ſich in den Worten der Einleitung zu dieſem Gegenſtande. „Um Florenz liegen viele Villen in kriſtallheller Luft, in heiterer Landſchaft, mit herrlicher Ausſicht; da iſt wenig Nebel, kein verderblicher Wind; alles iſt gut, auch das reine, geſunde Waſſer; und von den zahlloſen Bauten ſind manche wie Fürſtenpaläſte, manche wie Schlöſſer anzuſchauen, prachtvoll und koſtbar.“ Er meint jene in ihrer Art muſtergültigen Landhäuſer, von welchen die meiſten 1529 durch die Florentiner ſelbſt der Verteidigung der Stadt — vergebens — geopfert wurden[1]).

In dieſen Villen wie in denjenigen an der Brenta, in den lombardiſchen Vorbergen, am Poſilipp und Vomero nahm dann auch die Geſelligkeit einen freieren ländlichen Charakter an als in den Sälen der Stadtpaläſte[2]). Das Zuſammenwohnen der gaſtfrei Geladenen, nicht bloß der Freunde des Hauſes, ſondern auch der Fremden und zufällig Vorbeikommenden, die Jagd und der übrige Verkehr im Freien werden hie und da ganz anmutig geſchildert[3]).

[1]) Trattato del governo della famiglia (Torino 1829) p. 84. 88.

[2]) Pontano dagegen verlangte (Traktat: De conviventia) für die Villa durchaus ſtädtiſchen Charakter, Vermeidung alles ländlichen Geſchmacks, auch für den Garten nur Zier-, keine Nutzpflanzen.

[3]) Vgl. ſchon oben S. 10. Schon Petrarca erhält als Städtehaſſer und Waldliebhaber den Namen Silvanus, Epp. fam. ed. Frac. vol. II, p. 87 fg. — Guarinos Villabeſchreibung an Giambattista Cendrata bei Rosmini II, p. 13 fg 157 fg. Sie iſt übrigens, ſo originell ſie ſcheint, getreu nach Plinius. — Auch in manchen anderen Villenbeſchreibungen herrſcht die Nachahmung des Altertums vor. Poggio in einem Briefe an Facius (deſſen de vir. ill. p. 106): Sum enim deditior senectutis gratia rei rusticae quam antea. Andere Ausrufungen und Beſchreibungen desſelben Poggio, Opp. (1513) p. 112 fg. und bei Shepherd-Tonelli I, 255 und 261. — Aehnlich Maffeo Vegio (de lib. educ. VI, 4) und B. Platina am Anfange ſeines Dialogs de vera nobilitate. — Schilderung eines Landhauſes, ländlichen Gaſtmahles und der Jagd bei Cardinal Hadrian Venatio (Straßb. 1512) Aa. 5 fg. — Polizians Beſchreibungen mediceiſcher Landhäuſer bei Reumont, Lorenzo II, S. 73 und 87. — Die Farneſina, Gregorovius VIII, 114 fg. Vgl. beſ. auch Giov. Rucellais (des Kaufmanns) Beſchreibung ſeiner Villa di Quaracchi in: Un mercante fiorentino 1881 (nozze) S. 22—80.

Aber auch die tiefſte Geiſtesarbeit und das edelſte der Poeſie iſt bisweilen von einem ſolchen Landaufenthalt datiert.

Achtes Kapitel.

Die Feſte.

Es iſt keine bloße Willkür, wenn wir an die Betrachtung des geſellſchaftlichen Lebens die der feſtlichen Aufzüge und Aufführungen anknüpfen[1]). Die kunſtvolle Pracht, welche das Italien der Renaiſſance dabei an den Tag legt[2]), wurde nur erreicht durch dasſelbe Zuſammenleben aller Stände, welches auch die Grundlage der italieniſchen Geſellſchaft ausmacht. Im Norden hatten die Klöſter, die Höfe und die Bürgerſchaften ihre beſonderen Feſte und Aufführungen wie in Italien, allein dort waren dieſe nach Stil und Inhalt getrennt, hier dagegen durch eine allgemeine Bildung und Kunſt zu einer gemeinſamen Höhe entwickelt. Die dekorierende Architektur, welche dieſen Feſten zu Hilfe kam, verdient ein eigenes Blatt in der Kunſtgeſchichte, obgleich ſie uns nur noch als ein Phantaſiebild gegenüberſteht, das wir aus den Beſchreibungen zuſammenleſen müſſen. Hier beſchäftigt uns das Feſt ſelber als ein erhöhter Moment im Daſein des Volkes, wobei die religiöſen, ſittlichen und poetiſchen Ideale des letztern eine ſichtbare Geſtalt annehmen. Das italieniſche Feſtweſen in ſeiner höhern Form iſt ein wahrer Übergang aus dem Leben in die Kunſt.

Die beiden Hauptformen feſtlicher Aufführungen ſind urſprünglich, wie überall im Abendlande, das Myſterium[3]), d. h. die drama-

[1]) Zu dem folgenden Abſchnitt iſt J. Burckhardt, Geſchichte der Renaiſſance in Italien (Stuttgart 1868), S. 320 bis 332 zu vergleichen.

[2]) Man vgl. S 33 fg., wo dieſe Pracht der Feſtausſtattung als ein Hindernis für die höhere Entwickelung des Dramas nachgewieſen wurde.

[3]) Das Wort Myſterium hat nichts mit Geheimnis zu tun, ſtammt nicht aus dem Griechiſchen, ſondern aus dem lateiniſchen ministerium und bedeutet: eine vorſchriftsmäßig durchgeführte Handlung, ſ. Creizenach I, 163.

tisierte heilige Geschichte oder Legende und die Prozession, d. h. der bei irgend einem kirchlichen Anlaß entstehende Prachtaufzug.

Nun waren in Italien schon die Aufführungen der Mysterien im ganzen offenbar prachtvoller, zahlreicher und durch die parallele Entwickelung der bildenden Kunst und der Poesie geschmackvoller als anderswo. Sodann scheidet sich aus ihnen nicht bloß wie im übrigen Abendlande zunächst die Posse aus und dann das übrige weltliche Drama, sondern frühe schon auch eine auf den schönen und reichen Anblick berechnete Pantomime mit Gesang und Ballett.

Aus der Prozession aber entwickelt sich in den eben gelegenen italienischen Städten mit ihren — im Vergleich zu den Städten des Nordens — breiten, wohlgepflasterten Straßen der Trionfo, d. h. der Zug von Kostümierten zu Wagen und zu Fuß, erst von überwiegend geistlicher, dann mehr und mehr von weltlicher Bedeutung. Fronleichnamsprozession[1]) und Karnevalszug berühren sich hier in einem gemeinsamen Prachtstil, welchem sich dann auch fürstliche Einzüge anschließen. Auch die übrigen Völker verlangten bei solchen Gelegenheiten bisweilen den größten Aufwand, in Italien allein aber bildete sich eine kunstgerechte Behandlungsweise, die den Zug als sinnvolles Ganzes komponierte und ausstattete.

Was von diesen Dingen heute noch in Übung ist, kann nur ein armer Überrest heißen. Kirchliche sowohl als fürstliche Aufzüge haben sich des dramatischen Elementes, der Kostümierung, fast völlig entledigt, weil man den Spott fürchtet und weil die gebildeten Klassen, welche ehemals diesen Dingen ihre volle Kraft widmeten, aus verschiedenen Gründen keine Freude mehr daran haben können. Auch am Karneval sind die großen Maskenzüge außer Übung. Was noch weiterlebt, wie z. B. die einzelnen geistlichen Masken bei Umzügen von Bruderschaften, ja selbst das pomphafte Rosalienfest zu Palermo, verrät deutlich, wie weit sich die höhere Bildung von diesen Dingen zurückgezogen hat.

[1]) Die Fronleichnamsprozession in Venedig wird erst 1407 eingerichtet: Cecchetti, Venezia e la corte di Roma I, 108.

Die volle Blüte des Feſtweſens tritt erſt mit dem entſchiedenen Siege des Modernen, mit dem 15. Jahrhundert ein[1]), wenn nicht etwa Florenz dem übrigen Italien auch hierin vorangegangen war. Wenigſtens war man hier ſchon früh quartierweiſe organiſiert für öffentliche Aufführungen, welche einen ſehr großen künſtleriſchen Aufwand vorausſetzen. So jene Darſtellung der Hölle auf einem Gerüſt und auf Barken im Arno, 1. Mai 1304, wobei unter den Zuſchauern die Brücke alla Carraja zuſammenbrach[2]). Auch daß ſpäter Florentiner als Feſtkünſtler, festaiuoli, im übrigen Italien reiſen konnten[3]), beweiſt eine frühe Vervollkommnung zu Hauſe.

Suchen wir nun die weſentlichſten Vorzüge des italieniſchen Feſtweſens gegenüber dem Auslande vorläufig auszumitteln, ſo ſteht in erſter Linie der Sinn des entwickelten Individuums für Darſtellung des Individuellen, d. h. die Fähigkeit, eine vollſtändige Maske zu erfinden, zu tragen und zu agieren. Maler und Bildhauer halfen dann bei weitem nicht bloß zur Dekoration des Ortes, ſondern auch zur Ausſtattung der Perſonen mit, und gaben Tracht, Schminke (S. 95 fg.) und anderweitige Ausſtattung an. Das Zweite iſt die Allverſtändlichkeit der poetiſchen Grundlage. Bei den Myſterien war dieſelbe im ganzen Abendlande gleich groß, indem die bibliſchen und legendariſchen Hiſtorien von vornherein jedermann bekannt waren, für alles übrige aber war Italien im Vorteil. Für die Rezitationen einzelner heiliger oder profan-idealer Geſtalten beſaß es eine volltönende lyriſche Poeſie, welche Groß und Klein gleichmäßig hinreißen konnte[4]). Sodann verſtand der größte Teil der Zuſchauer (in den Städten) die mythologiſchen Figuren und erriet wenigſtens leichter als irgendwo die alle-

[1]) Die Feſtlichkeiten bei der Erhebung des Visconti zum Herzog von Mailand 1395 (Corio, fol. 274) haben bei größter Pracht noch etwas roh Mittelalterliches, und das dramatiſche Element fehlt noch ganz. Vgl. auch die relative Geringfügigkeit der Aufzüge in Pavia während des 14. Jahrhunderts (Anonymus de laudibus Papiae bei Murat. XI, Col. 34 fg.).

[2]) Giov. Villani VIII, 70.

[3]) Vgl. z. B. Infessura bei Eccard scriptt. II, Col. 1896. — Corio, fol. 417. 421.

[4]) Der Dialog der Myſterien bewegte ſich gern in Ottaven, der Monolog in Terzinen.

goriſchen und geſchichtlichen, weil ſie einem allverbreiteten Bildungskreis entnommen waren.

Dies bedarf einer nähern Beſtimmung. Das ganze Mittelalter war die Zeit des Allegoriſierens in vorzugsweiſem Sinne geweſen; ſeine Theologie und Philoſophie behandelte ihre Kategorien dergeſtalt als ſelbſtändige Weſen[1]), daß Dichtung und Kunſt es ſcheinbar leicht hatten, dasjenige beizufügen, was noch zur Perſönlichkeit fehlte. Hierin ſtehen alle Länder des Occidents auf gleicher Stufe; aus ihrer Gedankenwelt können ſich überall Geſtalten erzeugen, nur daß Ausſtattung und Attribute in der Regel rätſelhaft und unpopulär ausfallen werden. Letzteres iſt auch in Italien häufig der Fall, und zwar ſelbſt während der ganzen Renaiſſance und noch über dieſelbe hinaus. Es genügt dazu, daß irgend ein Prädikat der betreffenden allegoriſchen Geſtalt auf unrichtige Weiſe durch ein Attribut überſetzt werde. Selbſt Dante iſt durchaus nicht frei von ſolchen falſchen Übertragungen[2]). Petrarca in ſeinen Trionfi will wenigſtens die Geſtalten des Amor, der Keuſchheit, des Todes, der Fama uſw. deutlich, wenn auch in Kürze ſchildern. Andere dagegen überladen ihre Allegorien mit lauter verfehlten Attributen. In den Satiren des Vinciguerra[3]) z. B. wird der Neid mit „rauhen

[1]) Wobei man nicht einmal an den Realismus der Scholaſtiker zu denken braucht. Schon um 970 ſchrieb Biſchof Wibold von Cambray ſeinen Klerikern ſtatt des Würfelſpiels etwas wie ein geiſtliches Tarokſpiel vor, mit nicht weniger als 56 Namen abſtrakter Perſonen und Zuſtände. Vgl. Gesta episcoporum Camerac. in Mon. Germ. SS. VII, p. 433.

[2]) Dahin darf man es z. B. rechnen, wenn er Bilder aus Metaphern baut, wenn an der Pforte des Fegefeuers die mittlere, geborſtene Stufe die Zerknirſchung des Herzens bedeuten ſoll (Purgat. IX, 97), während doch die Steinplatte durch das Berſten ihren Wert als Stufe verliert (P. meint: die zwei Sprünge machten den Stein nicht unfähig, als Stufe zu dienen); oder wenn (Purgat. XVIII, 94) die auf Erden Läſſigen ihre Buße im Jenſeits durch Rennen bezeigen müſſen, während doch das Rennen auch ein Zeichen der Flucht uſw ſein könnte. Ein hier im Text folgender Zuſatz, betr. die Ehre, die ſich D. aus der Dunkelheit ſeiner Allegorien machte, wurde geſtrichen, da P. mich überzeugte, daß die angezogenen Stellen Inf. IX, 61, Purg. VIII. 19 gerade das Gegenteil beſagen.

[3]) Poesie satiriche, ed. Milan. 1808, p. 70 fg. — Vom Ende des 14. Jahrhunderts.

eisernen Zähnen", die Gefräßigkeit als sich auf die Lippen beißend, mit wirrem, struppigem Haar usw. geschildert, letzteres wahrscheinlich, um sie als gleichgültig gegen alles, was nicht zu essen ist, zu bezeichnen. Wie übel sich vollends die bildende Kunst bei solchen Mißverständnissen befand, können wir hier nicht erörtern. Sie durfte sich wie die Poesie glücklich schätzen, wenn die Allegorie durch eine mythologische Gestalt, d. h. durch eine vom Altertum her vor der Absurdität gesicherte Kunstform ausgedrückt werden konnte, wenn statt des Krieges Mars, statt der Jagdlust Diana[1]) usw. zu gebrauchen war.

Nun gab es in Kunst und Dichtung auch besser gelungene Allegorien, und von denjenigen Figuren dieser Art, welche bei italienischen Festzügen auftraten, wird man wenigstens annehmen dürfen, daß das Publikum sie deutlich und sprechend charakterisiert verlangte, weil es durch seine sonstige Bildung angeleitet war, dergleichen zu verstehen. Auswärts, zumal am burgundischen Hofe, ließ man sich damals noch sehr undeutsame Figuren, auch bloße Symbole, gefallen, weil es noch eine Vornehmheit war, eingeweiht zu sein oder zu scheinen. Bei dem berühmten Fasanengelübde von 1454[2]) ist die schöne junge Reiterin, welche als Freudenkönigin daherzieht, die einzige erfreuliche Allegorie; die kolossalen Tischaufsätze mit Automaten und lebendigen Personen sind entweder bloße Spielereien oder mit einer platten moralischen Zwangsauslegung behaftet. In einer nackten weiblichen Statue am Büfett, die ein lebendiger Löwe hütete, sollte man Konstantinopel und seinen künftigen Retter, den Herzog von Burgund, ahnen. Der Rest, mit Ausnahme einer Pantomime (Jason in Kolchis), erscheint entweder sehr tiefsinnig oder ganz sinnlos; der Beschreiber des Festes, Olivier selbst, kam als „Kirche" kostümiert in dem

[1]) Letzteres z. B. in der venatio des Kard. Adriano da Corneto, geschrieben 1504, erschienen nach Alex. VI. Tode 1505. Es soll darin Ascanio Sforza durch das Jagdvergnügen über den Sturz seines Hauses getröstet werden. Freilich ist hier Diana auch wirklich die Göttin, die mit Ascanius verbunden ist, — so hieß ja auch der Sohn des Aeneas — und die über den Untergang der alten Götter klagt, eine im Munde des frommen Kardinals seltsame Apostrophe.

[2]) Vgl. Olivier de la Marche, memoires chap. 29.

Türme auf dem Rücken eines Elefanten, den ein Riese führte, und sang eine lange Klage über den Sieg der Ungläubigen[1]).

Wenn aber auch die Allegorien der italienischen Dichtungen, Kunstwerke und Feste an Geschmack und Zusammenhang im ganzen höher stehen, so bilden sie doch nicht die starke Seite. Der entscheidende Vorteil — ein Vorteil für sehr große Dichter und Künstler, die etwas damit anzufangen wußten — lag vielmehr darin, daß man hier außer den Personifikationen des Allgemeinen auch historische Repräsentanten desselben Allgemeinen in Menge kannte, daß man an die dichterische Aufzählung wie an die künstlerische Darstellung zahlreicher berühmter Individuen gewöhnt war. Die göttliche Komödie, die Trionfi des Petrarca, die Visione amorosa des Boccaccio — lauter Werke, welche hierauf gegründet sind — außerdem die ganze große Ausweitung der Bildung durch das Altertum hatten die Nation mit diesem historischen Elemente vertraut gemacht. Und nun erschienen diese Gestalten auch bei Festzügen entweder individualisiert als bestimmte Masken oder wenigstens als Gruppen, als charakteristisches Geleite einer allegorischen Hauptfigur oder Hauptsache. Man lernte dabei überhaupt gruppenweise komponieren, zu einer Zeit, da die prachtvollsten Aufführungen im Norden zwischen unergründliche Symbolik und buntes sinnloses Spiel geteilt waren.

Wir beginnen mit der vielleicht ältesten Gattung, den Mysterien[2]). Sie gleichen im ganzen denjenigen des übrigen Europa; auch hier werden auf öffentlichen Plätzen, in Kirchen, Klosterkreuzgängen große

[1]) Für andere französische Feste siehe z. B.: Juvénal des Ursins (Paris 1614) ad a 1389 (Einzug der Königin Isabeau); — Jean de Troyes (sehr häufig gedruckt) ad a. 1464 (Einzug Ludwigs XI.). Auch hier fehlt es nicht ganz an Schwebemaschinen, an lebendigen Statuen u. dgl., aber alles ist bunter, zusammenhangloser und die Allegorien meist unergründlich. — Höchst lebhaft und bunt die vieltägigen Feste zu Lissabon 1452 bei der Abreise der Infantin Eleonora als Braut Kaiser Friedrichs III. S. Freher-Struve. Rer. Germ. Scriptores II, fol. 51, die Relation des Nikolaus Lauckmann.

[2]) Statt der früher an dieser Stelle angeführten älteren Arbeiten sei hier nur auf d'Ancona, Origini del teatro italiano, Bd. 1 und 2, Turin 1891, verwiesen. — Für das Wort vgl. oben S. 125, A. 3.

Gerüſte errichtet, welche oben ein verſchließbares Paradies, ganz unten bisweilen eine Hölle enthalten und dazwiſchen die eigentliche Scena, welche ſämtliche irdiſche Lokalitäten des Dramas nebeneinander darſtellt; auch hier beginnt das bibliſche oder legendariſche Drama nicht ſelten mit einem theologiſchen Vordialog von Apoſteln, Kirchenvätern, Propheten, Sibyllen und Tugenden, ſelbſt Engeln und Teufeln, und ſchließt je nach Umſtänden mit einem Tanz. Daß die halbkomiſchen Intermezzi von Nebenperſonen in Italien ebenfalls nicht fehlen, ſcheint ſich von ſelbſt zu verſtehen, doch tritt dies Element nicht ſo derb hervor wie im Norden. Daher gehört es zu den Seltenheiten, daß in einer Kirche von Siena ein Myſterium vom bethlehemitiſchen Kindermord damit ſchloß, daß die unglücklichen Mütter einander bei den Haaren nehmen mußten[1]). Von ſolchen Auswüchſen die Myſterien zu reinigen, war ein Hauptſtreben des Feo Belcari (geſt. 1484), der als einer der hauptſächlichſten Verfaſſer bibliſcher Dramen berühmt war.

Für das Auf- und Niederſchweben auf künſtlichen Maſchinen, einen Hauptreiz aller Schauluſt, war in Italien wahrſcheinlich die Übung viel größer als anderswo, und bei den Florentinern gab es ſchon im 14. Jahrhundert ſpöttiſche Reden, wenn die Sache nicht ganz geſchickt ging[2]). Bald darauf erfand Brunellesco für das Annunziatenfeſt auf Piazza S. Felice jenen unbeſchreiblich kunſtreichen Apparat einer von zwei Engelkreiſen umſchwebten Himmelskugel, von welcher Gabriel in einer mandelförmigen Maſchine niederflog, und Cecca gab Ideen und Mechanik für ähnliche Feſte an[3]). Die geiſtlichen Bruderſchaften, oder die Quartiere, welche die Beſorgung und zum Teil die Aufführung ſelbſt übernahmen, verlangten je nach Maßgabe ihres Reichtums wenigſtens in den größeren Städten den Aufwand aller erreichbaren Mittel der Kunſt. Ebendasſelbe darf man vorausſetzen, wenn bei großen fürſtlichen oder ſtädtiſchen Feſten neben dem weltlichen Drama oder der Pantomime

[1]) Della Valle, lettere sanesi, III, p. 53.

[2]) Franco Sacchetti, Nov. 72.

[3]) Vasari III, 232 fg. Vita di Brunellesco. V, 36 fg. Vita del Cecca. Vgl. V, 52. Vita di Don Bartolommeo.

auch noch Myſterien aufgeführt werden. Der Hof des Pietro Riario (Bd. I, S. 114), der von Ferrara uſw. ließen es dabei gewiß nicht an der erſinnlichen Pracht fehlen[1]); in Palermo koſtete, freilich erſt 1580, eine Aufführung der Legende der h. Katharina 8000 scudi[2]). In Rom erregte ein auch neuerdings wiedergedrucktes Paſſionsſpiel[3]), das alljährlich am Karfreitag — ſeit 1525 in längeren Zwiſchenräumen, 1539 zum letztenmal — im Koloſſeum von wohlhabenden Bürgern dargeſtellt wurde, bei einem naiven deutſchen Pilger A. Harff (1497) Bewunderung wegen des darin enthaltenen Reichtums. Vergegenwärtigt man ſich das ſzeniſche Talent und die reichen Trachten der Schauſpieler, die Darſtellung der Örtlichkeiten durch ideale Dekorationen des damaligen Bauſtils, durch Laubwerk und Teppiche, endlich als Hintergrund die Prachtbauten der Piazza

[1]) Arch. stor. Append. II, p. 310. Das Myſterium von Mariä Verkündigung in Ferrara bei der Hochzeit des Alfonso, mit kunſtreichen Schwebemaſchinen und Feuerwerk. Die Aufführung der Suſanna, des Täufers Johannes und einer Legende beim Kard. Riario ſ. bei Corio, fol. 417. Das Myſterium von Konſtantin d. Gr., im päpſtl. Palaſt, Karneval 1484, ſ. bei Jac. Volaterran., Murat. XXIII. Col., 194. Der Träger der Hauptrolle war ein Genueſe, der in Konſtantinopel geboren und erzogen war.

[2]) Dramm. rappres. di Sicilia ed. G. di Marzo, Palermo 1876, II, p. VI fg., 1—153.

[3]) La passione di Christo in rime volgari zuerſt gedruckt c. 1550, neu herausgegeben von G. Amati 1886. — Verf. ſind zwei Römer, Mariano Particappa und Bernardo di Maestro Antonio, ſowie ein Florentiner Giuliano Dati. — Harff hebt (das Folgende aus C. Meyers Studie in Geigers Vierteljahrsſchr. I, S. 374, A. 7) in der Beſchreibung ſeiner Pilgerfahrt ſo nachdrücklich hervor, es ſei alles durch wirkliche Menſchen dargeſtellt worden, daß man annehmen muß, es ſei nicht immer ſo geweſen. In Perugia z. B. figurierte i. J. 1448 bei der Kreuztragung ein wirklicher Spieler als Chriſtus, am Kreuze aber hing hernach nur eine drapierte Figur (Archivio storico ital. XVI, App p. 599). Vgl. auch Frankf. Archiv III. 136, Kantzows Pomerania II, 463. In dem Paſſionsſpiel, welches Kantzow beſchreibt, handelt es ſich um einen wirklichen Menſchen, der dann, als der Lanzenſtich ſein Herz ſtatt die ihm angehängte, mit Blut gefüllte Blaſe traf, herabfiel, unten tot liegen blieb und durch ſeinen Sturz auch noch den Schauſpieler, welcher die Maria vorſtellte, totſchlug. Leider wiſſen wir trotz aller dieſer und vielleicht noch anderer Nachrichten immer noch viel zu wenig über dieſen Punkt.

einer großen Stadt oder die lichten Säulenhallen eines Palaſthofes, eines großen Kloſterhofes, ſo ergibt ſich ein überaus reiches Bild. Wie aber das weltliche Drama eben durch eine ſolche Ausſtattung zu Schaden kam, ſo iſt auch wohl die höhere poetiſche Entwickelung des Myſteriums ſelber durch dieſes unmäßige Vordrängen der Schauluſt gehemmt worden. In den erhaltenen Texten der ältern Zeit findet man ein meiſt ſehr dürftiges dramatiſches Gewebe mit einzelnen ſchönen lyriſch-rhetoriſchen Stellen, aber nichts von jenem großartigen ſymboliſchen Schwung, der die „Autos ſagramentalos" eines Calderon auszeichnet.

Bisweilen mag in kleineren Städten, bei ärmerer Ausſtattung, die Wirkung dieſer geiſtlichen Dramen auf das Gemüt eine ſtärkere geweſen ſein. Es kommt vor[1]), daß einer jener großen Bußprediger, von welchen im letzten Abſchnitt die Rede ſein wird, Roberto da Lecce, den Kreis ſeiner Faſtenpredigten während der Peſtzeit 1448 in Perugia mit einer Karfreitagsaufführung der Paſſion ſtreng nach der Darſtellung des N. T. beſchließt; nur wenige Perſonen traten auf, aber das ganze Volk weinte laut. Freilich kamen bei ſolchen Anläſſen Rührungsmittel zur Anwendung, welche dem Gebiet des herbſten Naturalismus entnommen waren. Es bildet eine Parallele zu den Gemälden eines Matteo da Siena, zu den Tongruppen eines Guido Mazzoni, wenn der den Chriſtus vorſtellende Autor mit Striemen bedeckt und ſcheinbar Blut ſchwitzend, ja aus der Seitenwunde blutend auftreten mußte[2]).

Aber auch andere Leidenſchaften wurden wach. Das römiſche Paſſionsſpiel (S. 132, A. 3), in dem den Juden die Hauptſchuld an dem Tode Jeſu zugeſchrieben wird, ſchloß mit einem Epilog:

[1]) Graziani, Cronaca di Perugia, Arch. stor. XVI, I, p. 598 fg. Bei der Kreuzigung wurde eine bereit gehaltene Figur untergeſchoben.

[2]) Für letzteres z. B. Graziani a. a. O., ferner Pii II. comment. L. VIII., p. 383. 386. — Auch die Poeſie des 15. Jahrh. ſtimmt bisweilen denſelben rohen Ton an. Eine Kanzone des Andrea da Basso konſtatiert bis ins einzelne die Verweſung der Leiche einer hartherzigen Geliebten. Freilich in einem Kloſterdrama des 12. Jahrh. hatte man ſogar auf der Szene geſehen, wie König Herodes von den Würmern gefreſſen wird. Carmina Burana, p. 80 fg. Parallelen dazu bieten manche deutſche Dramen des 17. Jahrhunderts.

Mögen die Juden darauf gefaßt sein, daß über sie, ihre Kinder und ihr ganzes Land der Untergang hereinbrechen wird. Solche Worte erhitzten die Zuschauer oft dermaßen, daß sie gegen die Schauspieler, die Juden und Häscher darstellten, mit Steinen warfen und beim Verlassen des Theaters bisweilen an den Juden Roms ihr Mütchen kühlten[1]).

Die besonderen Anlässe zur Aufführung von Mysterien, abgesehen von gewissen großen Kirchenfesten, fürstlichen Vermählungen usw. sind sehr verschieden. Als z. B. Bernardino von Siena durch den Papst heilig gesprochen wurde (1450), gab es, wahrscheinlich auf dem großen Platz seiner Vaterstadt, eine Art von dramatischer Nachahmung (rappresentazione) seiner Kanonisation[2]), und zweitägige Feste in der ganzen Stadt nebst Speise und Trank für jedermann. Oder ein gelehrter Mönch feiert seine Promotion zum Doktor der Theologie durch Aufführung der Legende des Stadtpatrons[3]). König Karl VIII. war kaum nach Italien hinabgestiegen, als ihn die Herzogin-Witwe Blanca von Savoyen zu Turin mit einer Art von halbgeistlicher Pantomime empfing[4]), wobei zuerst eine Hirtenszene „das Gesetz der Natur", dann ein Zug der Erzväter „das Gesetz der Gnade" vorzustellen zensiert war; darauf folgten die Geschichten des Lancelot vom See und die von „Athen". Und sowie der König nur in Chieri anlangte, wartete man ihm wieder mit einer Pantomime auf, die ein Wochenbette mit vornehmem Besuch darstellte.

Wenn aber irgend ein Kirchenfest einen allgemeinen Anspruch auf die höchste Anstrengung hatte, so war es Fronleichnam, an dessen Feier sich ja in Spanien jene besondere Gattung von Poesie (S. 132) anschloß. Für Italien besitzen wir wenigstens die pomphafte Schilderung des Corpus Domini, welches Pius II. 1462 in Viterbo abhielt[5]). Der Zug selber, welcher sich von einem kolossalen Prachtzelt

[1]) Gregorovius, Kleine Schriften III, 188 fg.

[2]) Allegretto, Diarii sanesi, bei Murat. XXIII, Col. 767.

[3]) Matarazzo, Arch. stor. XVI, II, p. 36 fg. Der Mönch hatte vorher eine Reise nach Rom unternommen, um Studien für sein Fest zu machen.

[4]) Auszüge aus dem Vergier d'honneur bei Roscoe, Leone X, ed. Bossi, I, p. 220 und III, p. 263.

[5]) Pii II. Comment. L. VIII, p. 382 fg.

vor S. Francesco durch die Hauptſtraße nach dem Domplatz bewegte, war das wenigſte dabei; die Kardinäle und reicheren Prälaten hatten den Weg ſtückweiſe unter ſich verteilt und nicht nur für fortlaufende Schattentücher, Mauerteppiche[1]), Kränze u. dgl. geſorgt, ſondern lauter eigene Schaubühnen errichtet, wo während des Zuges kurze hiſtoriſche und allegoriſche Szenen aufgeführt wurden. Man erſieht aus dem Bericht nicht ganz klar, ob alles von Menſchen oder einiges von drapierten Figuren dargeſtellt wurde[2]); jedenfalls war der Aufwand ſehr groß. Da ſah man einen leidenden Chriſtus zwiſchen ſingenden Engelknaben, ein Abendmahl in Verbindung mit der Geſtalt des S. Thomas von Aquino; den Kampf des Erzengels Michael mit den Dämonen; Brunnen mit Wein und Orcheſter von Engeln; ein Grab des Herrn mit der ganzen Szene der Auferſtehung; endlich auf dem Domplatz das Grab der Maria, welches ſich nach dem Hochamt und dem Segen eröffnete; von Engeln getragen ſchwebte die Mutter Gottes ſingend nach dem Paradies, wo Chriſtus ſie krönte und dem ewigen Vater zuführte.

In der Reihe jener Szenen an der Hauptſtraße ſticht diejenige des Kardinal Vizekanzlers Roderigo Borgia — des ſpätern Alexanders VI. — beſonders hervor durch Pomp und dunkle Allegorie[3]). Außerdem tritt dabei die damals beginnende Vorliebe für feſtlichen Kanonendonner[4]) zutage, welche dem Haus Borgia noch ganz beſonders eigen war.

— Ein ähnliches, beſonders prächtiges Fronleichnamsfeſt wird erwähnt von Burſellis, Annal. Bonon., bei Murat. XXIII, Col 911, zum J. 1492. (Die Darſtellungen aus dem A. u. N. T.)

[1]) Bei ſolchen Anläſſen mußte es heißen: Nulla di muro si potea vedere.

[2]) Dasſelbe gilt von manchen ähnlichen Schilderungen. Vgl. S. 132, A. 3.

[3]) Fünf Könige mit Bewaffneten, ein Waldmenſch, der mit einem Löwen kämpfte (wie Croce, Arch. stor. napolet. XIV, 660 meint, keinem wirklichen, ſondern einem nachgemachten, aus Stroh und Holz beſtehenden), letzteres vielleicht mit Bezug auf den Namen des Papſtes, Sylvius.

[4]) Beiſpiele unter Sixtus IV., Jac. Volaterran., bei Murat. XXIII, Col. 135 (bombardarum et sclopulorum crepitus) 139. Auch beim Amtsantritt Alexanders VI wurde furchtbar kanoniert. — Das Feuerwerk, eine ſchönere Erfindung des italieniſchen Feſtweſens, gehört ſamt der feſtlichen Dekoration eher in die Kunſtgeſchichte als hierher. — Ebenſo die prächtige Beleuchtung (vgl. oben S. 36; die Erhebung Julius' II.

Kürzer geht Pius II. hinweg über die in demselben Jahre zu Rom abgehaltene Prozession mit dem aus Griechenland erworbenen Schädel des h. Andreas. Auch dabei zeichnete sich Roderigo Borgia durch besondere Pracht aus, sonst aber hatte das Fest etwas Profanes, indem sich außer den nie fehlenden Musikengeln auch noch andere Masken zeigten, auch „starke Männer", d. h. Herkulesse, welche allerlei Turnkünste mögen vorgebracht haben.

Die rein oder überwiegend weltlichen Aufführungen waren besonders an den größeren Fürstenhöfen ganz wesentlich auf die geschmackvolle Pracht des Anblicks berechnet, dessen einzelne Elemente in einem mythologischen und allegorischen Zusammenhang standen, soweit ein solcher sich gerne und angenehm erraten ließ. Das Barocke fehlte nicht: riesige Tierfiguren, aus welchen plötzlich Scharen von Masken herauskamen, wie z. B. bei einem fürstlichen Empfang (1465) zu Siena[1]) aus einer goldenen Wölfin ein ganzes Ballett von zwölf Personen hervorstieg; belebte Tafelaufsätze, wenn auch nicht in der sinnlosen Dimension wie beim Herzog von Burgund (S. 129); das meiste aber hatte einen künstlerischen und poetischen Zug. Die Vermischung des Dramas mit der Pantomime am Hofe von Ferrara wurde bereits bei Anlaß der Poesie (S. 37) geschildert. Weltberühmt waren dann die Festlichkeiten, welche Kardinal Pietro Riario 1473 in Rom gab, bei der Durchreise der zur Braut des Prinzen Ercole von Ferrara bestimmten Lianora von Aragon[2]). Die eigentlichen Dramen sind hier noch lauter Mysterien kirchlichen Inhalts,

auf den päpstlichen Thron wird in Venedig durch dreitägige Beleuchtung gefeiert. Brosch, Julius II., S. 325 A. 17), welche bei manchen Festen gerühmt wird, und selbst die Tischaufsätze und Jagdtrophäen.

[1]) Allegretto, bei Murat. XXIII, Col. 772. — Vgl. außerdem Col. 770, den Empfang Pius' II. 1459: ein Engelchor oder Paradies wurde dargestellt, aus welchem ein Engel herabkam, den Papst ansang, in modo che il Papa si commosse a lagrime per gran tenerezza di si dolci parole. — Aufführungen in Venedig: 1459 vgl. Arch. stor. lomb. XX, 960 f.

[2]) Vgl. Exkurs XCVI.

die Pantomimen dagegen mythologiſch; man ſah Orpheus mit den Tieren, Perſeus und Andromeda, Ceres von Drachen, Bacchus und Ariadne von Panthern gezogen, dann die Erziehung des Achill; hierauf ein Ballett der berühmten Liebespaare der Urzeit und einer Schar von Nymphen; dieſes wurde unterbrochen durch einen Überfall räuberiſcher Centauren, welche dann Herkules beſiegte und von dannen jagte. Eine Kleinigkeit, aber für den damaligen Formenſinn bezeichnend, iſt folgende: Wenn bei allen Feſten lebende Figuren als Statuen in Niſchen, auf und an Pfeilern und Triumphbogen vorkamen und ſich dann doch mit Geſang und Deklamation als lebend erwieſen, ſo waren ſie dazu durch natürliche Farbe und Gewandung berechtigt; in den Sälen des Riario aber fand ſich unter anderen ein lebendes und doch völlig vergoldetes Kind, welches aus einem Brunnen Waſſer um ſich ſpritzte[1]).

Andere glänzende Pantomimen dieſer Art gab es in Bologna bei der Hochzeit des Annibale Bentivoglio mit Lucrezia von Eſte[2]); ſtatt des Orcheſters wurden Chöre geſungen, während die Schönſte aus Dianens Nymphenſchar zur Juno Pronuba hinüberfloh, während Venus mit einem Löwen, d. h. hier nur einem täuſchend verkappten Menſchen, ſich unter einem Ballett wilder Männer bewegte; dabei ſtellte die Dekoration ganz naturwahr einen Hain vor. In Venedig feierte man 1493 die Anweſenheit der Fürſtinnen Lianora und Beatrice von Eſte durch Einholung mit dem Bucintoro, Wettrudern und einer prächtigen Pantomime „Meleager“ im Hof des Dogenpalaſtes[3]). In Mailand leitete Lionardo da

[1]) Vasari XI, p. 37, Vita di Puntormo erzählt, wie ein ſolches Kind 1513 bei einem florentiniſchen Feſt an den Folgen der Anſtrengung — oder vielleicht der Vergoldung? — ſtarb. Der arme Knabe hatte „das goldene Zeitalter“ vorſtellen müſſen.

[2]) Phil. Beroaldi: nuptiae Bentivolorum in den Orationes Ph. B. Paris 1492 e 3 fg. Auch die Schilderung der übrigen bei dieſer Hochzeit ſtattgehabten Feſtlichkeiten iſt ſehr bemerkenswert. Andere Gedichte bei dieſen Feſten mitgeteilt von L. Frati, Giorn. stor. 45, 18 ff.

[3]) Beatrice ſchildert die Feſte ſelbſt ihrem Gemahle (Lud. Moro) in Briefen, die E. Motta im Giorn. stor. della lett. ital. VII, 386 ff. veröffentlichte. Viel Schmeichelei für L. M. als Friedensſtifter war aufgewendet.

Vinci[1]) die Feste des Herzogs und auch diejenigen anderer Großen; eine seiner Maschinen, welche wohl mit derjenigen des Brunellesco (S. 131) wetteifern mochte, stellte in kolossaler Größe das Himmelssystem in voller Bewegung dar; jedesmal wenn sich ein Planet der Braut des jüngern Herzogs, Isabella, näherte, trat der betreffende Gott aus der Kugel hervor[2]) und sang die vom Hofdichter Bern. Bellincioni gedichteten Verse (13. Jan. 1490)[3]). Bei einem andern Feste (1493) paradierte unter anderen schon das Modell zur Reiterstatue des Francesco Sforza, und zwar unter einem Triumphbogen auf dem Kastellplatz. Aus Vasari ist weiter bekannt, mit welch sinnreichen Automaten Lionardo in der Folge die französischen Könige als Herren von Mailand bewillkommnen half[4]). Aber auch in kleineren Städten strengte man sich bisweilen sehr an. Als Herzog Borso (Bd. I. S. 54) 1453 zur Huldigung nach Reggio kam[5]), empfing man ihn am Tor mit einer großen Maschine, auf welcher S. Prospero, der Stadtpatron, zu schweben schien, überschattet durch einen von Engeln gehaltenen Baldachin, unter ihm eine sich drehende Scheibe mit acht Musikengeln, deren zwei sich hierauf von dem Heiligen die Stadtschlüssel und das Zepter erbaten, um beides dem Herzog zu überreichen, wobei Engel und Heilige Reden zum Lobe des Herzogs hielten. Dann folgte ein durch verdeckte Pferde bewegbares Gerüst, welches einen leeren Thron enthielt, hinten eine stehende Justitia mit einem Genius als Diener,

[1]) Amoretti, Memorie etc. su Lionardo da Vinci, p. 38fg.

[2]) Wie die Astrologie dies Jahrhundert bis in die Feste hinein verfolgte, zeigen auch die undeutlich geschilderten Planetenaufzüge beim Empfang fürstlicher Bräute in Ferrara. Diario Ferrarese, bei Muratori XXIV, Col. 248, ad a. 1473. Col. 282, ad a. 1491. — Ebenso in Mantua. Arch. stor., append. II, p. 233.

[3]) Das Datum dieses Il Paradiso genannten Festes bestimmt E. Solmi im Arch. stor. lomb. 31, 76, der das. 80ff. einen bisher unbekannten Bericht darüber mitteilt und 89 A. 3 nachweist, daß die Idee dazu von L. Moro selbst stammt.

[4]) Ueber diese und ähnliche Feste vgl. G. Giannini im Propugnatore N. S. VI, 1, p 226ff.

[5]) Annal. Estens bei Murat. XX, Col. 468ff. Die Beschreibung ist undeutlich und überdies nach einer inkorrekten Abschrift gedruckt.

an den Ecken vier greise Gesetzgeber, umgeben von sechs Engeln mit Fahnen; zu beiden Seiten geharnischte Reiter, ebenfalls mit Fahnen; es versteht sich, daß auch der Genius und die Göttin den Herzog nicht ohne Anrede ziehen ließen. Ein zweiter Wagen, wie es scheint von einem Einhorn gezogen, trug eine Caritas mit brennender Fackel; dazwischen aber hatte man sich das antike Vergnügen eines von verborgenen Menschen vorwärts getriebenen Schiffwagens nicht versagen mögen. Dieser und die beiden Allegorien zogen nun dem Herzog voran; aber schon vor S. Pietro wurde wieder stille gehalten; ein heil. Petrus schwebte mit zwei Engeln in einer runden Glorie von der Fassade hernieder bis zum Herzog, setzte ihm einen Lorbeerkranz auf und schwebte wieder empor[1]). Auch noch für eine andere rein kirchliche Allegorie hatte der Klerus hier gesorgt; auf zwei hohen Säulen standen der „Götzendienst" und die „Fides"; nachdem letztere, ein schönes Mädchen, ihren Gruß hergesagt, stürzte die andere Säule samt ihrer Puppe zusammen. Weiterhin begegnete man einem „Cäsar" mit sieben schönen Weibern, welche er dem Borso als die Tugenden präsentierte, welche dieser zu erstreben habe. Endlich gelangte man zum Dom, nach dem Gottesdienst aber nahm Borso wieder draußen auf einem hohen goldenen Throne Platz, wo ein Teil der schon genannten Masken ihn noch einmal bekomplimentierte. Den Schluß machten drei von einem nahen Gebäude niederschwebende Engel, welche ihm unter holdem Gesange Palmzweige als Sinnbilder des Friedens überreichten.

Seltener war die Darstellung historischer Stoffe, die mit den lokalen Vorgängen und Zeitereignissen in keiner Beziehung standen. So wurde in Mailand 1453, in Abwesenheit des Fr. Sforza, der damals mit den Venezianern im Kriege lag, auf dem Domplatz die Geschichte Coriolans kopiert. Es wurde dargestellt, wie er aus Rom verbannt wurde und zu den Volskern ging, wie er mit diesen gegen Rom zog und wie er nur durch die Bitten seiner Mutter und Gattin von der Eroberung der Stadt zurückgehalten wurde. „Auf dem Domplatz war ein römisches und ein volskisches Kastell

[1]) Man erfährt, daß die Stricke dieser Maschinerie als Guirlanden maskiert waren.

errichtet und es wurde ein solches Waffengetöse vollführt, daß man sich in ein wirkliches Feldlager versetzt glaubte[1])."

Betrachten wir nun diejenigen Festlichkeiten, wobei der bewegte Zug selber die Hauptsache ist.

Ohne Zweifel gewährten die kirchlichen Prozessionen seit dem Mittelalter einen Anlaß zur Maskierung, mochten nun Engelkinder das Sakrament, die herumgetragenen heiligen Bilder und Reliquien begleiten, oder Personen der Passion im Zuge mitgehen, etwa Christus mit dem Kreuz, die Schächer und Kriegsknechte, die heiligen Frauen. Allein mit großen Kirchenfesten verbindet sich schon frühe die Idee eines städtischen Aufzuges, der nach der naiven Art des Mittelalters eine Menge profaner Bestandteile verträgt. Merkwürdig ist besonders der aus dem Heidentum herübergenommene[2]) Schiffwagen, carrus navalis — eigentlich das Isisschiff, das am 5. März als Symbol der wieder eröffneten Meerfahrt ins Wasser gelassen wird — der, wie schon an einem Beispiel bemerkt wurde, bei Festen sehr verschiedener Art mitgeführt werden mochte, dessen Name aber vorzugsweise auf dem „Karneval" haften blieb. Ein solches Schiff konnte freilich als heiter ausgestattetes Prachtstück die Beschauer vergnügen, ohne daß man sich irgend noch der frühern Bedeutung bewußt war, und als z. B. Isabella von England mit ihrem Bräutigam Kaiser Friedrich II. in Köln zusammenkam, fuhren ihr eine ganze Anzahl von Schiffwagen mit musizierenden Geistlichen, von verdeckten Pferden gezogen, entgegen.

Aber die kirchliche Prozession konnte nicht nur durch Zutaten aller Art verherrlicht, sondern auch durch einen Zug geistlicher Masken geradezu ersetzt werden. Einen Anlaß hierzu gewährte vielleicht schon der Zug der zu einem Mysterium gehenden Schauspieler durch die Hauptstraßen einer Stadt, früher aber möchte sich eine Gattung geistlicher Festzüge auch unabhängig hiervon gebildet haben.

[1]) Brief des herz. Rats Angelo Simonetta an Franc. Sforza 12. Aug. 1453 in Arch. stor. Lomb. 14, 825 fg.

[2]) Die Analogie im deutschen Kult bei Jac. Grimm, deutsche Mythologie.

Dante schildert[1]) den „trionfo“ der Beatrice mit den vierundzwanzig Ältesten der Offenbarung, den vier mystischen Tieren, den drei christlichen und den vier Kardinaltugenden, S. Lukas, S. Paulus und den anderen Aposteln in einer solchen Weise, daß man beinahe genötigt ist, das wirkliche frühe Vorkommen solcher Züge vorauszusetzen. Dies verrät sich hauptsächlich durch den Wagen, auf welchem Beatrice fährt, der, laut Dante, herrlicher ist als der Triumphwagen des Scipio, des Augustus, ja als der des Sonnengottes, und welcher in dem visionären Wunderwald nicht nötig wäre, ja auffallend heißen darf[2]). Oder hat Dante etwa den Wagen nur als wesentliches Symbol des Triumphierens betrachtet, und ist vollends erst sein Gedicht die Anregung zu solchen Zügen geworden, deren Form von dem Triumph römischer Imperatoren entlehnt war? Wie dem nun auch sei, jedenfalls haben Poesie und Theologie an dem Sinnbild mit Vorliebe festgehalten. Savonarola in seinem „Triumph des Kreuzes“ [3]) stellt Christus auf einem Triumphwagen vor, über ihm die leuchtende Kugel der Dreifaltigkeit, in seiner Linken das Kreuz, in seiner Rechten die beiden Testamente; tiefer hinab die Jungfrau Maria; vor dem Wagen Patriarchen, Propheten, Apostel und Prediger; zu beiden Seiten die Märtyrer und die Doktoren mit den aufgeschlagenen Büchern; hinter ihm alles Volk der Bekehrten; in weiterer Entfernung die unzähligen Haufen der Feinde, Kaiser, Mächtige, Philosophen, Ketzer, alle besiegt, ihre Götzenbilder zerstört, ihre Bücher verbrannt. (Eine als Holzschnitt bekannte große Komposition Tizians kommt dieser Schilderung ziemlich nahe.) Von Sabellicos (Bd. I, S. 66 fg.) dreizehn Elegien auf die Mutter Gottes enthalten die neunte und die zehnte einen umständlichen Triumphzug der Genannten, reich mit Allegorien ausgestattet und hauptsächlich interessant durch denselben antivisionären, räumlich wirklichen Charakter, den die realistische Malerei des 15. Jahrhunderts solchen Szenen mitteilt.

[1]) Purgatorio XXIX, 43 bis Ende und XXX, Anfang.

[2]) Nach P. bedeutet der carro hier die Kirche, deren Deichsel das Papsttum ist.

[3]) Vgl. näheres bei P. Villari, Savonarola. Vgl. Ranke, Geschichte der roman. u. german. Völker. 2. Aufl. (1874), S. 95.

Weit häufiger aber als diese geistlichen Triumfi waren jedenfalls die weltlichen, nach dem unmittelbaren Vorbild eines römischen Imperatorenzuges, wie man es aus antiken Reliefs kannte und aus den Schriftstellern ergänzte[1]). Die Geschichtsanschauung der damaligen Italiener, womit dies zusammenhing, ist oben (Bd. I, S. 161 fg.) geschildert worden.

Zunächst gab es hier und da wirkliche Einzüge siegreicher Eroberer, welche man möglichst jenem Vorbilde zu nähern suchte, auch gegen den Geschmack des Triumphators selbst. Francesco Sforza hatte (1450) die Kraft, bei seinem Einzug in Mailand den bereit gehaltenen Triumphwagen auszuschlagen, indem dergleichen ein Aberglaube der Könige sei[2]). Alfonso der Große enthielt sich bei seinem Einzug[3]) in Neapel (1443) wenigstens des Lorbeerkranzes, welchen bekanntlich Napoleon bei seiner Krönung in Notredame nicht verschmähte. Im übrigen war Alfonsos Zug (durch eine Mauerbresche und dann durch die Stadt bis zum Dom) ein wundersames Gemisch von antiken, allegorischen und rein possierlichen Bestandteilen. Der von vier weißen Pferden gezogene Wagen, auf welchem er thronend saß, war gewaltig hoch und ganz vergoldet; zwanzig Patrizier trugen die Stangen des Baldachins von Goldstoff, in dessen Schatten er einherfuhr. Der Teil des Zuges, den die anwesenden Florentiner übernommen hatten, bestand zunächst aus eleganten jungen Reitern, welche kunstreich ihre Speere schwangen, aus einem Wagen mit der Fortuna und aus sieben Tugenden zu Pferde. Die Glücksgöttin[4]) war nach derselben unerbittlichen Alle-

[1]) Auch Fazio degli Uberti, Il Dittamondo hat ein besonderes Kapitel (lib. II, cap. 3) del modo del triumphare.

[2]) Corio, fol. 401: dicendo, tali cose essere superstizioni de' Re. — Vgl. Cagnola, Arch stor. III, p 127, der sagt, der Herzog habe es aus Bescheidenheit abgelehnt.

[3]) S. oben Bd. I, S. 248. — Vgl. das. S. 11, Anm. 2. — Triumphus Alphonsi, als Beilage zu den Dicta et Facta Alfonsi von Ant. Panormitanus ed. 1538, p. 119—139. 256 fg. — Eine Scheu vor allzugroßem triumphalem Glanz zeigt sich schon bei den tapferen Komnenen. Vgl. Cinnamus, Epitome rer. ab Comnenis gestarum I, 5 VI, 1.

[4]) Es gehört zu den rechten Naivetäten der Renaissance, daß man der Fortuna eine solche Stelle anweisen durfte. Beim Einzug des Massimiliano

gorik, welcher sich damals auch die Künstler bisweilen fügten, nur am Vorderhaupt behaart, hinten kahl, und der auf einem untern Absatz des Wagens befindliche Genius, welcher das leichte Zerrinnen des Glücks vorstellte, mußte deshalb die Füße in einem Wasserbecken stehen (?) haben. Dann folgte, von derselben Nation ausgestattet, eine Schar von Reitern in den Trachten verschiedener Völker, auch als fremde Fürsten und Große kostümiert, und nun auf hohem Wagen, über einer drehenden Weltkugel ein lorbeergekrönter Julius Cäsar[1]), welcher dem König in italienischen Versen alle bisherigen Allegorien erklärte und sich dann dem Zuge einordnete. Sechzig Florentiner, alle in Purpur und Scharlach, machten den Beschluß dieser prächtigen Exhibition der festkundigen Heimat. Dann aber kam eine Schar von Katalanen zu Fuß, mit vorn und hinten angebundenen Scheinpferdchen, und führten gegen eine Türkenschar ein Scheingefecht auf, ganz als sollte das florentinische Pathos verspottet werden. Darauf fuhr ein gewaltiger Turm einher, dessen Tür von einem Engel mit einem Schwert bewacht wurde; oben standen wiederum vier Tugenden, welche den König, jede besonders, anfangen. Der übrige Pomp des Zuges war nicht besonders charakteristisch.

Beim Einzug Ludwigs XII. in Mailand 1507[2]) gab es außer dem unvermeidlichen Wagen mit Tugenden auch ein lebendiges Bild: Jupiter, Mars und eine von einem großen Netz umgebene Italia, ein Bild für das ganz dem Willen des Königs sich ergebende Land; hernach kam ein mit Trophäen beladener Wagen usw[3]).

Sforza in Mailand (1512) stand sie als Hauptfigur eines Triumphbogens über der Fama, Speranza, Audazia und Penitenza; lauter lebendige Personen. Vgl. Prato, Arch. stor. III, p. 305.

[1]) Der oben S. 138 geschilderte Einzug des Borso von Este in Reggio zeigt, welchen Eindruck der alfonsinische Triumph in ganz Italien gemacht hatte.

[2]) Prato, Arch stor III, p 260 ff Der Autor sagt ausdrücklich le quali cose da li triumfanti Romani se soliano anticamente usare. — Ausführliche Mitteilungen bei Caligaris in: Atti della società ligure di storia patria XXIII (1891), S. 598 ff. und bei Motta, Nozze principesche 1894, S. 11 fg. Bei dem Mahle waren 28 Haushofmeister und 1200 Diener beschäftigt.

[3]) Hierher gehört auch der triumphierende Einzug Julius' II. in Bologna (worüber das Gedicht oben I, 129) 11. Nov. 1506. Vgl. Pastor (nach Al-

Wo aber in Wirklichkeit keine Siegeszüge zu feiern waren, da hielt die Poeſie ſich und die Fürſten ſchadlos. Petrarca und Boccaccio hatten (S. 130) die Repräſentanten jeder Art von Ruhm als Begleiter und Umgebung einer allegoriſchen Geſtalt aufgezählt; jetzt werden die Zelebritäten der ganzen Vorzeit zum Gefolge von Fürſten. Die Dichterin Cleofe Gabrielle von Gubbio beſang[1]) in dieſem Sinne den Borſo von Ferrara. Sie gab ihm zum Geleit ſieben Königinnen (die freien Künſte nämlich), mit welchen er einen Wagen beſteigt, ferner ganze Scharen von Helden, welche zu leichterer Unterſcheidung ihre Namen an der Stirn geſchrieben trugen; hernach folgen alle berühmten Dichter; die Götter aber kommen auf Wagen mitgefahren. Um dieſe Zeit iſt überhaupt des mythologiſchen und allegoriſchen Herumkutſchierens kein Ende, und auch das wichtigſte erhaltene Kunſtwerk aus Borſos Zeiten, der Freskenzyklus im Palaſt Schifanoja, weiſt einen ganzen Fries dieſes Inhalts auf. Auch Tafelbilder ähnlichen Inhalts kommen nicht ſelten vor, gewiß oft als Erinnerung an wirkliche Maskeraden. Die Großen gewöhnen ſich bald bei jeder Feierlichkeit ans Fahren. Annibale Bentivoglio, der älteſte Sohn des Stadtherrn von Bologna, fährt als Kampfrichter von einem ordinären Waffenſpiel nach dem Palaſt cum triumpho more romano[2]). Raffael bekam, als er die Camera della Segnatura auszumalen hatte, überhaupt dieſen ganzen Gedankenkreis ſchon in recht ausgelebter, entweihter Geſtalt in ſeine Hände. Wie er ihm eine neue und letzte Weihe gab, wird denn auch ein Gegenſtand ewiger Bewunderung bleiben.

Die eigentlichen triumphalen Einzüge von Eroberern waren nur Ausnahmen. Jeder feſtliche Zug aber, mochte er irgend ein Ereignis verherrlichen oder nur um ſeiner ſelber willen vorhanden ſein, nahm mehr oder weniger den Charakter und faſt immer den Namen eines

bertini, Paris de Grassis u. a.) III, 572 ff. Doch gab es dabei keine Triumphwagen. Triumphbogen wurden errichtet und Münzen, die auf das Ereignis geprägt waren, geworfen.

[1]) Ihre drei Capitoli in Terzinen, Anecdota litt. IV, p. 461 fg.

[2]) Bursellis bei Murat. XXIII, Col. 909, ad a. 1490.

Trionfo an[1]). Es ist ein Wunder, daß man nicht auch die Leichenbegängnisse in diesen Kreis hineinzog[2]).

Fürs erste führte man am Karneval und bei anderen Anlässen Triumphe bestimmter altrömischer Feldherren auf. So in Florenz den des Paulus Aemilius (unter Lorenzo magnifico), den des Camillus (beim Besuche Leos X.), beide unter der Leitung des Malers Francesco Granacci[3]). In Rom war das erste vollständig ausgestattete Fest dieser Art der Triumph des Augustus nach dem Siege über Kleopatra[4]), unter Paul II., wobei außer heiteren und mythologischen Masken (die ja auch den antiken Triumphen nicht fehlten) auch alle anderen Requisiten vorkamen: gefesselte Könige, seidene Schrifttafeln mit Volks- und Senatsbeschlüssen, ein antik kostümierter Scheinsenat nebst Ädilen, Quästoren, Prätoren usw., vier Wagen voll singender Masken und ohne Zweifel auch Trophäenwagen. Andere Aufzüge versinnlichten mehr im allgemeinen die alte Weltherrschaft Roms, und gegenüber der wirklich vorhandenen Türkengefahr prahlte man etwa mit einer Kavalkade gefangener Türken auf Kamelen. Später, im Karneval 1500, ließ Cesare Borgia, mit kecker Beziehung auf seine Person, den Triumph Julius Cäsars, elf

[1]) Bei der Feier der Eroberung in Granada 19. Febr. 1493 ff. gab es bildliche Veranstaltungen dieser Eroberung, eines Triumphzugs der spanischen Majestäten, schließlich einen Stierkampf. Burchardus, Diarium I, 447. Die Stelle ist freilich nicht ganz klar. Auch an den folgenden Tagen gaben einzelne spanische Prälaten tauros publice occidendos. (Vgl. oben I, 118.) — Ein angebliches Stiergefecht: Maulesel in mit einer Kuhhaut bedeckt, Rainieri p. 23 fg., der es die größte chognunaria nennt, die man je in Bologna sah.

[2]) Bei der merkwürdigen Leichenfeier des 1437 vergifteten Malatesta Baglione zu Perugia (Graziani, Arch. stor. XVI, I, p. 413) wird man beinahe an den Leichenpomp des alten Etruriens erinnert. Indes gehören die Trauerritter u. dgl. der allgemeinen abendländischen Adelssitte an. Vgl. z. B.: Die Exequien des Bertrand Dugueselin bei Juvénal des Ursins, ad a. 1389. — S. a. Graziani, l. c. p. 360. — Doch scheint auch bei Beerdigungen großer Pomp entfaltet worden zu sein, so daß er in manchen Testamenten verboten wurde. Segarizzi LXXIX.

[3]) Vasari IV, p. 218, Vita di Granacci. Ueber die Triumphe und Festzüge in Florenz vgl. Reumont, Lorenzo II, 433 ff.

[4]) Mich. Cannesius, Vita Pauli II, bei Murat. III, II, Col. 118 fg.

prächtige Wagen stark, aufführen[1]), gewiß zum Ärgernis der Jubiläumspilger (Bd. I, S. 124). — Sehr schöne und geschmackvolle Triumfi von allgemeiner Bedeutung waren die von zwei wetteifernden Gesellschaften in Florenz 1513 zur Feier der Wahl Leos X. aufgeführten[2]): der eine stellte die drei Lebensalter der Menschen dar, der andere die Weltalter, sinnvoll eingekleidet in fünf Bilder aus der Geschichte Roms und in zwei Allegorien, welche das goldene Zeitalter Saturns und dessen endliche Wiederbringung schilderten. Die phantasiereiche Verzierung der Wagen, wenn große florentinische Künstler sich dazu hergaben, machte einen solchen Eindruck, daß man eine bleibende, periodische Wiederholung solcher Schauspiele wünschenswert fand. Bisher hatten die Untertanenstädte am alljährlichen Huldigungstag ihre symbolischen Geschenke (kostbare Stoffe und Wachskerzen) einfach überreicht; jetzt[3]) ließ die Kaufmannsgilde einstweilen zehn Wagen bauen (wozu in der Folge noch mehrere kommen sollten), nicht sowohl um die Tribute zu tragen, als um sie zu symbolisieren, und Andrea del Sarto, der einige davon ausschmückte, gab denselben ohne Zweifel die herrlichste Gestalt. Solche Tribut- und Trophäenwagen gehörten bereits zu jeder festlichen Gelegenheit, auch wenn man nicht viel aufzuwenden hatte. Die Sienesen proklamierten 1477 das Bündnis zwischen Ferrante und Sixtus IV., an dem auch sie teilnahmen, durch das Herumführen eines Wagens, in welchem „einer als Friedensgöttin gekleidet auf einem Harnisch und anderen Waffen stand“[4]).

Bei den venezianischen Festen entwickelte statt der Wagen die Wasserfahrt eine wundersame, phantastische Herrlichkeit. Eine Ausfahrt des Bucintoro zum Empfang der Fürstinnen Lianora und Beatrice von Ferrara 1491 (S. 137 fg.) wird uns als ein ganz märchenhaftes Schauspiel geschildert[5]); ihm zogen voran zahllose

[1]) Gregorovius, Rom VII, S. 441.

[2]) Vasari XI, p. 35 fg. Vita di Puntormo. Eine Hauptstelle in ihrer Art.

[3]) Vasari VIII, p. 264, Vita di A. del Sarto.

[4]) Allegretto, bei Murat. XXIII, Col. 783. Daß ein Rad zerbrach, galt als ein böses Vorzeichen.

[5]) M. Anton. Sabellici Epist. L. III, Brief an M. Anton. Barbavarus; er sagt: Vetus est mos civitatis

Schiffe mit Teppichen und Guirlanden, beſetzt mit prächtig koſtümierter Jugend; auf Schwebemaſchinen bewegten ſich ringsum Genien mit Attributen der Götter; weiter unten waren andere in Geſtalt von Tritonen und Nymphen gruppiert; überall Geſang, Wohlgerüche und das Flattern goldgeſtickter Fahnen. Auf den Bucintoro folgte dann ein ſolcher Schwarm von Barken aller Art, daß man wohl eine Miglie weit (octo stadia ſagt der gelehrte Beſchauer) das Waſſer nicht mehr ſah. Von den übrigen Feſtlichkeiten, welche einige Tage ſpäter gefeiert werden, iſt außer der ſchon oben genannten Pantomime beſonders eine Regatta von fünfzig ſtarken Mädchen erwähnenswert als etwas Neues. Im 16. Jahrhundert[1]) war der Adel in beſondere Korporationen zur Abhaltung von Feſtlichkeiten geteilt, deren Hauptſtück irgend eine ungeheure Maſchine auf einem Schiffe ausmachte. So bewegte ſich z. B. 1541 bei einem Feſt der Sempiterni durch den großen Kanal ein rundes „Weltall", in deſſen offenem Innern ein prächtiger Ball gehalten wurde. Auch der Karneval war hier berühmt durch Bälle, Aufzüge und Aufführungen aller Art. Bisweilen fand man ſelbſt den Markusplatz groß genug, um nicht nur Turniere, ſondern auch Trionfi nach feſtländiſcher Art darauf abzuhalten. Bei einem Friedensfeſt[2]) übernahmen die frommen Brüderſchaften (scuole) jede ihr Stück eines ſolchen Zuges und ſuchten eine die andere durch Pracht und Aufwand zu überbieten. Da ſah man zwiſchen goldenen Kandelabern mit roten Wachskerzen, zwiſchen Scharen von Muſikern und von Flügelknaben mit goldenen Schalen und Füllhörnern einen Wagen, auf welchem Noah und David beiſammen thronten; dann kam Abigail, ein mit Schätzen beladenes Kamel führend, und ein zweiter Wagen, mit einer Gruppe politiſchen Inhalts: Italia zwiſchen Venezia und Liguria, die beiden letzteren mit ihren Wappen, die erſte

in illustrium hospitum adventu eam navim auro et purpura insternere.

[1]) Sansovino, Venezia, fol. 151 fg. — Die Geſellſchaften heißen: Pavoni, Accesi, Eterni, Reali, Sempiterni; es ſind wohl dieſelben, welche dann in Akademien übergingen.

[2]) 12. April 1495 Friedensfeſt mit Papſt und Kaiſer. Vgl. M. Anton. Sabellici Epist. L. V. Letzter Brief an M. Anton. Barbavarus.

mit einem Storch, dem Sinnbild der Eintracht, und auf einer erhöhten Stufe drei weibliche Genien mit den Wappen der drei verbündeten Fürſten, des Papſtes Alexander VI., des Kaiſers Maximilian und des Königs von Spanien. Es folgte unter anderen eine Weltkugel mit Sternbildern ringsum, wie es ſcheint. Auf anderen Wagen fuhren jene Fürſten in leibhaftiger Darſtellung mit, ſamt Dienern und Wappen, wenn wir die Ausſage richtig deuten[1]). Auch fehlte bei dieſen und ähnlichen Zügen die Muſik nicht. Beſonders glänzend waren die Feſte zu Venedig 1515 zur Feier des „ewigen Friedens“, der nur wenige Monate dauern ſollte.

Der eigentliche Karneval, abgeſehen von den großen Aufzügen, hatte vielleicht im 15. Jahrhundert nirgends eine ſo vielartige Phyſiognomie als in Rom[2]). Hier waren zunächſt die Wettrennen am reichſten abgeſtuft; es gab ſolche von Pferden, Büffeln, Eſeln, dann von Alten, von Burſchen, von Juden uſw. Paul II. ſpeiſte auch wohl das Volk in Maſſe vor dem Palazzo di Venezia, wo er wohnte. Sodann hatten die Spiele auf Piazza Navona, welche vielleicht ſeit der antiken Zeit nie ganz ausgeſtorben waren, einen kriegeriſch prächtigen Charakter; es war ein Scheingefecht von Reitern und eine Parade der bewaffneten Bürgerſchaft. Ferner war die Maskenfreiheit ſehr groß und dehnte ſich bisweilen über mehrere Monate aus[3]). Sixtus IV. ſcheute ſich nicht, in den volkreichſten Gegenden

[1]) Terrae globum socialibus signis circunquaque figuratum und: quinis pegmatibus, quorum singula foederatorum regum, principumque suas habuere effigies et cum his ministros signaque in auro affabre caelata. —

[2]) Infessura, ed. Tommaſini 69,265. — Mich. Cannesius, Vita Pauli II, bei Murat. III, II, Col. 1012. — Platina, Vitae pontiff. p. 318. — Jac. Volaterran. bei Muratori XXIII, Col. 163. 194. — Paul. Jov. Elogiar. p. 98 sub Juliano Caesarino. — Anderswo gab es auch Wettrennen von Weibern: Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 384. Vgl. auch Gregorovius VI, 690 fg., VII, 219, 616 fg. — Eine Beſchreibung des Karnevals v. 1521 gibt Castiglione in einem Briefe an Isabella d'Este, Luzio u. Renier (1893) S. 325 ff. — Ueber die der Jahre 1499, 1513—19: A. Luzio, Fed. Gonzaga ostaggio alla corte di Giulio II., Rom 1887, Ademollo, Alessandro VI., Giulio II. e Leone X. nel carnevale di Roma, Flor. 1886. Ueber den Karneval zu Mantua 1520 V. Cian, Turin 1893.

[3]) Unter Alexander VI. einmal von 1. Jan. bis zu den Faſten, 1502 bei

der Stadt, auf Campo Fiore und bei den Banchi, durch Schwärme von Masken hindurch zu paſſieren, nur einem beabſichtigten Beſuch von Masken im Vatikan wich er aus. Unter Innocenz VIII. erreichte eine ſchon früher vorkommende Unſitte der Kardinäle ihre Vollendung; im Karneval 1491 ſandten ſie einander Wagen voll prächtig koſtümierter Masken, Buffonen und Sängern zu, welche ſkandalöſe Verſe herſagten; ſie waren freilich von Reitern begleitet[1]). — Außer dem Karneval ſcheinen die Römer zuerſt den Wert eines großen Fackelzuges erkannt zu haben. Als Pius II. 1459 vom Kongreß von Mantua zurückkam[2]), wartete ihm das ganze Volk mit einem Fackelzuge auf, welcher ſich vor dem Palaſt in einem leuchtenden Kreiſe herum bewegte. Sixtus IV. fand indes einmal für gut, eine ſolche nächtliche Aufwartung des Volkes, das mit Fackeln und Ölzweigen kommen wollte, nicht anzunehmen[3]). Unter Leo X. fanden 1519—21 Karnevalvorſtellungen ſtatt, die an Laune und unziemlichem Spott alles Frühere überboten[4]).

Der florentiniſche Karneval aber übertraf den römiſchen durch eine beſtimmte Art von Aufzügen, welche auch in der Literatur ihr Denkmal hinterlaſſen hat[5]). Zwiſchen einem Schwarme von Masken

der Hochzeit der Lucrezia Borgia. — Die Feſte bei der Abreiſe der Lucrezia Borgia (1502) werden beſchrieben, ihr Gefolge genau genannt, auch die zum Dienſt beſtimmten Handwerker, dann die Feſte in Forli, die Wohnungen der einzelnen Gäſte bei Novacula III, 350, 363.

[1]) Baluze, Miscell. IV, 517 (vgl. Gregorovius VII, 288 fg.)

[2]) Pii II. Comment. L. IV, p. 211.

[3]) Nantiporto, bei Murat. III, II, Col. 1080. Sie wollten ihm für einen Friedensſchluß danken, fanden aber die Tore des Palaſtes verſchloſſen und auf allen Plätzen Truppen aufgeſtellt.

[4]) Genauere Schilderung bei Paſtor IV, 1, 417—420. Das Aergſte war die durch B. Castiglione beſchriebene Aufführung des J. 1521, in der ein Eremit durch Venus mit einem ſchönen Mädchen vereint wurde (o. S. 148, A. 2).

[5]) Tutti i trionfi, carri, mascherate, o canti carnascialeschi, Cosmopoli 1760. — Machiavelli, Opere minori, p. 505. — Vasari, VII, p. 115 fg., vita di Piero di Cosimo, welchem letztern ein Hauptanteil an der Ausbildung dieſer Züge zugeſchrieben wird. — Scherzhafte Verbote des Karneval (Teſtamente) ſchon im 14. Jahrh.; ein ſolches aus Canneto 1468, abgedruckt Arch. stor. it. V. ser., 11. Bd., S. 122 ff. — Als Autor vieler Karnevallieder wird jetzt Bernardo Giambullari genannt. (G.)

zu Fuß und zu Roß erſcheint ein gewaltiger Wagen in irgend einer Phantaſieform, und auf dieſem entweder eine herrſchende allegoriſche Geſtalt oder Gruppe ſamt den ihr zukommenden Gefährten, z. B. die Eiferſucht mit vier bebrillten Geſichtern an einem Kopfe, die vier Temperamente mit den ihnen zukommenden Planeten, die drei Parzen, die Klugheit thronend über Hoffnung und Furcht, die gefeſſelt vor ihr liegen, die vier Elemente, Lebensalter, Winde, Jahreszeiten uſw.; auch der berühmte Wagen des Todes mit den Särgen, die ſich dann öffneten. Oder es fuhr einher eine prächtige mythologiſche Szene, Bacchus und Ariadne, Paris und Helena uſw. Oder endlich ein Chor von Leuten, welche zuſammen einen Stand, eine Kategorie ausmachten, z. B. die Bettler, die Jäger mit Nymphen, die armen Seelen, welche im Leben unbarmherzige Weiber geweſen, die Eremiten, die Landſtreicher, die Aſtrologen, die Teufel, die Verkäufer beſtimmter Waren, ja ſogar einmal il popolo, die Leute als ſolche, die ſich dann in ihrem Geſang als ſchlechte Sorte überhaupt anklagen müſſen. Die Geſänge nämlich, welche geſammelt und erhalten ſind, geben bald in pathetiſcher, bald in launiger, unzüchtiger Weiſe die Erklärung des Zuges. Auch dem Lorenzo magnifico werden einige der ſchlimmſten zugeſchrieben, wahrſcheinlich, weil ſich der wahre Autor nicht zu nennen wagte; gewiß aber iſt von ihm der ſehr ſchöne Geſang zur Szene mit Bacchus und Ariadne, deſſen Refrain aus dem 15. Jahrhundert zu uns herübertönt, wie eine wehmütige Ahnung der kurzen Herrlichkeit der Renaiſſance ſelbſt:

Quanto è bella giovinezza
Che si fugge tuttavia!
Chi vuol esser lieto, sia:
Di doman non c'è certezza.

Sechster Abschnitt.

Sitte und Religion.

Erſtes Kapitel.

Die Moralität.

Das Verhältnis der einzelnen Völker zu den höchſten Dingen, zu Gott, Tugend und Unſterblichkeit, läßt ſich wohl bis zu einem gewiſſen Grade erforſchen, niemals aber in ſtrenger Parallele darſtellen. Je deutlicher die Ausſagen auf dieſem Gebiete zu ſprechen ſcheinen, deſto mehr muß man ſich vor einer unbedingten Annahme, einer Verallgemeinerung derſelben hüten.

Vor allem gilt dies von dem Urteil über die Sittlichkeit. Man wird viele einzelne Kontraſte und Nuancen zwiſchen den Völkern nachweiſen können, die abſolute Summe des Ganzen aber zu ziehen iſt menſchliche Einſicht zu ſchwach. Die große Verrechnung von Nationalcharakter, Schuld und Gewiſſen bleibt eine geheime, ſchon weil die Mängel eine zweite Seite haben, wo ſie dann als nationale Eigenſchaften, ja als Tugenden erſcheinen. Solchen Autoren, welche den Völkern gerne allgemeine Zenſuren, und zwar bisweilen im heftigſten Tone ſchreiben, muß man ihr Vergnügen laſſen. Abendländiſche Völker können einander mißhandeln, aber glücklicherweiſe nicht richten. Eine große Nation, die durch Kultur, Taten und Erlebniſſe mit dem Leben der ganzen neuern Welt verflochten iſt, überhört es, ob man ſie anklage oder entſchuldige; ſie lebt weiter mit oder ohne Gutheißen der Theoretiker.

So iſt denn auch, was hier folgt, kein Urteil, ſondern eine Reihe von Randbemerkungen, wie ſie ſich bei mehrjährigem Studium der italieniſchen Renaiſſance von ſelber ergaben. Ihre Geltung iſt eine um ſo beſchränktere, als ſie ſich meiſt auf das Leben der höheren Stände beziehen, über welche wir hier im guten wie im böſen

unverhältnismäßig reichlicher unterrichtet sind, als bei anderen europäischen Völkern. Weil aber Ruhm und Schmach hier lauter tönen als sonst irgendwo, so sind wir deshalb der allgemeinen Bilanz der Sittlichkeit noch um keinen Schritt näher.

Wessen Auge dringt in die Tiefen, wo sich Charaktere und Schicksale der Völker bilden? wo Angeborenes und Erlebtes zu einem neuen Ganzen gerinnt und zu einem zweiten, dritten Naturell wird? wo selbst geistige Begabungen, die man auf den ersten Blick für ursprünglich halten würde, sich erst relativ spät und neu bilden? Hatte z. B. der Italiener vor dem 13. Jahrhundert schon jene leichte Lebendigkeit und Sicherheit des ganzen Menschen, jene mit allen Gegenständen spielende Gestaltungskraft in Wort und Form, die ihm seitdem eigen ist? Und wenn wir solche Dinge nicht wissen, wie sollen wir das unendlich reiche und feine Geäder beurteilen, durch welches Geist und Sittlichkeit unaufhörlich ineinander überströmen? Wohl gibt es eine persönliche Zurechnung und ihre Stimme ist das Gewissen, aber die Völker möge man mit Generalsentenzen in Ruhe lassen. Das scheinbar kränkste Volk kann der Gesundheit nahe sein, und ein scheinbar gesundes kann einen mächtig entwickelten Todeskeim in sich bergen, den erst die Gefahr an den Tag bringt.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts, als die Kultur der Renaissance auf ihrer Höhe angelangt und zugleich das politische Unglück der Nation soviel als unabwendbar entschieden war, fehlte es nicht an ernsten Denkern, welche dieses Unglück mit der großen Sittenlosigkeit in Verbindung brachten. Es sind keine von jenen Bußpredigern, die bei jedem Volke und zu jeder Zeit über die schlechten Zeiten zu klagen sich verpflichtet glauben, sondern ein Machiavelli ist es, der mitten in einer seiner wichtigsten Gedankenreihen[1]) es offen ausspricht: ja, wir Italiener sind vorzugsweise irreligiös und böse. — Ein anderer hätte vielleicht gesagt: wir sind vorzugsweise individuell entwickelt; die Rasse hat uns aus den Schranken ihrer Sitte

[1]) Discorsi L. I, c. 12. Auch c. 55: Italien sei verdorbener als alle anderen Länder; dann kommen zunächst Franzosen und Spanier.

und Religion entlassen, und die äußeren Gesetze verachten wir, weil unsere Herrscher illegitim und ihre Beamten und Richter verworfene Menschen sind. — Machiavelli selber setzt hinzu: weil die Kirche in ihren Vertretern das übelste Beispiel gibt.

Sollen wir hier noch beifügen: „weil das Altertum ungünstig einwirkte?“ — jedenfalls bedürfte eine solche Annahme sorgfältiger Beschränkungen. Bei den Humanisten (Bd. I, S. 300 fg.) wird man am ehesten davon reden dürfen, zumal in betreff ihres wüsten Sinnenlebens. Bei den übrigen möchte sich die Sache ungefähr so verhalten haben, daß an die Stelle des christlichen Lebensideals, der Heiligkeit, das der historischen Größe trat, seit sie das Altertum kannten. Durch einen naheliegenden Mißverstand hielt man dann auch die Fehler für indifferent, trotz welcher die großen Männer groß gewesen waren. Vermutlich geschah dies fast unbewußt, denn wenn theoretische Aussagen dafür angeführt werden sollen, so muß man sie wieder bei den Humanisten suchen, wie z. B. bei Paolo Giovio, der den Eidbruch des Giangaleazzo Visconti, insofern dadurch die Gründung eines Reiches ermöglicht wurde, mit dem Beispiel des Julius Cäsar entschuldigt[1]). Die großen florentinischen Geschichtsschreiber und Politiker sind von so knechtischen Zitaten völlig frei, und was in ihren Urteilen und Taten antik erscheint, ist es, weil ihr Staatswesen eine notwendig dem Altertum einigermaßen analoge Denkweise hervorgetrieben hatte.

Immerhin aber fand Italien um den Anfang des 16. Jahrhunderts sich in einer schweren sittlichen Krisis, aus welcher die Besseren kaum einen Ausweg hofften.

Beginnen wir damit, die dem Bösen aufs stärkste entgegenwirkende sittliche Kraft namhaft zu machen. Jene hochbegabten Menschen glaubten sie zu erkennen in Gestalt des Ehrgefühls. Es ist die rätselhafte Mischung aus Gewissen und Selbstsucht, welche dem modernen Menschen noch übrig bleibt, auch wenn er durch oder ohne seine Schuld alles übrige, Glauben, Liebe und Hoffnung eingebüßt hat. Dieses Ehrgefühl verträgt sich mit vielem

[1]) Paul. Jov. viri illustres: Jo. Ga. Vicecomes.

Egoismus und großen Lastern und ist ungeheurer Täuschungen fähig; aber auch alles Edle, das in einer Persönlichkeit übrig geblieben, kann sich daran anschließen und aus diesem Quell neue Kräfte schöpfen. In viel weiterm Sinne, als man gewöhnlich denkt, ist es für die heutigen individuell entwickelten Europäer eine entscheidende Richtschnur des Handelns geworden; auch viele von denen, welche noch außerdem Sitte und Religion treulich festhalten, fassen doch die wichtigsten Entschlüsse unbewußt nach jenem Gefühl[1]).

Es ist nicht unsere Aufgabe, nachzuweisen, wie schon das Altertum eine eigentümliche Schattierung dieses Gefühls kannte, und wie dann das Mittelalter die Ehre in einem speziellen Sinne zur Sache eines bestimmten Standes machte. Auch dürfen wir mit denen nicht streiten, welche das Gewissen allein statt des Ehrgefühls als die wesentliche Triebkraft ansehen; es wäre schöner und besser, wenn es sich so verhielte, allein sobald man doch zugeben muß, daß die besseren Entschlüsse aus einem von „Selbstsucht mehr oder weniger getrübten Gewissen" hervorgehen, so nenne man lieber die Mischung mit ihrem Namen[2]). Allerdings ist es bei den Italienern der Renaissance bisweilen schwer, dieses Ehrgefühl von der direkten Ruhmbegier zu unterscheiden, in die es häufig übergeht. Doch bleiben es wesentlich zwei verschiedene Dinge.

An Aussagen über diesen Punkt fehlt es nicht. Eine besonders deutliche mag statt vieler hier ihre Stelle finden; sie stammt aus den Aphorismen des Guicciardini[3]). „Wer die Ehre hochhält, dem „gelingt alles, weil er weder Mühe, Gefahr noch Kosten scheut; ich „habe es an mir selbst erprobt und darf es sagen und schreiben:

[1]) Ueber diese Stellung des Ehrgefühls in der jetzigen Welt vgl. die tiefernste Auseinandersetzung bei Prévost-Paradol, la France nouvelle, liv. III, chap. 2 (verfaßt 1868).

[2]) Es ist interessant zu vergleichen, was Darwin im „Ausdruck der Gemütsbewegungen" bei Gelegenheit des „Errötens" über das Gefühl der Scham im Gegensatz zum Gewissen sagt.

[3]) Franc. Guicciardini, Ricordi politici e civili, N. 118. (Opere inedite, vol. I.) — Vgl. hierzu auch die Ausführungen von C. Segrè, Guicciardini A proposito di un opera recente (Zanoni, Bologna 1896), in Nuova ant. IV. ser., vol. 67, p. 437—473, bes. 450fg. (Die sonstige reiche Literatur über G. z. B. von Rossi, G. Livi, L. Chiesi kann hier nicht angeführt werden.)

„eitel und tot ſind diejenigen Handlungen der Menſchen, welche „nicht von dieſem ſtarken Antrieb ausgehen.“ Wir müſſen freilich hinzuſetzen, daß nach anderweitiger Kunde vom Leben des Verfaſſers hier durchaus nur vom Ehrgefühl und nicht vom eigentlichen Ruhme die Rede ſein kann. Beſtimmter als der Italiener drückte ein Deutſcher Joh. Reuchlin dieſelbe Auffaſſung aus. In einem Briefe, in welchem er den Frankfurter Rat um Unterdrückung eines „Schmachbüchleins“ bat, brauchte er das ſchöne Wort: „Das höchſte, was der Menſch haben mag, nämlich die Ehre[1].“ Schärfer aber als vielleicht alle Italiener hat Rabelais die Sache betont. Zwar nur ungern miſchen wir dieſen Namen in unſere Forſchung; was der gewaltige, ſtets barocke Franzoſe gibt, gewährt uns ungefähr ein Bild davon, wie die Renaiſſance ſich ausnehmen würde ohne Form und ohne Schönheit[2]. Aber ſeine Schilderung eines Idealzuſtandes im Thelemitenkloſter iſt kulturgeſchichtlich entſcheidend, ſo daß ohne dieſe höchſte Phantaſie das Bild des 16. Jahrhunderts unvollſtändig wäre. Er erzählt[3] von dieſen ſeinen Herren und Damen vom Orden des freien Willens unter anderm wie folgt:

En leur reigle nestoit que ceste clause: Fay ce que vouldras. Parce que gens liberes, bien nez[4], bien instructz,

[1] Brief vom 6. April 1514, abgedruckt in der Z. f. vgl. Litgeſch. u. Ren.-Lit. N. F. IV, S. 418 fg.

[2] Seine nächſte Parallele iſt Merlinus Coccajus (Teofilo Folengo), deſſen oben mehrfach erwähntes Opus Macaronicorum Rabelais erweislich gekannt und mehrmals zitiert hat (Pantagruel L. II, ch. 1 und ch. 7, Ende). Ja die Anregung zum Gargantua und Pantagruel möchte überhaupt aus Merlinus Coccajus ſtammen.

[3] Gargantua L. I, chap. 57. — L. Dorez hat wahrſcheinl. gemacht (Revue des bibliothèques VI, 254), daß dieſe Stelle aus folgender des Polifilo (D7b), dem Rabelais überhaupt viel verdankt, entnommen iſt: In una tabella di Magnete .. inscalpto era: Trahit sua quemque voluntas. Nel levorso la tabella vidi . . . πᾶν δεῖ ποιεῖν κατὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν. In lätino: „A ciascuno fare gli conviene secondo la sua natura.“ Sollte mit D. wirklich aus dem Wort latino zu ſchließen ſein, daß der Polifilo urſprünglich lateiniſch geſchrieben iſt?

[4] D. h. wohlgeboren im höhern Sinn, denn Rabelais, der Wirtsſohn von Chinon, hat keine Urſache, dem Adel als ſolchen hier ein Vorrecht zu geſtatten. Die Predigt des Evangeliums, von welcher in der Inſchrift des Kloſters die Rede iſt, würde zu

conversans en compagnies honnestes, ont par nature un instinct et aguillon qui tousjours les poulse à faictz vertueux, et retire de vice: Lequel ilz nommoyent honneur. —

Es ist derselbe Glaube an die Güte der menschlichen Natur, welcher auch die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts beseelte und der französischen Revolution die Wege bereiten half. Auch bei den Italienern appelliert jeder individuell an diesen seinen eigenen edlen Instinkt, und wenn im großen und ganzen — hauptsächlich unter dem Eindruck des nationalen Unglücks — pessimistischer geurteilt oder empfunden wird, gleichwohl wird man immer jenes Ehrgefühl hochhalten müssen. Wenn einmal die schrankenlose Entwickelung des Individuums eine welthistorische Fügung, wenn sie stärker war als der Wille des Einzelnen, so ist auch diese gegenwirkende Kraft, wo sie im damaligen Italien vorkommt, eine große Erscheinung. Wie oft und gegen welch heftige Angriffe der Selbstsucht sie den Sieg davontrug, wissen wir eben nicht, und deshalb reicht unser menschliches Urteil überhaupt nicht aus, um den absoluten moralischen Wert der Nation richtig zu schätzen.

Was nun der Sittlichkeit des höher entwickelten Italieners der Renaissance als wichtigste allgemeine Voraussetzung gegenübersteht, ist die Phantasie. Sie vor allem verleiht seinen Tugenden und Fehlern ihre besondere Farbe; unter ihrer Herrschaft gewinnt seine entfesselte Selbstsucht erst ihre volle Furchtbarkeit.

Um ihretwillen wird er z. B. der frühste große Hazardspieler der neuern Zeit, indem sie ihm die Bilder des künftigen Reichtums und der künftigen Genüsse mit einer solchen Lebendigkeit vormalt, daß er das Äußerste daran setzt. Die mohammedanischen Völker wären ihm hierin ohne allen Zweifel vorangegangen, hätte nicht der Koran von Anfang an das Spielverbot als die notwendigste Schutzwehr islamitischer Sitte festgestellt und die Phantasie seiner Leute an Auffindung vergrabener Schätze gewiesen. In Italien

dem sonstigen Leben der Thelemiten wenig passen; sie ist auch eher negativ, im Sinne des Trotzes gegen die römische Kirche zu deuten.

wurde trotz zahlreicher Verbote gegen häusliches und nächtliches Spiel und trotz der Infamerklärung der gewerbsmäßigen Spieler eine Spielwut allgemein, welche ſchon damals häufig genug die Exiſtenz des Einzelnen bedrohte oder zerſtörte. Florenz hat ſchon zu Ende des 14. Jahrhunderts ſeinen Caſanova, einen gewiſſen Buonaccorſo Pitti, welcher auf beſtändigen Reiſen als Kaufmann, Parteigänger, Spekulant, Diplomat und Spieler von Profeſſion enorme Summen gewann und verlor, und zuletzt, nachdem er ſich aus großem Elend zu einer hochangeſehenen ſtaatlichen Stellung aufgeſchwungen hatte, nur noch Fürſten zu Partnern gebrauchen konnte, wie die Herzoge von Brabant, Bayern und Savoyen[1]). Auch der große Glückstopf, welchen man die römiſche Kurie nannte, gewöhnte ſeine Leute an ein Bedürfnis der Aufregung, welches ſich in den Zwiſchenpauſen der großen Intrigen notwendig durch Würfelſpiel Luft machte. Franceschetto Cibo verſpielte z. B. einſt in zweien Malen an Kardinal Raffaele Riario 14000 Dukaten und klagte hernach beim Papſt, ſein Mitſpieler habe ihn betrogen[2]). In der Folge wurde bekanntlich Italien die Heimat des Lotterieweſens.

Die Phantaſie iſt es auch, welche hier der Rachſucht ihren beſonderen Charakter gibt. Das Rechtsgefühl wird wohl im ganzen Abendland von jeher ein und dasſelbe geweſen und ſeine Verletzung, ſo oft ſie ungeſtraft blieb, auf die gleiche Weiſe empfunden worden ſein. Aber andere Völker, wenn ſie auch nicht leichter verzeihen, können doch leichter vergeſſen, während die italieniſche Phantaſie das Bild des Unrechts in furchtbarer Friſche erhält[3]). Daß zugleich in der Volksmoral die Blutrache als eine Pflicht gilt und oft auf das gräßlichſte geübt wird, gibt dieſer allgemeinen Rachſucht noch einen beſonderen Grund und Boden. Regierungen und Tribunale der Städte erkennen ihr Daſein und ihre Berechtigung an und

[1]) Sein Tagebuch vgl. oben S. 53, A. 3. Vgl. auch Zdekauer a. a. O. S. 54 fg. und unten Exkurs XCVII.

[2]) Infessura, ed. Tommaſini p. 250 vgl. Bd. I, Exkurs X. Ueber F. C. oben Bd. I, S. 116 fg.

[3]) Dieſes Räſonnement des geiſtreichen Stendhal, des ſcharfen Darſtellers der Zuſtände der Renaiſſancezeit (la chartreuse de Parme, ed. Delahaye, p. 355), ſcheint mir auf tiefer pſychologiſcher Beobachtung zu ruhen.

ſuchen nur den ſchlimmſten Exzeſſen zu ſteuern. Aber auch unter den Bauern kommen thyeſteiſche Mahlzeiten und weit ſich ausbreitender Wechſelmord vor; hören wir nur einen Zeugen[1]).

In der Landſchaft von Acquapendente hüteten drei Hirtenknaben das Vieh und einer ſagte: wir wollen verſuchen, wie man die Leute henkt. Als der eine dem andern auf der Schulter ſaß und der dritte den Strick zuerſt um deſſen Hals ſchlang und dann an eine Eiche band, kam der Wolf, ſo daß die beiden entflohen und jenen hängen ließen. Hernach fanden ſie ihn tot und begruben ihn. Sonntags kam ſein Vater, um ihm Brot zu bringen, und einer von den beiden geſtand ihm den Hergang und zeigte ihm das Grab. Der Alte aber tötete dieſen mit einem Meſſer, ſchnitt ihn auf, nahm die Leber und bewirtete damit zu Hauſe deſſen Vater; dann ſagte er ihm, weſſen Leber er gegeſſen. Hierauf begann das wechſelſeitige Morden zwiſchen den beiden Familien, und binnen einem Monat waren 36 Perſonen, Weiber ſowohl als Männer, umgebracht.

Und ſolche Vendetten, erblich bis auf mehrere Generationen, auf Seitenverwandte und Freunde, erſtreckten ſich auch weit in die höheren Stände hinauf. Chroniſten ſowohl als Novellenſammlungen ſind voll von Beiſpielen, zumal von Racheübungen entehrter Weiber. Der klaſſiſche Boden hierfür war beſonders die Romagna, wo ſich die Vendetta mit allen erdenklichen ſonſtigen Parteiungen verflocht. In furchtbarer Symbolik ſtellte die Sage bisweilen die Verwilderung dar, welche über dieſes kühne, kräftige Volk kam. So z. B. in der Geſchichte von jenem vornehmen Ravennaten, der ſeine Feinde in einem Turm beiſammen hatte und ſie hätte verbrennen können, ſtatt deſſen aber ſie herausließ, umarmte und herrlich bewirtete, worauf die wütende Scham ſie erſt recht zur Verſchwörung antrieb[2]). Unabläſſig predigten fromme, ja heilige Mönche zur Verſöhnung, aber es wird alles geweſen ſein, was ſie erreichten, wenn ſie die ſchon im Gange befindlichen Vendetten einſchränkten; das

[1]) Graziani, Cronaca di Perugia, zum J. 1437 (Arch. stor. XVI, I., p. 415). Bei dieſer Gelegenheit mag darauf aufmerkſam gemacht werden, daß (nach Z.) als Autor dieſer peruginiſchen Chronik jetzt Antonio dei Guarneglie erwieſen iſt.

[2]) Giraldi, Hecatommithi I, Nov. 7.

Entstehen von neuen werden sie wohl schwerlich gehindert haben. Die Novellen schildern uns nicht selten auch diese Einwirkung der Religion, die edle Aufwallung und dann deren Sinken durch das Schwergewicht dessen, was vorangegangen und doch nicht mehr zu ändern ist. Hatte doch der Papst in Person nicht immer Glück im Friedenstiften: „Papst Paul II. wollte, daß der Hader zwischen Antonio Caffarello und dem Hause Alberino aufhöre und ließ Giovanni Alberino und Antonio Caffarello vor sich kommen und befahl ihnen, einander zu küssen und kündigte ihnen 2000 Dukaten Strafe an, wenn sie einander wieder ein Leid antäten; und zwei Tage darauf wurde Antonio von demselben Giacomo Alberino, Sohn des Giovanni, erstochen, der ihn vorher schon verwundet hatte, und Papst Paul wurde sehr unwillig und ließ dem Alberino die Habe konfiszieren und die Häuser schleifen und Vater und Sohn aus Rom verbannen[1])". Die Eide und Zeremonien, wodurch die Versöhnten sich vor dem Rückfall zu sichern suchen, sind bisweilen ganz entsetzlich; als am Sylvesterabend 1494 im Dom zu Siena[2]) die Parteien der Novi und der Popolari sich paarweise küssen mußten, wurde ein Schwur dazu verlesen, worin dem künftigen Übertreter alles zeitliche und ewige Heil abgesprochen wurde, „ein Schwur, so erstaunlich und schrecklich, wie noch keiner erhört worden"; selbst die letzten Tröstungen in der Todesstunde sollten sich in Verdammnis verkehren für den, welcher ihn verletzen würde. Es leuchtet ein, daß dergleichen mehr die verzweifelte Stimmung der Vermittler, als eine wirkliche Garantie des Friedens ausdrückte, und daß gerade die wahrste Versöhnung am wenigsten solcher Worte bedurfte.

Das individuelle Rachebedürfnis des Gebildeten und des Hochstehenden, ruhend auf der mächtigen Grundlage einer analogen Volkssitte, spielt nun natürlich in tausend Farben und wird von der öffentlichen Meinung, welche hier aus den Novellisten redet, ohne allen Rückhalt gebilligt[3]). Alle Welt ist darüber einig, daß

[1]) Infessura, zum J. 1464.

[2]) Allegretto, Diari sanesi, bei Murat. XXXIII. Col. 837. Der Berichterstatter, All., war bei diesem Schwur selbst zugegen; er zweifelt nicht, daß der Friede gewahrt bleibe.

[3]) Die welche die Vergeltung Gott anheimstellen, werden unter anderen

bei den Beleidigungen und Verletzungen, für welche die damalige italienische Justiz kein Recht schafft, und vollends bei denen, gegen die es nie und nirgends ein genügendes Gesetz gegeben hat, noch geben kann, jeder sich selber Recht schaffen dürfe. Nur muß Geist in der Rache sein und die Satisfaktion sich mischen aus tatsächlicher Schädigung und geistiger Demütigung des Beleidigers; brutale plumpe Übermacht allein gilt in der öffentlichen Meinung für keine Genugtuung. Das ganze Individuum, mit seiner Anlage zu Ruhm und Hohn, muß triumphieren, nicht bloß die Faust.

Der damalige Italiener ist vieler Verstellung fähig, um bestimmte Zwecke zu erreichen, aber gar keiner Heuchelei in Sachen von Prinzipien, weder vor andern, noch vor sich selber. Mit völliger Naivetät wird deshalb auch diese Rache als ein Bedürfnis zugestanden. Ganz kühle Leute preisen sie vorzüglich dann, wenn sie, getrennt von eigentlicher Leidenschaft, um der bloßen Zweckmäßigkeit willen auftritt, „damit andere Menschen lernen, dich unangefochten zu lassen“[1]). Doch werden solche Fälle eine kleine Minderzahl gewesen sein gegenüber von denjenigen, da die Leidenschaft Abkühlung suchte. Deutlich scheidet sich hier die Rache von der Blutrache[2]); während letztere sich eher noch innerhalb der Schranken der Vergeltung, des jus talionis hält, geht die erstere notwendig darüber hinaus, indem sie nicht nur die Bestimmung des Rechtsgefühls verlangt, sondern die Bewunderer und je nach Umständen die Lacher auf ihrer Seite haben will.

Hierin liegt denn auch der Grund des oft langen Aufschiebens. Zu einer „bella vendetta“ gehört in der Regel ein Zusammentreffen von Umständen, welches durchaus abgewartet werden muß. Mit einer wahren Wonne schildern die Novellisten hier und da das allmähliche Heranreifen solcher Gelegenheiten.

Über die Moralität von Handlungen, wobei Kläger und Richter eine Person sind, braucht es weiter keines Urteils. Wenn diese italienische Rachsucht sich irgendwie rechtfertigen wollte, so müßte dies geschehen durch den Nachweis einer entsprechenden nationalen

lächerlich gemacht bei Pulci, Morgante canto XXI, Str. 83 fg., 104 fg.

[1]) Guicciardini Ricordi, l. c. N. 74.

[2]) Vgl. Exkurs XCVIII.

Tugend, nämlich der Dankbarkeit; dieselbe Phantasie, welche das erlittene Unrecht auffrischt und vergrößert, müßte auch das empfangene Gute im Andenken erhalten[1]). Es wird niemals möglich sein, einen solchen Nachweis im Namen des ganzen Volkes zu führen, doch fehlt es nicht an Spuren dieser Art im jetzigen italienischen Volkscharakter. Dahin gehört bei den gemeinen Leuten die große Erkenntlichkeit für honette Behandlung und bei den höheren Ständen das gute gesellschaftliche Gedächtnis.

Dieses Verhältnis der Phantasie zu den moralischen Eigenschaften des Italieners wiederholt sich nun durchgängig. Wenn daneben scheinbar viel mehr kalte Berechnung zutage tritt in Fällen, da der Nordländer mehr dem Gemüte folgt, so hängt dies wohl davon ab, daß der Italiener sowohl häufiger als früher und stärker individuell entwickelt ist. Wo dies außerhalb Italiens ebenfalls stattfindet, da ergeben sich auch ähnliche Resultate; die zeitige Entfernung vom Hause und von der väterlichen Autorität z. B. ist der italienischen und der nordamerikanischen Jugend gleichmäßig eigen. Später stellt sich dann bei den edleren Naturen das Verhältnis einer freien Pietät zwischen Kindern und Eltern ein.

Es ist überhaupt ganz besonders schwer, über die Sphäre des Gemütes bei anderen Nationen zu urteilen. Dasselbe kann sehr entwickelt vorhanden sein, aber in so fremdartiger Weise, daß der von draußen Kommende es nicht erkennt, es kann sich auch wohl vollkommen vor ihm verstecken. Vielleicht sind alle abendländischen Nationen in dieser Beziehung gleichmäßig begnadigt.

Wenn aber irgendwo die Phantasie als gewaltige Herrin sich in die Moralität gemischt hat, so ist dies geschehen im unerlaubten Verkehr der beiden Geschlechter. Vor der gewöhnlichen Hurerei scheute sich bekanntlich das Mittelalter überhaupt nicht, bis die Syphilis kam[2]), und eine vergleichende Statistik der damaligen Prostitution jeder Art gehört nicht hierher. Was aber dem Italiener der

[1]) So schildert sich Cardanus (de propria vita, cap. 13) als äußerst rachsüchtig, aber auch als verax, memor beneficiorum, amans justitiae.

[2]) Vgl. Exkurs XCIX.

Renaissance eigen zu sein scheint, ist, daß die Ehe und ihr Recht vielleicht mehr und jedenfalls bewußter als anderswo mit Füßen getreten wird, daß man geradezu den Grundsatz ausspricht, Ehen seien nur auf bestimmte Zeit zu schließen und nur so lange die Frau dem Manne gefalle[1]). Die Mädchen der höheren Stände, sorgfältig abgeschlossen, kommen nicht in Betracht; auf verheiratete Frauen bezieht sich alle Leidenschaft.

Dabei ist bemerkenswert, daß die Ehen doch nicht nachweisbar abnahmen[2]), und daß das Familienleben bei weitem nicht diejenige Zerstörung erlitt, welche es im Norden unter ähnlichen Umständen erleiden würde. Man wollte völlig nach Willkür leben, aber durchaus nicht auf die Familie verzichten, selbst wenn zu fürchten stand, daß es nicht ganz die eigene sei. Auch sank die Rasse deshalb weder physisch noch geistig — denn von derjenigen scheinbaren geistigen Abnahme, welche sich gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts zu erkennen gibt, lassen sich ganz bestimmte äußere Ursachen politischer und kirchlicher Art namhaft machen, selbst wenn man nicht zugeben will, daß der Kreis der möglichen Schöpfungen der Renaissance durchlaufen gewesen sei. Die Italiener fuhren fort trotz aller Ausschweifung zu den leiblich und geistig gesundesten und wohlgeborensten Bevölkerungen Europas zu gehören[3]), und behaupten diesen Vorzug bekanntlich bis auf diesen Tag, nachdem sich die Sitten sehr gebessert haben[4]).

Wenn man nun der Liebesmoral der Renaissance näher nachgeht, so findet man sich betroffen von einem merkwürdigen Gegensatz in den Aussagen. Die Novellisten und Komödiendichter machen den Eindruck, als bestände die Liebe durchaus nur im Genusse und als wären zu dessen Erreichung alle Mittel, tragische wie komische, nicht nur erlaubt, sondern je kühner und frivoler, desto interessanter.

[1]) L. Tansillo, Capitoli p. 288.

[2]) Vgl. Exkurs C.

[3]) Mit der völlig entwickelten spanischen Herrschaft trat allerdings eine relative Entvölkerung ein. Wäre sie Folge der Entsittlichung gewesen, so hätte sie viel früher eintreten müssen. — Charakteristisch ist das Betragen des 70jähr. P. Mocenigo 1475 und die Beurteilung, die es durch den mailändischen Gesandten findet, vgl. das Aktenstück bei Pastor III, 86 fg.

[4]) Vgl. Exkurs CI.

Lieſt man dagegen die beſſeren Lyriker und Dialogenſchreiber, ſo lebt in ihnen die edelſte Vertiefung und Vergeiſtigung der Leidenſchaft, ja der letzte und höchſte Ausdruck derſelben wird geſucht in einer Aneignung antiker Ideen von einer urſprünglichen Einheit der Seelen im göttlichen Weſen. Und beide Anſchauungen ſind damals in einem und demſelben Individuum vereinbar. Es iſt nicht durchaus rühmlich, aber es iſt eine Tatſache, daß in dem modernen gebildeten Menſchen die Gefühle auf verſchiedenen Stufen zugleich nicht nur ſtillſchweigend vorhanden ſind, ſondern auch zur bewußten, je nach Umſtänden künſtleriſchen Darſtellung kommen. Erſt der moderne Menſch iſt, wie der antike, auch in dieſer Beziehung ein Mikrokosmus, was der mittelalterliche nicht war und nicht ſein konnte.

Zunächſt iſt die Moral der Novellen beachtenswert. Es handelt ſich in den meiſten derſelben, wie bemerkt, um Ehefrauen und alſo um Ehebruch.

Höchſt wichtig erſcheint nun hier jene oben (S. 113 fg.) erwähnte Anſicht von der gleichen Geltung des Weibes mit dem Manne. Die höher gebildete, individuell entwickelte Frau verfügt über ſich mit einer ganz andern Souveränetät als im Norden, und die Untreue macht nicht jenen furchtbaren Riß durch ihr Leben, ſobald ſie ſich gegen die äußeren Folgen ſichern kann. Das Recht des Gemahls auf ihre Treue hat nicht denjenigen feſten Boden, den es bei den Nordländern durch die Poeſie und Leidenſchaft der Werbung und des Brautſtandes gewinnt; nach flüchtigſter Bekanntſchaft unmittelbar aus dem elterlichen oder kloſterlichen Gewahrſam tritt die junge Frau in die Welt, und nun erſt bildet ſich ihre Individualität ungemein ſchnell aus. Hauptſächlich deshalb iſt jenes Recht des Gatten nur ein ſehr bedingtes, und auch wer es als ein jus quæsitum anſieht, bezieht es doch nur auf die äußere Tat, nicht auf das Herz. Die ſchöne junge Gemahlin eines Greiſes z. B. weiſt die Geſchenke und Botſchaften eines jungen Liebhabers zurück, im feſten Vorſatz, ihre Ehrbarkeit (honestà) zu behaupten. „Aber ſie freute ſich „doch der Liebe des Jünglings wegen ſeiner großen Trefflichkeit, „und ſie erkannte, daß ein edles Weib einen ausgezeichneten Men-

„ſchen lieben darf ohne Nachteil ihrer Ehrbarkeit.“[1]) Wie kurz iſt aber der Weg von einer ſolchen Diſtinktion bis zu völliger Hingebung.

Letztere erſcheint dann ſo viel als berechtigt, wenn Untreue des Mannes hinzukommt. Das individuell entwickelte Weib empfindet eine ſolche bei weitem nicht bloß als einen Schmerz, ſondern als Hohn und Demütigung, namentlich als Überliſtung, und nun übt ſie, oft mit ziemlich kaltem Bewußtſein, die Rache, welche der Gemahl verdient hat. Ihrem Takt bleibt es überlaſſen, das für den betreffenden Fall richtige Strafmaß zu treffen. Die tiefſte Kränkung kann z. B. einen Ausweg zur Verſöhnung und zu künftigem ruhigen Leben anbahnen, wenn ſie völlig geheim bleibt. Die Novelliſten, welche dergleichen dennoch erfahren oder es gemäß der Atmoſphäre ihrer Zeit erdichten, ſind voll von Bewunderung, wenn die Rache höchſt angemeſſen, wenn ſie ein Kunſtwerk iſt. Es verſteht ſich, daß der Ehemann ein ſolches Vergeltungsrecht doch im Grunde nie anerkennt und ſich nur aus Furcht oder aus Klugheitsgründen fügt. Wo dieſe wegfallen, wo er um der Untreue ſeiner Gemahlin willen ohnehin erwarten oder wenigſtens beſorgen muß, von dritten Perſonen ausgehöhnt zu werden, da wird die Sache tragiſch. Nicht ſelten folgt die gewaltſamſte Gegenrache und der Mord. Es iſt höchſt bezeichnend für die wahre Quelle dieſer Taten, daß außer dem Gemahl auch die Brüder[2]) und der Vater der Frau ſich dazu berechtigt, ja verpflichtet glauben; die Eiferſucht hat alſo nichts mehr damit zu tun, das ſittliche Gefühl wenig, der Wunſch, dritten Perſonen ihren Spott zu verleiden, das meiſte.

[1]) Giraldi Hecatommithi III, Nov. 2. Ganz ähnlich: Cortigiano, L. III, cap. 57.

[2]) Ein beſonders gräuliches Beiſpiel der Rache eines Bruders, aus Perugia vom Jahre 1455, findet man in der Chronik des Graziani, Arch. stor. XVI, I, p. 629. Der Bruder zwingt den Galan, der Schweſter die Augen auszureißen und jagt ihn mit Schlägen von dannen. Freilich die Familie war ein Zweig der Oddi und der Liebhaber nur ein Seiler. — Im Gegenſatz dazu (nach Bonaventura Pistofilo) die Tat des Kardinals Ippolito, der ſeinem Bruder Giulio die beiden Augen ausſtechen ließ, weil Angela Borgia ſie ſchön genannt hatte. — Un processo d'uxoricidio nel 1492 iſt in den Commentari per l'ateneo di Brescia 1891 p. 24 behandelt.

„Heute“, ſagt Bandello[1]), „ſieht man eine, um ihre Lüſte zu befriedigen, den Gemahl vergiften, als dürfte ſie dann, weil ſie Witwe geworden, tun was ihr beliebt. Eine andere, aus Furcht vor Entdeckung ihres unerlaubten Umganges, läßt den Gemahl durch den Geliebten ermorden. Dann erheben ſich Väter, Brüder und Gatten, um ſich die Schande aus den Augen zu ſchaffen, mit Gift, Schwert und anderen Mitteln, und dennoch fahren viele Weiber fort, mit Verachtung des eigenen Lebens und der Ehre, ihren Leidenſchaften nachzuleben.“ Ein andermal, in milderer Stimmung, ruft er aus: „Wenn man doch nur nicht täglich hören müßte: Dieſer hat ſeine Frau ermordet, weil er Untreue vermutete, jener hat die Tochter erwürgt, weil ſie ſich heimlich vermählt hatte, jener endlich hat ſeine Schweſter töten laſſen, weil ſie ſich nicht nach ſeinen Anſichten vermählen wollte! Es iſt doch eine große Grauſamkeit, daß wir alles tun wollen, was uns in den Sinn kommt und den armen Weibern nicht dasſelbe zugeſtehen. Wenn ſie etwas tun, was uns mißfällt, ſo ſind wir gleich mit Strick, Dolch und Gift bei der Hand. Welche Narrheit der Männer, vorauszuſetzen, daß ihre und des ganzen Hauſes Ehre von der Begierde eines Weibes abhänge!“ Leider wußte man den Ausgang ſolcher Dinge bisweilen ſo ſicher voraus, daß der Novelliſt auf einen bedrohten Liebhaber Beſchlag legen konnte, während dieſer noch lebendig herumlief. Der Arzt (und Lautenſpieler) Antonio Bologna (S. 112, A. 3) hatte ſich insgeheim mit der verwitweten Herzogin von Malfi, vom Hauſe Aragon, vermählt; bereits hatten ihre Brüder ſie und ihre Kinder wieder in ihre Gewalt bekommen und in einem Schloß ermordet. Antonio, der letzteres noch nicht wußte und mit Hoffnungen hingehalten wurde, befand ſich in Mailand, wo ihm ſchon gedungene Mörder auflauerten, und ſang in Geſellſchaft bei der Ippolita Sforza die Geſchichte ſeines Unglückes zur Laute. Ein Freund des genannten Hauſes, Delio, „erzählte die Geſchichte bis zu dieſem Punkte dem Scipione Atellano und fügte bei, er werde dieſelbe in einer ſeiner Novellen behandeln, da er gewiß wiſſe, daß

[1]) Bandello, Parte I, Nov. 9 und 26. — Es kommt vor, daß der Beichtvater der Gemahlin ſich vom Gatten beſtechen läßt und den Ehebruch verrät.

Antonio ermordet werden würde". Die Art, wie dies fast unter den Augen Delios und Atellanos eintraf, ist bei Bandello (I, 26) ergreifend geschildert.

Einstweilen aber nehmen die Novellisten doch fortwährend Partei für alles Sinnreiche, Schlaue und Komische, was beim Ehebruch vorkommt; mit Vergnügen schildern sie das Versteckspiel in den Häusern, die symbolischen Winke und Botschaften, die mit Kissen und Konfekt zum voraus versehenen Truhen, in welchen der Liebhaber verborgen und fortgeschafft werden kann, u. dgl. m. Der betrogene Ehemann wird je nach Umständen ausgemalt als eine ohnehin von Hause aus lächerliche Person, oder als ein furchtbarer Rächer, ein drittes gibt es nicht, es sei denn, daß das Weib als böse und grausam und der Mann oder Liebhaber als unschuldiges Opfer geschildert werden soll. Man wird indes bemerken, daß Erzählungen dieser letztern Art nicht eigentliche Novellen, sondern nur Schreckensbeispiele aus dem wirklichen Leben sind[1]).

Mit der Hispanisierung des italienischen Lebens im Verlauf des 16. Jahrhunderts nahm die in den Mitteln höchst gewaltsame Eifersucht vielleicht noch zu, doch muß man dieselbe unterscheiden von der schon vorher vorhandenen, im Geist der italienischen Renaissance selbst begründeten Vergeltung der Untreue. Mit der Abnahme des spanischen Kultureinflusses schlug dann die auf die Spitze getriebene Eifersucht gegen Ende des 17. Jahrhunderts in ihr Gegenteil um, in jene Gleichgültigkeit, welche den Cicisbeo als unentbehrliche Figur im Hause betrachtete und außerdem noch einen oder mehrere Geduldete (Patiti) sich gefallen ließ.

Wer will es nun unternehmen, die ungeheuere Summe von Immoralität, welche in den geschilderten Verhältnissen liegt, mit dem zu vergleichen, was in anderen Ländern geschah? War die Ehe z. B. in Frankreich während des 15. Jahrhunderts wirklich heiliger als in Italien? Die Fabliaux und Farcen erregen starke Zweifel, und man sollte glauben, daß die Untreue ebenso häufig, nur der tragische Ausgang seltener gewesen, weil das Individuum mit seinen Ansprüchen weniger entwickelt war. Eher möchte zu-

[1]) Ein Beispiel Bandello, Parte I, Nov. 4.

gunsten der germanischen Völker ein entscheidendes Zeugnis vorhanden sein, nämlich jene größere gesellschaftliche Freiheit der Frauen und Mädchen, welche den Italienern in England und in den Niederlanden so angenehm auffiel. (S. 119, Anm. 1.) Und doch wird man auch hierauf kein zu großes Gewicht legen dürfen. Die Untreue war gewiß ebenfalls sehr häufig, und der individuell entwickeltere Mensch treibt es auch hier bis zur Tragödie. Man sehe nur, wie die damaligen nordischen Fürsten bisweilen auf den ersten Verdacht hin mit ihren Gemahlinnen umgehen.

Innerhalb des Unerlaubten aber bewegte sich bei den damaligen Italienern nicht nur das gemeine Gelüst, nicht nur die dumpfe Begier des gewöhnlichen Menschen, sondern auch die Leidenschaft der Edelsten und Besten; nicht bloß weil die unverheirateten Mädchen sich außerhalb der Gesellschaft befanden, sondern auch weil gerade der vollkommene Mann am stärksten angezogen wurde von dem bereits durch die Ehe ausgebildeten weiblichen Wesen. Diese Männer sind es, welche die höchsten Töne der lyrischen Poesie angeschlagen und auch in Abhandlungen und Dialogen von der verzehrenden Leidenschaft ein verklärtes Abbild zu geben versucht haben: l'amor divino. Wenn sie über die Grausamkeit des geflügelten Gottes klagen, so ist damit nicht bloß die Hartherzigkeit der Geliebten oder ihre Zurückhaltung gemeint, sondern auch das Bewußtsein der Unrechtmäßigkeit der Verbindung. Über dieses Unglück suchen sie durch jene Vergeistigung der Liebe sich zu erheben, die sich an die platonische Seelenlehre anlehnt und in Pietro Bembo ihren berühmtesten Vertreter gefunden hat. Man hört ihn unmittelbar im dritten Buch seiner Asolani[1]) und mittelbar durch Castiglione, welcher ihm jene prachtvolle Schlußrede des vierten Buches des Cortigiano in den Mund legt. Beide Autoren waren im Leben keine Stoiker, aber in jener Zeit wollte es schon etwas heißen, wenn man ein berühmter und zugleich ein guter Mann war und diese Prädikate kann man beiden nicht versagen. Die Zeitgenossen nahmen das, was sie sagten, für wahrhaft gefühlt,

[1]) Agost. Rossi, Gli Asolani del Bembo, Propugnatore 19, 2, 64—95 | sucht die Abhängigkeit B.s. von Plato und Boccaccios Ameto darzutun.

und so dürfen auch wir es nicht als bloßes Phrasenwerk verachten. Wer sich die Mühe nimmt, die Rede im Cortigiano nachzulesen[1]), wird einsehen, wie wenig ein Exzerpt einen Begriff davon geben könnte. Damals lebten in Italien einige vornehme Frauen, welche wesentlich durch Verhältnisse dieser Art berühmt wurden, wie Giulia Gonzaga, Veronica da Correggio und vor allen Vittoria Colonna. Das Land der stärksten Wüstlinge und der größten Spötter respektierte diese Gattung von Liebe und diese Weiber: Größeres läßt sich nicht zu ihren Gunsten sagen. Ob etwas Eitelkeit dabei war, ob Vittoria den sublimierten Ausdruck hoffnungsloser Liebe von seiten der berühmtesten Männer Italiens gerne um sich herum tönen hörte, wer mag es entscheiden? Wenn die Sache stellenweise eine Mode wurde, so war es immerhin kein Kleines, daß Vittoria wenigstens nicht aus der Mode kam und daß sie in der spätesten Zeit noch die stärksten Eindrücke hervorbrachte[2]). — Es dauerte lange, bis andere Länder irgend ähnliche Erscheinungen aufwiesen.

Die Phantasie, welche dieses Volk mehr als ein anderes beherrscht, ist dann überhaupt eine allgemeine Ursache davon, daß jede Leidenschaft in ihrem Verlauf überaus heftig und je nach Umständen verbrecherisch in den Mitteln wird. Man kennt eine Heftigkeit der Schwäche, die sich nicht beherrschen kann; hier dagegen handelt es sich um eine Ausartung der Kraft. Bisweilen knüpft sich daran eine Entwickelung ins Kolossale; das Verbrechen gewinnt eine eigene, persönliche Konsistenz.

[1]) Man kann es jetzt bequem in der gewandten, schon früher gerühmten Uebersetzung von A. Wesselski, München 1907, unsere Stelle Bd. II, S. 173 ff.

[2]) Graf hat gezeigt (Nuova antologia III, ser. vol. I, 228), wie das Studium Petrarcas auf diese Richtung und Gesinnung einwirkte. — Sehr merkwürdig sind die 4 großen Briefe, in denen ein Zeitgenosse Petrarcas, Salutati (Briefe IV, 1—52) dem Pellegrino Zambeccari (c. 1393) die Liebe zu seiner früheren Geliebten Giovanna auszureden sucht. (Sie hatten beide andere geheiratet, er aber wollte die erste Neigung nicht lassen.) Es ist ein förmliches Plaidoyer gegen irdische, sinnliche Liebe überhaupt.

Schranken gibt es nur noch wenige. Der Gegenwirkung des illegitimen, auf Gewalt gegründeten Staates mit ſeiner Polizei fühlt ſich jedermann, auch das gemeine Volk, innerlich entwachſen, und an die Gerechtigkeit der Juſtiz glaubt man allgemein nicht mehr. Bei einer Mordtat iſt, bevor man irgend die näheren Umſtände kennt, die Sympathie unwillkürlich auf ſeiten des Mörders[1]). Ein männliches, ſtolzes Auftreten vor und während der Hinrichtung erregt vollends ſolche Bewunderung, daß die Erzähler darob leicht vergeſſen zu melden, warum der betreffende verurteilt war[2]). Wenn aber irgendwo zu der innerlichen Verachtung der Juſtiz und zu den vielen aufgeſparten Vendetten noch die Strafloſigkeit hinzutritt, etwa in Zeiten politiſcher Unruhen, dann ſcheint ſich bisweilen der Staat und das bürgerliche Leben auflöſen zu wollen. Solche Momente hatte Neapel beim Übergang von der aragoneſiſchen auf die franzöſiſche und auf die ſpaniſche Herrſchaft, ſolche hatte auch Mailand bei der mehrmaligen Vertreibung und Wiederkehr der Sforza. Da kommen jene Menſchen zum Vorſchein, welche den Staat und die Geſellſchaft insgeheim niemals anerkannt haben und nun ihre räuberiſche und mörderiſche Selbſtſucht ganz ſouverän walten laſſen. Betrachten wir beiſpielshalber ein Bild dieſer Art aus einem kleineren Kreiſe.

Als das Herzogtum Mailand bereits um 1480 durch die inneren Kriſen nach dem Tode des Galeazzo Maria Sforza (oben Bd. I, S. 42 fg.) erſchüttert war, hörte in den Provinzialſtädten jede Sicherheit auf. So in Parma[3]), wo der mailändiſche Gubernator, nachdem er durch Belohnung der Denunzianten vergeblich die Verbrecher hatte entdecken wollen, durch Mordanſchläge in Schrecken geſetzt, ſich die Freilaſſung furchtbarer Menſchen abdringen

[1]) Piaccia al Signore Iddio che non si ritrovi, ſagen bei Giraldi III, Nov. 10 die Frauen im Hauſe, wenn man ihnen erzählt, die Tat könne dem Mörder den Kopf koſten.

[2]) Dies begegnet z. B. dem Gioviano Pontano (de fortitudine, L. II.); ſeine heldenmütigen Aſcolaner, welche noch die letzte Nacht hindurch tanzen und ſingen, die abbruzzeſiſche Mutter, welche den Sohn auf dem Gang zum Richtplatz aufheitert uſw gehören vermutlich in Räuberfamilien, was er jedoch übergeht.

[3]) Diarium Parmense, bei Murat. XXII, Col. 330—349 passim. Das Sonett Col. 340.

ließ, wo Einbrüche, Demolitionen von Häusern, öffentliche Mordtaten, Plünderungen, besonders der Juden, schamlose Vergehen gegen die Sittlichkeit etwas Gewöhnliches wurden, wo zuerst maskierte Verbrecher einzeln, dann ohne Scheu jede Nacht große bewaffnete Scharen herumzogen; dabei zirkulierten frevelhafte Späße, Satiren, Drohbriefe, und es erschien ein Spottsonett gegen die Behörden, welches dieselben offenbar mehr empörte als der entsetzliche Zustand selbst. Daß in vielen Kirchen die Tabernakel samt den Hostien geraubt wurden, verrät noch eine besondere Farbe und Richtung jener Ruchlosigkeit. Nun ist es wohl unmöglich zu erraten, was in jedem Lande der Welt auch heute geschehen würde, wenn Regierung und Polizei ihre Tätigkeit einstellten und dennoch durch ihr Dasein die Bildung eines provisorischen Regimentes unmöglich machten; allein was damals in Italien bei solchen Anlässen geschah, trägt doch wohl einen besondern Charakter durch starke Einmischung der Rache.

Im allgemeinen macht das Italien der Renaissance den Eindruck, als ob auch in gewöhnlichen Zeiten die großen Verbrechen häufiger gewesen wären als in anderen Ländern[1]). Freilich könnte uns wohl der Umstand täuschen, daß wir hier verhältnismäßig weit mehr Spezielles davon erfahren als irgend anderswo, und daß dieselbe Phantasie, welche auf das tatsächliche Verbrechen wirkt, auch das nichtgeschehene ersinnt. Die Summe der Gewalttaten war vielleicht anderswo dieselbe. Ob der Zustand z. B. in dem kraftvollen, reichen Deutschland um 1500, mit seinen kühnen Landstreichern, gewalttätigen Bettlern und wegelagernden Rittern im ganzen sicherer gewesen, ob das Menschenleben wesentlich besser garantiert war, läßt sich schwer ermitteln. Aber so viel ist sicher, daß das prämeditierte, besoldete, durch dritte Hand geübte, auch das zum Gewerb

[1]) Totschläge und Ermordungen sind z. B. in Bologna so zahlreich, daß Belohnungen für die Angeber ausgesetzt wurden. Rainieri 131 fg. Infolge der Mordversuche sind Hinrichtungen sehr häufig. An einem einzigen Tage wurden folgende Strafen vollzogen: je einem wird der Kopf, die Hand, die Nase, zweien die Ohren abgeschnitten, fünf werden gegeißelt und drei scovati, Rainieri 23.

gewordene Verbrechen in Italien eine große und ſchreckliche Ausdehnung gewonnen hatte.

Blicken wir zunächſt auf das Räuberweſen, ſo wird vielleicht Italien damals nicht mehr, in glücklicheren Gegenden wie z. B. Toskana, ſogar weniger davon heimgeſucht geweſen ſein, als die meiſten Länder des Nordens. Aber es gibt weſentlich italieniſche Figuren[1]). Schwerlich findet ſich anderswo z. B. die Geſtalt des durch Leidenſchaft verwilderten, allmählich zum Räuberhauptmann gewordenen Geiſtlichen, wovon jene Zeit unter anderen folgendes Beiſpiel liefert[2]). Am 12. Auguſt 1495 wurde in einem eiſernen Käfig außen am Turm von S. Giuliano zu Ferrara eingeſchloſſen der Prieſter Don Nicolò de' Pelagati von Firarolo. Derſelbe hatte zweimal ſeine erſte Meſſe geleſen; das erſte Mal hatte er an demſelben Tage einen Mord begangen und war darauf in Rom abſolviert worden; nachher tötete er vier Menſchen und heiratete zwei Weiber, mit welchen er herumzog. Dann war er bei vielen Tötungen anweſend, notzüchtigte Weiber, führte andere mit Gewalt fort, übte Raub in Maſſe, tötete noch viele und zog im Ferrareſiſchen mit einer uniformierten bewaffneten Bande herum, Nahrung und Obdach mit Mord und Gewalt erzwingend. — Wenn man ſich das Dazwiſchenliegende hinzudenkt, ſo ergibt ſich für den Prieſter eine ungeheuere Summe des Frevels. Es gab damals überall viele Mörder und andere Miſſetäter unter den ſo wenig beaufſichtigten und ſo hoch privilegierten Geiſtlichen und Mönchen, aber kaum einen Pelagati. Etwas anderes, obwohl auch nichts Rühmliches, iſt es, wenn verlorene Menſchen ſich in die Kutte ſtecken dürfen, um der Juſtiz zu entgehen, wie z. B. jener Korſar, den Maſſuccio in einem Kloſter zu Neapel kannte[3]). Wie es ſich mit

[1]) Ein recht italieniſcher Zug iſt es auch, den Burcardus im Diarium, ed. Thuasne I, 211 (1486) berichtet: ein Dieb wird gehängt, es wird ein auripellum an ihm befeſtigt in signum quod fuit excellens latro.

[2]) Diario Ferrarese, bei Murat XXIV, Col. 312 fg. Man erinnert ſich dabei an die Bande des Prieſters, welcher einige Jahre vor 1837 die weſtliche Lombardei unſicher machte.

[3]) Massuccio, Nov. 29 ed Settembr. p. 314. Es verſteht ſich, daß der Betreffende auch in der Liebſchaft am meiſten Glück hat. Ob ihn Mass. wirklich gekannt hat? Er ſagt: un frate,

Papſt Johann XXIII. in dieſer Beziehung verhielt, iſt nicht näher bekannt. Wenn er in ſeiner Jugend als Korſar in dem Kriege der beiden Linien von Anjou um Neapel auftrat, ſo kann er dies als politiſcher Parteiträger getan haben, was nach damaligen Begriffen keine Schande brachte. Jedoch haben Zeitgenoſſen und ſpätere z. B. Lion. Aretino und Poggio weit ſchlimmere Dinge von ihm berichtet[1]).

Die Zeit der individuell berühmten Räuberhauptleute beginnt übrigens erſt ſpäter, im 17. Jahrhundert[2]), als die politiſchen Gegenſätze, Guelfen und Ghibellinen, Spanier und Franzoſen, das Land nicht mehr in Bewegung ſetzten; der Räuber löſt den Parteigänger ab.

In gewiſſen Gegenden von Italien, wo die Kultur nicht hindrang, waren die Landleute permanent mörderiſch gegen jeden von draußen, der ihnen in die Hände fiel. So namentlich in den entlegeneren Teilen des Königreiches Neapel, wo eine uralte Verwilderung vielleicht ſeit der römiſchen Latifundienwirtſchaft ſich erhalten hatte, und wo man den Fremden und den Feind, hospes und hostis, noch in aller Unſchuld für gleichbedeutend halten mochte. Dieſe Leute waren gar nicht irreligiös; es kam vor, daß ein Hirt voll Angſt im Beichtſtuhl erſchien, um zu bekennen, daß ihm während der Faſten beim Käſemachen ein paar Tropfen Milch in den Mund gekommen. Freilich fragte der ſittenkundige Beichtvater bei dieſem Anlaß auch noch aus ihm heraus, daß er oft mit ſeinen Gefährten Reiſende beraubt und ermordet hatte, nur daß dies als etwas Landübliches keine Gewiſſensbiſſe rege machte[3]). Wie ſehr in Zeiten

del nome e abito del quale come che non me ne ricordo, pure so che era un esperto e famoso corsalo.

[1]) Vgl. die Zuſammenſtellung bei Gregorovius VI, S. 600. Der Erzbiſchof Paolo Fregoso von Genua war Doge, Korſar und Kardinal, vgl. oben Bd. I, S. 91, Anm. 1.

[2]) Aber auch im 16. Jahrh. war das Räuberweſen arg genug. Intereſſante Mitteilungen über Venedig gibt P. Molmenti Nuova Antologia III. ser. Bd. 46, p. 99 ff. 302 ff. 1570 wird geklagt, über die territori pieni di banditi, i quali tutto il di commettono novi e atrocissimi delitti. 1560 wird konſtatiert, daß Räuberbanden detestandi eccessi begehen, con molta offensa del nostro Signor Dio e della giustitia.

[3]) Poggio, Facetiae fol. 164. Wer das heutige Neapel kennt, hat viel-

politiſcher Unruhen die Bauern auch anderswo verwildern konnten, iſt bereits (S. 71) angedeutet worden.

Ein ſchlimmeres Zeichen der damaligen Sitte als die Räuberei iſt die Häufigkeit der bezahlten, durch dritte Hand geübten Verbrechen. Darin ging zugeſtandenermaßen Neapel allen anderen Städten voran. „Hier iſt gar nichts billiger zu kaufen als ein Menſchenleben", ſagt Pontano[1]). Aber auch andere Gegenden weiſen eine furchtbare Reihe von Miſſetaten dieſer Art auf. Man kann dieſe natürlich nur ſchwer nach den Motiven ſondern, indem politiſche Zweckmäßigkeit, Parteihaß, perſönliche Feindſchaft, Rache und Furcht durcheinander wirkten. Es machte den Florentinern die größte Ehre, daß damals bei ihnen, dem höchſtentwickelten Volke Italiens, dergleichen am wenigſten vorkommt[2]), vielleicht weil es für berechtigte Beſchwerden noch eine Juſtiz gab, die man anerkannte oder, weil die höhere Kultur den Menſchen eine andere Anſicht verlieh über das verbrecheriſche Eingreifen in das Rad des Schickſals; wenn irgendwo, ſo erwog man in Florenz, wie eine Blutſchuld unberechenbar weiter wirkt, und wie wenig der Anſtifter auch bei einem ſogenannten nützlichen Verbrechen eines überwiegenden und dauernden Vorteils ſicher iſt. Nach dem Untergang der florentiniſchen Freiheit ſcheint der Meuchelmord, hauptſächlich der gedungene, raſch zugenommen zu haben, bis die Regierung Coſimos I. ſo weit zu Kräften kam, daß ſeine Polizei[3]) allen Miſſetaten gewachſen war.

Im übrigen Italien wird das bezahlte Verbrechen häufiger oder ſeltener geweſen ſein, je nachdem zahlungsfähige hochgeſtellte

leicht eine ähnliche Farce aus einem andern Lebensgebiet erzählen hören.

[1]) Jovian. Pontani Antonius: nec est quod Neapoli quam hominis vita minoris vendatur. Freilich meint er, das ſei unter den Anjou noch nicht ſo geweſen; sicam ab iis — den Aragoneſen — accepimus. Den Zuſtand um 1534 bezeugt Benv. Cellini I, 70.

[2]) Einen eigentlichen Nachweis wird niemand hierüber leiſten können, allein es wird wenig Mord erwähnt, und die Phantaſie der florentiniſchen Schriftſteller der guten Zeit iſt nicht mit Verdacht dieſer Art erfüllt. — Nach Florenz flüchtet L. Bellanti aus Siena (1498), um den Mordanſchlägen ſeiner Landsleute zu entgehen.

[3]) Ueber dieſe ſ. die Relation des Fedeli bei Albèri, Relazioni, serie II, vol. I, p. 359 fg.

Anſtifter vorhanden waren. Es kann niemandem einfallen, dergleichen ſtatiſtiſch zuſammenzufaſſen, allein wenn von all den Todesfällen, die das Gerücht als gewaltſam herbeigeführt betrachtete, auch nur ein kleiner Teil wirkliche Mordtaten waren, ſo macht dies ſchon eine große Summe aus. Fürſten und Regierungen gaben allerdings das ſchlimmſte Beiſpiel: ſie machten ſich gar kein Bedenken daraus, den Mord unter die Mittel ihrer Allmacht zu zählen. Es bedurfte dazu noch keines Ceſare Borgia; auch die Sforza, die Aragoneſen, die Republik Venedig[1]), ſpäter auch die Werkzeuge Karls V. erlaubten ſich, was zweckmäßig ſchien.

Die Phantaſie der Nation erfüllte ſich allmählich dergeſtalt mit Vorausſetzungen dieſer Art, daß man bei Mächtigen kaum mehr an einen natürlichen Tod glaubte. Freilich machte man ſich von der Wirkungskraft der Gifte bisweilen fabelhafte Vorſtellungen. Wir wollen glauben, daß jenes furchtbare weiße Pulver (Bd. I, S. 125) der Borgia auf beſtimmte Termine berechnet werden konnte, und ſo mag auch dasjenige Gift wirklich ein venenum atterminatum geweſen ſein, welches der Fürſt von Salerno dem Kardinal von Aragon reichte mit den Worten: „In wenigen Tagen wirſt du ſterben, weil dein Vater, König Ferrante, uns alle hat zertreten wollen“[2]). Aber der vergiftete Brief, den Caterina Riario an Papſt Alexander VI. ſandte[3]), würde dieſen ſchwerlich umgebracht haben, auch wenn er ihn geleſen hätte; und als Alfons der Große von den Ärzten gewarnt wurde, ja nicht in dem Livius zu leſen, den ihm Coſimo de' Medici überſandte, antwortete er ihnen gewiß mit Recht: höret auf, ſo töricht zu reden[4]). Vollends hätte jenes Gift nur ſympathetiſch wirken können, womit der Sekretär Piccininos den Tragſtuhl des Papſtes Pius II. nur ein wenig anſtreichen wollte[5]). Wie weit es ſich durchſchnittlich um mineraliſche oder Pflanzengifte handelte, läßt ſich nicht beſtimmen; die Flüſſigkeit, mit welcher der Maler Roſſo

[1]) Vgl. Exkurs CII.

[2]) Infessura ed. Tomaſini p. 186 fg.

[3]) Chron. venetum. bei Murat. XXIV, Col. 131.

[4]) Petr. Crinitus de honesta disciplina, L. XVIII, cap. 9.

[5]) Pii II. comment. L. XI, p. 562. — Joh Ant. Campanus, vita Pii II, bei Murat. III, II. Col. 988.

Fiorentino (1541) ſich das Leben nahm, war offenbar eine heftige Säure[1]), welche man keinem andern hätte unbemerkt beibringen können. — Für den Gebrauch der Waffen, zumal des Dolches zu heimlicher Gewalttat hatten die Großen in Mailand, Neapel und anderswo leider einen unaufhörlichen Anlaß, indem unter den Scharen von Bewaffneten, die ſie zu ihrem eigenen Schutze nötig hatten, ſchon durch den bloßen Müßiggang hier und da ſich eine wahre Mordluſt ausbilden mußte. Manche Greueltat wäre wohl unterblieben, wenn der Herr nicht gewußt hätte, daß es bei dieſem und jenem aus ſeinem Gefolge nur eines Winkes bedürfe.

Unter den geheimen Mitteln des Verderbens kommt — wenigſtens der Abſicht nach — auch die Zauberei vor[2]), doch nur in ſehr untergeordneter Weiſe. Wo etwa maleficii, malie u. dgl. erwähnt werden, geſchieht es meiſt, um auf ein ohnehin gehaßtes oder abſcheuliches Individuum alle erdenklichen Schrecken zu häufen. An den Höfen von Frankreich und England im 14. und 15. Jahrhundert ſpielt der verderbliche, tödliche Zauber eine viel größere Rolle als unter den höheren Ständen von Italien.

Endlich erſcheinen in dieſem Lande, wo das Individuelle in jeder Weiſe kulminiert, einige Menſchen von abſoluter Ruchloſigkeit, bei welchen das Verbrechen auftritt um ſeiner ſelbſt willen, nicht mehr als Mittel zu einem Zweck, aber wenigſtens als Mittel zu Zwecken, welche ſich aller pſychologiſchen Norm entziehen.

Zu dieſen entſetzlichen Geſtalten ſcheint zunächſt auf den erſten Anblick Ezzelino da Romano zu gehören, wenn dieſer nicht offenbar unter der Herrſchaft ehrgeiziger Zwecke und eines ſtark aſtrologiſchen Wahns gelebt hätte, ſodann einige Condottieren, ein Braccio von Montone, ein Tiberto Brandolino, und ſchon ein Werner von Urslingen, deſſen ſilbernes Bruſtſchild die Inſchrift trug: Feind Gottes, des Mitleids und der Barmherzigkeit. Daß dieſe Menſchenklaſſe im ganzen zu den früheſten völlig emanzipierten Frevlern gehörte, iſt gewiß. Man wird jedoch behutſamer urteilen, ſobald man inne wird, daß das allerſchwerſte Verbrechen der genannten —

[1]) Vasari IV, 82, vita di Rosso.

[2]) Vgl. den ſchon erwähnten Exkurs CII.

nach dem Sinne der Aufzeichner — im Trotz gegen den geiſtlichen Bann liegt, und daß die ganze Perſönlichkeit erſt von da aus mit jenem fahlen, unheimlichen Lichte beſtrahlt erſcheint. Bei Braccio, der weder an Gott noch an die Heiligen glaubte, die kirchlichen Gebräuche verachtete und niemals die Meſſe beſuchte, war dieſe Geſinnung allerdings ſo weit ausgebildet, daß er z. B. über pſalmierende Mönche in Wut geraten konnte und ſie von einem Turm herunter werfen ließ[1]), „allein gegen ſeine Soldaten war er doch loyal und ein großer Feldherr". Überhaupt werden die Verbrechen der Condottieren doch wohl meiſt um des Vorteils willen begangen worden ſein, auf Antrieb ihrer höchſt demoraliſierenden Stellung, und auch die ſcheinbar mutwillige Grauſamkeit möchte in der Regel ihren Zweck gehabt haben, wäre es auch nur der einer allgemeinen Einſchüchterung geweſen. Die Grauſamkeiten der Aragoneſen hatten, wie wir (Bd. I, S. 36 fg.) ſahen, ihre Hauptquelle in Rachſucht und Angſt. Einen unbedingten Blutdurſt, eine teufliſche Luſt am Verderben wird man am eheſten bei dem Spanier Ceſare Borgio finden, deſſen Greuel die vorhandenen oder denkbaren Zwecke in der Tat um ein Bedeutendes überſchreiten (Bd. I, S. 120 fg.). Sodann iſt eine eigentümliche Luſt am Böſen in Sigismondo Malateſta, dem Gewaltherrſcher von Rimini (Bd. I, S. 34 und 250 ff.) erkennbar; es iſt nicht nur die römiſche Kurie[2]), ſondern auch das

[1]) Giornali napoletani bei Muratori XXI, 1092, ad. a. 1425. Nach der Erzählung des Chroniſten ſcheint dieſe Untat doch hauptſächlich aus bloßer Luſt an Grauſamkeit geſchehen zu ſein. — Grauſame Todesſtrafen waren damals nicht ſelten; ein Beiſpiel Marin Sanuto 40, 325 fg. (1525). — Eine beſ. Grauſamkeit geſchah 1487 in Florenz: Ein Uebeltäter wurde 22. März 1487 aufgehängt, war aber, als er abgenommen wurde, nicht tot. Er kam ins Hoſpital. Da man ſich überzeugte, er wolle Rache nehmen, wurde er 11. April aufs neue gehängt, diesmal mit Erfolg. Landucci p. 53. — Ein Scharfrichter, der ſein Opfer auch beim dritten Streich nicht tötet, wird vom Volk mit Steinen geworfen und umgebracht, 1503, Landucci p. 255. Wie antike Härte mute es an, wenn Andrea Morosini, vgl. Sanuto z. 12. Mai 1500 ſeinen Sohn, der ein Mädchen geküßt und ihr einen Schmuck geraubt hat, vor dem Senat verklagt und verlangt: Impichelo taieli la testa. — Nach dem Tagebuch des Colleine wurde 1549, 12. Dez. auch eine Frau gehängt.

[2]) Pii II. comment. L. VII, p. 338.

Urteil der Geſchichte, welches ihm Mord, Notzucht, Ehebruch, Blutſchande, Kirchenraub, Meineid und Verrat und zwar in wiederholten Fällen ſchuld gibt; das Gräßlichſte aber, die verſuchte Notzucht am eigenen Sohn Roberto, welche dieſer mit gezücktem Dolche zurückwies[1]), möchte doch wohl nicht bloß Sache der Verworfenheit, ſondern eines aſtrologiſchen oder magiſchen Aberglaubens geweſen ſein. Dasſelbe hat man ſchon vermutet, um die Notzüchtigung des Biſchofs von Fano[2]) durch Pierluigi Farneſe von Parma, Sohn Pauls III., zu erklären.

Wenn wir uns nun erlauben dürfen, die Hauptzüge des italieniſchen Charakters jener Zeit, wie er uns aus dem Leben der damaligen Stände überliefert iſt, zuſammenzufaſſen, ſo würde ſich etwa folgendes ergeben. Der Grundmangel dieſes Charakters erſcheint zugleich als die Bedingung ſeiner Größe: der entwickelte Individualismus. Dieſer reißt ſich zuerſt innerlich los von dem gegebenen, meiſt tyranniſchen und illegitimen Staatsweſen, und was er nun ſinnt und tut, das wird ihm zum Verrat angerechnet, mit Recht oder mit Unrecht. Beim Anblick des ſiegreichen Egoismus unternimmt er ſelbſt, in eigener Sache, die Verteidigung des Rechtes und verfällt durch die Rache, die er übt, den dunklen Gewalten, während er ſeinen innern Frieden herzuſtellen glaubt. Seine Liebe wendet ſich am eheſten einem andern entwickelten Individualismus zu, nämlich der Gattin ſeines Nächſten. Gegenüber von allem Objektiven, von Schranken und Geſetzen jeder Art hat er das Gefühl eigener Souveränetät und entſchließt ſich in jedem einzelnen Fall ſelbſtändig, je nachdem in ſeinem Innern Ehrgefühl und Vorteil, kluge Erwägung und Leidenſchaft, Entſagung und Rachſucht ſich vertragen.

[1]) Jovian. Pontan., de immanitate cap. 17, Opp. II, 968, wo auch von Sigismondos Schwängerung der eigenen Tochter u. dgl. die Rede iſt.

[2]) Varchi, Storie fiorentine, am Ende. (Wenn das Werk unverſtümmelt abgedruckt iſt, wie z. B. in der Mailänder Ausgabe.) Vgl. den ſchon erwähnten Exkurs CI.

Wenn nun die Sehnſucht im weitern wie im engſten Sinne Wurzel und Hauptſtamm alles Böſen iſt, ſo wäre ſchon deshalb der entwickelte Italiener damals dem Böſen näher geweſen als andere Völker.

Aber dieſe individuelle Entwickelung kam nicht durch ſeine Schuld über ihn, ſondern durch einen weltgeſchichtlichen Ratſchluß; ſie kam auch nicht über ihn allein, ſondern weſentlich vermittelſt der italieniſchen Kultur auch über alle anderen Völker des Abendlandes und iſt ſeitdem das höhere Medium, in welchem dieſe leben. Sie iſt an ſich weder gut noch böſe, ſondern notwendig; innerhalb derſelben entwickelt ſich ein modernes Gutes und Böſes, eine ſittliche Zurechnung, welche von der des Mittelalters weſentlich verſchieden iſt.

Der Italiener der Renaiſſance aber hatte das erſte gewaltige Daherwogen dieſes neuen Weltalters zu beſtehen. Mit ſeiner Begabung und ſeinen Leidenſchaften iſt er für alle Höhen und alle Tiefen dieſes Weltalters der kenntlichſte, bezeichnendſte Repräſentant geworden; neben tiefer Verworfenheit entwickelt ſich die edelſte Harmonie des Perſönlichen und eine glorreiche Kunſt, welche das individuelle Leben verherrlichte, wie weder Altertum noch Mittelalter dies wollten oder konnten.

Zweites Kapitel.

Die Religion im täglichen Leben.

Mit der Sittlichkeit eines Volkes ſteht im engſten Zuſammenhange die Frage nach ſeinem Gottesbewußtſein, d. h. nach ſeinem größern oder geringern Glauben an eine göttliche Leitung der Welt, mag nun dieſer Glaube die Welt für eine zum Glück oder zum Jammer und baldigen Untergang beſtimmte halten[1]). Nun iſt der

[1]) Worüber natürlich, je nach Ort und Menſchen, ganz verſchiedene Stimmungen laut werden. Die Renaiſſance hat Städte und Zeiten gehabt, wo ein entſchiedener, friſcher Genuß des Glückes vorherrſchte. Eine allgemeine Ver-

damalige italieniſche Unglaube im allgemeinen höchſt berüchtigt, und wer ſich noch die Mühe eines Beweiſes nimmt, hat es leicht, Hunderte von Ausſagen und Beiſpielen zuſammenzuſtellen. Unſere Aufgabe iſt auch hier, zu ſondern und zu unterſcheiden; ein abſchließendes Geſamturteil werden wir uns auch hier nicht erlauben.

Das Gottesbewußtſein der frühern Zeit hatte ſeine Quelle und ſeinen Anhalt im Chriſtentum und in deſſen äußerer Machtgeſtalt, der Kirche, gehabt. Als die Kirche ausartete, hätte die Menſchheit diſtinguieren und ihre Religion trotz allem behaupten ſollen. Aber ein ſolches Poſtulat läßt ſich leichter aufſtellen als erfüllen. Nicht jedes Volk iſt ruhig oder ſtumpfſinnig genug, um einen dauernden Widerſpruch zwiſchen einem Prinzip und deſſen äußerer Darſtellung zu ertragen. Die ſinkende Kirche iſt es, auf welche jene ſchwerſte Verantwortlichkeit fällt, die je in der Geſchichte vorgekommen iſt: ſie hat eine getrübte und zum Vorteil ihrer Allmacht entſtellte Lehre mit allen Mitteln der Gewalt als reine Wahrheit durchgeſetzt, und im Gefühl ihrer Unantaſtbarkeit ſich der ſchwerſten Entſittlichung überlaſſen; ſie hat, um ſich in ſolchem Zuſtande zu behaupten, gegen den Geiſt und das Gewiſſen der Völker tötliche Streiche geführt und viele von den Höherbegabten, welche ſich ihr innerlich entzogen, dem Unglauben und der Verbitterung in die Arme getrieben.

Hier ſtellt ſich uns auf dem Wege die Frage entgegen: warum das geiſtig ſo mächtige Italien nicht kräftiger gegen die Hierarchie reagiert, warum es nicht eine Reformation gleich der deutſchen und vor dieſer zuſtande gebracht habe?

Es gibt eine ſcheinbare Antwort: die Stimmung Italiens habe es nicht über die Verneinung der Hierarchie hinaus gebracht[1]), während Urſprung und Unbezwingbarkeit der deutſchen Reformation

düſterung der Denkenden beginnt erſt mit der entſchiedenen Fremdherrſchaft im 16. Jahrhundert ſich kenntlich zu machen.

[1]) Vielleicht traf Calvin das Richtige, der über B. Ochino, gewiß einen Geſinnungstüchtigen, ſagte: „Ich traue den italieniſchen Geiſtern nicht.“ Das Antik-Heidniſche in der chriſtl. Geſinnung der Italiener wird ſehr gut hervorgehoben von G. Bazellotti in der Nuova antologia 3. Ser. 34. Bd., S. 40 ff.

den positiven Lehren, zumal denen von der Rechtfertigung durch den Glauben und vom Unwert der guten Werke, verdankt werde.

Es ist gewiß, daß diese Lehren erst von Deutschland her auf Italien wirkten, und zwar viel zu spät, als die spanische Macht bei weitem groß genug war, um teils unmittelbar, teils durch das Papsttum und dessen Werkzeuge alles zu erdrücken[1]). Aber schon in den früheren religiösen Bewegungen Italiens von den Mystikern des 13. Jahrhunderts bis auf Savonarola war auch sehr viel positiver Glaubensinhalt, dem zur Reife nichts als das Glück fehlte, wie es ja dem sehr positiv christlichen Hugenottentum auch fehlte. Kolossale Ereignisse, wie die Reform des 16. Jahrhunderts, entziehen sich wohl überhaupt, was das Einzelne, den Ausgang und Hergang betrifft, aller geschichtsphilosophischen Deduktion, so klar man auch ihre Notwendigkeit im großen und ganzen erweisen kann. Die Bewegungen des Geistes, ihr plötzliches Aufblitzen, ihre Verbreitung, ihr Innehalten sind und bleiben unseren Augen wenigstens insoweit ein Rätsel, als wir von den dabei tätigen Kräften immer nur diese und jene, aber niemals alle kennen.

Die Stimmung der höheren und mittleren Stände Italiens gegen die Kirche zur Zeit der Höhe der Renaissance ist zusammengesetzt aus tiefem, verachtungsvollem Unwillen, aus Akkomodation an die Hierarchie, insofern sie auf alle Weise in das äußere Leben verflochten ist, selbst soweit, daß die Industrie im Dienste der Kirche steht und die Pfarrer von der Kanzel herab den Bann über unredlich arbeitende Handwerker verhängen[2]), und aus einem Gefühl der Abhängigkeit von den Sakramenten, Weihen und Segnungen.

[1]) Was wir den Geist der Gegenreformation nennen, das war in Spanien entwickelt geraume Zeit vor der Reformation selbst, und zwar durch die scharfe Ueberwachung und teilweise Neueinrichtung alles Kirchlichen unter Ferdinand und Isabella. Hauptquelle hierfür ist Gomez, Leben des Kard. Ximenez, bei Rob. Belus, Rer. hispan. scriptores. 3 Bde. Fft. 1581.

[2]) Pöhlmann, Wirtschaftspolitik, S. 59, nach ungedruckten florent. Gesetzen von 1333 u. 1428. Die im Text vorgetragene Ansicht macht eine starke Korrektur nötig. Daß wenigstens die mittleren Schichten des italienischen

Als etwas für Italien ſpeziell Bezeichnendes dürfen wir noch die große individuelle Wirkung heiliger Prediger beifügen.

Über den antihierarchiſchen Unwillen der Italiener, wie er ſich zumal ſeit Dante[1]) in Literatur und Geſchichte offenbart, ſind eigene umfangreiche Arbeiten vorhanden. Von der Stellung des Papſttums zur öffentlichen Meinung haben wir ſelber oben (Bd. I, S. 109 fg., 243 fg.) einige Rechenſchaft geben müſſen, und wer das Stärkſte aus erlauchten Quellen ſchöpfen will, der kann die berühmten Stellen in Machiavellis Discorsi und in (dem unverſtümmelten) Guicciardini nachleſen. Außerhalb der römiſchen Kurie genießen noch am eheſten die beſſeren Biſchöfe einigen ſittlichen Reſpekt[2]), auch manche Pfarrer; dagegen ſind die bloßen Pfründner, Chorherren und Mönche faſt ohne Ausnahme verdächtig und oft mit der ſchmachvollſten Nachrede, die den ganzen betreffenden Stand umfaßt, übel beladen.

Man hat ſchon behauptet, die Mönche ſeien zum Sündenbock für den ganzen Klerus geworden, weil man nur über ſie gefahrlos habe ſpotten dürfen[3]). Allein dies iſt auf alle Weiſe irrig.

Volkes im 15. Jahrh. von tiefem religiöſen Bewußtſein erfüllt waren, geht, außer vielen anderen Zeugniſſen, auch aus dem oben oft benutzten Diarium des Landucci hervor.

[1]) D. vereint ihn, wie P. erinnert, mit Ehrfurcht vor der Kirche, vgl. z. B. Purg. XIX, 123.

[2]) Man beachte, daß die Novelliſten u. a. Spötter der Biſchöfe beinahe gar nicht gedenken, während man ſie, allenfalls mit verändertem Ortsnamen, hätte durchziehen können, wie die anderen. Dies geſchieht z. B. bei Bandello II, Nov. 45; doch ſchildert er II, 40 auch einen tugendhaften Biſchof. Gioviano Pontano im „Charon" läßt den Schatten eines üppigen Biſchofs mit „Entenſchritt" daherwatſcheln. Wie gering die Qualität der italieniſchen Biſchöfe damals im allgemeinen war, vgl. Janus, S 387.

[3]) Foscolo, Discorso sul testo del Decamerone: Ma de' preti in dignità niuno poteva far motto senza pericolo; onde ogni frate fu l'irco delle iniquità d'Israele etc. Timotheus Maffeus widmet ſeine Schrift: In sanctam rusticitatem litteras impugnantem dem Papſt Nicolaus V., Facius, de vir. ill. p. 24 (vgl. auch Voigt II, 222). Ganz beſonders ſtarke Stellen gegen Geiſtliche und Mönche in dem oben (Bd. I, S. 291) erwähnten Werk des Palingenius IV, 289, V, 184 fg., 586 fg. Daß ein Geiſtlicher betrunken zur Meſſe kommt und ſich während der heiligen Handlung übergibt, erzählt Tizio, der ſelbſt Prieſter war, Piccolomini S. 72, A. 4.

In den Novellen und Komödien kommen sie deshalb vorzugsweise vor, weil diese beiden Literaturgattungen stehende, bekannte Typen lieben, bei welchen die Phantasie leicht das nur Angedeutete ergänzt. Sodann schont die Novelle auch den Weltklerus nicht[1]). Drittens beweisen zahllose Aufzeichnungen aus der ganzen übrigen Literatur, wie keck über das Papsttum und die römische Kurie öffentlich geredet und geurteilt wurde; in den freien Schöpfungen der Phantasie muß man aber dergleichen nicht erwarten. Viertens konnten sich auch die Mönche bisweilen furchtbar rächen.

So viel ist immerhin richtig, daß gegen die Mönche der Unwille am stärksten war, und daß sie als lebendiger Beweis figurierten von dem Unwert des Klosterlebens, der ganzen geistlichen Einrichtung, des Glaubenssystems, ja der Religion überhaupt, je nachdem man die Folgerungen mit Recht oder Unrecht auszudehnen beliebte. Man darf hierbei wohl annehmen, daß Italien eine deutlichere Erinnerung von dem Aufkommen der beiden großen Bettelorden bewahrt hatte, als andere Länder, daß es noch ein Bewußtsein davon besaß, wie Giovanni Villani (III, 29) ein Jahrhundert später dies deutlich sagt, diese Orden seien ursprünglich die Träger jener Reaktion gegen das, was man die Ketzerei des 13. Jahrhunderts nennt, d. h. gegen eine frühe starke Regung des modernen italienischen Geistes. Und das geistliche Polizeiamt, welches den Dominikanern insbesondere dauernd anvertraut blieb, hat gewiß nie ein anderes Gefühl rege gemacht als heimlichen Haß und Hohn.

Wenn man den Decamerone und die Novellen des Franco Sacchetti liest, sollte man glauben, die frevelhafte Rede gegen

[1]) Bandello präludiert z. B. II, Nov. 1, damit: das Laster der Habsucht steht niemandem schlechter an als den Priestern. Mit diesem Räsonnement wird der schmähliche Ueberfall eines Pfarrhauses gerechtfertigt, wobei ein junger Herr durch zwei Soldaten oder Banditen einem zwar geizigen aber gichtbrüchigen Pfarrer einen Hammel stehlen läßt. Eine einzige Geschichte dieser Art zeigt die Voraussetzungen, unter welchen man lebte und handelte, genauer an, als alle Abhandlungen. (Ueber die Avaritia auch ein Traktat des Poggio, wo hauptsächlich von den Geistlichen, besonders den Bettelmönchen die Rede ist, welche ja für keine Familie usw. zu sorgen hätten.)

Mönche und Nonnen wäre erschöpft. Aber gegen die Zeit der Reformation hin steigert sich der Ton noch um ein Merkliches. Gerne lassen wir Aretino aus dem Spiel, da er in den Ragionamenti das Klosterleben nur zum Vorwand braucht, um seinem eigenen Naturell die Zügel schießen zu lassen. Aber einen Zeugen statt aller müssen wir hier nennen: Masuccio in den zehn ersten von seinen fünfzig Novellen. Sie sind in der tiefsten Entrüstung und mit dem Zweck, diese zu verbreiten, geschrieben und den vornehmsten Personen, selbst dem König Ferrante und dem Prinzen Alfonso von Neapel dediziert. Die Geschichten selbst sind zum Teil älter und einzelne schon aus Boccaccio bekannt; anderes aber hat eine furchtbare neapolitanische Aktualität. Die Betörung und Aussaugung der Volksmassen durch falsche Wunder, verbunden mit einem schändlichen Wandel, bringen hier einen denkenden Zuschauer zu einer wahren Verzweiflung. Von herumziehenden Minoritenkonventualen heißt es: „Sie betrügen, rauben und huren, und wo sie nicht mehr weiter wissen, stellen sie sich als Heilige und tun Wunder, wobei der eine das Gewand von S. Vicenzo, der andere die Schrift [1]) S. Bernardinos, ein dritter den Zaum von Capistranos Esel vorzeigt." ... Andere „bestellen sich Helfershelfer, welche, scheinbar blind oder todkrank, durch Berührung des Saumes ihrer Kutte oder der mitgebrachten Reliquien plötzlich mitten im Volksgewühl genesen; dann schreit alles Misericordia! man läutet die Glocken und nimmt lange feierliche Protokolle auf". Es kommt vor, daß ein Mönch auf der Kanzel von einem andern, welcher unter dem Volke steht, keck als Lügner angeschrien wird; dann aber fühlt sich der Rufende plötzlich von Besessenheit ergriffen, worauf ihn der Prediger bekehrt und heilt — alles reine Komödie. Der betreffende mit seinem Helfershelfer sammelte so viel Geld, daß er von einem Kardinal ein Bistum kaufen konnte, wo beide gemächlich auslebten. Masuccio machte keinen besonderen Unterschied zwischen Franziskanern und Dominikanern, indem beide einander wert seien. „Und da läßt sich das unvernünftige Publikum noch in ihren Haß und ihre Parteiung hineinziehen und streitet darüber auf öffent-

[1]) L'Ordine. Wahrscheinlich ist seine Tafel mit dem Motto IHS gemeint.

lichen Plätzen[1]) und teilt ſich in Franzeſchiner und Domenichiner!“ Die Nonnen gehören ausſchließlich den Mönchen; ſobald ſie ſich mit Laien abgeben, werden ſie eingekerkert und verfolgt, die anderen aber halten mit Mönchen förmliche Hochzeit, wobei ſogar Meſſen geſungen, Kontrakte aufgeſetzt und Speiſe und Trank reichlich genoſſen werden. „Ich ſelber,“ ſagt der Verfaſſer, „bin nicht ein, ſondern mehrere Male dabei geweſen, habe es geſehen und mit Händen gegriffen. Solche Nonnen gebären dann entweder niedliche Mönchlein oder ſie treiben die Frucht ab. Und wenn jemand behaupten möchte, dies ſei eine Lüge, ſo unterſuche er die Kloaken der Nonnenklöſter, und er wird darin einen Vorrat von zarten Knöchlein finden, nicht viel anders als in Bethlehem zu Herodes' Zeiten[2]). Solche und andere Sachen birgt das Kloſterleben. Freilich machen einander die Mönche es in der Beichte bequem und diktieren ein Paternoſter für Dinge, um derentwillen ſie einem Laien alle Abſolution verſagen würden gleich einem Ketzer. Darum öffne ſich die Erde und verſchlinge ſolche Verbrecher lebendig ſamt ihren Gönnern.“ An einer andern Stelle äußert Maſuccio, weil die Macht der Mönche doch weſentlich auf der Furcht vor dem Jenſeits beruhe, einen ganz merkwürdigen Wunſch: „es gäbe keine beſſere Züchtigung für ſie, als wenn Gott recht bald das Fegefeuer aufhöbe; dann könnten ſie nicht mehr von Almoſen leben und müßten wieder zur Hacke greifen.“

Wenn man unter Ferrante und an ihn ſo ſchreiben durfte, ſo hing das vielleicht damit zuſammen, daß der König durch ein auf ihn gemünztes falſches Wunder erbittert war[3]). Der Frater

[1]) Er fügt hinzu (nov. X. ed. Settembrini p. 132): und in den seggi, d. h. den Vereinen, in welche der neapolitaniſche Adel geteilt war. Vgl. Gothein, Kultur-Entwicklung S. 313 ff. — (Ueber M s Novellen daſ. S. 429 ff. Neuerdings A. Capaſſo, I frati in: Masuccio Salernitano, Neapel 1900.) — Die Rivalität der beiden Orden wird häufig lächerlich gemacht, z. B. Bandello III, Nov. 14.

[2]) Nov. 6 ed. Settembrini p. 83, der darauf hinweiſt, daß im Index von 1564 ein Buch genannt iſt: Matrimonio delli preti e delle monache.

[3]) Für das folgende vgl. Jovian. Pontan. de Sermone, L. II, cap. 17, Opp. II, p. 1623 und Bandello, Parte I, Nov. 32.

Franciscus hatte ihn nämlich durch eine bei Tarent vergrabene und hernach gefundene Bleitafel mit Inſchrift im Namen des h. Cataldus zu einer Judenverfolgung, ähnlich der ſpaniſchen und der von den Päpſten Alexander VI. und Julius II. nachgeahmten, aber von verſtändigen Beobachtern alsbald in ihren nichtigen Beweggründen erkannten[1]) zu zwingen geſucht, und als der König den Betrug durchſchaute, ihm Trotz geboten. Auch einen falſchen Faſter hatte er entlarven laſſen, wie ſchon früher einmal ſein Vater König Alfonſo tat[2]). Der Hof hatte wenigſtens am dumpfen Aberglauben keine Mitſchuld[3]).

Wir haben einen Autor angehört, dem es ernſt war, und er iſt lange nicht der einzige in ſeiner Art. Spott und Schimpf über die Bettelmönche ſind vollends maſſenweiſe vorhanden und durchdringen die ganze Literatur[4]). Man kann kaum daran zweifeln, daß die Renaiſſance binnen kurzem mit dieſen Orden aufgeräumt haben würde, wenn nicht die deutſche Reformation und die Gegenreformation darüber gekommen wäre. Ihre populären Prediger und ihre Heiligen hätten ſie ſchwerlich gerettet. Es wäre nur darauf angekommen, daß man ſich mit einem Papſt, der die Bettelorden verachtete, wie z. B. Leo X.[5]), zu rechter Zeit verabredet hätte. Wenn der Zeitgeiſt ſie doch nur noch entweder komiſch oder abſcheulich fand, ſo waren ſie für die Kirche weiter nichts mehr als

[1]) Vgl. M. Broſch.: Hiſtor. Zeitſchr. Bd. 37. — An die Erſcheinung des h. Cataldus und an die düſtern von ihm ausgeſprochenen Prophezeiungen glaubt z. B. Alexander ab Alexandro Dierum genialium lib. III, c. 15 ed. Köln 1539, p. 142.

[2]) Panormita de dictis et factis Alphonsi lib. II. Enea Silvio im Kommentar dazu (Opp. ed. 1651, p. 79) erzählt von einem zu Rom entlarvten Faſtenden, der angeblich vier Jahre lang nichts gegeſſen hatte.

[3]) Weshalb auch ſonſt in ſeiner Nähe dies Weſen offen denunziert werden durfte. Vgl. auch Jovian. Pontan., Antonius und Charon. Die eine dort erzählte Geſchichte iſt dieſelbe wie Masuccio, Nov. II.

[4]) Beiſpielshalber: der VIII. Geſang der Maccaroneide.

[5]) Für dieſen Haß iſt beſonders charakteriſtiſch der oben I, S. 170, A. 3 erwähnte Brief, wo die dem frate auferlegte Beſtrafung vollzogen wird in esempio de altri frati a cio se levino de pensier de non farli veder sue fraterie.

eine Verlegenheit. Und wer weiß, was damals dem Papſttum ſelber bevorſtand, wenn die Reformation es nicht gerettet hätte.

Die Machtübung, welche ſich fortwährend der Pater Inquiſitor eines Dominikanerkloſters über die betreffende Stadt erlaubte, war im ſpätern 15. Jahrhundert gerade noch groß genug, um die Gebildeten zu genieren und zu empören, aber eine dauernde Furcht und Devotion ließ ſich nicht mehr erzwingen[1]). Bloße Geſinnungen zu ſtrafen, wie vor Zeiten (S. 8 f.), war nicht mehr möglich, und vor eigentlichen Irrlehren konnte ſich auch derjenige leicht hüten, der ſonſt gegen den ganzen Klerus als ſolchen die loſeſte Zunge führte. Wenn nicht eine mächtige Partei mithalf (wie bei Savonarola) oder böſer Zauber beſtraft werden ſollte (wie öfter in den oberitalieniſchen Städten), ſo kam es am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts nur noch ſelten bis zum Scheiterhaufen[2]). In mehreren Fällen begnügten ſich die Inquiſitoren, wie es ſcheint, mit höchſt oberflächlichem Widerruf, andere Male kam es ſogar vor, daß man ihnen den Verurteilten auf dem Gange zum Richtplatz aus den Händen nahm. In Bologna (1452) war der Prieſter Nicolo da Verona als Nekromant, Teufelsbanner und Sakramentsſchänder bereits auf einer hölzernen Bühne vor S. Domenico degradiert worden und ſollte nun auf die Piazza zum Scheiterhaufen geführt werden, als ihn unterwegs eine Schar von Leuten befreite, welche der Johanniter Achille Malvezzi, ein Ketzerfreund, Nonnenſchänder und Kirchenverletzer, der u. a. einmal einen Kirchturm, „weil er ihm die Ausſicht verſperrte", niederreißen und an eine andere Stelle bringen ließ, geſandt hatte. Der Legat (Kardinal Beſſarion) konnte hernach von den Tätern nur eines habhaft werden, der gehenkt wurde; Malvezzi lebte ungeſtört weiter[3]).

Es iſt bemerkenswert, daß die höheren Orden, alſo die Bene-

[1]) Die Geſchichte in Vasari V, p. 120, vita di Sandro Botticelli, zeigt, daß man bisweilen mit der Inquiſition Scherz trieb.

[2]) Z. B. wie Z. anmerkt, bei dem berühmten Arzt Giovanni da Montecatini, 1450 in Florenz. — Vgl. auch die unten S. 232 aufgeführten Beiſpiele.

[3]) Burſellis, Ann. Bonon. ap. Murat. XXIII. Col. 886 ſq. c. 896. (Malv. ſtarb 1468; ſein beneficium kam an ſeinen Neffen.)

diktiner mit ihren Abzweigungen, trotz ihres großen Reichtums und Wohllebens weit weniger perhorresziert waren als die Bettelorden; auf zehn Novellen, die von frati handeln, kommt höchſtens eine, welche einen monaco zum Gegenſtand und Opfer hat. Nicht wenig kam dieſen Orden zugute, daß ſie älter und ohne polizeiliche Abſicht gegründet waren und ſich nicht in das Privatleben einmiſchten. Es gab darunter fromme, gelehrte und geiſtreiche Leute, aber den Durchſchnitt ſchildert einer von ihnen, Firenzuola[1]), wie folgt: „Dieſe Wohlgenährten in ihren weiten Kutten bringen ihr Leben nicht hin mit barfüßigem Herumziehen und Predigen, ſondern in zierlichen Korduanpantoffeln ſitzen ſie in ihren ſchönen Zellen mit Zypreſſengetäfel und falten die Hände über den Bauch. Und wenn ſie je einmal ſich von der Stelle bemühen müſſen, ſo reiten ſie gemächlich auf Maultieren und fetten Pferdchen wie zur Erholung herum. Den Geiſt ermüden ſie nicht zu ſehr durch Studium vieler Bücher, damit das Wiſſen ihnen nicht ſtatt ihrer mönchiſchen Einfalt einen Luzifershochmut beibringe.“

Wer die Literatur jener Zeit kennt, wird zugeben, daß hier nur das zum Verſtändnis des Gegenſtandes Notwendigſte mitgeteilt iſt[2]). Daß eine ſolche Reputation von Weltklerus und Mönchen bei Unzähligen den Glauben an das Heilige überhaupt erſchüttern mußte, ſpringt in die Augen.

[1]) Er war Abt der Vallombroſaner. Die Stelle, hier frei überſetzt, findet ſich Opere, vol. II, p. 209 in ſeiner zehnten Novelle. — Eine einladende Schilderung des Wohllebens der Kartäuſer in dem unten Exkurs LXXI zitierten Commentario d'Italia fol. 32 fg

[2]) Pius II. war aus Gründen für Abſchaffung des Zölibates; Sacerdotibus magna ratione sublatas nuptias majori restituendas videri, war eine ſeiner Lieblingsſentenzen Platina, Vitae Pontiff. p 311. — Die Mitteilung Infessuras ed. Tomaſini p. 259, Papſt Innocenz VIII. habe das Konkubinat in Rom für erlaubt erklärt, dürfte ſich ſchwer beweiſen laſſen. Es gibt vielmehr (Paſtor II, 253, 1) ein direktes Einſchreiten des Papſtes gegen ſolche Mißbräuche. Daß dagegen wirklich die Prieſter im 15. Jahrhundert ganz allgemein Konkubinen hielten und Kinder hatten, bezeugt der weder humaniſtiſch noch anti-chriſtlich geſinnte Graf Jacopo da Porcia, in deſſen Schrift De liberorum educatione (Tarvisii 1493) es heißt: Vidi ego . . . sacerdotes fere omnes et concubinas et liberos etiam ex eis domi habere.

Was für ſchreckliche Geſamturteile bekommt man da zu hören! Wir teilen ſchließlich nur eines davon mit. Guicciardini, der Geſchichtſchreiber und vieljährige Beamte der mediceiſchen Päpſte, ſagt (1529) in ſeinen Aphorismen[1]): „Keinem Menſchen mißfällt mehr als mir der Ehrgeiz, die Habſucht und die Ausſchweifung der Prieſter, ſowohl weil jedes dieſer Laſter an ſich haſſenswert iſt, als auch weil jedes allein oder alle ſich wenig ziemen bei Leuten, die ſich zu einem von Gott beſonders abhängigen Stand bekennen, und vollends weil ſie unter ſich ſo entgegengeſetzt ſind, daß ſie ſich nur in ganz abſonderlichen Individuen vereinigt finden können. Gleichwohl hat meine Stellung bei mehreren Päpſten mich gezwungen, deren Größe zu wollen, meines eigenen Vorteils wegen. Aber ohne dieſe Rückſicht hätte ich Martin Luther geliebt, wie mich ſelbſt. nicht um mich loszumachen von den Geſetzen, welche das Chriſtentum, ſo wie es insgemein erklärt und verſtanden wird, uns auferlegt, ſondern um dieſe Schar von Nichtswürdigen (questa caterva di scelerati) in ihre gebührenden Grenzen gewieſen zu ſehen, ſo daß ſie entweder ohne Laſter oder ohne Macht leben müßten."

Derſelbe Guicciardini hält denn auch dafür[2]), daß wir in betreff alles Übernatürlichen im Dunkel bleiben, daß Philoſophen und Theologen nur Torheiten darüber vorbringen, daß die Wunder in allen Religionen vorkommen, für keine beſonders beweiſen und ſich am Ende auf noch unbekannte Naturphänomene zurückführen laſſen. Den bergeverſetzenden Glauben, wie er ſich damals bei den Nachfolgern Savonarolas zu erkennen gab, konſtatiert er als ein kurioſes Phänomen, doch ohne bittere Bemerkung.

Gegenüber ſolchen Stimmungen hatten Klerus und Mönchtum den großen Vorteil, daß man an ſie gewöhnt war, und daß ihr Daſein ſich mit dem Daſein von jedermann berührte und verflocht. Es iſt der Vorteil, den alle alten und mächtigen Dinge von jeher in der Welt gehabt haben. Jedermann hatte irgend einen Verwandten im Prieſterrock oder in der Kutte, irgend eine Ausſicht auf Protektion oder künftigen Gewinn aus dem Schatz

[1]) Ricordi, N. 28, in den Opere inedite, Vol. 1.

[2]) Ricordi, N. 1, 123. 125.

der Kirche, und in der Mitte von Italien saß die römische Kurie, welche ihre Leute bisweilen plötzlich reich machte. Doch muß man sehr hervorheben, daß dies alles die Zunge und die Feder nicht band. Die Autoren der lästerlichen Komik sind ja selber meist Mönche, Pfründner usw.; Poggio, der die Fazetien schrieb, hatte, nach Meinung einiger, die niederen Weihen, Francesco Berni, der Satiriker, hatte ein Kanonikat, Teofilo Folengo, der Dichter des Orlandino, war Benediktiner, freilich ein sehr unbeständiger, Matteo Bandello, der in seinen Novellen seinen eigenen Orden lächerlich macht, war Dominikaner, und zwar Nepot eines Generals dieses Ordens. Treibt sie ein Übermaß des Sicherheitsgefühles? oder ein Bedürfnis, die eigene Person von der Verrufenheit des Standes zu sondern? oder jene pessimistische Selbstsucht mit dem Wahlspruch: „uns hält's noch aus"? Vielleicht war etwas von allem dabei. Bei Folengo wirkt freilich schon das Luthertum kenntlich ein[1]).

Die Abhängigkeit von Segnungen und Sakramenten, von welcher bereits (Bd. I, S. 110) bei Anlaß des Papsttums die Rede gewesen ist, versteht sich bei dem gläubigen Teil des Volkes von selbst; bei den Emanzipierten bedeutet und bezeugt sie die Stärke der Jugendeindrücke und die gewaltige magische Kraft altgewohnter Symbole. Das Verlangen des Sterbenden — wer er auch sein mochte — nach priesterlicher Absolution beweist einen Rest von Höllenfurcht, selbst bei einem Menschen wie jener Vitellozzo (a. a. O.) war. Ein belehrenderes Beispiel als das seinige wird schwer zu finden sein. Die kirchliche Lehre von dem character indelebilis des Priesters, woneben seine Persönlichkeit indifferent wird, hat so weit Früchte getragen, daß man wirklich den Priester verabscheuen und doch seine geistlichen Spenden begehren kann. Freilich gab es auch Trotzköpfe, wie z. B. Fürst Galeotto von Mirandola[2]), der 1499 in einer bereits sechzehnjährigen Exkommunikation starb. Während

[1]) Vgl. den Orlandino, c. VI, Str. 40 fg. c. VII, Str. 57. c. VIII, Str. 3 fg., bes. 75, wo allerdings, wie neuerdings gezeigt wurde, auch der Einfluß des Erasmus wirksam war.

[2]) Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 362.

dieſer ganzen Zeit war auch die Stadt um ſeinetwillen im Interdikt geweſen, ſo daß weder Meſſe noch geweihtes Begräbnis ſtattfand.

Glänzend tritt endlich neben all dieſen Zweideutigkeiten hervor das Verhältnis der Nation zu ihren großen Bußpredigern. Das ganze übrige Abendland ließ ſich von Zeit zu Zeit durch die Rede heiliger Mönche rühren, allein was wollte dies heißen neben der periodiſchen Erſchütterung der italieniſchen Städte und Landſchaften? Zudem iſt z. B. der einzige, der während des 15. Jahrhunderts in Deutſchland eine ähnliche Wirkung hervorbrachte[1]), ein Abruzzeſe von Geburt geweſen, nämlich Giovanni Capiſtrano. Die Gemüter, welche einen ſo gewaltigen Ernſt und einen ſolchen religiöſen Beruf in ſich tragen, ſind damals im Norden intuitiv, myſtiſch; im Süden expanſiv, praktiſch, verbündet mit der hohen Achtung der Nation vor Sprache und Rede. Der Norden bringt eine Imitatio Christi hervor, welche im ſtillen, anfangs nur in Klöſtern, aber auf Jahrhunderte wirkt; der Süden produziert Menſchen, welche auf Menſchen einen koloſſalen Eindruck des Augenblicks machen.

Dieſer Eindruck beruht weſentlich auf Erregung des Gewiſſens. Es ſind Moralpredigten, ohne Abſtraktion, von ſpezieller Anwendung, unterſtützt von einer geweihten, asketiſchen Perſönlichkeit, woran ſich dann von ſelbſt durch die erregte Phantaſie das Mirakel anſchließt, auch gegen den Willen des Predigers. Capiſtrano z. B. begnügte ſich, über die Tauſende von Kranken, die man ihm brachte,

[1]) Er hatte einen deutſchen und einen ſlaviſchen Dolmetſcher bei ſich. Auch S. Bernhard hatte einſt am Rhein desſelben Mittels bedurft — Von einem wirkſamen Faſtenprediger (1527) Valerio da Soncino, einer Art Vorläufer des Abr. a Sta Clara gab Ach. Neri Proben (Genua 1896). — Von einer kühnen Predigt des Timoteo da Lucca 1497 in Venedig berichtet M. Sanuto I, 836. — Als beſonders berühmter Prediger wird auch Giovanni da Pistoja genannt 1460 bis 1493, von dem es heißt: da die Kirchen die Zuhörer nicht faßten, per plateas ipsas concionari oportebat, Giorn. ligust. 12, 427. — Andere Literatur über berühmte Prediger in einer Schrift von M. Morici, Flor. 1899.

das Kreuz zu machen und ſie im Namen der Dreieinigkeit und ſeines Meiſters S. Bernardino zu ſegnen, worauf hie und da eine wirkliche Geneſung erfolgte, wie in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt. Der Chroniſt von Brescia (ſ. unten S. 195, A. 1) deutet dies ſo an: „er tat ſchöne Wunder, doch erzählte man viel mehr als wirklich war“. Das gewaltigſte Argument war weniger die Drohung mit Fegefeuer und Hölle, als vielmehr die höchſte lebendige Entwickelung der maledizione, des zeitlichen, in der Perſon wirkenden Fluches, der ſich an das Böſe knüpft. Die Betrübung Chriſti und der Heiligen hat ihre Folgen im Leben. Nur ſo konnte man die in Leidenſchaft, Racheſchwüren und Verbrechen verrannten Menſchen zur Sühne und Buße bringen, was bei weitem der wichtigſte Zweck war.

So predigten im 15. Jahrhundert Bernardino da Siena und ſeine zwei Schüler Alberto da Sarteano und Jacopo della Marca, Giovanni Capiſtrano, Roberto da Lecce (S. 133) und andere; endlich Girolamo Savonarola. Es gab kein ſtärkeres Vorurteil als das gegen die Bettelmönche; ſie überwanden es. Der hochmütige Humanismus kritiſierte und höhnte; z. B. Poggio, der findet, die Bußprediger hätten es leicht, da ſie in jeder Stadt dasſelbe vorbrächten und das Volk dümmer entlaſſen dürften als es gekommen ſei[1]), oder Filelfo, der an Roberto da Lecce tadelt, daß er nicht immer zweckmäßige Mienen und Ausdrücke anwende, traurig ausſehe, wenn er fröhlich erſcheinen ſolle, zu viel weine, und dadurch Ohren und Gefühl des Zuhörers beleidige[2]). Wenn aber die

[1]) De avaritia, in den Opera fol. 2. Derſelbe Poggio rühmt dann freilich (Epistolae ed. Tonelli vol. I, p. 281) den Alberto von Sarteano als doctus und perhumanus. — Filelfo, Epistolae, Venet. 1502, fol. 96b. Derſelbe Filelfo übernahm die Verteidigung des Bernardino von Siena und eines gewiſſen Nicolaus (z. B. Satyrae II, 8 und VI, 5), aber wohl weniger aus Neigung zu dieſen Predigern, als aus Haß gegen Poggio. Mit A. v. Sart. ſtand Filelfo im Briefwechſel.

[2]) Dagegen zeigt gerade an dem Beiſpiele des Roberto da Lecce Fulgosius p. 626, daß nicht der Inhalt, ſondern der Vortrag der Rede die Wirkung erzeugte. Daß Mariano da Genazzano die Hörer beſonders durch ſein Organ lockte: vox suavis, resonans, gratiosa, daß die Leute ad vocem jucundam gelaufen ſeien, kon-

Bußprediger ihre Stimme erhoben, so dachte man des höhnenden Humanismus nicht mehr. Die Sache war nicht neu, und ein Spöttervolk, wie die Florentiner, hatte schon im 14. Jahrhundert die Karikatur davon, wo sie sich auf seinen Kanzeln blicken ließen, malträtieren gelernt[1]); als Savonarola auftrat, riß er sie doch so weit hin, daß bald ihre ganze beliebte Bildung und Kunst in dem Glutfeuer, das er entzündete, zusammengeschmolzen wäre. Selbst die stärkste Profanation durch heuchlerische Mönche, welche mit Hilfe von Einverstandenen die Rührung beliebig in ihren Zuhörern hervorzubringen und zu verbreiten wußten (vgl. S. 185), war nicht im stande, der Sache selbst zu schaden. Man fuhr fort, über gemeine Mönchspredigten mit erdichteten Wundern und Vorzeigung falscher Reliquien[2]) zu lachen und die echten großen Bußpredigten hoch zu achten. Diese sind eine wahre italienische Spezialität des 15. Jahrhunderts.

Der Orden — in der Regel der des h. Franziskus und zwar von der sogenannten Observanz — schickt sie aus, je nachdem sie begehrt werden. Dies geschieht hauptsächlich bei schwerer öffentlicher oder Privatzwietracht in den Städten, auch wohl bei schrecklicher Zunahme der Unsicherheit und Unsittlichkeit oder bei großen Krankheiten. Ist dann aber der Ruhm eines Predigers gewachsen, so begehren ihn die Städte alle auch ohne besonderen Anlaß; er geht, wohin ihn die Oberen senden. Ein besonderer Zweig dieser Tätigkeit ist die Kreuzpredigt gegen die Türken[3]); wir haben es aber hier wesentlich mit der Bußpredigt zu tun.

Die Reihenfolge der Predigten, wenn eine solche methodisch beobachtet wurde, scheint sich einfach an die kirchliche Aufzählung

statiert Tizio, Piccolomini, S. 122, A. 2.

[1]) Franco Sacchetti, Nov. 73. Verfehlte Bußpredigten sind bei allen Novellisten ein häufiges Thema.

[2]) Vgl. die Posse im Decamerone VI, Nov. 10. Bruder Cipolla verspricht einigen Dorfleuten eine Feder vom Engel Gabriel zu zeigen und redet ihnen, da er statt der Federn nur Kohlen in seinem Kästchen findet, ein, das seien die Kohlen, auf denen der h. Lorenz gebraten worden.

[3]) Vgl. Malipiero, Ann. venet., Arch. stor. VII, I, p. 18. — Chron. venetum, bei Murat. XXIV, Col. 114. — Storia bresciana, bei Murat. XXI, Col. 898.

der Todſünden angeſchloſſen zu haben; je dringender aber der Moment iſt, um ſo eher geht der Prediger unmittelbar auf das Hauptziel los. Er beginnt vielleicht in einer jener gewaltig großen Ordenskirchen oder im Dom; binnen kurzem iſt die größte Piazza zu klein für das von allen Gegenden herbeiſtrömende Volk, und das Kommen und Gehen iſt für ihn ſelbſt mit Lebensgefahr verbunden[1]). In der Regel ſchließt die Predigt mit einer ungeheuren Prozeſſion, allein die erſten Stadtbeamten, welche ihn in die Mitte nehmen, können ihn auch da kaum vor den Frauen ſichern, welche ihm Hände und Füße küſſen und Stücke von ſeiner Kutte ſchneiden wollen[2]).

Die nächſten Erfolge, welche ſich am leichteſten ergeben, nachdem gegen Wucher, Vorkauf und unehrbare Moden gepredigt worden, ſind das Eröffnen der Gefängniſſe, d. h. wohl nur die Freilaſſung ärmerer Schuldgefangener und das Verbrennen von Luxusſachen und Werkzeugen gefährlichen ſowohl als unſchuldigen Zeitvertreibes: als da ſind Würfel, Karten, Spiele aller Art, „Maskengeſichter“, Muſikinſtrumente, Geſangbücher, geſchriebene Zauberformeln[3]), falſche

[1]) Stor. Bresciana bei Murat. XXI, Col. 865 fg.; am erſten Tage hatten ſich 10000 Menſchen eingefunden, 2000 Fremde waren von allen Seiten herbeigeſtrömt; die Zahl der letzten Tage hat der Chroniſt nicht ausgefüllt.

[2]) Allegretto, Diari sanesi, bei Murat. XXIII, Col. 819 fg. 13. bis 18. Juli 1446; der Prediger iſt Pietro dell' Osservanza di S. Francesco. Franc. da Montepulciano, Bußprediger, reiſte, wie Tizio erzählt, 1513 heimlich aus Siena ab aus Furcht, daß ihm ſeine Kutte von den Gläubigen zerriſſen würde, Piccolomini, S. 27, A. 2. Tizios Chronik iſt reich an Mitteilungen über Bußprediger.

[3]) Infessura ed. Tommaſini p. 25 z. J. 1424 ſagt: canti, brevi, sorti. Erſteres könnte auf Liederbücher gehen, dergleichen wenigſtens Savonarola wirklich verbrannt hat. Allein Graziani (Cron. di Perugia, Arch. stor. XVI, I, p. 314, vgl. daſ. die Anm. des Herausgebers) ſagt bei einem ähnlichen Anlaß, brieve incante, was ohne Zweifel brevi e incanti zu leſen iſt, und eine ähnliche Emendation iſt vielleicht auch bei Infeſſura ratſam (die krit. Ausgabe von Tommaſini lieſt freilich auch canti), deſſen sorti ohnehin irgend eine Sache des Aberglaubens bezeichnen, etwa ein wahrſagendes Kartenſpiel. Ueber die libri di ventura und di sorti gibt Z. einiges Bibliographiſche. — Zur Zeit des Bücherdruckes ſammelte man auch z. B. alle Exemplare des Martial für

Haartouren uſw. Dies alles wurde auf einem Gerüſt (talamo) ohne Zweifel zierlich gruppiert, oben darauf etwa noch eine Teufelsfigur befeſtigt und dann Feuer angelegt (vgl. S. 90).

Nun kommen die härteren Gemüter an die Reihe; wer längſt nicht mehr gebeichtet hat, beichtet nunmehr; ungerecht vorenthaltenes Gut wird zurückgegeben, unheilſchwangere Schmähreden werden zurückgenommen. Redner wie Bernardino da Siena[1]) gingen ſehr emſig und genau auf den täglichen Verkehr der Menſchen und deſſen Sittengeſetz ein. Wenige unſerer heutigen Theologen möchten wohl eine Morgenpredigt zu halten verſucht ſein „über Kontrakte, Reſtitutionen, Staatsrenten (monte) und Ausſtattung von Töchtern", wie er einſt im Dom von Florenz eine hielt. Unvorſichtigere Prediger begingen dabei leicht den Fehler, ſo ſtark gegen einzelne Menſchenklaſſen, Gewerbe, Beamtungen loszuziehen, daß ſich das aufgeregte Gemüt der Zuhörer ſofort durch Tätlichkeiten gegen dieſe entlud[2]). Auch eine Predigt des Bernardino da Siena, die er einmal in Rom (1424) hielt, hatte außer dem Brand von Putz- und Zauberſachen auf dem Kapitol noch eine andere Folge: „Hernach, heißt es[3]), wurde auch die Hexe Finicella verbrannt, weil ſie

den Scheiterhaufen ein. Bandello III, No. 10. (Vgl. auch oben Bd. I, S. 295, A. 1.)

[1]) S. deſſen merkwürdige Biographie bei Vespasiano Fiorent. I, 190 ff., beſ. 193 und die bei Aen. Sylvius, de viris illustr., p. 24—27. U. a. heißt es da: Is quoque in tabella pietum nomen Jesus deferebat, hominibusque adorandum ostendebat multumque suadebat ante ostia domorum hoc nomen depingi. Damit wurde dann eine Art modernen Götzendienſtes getrieben. Neuerdings hat G. Aleſſio über Bern. gehandelt, 1899.

[2]) Allegretto, l. c., Col. 823; ein Prediger hetzt das Volk gegen die Richter (wenn nicht ſtatt giudici etwa giudei zu leſen iſt), worauf dieſe bald in ihren Häuſern wären verbrannt worden. Freilich bedroht die ſtarke Gegenpartei das Leben des Predigers. Dasſelbe Ereignis, 1487, wird bei Landucci 53 fg. erwähnt; dort heißt es aber ausdrücklich: giudei und daß der Prediger Bernardino da Montefeltro verjagt wurde.

[3]) Infessura, l. c. Wie derſelbe Heilige vor Arezzo ein verrufenes Wäldchen umhauen ließ, erzählt Vasari III, 148; v. di Parri Spinelli. Oft mag ſich der erſte Bußeifer an Lokalen, Symbolen und Werkzeugen ſo ziemlich erſchöpft haben.

mit teufliſchen Mitteln viele Kinder tötete und viele Perſonen verhexte, und ganz Rom ging hin, es zu ſehen."

Das wichtigſte Ziel der Predigt aber iſt, wie oben bemerkt, die Verſöhnung von Streit und Verzichtung auf Rache. Sie wird wohl in der Regel erſt gegen Ende des Predigtkurſus erfolgt ſein, wenn der Strom allgemeiner Bußfertigkeit allmählich die ganze Stadt ergriff, wenn die Luft erbebte[1]) von dem Geſchrei des ganzen Volkes: misericordia! — Da kam es zu jenen feierlichen Friedensſchlüſſen und Umarmungen, auch wenn ſchon Wechſelmord zwiſchen den ſtreitenden Parteien lag. Man ließ wohl die bereits Verbannten zu ſo heiligem Vorhaben abſichtlich in die Stadt kommen. Es ſcheint, daß ſolche „paci" im ganzen beobachtet worden ſind, auch wenn die gehobene Stimmung vorüber war, und dann blieb das Andenken des Mönches im Segen auf viele Geſchlechter hinaus. Aber es gab wilde, furchtbare Kriſen, wie die der Familie Ranieri (1445) in dem von Bußpredigern auffallend oft beſuchten Perugia, wobei Jacopo della Marca[2]), oder die der Familien della Valle und Croce zu Rom (1482), wobei ſelbſt der große Roberto da Lecce ſeine Stimme umſonſt erhob[3]). Kurz vor der Karwoche hatte er noch auf dem Platz vor der Minerva zahlloſem Volk gepredigt; da erfolgte in der Nacht vor dem grünen Donnerstag die ſchreckliche Straßenſchlacht vor Palazzo della Valle beim Ghetto; am Morgen gab Papſt Sixtus den Befehl zu deſſen Schleifung und hielt dann die gewohnten Zeremonien dieſes Tages ab; am Karfreitag predigte Roberto wieder, in den Händen ein Kruzifix; er und ſeine Zuhörer konnten aber nichts als weinen.

Gewaltſame, mit ſich zerfallene Gemüter faßten häufig unter dem Eindruck der Bußpredigten den Entſchluß ins Kloſter zu treten. Es waren darunter Räuber und Verbrecher aller Art, auch wohl

[1]) Pareva che l'aria si fendesse, heißt es in der Storia bresciana, Murat. XXI, 867.

[2]) Graziani, l. c. pag. 565 fg. — Ferner pag. 597, 626, 631, 637, 647.

[3]) Jac. Volaterran. bei Murat. XXIII, Col. 166 fg. Es wird nicht ausdrücklich geſagt, daß er ſich mit dieſer Fehde abgab (sermo, heißt es, de eleemosyna fuit), allein wir dürfen nicht daran zweifeln.

brotlose Soldaten[1]). Dabei wirkt die Bewunderung mit, welche dem heiligen Mönche sich wenigstens in der äußern Lebensstellung nach Kräften zu nähern sucht.

Die Schlußpredigt ist dann ein lauter Segensspruch, der sich in den Worten zusammenfaßt: la pace sia con voi! Große Scharen begleiten den Prediger nach der nächsten Stadt und hören daselbst seinen ganzen Kreis von Reden noch einmal an.

Bei der ungeheuren Macht, welche diese heiligen Männer ausübten, war es dem Klerus und den Regierungen erwünscht, sie wenigstens nicht zu Gegnern zu haben. Ein Mittel hierzu war, daß man darauf hielt, nur Mönche oder Geistliche, welche wenigstens die niederen Weihen hatten, in solcher Qualität auftreten zu lassen, so daß der Orden oder die betreffende Korporation einigermaßen für sie haftbar war. Aber eine scharfe Grenze ließ sich auch hier nicht festhalten, da die Kirche und also auch die Kanzel längst für allerlei Zwecke der Öffentlichkeit, gerichtliche Akte, Publikationen, Vorlesungen usw. in Anspruch genommen war, und da selbst bei eigentlichen Predigten bisweilen dem Humanisten und Laien das Wort gelassen wurde (Bd. I, S. 259 ff.). Nun gab es ohnehin eine zwitterhafte Menschenklasse[2]), welche weder Mönche noch Geistliche waren und doch der Welt entsagt hatten, nämlich die in Italien sehr zahlreichen Einsiedler, und solche erschienen bisweilen ohne allen Auftrag und rissen die Bevölkerung hin. Ein Fall dieser Art ereignete sich zu Mailand nach der zweiten französischen Eroberung (1516), freilich in einer Zeit großer öffentlicher Unordnung; ein toskanischer Einsiedler, Hieronymus aus Siena, vielleicht von der Partei Savonarolas, behauptete mehrere Monate lang die Kanzel des Domes, polemisierte auf das Heftigste gegen die Hierarchie, stiftete

[1]) Capistrano kleidete nach einer Predigt fünfzig Soldaten ein; Stor. bresciana, l. c. — Graziani, l. c. pag. 565 fg. Das. 598 fg. für Roberto da Lecce. Doch bemerkt der Chronist, daß von den 6 Eingekleideten einer wieder ausprang, sich verheiratete e fu magiore ribaldo, che non era prima. — Aen. Sylvius (de viris illustr. Stuttg. 1842 p. 25) war in seiner Jugend einmal nach einer Predigt S. Bernardinos nahe daran, in den Orden zu treten.

[2]) Vgl. Exkurs CIII.

einen neuen Leuchter und einen Altar im Dom, tat Wunder und räumte nur nach kräftigen Kämpfen das Feld[1]). In jenen für das Schicksal Italiens entscheidenden Dezennien erwacht überall die Weissagung, und diese läßt sich, wo sie vorkommt, nirgends auf einen bestimmten Stand einschränken. Man weiß z. B., wie vor der Verwüstung Roms die Einsiedler mit einem wahren Trotze der Prophetie auftraten (B. I, S. 133). In Ermangelung eigener Beredsamkeit schicken solche Leute auch wohl Boten mit Symbolen, wie z. B. der Asket Filippo de' Mancini bei Siena, der (1496) ein „Eremitlein" (romitello), d. h. einen Schüler in die geängstigte Stadt sandte mit einem Totenkopf auf einem Stecken, woran ein Zettel mit einem drohenden Bibelspruch hing[2]).

Aber auch die Mönche selber schonten oft Fürsten, Behörden, Klerus und ihren eigenen Stand durchaus nicht. Zwar eine direkte Predigt zum Sturz eines Tyrannenhauses, wie die des Fra Jacopo de' Bussolari gegen die zu Pavia herrschenden Beccaria (1357) gewesen war, die wirklich infolge der Predigt verjagt worden waren und einem republikanischen Regiment unter Leitung des Predigers hatten Platz machen müssen[3]), trifft man in den folgenden Zeiten nicht mehr an, wohl aber mutigen Tadel, selbst gegen den Papst in dessen eigener Kapelle (Bd. I, S. 262, A. 1). Im Gegensatze dazu stellte auch das regierende Haus in bedrängten Zeiten bisweilen Mönche an, um das Volk für Loyalität zu begeistern. So die Este von Ferrara, die im Kriege mit Venedig (1481) ihre Untertanen durch einen Prediger aus Bologna an die Wohltaten des Herrscherhauses erinnern und an das schlimme Geschick mahnen ließen, das ihnen seitens der siegreichen Venezianer drohte[4]). Andererseits werden wiederum naive politische Ratschläge in Gegenwart von Fürsten gegeben, die dessen nicht zu bedürfen glaubten. Auf dem

[1]) Prato, Arch. stor. III, p. 357 fg. Burigozzo, ibid. p. 431 fg.

[2]) Allegretto, bei Murat. XXIII, Col. 856 fg. Der Spruch lautet: Ecce venio cito et velociter. Estote parati.

[3]) Matteo Villani VIII, cap. 2 ff. Vgl. Petrarca Epp. fam. XIX, 18 und A. Hortis: Scritti inediti di F. P. p. 174—181.

[4]) Vgl. Sanuto bei Murat. XXII, Col. 1218.

Kastellplatz zu Mailand durfte 1494 ein blinder Prediger aus der Incoronata (also ein Augustiner) dem Lodovico Moro von der Kanzel zurufen: „Herr, zeige den Franzosen den Weg nicht, denn du wirst es bereuen!“[1]) Es gab weissagende Mönche, welche vielleicht nicht direkt politisierten, aber so schreckliche Bilder der Zukunft entwarfen, daß den Zuhörern die Besinnung verging. Ein ganzer Verein von solchen, zwölf Franziskaner-Konventualen, durchzog bald nach der Wahl Leos X. (1513) die verschiedenen Landschaften Italiens, wie sie dieselben unter sich verteilt hatten: Der von ihnen, welcher in Florenz predigte[2]), Fra Francesco di Montepulciano (vgl. oben S. 195, A. 2), erregte ein steigendes Entsetzen unter dem ganzen Volke, indem seine Äußerungen, gewiß eher verstärkt als gemildert, auch zu denjenigen gelangten, welche vor Gedränge nicht selber in seine Nähe kommen konnten. Nach einer solchen Predigt starb er plötzlich „an einem Brustwehe“; alles kam, der Leiche die Füße zu küssen, weshalb man sie nachts in aller Stille begrub. Aber den neu entzündeten Geist der Weissagung, der nun selbst Weiber und Bauern ergriff, konnte man nur mit Mühe dämpfen. „Um die Leute wieder einigermaßen heiter zu stimmen, veranstalteten hierauf die Medici, Giuliano (Bruder Leos) und Lorenzo, auf St. Johannestag 1514 jene prächtigen Feste, Jagden, Aufzüge und Turniere, wozu sich von Rom her außer einigen großen Herren auch sechs Kardinäle, diese allerdings verkleidet, einfanden“.

Der größte Bußprediger und Prophet aber war in Florenz schon 1498 verbrannt worden: Fra Girolamo Savonarola von Ferrara[3]). Hier müssen uns einige Winke über ihn genügen.

[1]) Prato, Arch. stor. III, p. 251. — Spätere fanatisch antifranzösische Prediger, nach der Vertreibung der Franzosen erwähnt Burigozzo, ibid., pag. 443, 449, 485; ad. a. 1523, 1526, 1529.

[2]) Jac. Pitti, Storia fior. L. II. p. 112.

[3]) P. Villari, La storia di Girol. Savonarola (2 vol. Firenze, Lemonnier). 2. Ausg. 1887. Die von Villari vertretene Auffassung weicht von der hier gegebenen mannigfach ab. Vgl. nun auch Ranke: Savonarola und die florentinische Republik gegen Ende des 15. Jahrh., in: Historisch-biographische Studien, Leipzig 1878, S. 181—358. Ueber Gennaz. Vill. I, 57 fg. II, 343 fg. u. sonst; Reumont, Lorenzo II, 522—526,

Das gewaltige Werkzeug, durch welches er Florenz umgestaltet und beherrscht (1494—1498), ist seine Rede, wovon die erhaltenen, meist an Ort und Stelle ungenügend nachgeschriebenen Predigten offenbar nur einen beschränkten Begriff geben. Nicht als ob die äußeren Mittel seines Auftretens sehr groß gewesen wären, denn Stimme, Aussprache, rhetorische Redaktion u. dgl. bildeten vielmehr eher die schwache Seite, und wer einen Stil- und Kunstprediger verlangte, ging zu seinem Rivalen Fra Mariano da Genazzano — aber in Savonarolas Rede lag jene hohe persönliche Gewalt, welche wohl von da bis auf Luther nicht wieder vorgekommen ist. Er selber hielt es für Erleuchtung und taxierte deshalb ohne Unbescheidenheit das Predigtamt sehr hoch: über dem Prediger folge in der großen Hierarchie der Geister unmittelbar der unterste der Engel.

Die völlig zu Feuer und Flammen gewordene Persönlichkeit vollbrachte zunächst noch ein anderes, größeres Wunder; das eigene Kloster S. Marco Dominikaner-Ordens und dann alle Dominikanerklöster Toskanas werden desselben Sinnes und unternehmen eine freiwillige große Reform. Wenn man weiß, was die Klöster damals waren und wie unendlich schwer die geringste Veränderung bei Mönchen durchzusetzen ist, so wird man doppelt erstaunen über eine völlige Sinnesänderung wie diese. Als die Sache im Gange war, befestigte sie sich dadurch, daß Gleichgesinnte jetzt in bedeutender Zahl Dominikaner wurden. Söhne aus den ersten Häusern traten in S. Marco als Novizen ein.

Diese Reform des Ordens für ein bestimmtes Land war nun der erste Schritt zu einer Nationalkirche, zu welcher es bei längerer Dauer dieses Wesens unfehlbar hätte kommen müssen. Savonarola selber wollte freilich eine Reform der ganzen Kirche und schickte deshalb noch gegen Ende seiner Wirksamkeit an alle großen Potentaten dringende Mahnungen, sie möchten ein Konzil versammeln. Allein sein Orden und seine Partei waren bereits für Toskana das allein

533 fg. mit handschriftlichen Briefen. Sehr ausführlich auch Pastor, der bei der 4. Säkularfeier S.s eine kleine Schrift, als Antwort auf einen heftigen Angriff schrieb. Die übrige große S.-Literatur kann hier nicht weiter angeführt werden.

mögliche Organ seines Geistes, das Salz der Erde geworden, während die Nachbargegenden im alten Zustande verharrten. Mehr und mehr baut sich aus Entsagung und Phantasie ein Zustand auf, der Florenz zu einem Reiche Gottes auf Erden machen will.

Die Weissagungen, deren teilweises Eintreffen dem Savonarola ein übermenschliches Ansehen verlieh, sind der Punkt, auf welchem die allmächtige italienische Phantasie auch das bestverwahrte, liebevollste Gemüt bemeisterte. Anfangs meinten die Franziskaner von der Observanz, im Widerschein des Ruhmes, den ihnen S. Bernardino da Siena vermacht hatte, sie könnten den großen Dominikaner durch Konkurrenz bändigen. Sie verschafften einem der Ihrigen, Domenico da Ponzo, die Domkanzel und ließen die Unglücksprophezeiungen Savonarolas durch noch schlimmere überbieten, bis Pietro de' Medici, der damals noch über Florenz herrschte, einstweilen beiden Ruhe gebot. Bald darauf, als Karl VIII. nach Italien kam und die Medici vertrieben wurden, wie Savonarola mit klaren Worten geweissagt hatte, glaubte man nur noch ihm.

Und hier muß nun zugestanden werden, daß er gegen seine eigenen Ahnungen und Visionen keine Kritik übte und gegen diejenigen anderer eine ziemlich strenge. In der Leichenrede auf Pico della Mirandola geht er mit dem verstorbenen Freunde etwas unbarmherzig um. Weil Pico trotz einer innern Stimme, die von Gott kam, doch nicht in den Orden treten wollte, habe er selber Gott gebeten, jenen etwas zu züchtigen; seinen Tod aber habe er wahrlich nicht gewünscht; nun sei durch Almosen und Gebet so viel erwirkt, daß die Seele sich einstweilen im Fegefeuer befinde. In betreff einer tröstlichen Vision, die Pico auf dem Krankenbette gehabt, wobei ihm die Madonna erschien und versprach, er solle nicht sterben, gesteht Savonarola, er habe es lange für eine dämonische Täuschung gehalten, bis ihm offenbart worden sei, die Madonna habe den zweiten Tod, nämlich den ewigen gemeint[1]). — Wenn dies und ähnliches Überhebung war, so hat dieses große Gemüt

[1]) Predigten über Haggai, Schluß der 6. Predigt. — Die letzten Bemerkungen nicht in der Predigt selbst, sondern im Bericht eines Zuhörers. Vgl. Dorez im Giorn. stor. 32, 361 fg.

wenigstens dafür gebüßt, so bitter es dafür büßen konnte; in seinen letzten Tagen scheint Savonarola die Nichtigkeit seiner Gesichte und Weissagungen erkannt zu haben, und doch blieb ihm innerer Friede genug übrig, um in heiliger Stimmung zum Tode zu gehen. Seine Anhänger aber hielten außer seiner Lehre auch seine Prophezeiungen noch drei Jahrzehnte hindurch fest.

Als Reorganisator des Staates hatte er nur gearbeitet, weil sonst statt seiner feindselige Kräfte sich der Sache bemächtigt haben würden. Es ist unbillig, ihn nach der halbdemokratischen Verfassung (Bd. I, S. 87, Anm. 2) vom Anfang des Jahres 1495 zu beurteilen. Sie ist nicht besser und nicht schlechter, als andere florentinische Verfassungen auch. Savonarola wäre vielleicht der einzige gewesen, der den Untertanenstädten die Freiheit wiedergeben und dennoch den Zusammenhalt des toskanischen Staates irgendwie retten konnte. Daran aber kam ihm der Gedanke nicht. Und Pisa haßte er wie ein Florentiner.

Er war für Verfassungen, Staatseinrichtungen im Grunde der ungeeignetste Mensch, den man finden konnte. Sein wirkliches Ideal war eine Theokratie, bei welcher sich alles in seliger Demut vor dem Unsichtbaren beugt und alle Konflikte der Leidenschaft von vornherein abgeschnitten sind. Sein ganzer Sinn liegt in jener Inschrift des Signorenpalastes, deren Inhalt schon Ende 1495 sein Wahlspruch war[1]), und die 1527 von seinen Anhängern erneuert wurde: Christo regi suo domino dominantium liberatori, deo summo opt. max. Mariaeque virgini Reginae dicavit S. P. Q. F. Zum Erdenleben und seinen Bedingungen hatte er so wenig ein Verhältnis, wie irgend ein echter und strenger Mönch. Der Mensch soll sich nach seiner Ansicht nur mit dem abgeben, was mit dem Seelenheil in unmittelbarer Verbindung steht.

Wie deutlich verrät sich dies bei seinen Ansichten über die antike Literatur. „Das einzige Gute, predigt er, was Plato und Aristoteles geleistet haben, ist, daß sie viele Argumente vorbrachten,

[1]) Ein merkwürdiger Kontrast zu den Sienesen, welche 1483 ihre entzweite Stadt feierlich der Madonna geschenkt hatten. Allegretto, bei Murat. XXIII, Col. 815 fg.

welche man gegen die Ketzer gebrauchen kann. Sie und andere Philosophen sitzen doch in der Hölle. Ein altes Weib weiß mehr vom Glauben als Plato. Es wäre gut für den Glauben, wenn viele sonst nützlich scheinende Bücher vernichtet würden. Als es noch nicht so viele Bücher und nicht so viele Vernunftgründe (ragioni naturali) und Dispute gab, wuchs der Glaube rascher als er seither gewachsen ist." Die klassische Lektüre der Schulen will er auf Homer, Vergil und Cicero beschränkt und den Rest aus Hieronymus und Augustin ergänzt wissen; dagegen sollen nicht nur Catull und Ovid, sondern auch Tibull und Terenz verbannt bleiben. Hier spricht einstweilen wohl nur eine ängstliche Moralität, allein er gibt in einer besondern Schrift die Schädlichkeit der Wissenschaft im allgemeinen zu[1]). Eigentlich sollten, meint er, einige wenige Leute dieselbe erlernen, damit die Tradition der menschlichen Kenntnisse nicht unterginge, besonders aber, damit immer einige Athleten zur Bekämpfung ketzerischer Sophismen vorrätig wären; alle übrigen dürften nicht über Grammatik, gute Sitten und Religionsunterricht (sacræ literæ) hinaus. So würde natürlich die ganze Bildung wieder an Mönche zurückfallen, und da zugleich die „Wissendsten und Heiligsten" auch Staaten und Reiche regieren sollten, so wären auch dieses wiederum Mönche. Wir wollen nicht einmal fragen, ob der Autor so weit hinaus gedacht hat.

Kindlicher kann man nicht räsonieren. Die einfache Erwägung, daß das wiederentdeckte Altertum und die riesige Ausweitung des ganzen Gesichtskreises und Denkkreises eine je nach Umständen ruhmvolle Feuerprobe für die Religion sein möchten, kommt dem guten Menschen nicht in den Sinn. Er möchte gern verbieten, was sonst nicht zu beseitigen ist. Überhaupt war er nichts weniger als liberal; gegen gottlose Astrologen z. B. hält er denselben Scheiterhaufen in Bereitschaft, auf welchem er hernach selbst gestorben ist[2]).

[1]) Aehnliche Angriffe gegen den Humanismus hatte S. Antonino in Florenz sowie dessen Vorgänger Giovanni Dominici gerichtet. Vgl. A. della Torre, S. 260 ff. Er geht sogar so weit, auch die Mönche an diesen Studien zu hindern, das. S. 261, A. 1.

[2]) Von den impii astrologi sagt er: non è da disputar (con loro) altrimenti che col fuoco.

Wie gewaltig muß die Seele gewesen sein, die bei diesem engen Geiste wohnte! Welch ein Feuer bedurfte es, um den Bildungsenthusiasmus der Florentiner vor dieser Anschauung sich beugen zu lehren. Was sie ihm noch von Kunst und von Weltlichkeit Preis zu geben bereit waren, das zeigen jene berühmten Opferbrände, neben welchen gewiß alle talami des Bernardino da Siena und anderer nur wenig besagen wollten.

Es ging dabei nicht ab ohne einige tyrannische Polizei von seiten Savonarolas. Überhaupt sind seine Eingriffe in die hochgeschätzte Freiheit des italienischen Privatlebens nicht gering, wie er denn z. B. Spionage der Dienerschaft gegen den Hausherrn verlangte, um seine Sittenreform durchführen zu können. Was später in Genf dem eisernen Calvin, bei dauerndem Belagerungszustande von außen, doch nur mühsam gelang, eine Umgestaltung des öffentlichen und Privatlebens, das mußte in Florenz vollends nur ein Versuch bleiben und als solcher die Gegner auf das äußerste erbittern. Dahin gehört vor allem die von Savonarola organisierte Schar von Knaben[1]), welche in die Häuser drangen und die für den Scheiterhaufen geeigneten Gegenstände mit Gewalt verlangten; sie wurden hier und da mit Schlägen abgewiesen, da gab man ihnen, um die Fiktion einer heranwachsenden heiligen Bürgerschaft dennoch zu behaupten, Erwachsene als Beschützer mit.

Und so konnten am letzten Karnevalstage des Jahres 1497 und an demselben Tage des folgenden Jahres die großen Autodafés auf dem Signorenplatz stattfinden[2]). Da ragte eine Stufenpyramide,

[1]) Aehnliche Kinderscharen lange vor Sav. in Florenz c. 1450, vgl. die wichtigen Mitteilungen bei A. della Torre 327 fg.

[2]) Eine von einem Zeitgenossen und Anhänger des Reformators, dem als geistlichen Dichter bekannten Girolamo Benivieni, herrührende Schilderung des Vorgangs (wieder abgedruckt in Canzona d'un piagnone del bruciamento delle vanità nel carnevale del 1498, Florenz 1864) gibt Auskunft darüber, wie es mit dem „bruciamento delle vanità" aussah. Danach scheint es doch, wenn nicht dieser Bericht eines Anhängers mit Vorsicht aufzunehmen ist, wie denn die Anhänger S.s gern übertrieben, daß wirklich namhafte Kunstwerke damals nicht untergingen, daß also der Mangel an mythologischen Bildern, den man mit dieser Verbrennung in Verbindung

ähnlich dem rogus, auf welchem römische Imperatorenleichen verbrannt zu werden pflegten. Unten zunächst der Basis waren Larven, falsche Bärte, Maskenkleider u. dgl. gruppiert; darüber folgten die Bücher der lateinischen und italienischen Dichter, unter anderen der Morgante des Pulci, der Boccaccio, der Petrarca, zum Teil kostbare Pergamentdrucke und Manuskripte mit Miniaturen; dann Zierden und Toilettengeräte der Frauen, Parfüms, Spiegel, Schleier, Haartouren; weiter oben Lauten, Harfen, Schachbretter, Triktraks, Spielkarten; endlich enthielten die beiden obersten Absätze lauter Gemälde, besonders von weiblichen Schönheiten, teils unter den klassischen Namen der Lukretia, Kleopatra, Faustina, teils unmittelbare Porträts, wie die der schönen Bencina, Lena Morella, Bina und Maria de Lenzi; sämtliche Gemälde des Bartolomeo della Porte, der sie freiwillig darbrachte, und, wie es scheint, auch einige Frauenköpfe, Meisterwerke von Bildhauern des Altertums. Das erste Mal bot ein anwesender venezianischer Kaufmann der Signorie 22 000 Goldtaler für den Inhalt der Pyramide; die einzige Antwort war, daß man ihn ebenfalls porträtieren und das Bild zu den übrigen hinaufstellen ließ. Beim Anzünden trat die Signorie auf den Balkon; Gesang, Trompetenschall und Glockengeläute erfüllte die Lüfte. Nachher zog man auf den Platz vor S. Marco, wo die ganze Partei eine dreifache konzentrische Runde tanzte: zu innerst die Mönche dieses Klosters abwechselnd mit Engelknaben, dann junge Geistliche und Laien, zu äußerst endlich Greise, Bürger und Priester, diese mit Olivenzweigen bekränzt.

Der ganze Spott der siegreichen Gegenpartei, die doch wahrlich einigen Anlaß und überdies das Talent dazu hatte, genügte später doch nicht, um das Andenken Savonarolas herabzusetzen. Je trauriger die Schicksale Italiens sich entwickelten, desto heller verklärte sich im Gedächtnis der Überlebenden die Gestalt des großen Mönches und Propheten. Seine Weissagungen mochten im einzelnen

brachte, auf andere Gründe zurückzuführen ist. — Eine sog. Verbrennung der Eitelkeiten veranstaltete auch San Bernardino da Massa, Vesp. Fior. I, 193; auch andere Prediger vor S., doch blieb es meist bei Luxusgegenständen, die von Frauen gebraucht wurden.

unbewährt geblieben sein — das große allgemeine Unheil, das er verkündet hatte, war nur zu schrecklich in Erfüllung gegangen.

So groß aber die Wirkung der Bußprediger war, und so deutlich Savonarola dem Mönchsstande als solchem das rettende Predigtamt vindizierte[1]), so wenig entging dieser Stand doch dem allgemeinen verwerfenden Urteil. Italien gab zu verstehen, daß es sich nur für die Individuen begeistern könne.

Wenn man nun die Stärke des alten Glaubens, abgesehen von Priesterwesen und Mönchtum, verifizieren soll, so kann dieselbe bald sehr gering, bald sehr bedeutend erscheinen, je nachdem man sie von einer bestimmten Seite, in einem bestimmten Lichte anschaut. Von der Unentbehrlichkeit der Sakramente und Segnungen ist schon die Rede gewesen (Bd. I, S. 110, Bd. II, S. 191); überblicken wir einstweilen die Stellung des Glaubens und des Kultus im täglichen Leben. Hier ist die Masse und ihre Gewöhnung und die Rücksicht der Mächtigen auf beides von bestimmendem Gewicht.

Alles, was zur Buße und zur Erwerbung der Seligkeit mittels guter Werke gehört, war bei den Bauern und bei den unteren Klassen überhaupt wohl in derselben Ausbildung und Ausartung vorhanden, wie im Norden, und auch die Gebildeten wurden davon stellenweise ergriffen und bestimmt. Diejenigen Seiten des populären Katholizismus, wo er sich dem antiken, heidnischen Anrufen, Beschenken und Versöhnen der Götter anschließt, haben sich im Bewußtsein des Volkes auf das Hartnäckigste festgesetzt. Die schon bei einem andern Anlaß zitierte achte Ekloge des Battista Mantovano[2]) enthält unter anderen das Gebet eines Bauern an die Madonna, worin diese als spezielle Schutzgöttin für alle einzelnen Interessen des Landlebens angerufen wird. Welche Begriffe machte sich das Volk von dem Werte bestimmter Madonnen als Nothelferinnen, was dachte sich jene Florentinerin[3]), die ein Fäßchen von Wachs

[1]) S. die Stelle aus der 14. Predigt über Ezechiel, bei Perrens, Jérome Savonarole, vol. I, pag. 30, Anm.

[2]) Mit dem Titel: De rusticorum religione. Vgl. unten Exkurs LXXVI.

[3]) Franco Sacchetti. Nov. 109, wo noch anderes der Art.

als ex voto nach der Annunziata stiftete, weil ihr Geliebter, ein Mönch, allmählich ein Fäßchen Wein bei ihr austrank, ohne daß der abwesende Gemahl es bemerkte. Ebenso regierte damals ein Patronat einzelner Heiligen für bestimmte Lebenssphären, gerade wie jetzt noch. Es ist schon öfter versucht worden, eine Anzahl von allgemeinen ritualen Gebräuchen der katholischen Kirche auf heidnische Zeremonien zurückzuführen, und daß außerdem eine Menge örtlicher und volkstümlicher Bräuche, die sich an Kirchenfeste geknüpft haben, unbewußte Reste der verschiedenen alten Heidentümer Europas sind, gibt jedermann zu. In Italien aber kam auf dem Lande noch dies und jenes vor, worin sich ein bewußter Rest heidnischen Glaubens gar nicht verkennen ließ. So das Hinstellen von Speise für die Toten, vier Tage vor Petri Stuhlfeier, also noch am Tage der alten Feralien, 18. Februar[1]). Manches andere dieser Art mag damals noch in Übung gewesen und erst seither ausgerottet worden sein. Vielleicht ist es nur scheinbar paradox, zu sagen, daß der populäre Glaube in Italien ganz besonders fest gegründet war, soweit er Heidentum war.

Wie weit nun die Herrschaft dieser Art von Glauben sich auch in die oberen Stände erstreckte, ließe sich wohl bis zu einem gewissen Punkte näher nachweisen. Derselbe hatte, wie bereits bei Anlaß des Verhältnisses zum Klerus bemerkt wurde, die Macht der Gewöhnung und der frühen Eindrücke für sich; auch die Liebe zum kirchlichen Festpomp wirkte mit, und hier und da kam eine jener großen Bußepidemien hinzu, welchen auch Spötter und Leugner schwer widerstehen konnten.

Es ist aber bedenklich, in diesen Fragen rasch auf durchgehende Resultate hinzusteuern. Man sollte z. B. meinen, daß das Verhalten der Gebildeten zu den Reliquien von Heiligen einen Schlüssel gewähren müsse, der uns wenigstens einige Fächer ihres religiösen Bewußtseins öffnen könnte. In der Tat lassen sich Gradunterschiede nachweisen, doch lange nicht so deutlich, wie es zu wünschen wäre. Zunächst scheint die Regierung von Venedig im 15. Jahrhundert durchaus diejenige Andacht zu den Überresten heiliger Leiber geteilt zu haben, welche damals durch das ganze Abendland herrschte

[1]) Vgl. Exkurs CIV.

(Bd. I, S. 77). Auch Fremde, die in Venedig lebten, taten wohl, sich dieser Befangenheit zu fügen[1]). Wenn wir das gelehrte Padua nach seinem Topographen Michele Savonarola (Bd. I, S. 159) beurteilen dürften, so wäre es hier nicht anders gewesen, als in Venedig. Mit einem Hochgefühl, in welches sich frommes Grausen mischt, erzählt uns Michele, wie man bei großen Gefahren des Nachts durch die ganze Stadt die Heiligen seufzen höre, wie der Leiche einer heiligen Nonne zu S. Chiara beständig Nägel und Haare wachsen, wie sie bei bevorstehendem Unheil Lärm macht, die Arme erhebt, u. dgl.[2]). Bei der Beschreibung der Antoniuskapelle im Santo verliert sich der Autor völlig ins Stammeln und Phantasieren. In Mailand zeigte wenigstens das Volk einen großen Reliquienfanatismus, und als einst (1517) die Mönche in S. Simpliciano beim Umbau des Hochaltars sechs heilige Leichen unvorsichtig aufdeckten und mächtige Regenstürme über das Land kamen, suchten die Leute[3]) die Ursache der letzteren in jenem Sakrilegium und prügelten die betreffenden Mönche auf öffentlicher Straße durch, wo sie sie antrafen. In anderen Gegenden Italiens aber, selbst bei den Päpsten, sieht es mit diesen Dingen schon viel zweifelhafter aus, ohne daß man doch einen bündigen Schluß ziehen könnte. Es ist bekannt, unter welchem allgemeinen Aufsehen Pius II. das aus Griechenland zunächst nach S. Maura geflüchtete Haupt des Apostels Andreas erwarb und (1462) feierlich in St. Peter niederlegte[4]); allein aus seiner eigenen Relation geht hervor, daß er dies tat aus einer Art von Scham, als schon viele Fürsten sich um die Reliquie bewarben. Jetzt erst fiel es ihm ein, Rom zu einem allgemeinen

[1]) So Sabellico, de situ venetae urbis. Er nennt zwar die Namen der Kirchenheiligen, nach Art mehrerer Philologen, ohne sanctus oder divus, führt aber eine Menge Reliquien an und tut sehr zärtlich damit, rühmt sich auch bei mehreren Stücken, sie geküßt zu haben.

[2]) De laudibus Patavii, bei Murat. XXIV, Col. 1149—1151.

[3]) Prato, Arch. stor. III, p. 408 fg. — Er gehört sonst nicht zu den Aufklärern, aber gegen diesen Kausalnexus protestiert er denn doch.

[4]) Die Rede vom 12. April 1462 mitgeteilt von H. Holstein in der Ztschr. f. vgl. Lit.-Gesch. II, 364 fg. Im Tagebuch des Colleine heißt es: 1543 . . . fu mostrato lo volto Santo e la Lancia e la testa di Sant Andrea.

Zufluchtsort der aus ihren Kirchen vertriebenen Reste der Heiligen zu machen[1]). Unter Sixtus IV. war die Stadtbevölkerung in diesen Dingen eifriger als der Papst, so daß der Magistrat sich (1483) bitter beklagte, als Sixtus dem sterbenden Ludwig XI. einiges von den lateranensischen Reliquien verabfolgte. Der Papst entschuldigte sich mit Ludwigs großen Verdiensten um den päpstlichen Stuhl und mit dem Beispiele anderer Päpste, z. B. des h. Gregor, die ähnliches getan[2]). In Bologna erhob sich um diese Zeit eine mutige Stimme, welche verlangte, man solle dem König von Spanien den Schädel des h. Dominikus verkaufen und aus dem Erlös etwas zum öffentlichen Nutzen dienendes stiften[3]). Die wenigste Reliquienandacht zeigten die Florentiner. Zwischen ihrem Beschluß, den Stadtheiligen S. Zanobi durch einen neuen Sarkophag zu ehren, und der definitiven Bestellung bei Ghiberti vergehen vierzehn Jahre (1432—1446), und auch dann erfolgt der Auftrag nur zufällig, weil der Meister eine kleinere ähnliche Arbeit schön vollendet hatte[4]). Vielleicht war man der Reliquien etwas überdrüssig, seitdem man (1352) durch eine verschlagene Äbtissin im Neapolitanischen mit einem falschen, aus Holz und Gips nachgemachten Arm der Schutzpatronin des Domes, S. Restituta, war betrogen worden[5]). Oder dürfen wir etwa annehmen, daß der ästhetische Sinn es war, welcher sich hier vorzüglich entschieden von den zerstückelten Leichnamen, den halbvermoderten Gewändern und Geräten abwandte? oder gar der moderne Ruhmessinn, welcher lieber die Leichen eines Dante und Petrarca in den herrlichsten Gräbern beherbergt hätte, als alle zwölf

[1]) Pii II. Comment. L. VIII, p. 352 fg. Verebatur Pontifex, ne in honore tanti apostoli diminute agere videretur etc.

[2]) Jac. Volaterran. bei Muratori XXIII, Col. 187. Ludwig konnte das Geschenk noch anbeten, starb aber dennoch. — M. Savonarola (Murat. XXIV) sagt Col. 1150 von Rom: velut ager Aceldama Sanctorum habita est. Damals fing man auch an, die Katakomben nach Reliquien zu durchsuchen, so daß Julius II. die, welche derartiges ausführten, mit dem Bann bedrohte.

[3]) Bursellis, Annal. Bonon., bei Murat. XXIII, Col. 905. Es war einer der sechzehn Patrizier, Bartol. della Volta, st. 1485 oder 1486.

[4]) Vasari III, 111 fg. u. Anm. Vita di Ghiberti.

[5]) Matteo Villani III, 15 u. 16.

Apoſtel miteinander? Vielleicht war aber in Italien überhaupt, abgeſehen von Venedig und dem ganz exzeptionellen Rom, der Reliquiendienſt ſchon ſeit langer Zeit mehr zurückgetreten[1]) vor dem Madonnendienſt, als irgendwo ſonſt in Europa, und darin läge dann zugleich, wenn auch verhüllt, ein frühes Überwiegen des Formenſinnes.

Man wird fragen, ob denn im Norden, wo die rieſenhafteſten Kathedralen faſt alle Unſerer Frauen gewidmet ſind, wo ein ganzer reicher Zweig der Poeſie im Lateiniſchen wie in den Landesſprachen die Mutter Gottes verherrlichte, eine größere Verehrung derſelben auch nur möglich geweſen wäre? Allein dieſem gegenüber macht ſich in Italien eine ungemein viel größere Anzahl von wundertätigen Marienbildern geltend, mit einer unaufhörlichen Intervention in das tägliche Leben. Jede beträchtliche Stadt beſitzt ihrer eine ganze Reihe, von den uralten oder für uralt geltenden „Malereien des St. Lukas“ bis zu den Arbeiten von Zeitgenoſſen, welche die Mirakel ihrer Bilder nicht ſelten noch erleben konnten. Das Kunſtwerk iſt hier gar nicht ſo harmlos, wie Battiſta Mantovano[2]) glaubt; es gewinnt je nach Umſtänden plötzlich eine magiſche Gewalt. Das populäre Wunderbedürfnis, zumal der Frauen, mag dabei vollſtändig

[1]) Man müßte überdies unterſcheiden zwiſchen dem in Italien blühenden Kultus der Leichen hiſtoriſch noch genau bekannter Heiligen aus den letzten Jahrhunderten und dem im Norden vorherrſchenden Zuſammenſuchen von Körper- und Gewandfragmenten uſw. aus der heiligen Urzeit. Letzterer Art und vorzüglich für Pilger wichtig war dann auch der große Vorrat der lateranenſiſchen Reliquien. Allein über den Sarkophagen des h. Dominikus und des h. Antonius von Padua und über dem myſteriöſen Grabe des h. Franz ſchimmert außer der Heiligkeit auch ſchon der hiſtoriſche Ruhm.

[2]) Die merkwürdige Ausſage aus ſeinem ſpäten Werke de sacris diebus (L. I.) bezieht ſich freilich auf weltliche und geiſtliche Kunſt zugleich. Bei den Hebräern, meint er, ſei mit Recht alles Bildwerk verdammt geweſen, weil ſie ſonſt in den ringsherrſchenden Götzen- oder Teufelsdienſt wieder zurückverfallen wären:

Nunc autem, postquam penitus natura Satanum
Cognita, et antiqua sine majestate relicta est,
Nulla ferunt nobis statuae discrimina, nullos
Fert pictura dolos; jam sunt innoxia signa;
Sunt modo virtutum testes monimentaque laudum
Marmora, et aeternae decora immortalia famae . . .

gestillt worden sein[1]) und schon deshalb der Reliquien wenig mehr geachtet haben. Inwiefern dann noch der Spott der Novellisten gegen falsche Reliquien auch den für echt geltenden Eintrag tat[2]), mag auf sich beruhen.

Das Verhältnis der Gebildeten zum Mariendienst zeichnet sich dann schon etwas klarer, als das zum Reliquiendienst. Es darf zunächst auffallen, daß in der Literatur Dante mit seinem Paradies[3]) eigentlich der letzte bedeutende Mariendichter der Italiener geblieben ist, während im Volk die Madonnenlieder bis auf den heutigen Tag neu hervorgebracht werden. Man wird vielleicht Sannazaro, Sabellico[4]) und andere lateinische Dichter namhaft machen wollen, allein ihre wesentlich literarischen Zwecke benehmen ihnen ein gutes Teil der Beweiskraft. Diejenigen italienisch abgefaßten Gedichte des 15. Jahrhunderts[5]) und des beginnenden 16., aus welchen eine unmittelbare Religiosität zu uns spricht, könnten meist auch von Protestanten geschrieben sein; so die betreffenden Hymnen usw. des Lorenzo magnifico, die Sonette der Vittoria Colonna, des Michelangelo, der Gaspara Stampa usw. Abgesehen von dem lyrischen Ausdruck des Theismus redet meist das Gefühl der Sünde, das Bewußtsein der Erlösung durch den Tod Christi, die Sehnsucht nach

[1]) Sobald es zu viel regnete, wurde (Ende des 15. und Anf. des 16. Jahrh.; Landucci passim) in Florenz das Bild der Donna di S. Maria Impruneta herumgetragen, damit der Regen aufhöre. Der Chronist gesteht ehrlich, daß das Mittel nicht viel half.

[2]) So klagt Battista Mantovano (de sacris diebus, L. V.) über gewisse „nebulones", welche an die Echtheit des heiligen Blutes zu Mantua nicht glauben wollten. Auch diejenige Kritik, welche bereits die Schenkung Konstantins bestritt, war sicher den Reliquien ungünstig, wenn auch im stillen.

[3]) Besonders Paradiso XXXIII, 1, das berühmte Gebet des h. Bernhard: vergine madre, figlia del tuo figlio.

[4]) Vielleicht auch Pius II., dessen Elegie auf die h. Jungfrau in den opera p. 964 abgedruckt ist, und der sich von Jugend auf unter dem besondern Schutz der Maria glaubte. Jac. Card. Papiens., de morte Pii, Opera p. 656.

[5]) Also aus der Zeit, da Sixtus IV. sich für die unbefleckte Empfängnis ereiferte. Extravag. commun. L. III. Tit. XII. Er stiftete auch das Fest der Darstellung Mariä im Tempel, das der heil. Anna und des heil. Joseph. Vgl. Trithem., Ann. Hirsaug. II, p. 519.

der höhern Welt, wobei die Fürbitte der Mutter Gottes nur ganz ausnahmsweise erwähnt[1]) wird. Es ist dasselbe Phänomen, welches sich in der klassischen Bildung der Franzosen, in der Literatur Ludwigs XIV. wiederholt. Erst die Gegenreformation brachte in Italien den Marienkult wieder in die Kunstdichtung zurück. Freilich hatte inzwischen die bildende Kunst das Höchste getan zur Verherrlichung der Madonna. Der Heiligendienst endlich nahm bei den Gebildeten nicht selten (Bd. I, S. 60, 292 fg.) eine wesentlich heidnische Farbe an[2]).

Wir könnten nun noch verschiedene Seiten des damaligen italienischen Katholizismus auf diese Weise prüfend durchgehen und das vermutliche Verhältnis der Gebildeten zum Volksglauben bis zu einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit ermitteln, ohne doch je zu einem durchgreifenden Resultat zu gelangen. Es gibt schwer zu deutende Kontraste. Während z. B. an und für Kirchen rastlos gebaut, gemeißelt und gemalt wird, vernehmen wir aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts die bitterste Klage über Erschlaffung im Kultus und Vernachlässigung derselben Kirchen: Templa ruunt, passim sordent altaria, cultus paulatim divinus abit![3]) ... Es ist bekannt, wie Luther in Rom durch das weihelose Benehmen der Priester bei der Messe geärgert wurde. Und daneben waren die kirchlichen Feste mit einer Pracht und einem Geschmack ausgestattet, wovon der Norden keinen Begriff hatte. Man wird annehmen müssen, daß das Phantasievolk im vorzugsweisen Sinne das Alltägliche gern vernachlässigte, um dann von dem Außergewöhnlichen sich hinreißen zu lassen.

Durch die Phantasie erklären sich auch jene Bußepidemien, von welchen hier noch die Rede sein muß. Sie sind wohl zu unter-

[1]) Höchst belehrend sind hierfür die wenigen und kühlen Madonnensonette der Vittoria. (Ausgabe von P. Visconti. Rom 1840, N. 85 u. ff.)

[2]) Vasaris Angabe, Alex. VI. habe durch Pinturicchio sein Bild kniend vor der Jungfrau malen lassen, die ihrerseits die Züge der Julia Farnese trug, ist eine Fabel, Pastor III. 498.

[3]) Bapt. Mantuan., de sacris diebus, L. V., und besonders die Rede des jüngern Pico, welche für das lateranensische Konzil bestimmt war, vgl. oben Bd. I, S. 132, Anm. 2, bei Roscoe, Leone X, ed. Bossi vol. VIII, p. 115.

scheiden von den Wirkungen jener großen Bußprediger; was sie hervorruft, sind große allgemeine Kalamitäten oder die Furcht vor solchen.

Im Mittelalter kam von Zeit zu Zeit über ganz Europa irgend ein Sturm dieser Art, wobei die Massen sogar in strömende Bewegung gerieten, wie z. B. bei den Kreuzzügen und Geißelfahrten. Italien beteiligte sich bei beiden; die ersten ganz gewaltigen Geißlerscharen traten hier auf, gleich nach dem Sturze Ezzelinos und seines Hauses, und zwar in der Gegend desselben Perugia[1]), das wir bereits (S. 197) als eine Hauptstation der späteren Bußprediger kennen lernten. Dann folgten die Flagellanten[2]), von 1310 und 1334, und dann die große Bußfahrt ohne Geißelung, von welcher Corio[3]) zum Jahre 1399 erzählt. Es ist nicht undenkbar, daß die Jubiläen zum Teil eingerichtet wurden, um diesen unheimlichen Wandertrieb religiös aufgeregter Massen möglichst zu regulieren und unschädlich zu machen; auch zogen die inzwischen neu berühmt gewordenen Wallfahrtsorte Italiens, wie z. B. Loreto, einen Teil jener Aufregung an sich[4]).

[1]) Monach. Paduani chron. L. III, Anfang. (Muratori, vol. XIV.) Es heißt von dieser Buße: invasit primitus Perusinos, Romanos postmodum, deinde fere Italie populos universos. Dagegen Guil. Ventura (fragmenta de gestis Astensium in Monum. hist. patr. SS. tom. III, Col. 701) nennt die Geißelfahrt admirabilis Lombardorum commotio; Eremiten seien aus ihren Höhlen gekommen und hätten die Städte zur Buße aufgerufen. (S. erinnert an die gerade im 14. Jahrhundert tätige Gemeinschaft der poveri lombardi).

[2]) Giov. Villani XIII, 122. XI, 23. Die ersten wurden in Florenz nicht aufgenommen, um so bereitwilliger die späteren.

[3]) Corio, fol. 281. — Vgl. Exkurs CIII.

[4]) Entferntere Wallfahrten werden schon sehr selten. Diejenigen der Fürsten vom Hause Este nach Jerusalem, S. Yago und Vienne sind aufgezählt im Diario Ferrarese bei Murat. XXIV, Col. 182. 187. 190. 279. Die des Rinaldo Albizzi ins heil. Land bei Machiavelli, Stor. fior., L. V. Auch hier ist bisweilen die Ruhmlust das Bestimmende; von Lionardo Frescobaldi, der mit einem Gefährten (gegen 1400) nach dem heil. Grabe pilgern wollte, sagt der Chronist Giov. Cavalcanti (Ist. Fiorentine ed. Polidori, 1838 II, p. 478): Stimarono di eternarsi nella mente degli uomini futuri. — Bezieht sich Pontanos Ge-

Aber in ſchrecklichen Augenblicken erwacht hie und da ganz ſpät die Glut der mittelalterlichen Buße, und das geängſtigte Volk, zumal wenn Prodigien hinzukommen, will mit Geißelungen und lautem Geſchrei um Barmherzigkeit, mit Faſten, feierlichen Aufzügen und Sittlichkeitsgeboten den Himmel erweichen. So war es bei Peſt und Erdbeben des J. 1457 zu Bologna[1]), ſo bei den inneren Wirren von 1496 in Siena[2]), um aus zahlloſen Beiſpielen nur zwei zu wählen. Wahrhaft erſchütternd aber iſt, was 1529 zu Mailand geſchah, als die drei furchtbaren Geſchwiſter Krieg, Hunger und Peſt ſamt der ſpaniſchen Ausſaugerei die höchſte Verzweiflung über das Land gebracht hatten[3]). Zufällig war es ein ſpaniſcher Mönch, Fra Trommaſo Nieto, auf den man jetzt hörte; bei den barfüßigen Prozeſſionen von alt und jung ließ er das Sakrament auf eine neue Weiſe mittragen, nämlich befeſtigt auf einer geſchmückten Bahre, welche auf den Schultern von vier Prieſtern im Linnengewande ruhte — eine Nachahmung der Bundeslade[4]), wie ſie einſt das Volk Iſrael um die Mauern von Jericho trug. So erinnert das gequälte Volk von Mailand den alten Gott an ſeinen alten Bund mit den Menſchen, und als die Prozeſſion wieder in den Dom einzog und es ſchien, als müſſe von dem Jammerruf misericordia! der Rieſenbau einſtürzen, da mochte wohl mancher glauben, der Himmel müßte in die Geſetze der Natur und der Geſchichte eingreifen durch irgend ein rettendes Wunder.

Es gab aber eine Regierung in Italien, welche ſich in ſolchen

dicht: Ad amicos Hierosolymam proficiscentes (Opp. IV, 344 fg.) auf eine Wallfahrt oder einen Verſuch der Eroberung des heiligen Landes? — Andere Reiſen nach Paläſtina zählt Z. II. 266 auf.

[1]) Bursellis, Annal. Bon. bei Murat. XXIII, Col. 890.

[2]) Allegretto bei Murat. XXIII, Col. 855 fg. Das Gerücht hatte ſich verbreitet, es habe vor dem Tore Blut geregnet, alle ſtürzten heraus tamen gli huomini di giudizio non lo credono.

[3]) Burigozzo, Arch. stor. III, 486. Für das damalige Elend der Lombardei iſt Galeazzo Capella (de rebus nuper in Italia gestis) die klaſſiſche Quelle: Mailand litt im ganzen kaum weniger als Rom beim Sacco (1527).

[4]) Man nannte es auch l'arca del testimonio, und war ſich bewußt, die Sache ſei conzado (eingerichtet) con gran misterio.

Zeiten sogar an die Spitze der allgemeinen Stimmung stellte und die vorhandene Bußfertigkeit polizeilich ordnete: die des Herzogs Ercole I. von Ferrara[1]). Als Savonarola in Florenz mächtig war, und Weissagungen und Buße in weiten Kreisen, auch über den Apennin hinaus, das Volk zu ergreifen begannen, kam auch über Ferrara großes freiwilliges Fasten bei Wasser und Brot (Anfang 1496); ein Lazarist verkündete nämlich von der Kanzel den baldigen Eintritt der schrecklichsten Kriegs- und Hungersnot, welche die Welt gesehen; wer jetzt faste, könne diesem Unheil entgehen, so habe es die Madonna frommen heiligen Leuten[2]) verkündigt. Darauf konnte auch der Hof nicht umhin zu fasten, aber er ergriff nun selber die Leitung der Devotion. Am 3. April (Ostertag) erschien ein Sitten- und Andachtsedikt gegen Lästerung Gottes und der heil. Jungfrau, verbotene Spiele, Sodomie, Konkubinat, Häuservermieten an Huren und deren Wirte, Öffnung der Buden an Festtagen mit Ausnahme der Bäcker und Gemüsehändler usw.; die Juden und Marannen, deren viele aus Spanien hergeflüchtet waren, sollten wieder ihr gelbes O auf der Brust genäht tragen. Die Zuwiderhandelnden wurden bedroht nicht nur mit den im bisherigen Gesetz verzeichneten Strafen, sondern auch „mit den noch größeren, welche der Herzog zu verhängen für gut finden wird", von denen ein Viertel dem Herzog, die drei anderen Viertel dem Ankläger und öffentlichen Anstalten zufallen sollten. Darauf ging der Herzog samt dem Hofe vier Tage nacheinander zur Predigt; am 10. April mußten sogar alle Juden von Ferrara dabei sein[3]). Allein am 3. Mai ließ der Polizeidirektor — der schon oben (Bd. I, S. 55) erwähnte Gregorio Zampante — ausrufen: wer den Schergen Geld gegeben habe, um nicht als Lästerer angezeigt zu werden, möge sich

[1]) Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 317. 322. 323. 326. 386. 401. Schon 1460 wurde einer wegen Gotteslästerung streng bestraft, weil er ausgerufen hatte: non lo potrebbe fare Iddio, Venturi, p. 696.

[2]) Ad uno santo homo o santa donna, sagt der Chronist; Konkubinen zu halten wurde den maritati verboten.

[3]) Die Predigt war besonders für die Juden bestimmt. Nach der Predigt wurde ein Jude getauft, ma non di quelli, fügt der Annalist hinzu, che erano stati a udire la Predica.

melden, um es samt weiterer Vergütung zurück zu erhalten; diese schändlichen Menschen nämlich hatten von Unschuldigen bis auf 2, 3 Dukaten erpreßt durch die Androhung der Denunziation, und einander dann gegenseitig verraten, worauf sie selbst in den Kerker kamen. Da man aber eben nur bezahlt hatte, um nicht mit dem Zampante zu tun zu haben, so möchte auf sein Ausschreiben kaum jemand erschienen sein. — Im Jahre 1500, nach dem Sturze des Lodovico Moro, als ähnliche Stimmungen wiederkehrten, verordnete Ercole von sich aus[1]) eine Folge von neun Prozessionen, wobei auch die weißgekleideten Kinder (über 4000) mit der Jesusfahne nicht fehlen durften; er selber ritt mit im Zuge, weil er schlecht zu Fuße war. Dann folgte ein Edikt ganz ähnlichen Inhaltes wie das von 1496. Die zahlreichen Kirchen- und Klosterbauten dieser Regierung sind bekannt, aber selbst eine leibhaftige Heilige, die Lucia aus Narni[2]), ließ sich Ercole kommen, ganz kurz bevor er seinen Sohn Alfonso mit der Lucrezia Borgia vermählen mußte (1502). Ein Kabinettskurier[3]) holte die Heilige von Viterbo mit 15 anderen Nonnen ab (23. Jan. 1502), und der Herzog selber führte sie bei der Ankunft in Ferrara in ein bereitgehaltenes Kloster ein. Tun wir ihm Unrecht, wenn wir in all diesen Dingen die stärkste politische Absichtlichkeit voraussetzen? Zu der Herrscheridee des Hauses Este, wie sie oben (Bd. I, S. 54 u. ff.) nachgewiesen wurde, gehört eine solche Mitbenützung und Dienstbarmachung des Religiösen beinahe schon nach den Gesetzen der Logik.

Auch aus der Mitte der Bürgerschaft heraus bildeten sich manchmal Büßergesellschaften. So traten in Pistoja (Anf. des

[1]) Per buono rispetto a lui noto e perchè sempre è buono a star bene con Iddio, sagt der Annalist. Er setzt dann, nachdem er die Verordnung mitgeteilt, resigniert hinzu: La cagione perchè sia fatto et si habbia a fare non s'intende; basta che ogni bene è bene.

[2]) Dies nach Z. (vgl. auch Bertonis Schrift); die Suor Colomba, die B. genannt hatte, kann es nicht gewesen sein, da sie schon am 20. Mai 1501 gestorben war.

[3]) Die Quelle nennt ihn einen Messo de' cancellieri del Duca. Die Sache sollte recht augenscheinlich vom Hofe und nicht von Ordensobern oder sonstigen geistlichen Behörden ausgehen.

16. Jahrh.), beeinflußt durch die Dominikaner, unter Nachwirkung Savonarolas Jünglinge zusammen, die Prozessionen veranstalteten, heilige Spiele spielten und die Genossen von sinnlichen Vergnügungen zurückhielten[1]).

Drittes Kapitel.

Die Religion und der Geist der Renaissance.

Um aber zu den entscheidenden Schlüssen über die Religiosität der Menschen der Renaissance zu gelangen, müssen wir einen andern Weg einschlagen. Aus der geistigen Haltung derselben überhaupt muß ihr Verhältnis sowohl zu der bestehenden Landesreligion als zur Idee des Göttlichen klar werden.

Diese modernen Menschen, die Träger der Bildung des damaligen Italiens, sind religiös geboren wie die Abendländer des Mittelalters, aber ihr mächtiger Individualismus macht sie darin wie in anderen Dingen völlig *subjektiv*, und die Fülle von Reiz, welche die Entdeckung der äußern und der geistigen Welt auf sie ausübt, macht sie überhaupt vorwiegend *weltlich*. Im übrigen Europa dagegen bleibt die Religion noch länger ein objektiv Gegebenes, und im Leben wechselt Selbstsucht und Sinnengenuß unmittelbar mit Andacht und Buße; letztere hat noch keine geistige Konkurrenz wie in Italien, oder doch eine unendlich geringere.

Ferner hatte von jeher der häufige und nahe Kontakt mit Byzantinern und mit Mohammedanern eine neutrale *Toleranz* aufrecht erhalten, vor welcher der ethnographische Begriff einer bevorrechteten abendländischen Christenheit einigermaßen zurücktrat. Und als vollends das klassische Altertum mit seinen Menschen und Einrichtungen ein Ideal des Lebens wurde, weil es die größte Erinnerung war, da überwältigte die antike Spekulation und *Skepsis* bisweilen den Geist der Italiener vollständig.

[1]) P. Vigo, Una confraternità di giovanetti pistojesi a principio del sec. 16. (Scelta di curiosità 220) Bologna 1887.

Da ferner die Italiener die erſten neueren Europäer waren, welche ſich ſchrankenlos dem Nachdenken über Freiheit und Notwendigkeit hingaben, da ſie dies taten unter gewaltſamen, rechtloſen politiſchen Verhältniſſen, die oft einem glänzenden und dauernden Siege des Böſen ähnlich ſahen, ſo wurde ihr Gottesbewußtſein ſchwankend, ihre Weltanſchauung teilweiſe fataliſtiſch. Und wenn ihre Leidenſchaftlichkeit bei dem Ungewiſſen nicht wollte ſtehen bleiben, ſo nahmen manche fürlieb mit einer Ergänzung aus dem antiken orientaliſchen und mittelalterlichen Aberglauben; ſie wurden Aſtrologen und Magier.

Endlich aber zeigen die geiſtig Mächtigen, die Träger der Renaiſſance, in religiöſer Beziehung eine häufige Eigenſchaft jugendlicher Naturen: ſie unterſcheiden recht ſcharf zwiſchen gut und böſe, aber ſie kennen keine Sünde; jede Störung in der innern Harmonie getrauen ſie ſich vermöge ihrer plaſtiſchen Kraft wiederherzuſtellen und kennen deshalb keine Reue; da verblaßt denn auch das Bedürfnis der Erlöſung, während zugleich vor dem Ehrgeiz und der Geiſtesanſtrengung des Tages der Gedanke an das Jenſeits entweder völlig verſchwindet oder eine poetiſche Geſtalt annimmt ſtatt der dogmatiſchen.

Denkt man ſich dieſes alles vermittelt und teilweiſe verwirrt durch die allherrſchende Phantaſie, ſo ergibt ſich ein Geiſtesbild jener Zeit, das wenigſtens der Wahrheit näher kommt, als bloße unbeſtimmte Klagen über modernes Heidentum. Und bei näherm Forſchen wird man erſt noch inne werden, daß unter der Hülle dieſes Zuſtandes ein ſtarker Trieb echter Religioſität lebendig blieb.

Die nähere Ausführung des Geſagten muß ſich hier auf die weſentlichſten Beläge beſchränken.

Daß die Religion überhaupt wieder mehr Sache des einzelnen Subjektes und ſeiner beſonderen Auffaſſung wurde, war gegenüber der ausgearteten, tyranniſch behaupteten Kirchenlehre unvermeidlich und ein Beweis, daß der europäiſche Geiſt noch am Leben ſei. Freilich offenbart ſich dies auf ſehr verſchiedene Weiſe; während

die mystischen und asketischen Sekten des Nordens für die neue Gefühlswelt und Denkart sogleich auch eine neue Disziplin schufen, ging in Italien jeder seinen eignen Weg, und Tausende verloren sich auf dem hohen Meer des Lebens in religiöse Indifferenz. Um so höher muß man es denjenigen anrechnen, welche zu einer individuellen Religion durchdrangen und daran festhielten. Denn daß sie an der alten Kirche, wie sie war und sich aufdrang, keinen Teil mehr hatten, war nicht ihre Schuld; daß aber der Einzelne die ganze große Geistesarbeit, welche dann den deutschen Reformatoren zufiel, in sich hätte durchmachen sollen, wäre ein unbilliges Verlangen gewesen. Wo es mit dieser individuellen Religion der Besseren in der Regel hinaus wollte, werden wir am Schlusse zu zeigen suchen.

Die Weltlichkeit, durch welche die Renaissance einen ausgesprochenen Gegensatz zum Mittelalter zu bilden scheint, entsteht zunächst durch das massenhafte Überströmen der neuen Anschauungen, Gedanken und Absichten in bezug auf Natur und Menschheit. An sich betrachtet, ist sie der Religion nicht feindlicher als das, was jetzt ihre Stelle vertritt, nämlich die sogenannten Bildungsinteressen, nur daß diese, so wie wir sie betreiben, uns bloß ein schwaches Abbild geben von der allseitigen Aufregung, in welche damals das viele und große Neue die Menschen versetzte. So war diese Weltlichkeit eine ernste, überdies durch Kunst und Poesie geadelte. Es ist eine erhabene Notwendigkeit des modernen Geistes, daß er diese gar nicht mehr abschütteln kann, daß er zur Erforschung der Menschen und der Dinge unwiderstehlich getrieben wird und dies für seine Bestimmung hält[1]). Wie bald und auf welchen Wegen ihn dies Forschen zu Gott zurückführen, wie es sich mit der sonstigen Religiosität des Einzelnen in Verbindung setzen wird, das sind Fragen, welche sich nicht nach allgemeinen Vorschriften erledigen lassen. Das Mittelalter, welches sich im ganzen die Empirie und das freie Forschen erspart hatte, kann in dieser großen Angelegenheit mit irgend einem dogmatischen Entscheid nicht aufkommen.

[1]) Vgl. das Zitat aus Picos Rede von der Würde des Menschen, S. 74.

Mit dem Studium des Menschen, aber auch noch mit vielen anderen Dingen, hing dann die Toleranz[1]) und die Indifferenz zusammen, mit welcher man zunächst dem Mohammedanismus begegnete. Die Kenntnis und Bewunderung der bedeutenden Kulturhöhe der islamitischen Völker, zumal vor der mongolischen Überschwemmung, war gewiß den Italienern seit den Kreuzzügen eigen; dazu kam die halbmohammedanische Regierungsweise ihrer eigenen Fürsten, die stille Abneigung, ja Verachtung gegen die Kirche, wie sie war, die Fortdauer der orientalischen Reisen und des Handels nach den östlichen und südlichen Häfen des Mittelmeeres[2]). Erweislich schon im 13. Jahrhundert offenbart sich bei den Italienern die Anerkennung eines mohammedanischen Ideals von Edelmut, Würde und Stolz, das am liebsten mit der Person eines Sultans verknüpft wird. Man hat dabei insgemein an ejubidische oder mamelukische Sultane von Ägypten zu denken; wenn ein Name genannt wird, so ist es höchstens Saladin[3]). Selbst die osmanischen Türken, deren zerstörende, aufbrauchende Manier wahrlich kein Geheimnis war, flößen dann den Italienern, wie oben (Bd. I, S. 97 ff.) gezeigt wurde, doch nur einen halben Schrecken ein, und ganze Bevölkerungen gewöhnen sich an den Gedanken einer möglichen Abfindung mit ihnen. Ein Herzog von Neri ließ seinen Sohn eine

[1]) Im Gegensatz dazu starke Intoleranz. Der venezianische Senat trat sehr entschieden gegen einzelne Griechen auf, die verdächtig waren, griech. Religionsgebräuche einzuführen, und schlug das Gesuch ab, eine griech. Kirche in Venedig zu errichten. Lamansky passim bes. 652 ff.

[2]) Abgesehen davon, daß man bei den Arabern selbst bisweilen auf eine ähnliche Toleranz oder Indifferenz stoßen konnte.

[3]) So bei Boccaccio im Decameron; vgl. auch Preis Saladins im Commento di Dante I, 293. — Sultane ohne Namen bei Masuccio, der eine als Re de Fes, der andere als Re de Tunisi bezeichnet, Nr. 46, 48, 49. — Auch bei Fazio degli Uberti, II Dittamondo II, 25 heißt es: el buono Saladin. — Natürlich fehlt es auch nicht an Angriffen gegen den Islam. Egnatius: De ex. ill. vir. Ven. rühmt fol. 6a Venedig, daß sich daselbst keine Spur von Maumotana superstitio finde, und braucht fol. 103b die schärfsten Ausdrücke über Mohammed selbst. — Notiz über eine Türkin, die sich in Venedig und dann nochmals in Rom taufen läßt, bei Cechetti I, 487.

(getaufte) Jüdin heiraten und wurde von seinem Freunde Galateo ermuntert, das Geschwätz des Pöbels zu verachten[1]). Neben dieser Toleranz zeigt sich aber auch die starke christliche Intoleranz gegen die mohammedanische Religion; gegen diese sollten, so ermahnt Filelfo, die Geistlichen auftreten, weil sie als Beherrscherin eines großen Teils der Welt der christlichen Religion gefährlicher sei, als das Judentum[2]); neben den Gedanken, sich mit den Türken abzufinden, tritt das sehnsüchtige Verlangen nach einem Türkenkriege, das Pius II. während seines ganzen Pontifikats erfüllte und viele Humanisten zu hochtönenden Deklamationen veranlaßte.

Der wahrste und bezeichnendste Ausdruck der religiösen Indifferenz ist die berühmte Geschichte von den drei Ringen, welche unter anderen Lessing seinem Nathan in den Mund legte, nachdem sie schon vor vielen Jahrhunderten zaghafter in den „hundert alten Novellen" (Nov. 72 oder 73) und etwas rückhaltsloser bei Boccaccio[3]) vorgebracht worden war. In welchem Winkel des Mittelmeeres und in welcher Sprache sie zuerst einer dem andern erzählt haben mag, wird man nie herausbringen: wahrscheinlich lautete sie ursprünglich noch viel deutlicher, als in den beiden italienischen Redaktionen. Der geheime Vorbehalt, der ihr zugrunde liegt, näm-

[1]) Galateus, epp. 10 bei Mai, Spicil. VIII, 583 ff.

[2]) Philelphi Epistolae, Venet. 1502, fol. 90b fg. [Vgl. dagegen Filelfos Lob der Türken, Bd. I, S. 96, A. 2.

[3]) Decamerone I Nov. 3. (Vgl. neuerdings T. Giannone: Una novella del B. ed un dramma del Lessing, Agnone 1901.) Er zuerst nennt die christliche Religion mit, während die 100 nov. ant. eine Lücke lassen. Ueber eine altfranzösische Quelle aus dem 13. Jahrhundert A. Tobler: Li di dou vrai aniel Leipzig 1871; über Abr. Abulafias (geb. in Spanien 1241, um 1290 in Italien, wo er den Papst zum Judentum bekehren wollte) hebräische Erzählung, in der zwei Diener den für den Sohn vergrabenen Edelstein zu besitzen behaupten, s. Steinschneider, Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache (Lpz. 1877) S. 319 und 360. Aus diesen und anderen Erzählungen geht doch wohl hervor, daß die Geschichte ursprünglich weniger deutlich gelautet (bei Abul. z. B. ist es bestimmt Polemik gegen das Christentum), und daß die Lehre von der Gleichberechtigung der drei Religionen eine spätere Hinzufügung ist. — Vgl. auch das gleich zu erwähnende Werk von Reuter II, S. 302 fg., 390.

lich der Deismus, wird unten in seiner weitern Bedeutung an den Tag treten. In roher Mißgestalt und Verzerrung gibt der bekannte Spruch von den „Dreien, die die Welt betrogen", nämlich Moses, Christus und Mohammed, dieselbe Idee wieder[1]). Wenn Kaiser Friedrich II., von dem diese Rede stammen soll, ähnlich gedacht hat, so wird er sich wohl geistreicher ausgedrückt haben. Ähnliche Reden kommen auch im damaligen Islam vor.

Auf der Höhe der Renaissance, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, tritt uns dann eine ähnliche Denkweise entgegen bei Luigi Pulci, im Morgante maggiore. Die Phantasiewelt, in welcher sich seine Geschichten bewegen, teilt sich, wie bei allen romantischen Heldengedichten, in ein christliches und ein mohammedanisches Heerlager. Gemäß dem Sinne des Mittelalters war nun der Sieg und die Versöhnung zwischen den Streitern gerne begleitet von der Taufe des unterliegenden mohammedanischen Teiles, und die Improvisatoren, welche dem Pulci in der Behandlung solcher Stoffe vorangegangen waren, müssen von diesem Motiv reichlichen Gebrauch gemacht haben. Nun ist es Pulcis eigentliches Geschäft, diese seine Vorgänger, besonders wohl die schlechten darunter, zu parodieren, und dies geschieht schon durch die Anrufungen an Gott, Christus und die Madonna, womit seine einzelnen Gesänge anheben. Noch viel deutlicher aber macht er ihnen die raschen Bekehrungen und Taufen nach, deren Sinnlosigkeit dem Leser oder Hörer ja recht in die Augen springen soll. Allein dieser Spott führt ihn weiter bis zum Bekenntnis seines Glaubens an die relative Güte aller Religionen[2]), dem trotz seiner Beteuerungen der Ortho-

[1]) De tribus impostoribus, bekanntlich der Titel einer außer vielen anderen auch Friedrich II. beigelegten Schrift, die freilich keineswegs die durch die Aufschrift erregten Erwartungen befriedigt. Ausgabe von E. Weller. Heilbronn 1876. Die Nationalität des Verfassers (Deutscher, Franzose oder Italiener) ist ebenso bestritten, wie die Zeit der Abfassung (13. bis 17. Jahrhundert). Ueber die Streitfrage, namentlich in Beziehung auf Friedrich II., s. die sehr merkwürdige Auseinandersetzung von H. Reuter, Geschichte der relig. Aufklärung im MA. Berlin, 1867 II, S. 273—302. Auch italienische Forscher haben neuerdings manche Untersuchung darüber angestellt.

[2]) Freilich im Munde des Dämons

doxie[1]) eine wesentlich theistische Anschauung zugrunde liegt. Außerdem tut er noch einen großen Schritt über das Mittelalter hinaus nach einer andern Seite hin. Die Alternativen der vergangenen Jahrhunderte hatten gelautet: Rechtgläubiger oder Ketzer, Christ oder Heide und Mohammedaner; nun zeichnet Pulci die Gestalt des Riesen Margutte[2]), der sich gegenüber von aller und jeglicher Religion zum sinnlichsten Egoismus und zu allen Lastern fröhlich bekennt und sich nur das eine vorbehält: daß er nie einen Verrat begangen habe. Vielleicht hatte der Dichter mit diesem auf seine Manier ehrlichen Scheusal nichts Geringes vor, möglicherweise eine Erziehung zum Bessern durch Morgante, allein die Figur ward ihm bald verleidet und er gönnte ihr bereits im nächsten Gesang ein komisches Ende[3]). Margutte ist schon als Beweis von Pulcis Frivolität geltend gemacht worden; er gehört aber notwendig mit zu dem Weltbilde der Dichtung des 15. Jahrhunderts. Irgendwo mußte sie in grotesker Größe den für alles damalige Dogmatisieren unempfindlich gewordenen, wilden Egoismus zeichnen, dem nur ein Rest von Ehrgefühl geblieben ist. Auch in anderen Gedichten wird den Riesen, Dämonen, Heiden und Mohammedanern in den Mund gelegt, was kein christlicher Ritter sagen darf.

Wieder auf eine ganz andere Weise als der Islam wirkte das Altertum ein, und zwar nicht durch seine Religion, denn diese war dem damaligen Katholizismus nur zu homogen, sondern durch seine Philosophie. Die antike Literatur, die man jetzt als etwas Unvergleichliches verehrte, war ganz erfüllt von dem Siege der Philosophie über den Götterglauben; eine ganze Anzahl von Systemen und Fragmente von Systemen stürzten über den italienischen Geist herein,

Astarotte, Ges. XXV, Str. 231 u. ff. Vgl. Str. 141 u. ff.

[1]) Ges. XXVIII, Str. 38 u. ff.

[2]) Ges. XVIII, Str. 112 bis zu Ende.

[3]) Pulci nimmt ein analoges Thema, obwohl nur flüchtig, wieder auf in der Gestalt des Fürsten Chiaristante (Ges. XXI, Str. 101, 121 fg., 145, 163 fg.), welcher nichts glaubt und sich und seine Gemahlin göttlich verehren läßt. Man ist versucht, dabei an Sigismondo Malatesta (Bd. I, S. 250 fg.) zu denken.

nicht mehr als Kuriositäten oder gar als Häresien, sondern fast als Dogmen, die man nun nicht sowohl zu unterscheiden als miteinander zu versöhnen bestrebt war. Fast in all diesen verschiedenen Meinungen und Philosophemen lebte irgend eine Art von Gottesbewußtsein, aber in ihrer Gesamtheit bildeten sie doch einen starken Gegensatz zu der christlichen Lehre von der göttlichen Weltregierung. Nun gibt es eine wahrhaft zentrale Frage, um deren Lösung sich schon die Theologie des Mittelalters ohne genügenden Erfolg bemüht hatte, und welche jetzt vorzugsweise von der Weisheit des Altertums eine Antwort verlangte: das Verhältnis der Vorsehung zur menschlichen Freiheit und Notwendigkeit. Wenn wir die Geschichte dieser Frage seit dem 14. Jahrhundert auch nur oberflächlich durchgehen wollten, so würde hieraus ein eigenes Buch werden. Wenige Andeutungen müssen hier genügen.

Hört man Dante und seine Zeitgenossen, so wäre die antike Philosophie zuerst gerade von derjenigen Seite her auf das italienische Leben gestoßen, wo sie den schroffsten Gegensatz gegen das Christentum bildete; es stehen nämlich in Italien Epikureer auf. Nun besaß man Epikurs Schriften nicht mehr und schon das spätere Altertum hatte von seiner Lehre einen mehr oder weniger einseitigen Begriff; immerhin aber genügte schon diejenige Gestalt des Epikureismus, welche man aus Cicero studieren konnte, — Lucretius wurde erst durch Poggio bekannt — um eine völlig entgötterte Welt kennen zu lernen. Wie weit man die Doktrin buchstäblich faßte, und ob nicht der Name des rätselhaften griechischen Weisen ein bequemes Schlagwort für die Menge wurde, ist schwer zu sagen; wahrscheinlich hat die dominikanische Inquisition das Wort auch gegen solche gebraucht, welchen man sonst auf keine andere Weise beikommen konnte. Es waren hauptsächlich frühentwickelte Verächter der Kirche, welche man doch schwer wegen bestimmter ketzerischer Lehren und Aussagen belangen konnte; ein mäßiger Grad von Wohlleben mag dann genügt haben, um jene Anklage hervorzubringen. In diesem konventionellen Sinne braucht z. B. Giovanni Villani das Wort, wenn er[1]) bereits die florentinischen Feuers-

[1]) Giov. Villani IV., 29. VI., 46. Der Name kommt auch im Norden

brünſte von 1115 und 1117 als göttliche Strafe für die Ketzereien geltend macht, „unter anderen wegen der lüderlichen und ſchwelgeriſchen Sekte der Epikureer“. Von Manfred ſagt er: „Sein Leben war epikureiſch, indem er nicht an Gott, noch an die Heiligen und überhaupt nur an leibliches Vergnügen glaubte.“

Deutlicher redet Dante im neunten und zehnten Geſange der Hölle. Das furchtbare, von Flammen durchzogene Gräberfeld mit den halb offenen Sarkophagen, aus welchen Töne des tiefſten Jammers hervordringen, beherbergt die zwei großen Kategorien der von der Kirche im 13. Jahrhundert Beſiegten oder Ausgeſtoßenen. Die einen waren Ketzer und ſetzten ſich der Kirche entgegen durch beſtimmte, mit Abſicht verbreitete Irrlehren; die anderen waren Epikureer, und ihre Sünde gegen die Kirche lag in einer allgemeinen Geſinnung, welche ſich in dem Satze ſammelt, daß die Seele mit dem Leib vergehe[1]). Die Kirche aber wußte recht gut, daß dieſer eine Satz, wenn er Boden gewänne, ihrer Art von Macht verderblicher werden müßte, als alles Manichäer- und Paterinerweſen, weil er ihrer Einmiſchung in das Schickſal des einzelnen Menſchen nach dem Tode allen Wert benahm. Daß ſie ſelber durch die Mittel, welche ſie in ihren Kämpfen brauchte, gerade die Begabteſten

ſehr früh vor, ſchon vor 1150 bei Anlaß einer um etwa 70 Jahre früher vorgefallenen Schreckensgeſchichte (der zwei Geiſtlichen aus Nantes). Die Definition des Guil. Malmesbur. L. III, S. 237 ed. Londin. 1840 p. 405: Epicureorum . . qui opinantur animam corpore solutam in aërem evanescere, in auras effluere.

[1]) Man vgl. die bekannte Beweisführung im dritten Buche des Lucretius. Später bediente man ſich indes des Namens Epikureer gegen alle diejenigen, denen man wegen ihrer freieren Anſichten oder ihres kühnen Auftretens übel wollte. Vgl. beſonders die Anklagen des Fra Antonio da Bitonto und ſeiner Freunde gegen Lorenzo Valla, worüber dieſer im Antidoton in Poggium lib. IV, Opp. (Baſel 1543) p. 356 ff. und Apologia pro se et contra calumniatores ad Eugenium IV, Opp. 795 ff. ſpricht. An letzterer Stelle eine merkwürdige Verteidigung Epikurs: Quis eo parcior, quis continentior, quis modestior, et quidem in nullo philosophorum omnium minus invenio fuisse vitiorum plurimique honesti viri cum Graecorum tum Romanorum Epicurei fuerunt. — Auf neuere Arbeiten über den Epikureismus in Italien von F. Gabotto ſei kurz hingewieſen.

in Verzweiflung und Unglauben getrieben hatte, gab sie natürlich nicht zu.

Dantes Abscheu gegen Epikur oder gegen das, was er für dessen Lehre hielt, war gewiß aufrichtig; der Dichter des Jenseits mußte den Leugner der Unsterblichkeit hassen, und die von Gott weder geschaffene noch geleitete Welt, sowie der niedrige Zweck des Daseins, den das System aufzustellen schien, waren dem Wesen Dantes so entgegengesetzt als möglich. Sieht man aber näher zu, so haben auch auf ihn gewisse Philosopheme der Alten einen Eindruck gemacht, vor welchem die biblische Lehre von der Weltlenkung zurücktritt. Oder war es eigene Spekulation, Einwirkung der Tagesmeinung, Grauen vor dem die Welt beherrschenden Unrecht, wenn er[1]) die spezielle Vorsehung völlig aufgab? Sein Gott überläßt nämlich das ganze Detail der Weltregierung einem dämonischen Wesen, der Fortuna[2]), welche für nichts als für Veränderung, für das Durcheinanderrütteln der Erdendinge zu sorgen hat und in indifferenter Seligkeit den Jammer der Menschen überhören darf. Dafür hält er aber die sittliche Verantwortung des Menschen unerbittlich fest; er glaubt an den freien Willen.

Der Populärglaube an den freien Willen herrscht im Abendlande von jeher, wie man denn auch zu allen Zeiten jeden persönlich für das, was er getan, verantwortlich gemacht hat, als verstehe sich die Sache ganz von selbst. Anders verhält es sich mit der religiösen und philosophischen Lehre, welche sich in der Lage befindet, die Natur des menschlichen Willens mit den großen Weltgesetzen in Einklang bringen zu müssen. Hier ergibt sich ein Mehr oder Weniger, wonach sich die Taxierung der Sittlichkeit überhaupt richtet. Dante ist nicht völlig unabhängig von den astrologischen Wahngebilden, welche den damaligen Horizont mit falschem Lichte erhellen, aber er rafft sich nach Kräften empor zu einer würdigen Anschauung

[1]) Inferno, VII, 67—96. Wobei freilich zu bemerken ist, daß die betreffenden Verse von Vergil gesprochen werden, zum Teil mit Bekämpfung der von Dante angedeuteten Ansicht. Vgl. F. d'Ovidio, Dante e la magia in: Nuova antologia 3. serie, vol. 41, 193—226.

[2]) S. Exkurs CVI.

des menschlichen Wesens. „Die Gestirne," läßt er[1]) seinen Marco Lombardo sagen, „geben wohl die ernsten Antriebe zu euerem Tun, aber Licht ist euch gegeben über Gutes und Böses, und freier Wille, der nach anfänglichem Kampf mit den Gestirnen alles besiegt, wenn er richtig genährt wird"[2]).

Andere mochten die der Freiheit gegenüberstehende Notwendigkeit in einer anderen Potenz suchen, als in den Sternen — jedenfalls war die Frage seitdem eine offene, nicht mehr zu umgehende. Soweit sie eine Frage der Schulen, oder vollends nur eine Beschäftigung isolierter Denker blieb, dürfen wir dafür auf die Geschichte der Philosophie verweisen. Sofern sie aber in das Bewußtsein weiterer Kreise überging, wird noch von ihr die Rede sein müssen.

Das 14. Jahrhundert ließ sich vorzüglich durch die philosophischen Schriften Ciceros anregen, welcher bekanntlich als Eklektiker galt, aber als Skeptiker wirkte, weil er die Theorien verschiedener Schulen vorträgt, ohne genügende Abschlüsse beizufügen. In zweiter Linie kommen Seneca und die wenigen ins Lateinische übersetzten Schriften des Aristoteles. Die Frucht dieses Studiums war einstweilen die Fähigkeit, über die höchsten Dinge zu reflektieren, wenigstens außerhalb der Kirchenlehre, wenn auch nicht im Widerspruch mit ihr.

Mit dem 15. Jahrhundert[3]) vermehrte sich, wie wir sahen, der Besitz und die Verbreitung der Schriften des Altertums außerordentlich; endlich kamen auch die sämtlichen noch vorhandenen griechischen Philosophen wenigstens in lateinischer Übersetzung unter die Leute. Nun ist es zunächst sehr bemerkenswert, daß gerade

[1]) Purgatorio XVI, 73. Womit die Theorie des Planeteneinflusses im Convito zu vergleichen. — Auch der Dämon Astarotte bei Pulci (Morgante XXV, Str. 150) bezeugt die menschliche Willensfreiheit und die göttliche Gerechtigkeit.

[2]) Sal. Briefe II, 291 fg., aber auch sonst, verteidigt den freien Willen des Menschen gegen die Annahme einer Prädestination. — Das Erscheinen des Antichrist, das manche vorhersagten, fürchtet er nicht II, 332 fg.

[3]) Es mag hier daran erinnert werden, daß das eigentliche Renaissancezeitalter 1400—1520 nicht weniger als 87 Heilige, männliche und weibliche, zählt, zusammengestellt bei Pastor III, 64—66.

einige der Hauptbeförderer dieſer Literatur der ſtrengſten Frömmigkeit, ja der Askeſe ergeben ſind. Fra Ambrogio Camaldoleſe, als hoher geiſtlicher Würdenträger ſcheinbar ausſchließlich mit kirchlichen Angelegenheiten, literariſch mit dem Übertragen der griechiſchen Kirchenväter beſchäftigt, vermag den humaniſtiſchen Ehrgeiz nicht zu unterdrücken und beginnt, mehr dem innern Drang als äußerer Anregung folgend, die lateiniſche Überſetzung des Diogenes Laertius[1]). Seine Zeitgenoſſen Nicolò Niccoli, Giannozzo Manetti, Donato Acciajuoli, Papſt Nicolaus V. vereinigen[2]) mit allſeitigem Humanismus eine ſehr gelehrte Bibelkunde und eine tiefe Andacht. An Vittorino da Feltre wurde bereits (Bd. I, S. 230 fg.) eine ähnliche Richtung hervorgehoben. Derſelbe Maffeo Vegio, welcher das dreizehnte Buch zur Aeneide dichtete, hatte für das Andenken S. Auguſtinus und deſſen Mutter Monica eine Begeiſterung, welche nicht ohne höhern Bezug geweſen ſein wird. Frucht und Folge ſolcher Beſtrebungen war dann, daß die platoniſche Akademie zu Florenz es ſich förmlich zum Ziele ſetzte, den Geiſt des Altertums mit dem des Chriſtentums zu durchdringen[3]). Kardinal Adrian von Corneto, der geſchmackvolle Dichter und kenntnisreiche Lehrer der lateiniſchen Stiliſtik, veröffentlichte einen förmlichen Proteſt, ja eine Anklageſchrift gegen die humaniſtiſchen Beſtrebungen, ſtellte den Glauben über das Wiſſen, unterwarf die Philoſophie der Theologie, zog die Kirchenväter den klaſſiſchen Autoren vor, blieb

[1]) Ueber A. Traversari iſt ein Werk von F. P. Luiſo zu erwarten. Vorarbeiten erſchienen in der Riv. delle Bibliot. Bd. 8—10.

[2]) Vesp. Fior. ed. Frati I, 54 fg., II, 10. 89 fg., 257 fg., III, 93. — Murat. XX, Col. 532 über G. M.

[3]) Auch hierfür gibt das Werk von A. della Torre die wichtigſten Aufſchlüſſe. Beſonders bedeutſam iſt die innere Entwickelung des Ficino, der freilich in keiner Periode ſeines Lebens, wie man es fälſchlich getan, zum Epikureer geſtempelt werden darf. — Die Einwirkung der Renaiſſance auf die religiöſe Geſinnung zeigt ſich höchſt merkwürdig in Platinas Einleitung zu ſeinem Leben Chriſti. (Vitae Paparum, Anfang.) Chriſtus, ſo ſagt er, erreicht den platoniſchen Begriff der vierfachen nobilitas vollkommen ſeinem genus nach: quem enim ex gentilibus habemus qui gloria et nomine cum David et Salomone quique sapientia et doctrina cum Christo ipso conferri merito debeat et possit? —

aber trotz dieser Kriegserklärung den Musen treu, die er so grausam verbannt hatte, und förderte die deutschen Humanisten, die recht eigentlich der Richtung zum Siege zu verhelfen suchten, welche er bekämpft hatte[1]).

Im ganzen war der Humanismus eben doch profan und wurde es bei der Ausdehnung der Studien im 15. Jahrhundert immer mehr. Seine Leute, die wir oben als die rechten Vorposten des entfesselten Individualismus kennen lernten, entwickelten in der Regel einen solchen Charakter, daß uns selbst ihre Religiosität, die bisweilen mit sehr bestimmten Ansprüchen auftritt, gleichgiltig sein darf. In den Ruf von Atheisten gelangten sie etwa, wenn sie indifferent waren und dabei ruchlose Reden gegen die Kirche führten: einen irgendwie spekulativ begründeten Überzeugungsatheismus hatte keiner aufgestellt, noch aufzustellen wagen dürfen. Wenn sie sich auf einen leitenden Gedanken besannen, so wird es am ehesten eine Art von oberflächlichem Rationalismus gewesen sein, ein flüchtiger Niederschlag aus den vielen widersprechenden Ideen der Alten, womit sie sich beschäftigen mußten, und aus der Verachtung der Kirche und ihrer Lehre. Dieser Art war wohl jenes Räsonnement, welches den Galeotto Marzio[2]) beinahe auf den Scheiterhaufen gebracht hätte, wenn ihn nicht sein früherer Schüler Papst Sixtus IV., vielleicht durch Bitten des Lorenzo von Medici bewogen, aus den Händen der venezianischen Inquisition herausgerissen hätte. Galeotto hatte nämlich geschrieben: wer sich recht aufführe und nach dem innern angeborenen Gesetz handle, aus welchem Volk er auch sei, der komme in den Himmel.

Betrachten wir beispielsweise das religiöse Verhalten eines der

[1]) Immerhin war es selten, daß ein Humanist wie M. Equicola eine Rede zu Ehren einer von Leo X. vollzogenen Heiligsprechung hielt: Oratio ad Isabellam Estensem in consecratione divae Andreasiae. Freilich bringt er auch das Beispiel des Castor, Romulus und anderer, die zu Göttern erhoben werden. — Selbst ein Poggio, der zwei Bände der Briefe des Hieronymus ungern weggab, Tiraboschi, VI, 1, S. 136, hatte religiöse Momente (vgl. Cian im Giorn. stor. XXIX, 410). Hierher gehört auch die schon erwähnte Verehrung des Pomp. Leto für die Jungfrau Maria.

[2]) Vgl. Exkurs CVII.

Geringeren aus der großen Schar, des Codrus Urceus[1]), der erſt Hauslehrer des letzten Ordelaffo, Fürſten von Forli, und dann lange Jahre Profeſſor in Bologna geweſen iſt. Über Hierarchie und Mönche bringt er die obligaten Läſterungen im vollſten Maß; ſein Ton im allgemeinen iſt höchſt frevelhaft, dazu erlaubt er ſich eine beſtändige Einmiſchung ſeiner Perſon nebſt Stadtgeſchichten und Poſſen. Aber er kann auch erbaulich von dem wahren Gottmenſchen Chriſtus reden und ſich brieflich in das Gebet eines frommen Prieſters empfehlen[2]). Einmal fällt es ihm ein, nach Aufzählung der Torheiten der heidniſchen Religion alſo fortzufahren: „auch unſere Theologen wackeln oft und zanken de lana „caprina, über unbefleckte Empfängnis, Antichriſt, Sakramente, „Vorherbeſtimmung und einiges andere, was man lieber beſchweigen „als herauspredigen ſollte“. Einſt verbrannte ſein Zimmer ſamt fertigen Manuſkripten, da er nicht zu Hauſe war; als er es vernahm, auf der Gaſſe, ſtellte er ſich gegen ein Madonnenbild und rief an dasſelbe hinauf: „Höre, was ich dir ſage, ich bin nicht ver„rückt, ich rede mit Abſicht! wenn ich dich einſt in der Stunde „meines Todes zu Hilfe rufen ſollte, ſo brauchſt du mich nicht zu „erhören und zu den Deinigen hinüberzunehmen! denn mit dem „Teufel will ich wohnen bleiben in Ewigkeit!“[3]) Eine Rede, auf welche hin er doch für gut fand, ſich ſechs Monate hindurch bei einem Holzhacker verborgen zu halten. Dabei war er ſo abergläubiſch, daß ihn Augurien und Prodigien beſtändig ängſtigten; nur für die Unſterblichkeit hatte er keinen Glauben übrig. Seinen Zuhörern ſagte er auf Befragen: was nach dem Tode mit dem Menſchen, mit ſeiner Seele oder ſeinem Geiſte geſchehe, das wiſſe

[1]) Codri Urcei opera, vorn ſein Leben von Bart. Bianchini, dann in ſeinen philologiſchen Vorleſungen p. 65. 151. 278 etc.

[2]) Einmal ſagt er: in laudem Christi:

Phoebum alii vates musasque Jovemque sequantur
At mihi pro vero nomine Christus erit.

Gelegentlich (fol. X b) fährt er auch gegen die Böhmen los.

[3]) Audi virgo ea quae tibi mentis compos et ex animo dicam. Si forte cum ad ultimum vitae finem pervenero supplex accedam ad te spem oratum, ne me audias neve inter tuos accipias oro; cum infernis diis in aeternum vitam agere decrevi.

man nicht, und alle Reden über das Jenseits seien Schreckmittel für alte Weiber. Als es aber ans Sterben ging, empfahl er doch in seinem Testament seine Seele oder seinen Geist[1]) dem allmächtigen Gott, vermahnte auch jetzt seine weinenden Schüler zur Gottesfurcht und insbesondere zum Glauben an Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode und empfing die Sakramente mit großer Inbrunst. — Man hat keine Garantie dafür, daß ungleich berühmtere Leute desselben Faches, auch wenn sie bedeutende Gedanken ausgesprochen haben, im Leben viel konsequenter gewesen seien. Die meisten werden innerlich geschwankt haben zwischen Freigeisterei und Fragmenten des anerzogenen Katholizismus, und äußerlich hielten sie sich schon aus Klugheit zur Kirche.

Insofern sich dann ihr Rationalismus mit den Anfängen der historischen Kritik verband, mochte auch hier und da eine schüchterne Kritik der biblischen Geschichte auftauchen. Es wird ein Wort Pius' II. überliefert[2]), welche wie mit der Absicht des Vorbauens gesagt ist: „wenn das Christentum auch nicht durch Wunder bestätigt wäre, so hätte es doch schon um seiner Moralität willen angenommen werden müssen." Wenn Lorenzo Valla Moses und die Evangelisten bloße Historiker nennt, so will er damit zwar ihrer Würde und ihrem Ansehen nichts nehmen, ist sich aber wohl bewußt, daß er durch diese Behauptung in einen ebenso großen Gegensatz zur hergebrachten kirchlichen Anschauung tritt, wie mit dem Widerspruch gegen die Abfassung des apostolischen Symbolums durch alle Apostel und gegen die Echtheit des Briefes des Abgarus an Christus[3]). Über die Legenden, insoweit sie willkürliche Über-

[1]) Animum meum seu animam, eine Unterscheidung, durch welche damals die Philologie gern die Theologie in Verlegenheit setzte. Z. weist darauf hin, daß weder Testament noch Rede vor dem Tode wirklich von C. U., sondern von seinem ältesten Biographen stammen.

[2]) Platina, Vitae pontiff., p. 311: christianam fidem, si miraculis non esset approbata, honestate sua recipi debuisse. Doch bleibt zu beachten, daß solche von Platina zusammengestellten Aussprüche des Papstes nicht als vollkommen authentisch betrachtet werden dürfen.

[3]) Praefatio zu der historia Ferdinandi I (Hist. Ztschr. XXXIII, S. 61) und Antid. in Pogg. lib. IV, Opp. p. 256 fg. Nach Pontanus de

tragungen der bibliſchen Wunder enthalten, erlaubte man ſich ohnehin zu ſpotten[1]), und dies wirkte dann weiter zurück. Wenn judaiſierende Ketzer erwähnt werden, ſo wird man dabei vor allem an Leugnung der Gottheit Chriſti zu denken haben; ſo verhielt es ſich vielleicht mit Giorgio da Novara, welcher um 1500 in Bologna verbrannt wurde[2]). Aber in demſelben Bologna mußte um dieſe Zeit (1497) der dominikaniſche Inquiſitor den wohl protegierten Arzt Gabrielle da Salò mit einer bloßen Reuerklärung[3]) durchſchlüpfen laſſen, obwohl derſelbe folgende Reden zu führen pflegte: Chriſtus ſei nicht Gott geweſen, ſondern Sohn des Joſeph und der Maria aus einer gewöhnlichen Empfängnis; er habe die Welt mit ſeiner Argliſt ins Verderben gebracht; den Kreuzestod möge er wohl erlitten haben wegen begangener Verbrechen; auch werde ſeine Religion nächſtens aufhören; in der geweihten Hoſtie ſei ſein wahrer Leib nicht; ſeine Wunder habe er nicht vollbracht aus göttlicher Kraft, ſondern ſie ſeien durch Einfluß der Himmelskörper geſchehen. Letzteres iſt wiederum höchſt bezeichnend; der Glaube iſt dahin, aber die Magie behält man ſich vor[4]). Schlimmer war es einige Jahrzehnte vorher (1459) einem Domherrn von Bergamo, Zanino de

sermone lib. I, cap. 18: Valla ne dubitaverit quidem dicere profiterique palam habere se quoque in Christum spicula, wobei freilich zu bedenken iſt, daß Pontano mit Vallas Gegnern in Neapel befreundet war.

[1]) Beſonders wenn die Mönche dergleichen auf der Kanzel friſch erſannen; doch auch das längſt Anerkannte blieb nicht ohne Anfechtung. Firenzuola (opere, vol. II. p. 208, in der 10. Novelle) ſpottet über die Franziskaner von Novara, welche aus erſchlichenem Geld eine Kapelle an ihre Kirche bauen wollen, dove fusse dipinta quella bella storia, quando S. Francesco predicava agli uccelli nel desserto; e quando ei fece la santa zuppa, e che l'agnoloGabriello gli portò i zoccoli.

[2]) Einiges über ihn bei Bapt. Mantuan. de patientia, L. III, cap. 13.

[3]) Bursellis, Ann. Bonon., bei Murat. XXIII, Col. 915. — Ludovicus a Turre ſchreibt ein Buch de immaculata conceptione B. Mariae virginis gegen ein libellum invectivarum religiosi innominati turpiter de apostolico ordine, imo de virginia innocentia obloquentis. Giuliari, della lett. Veronese 1876, S. 135.

[4]) Wie weit die frevelhaften Reden bisweilen gingen, hat Gieſeler, Kirchengeſch. II, IV, § 154. Anm. mit einigen ſprechenden Beiſpielen dargetan.

Solcia, ergangen, der gleichfalls behauptet hatte, Christus habe nicht aus Liebe zum Menschengeschlecht, sondern unter Einfluß der Sterne gelitten, und der außer dieser Ansicht andere seltsame naturwissenschaftliche und moralische Ideen aussprach; er mußte seine Irrtümer abschwören und büßte sie mit ewiger Klosterhaft[1]).

In betreff der Weltregierung raffen sich die Humanisten insgemein nicht weiter auf als bis zu einer kalt resignierten Betrachtung dessen, was unter der ringsum herrschenden Gewalt und Mißregierung geschieht. Aus dieser Stimmung sind hervorgegangen die vielen Bücher „vom Schicksal" oder wie die Varietäten des Titels lauten mögen. Sie konstatieren meist nur das Drehen des Glücksrades, die Unbeständigkeit der irdischen, zumal der politischen Dinge; die Vorsehung wird herbeigezogen, offenbar nur weil man sich des nackten Fatalismus, des Verzichtens auf Erkenntnis von Ursache und Wirkung, oder des baren Jammers schämt. Nicht ohne Geist konstruiert Giovianо Pontano die Naturgeschichte des dämonischen Etwas, Fortuna genannt, aus hundert meist selbst erlebten Erfahrungen[2]). Mehr scherzhaft, in Form eines Traumgesichtes, behandelt Aeneas Sylvius den Gegenstand[3]). Poggios Streben dagegen, in einer Schrift seines Greisenalters[4]), geht dahin, die Welt als ein Jammertal darzustellen und das Glück der einzelnen

[1]) G. Voigt, Enea Silvio III, S. 581. — Burchardus ed. Thuasne III, 13 fg. berichtet (1500), daß der Bischof Peter von Aranda angeklagt sei, die Gottheit Christi geleugnet, den Ablaß als eine nichtige Sache, als eine von den Päpsten zu ihrem Vorteil gemachte Erfindung erklärt, die Existenz der Hölle und des Fegefeuers bestritten zu haben. Die Nachricht muß aber an falscher Stelle stehen. Vom April bis Sept. 1498 war er schon als de heresi et marannia verdächtig gefangen gehalten worden, daſ. II, 459, und im Okt. 1498 wurde er seiner Güter verlustig erklärt und zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt II, 495. — Conti, I, 352 a. a. 1487 erzählt von einem sacerdos, an der römischen Kurie, einem Marannen, in magna Principis familiaritate versatus, der bei der Messe, die er täglich zelebrierte, die Worte ausrief: Oh fatuos Christianos qui cibum et potum ut Deum adorant.

[2]) Jov. Pontanus, de fortuna libri tres, Opera I, p. 792—921. Seine Art von Theodicee Opera II, p. 286.

[3]) Aen. Sylvii opera, p. 611.

[4]) Poggius, de miseriis humanae conditionis.

Stände ſo niedrig als möglich zu taxieren. Dieſer Ton bleibt dann im ganzen der vorherrſchende; von einer Menge ausgezeichneter Leute wird das Soll und Haben ihres Glückes und Unglückes unterſucht und die Summe daraus in vorwiegend ungünſtigem Sinn gezogen. In höchſt würdiger Weiſe, faſt elegiſch, ſchildert uns vorzüglich Triſtan Caracciolo[1]) das Schickſal Italiens und der Italiener, ſoweit es ſich um 1510 überſchauen ließ. Mit ſpezieller Anwendung dieſes herrſchenden Grundgefühls auf die Humaniſten ſelber verfaßte dann ſpäter Pierio Valeriano ſeine berühmte Abhandlung (Bd. I, S. 303—305). Es gab einzelne, ganz beſonders anregende Themata dieſer Art, wie z. B. das Glück Leos X. Was von politiſcher Seite darüber Günſtiges geſagt werden kann, das hat Francesco Vettori in ſcharfen Meiſterzügen zuſammengefaßt; das Bild ſeines Genußlebens geben Paolo Giovio und die Biographie eines Ungenannten[2]); die Schattenſeiten dieſes Glückes verzeichnet unerbittlich wie das Schickſal ſelbſt der ebengenannte Pierio.

Daneben erregt es beinahe Grauen, wenn hier und da ſich jemand öffentlich in lateiniſcher Inſchrift des Glückes rühmt. So wagte Giovanni II. Bentivoglio, Herrſcher von Bologna, an dem neuerbauten Turme bei ſeinem Palaſte es in Stein hauen zu laſſen: ſein Verdienſt und ſein Glück hätten ihm alle irgend wünſchbaren Güter reichlich gewährt[3]) — wenige Jahre vor ſeiner Ver-

[1]) Caracciolo, de varietate fortunae, bei Murat. XXII. Eine der leſenswerteſten Schriften jener auch ſonſt ſo reichen Jahre. Vgl. oben S. 52. — Die Fortuna bei feſtlichen Aufzügen, S. 142 u. Anm. 4.

[2]) Leonis X. Vita anonyma, bei Roscoe, ed. Boſſi XII, p. 153.

[3]) Bursellis, Ann. Bonon. bei Murat. XXIII, Col. 909: monimentum hoc conditum a Joanne Bentivolo secundo Patriae rectore, cui virtus et fortuna cuncta quae optari possunt bona affatim praestiterunt. Nach den Worten des Chroniſten kann dieſe Inſchrift nicht an dem neu erbauten Turme angebracht geweſen ſein, obwohl es unklar bleibt, wo ſie geſtanden. Er ſagt in fundamento turris ... quaedam vasa ... cum literis incisis, teilt eine Inſchrift mit nach den Einleitungsworten: inter alia insculptum est tale epitaphium infra terram incultum und ſchreibt dann: In alio angulo hujus verba sculpta sunt memoriae apud posteros diuturnioris ergo, worauf die hier mitgeteilte Inſchrift folgt. War

jagung[1]). Die Alten, wenn sie in diesem Sinne redeten, empfanden wenigstens das Gefühl vom Neid der Götter. In Italien hatten es wahrscheinlich die Condottieren (Bd. I, S. 22) aufgebracht, daß man sich laut der Fortuna rühmen durfte.

Der stärkste Einfluß des wiederentdeckten Altertums auf die Religion kam übrigens nicht von irgend einem philosophischen System oder von einer Lehre und Meinung der Alten her, sondern von einem alles beherrschenden Urteil. Man zog die Menschen und zum Teil auch die Einrichtungen des Altertums denjenigen des Mittelalters vor, strebte ihnen auf alle Weise nach und wurde dabei über den Religionsunterschied völlig gleichgiltig. Die Bewunderung der historischen Größe absorbierte alles. (Vgl. Bd. I, Exkurs XXIII, Bd. II, S. 142.)

Bei den Philologen kam dann noch manche besondere Torheit hinzu, durch welche sie die Blicke der Welt auf sich zogen. Wie weit Papst Paul II. berechtigt war, das Heidentum seiner Abbreviatoren und ihrer Genossen zur Rechenschaft zu ziehen, bleibt allerdings sehr zweifelhaft, da sein Hauptopfer und Biograph Platina (Bd. I, S. 253, Bd. II, S. 51) es meisterlich verstanden hat, ihn dabei als rachsüchtig wegen anderer Dinge und ganz besonders als komische Figur erscheinen zu lassen. Die Anklage auf Unglauben, Heidentum[2]), Leugnung der Unsterblichkeit usw. wurde gegen die Verhafteten erst erhoben, nachdem der Hochverratsprozeß nichts ergeben

sie sichtbar oder verborgen? Im letztern Fall verbände sich wohl damit eine neue Idee: das Glück sollte durch die geheime Schrift, die vielleicht nur noch der Chronist kannte; magisch an das Gebäude gefesselt werden.

[1]) Luca Gaurico, der diese Verjagung 1506 vorhersagte, erhielt quattro tratti di corda und wurde ins Gefängnis gesteckt.

[2]) Quod nimium gentilitatis amatores essemus. — Die heidnischen Aeußerlichkeiten gingen freilich sehr weit. Neuerdings in den Katakomben aufgefundene Inschriften zeigen, daß die Mitglieder der Akademie sich als sacerdotes bezeichneten, — den Pomponius Laetus pontifex maximus nannten; dieser redete den Platina einmal pater sanctissimus an. Rossi (Bull. di arch. christ. 5. ser. I, 81 ff. 1890) will aus diesen Inschriften geradezu den antichristlichen Charakter der Akademie folgern. — Die Verteidigungsschrift des Pomp. Laetus, Defensio in carceribus ist von Isid. Carini, 1894 nozze veröffentlicht worden.

hatte; auch war Paul, wenn wir recht berichtet werden, gar nicht der Mann dazu, irgend etwas Geistiges zu beurteilen, wie er denn, der lateinischen Sprache nicht mächtig, bei Konsistorien und geheimen Verhandlungen der italienischen sich bedienend, die Römer ermahnte, ihren Kindern über Lesen und Schreiben hinaus keinen weiteren Unterricht mehr geben zu lassen. Es ist eine ähnliche priesterliche Beschränktheit wie bei Savonarola (oben S. 200ff.), nur daß man Papst Paul hätte erwidern können, er und seinesgleichen trügen mit die Hauptschuld, wenn die Bildung den Menschen von der Religion abwendig mache. Daran aber ist doch nicht zu zweifeln, daß er eine wirkliche Besorgnis wegen der heidnischen Tendenzen in seiner Nähe verspürte. Was mögen sich vollends die Humanisten am Hofe des heidnisch ruchlosen Sigismondo Malatesta erlaubt haben? Gewiß kam es bei diesen meist haltungslosen Menschen wesentlich darauf an, wie weit ihre Umgebung ihnen zu gehen gestattete. Und wo sie das Christentum anrühren, da paganisieren sie es (Bd. I, S. 284, 291). Man muß sehen, wie weit z. B. ein Gioviano Pontano die Vermischung treibt; ein Heiliger heißt bei ihm nicht nur Divus, sondern Deus; die Engel hält er schlechtweg mit den Genien des Altertums für identisch[1]), und seine Ansicht von der Unsterblichkeit gleicht einem Schattenreiche. Es kommt zu einzelnen ganz wunderbaren Exzessen in dieser Beziehung. Als 1526 Siena[2]) von der Partei der Ausgetriebenen angegriffen wurde, stand der gute Dom-

[1]) Während doch die bildende Kunst wenigstens zwischen Engeln und Putten unterschied und für alle ernsten Zwecke die ersteren anwandte. — Ann. Estens. bei Murat. XX, Col. 468 heißt der Amorin oder Putto ganz naiv: instar Cupidinis angelus. Vgl. auch die Rede des Ungenannten vor Leo X. (1521), worin die Stelle: Quare et te non jam Iupiter, sed Virgo Capitolina Dei parens quae hujus urbis et collis reliquiis praesides, Romamque et Capitolium tutaris. Greg. VIII, 294, 1. — Divus ist dann auf Medaillen stehende Bezeichnung für jeden berühmten — noch lebenden — Mann. Selbst Ludwig XI., an dessen Frömmigkeit nicht zu zweifeln ist, ließ sie sich gefallen. Auf einer Medaille des Königs René von Anjou und seiner Gemahlin Jeanne del Laval 1463 heißt es: Divi heroes . . . ineedunt jugiter parantes ad superos iter. Heiß, Méd. de la renaiss. Franc. da Laurana, Paris 1882, S. 22.

[2]) Della Valle, Lettere sanesi, III, 18.

herr Tizio, der uns dies ſelber erzählt, am 22. Juli vom Bette auf, gedachte deſſen, was im dritten Buch des Macrobius[1]) geſchrieben ſteht, las eine Meſſe und ſprach dann die in jenem Autor aufgezeichnete Devotionsformel gegen die Feinde aus, nur daß er ſtatt Tellus mater teque Jupiter obtestor ſagte: Tellus teque Christe Deus obtestor. Nachdem er damit noch an den zwei folgenden Tagen fortgefahren, zogen die Feinde ab. Von der einen Seite ſieht dergleichen aus wie eine unſchuldige Stil- und Modeſache, von der andern aber wie ein religiöſer Abfall.

Viertes Kapitel.

Verflechtung von antikem und neuerem Aberglauben.

Doch das Altertum hatte noch eine ganz beſonders gefährliche Wirkung, und zwar dogmatiſcher Art: es teilte der Renaiſſance ſeine Art des Aberglaubens mit. Einzelnes davon hatte ſich in Italien durch das Mittelalter hindurch am Leben erhalten; um ſo viel leichter lebte jetzt das Ganze neu auf. Daß dabei die Phan-

[1]) Macrob. Saturnal. III, 9. (Vgl. dazu Piccolomini, S. 111, A. 3.) Ohne Zweifel machte er auch die dort vorgeſchriebenen Geſten dazu. Eine vielleicht ebenſo ſtarke Anrufung, die Bembo gebrauchte, bei Gregorovius VIII, 294, 1. — Andere ſehr merkwürdige Stellen über das Heidentum im damaligen Rom bei Ranke, Päpſte I, S. 73 fg. — Vgl. beſonders auch die Zuſammenſtellung bei Gregorovius VIII, 268 fg. — In einem Schriftchen: Maximo humanae imbecillitatis simulachro bifronti Vita Petrimariae de rubeis viri illustris per Jacobum Caviceum, 5 Bl. in 4° heißt es bei der Erwähnung des biographiſch Geſchilderten beim Jahre 1482: im 69. Jahre anno Jovis nostri humanati. Ein anderes Mitglied des neap. Kreiſes Gareth (Carteo) wendet Verſe des Lucrez auf Epikur faſt wörtlich auf die Jungfrau Maria an (ed. Percopo S. CLVI). Derſ. Carteo, der außer kleinen religiöſen Gedichten in einem großen poetiſchen Werke Pascha (6 Geſänge) die Auferſtehung Chriſti und die Schickſale der h. drei Könige beſang, lehnt ſich dabei an Vergil u. a. an und läßt im Paradieſe die Parze Clotho ihre Spindel drehen. Einzelnes andere vgl. Exkurs CVIII.

taſie mächtig mitſpielte[1]), verſteht ſich von ſelbſt. Nur ſie konnte den forſchenden Geiſt der Italiener ſo weit zum Schweigen bringen.

Der Glaube an die göttliche Weltregierung war, wie geſagt, bei den einen durch die Maſſe des Unrechtes und Unglückes erſchüttert; die anderen, wie z. B. Dante, gaben wenigſtens das Erdenleben dem Zufall und ſeinem Jammer preis, und wenn ſie dabei dennoch einen ſtarken Glauben behaupteten, ſo kam dies daher, daß ſie die höhere Beſtimmung des Menſchen für das Jenſeits feſthielten. Sobald nun auch dieſe Überzeugung von der Unſterblichkeit wankte, bekam der Fatalismus das Übergewicht — oder wenn letzteres geſchah, ſo war erſteres die Folge davon.

In die Lücke trat zunächſt die Aſtrologie des Altertums, auch wohl die der Araber. Aus der jedesmaligen Stellung der Planeten unter ſich und zu den Zeichen des Tierkreiſes erriet ſie künftige Ereigniſſe und ganze Lebensläufe und beſtimmte auf dieſem Wege die wichtigſten Entſchlüſſe. In vielen Fällen mag die Handlungsweiſe, zu welcher man ſich durch die Geſtirne beſtimmen ließ, an ſich nicht unſittlicher geweſen ſein, als diejenige, welche man ohnedies befolgt haben würde; ſehr oft aber muß der Entſcheid auf Unkoſten des Gewiſſens und der Ehre erfolgt ſein. Es iſt ewig lehrreich zu ſehen, wie alle Bildung und Aufklärung gegen dieſen Wahn lange Zeit nicht aufkamen, weil dieſer ſeine Stütze hatte an der leidenſchaftlichen Phantaſie, an dem heißen Wunſch, die Zukunft voraus zu wiſſen und zu beſtimmen, und weil das Altertum ihn beſtätigte.

Die Aſtrologie tritt mit dem 13. Jahrhundert plötzlich ſehr mächtig in den Vordergrund des italieniſchen Lebens[2]). Kaiſer Friedrich II. führt ſeinen Aſtrologen Theodorus mit ſich, und Ezzelino da Romano[3]) einen ganzen ſtark beſoldeten Hof von

[1]) Gegen dieſe Anſicht Gabotto Rivista di filosofia scientifica VIII, 378, doch wohl nicht ganz zutreffend. Seine Abhandlung a. a. O.: L'astrologia nel quattrocento enthält wichtiges Material, das im folgenden benutzt iſt.

[2]) Für die frühere Zeit A. Graf La fatalità nelle credenze del medio evo, Nuova antologia 3. ser. vol. 28 p. 201 ff.

[3]) Monach. Paduan. L. II, bei Urſtiſius, scriptores I, p. 598. 599. 602. 607. — Auch der letzte Visconti (Bd. I, S. 40) hatte eine ganze Anzahl ſolcher Leute bei ſich, ohne deren

solchen Leuten, darunter den berühmten Guido Bonatti und den langbärtigen Sarazenen Paul von Bagdad. Zu allen wichtigen Unternehmungen mußten sie ihm Tag und Stunde bestimmen, und die massenhaften Gräuel, welche er verüben ließ, mögen nicht geringen Teils auf bloßer Deduktion aus ihren Weissagungen beruht haben. Seitdem scheut sich niemand mehr, die Sterne befragen zu lassen; nicht nur die Fürsten, sondern auch einzelne Stadtgemeinden[1]) halten sich regelmäßige Astrologen, und an den Universitäten[2]) werden vom 14. bis zum 16. Jahrhundert besondere Professoren dieser Wahnwissenschaft sogar neben eigentlichen Astronomen angestellt. Man wußte wohl, daß Augustinus und andere Kirchenväter die Astrologie bekämpft hatten, aber man setzte sich mit einem gewissen Hohn gegen diese altväterische Meinung über diesen Widerspruch hinweg[3]). So bekennen sich die Päpste[4]) großen-

Rat er nichts unternahm; unter diesen Leuten war auch ein Jude Helias. Gasparino da Barzizzi redete ihn einmal an: magna vi astrorum fortuna tuas res reget. G. B. Opera ed. Furietto p. 38. Vgl. Decembrio bei Muratori XX. Col. 1017.

[1]) So Florenz, wo der genannte Bonatti eine Zeitlang die Stelle versah. Vgl. auch Matteo Villani XI, 3, wo offenbar ein Stadtastrolog gemeint ist, der die für den Krieg der Florentiner gegen die Pisaner günstige Zeit zu bestimmen hat. Exkurs CIX.

[2]) Libri, Hist. de scienses math. II, 52, 193. In Bologna soll diese Professur schon 1125 vorkommen. (Die sog. Astronomen waren, wie z. bemerkt, nichts als Astrologen.) — Die pronostici 1445—1506 aus der Univ.-Bibl. Bologna sind verzeichnet von Percopo in Atti dell' acc. di Napoli II, 2, S. 90—96. — Vgl. das Verzeichnis der Professoren von Pavia bei Corio, fol. 290. — In Florenz 1378 u. 1431, Gherardi, Statuti, S. 51 fg. 414. Die Professur an der Sapienza unter Leo X., vgl. Roscoe, Leone X., ed. Bossi, V, p. 283.

[3]) J. A. Campanus hebt den großen Nutzen und Wert der Astrologie hervor und schließt seine Darlegung mit den Worten: Quamquam Augustinus sanctissimus ille vir quidem ac doctissimus, sed fortassis ad fidem religionemque propensior negat quicquam vel boni vel mali astrorum necessitate contingere. Oratio initio studii Perugiae habita 1455 in Campani Opp. Rom. 1495. — Daß judicia astrologica an den Kirchen angeschlagen wurden und dort unbehelligt stehen blieben, meldet A. de Tummulillis p. 192.

[4]) Schon um 1260 zwingt Papst Alexander IV. einen Kardinal und verschämten Astrologen, Bianco, mit politischen Weissagungen herauszurücken. Giov. Villani VI, 81.

teils offen zur Sternbefragung; allerdings macht Pius II. eine ehrenvolle Ausnahme[1]), wie er denn auch Traumdeutung, Prodigien und Zauber verachtete, ebenſo auch Paul II.; Innocenz VIII. dagegen läßt den Aſtrologen Ambrogio Vareſe über den Ausgang ſeiner Krankheit befragen[2]), Julius II. läßt den Tag für ſeine Krönung und für ſeine Rückkehr aus Bologna von Aſtrologen ausrechnen[3]); und ſelbſt Leo X. ſcheint einen Ruhm ſeines Pontifikates darin zu finden, daß die Aſtrologie blühte[4]), endlich Paul III. hat kein Konſiſtorium gehalten[5]), ohne daß ihm die Sterngucker die Stunde beſtimmt hätten. Als die drei Zentren aſtrologiſcher Lehre können Bologna, Mailand und Mantua gelten; namentlich aus dem erſtern Ort iſt eine faſt ununterbrochene Reihe von Lehrern der Aſtrologie überliefert; aus der mailändiſchen Univerſität Pavia ſeit 1374.

Bei den beſſeren Gemütern darf man nun wohl vorausſetzen, daß ſie ſich nicht über einen gewiſſen Grad hinaus in ihrer Handlungsweiſe von den Sternen beſtimmen ließen, daß es eine Grenze gab, wo Religion und Gewiſſen Einhalt geboten. In der Tat

[1]) De dictis etc. Alphonsi, opera p. 493. Er fand, es ſei pulchrius quam utile. Platina, Vitae Pont. p. 310. In der Europa c. 49 erwähnt Pius II., Baptista Blasius, Aſtronom aus Cremona habe das Mißgeſchick des Fr. Foscaro vorausgeſagt, tanquam praevidisset. — Sixtus IV. ließ ſich von den planetariis Zeit und Umſtände für feierliche Empfänge beſtimmen; ein päpſtlicher Beamter geht hora a planetariis monstrata auf ſeinen Poſten, vgl. Jac. Volaterran. bei Murat. XXIII., Col. 173. 186.

[2]) Ein Aſtrologe rät, den Tag der Krönung Pius III. zu verſchieben, weil die himmliſchen Einflüſſe nicht günſtig ſeien, ſagt Tizio Piccolomini S. 74, A. 3.

[3]) Broſch: Julius II. (Gotha 1878) S. 97 u. 323. Der Papſt will Kardinäle kreieren, weil die Aſtrologen ihm nur noch kurzes Leben zuſprechen, 21. März 1504, Sanuto V, 1042.

[4]) Pier. Valeriano, de infelic. literat. ed. Mencken p. 318—324 bei Anlaß des Franc. Priuli, der Leos Horoſkop ſchrieb und in dieſem Buche abditissima quaeque anteactae aetatis et uni ipsi cognita principi explicuerat quaeque incumberent quaeque futura essent ad unguem ut eventus postmodum comprobavit, in singulos fere dies praedixerat. F. P. ſuchte ſich, noch nicht 28 jährig, auf alle mögliche Weiſe zu töten, und ſtarb endlich, nachdem er alles andere vergeblich verſucht, durch Hunger.

[5]) Ranke, Päpſte I, S. 247.

haben nicht nur treffliche und fromme Leute an dem Wahn teilgenommen, ſondern ſind ſelbſt als Repräſentanten desſelben aufgetreten. So Paolo Toskanelli (Maeſtro Pagolo)[1], bei dem man beinahe diejenige Abſicht auf Verſittlichung des Aſtrologentums wiederfindet, die bei dem ſpäten Römer Firmicus Maternus kenntlich wird[2]. Sein Leben war das eines heiligen Asketen; er genoß beinahe gar nichts, verachtete alle zeitlichen Güter und ſammelte nur Bücher; als gelehrter Arzt beſchränkte er ſeine Praxis auf ſeine Freunde, machte ihnen aber zur Bedingung, daß ſie beichten mußten. Seine Konverſation war der enge aber berühmte Kreis, welcher ſich im Kloſter zu den Engeln um Fra Ambrogio Camaldoleſe (S. 229 fg.) ſammelte, — außerdem die Unterredung mit Coſimo dem ältern, zumal in deſſen letzten Lebensjahren; denn auch Coſimo achtete und benutzte die Aſtrologie, wenngleich nur für beſtimmte, wahrſcheinlich untergeordnete Gegenſtände. Sonſt gab Pagolo nur den vertrauteſten Freunden aſtrologiſchen Beſcheid; gegen Ende ſeines Lebens gab er den Glauben an die Aſtrologie auf. Aber auch ohne ſolche Sittenſtrenge konnte der Sterndeuter ein geachteter Mann ſein und ſich überall zeigen; auch gab es ihrer ohne Vergleich viel mehr als im übrigen Europa, wo ſie nur an bedeutenden Höfen und ſelbſt da nicht durchgängig, vorkommen. Wer in Italien irgend ein größeres Haus machte, hielt ſich auch, ſobald der Eifer für die Sache groß genug war, einen Aſtrologen, der freilich bisweilen Hunger leiden mochte[3]. Durch die ſchon vor dem Bücherdruck ſtark verbreitete Literatur dieſer Wiſſenſchaft war überdies ein Dilettantismus entſtanden, der ſich ſo viel als möglich an die

[1]) Vespas. Fiorentino p. 660 vgl. 341. — Ebenda ed. Frati I, 294 wird ein anderer Pagolo, ein Freund des Ambr. Traversari als Hofmathematiker und Aſtrolog des Federico von Montefeltro erwähnt. Dies iſt Paul v. Middelburg (in Holland), geb. 1440, deſſen Prognostica 1480 beſonders berühmt wurden, geſt. als Biſchof von Foſſombrone 1534, von einem Zeitgenoſſen als principe dell' astrologia gefeiert. (Uzielli 224 f.)

[2]) Firmicus Maternus, Matheseos Libri VIII, am Ende des zweiten Buches.

[3]) Bei Bandello III, Nov. 60 bekennt ſich der Aſtrolog des Alessandro Bentivoglio in Mailand vor deſſen ganzer Geſellſchaft als einen armen Teufel.

Meiſter des Faches anſchloß. Die ſchlimme Gattung der Aſtrologen war die, welche die Sterne nur zu Hilfe nahm, um Zauberkünſte damit zu verbinden oder vor den Leuten zu verdecken.

Doch ſelbſt ohne eine ſolche Zutat iſt die Aſtrologie ein trauriges Element des damaligen italieniſchen Lebens. Welchen Eindruck machen alle jene hochbegabten, vielſeitigen, eigenwilligen Menſchen, wenn die blinde Begier, das Künftige zu wiſſen und zu bewirken, ihr kräftiges individuelles Wollen und Entſchließen auf einmal zur Abdikation zwingt! Dazwiſchen, wenn die Sterne etwa gar zu Ungünſtiges verkünden, raffen ſie ſich auf, handeln unabhängig und ſprechen dazu: Vir sapiens dominabitur astris[1]), der Weiſe wird über die Geſtirne Meiſter; wie es Lodovico Moro in einem Anfall von Entſchloſſenheit tat, als er das Kreuz mit der oben angeführten Inſchrift machen ließ, das ſich jetzt im Churer Münſter befindet, oder Sixtus IV., der einmal ſagte, er wolle verſuchen, ob der Spruch wahr ſei, — um bald wieder in den alten Wahn zurückzufallen.

Zunächſt wird allen Kindern angeſehener Familien das Horoſkop geſtellt, und bisweilen ſchleppt man ſich hierauf das halbe Leben hindurch mit irgend einer nichtsnutzigen Vorausſetzung von Ereigniſſen, die nicht eintreffen[2]). Wenige waren ſo kühn wie Iſabella d'Eſte, die, trotzdem ſie durch Aſtrologen vor Pferden gewarnt war, nach kurzer Enthaltſamkeit ihrer Reitluſt genügte[3]). Ihr und anderen Frauen wurde von Aſtrologen die genaue Zeit ihrer Entbindung vorherverkündet.

Dann werden für jeden wichtigen Entſchluß der Mächtigen, zumal für die Stunde des Beginnens, die Sterne befragt. Abreiſen fürſtlicher Perſonen, Empfang fremder Geſandten[4]), Grund-

[1]) Ueber dieſen Spruch des Aſtrologen Ptolemäus, den B. Fazio für einen vergilianiſchen hielt, vgl. Laur. Vallae Opp. p. 461.

[2]) Vgl. Exkurs CIX.

[3]) Luzio und Renier, Mantova e Urbino 1893, S. 82. Als bedeutende Aſtrologen (1494) gelten: Ottaviano [Ubaldini], Paolo di Middelbergo, S. 242, A. 1; P. Bono Avogario. Ueber Mantua: F. Gabotto, Bartol. Manfredi e l'astrologia alla corte di Mantova, Turin 1891; über Ferrara derſ. Nuove ricerche sull' astrologia alla corte degli Estensi ebd.

[4]) Beiſpiele aus dem Leben des Lodovico Moro: Senarega bei Muratori XXIV, Col. 518, 524. Bene-

steinlegungen[1]) großer Gebäude hängen davon ab. Ein gewaltiges Beispiel der letzteren Art findet sich im Leben des oben genannten Guido Bonatti, welcher überhaupt durch seine Tätigkeit sowohl als durch ein großes systematisches Werk[2]) der Wiederhersteller der Astrologie im 13. Jahrhundert heißen darf. Um dem Parteikampf der Guelfen und Ghibellinen in Forli ein Ende zu machen, beredete er die Einwohner zu einem Neubau ihrer Stadtmauern und zum feierlichen Beginn desselben unter einer Konstellation, die er angab; wenn dann Leute beider Parteien in demselben Moment jeder seinen Stein in das Fundament würfen, so würde in Ewigkeit keine Parteiung mehr in Forli sein. Man wählte einen Guelfen und einen Ghibellinen zu diesem Geschäfte; der hehre Augenblick erschien, beide hielten ihre Steine in der Hand, die Arbeiter warteten mit ihrem Bauzeug, und Bonatti gab das Signal — da warf der Ghibelline sogleich seinen Stein hinunter, der Guelfe aber zögerte und weigerte sich dann gänzlich, weil Bonatti selber als Ghibelline galt und etwas Geheimnisvolles gegen die Guelfen im Schilde führen konnte. Nun fuhr ihn der Astrolog an: Gott verderbe dich und deine

dictus, bei Eccard II, Col. 1623. Und doch hatte sein Vater, der große Francesco Sforza, die Astrologen verachtet, und sein Großvater Giacomo sich wenigstens nicht nach ihren Warnungen gerichtet. Corio, fol. 321. 413. Fr. Sforza wird ermahnt, sich am 27. Febr. 1452 vor Gift, und am 14. Juni 1457 maxime per mano di femmina zu hüten. Gabotto (2. Schrift), S. 10 ff.

[1]) Selbst die Zeit der Beerdigung wird per calculo astrologico festgesetzt. Gabotto (1. Schrift) S. 36 ff.

[2]) Sein Leben zunächst bei Filippo Villani: Vite; in neuerer Zeit ausführlich Della Vita e delle opere di Guido Bonatti astrologo ed astronomo del secolo decimoterzo raccolte da B. Buoncompagni, Rom 1851 (vorher Trotti, Bologna 1844). Sein großes Werk de astronomia tractatus X. ist mehrfach gedruckt. Die verschiedenen Ausgaben bibliographisch beschrieben bei Buoncomp. S. 60 fg. Ueber Bonatti ferner Steinschneider in Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XVIII, S. 120. Das im Text Mitgeteilte aus Annal. foroliviens, deren ungenannter Verf. sich auf das Zeugnis des Benvenuto da Imola beruft, bei Murat. XXII. Col. 233 fg. (vgl. das. Col. 150). — Leon Battista Alberti sucht die Zeremonie der Grundsteinlegung zu vergeistigen. Opere volgari, Tom. IV, p. 314 (oder de re aedific. L. I).

Guelfenpartei mit eurer mißtrauiſchen Bosheit! dies Zeichen wird 500 Jahre lang nicht mehr am Himmel über unſerer Stadt erſcheinen! In der Tat verdarb Gott nachher die Guelfen von Forli, jetzt aber (ſchreibt der Chroniſt um 1480) ſind Guelfen und Ghibellinen hier doch gänzlich verſöhnt, und man hört ihre Parteinamen nicht mehr[1]).

Das nächſte, was von den Sternen abhängig wird, ſind die Entſchlüſſe im Kriege. Derſelbe Bonatti verſchaffte dem großen Ghibellinenhaupt Guido da Montefeltro eine ganze Anzahl von Siegen, indem er ihm die richtige Sternenſtunde zum Auszug angab[2]); als Montefeltro ihn nicht mehr bei ſich hatte[3]), verlor er allen Mut, ſeine Tyrannis weiter zu behaupten und ging in ein Minoritenkloſter; noch lange Jahre ſah man ihn als Mönch terminieren. Bonatti ſtieg, ſobald ſiegverheißende Konſtellationen nahten, mit Aſtrolab und Buch auf den Turm von S. Mercuriale über der Piazza, und ließ, ſobald der Moment kam, gleich die große Glocke zum Aufgebot läuten. Doch wird zugeſtanden, daß er ſich bisweilen ſehr geirrt, daß er z. B. einmal von einem Bauern durch eine Regenprophezeiung überwunden und verſpottet wurde, und weder das Schickſal des Montefeltro noch ſeinen eigenen Tod vorausgekannt habe. Unweit Ceſena töteten ihn Räuber, als er von Paris und italieniſchen Univerſitäten, wo er gelehrt hatte, nach Forli zurück wollte.

Die Florentiner ließen ſich noch im piſaniſchen Krieg von 1362 durch ihren Aſtrologen die Stunde des Auszuges beſtimmen[4]); man hätte ſich beinahe verſpätet, weil plötzlich ein Umweg in der Stadt befohlen wurde. Frühere Male war man nämlich durch Via di

[1]) Bei den Horoſkopen der zweiten Gründung von Florenz (Giov. Villani III, 1) unter Karl d. Gr. und der erſten von Venedig (Bd. I, S. 66) geht vielleicht eine alte Erinnerung neben der Dichtung des ſpätern Mittelalters einher.

[2]) Ueber einen dieſer Siege vgl. die höchſt merkwürdige Stelle Bonattis aus ſeinem Werke tr. VII, cap. 5 mitgeteilt von Steinſchneider DMGZ. XXV, S. 416.

[3]) Ann. foroliv. 235—238. — Filippo Villani, Vite. — Machiavelli Stor. fior. L. I.

[4]) Matteo Villani XI, 8, ſ. oben S. 240, Anm. 1.

Borgo S. Apostolo ausgezogen und hatte schlechten Erfolg gehabt; offenbar war mit dieser Straße, wenn man gegen Pisa zu Felde zog, ein übles Augurium verknüpft, und deshalb wurde das Heer jetzt durch Porta rossa hinausgeführt; weil aber dort die gegen die Sonne ausgespannten Zelte nicht waren weggenommen worden, so mußte man — ein neues übles Zeichen — die Fahnen gesenkt tragen. Überhaupt war die Astrologie vom Kriegswesen schon deshalb nie zu trennen, weil ihr die meisten Condottieren anhingen. Jacopo Caldora war in der schwersten Krankheit wohlgemut, weil er wußte, daß er im Kampfe fallen würde, wie denn auch geschah[1]); Bartolommeo Alviano war davon überzeugt, daß seine Kopfwunden ihm so gut wie sein Kommando durch Beschluß der Gestirne zuteil geworden[2]); Nicolò Orsini-Pitigliano bittet sich für den Abschluß seines Soldvertrages mit Venedig (1495) von dem Physikus und Astrologen Alessandro Benedetto[3]) eine gute Sternenstunde aus. Als die Florentiner den 1. Juni 1498 ihren neuen Condottiere, Paolo Vitelli, feierlich mit seiner Würde bekleideten, wurde die schöne lateinische Rede des Marcello Virgilio unsanft durch die Rufe des Astrologen, der Feldherren und derjenigen des Rats unterbrochen, welche meldeten, daß die Stunde[4]) da sei; der Kommandostab aber, den man dem Neugewählten überreichte, war mit der Abbildung von Konstellationen versehen[5]), und zwar auf Vitellis eigenen Wunsch. Doch gibt es auch Kriegsmänner, welche sich in

[1]) Jovian. Pontan. de fortitudine, L. I. — Die ersten Sforza als ehrenvolle Ausnahmen oben S. 243, Anm. 4.

[2]) Paul. Jov., Elog. p. 219 sq., sub v. Barthol. Livianus.

[3]) Welcher dies selber erzählt. Benedictus, bei Eccard II, Col. 1617.

[4]) „hore 14½ con costellatione pervigiliata da l'astrologia." Vgl. Arch. stor. ital. V. Ser. 7. Bd. (1891) S. 135. Dort S. 134 ff. über die durch die Astrologen festgesetzte Ueberreichung des Kommandostabs an die Generalkapitäne von Florenz. — Doch wußten sich die florentinischen Machthaber gelegentlich von diesen astrologischen Bestimmungen zu befreien.

[5]) So wird wohl die Aussage des Jac. Nardi, Vita d'Ant. Giacomi p. 46: li fu dato il bastone in ringhiera della Signoria, come si costuma e a punto di stelle, secondo che volle e domandó egli medesimo che si facesse zu verstehen sein. — An Kleidern und Geräten kommt dergleichen nicht selten vor. Beim Empfang der Lucrezia Borgia in Ferrara trug das Maultier der Herzogin von Urbino

ihren Zügen durch Vorherſagungen nicht beſtimmen laſſen, z. B. Alfonſo der Große von Neapel[1]).

Bisweilen wird es nicht ganz klar, ob bei wichtigen politiſchen Ereigniſſen die Sterne vorher befragt wurden, oder ob die Aſtrologen nur nachträglich aus Kurioſität die Konſtellation berechneten, welche den betreffenden Augenblick beherrſcht haben ſollte. Als Giangaleazzo Visconti (Bd. I, S. 13) mit einem Meiſterſtreich ſeinen Oheim Bernabò und deſſen Familie gefangen nahm (1385), ſtanden Jupiter, Saturn und Mars im Bilde der Zwillinge — ſo meldet ein Zeitgenoſſe[2]), aber wir erfahren nicht, ob dies den Entſchluß zur Tat beſtimmte. Nicht ſelten mag auch politiſche Einſicht und Berechnung den Sterndeuter mehr geleitet haben als der Gang der Planeten[3]).

Hatte ſich Europa ſchon das ganze ſpätere Mittelalter hindurch von Paris und Toledo aus durch aſtrologiſche Weisſagungen von Peſt, Krieg, Erdbeben, großen Waſſern u. dgl. ängſtigen laſſen, ſo blieb Italien hierin vollends nicht zurück. Dem Unglücksjahr 1484, das den Fremden für immer Italien öffnete, gingen unleugbar ſchlimme Weisſagungen nahe voraus[4]), nur müßte man wiſſen, ob ſolche nicht längſt für jedes beliebige Jahr bereit lagen.

In ſeiner vollen, antiken Konſequenz dehnt ſich aber das Syſtem in Regionen aus, wo man nicht mehr erwarten würde ihm zu begegnen. Wenn das ganze äußere und geiſtige Leben des Individuums von deſſen Genitura bedingt iſt, ſo befinden ſich auch

eine ſchwarzſamtne Decke mit goldenen aſtrologiſchen Zeichen. Arch. stor. append. II, p. 305.

[1]) Aeneas Sylvius in der oben S. 241, A. 1 angeführten Stelle, ferner Opp. 481.

[2]) Azario, bei Corio, fol. 258.

[3]) Etwas der Art könnte man ſelbſt bei jenem türkiſchen Aſtrologen vermuten, der nach der Schlacht von Nicopolis dem Sultan Bajazeth I. riet, den Loslauf des Johann von Burgund zu geſtatten: „um ſeinetwillen werde noch viel Chriſtenblut vergoſſen werden". Es war nicht zu ſchwer, den weitern Verlauf des innern franzöſiſchen Krieges voraus zu ahnen. Magn. chron. belgicum, p. 358. Juvénal des Ursins ad. a. 1396.

[4]) Benedictus, bei Eccard II, Col. 1579. Es hieß u. a. 1493 vom König Ferrante: er werde ſeine Herrſchaft verlieren sine cruore, sed sola fama, wie denn auch geſchah.

größere geistige Gruppen, z. B. Völker und Religionen, in einer ähnlichen Abhängigkeit, und da die Konstellationen dieser großen Dinge wandelbar sind, so sind es auch die Dinge selbst. Die Idee, daß jede Religion ihren Welttag habe, kommt auf diesem astrologischen Wege in die italienische Bildung hinein und zwar zunächst aus arabischen und jüdischen Quellen[1]). Die Konjunktion des Jupiter, hieß es[2]), mit Saturn habe den hebräischen Glauben hervorgebracht, die mit Mars den chaldäischen, die mit der Sonne den ägyptischen, die mit Venus den mohammedanischen, die mit Merkur den christlichen, und die mit dem Mond werde einst die Religion des Antichrist hervorbringen[3]). In frevelhaftester Weise hatte schon Cecco d'Ascoli die Nativität Christi berechnet und seinen Kreuzestod daraus deduziert; er mußte deshalb 1327 in Florenz auf dem Scheiterhaufen sterben[4]). Lehren dieser Art führten in ihren weiteren Folgen eine förmliche Verfinsterung alles Übersinnlichen mit sich.

Um so anerkennenswerter ist aber der Kampf, welchen der lichte italienische Geist gegen dieses ganze Wahngespinst geführt hat. Neben den größten monumentalen Verherrlichungen der Astrologie, wie die Fresken im Salone zu Padua[5]) und diejenigen in Borsos

[1]) Vgl. M. Steinschneider, Apokalypsen mit polemischer Tendenz DMGZ. XXVIII, S. 627 fg. u. XXIX, S. 261.

[2]) Bapt. Mantuan. de patientia, L. III, cap. 12.

[3]) Das Erscheinen des Antichrist wurde in der zu Padua 1474 gedruckten Schrift eines Deutschen verkündet und von manchen Italienern z. B. Antonio Jvani geglaubt und ausführlich begründet, Giorn. ligust. 12, 418 ff. Manchen erschien die Trostlosigkeit der Zeit so arg, daß sie dem Bonet de Lates glaubten, der auf d. J. 1505 das Erscheinen eines Messias verkündete, Vogelstein-Rieger II, 82.

[4]) Giov. Villani, X, 38, 40. Es wirkten noch andere Dinge mit, u. a. kollegialischer Neid. Ueber C. d'A. G. Castelli, Ascoli 1867; ders. im Giorn. stor. 15, 251—256, und E. Lozzi, La bibliofilia 1903. Seine Schrift De principiis astrologiae von G. Boffitto im Giorn. stor. supplem. 6, 1903, S. 1—73. — Schon Bonatti hatte ähnliches gelehrt und z. B. das Wunder der göttlichen Liebe in S. Franz als Wirkung des Planeten Mars dargestellt. Vgl. Jo. Picus adv. Astrol. II, 5.

[5]) Es sind die von Mireto zu Anfang des 15. Jahrh. gemalten; laut Scardeonius waren sie bestimmt ad indicandum nascentium naturas per gradus et numeros, ein populäreres Beginnen als wir uns jetzt leicht vor-

Sommerpalaſt (Schifanoja) zu Ferrara, neben dem unverſchämten Anpreiſen, das ſich ſelbſt ein Beroaldus der ältere[1]) erlaubt, tönt immer wieder der laute Proteſt der Nichtbetörten und Denkenden. Auch auf dieſer Seite hatte das Altertum vorgearbeitet, doch reden ſie hier nicht den Alten nach, ſondern aus ihrem eigenen geſunden Menſchenverſtande und aus ihrer Beobachtung heraus. Petrarcas Stimmung gegen die Aſtrologen, die er aus ihrem eigenen Umgang kannte, iſt derber Hohn[2]), und ihr Syſtem durchſchaut er in ſeiner Lügenhaftigkeit. Sodann iſt die Novelle ſeit ihrer Geburt, ſeit den cento novelle antiche, den Aſtrologen faſt immer feindlich[3]). Die florentiniſchen Chroniſten wehren ſich auf das Tapferſte, auch wenn ſie den Wahn, weil er in die Tradition verflochten iſt, mitteilen müſſen. Giovanni Villani ſagt es mehr als einmal[4]): „keine Konſtellation kann den freien Willen des Menſchen unter die Notwendigkeit zwingen, noch auch den Beſchluß Gottes“; Matteo Villani[5]) erklärt die Aſtrologie für ein Laſter, das die Florentiner mit anderm Aberglauben von ihren Vorfahren, den heidniſchen Römern, geerbt hätten. Es blieb aber nicht bei bloß literariſcher Erörterung, ſondern die Parteien, die ſich darob bildeten, ſtritten öffentlich; bei

ſtellen. Es war Aſtrologie à la portée de tout le monde.

[1]) Er meint (Orationes, fol. 35, oratio nuptialis habita Mediolani) von der Sterndeutung: Astrologia ab rerum terrenarum contemplatu mentes nostras evocat ad spectanda caelestia ad cursus syderum statos pensitandos ad superas sedes noscitandas: haec efficit ut homines parum a Diis distare videantur! — Ein anderer Enthuſiaſt aus derſ. Zeit iſt Giov. Garzoni, de dignitate urbis Bononiae, bei Murat. XXI. Col. 1163.

[2]) Petrarca, epp. seniles III, ed. Fracaſſetti I, 132 fg. Vgl. auch Geiger Petrarca beſ. S. 267, A. 11. Petrarca, ſo eifrig er gegen Aſtrologie losfuhr, nannte doch Mayno de'Mayneri, „den großen Aſtrologen“ ſeinen guten Freund und tat ſich auf die in ſeiner Jugend erhaltene Prophezeiung, es werde etwas Großes aus ihm werden, viel zugute. (Sen. III, vgl. Rajna, Giorn. stor. X, 101 fg.)

[3]) Bei Franco Sacchetti macht Nov. 151, in welcher der Schriftſteller ſelbſt handelnd und redend gegen einen Aſtrologen auftritt, ihre Weisheit lächerlich.

[4]) Gio. Villani III, 1, X, 39. Derſelbe G. V. vertieft ſich aber an anderen Stellen andächtig und gläubig in aſtrologiſche Forſchungen, X, 120, XII, 40.

[5]) In der mehrfach angeführten Stelle XI, 3.

der furchtbaren Überschwemmung des Jahres 1333 und wiederum 1345 wurde die Frage über Sternenschicksal und Gottes Willen und Strafgerechtigkeit zwischen Astrologen und Theologen höchst umständlich diskutiert[1]). Diese Verwahrungen hören die ganze Zeit der Renaissance hindurch niemals völlig auf[2]), und man darf sie für aufrichtig halten, da es durch Verteidigung der Astrologie leichter gewesen wäre, sich bei den Mächtigen zu empfehlen, als durch Anfeindung derselben.

In der Umgebung des Lorenzo magnifico, unter seinen namhaftesten Platonikern, herrschte hierüber Zwiespalt. Daß Marsilio Ficino die Astrologie verteidigt, den Kindern vom Hause das Horoskop gestellt und dem kleinen Giovanni geweissagt haben soll, er würde ein Papst — Leo X. — werden, wie Giovio berichtet[3]), ist zwar erdichtet, aber andere Akademiker hingen der Astrologie an. Dagegen macht Pico della Mirandola wahrhaft Epoche in dieser Frage durch seine berühmte Widerlegung[4]). Er weist im Sternglauben eine Wurzel aller Gottlosigkeit und Unsittlichkeit nach; wenn der Astrologe an irgend etwas glauben wolle, so müsse er am ehesten die Planeten als Götter verehren, indem ja von ihnen alles Glück und Unheil hergeleitet werde; auch aller übrige Aberglaube finde hier ein bereitwilliges Organ, indem Geomantie, Chiromantie und Zauber jeder Art für die Wahl der Stunde sich zunächst an die Astrologie wendeten. In betreff der Sitten sagt er: eine größere Förderung für das Böse gäbe es gar nicht, als wenn der Himmel

[1]) Gio. Villani XI, 2, XII, 58.

[2]) Auch jener Verfasser der Annales Placentini (bei Murat. XX, Col. 931), der Bd. I, S. 264, A. 2. 265, A. 2 erwähnte Alberto di Rivalta schließt sich dieser Polemik an. Die Stelle ist aber anderweitig merkwürdig, weil sie die damaligen Meinungen über die neun bekannten, und hier mit Namen genannten Kometen, ihre Farbe, Entstehung und Bedeutung enthält. — Eine von Gabotto angeführte Schrift von Massanera, Bologna 1492 soll parodistisch sein.

[3]) Paul. Jov. Vita Leonis X. L. III, wo dann bei Leo selbst wenigstens ein Glaube an Vorbedeutungen usw. zum Vorschein kommt. Vgl. oben S. 241, A. 4 und unten Exkurs CIX.

[4]) Jo. Pici Mirand. adversus astrologos libri XII, zuerst gedruckt 1495. Ueber Picos Kampf gegen die Astrologie, Soldati, S. 215 ff.; Wirkung der Schrift 225 ff.

ſelbſt als Urheber desſelben erſcheine, dann müſſe auch der Glaube an ewige Seligkeit und Verdammnis völlig ſchwinden. Pico hat ſich ſogar die Mühe genommen, auf empiriſchem Wege die Aſtrologen zu kontrollieren; von ihren Wetterprophezeiungen für die Tage eines Monats fand er drei Vierteile falſch. Die Hauptſache aber war, daß er (im IV. Buche) eine poſitive chriſtliche Theorie über Weltregierung und Willensfreiheit vortrug, welche auf die Gebildeten der ganzen Nation einen größeren Eindruck gemacht zu haben ſcheint als alle Bußpredigten, von welchen dieſe Leute oft nicht mehr erreicht wurden.

Vor allem verleidet er den Aſtrologen die weitere Publikation ihrer Lehrgebäude[1]), und die, welche bisher dergleichen hatten drucken laſſen, ſchämten ſich mehr oder weniger. Gioviano Pontano z. B. hatte in ſeinem Buche „vom Schickſal" (oben S. 234) die ganze Wahnwiſſenſchaft anerkannt und ſie in einem eigenen großen Werke[2]), deſſen einzelne Bücher er hochſtehenden Freunden und Geſinnungsgenoſſen Aldo Manucci, P. Bembo, Sannazar widmete, theoretiſch in der Art des alten Firmicus vorgetragen, die Entwickelung jeder geiſtigen und körperlichen Eigenſchaft den Geſtirnen zugeſchrieben; jetzt in ſeinem Dialog „Aegidius" gibt er zwar nicht die Aſtrologie preis, bekämpft aber einzelne lügneriſche Aſtrologen entſchiedener als er es früher getan hatte, und rühmt den freien Willen, durch welchen der Menſch Gott zu erkennen vermöge[3]). Die Sache blieb

[1]) Laut Paul. Jov. Elog. lit., p. 76 fg. sub tit. Jo. Picus, war ſeine Wirkung dieſe, ut subtilium disciplinarum professores a scribendo deterruisse videatur. Gegen P. erſchienen z. B. Lucii Bellantii (aus Siena) Responsiones in disputationes J. P. contra astrologos (Flor. 1498). (Ueber L. Bellanti ausführlich Uzielli S. 220 ff.)

[2]) De rebus coelestibus libri 14 (Opp. III, 1963—2591). Im 12. Buche, das dem Paolo Cortese gewidmet iſt, will er deſſen Bekämpfung der Aſtrologie nicht gelten laſſen. Vgl. Zumbinis Abhandlung in der Rassegna literaria Bd. II. — Aegidius Opp. II, 1455—1514. Demſelben Egidio (von Viterbo? Kardinal?) hatte Pontano ſein Büchlein de luna (Opp. III, 2592) zugeeignet.

[3]) Die letztere Stelle p. 1486; ſeinen Gegenſatz gegen Picus läßt er den Mitunterredner Franc. Pudericus ſelbſt beſtimmt ausſprechen (p. 1495): Pontanus non ut Johannes Picus in disciplinam ipsam armis equisque, quod dicitur, irrumpit, cum illam

in Übung, aber ſie ſcheint doch nicht mehr das Leben ſo beherrſcht zu haben, wie früher. Die Malerei, welche im 15. Jahrhundert den Wahn nach Kräften verherrlicht hatte, ſpricht nun die veränderte Denkweiſe aus: Raffael in der Kuppel der Kapelle Chigi[1]) ſtellt ringsum die Planetengötter und den Fixſternhimmel dar, aber bewacht und geleitet von herrlichen Engelgeſtalten, und von oben herab geſegnet durch den ewigen Vater. Noch ein anderes Element ſcheint der Aſtrologie in Italien feindlich geweſen zu ſein: die Spanier hatten keinen Teil daran, auch ihre Generale nicht, und wer ſich bei ihnen in Gunſt ſetzen wollte[2]), bekannte ſich wohl ganz offen als Feind der für ſie halbketzeriſchen, weil halbmohammedaniſchen Wiſſenſchaft. Freilich noch 1529 meint Guicciardini: wie glücklich doch die Aſtrologen ſeien, denn man glaube ihnen, wenn ſie unter hundert Lügen eine Wahrheit vorbrächten, während andere, die unter hundert Wahrheiten eine Lüge ſagten, um allen Kredit kämen[3]). Und überdies ſchlug die Verachtung der Aſtrologie nicht notwendig in Vorſehungsglauben um, ſie konnte ſich auch auf einen allgemeinen unbeſtimmten Fatalismus zurückziehen.

Italien hat in dieſer wie in anderen Beziehungen den Kulturtrieb der Renaiſſance nicht geſund durch- und ausleben können, weil

tueatur, ut cognitu maxime dignam ac pene divinam, sed astrologos quosdam, ut parum cautos minimeque prudentes insectetur et rideat. Auch Marin Sanuto hängt noch vollſtändig an aſtrologiſchem Wahn, vgl. X, 47 über eine aus Deutſchland gekommene aſtrologiſche Verkündigung z. Aug. 1512 und an vielen anderen Stellen. Aehnliche Widerſprüche (zuerſt Zuſtimmung, dann Ableugnung) in den Schriften des Battista Mantovano und Antonio Cornazzano, vgl. Gabotto a. a. O., S. 388 fg.

[1]) In S. Maria del popolo zu Rom. — Die Engel erinnern an die Theorie Dantes zu Anfang des Convito. F. X. Kraus, Dante 1897, hat nachgewieſen, daß R. in der Disputa, Schule von Athen und ſonſt ſich als einen derer gezeigt, die in Sinn und Abſicht der comedia am tiefſten eingedrungen ſeien.

[2]) Dies iſt wohl der Fall mit Antonio Galateo, der in einem Brief an Ferdinand den Katholiſchen (Mai, spicileg. rom. vol. VIII, p. 226, vom Jahre 1510) die Aſtrologie heftig verleugnet, in einem andern Brief an den Grafen von Potenza jedoch (ibid., p. 539) aus den Sternen ſchließt, daß die Türken heuer Rhodus angreifen würden.

[3]) Ricordi, l. c. N. 57.

die Eroberung und die Gegenreformation dazwiſchen kam. Ohne dieſes würde es wahrſcheinlich die phantaſtiſchen Torheiten völlig aus eigenen Kräften überwunden haben. Wer nun der Anſicht iſt, daß Invaſion und katholiſche Reaktion notwendig und vom italieniſchen Volk ausſchließlich ſelbſt verſchuldet geweſen ſeien, wird ihm auch die daraus erwachſenen geiſtigen Verluſte als gerechte Strafe zuerkennen. Nur Schade, daß Europa dabei ebenfalls ungeheuer verloren hat.

Bei weitem unſchuldiger als die Sterndeutung erſcheint der Glaube an Vorzeichen. Das ganze Mittelalter hatte einen großen Vorrat desſelben aus ſeinen verſchiedenen Heidentümern ererbt, und Italien wird wohl darin am wenigſten zurückgeblieben ſein. Was aber die Sache hier eigentümlich färbt, iſt die Unterſtützung, welche der Humanismus dieſem populären Wahn leiſtet; er kommt dem ererbten Stück Heidentum mit einem literariſch erarbeiteten zu Hilfe.

Der populäre Aberglaube der Italiener bezieht ſich bekanntlich auf Ahnungen und Schlüſſe aus Vorzeichen[1]), woran ſich dann noch eine meiſt unſchuldige Magie anſchließt. Nun fehlt es zunächſt nicht an gelehrten Humaniſten, welche wacker über dieſe Dinge ſpotten und ſie bei dieſem Anlaß berichten[2]). Derſelbe Giovanni

[1]) Eine Maſſe ſolchen Wahnes beim letzten Visconti zählt Decembrio (Murat. XX, Col. 1016 fg.) auf. — Odaxius ſagt in ſeiner Rede bei der Beerdigung des Guidobaldo (Bembi Opera I, 598 fg.), die Götter hätten den Tod des G. vorher verkündet: Nam et hoc ipso anno ejus thalamus cum ipse in eo esset, tactus de coelo est et paulo antea quam e vita exiret, terraemotus horribiles in regni finibus crebro fuisse nunciatum est: et ex altissimorum montium cacuminibus mirae ingentesque ab incolis voces multis in locis exauditae sunt: et noctu supra templum hoc atque urbem longissimis ardere tractibus sereno coelo maximos clarissimosque ignes plurimi mortales conspexerunt. Aedes vero ubi nunc humatum ejus cadaver est, medio die a sacerdotibus aperire sese visa, vano illos metu atque pavore perterruit.

[2]) Franc. Roccioli ſchrieb 1495 (richtig Jan. 1496) eine Schrift De monstro in Tyberi reperto (nach der großen Ueberſchwemmung): Eſelskopf, Frauenkörper, rechte Hand Elefantenrüſſel, rechter Fuß der eines Adlers, linker der eines Ochſen uſw. vgl. Paſtor II, 345.

Pontano, welcher jenes große astrologische Werk (S. 251) verfaßte, zählte in seinem „Charon“ ganz mitleidig allen möglichen neapolitanischen Aberglauben auf: den Jammer der Weiber, wenn ein Huhn oder eine Gans den Pips bekommt; die tiefe Besorgnis der vornehmen Herren, wenn ein Jagdfalke ausbleibt, ein Pferd den Huf verstaucht, den Zauberspruch der apulischen Bauern, welchen sie in drei Samstagsnächten hersagen, wenn tolle Hunde das Land unsicher machen usw. Überhaupt hatte die Tierwelt ein Vorrecht des Ominösen gerade wie im Altertum, und vollends jene auf Staatskosten unterhaltenen Löwen, Leoparden u. dgl. (oben S. 11 fg.) gaben durch ihr Verhalten dem Volke um so mehr zu denken, als man sich unwillkürlich gewöhnt hatte, in ihnen das lebendige Symbol des Staates zu erblicken. Als während der Belagerung 1529 ein angeschossener Adler nach Florenz hineinflog, gab die Signorie dem Überbringer vier Dukaten, weil es ein gutes Augurium sei[1]). Dann waren bestimmte Zeiten und Orte für bestimmte Verrichtungen günstig oder ungünstig, oder überhaupt entscheidend. Die Florentiner glaubten, wie Varchi meldet, der Sonnabend sei ihr Schicksalstag, an welchem alle wichtigen Dinge, gute sowohl als böse, zu geschehen pflegten. Ihr Vorurteil gegen Kriegsauszüge durch eine bestimmte Gasse wurde schon (S. 246) erwähnt; bei den Peruginern dagegen gilt eines ihrer Tore, die Porta eburnea, als glückverheißend, so daß die Baglionen zu jedem Kampfe dort hinausmarschieren ließen[2]). Dann nehmen Meteore und Himmelszeichen dieselbe Stelle ein wie im ganzen Mittelalter, und aus sonderbaren Wolkenbildungen gestaltet die Phantasie auch jetzt wieder streitende Heere und glaubt deren Lärm hoch in der Luft zu hören[3]). Schon bedenklicher wird der Aberglaube, wenn er sich mit heiligen Dingen kombiniert, wenn z. B. Madonnenbilder die Augen bewegen[4]) oder weinen, ja wenn Landeskalamitäten mit

[1]) Varchi, Stor. fior. L. IV. (p. 174). Ahnung und Weissagung spielten damals in Florenz fast dieselbe Rolle wie einst in dem belagerten Jerusalem. Vgl. ibid. III, 143. 195. IV. 43. 177.

[2]) Matarazzo, Arch. stor. XVI, II, p. 208.

[3]) Prato, Arch. stor. III, p. 324, zum J. 1514.

[4]) Wie die Madonna dell' arbore im

irgend einem angeblichen Frevel in Verbindung gebracht werden, dessen Sühnung dann der Pöbel verlangt. Als Piacenza 1478 von langem und heftigem Regen heimgesucht wurde, hieß es, dieser werde nicht aufhören, bis ein gewisser Wucherer, der unlängst in S. Francesco begraben worden war, nicht mehr in geweihter Erde ruhe. Da sich der Bischof weigerte, die Leiche gutwillig ausgraben zu lassen, holten die jungen Burschen sie mit Gewalt, zerrten sie in den Straßen unter gräulichem Tumult herum, ließen sie von ehemaligen Schuldnern beschimpfen und tätlich beleidigen und warfen sie zuletzt in den Po. „Das Wunderbare war, daß der Regen nun sofort aufhörte", setzt der Chronist hinzu[1]). Freilich auch ein Angelo Poliziano läßt sich auf dieselbe Anschauungsweise ein, wo es Jacopo Pazzi gilt, einem Hauptanstifter der nach seiner Familie benannten Verschwörung zu Florenz in demselben Jahre 1478. Als man ihn erdrosselte, hatte er mit fürchterlichen Worten seine Seele dem Satan übergeben. Nun trat auch hier Regen ein, so daß die Getreideernte bedroht war; auch hier grub ein Haufe von Leuten (meist Bauern) die Leiche in der Kirche aus, und alsobald wichen die Regenwolken und die Sonne erglänzte — „so günstig war das Glück der Volksmeinung", fügt der große Philologe bei[2]). Zunächst wurde die Leiche in ungeweihter Erde verscharrt, des folgenden Tages aber wiederum ausgegraben und nach einer entsetzlichen Prozession durch die Stadt in den Arno versenkt. Umgekehrt wird auch erzählt, daß der Regen durch derartige abergläubische Handlungen hervorgerufen wird. Um dem Wassermangel abzuhelfen,

Dom von Mailand 1515 tat, vgl. Prato l. c. p. 327. Freilich erzählt derselbe Chronist p. 357, daß man beim Graben der Fundamente für den Bau der triulzischen Grabkapelle (bei S. Nazaro) einen toten Drachen so dick wie ein Pferd gefunden habe; man brachte den Kopf in den Palast Triulzi und gab den Rest preis.

[1]) Diarium Parmense bei Murat. XXII, Col. 280. Dieser Autor teilt auch sonst jenen konzentrierten Haß gegen die Wucherer, wovon das Volk erfüllt ist. Vgl. Col. 371.

[2]) Conjurationis Pactianae commentarius, in den Beilagen zu Roscoe, Leben des Lorenzo. — Natürlich vermögen die Heiligen durch ihr Wort den Regen zu stillen, vgl. Aeneas Sylvius im Leben des Bernardino da Siena (de vir. ill. p. 25).

der 1464 in der von Ferdinand von Neapel belagerten Stadt Sueſſa herrſchte, warfen Bürger ein Kruzifix unter entſetzlichen Läſterungen ins Meer, Geiſtliche begruben einen Eſel, dem ſie eine Hoſtie ins Maul geſteckt hatten, lebendig vor der Kirche; darauf brach ein furchtbares Ungewitter los[1]).

Solche und ähnliche Züge ſind weſentlich populär und können im 10. Jahrhundert ſo gut vorgekommen ſein, wie im 16. Nun miſcht ſich aber auch hier das literariſche Altertum ein. Von den Humaniſten wird ausdrücklich verſichert, daß ſie den Prodigien und Augurien ganz beſonders zugänglich geweſen, und Beiſpiele davon wurden bereits erwähnt. Wenn es aber irgend eines Beleges bedürfte, ſo würde ihn ſchon der eine Poggio gewähren. Derſelbe radikale Denker, welcher den Adel und die Ungleichheit der Menſchen negiert (S. 79 fg.), glaubt nicht nur an allen mittelalterlichen Geiſter- und Teufelsſpuk, ſondern auch an Prodigien antiker Art, z. B. an diejenigen, welche beim letzten Beſuch Eugens IV. in Florenz berichtet wurden[2]). „Da ſah man in der Nähe von Como des Abends 4000 Hunde, die den Weg nach Deutſchland nahmen; auf dieſe folgte eine große Schar Rinder, dann ein Heer von Bewaffneten zu Fuß und zu Roß, teils ohne Kopf, teils mit kaum ſichtbaren Köpfen, zuletzt ein rieſiger Reiter, dem wieder eine Herde von Rindern nachzog.“ Auch an eine Schlacht von Elſtern und Dohlen glaubt Poggio. Ja er erzählt, vielleicht ohne es zu merken,

[1]) Pontanus, de bello neapolit., lib. V. (Vgl. C. Meyer: Der Aberglaube S. 247.)

[2]) Poggii facetiae, fol. 167. 174. 179. 180. — Aen. Sylvius: De Europa c. 53. 54. (Opera p. 451. 455) erzählt wenigſtens wirklich geſchehene Prodigien, z. B. Tierſchlachten, Wolkenerſcheinungen uſw. und gibt ſie ſchon weſentlich als Kurioſitäten, wenn er auch die betreffenden Schickſale daneben nennt. Aehnliches erzählt Ant. Ferrari (il Galateo) de situ Japygiae (Baſel 1558) p. 121 und verſucht eine Erklärung: et hae, ut puto, species erant earum rerum quae longe aberant atque ab eo loco in quo species visae sunt videri minime poterant. — Daß infolge der Mondfinſternis 1483 Menſchen tot hinfallen, glaubt Landucci p. 44. Er iſt überhaupt abergläubiſch und wundergläubig. — Franc. Vettori mit ſeinen Gefährten ſieht auch in Deutſchland (Reiſe 1507 fg.) Geſpenſter. Vgl. den intereſſanten Bericht in Revue d'histoire diplomatique 12, 1898, S. 106 fg.

ein ganz wohl erhaltenes Stück antiker Mythologie. An der dalmatiniſchen Küſte nämlich erſcheint ein Triton, bärtig und mit Hörnchen, als echter Meerſatyr, unten in Floſſen und in einen Fiſchleib ausgehend; er fängt Kinder und Weiber vom Ufer weg, bis ihn fünf tapfere Waſchfrauen mit Steinen und Prügeln töten[1]). Ein hölzernes Modell des Ungetüms, welches man in Ferrara zeigt, macht dem Poggio die Sache völlig glaublich. Zwar Orakel gab es keine mehr und Götter konnte man nicht mehr befragen, aber das ſchon im Mittelalter übliche Aufſchlagen des Vergil und die ominöſe Deutung der Stelle, auf die man traf (sortes vergilianæ), wurde wieder Mode[2]). Es kommt wohl vor, daß die antiken Götter geradezu als Andeuter ſpäterer Unglücksfälle betrachtet werden: Vulkan mit ſeinen Geſellen erſcheint 1358 einem reiſenden Kaufmann, mit der Meldung, ſie wollten etwas auf dem Aetna bauen; kurz darauf bricht auf dem Aetna ein ungeheueres Feuer aus, das trotz vieler Prozeſſionen und Gebete furchtbaren Schaden anrichtete[3]). Außerdem blieb der Dämonenglaube des ſpäteſten Altertums gewiß nicht ohne Einfluß auf denjenigen der Renaiſſance. Die Schrift des Jamblichus oder Abammon über die Myſterien der Ägypter, welche hierzu dienen konnte, iſt ſchon zu Ende des 15. Jahrhunderts in lateiniſcher Überſetzung gedruckt worden. Sogar die platoniſche Akademie in Florenz z. B. iſt von ſolchem und ähnlichem neuplatoniſchen Wahn der ſinkenden Römerzeit nicht ganz frei geblieben. Von dieſem Glauben an die Dämonen und dem damit zuſammenhängenden Zauber muß nunmehr die Rede ſein.

Der Populärglaube an das, was man die Geiſterwelt nennt[4]),

[1]) Poggii facetiae, fol. 160. cf. Pausanias IX, 20.

[2]) Varchi III, p. 195. Zwei Verdächtige entſchließen ſich 1529 zur Flucht aus dem Staate, weil ſie Verg. Aen. III. 44 (Heu! fuge crudeles terras, fuge litus avarum) aufſchlugen. Vgl. Rabelais, Pantagruel, III, 10. Isabella d'Este als beſondere Liebhaberin der sortes vergilianae. Luzio-Renier 122, 87 ff. Ueber das Ganze vgl. die Studie von V. Cian: Gioche de sorte versificate del sec. XVI in der in Ext. CVI erwähnten Hochzeitsſchrift S. 77—118.

[3]) Li horrendi et spaventosi prodigii . . . nel monte di Ethna vgl. C. Meyer: Der Aberglaube S. 122 fg.

[4]) Phantaſien von Gelehrten, wie z. B. den splendor und den spiritus

iſt in Italien ſo ziemlich derſelbe wie im übrigen Europa. Zunächſt gibt es auch dort Geſpenſter, d. h. Erſcheinungen Verſtorbener, und wenn die Anſchauung von der nordiſchen etwas abweicht, ſo verrät ſich dies höchſtens durch den antiken Namen ombra. Wenn ſich noch heute ein ſolcher Schatten erzeigt, ſo läßt man ein paar Meſſen für ſeine Ruhe leſen. Daß die Seelen böſer Menſchen in furchtbarer Geſtalt erſcheinen, verſteht ſich von ſelbſt, doch geht daneben noch eine beſondere Anſicht einher, wonach die Geſpenſter Verſtorbener überhaupt bösartig wären. Die Toten bringen die kleinen Kinder um, meint der Kaplan bei Bandello[1]). Wahrſcheinlich trennt er hierbei in Gedanken noch einen beſonderen Schatten von der Seele, denn dieſe büßt ja im Fegefeuer, und wo ſie erſcheint, pflegt ſie nur zu flehen und zu jammern. Um den Spuk los zu werden, öffnete man das Grab, zerſtückelte den Leichnam, verbrannte das Herz und ſtreute die Aſche in die vier Winde[2]). Andere Male iſt, was erſcheint, nicht ſowohl das Schattenbild eines beſtimmten Menſchen als das eines Ereigniſſes, eines vergangenen Zuſtandes. So erklären die Nachbarn den Teufelsſpuk im alten viscontiniſchen Palaſt bei S. Giovanni in Conca zu Mailand; hier habe einſt Bernabò Visconti unzählige Opfer ſeiner Tyrannei foltern und erdroſſeln laſſen, und es ſei kein Wunder, wenn ſich etwas

des Hier. Cardanus und den Daemon familiaris ſeines Vaters Facius C. laſſen wir auf ſich beruhen. Vgl. Cardanus, de propria vita, cap. 4. 38. 47. Ferner deſſ. De varietate rerum, wo er auch von den durch ſeinen Vater beobachteten Privatdämonen anderer ſpricht und de subtilitate, wo ſogar Tag und Stunde angegeben werden. Merkwürdige Träume und Erſcheinungen behauptet Giorgio Valla gehabt zu haben: De expetendis et fugiendis rebus Ven. 1501. lib. 49 (N. Arch. Ven. I, 207). Er ſelber war Gegner der Magie, cap. 39. Die Prodigien und Geſpenſter, die ihm begegnet, cap. 37. 41. Wie weit die Geſpenſterfurcht des letzten Visconti ging, vgl. Decembrio, bei Muratori XX, Col. 1016.

[1]) Molte fiate i morti guastano le creature. Bandello II, Nov. 1. — Bei Galateo (p. 117) heißt es: die animae der böſen Menſchen ſtiegen aus dem Grabe, erſchienen Bekannten und Freunden, animalibus vesci, pueros sugere ac necare, deinde in sepulchra reverti.

[2]) Galateo, a. a. O. Derſelbe ſpricht dann (p. 119) von der Fata morgana und ähnlichen Erſcheinungen.

erzeige[1]). Freilich war es in dieſem Falle nur ein Amant, der den Gemahl ſeiner Dame, den Bewohner des Palaſtes, erſchrecken wollte. Er und die Seinigen verkleideten ſich in Teufel; einen, der alle Tierſtimmen nachmachen konnte, hatte er ſogar von auswärts kommen laſſen. Einem ungetreuen Armenhausverwalter zu Perugia erſchien eines Abends, als er Geld zählte, ein Schwarm von Armen mit Lichtern in den Händen und tanzte vor ihm herum; eine große Geſtalt aber führte drohend das Wort für ſie, es war S. Alò, der Schutzheilige des Armenhauſes[2]). Dieſe Anſchauungen verſtanden ſich ſo ſehr von ſelbſt, daß auch Dichter ein allgemein gültiges Motiv darin finden konnten. Sehr ſchön gibt z. B. Caſtiglione die Erſcheinung des erſchoſſenen Lodovico Pico unter den Mauern des belagerten Mirandola wieder[3]). Freilich die Poeſie benutzt dergleichen gerade am liebſten, wenn der Poet ſelber ſchon dem betreffenden Glauben entwachſen iſt.

Sodann war Italien mit derſelben Volksanſicht über die Dämonen erfüllt, wie alle Völker des Mittelalters. Man war überzeugt, daß Gott den böſen Geiſtern jedes Ranges bisweilen eine große zerſtörende Wirkung gegen einzelne Teile der Welt und des Menſchenlebens zulaſſe; alles, was man einbedang, war, daß wenigſtens der Menſch, welchem die Dämonen als Verſucher nahten, ſeinen freien Willen zum Widerſtand anwenden könne. In Italien nimmt zumal das Dämoniſche der Naturereigniſſe im Mund des Volkes leicht eine poetiſche Größe an. In der Nacht vor der großen Überſchwemmung des Arnotales 1333 hörte einer der heiligen Einſiedler oberhalb Vallombroſa in ſeiner Zelle ein teufliſches Getöſe, bekreuzte ſich, trat unter die Tür und erblickte ſchwarze und ſchreckliche Reiter in Waffen vorüberjagen. Auf ſein Beſchwören ſtand ihm einer davon Rede: „Wir gehen und erſäufen die Stadt Florenz um ihrer Sünde willen, wenn Gott es zuläßt“[4]). Womit man die

[1]) Bandello III, Nov. 20.

[2]) Graziani, Arch. stor. XVI, I. p. 640, ad a. 1467.

[3]) Balth. Castilionii carmina ed. P. A. Serassi, II, 294 fg.: Prosopopeja Lud. Pici.

[4]) Gio. Villani XI, 2. Er hatte es vom Abt der Vallombroſaner, dem es der Eremit eröffnet hatte.

fast gleichzeitige Erscheinung (1340) vergleichen mag, aus welcher dann irgend ein großer Meister der Schule von Venedig, wahrscheinlich Giorgione, ein wundersames Bild, in der Pinakothek zu Venedig, gemacht hat: jene Galeere voller Dämonen, welche mit der Schnelligkeit eines Vogels über die stürmische Lagune daherjagte, um die sündige Inselstadt zu verderben, bis die drei Heiligen, welche unerkannt in die Barke eines armen Schiffers gestiegen waren, durch ihre Beschwörung die Dämonen und ihr Schiff in den Abgrund der Fluten trieben.

Zu diesem Glauben gesellt sich nun der Wahn, daß der Mensch sich durch Beschwörung den Dämonen nähern, ihre Hilfe zu seinen irdischen Zwecken der Habgier, Machtgier und Sinnlichkeit benützen könne. Hierbei gab es wahrscheinlich viele Verklagte früher als es viele Schuldige gab; erst als man vorgebliche Zauberer und Hexen verbrannte, begann die wirkliche Beschwörung und der absichtliche Zauber häufiger zu werden. Aus dem Qualm der Scheiterhaufen, auf welchen man jene Verdächtigen geopfert, stieg erst der narkotische Dampf empor, der eine größere Anzahl von verlorenen Menschen zur Magie begeisterte. Ihnen schlossen sich dann noch resolute Betrüger an.

Die populäre und primitive Gestalt, in welcher dieses Wesen vielleicht seit der Römerzeit[1]) ununterbrochen fortgelebt hatte, ist das Treiben der Hexe (strega). Sie kann sich so gut als völlig unschuldig gebärden, so lange sie sich auf die Divination beschränkt[2]), nur daß der Übergang vom bloßen Voraussagen zum Bewirkenhelfen oft unmerklich und doch eine entscheidende Stufe abwärts sein kann. Handelt es sich einmal um wirkenden Zauber, so traut man

[1]) Von dem, was die Zauberinnen in der römischen Zeit vermögen, ist doch nur ein geringer Rest übrig. Die vielleicht letzte Verwandlung eines Menschen in einen Esel im 11. Jahrhundert unter Leo IX. siehe bei Giul. Malmesbur. II, 171 (vol. I, p. 282). — Ueber römische Hexen im 14. Jahrhundert vgl. A. Bertolotti in der Rivista Europea vol. XXXII und XXXIII (1883).

[2]) Dies möchte der Fall gewesen sein bei der merkwürdigen Besessenen, welche um 1513 in Ferrara und an anderen Orten, von lombardischen Großen um der Weissagung willen konsultiert wurde; sie hieß Rodogina. Näheres bei Rabelais, Pantagruel IV, 58.

der Hexe hauptſächlich die Erregung von Liebe und Haß zwiſchen Mann und Weib, doch auch rein zerſtörende, boshafte Maleſizien zu, namentlich das Hinſiechen von kleinen Kindern, auch wenn dasſelbe noch ſo handgreiflich von Verwahrloſung und Unvernunft der Eltern herrührt. Nach allem bleibt dann noch die Frage übrig, wie weit die Hexe durch bloße Zauberſprüche, Zeremonien und unverſtandene Formeln, oder aber durch bewußte Anrufung der Dämonen gewirkt haben ſoll, abgeſehen von den Arzneien und Giften, die ſie in voller Kenntnis von deren Wirkung mag verabfolgt haben.

Die unſchuldigere Art, wobei noch Bettelmönche als Konkurrenten aufzutreten wagen, lernt man z. B. in der Hexe von Gaeta kennen, welche Pontano[1]) uns vorführt. Sein Reiſender Suppatius gerät in ihre Wohnung, während ſie gerade einem Mädchen und einer Dienſtmagd Audienz gibt, die mit einer ſchwarzen Henne, neun am Freitag gelegten Eiern, einer Ente und weißem Faden kommen, ſintemal der dritte Tag ſeit Neumond iſt; ſie werden nun weggeſchickt und auf die Dämmerung wieder herbeſchieden. Es handelt ſich hoffentlich nur um Divination; die Herrin der Dienſtmagd iſt von einem Mönch geſchwängert, dem Mädchen iſt ſein Liebhaber untreu geworden und ins Kloſter gegangen. Die Hexe klagt: „Seit meines Mannes Tode lebe ich von dieſen Dingen und könnte es bequem haben, da unſere Gaetanerinnen einen ziemlich ſtarken Glauben beſitzen, wenn nicht die Mönche mir den Profit vorwegnehmen, indem ſie Träume deuten, den Zorn des Heiligen ſich abkaufen laſſen, den Mädchen Männer, den Schwangeren Knaben, den Unfruchtbaren Kinder verſprechen und überdies des Nachts, wenn das Mannsvolk auf dem Fiſchfang aus iſt, die Weiber heimſuchen, mit welchen ſie des Tages in der Kirche Abreden getroffen haben.“ Suppatius warnt ſie vor dem Neid des Kloſters, aber ſie fürchtet nichts, weil der Guardian ihr alter Bekannter iſt[2]).

[1]) Jovian. Pontan., Antonius. — Auch Fieſole darf man danach in gewiſſem Sinne als Hexengegend bezeichnen.

[2]) Wie weit verbreitet der Hexenglaube damals war, erſieht man u. a. daraus, daß Ang. Poliziano 1492/4 eine praelectio hielt in priora Aristotelis ana-

Der Wahn jedoch schafft sich nun eine schlimmere Gattung von Hexen; solche, die durch bösen Zauber die Menschen um Gesundheit und Leben bringen. Bei diesen wird man auch, sobald der böse Blick usw. nicht ausreichte, zuerst an Beihilfe mächtiger Geister gedacht haben. Ihre Strafe ist, wie wir schon bei Anlaß der Finicella (S. 196) sahen, der Feuertod, und doch läßt der Fanatismus damals noch mit sich handeln; im Stadtgesetz von Perugia z. B. können sie sich mit 400 Pfund loskaufen[1]). Ein konsequenter Ernst wurde damals noch nicht auf die Sache gewendet. Auf dem Boden des Kirchenstaates, im Hochappennin, und zwar in der Heimat des h. Benedikt, zu Norcia (Nursia), behauptete sich ein wahres Nest des Hexen- und Zauberwesens. Die Sache war völlig notorisch, auch im Auslande, so daß Fremde, die nach Italien reisten, namentlich Deutsche, die mit einer Art patriotischen Stolzes diese Übertragung der Tannhäuser- und Venusbergsage auf klassische Stätten betrachteten, aber auch andere, wie der provenzalische Ritter Antoine de la Sale (18. Mai 1420) nicht versäumten, in die Sibyllenhöhle herabzusteigen und von ihren Abenteuern zu berichten[2]). Es ist einer der merkwürdigsten Briefe des Aeneas Sylvius[3]), aus seiner früheren Zeit, der hierüber Aufschluß gibt. Er schreibt an seinen Bruder: „Überbringer dieses ist zu mir gekommen, um mich zu fragen, ob ich nicht in Italien einen Venusberg wüßte? in einem solchen nämlich würden magische Künste gelehrt, nach welchen sein Herr, ein Sachse und großer Astronom[4]), Begierde trüge. Ich

lytica cui titulus Lamia (ital. übers. von Isidore del Lungo Flor. 1864, neugedruckt lat. u. ital. in Lungo: Florentia, 1897. S. 132 ff.). Freilich handelt nur die Einleitung scherzhaft genug über die Hexen; die Rede selbst gilt der Philosophie.

[1]) Graziani Arch. stor. XVI, I, p. 565, ad a. 1445, bei Anlaß einer Hexe von Nocera, welche nur die Hälfte bot und verbrannt wurde. Das Gesetz beschlägt solche, die: facciono le fature overo venefitie overo encantatione d'onmunde spirite a nuocere. (Anm. 1. 2. das.)

[2]) Nachweisungen bei Reumont: Saggi di storia e letteratura, Florenz 1880.

[3]) Lib. I, ep. 46. Opera, p. 531 fg. Statt umbra p. 232 ist Umbria, statt lacum locum zu lesen.

[4]) Später nennt er ihn Medicus Ducis Saxoniae, homo tum dives tum potens.

ſagte, ich kenne einen Porto Venere unweit Carrara an der liguriſchen Felsküſte, wo ich auf der Reiſe nach Baſel drei Nächte zubrachte; auch fand ich, daß in Sizilien ein der Venus geweihter Berg Eryx vorhanden ſei, weiß aber nicht, daß dort Magie gelehrt werde. Unter dem Geſpräch jedoch fiel mir ein, daß in Umbrien, im alten Herzogtum (Spoleto), unweit der Stadt Nurſia eine Gegend iſt, wo ſich unter einer ſteilen Felswand eine Höhle findet, in welcher Waſſer fließt. Dort ſind, wie ich mich entſinne gehört zu haben, Hexen (striges), Dämonen und nächtliche Schatten, und wer den Mut hat, kann Geiſter (spiritus) ſehen und anreden und Zauberkünſte lernen[1]). Ich habe es nicht geſehen, noch mich bemüht, es zu ſehen, denn, was man nur mit Sünden lernt, das kennt man beſſer gar nicht." Nun nennt er aber ſeinen Gewährsmann und erſucht den Bruder, den Überbringer des Briefes zu jenem hinzuführen, wenn er noch lebe. Aeneas geht hier in der Gefälligkeit gegen einen Hochſtehenden ſehr weit, aber für ſeine Perſon iſt er nicht nur freier von allem Aberglauben als ſeine Zeitgenoſſen, ſondern er hat darüber auch eine Prüfung beſtanden, die noch heute nicht jeder Gebildete aushalten würde. Als er zur Zeit des Baſeler Konzils zu Mailand 75 Tage lang am Fieber darniederlag, konnte man ihn doch nie dazu bewegen, auf die Zauberärzte zu hören, obwohl ihm ein Mann ans Bett gebracht wurde, der kurz vorher 2000 Soldaten im Lager des Piccinino auf wunderbare Weiſe vom Fieber kuriert haben ſollte. Noch leidend reiſte Aeneas über das Gebirge nach Baſel und genas im Reiten[2]).

Jahrzehnte ſpäter (1470) ſchreibt Luigi Pulci, daß er die Sibylle in Norcia beſucht habe[3]); noch 1550, in der von Leandro Alberti herausgegebenen Beſchreibung Italiens wird der Zauberberg erwähnt. In Pulcis Beſchreibung jedoch, — ſie iſt an Lorenzo de' Medici gerichtet, deſſen abergläubiſche Gemahlin jene

[1]) Eine Art von Höllenloch kannte man im 14. Jahrh. unweit Anſedonia in Toskana. Es war eine Höhle, wo man im Sande Tier- und Menſchenſpuren ſah, welche, auch wenn man ſie verwiſchte, des folgenden Tages doch wieder ſichtbar waren. Uberti, il Dittamondo, L. III, cap. 9.

[2]) Pii II. comment. L. I. p. 10.

[3]) Lettere, Lucca 1868, p. 42.

Wallfahrt unternahm — ist das fromme Grauen durch die gesunde Vernunft des aufgeklärten Spötters und die derbe Redeweise des Zynikers vollkommen verdrängt. Er erzählt: „Wir traten in ein Zimmer ein, wo der Hampelmatz auf erhabenem Sitze thronte. Sie saß da mit zwei großen türkischen Perlen auf der Brust, einer Perlenschnur um den Hals, vorstehendem Kinn, nicht üblem Gesicht, fettigen Backen, zwei Augen, die so weit geöffnet waren wie vier und von einer Unmenge Fett und Fleisch umgeben waren dergestalt, daß sie die höchsten Dämme des Po überragten. Auch die Beine waren nicht eben mager und die benachbarten Körperteile in ähnlichem Verhältnis; Schmutz und Gestank überall, so daß ich kaum ein so lächerliches und widerliches Wesen gesehen habe, wie jene sogenannte Heilige. Den ganzen Tag plapperte sie vermittelst eines Dolmetschers; als solcher diente ihr ein Bruder, der nicht minder kräftige Beine besitzt als sie. Deine Gemahlin aber war in dem Hexenloch ganz verblendet, fand die Weibsperson schön und ergötzte sich an dem Reden mit dem Dolmetscher; auch einer unserer Gefährten bewunderte ihr hübsches und würziges Mäulchen und erklärte, sie spucke so lieblich. Nun redete sie viel griechisch bis zum Abend, aber zu essen und zu trinken gab's weder auf griechisch, noch auf lateinisch, noch auf italienisch. Unserer Herrin hatte sie außerdem mitzuteilen, daß ihr Kleid eng und dürftig wäre, obschon es so reich und gut zugemessen war, daß sechs Stück Seidenzeug darin zu sein schienen, genug, um die Kuppel von Sta. Maria Rotonda zu umgeben. Ich habe die ganze Nacht Berge von Butter und Fett, Seife und Pech, und lauter schmutziges Zeug geträumt, und bin froh, daß ich aus der Höhle heraus bin."

Weiter erfahren wir etwas von der Umgegend Norcias durch den Nekromanten, welcher den trefflichen Benvenuto Cellini in seine Gewalt zu bekommen suchte. Es handelt sich darum[1]), ein neues Zauberbuch zu weihen, und der schicklichste Ort hierfür sind die dortigen Gebirge; zwar hat der Meister des Zauberers einmal ein Buch geweiht in der Nähe der Abtei Farfa, aber es ergaben sich dabei Schwierigkeiten, die man bei Norcia nicht anträfe; überdies

[1]) Benv. Cellini, L. I, cap. 65.

sind die nursinischen Bauern zuverlässige Leute, haben einige Praxis in der Sache und können im Notfall mächtige Hilfe leisten. Der Ausflug unterblieb dann, sonst hätte Benvenuto wahrscheinlich auch die Helfershelfer des Gauners kennen gelernt. Damals war diese Gegend völlig sprichwörtlich. Aretino sagt irgendwo von einem verhexten Brunnen: es wohnten dort die Schwestern der Sibylle von Norcia und die Tante der Fata Morgana. Und um dieselbe Zeit durfte doch Trissino in seinem großen Epos[1]) jene Örtlichkeit mit allem möglichen Aufwand von Poesie und Allegorie als den Sitz der wahren Weissagung feiern.

Mit der berüchtigten Bulle Innocenz' VIII. (1484)[2]) wird dann bekanntlich das Hexenwesen und dessen Verfolgung zu einem großen und scheußlichen System. Beiläufig glaube ich mich zu der Bemerkung veranlaßt, daß hier bei längerer Betrachtung jeder Gedanke an einen ursprünglichen objektiven Tatbestand, an Reste heidnischen Glaubens usw. verschwindet. Wer sich überzeugen will, wie die Phantasie der Bettelmönche die einzige Quelle dieses ganzen Wahns ist, verfolge in den Memoiren von Jaques du Clerc den sogenannten Waldenserprozeß von Arras im Jahre 1459. Erst durch hundertjähriges Hineinverhören brachte man auch die Phantasie des Volkes auf den Punkt, wo sich das ganze scheußliche Wesen von selbst verstand und sich vermeintlich neu erzeugte.

Wie die Hauptträger dieses Systems der Hexenverfolgung deutsche Dominikaner waren, so wurde auch Deutschland am meisten durch diese Geißel heimgesucht und von Italien in auffallender Weise diejenigen Gegenden, welche Deutschland am nächsten lagen.

[1]) L'Italia liberata da' Goti, canto XIV. Man kann fragen, ob Trissino selber noch an die Möglichkeit seiner Schilderung glaubt, oder ob es sich bereits um ein Element freier Romantik handelt. Derselbe Zweifel ist bei seinem vermutlichen Vorbild Lucan (Ges. VI.) gestattet, wo die thessalische Hexe dem Sextus Pompejus zu Gefallen eine Leiche beschwört.

[2]) Septimo Decretal. Lib. V., Tit. XII. Sie beginnt: summis desiderantes affectibus etc. — Bedeutung dieser Bulle s. Pastor III, 250 fg., der nachdrücklich leugnet, daß J. mit ihr die Hexenprozesse eingeführt habe.

Schon die Befehle und Bullen der Päpste selber[1]) beziehen sich z. B. auf die dominikanische Ordensprovinz Lombardia, auf die Diözesen Brescia und Bergamo, auf Cremona. Sodann erfährt man aus Sprengers berühmter theoretisch-praktischer Anweisung, dem Malleus Maleficarum, daß zu Como schon im ersten Jahre nach Erlaß der Bulle 41 Hexen verbrannt wurden; Scharen von Italienerinnen flüchteten auf das Gebiet Erzherzog Sigismunds, wo sie sich noch sicher glaubten. Endlich setzt sich dies Hexenwesen in einigen unglücklichen Alpentälern, besonders Val Camonica[2]), ganz unaustilgbar fest; es war dem System offenbar gelungen, Bevölkerungen, welche irgendwie speziell disponiert waren, bleibend mit seinem Wahn zu entzünden. Dieses wesentlich deutsche Hexentum ist diejenige Nuance, an welche man bei Geschichten und Novellen aus Mailand, Bologna usw.[3]) zu denken hat. Wenn es in Italien nicht weiter um sich griff, so hing dies vielleicht davon ab, daß man hier bereits eine ausgebildete Stregheria besaß und kannte, welche auf wesentlich anderen Voraussetzungen beruhte. Die italienische Hexe treibt ein Gewerbe und braucht Geld und vor allem Besinnung. Von jenen hysterischen Träumen der nordischen Hexen, von weiten Ausfahrten, Incubus und Succubus ist keine Rede; die Strega hat für das Vergnügen anderer Leute zu sorgen. Wenn man ihr zutraut, daß sie verschiedene Gestalten annehmen, sich schnell an entfernte Orte versetzen könne, so läßt sie sich dergleichen

[1]) Alexanders VI., Leos X., Hadrians VI., a. a. O.

[2]) Sprichwörtlich als Hexenland genannt z. B. im Orlandino, cap. I, str. 12. Vgl. Exkurs CXI.

[3]) Z. B. Bandello III, Nov. 29. 52. Prato, Arch. stor. III, p. 409. — Bursellis, Ann. Bonon. ap. Murat. XXIII, Col. 897, erzählt bereits zum J. 1468 die Verurteilung eines Priors vom Servitenorden, welcher ein Geisterbordell hielt; cives Bononienses coire faciebat cum Daemonibus in specie puellarum. Er brachte den Dämonen förmliche Opfer. — Eine Parallele hierzu bei Procop. Hist. arcana, c. 12, wo ein wirkliches Bordell von einem Dämon frequentiert wird, der die anderen Gäste auf die Gasse wirft. — Auch Galateo (oben S. 258, A. 1) p. 116 fg. konstatiert den damals vorhandenen Hexenglauben: volare per longinquas regiones, choreas per paludes dicere et daemonibus congredi, ingredi et egredi per clausa ostia et focamina.

inſofern gefallen, als es ihr Anſehen erhöht; dagegen iſt es ſchon überwiegend gefährlich für ſie, wenn die Furcht vor ihrer Bosheit und Rache, beſonders vor der Verzauberung von Kindern, Vieh und Feldfrüchten überhand nimmt. Es kann für Inquiſitoren und Ortsbehörden eine höchſt populäre Sache werden, ſie zu verbrennen.

Weit das wichtigſte Feld der Strega ſind und bleiben, wie ſchon angedeutet wurde, die Liebesangelegenheiten, worunter die Erregung von Liebe und Haß, das rachſüchtige Neſtelknüpfen, das Abtreiben der Leibesfrucht, je nach Umſtänden auch der vermeintliche Mord des oder der Ungetreuen durch magiſche Begehungen und ſelbſt die Giftküche[1]) begriffen ſind. Da man ſich ſolchen Weibern nur ungern anvertraute, ſo entſtand ein Dilettantismus, der ihnen dieſes und jenes im ſtillen ablernte und auf eigene Hand damit weiter operierte. Die römiſchen Buhlerinnen z. B. ſuchten dem Zauber ihrer Perſönlichkeit noch durch anderweitigen Zauber in der Art der horaziſchen Canidia nachzuhelfen. Aretino[2]) kann nicht nur etwas über ſie wiſſen, ſondern auch in dieſer Beziehung Wahres berichten. Er zählt die entſetzlichen Schmierereien auf, welche ſich in ihren Schränken geſammelt vorfinden: Haare, Schädel, Rippen, Zähne, Augen von Toten, Menſchenhaut, der Nabel von kleinen Kindern, Schuhſohlen und Gewandſtücke aus Gräbern, ja ſie holen ſelbſt von den Kirchhöfen verweſendes Fleiſch und geben es dem

[1]) Die ekelhaften Vorräte der Hexenküche vgl. Macaroneide, Phant. XVI, XXI, wo das ganze Treiben erzählt wird.

[2]) Im Ragionamento del Zoppino. Er meint, die Buhlerinnen lernten ihre Weisheit beſonders von gewiſſen Judenweibern, welche im Beſitz von malie ſeien. Auch in Delicado, Lozana I, 61 heißt es: Elles vont par les rues raccomoder les pucelages des français. Sehr merkwürdig iſt auch folgende Stelle. Bembo erzählt in der Biographie des Guidobaldo (Opera I, 614): Guid. constat sive corporis et naturae vitio, seu quod vulgo creditum est, artibus magicis ab Octaviano patruo [über dieſen Octavio Ubaldini, einen großen Liebhaber der Aſtrologie, vielleicht von Melozzo bildlich dargeſtellt, Schmarſow 87, vgl. Luzio-Renier 1893, passim] propter regni cupiditatem impeditum quarum omnino ille artium expeditissimus habebatur, nulla cum femina coire unquam in tota vita potuisse, neque unquam fuisse ad rem uxoriam idoneum.

Galan unvermerkt zu essen (nebst noch unerhörterm). Haare, Nestel, Nägelabschnitte des Galans kochen sie in Öl, das sie aus ewigen Lämpchen in den Kirchen gestohlen. Von ihren Beschwörungen ist es die unschuldigste, wenn sie ein Herz aus heißer Asche formen und hineinstechen unter dem Gesang:

Prima che'l fuoco spenghi
Fa ch'a mia porta venghi;
Tal ti punga il mio amore
Quale io fo questo cuore.

Sonst kommen auch Zauberformeln bei Mondschein, Zeichnungen am Boden und Figuren aus Wachs oder Erz vor, welche ohne Zweifel den Geliebten vorstellen und je nach Umständen behandelt werden[1]).

Man war an diese Dinge doch so sehr gewöhnt, daß ein Weib, welches ohne Schönheit und Jugend gleichwohl einen großen Reiz auf die Männer ausübte, ohne weiteres in den Verdacht der Zauberei geriet. Die Mutter des Sanga[2]) (Sekretärs bei Clemens VII.) vergiftete dessen Geliebte, die in diesem Falle war; unglücklicherweise starb aber auch der Sohn und eine Gesellschaft von Freunden, die von dem vergifteten Salat mit aßen.

Nun folgt, nicht als Helfer, sondern als Konkurrent der Hexe, der mit den gefährlicheren Aufgaben noch besser vertraute Zauberer oder Beschwörer, incantatore. Bisweilen ist er ebensosehr oder noch mehr Astrolog als Zauberer; öfter mag er sich als Astrologen gegeben haben, um nicht als Zauberer verfolgt zu werden, und etwas Astrologie zur Ermittelung der günstigen Stunden konnte der Zauberer ohnehin nicht entbehren[3]). Da aber viele Geister

[1]) Worte, die auf Messern eingegraben sind, zwingen den Mann, zur Kurtisane zurückzukehren Delicado, Lozana II, 175 Manche, die sich ordentlich bezahlen ließen, waren so vernünftig, bei allem Hokuspokus den Frauen Dulden und Schweigen anzuraten. Vgl. das hübsche auch sonst erzählte Geschichtchen des Valeriano da Soncino c. 1490. Giorn. lig. 12, 284—287.

[2]) Varchi, Stor. fior. II, p. 153.

[3]) Sehr merkwürdige Berichte über zwei Zauberer, einen Sizilianer und einen Juden, gibt Landi im Commentario fol. 36a und 37a. (U. a. Zauberspiegel, Sprechen eines Totenkopfes, Aufhalten der Vögel in ihrem Fluge.)

gut[1]) oder indifferent ſind, ſo kann auch ihr Beſchwörer bisweilen noch eine leidliche Reputation behaupten, und noch Sixtus IV. hat 1474 in einem ausdrücklichen Breve[2]) gegen einige bologneſiſche Karmeliter einſchreiten müſſen, welche auf der Kanzel ſagten, es ſei nichts Böſes, von den Dämonen Beſcheid zu begehren. An die Möglichkeit der Sache ſelber glaubten offenbar ſehr viele; ein mittelbarer Beweis dafür liegt ſchon darin, daß auch die Frömmſten ihrerſeits an erbetene Viſionen guter Geiſter glaubten. Savonarola iſt von ſolchen Dingen erfüllt, die florentiniſchen Platoniker reden von einer myſtiſchen Vereinigung mit Gott, Guicciardini, der gegen Aſtrologen gelegentlich ſtarke Worte zu brauchen wußte, ſpricht aus eigener Erfahrung von Geiſtern, welche mit den Menſchen reden[3]), und Marcellus Palingenius (Bd. I, S. 291) gibt nicht undeutlich zu verſtehen, daß er mit geweihten Geiſtern umgehe[4]). Ebenderſelbe iſt auch überzeugt vom Daſein einer ganzen Hierarchie böſer Dämonen, welche, vom Mond herwärts wohnend, der Natur und dem Menſchenleben auflauern[5]), ja er erzählt von einer perſönlichen Bekanntſchaft mit ſolchen, und da der Zweck unſeres Buches eine ſyſtematiſche Darſtellung des damaligen Geiſterglaubens ohnehin nicht geſtattet, ſo mag wenigſtens der Bericht des Palingenius als Einzelbeiſpiel folgen[6]).

Er hat bei einem frommen Einſiedler auf dem Sorakte, zu S. Silveſtro, ſich über die Nichtigkeit des Irdiſchen und die Wertloſigkeit des menſchlichen Lebens belehren laſſen und dann mit einbrechender Nacht den Weg nach Rom angetreten. Da geſellen ſich

[1]) Dieſe Reſervation wurde dann ausdrücklich betont. Corn. Agrippa, de occulta philosophia, cap. 39.

[2]) Septimo Decretal. l. c. Viele Geiſtliche glauben, daß ihnen durch göttliche Macht übernatürliche Kräfte zur Verfügung ſtehen. So iſt Tizio feſt davon überzeugt, daß ſeine Exorcismen eine kranke Frau gerettet und einen böſen Geiſt aus dem Hauſe eines Juriſten vertrieben, eine Jungfrau von einem Dämonen befreit hätten. Piccolomini S. 77 A. 1, 87 A. 1.

[3]) Ricordi CCXI.

[4]) Zodiacus vitae, XII, 363—539, cf. X, 393 fg.

[5]) Ibid. IX, 291 fg.

[6]) Ibid. IX, 770 fg. — Eine Geiſterſchlacht, battaglia con diavolj erzählt Giovanni Santi, vgl. Schmarſow, Ztſchr. f. K. u. Lit. d. Ren. II, 177.

auf der Straße bei hellem Vollmond drei Männer zu ihm, deren einer ihn beim Namen nennt und ihn fragt, woher des Weges er komme? Palingenio antwortet: von dem Weisen auf jenem Berge. O du Tor, erwidert jener, glaubst du wirklich, daß auf Erden jemand weise sei? Nur höhere Wesen (Divi) haben Weisheit, und dazu gehören wir drei, obwohl wir mit Menschengestalt angetan sind; ich heiße Saracil, und diese hier Sathiel und Jana; unser Reich ist zunächst beim Mond, wo überhaupt die große Schar von Mittelwesen haust, die über Erde und Meer herrschen. Palingenio fragt nicht ohne inneres Beben, was sie in Rom vorhätten? — Die Antwort lautet: „einer unserer Genossen, Ammon, wird durch magische Kraft von einem Jüngling aus Narni, aus dem Gefolge des Kardinals Orsini, in Knechtschaft gehalten; denn merkt euch's nur, Menschen, es liegt beiläufig ein Beweis für eure eigene Unsterblichkeit darin, daß ihr unsereinen zwingen könnt; ich selbst habe einmal, in Kristall eingeschlossen, einem Deutschen dienen müssen, bis mich ein bärtiges Mönchlein befreite. Diesen Dienst wollen wir nun in Rom unserm Genossen zu leisten suchen und bei dem Anlaß ein paar vornehme Herren diese Nacht in den Orkus befördern." Bei diesen Worten des Dämons erhebt sich ein Lüftchen, und Sathiel sagt: „Höret, unser Remisses kommt schon von Rom zurück, dies Wehen kündigt ihn an." In der Tat erscheint noch einer, den sie fröhlich begrüßen und über Rom ausfragen. Seine Auskunft ist höchst antipäpstlich: Clemens VII. ist wieder mit den Spaniern verbündet und hofft Luthers Lehre nicht mehr mit Gründen, sondern mit dem spanischen Schwerte auszurotten; lauter Gewinn für die Dämonen, welche bei dem großen bevorstehenden Blutvergießen die Seelen Unzähliger zur Hölle führen werden. Nach diesen Reden, wobei Rom mit seiner Unsittlichkeit als völlig dem Bösen verfallen dargestellt wird[1]), verschwinden die Dämonen und lassen den Dichter traurig seine Straße ziehen[2]).

[1]) Einzelne der über Rom handelnden Stellen hat d'Ancona, Origini II, 56 mit der Rappresentazione di Biagio contadino (c. 1525?) zusammengestellt.

[2]) Das mythische Vorbild der Zauberer bei den damaligen Dichtern ist bekanntlich Malagigi. Bei Anlaß dieser Figur läßt sich Pulci (Morgante,

Wer sich von dem Umfang desjenigen Verhältnisses zu den Dämonen einen Begriff machen will, welches man noch öffentlich zugestehen durfte trotz des Hexenhammers usw., den müssen wir auf das vielgelesene Buch des Agrippa von Nettesheim „von der geheimen Philosophie" verweisen. Er scheint es zwar ursprünglich geschrieben zu haben, ehe er in Italien war[1]), allein er nennt in der Widmung an Trithemius unter anderen auch wichtige italienische Quellen, wenn auch nur, um sie nebst den anderen schlecht zu machen. Bei zweideutigen Individuen, wie Agrippa eines war, bei Gaunern und Narren, wie die meisten anderen heißen dürfen, interessiert uns das System, in welches sie sich etwa hüllen, nur sehr wenig, samt seinen Formeln, Räucherungen, Salben, Pentakeln, Totenknochen[2]) usw. Allein fürs erste ist dies System mit Zitaten aus dem Aberglauben des Altertums ganz angefüllt; sodann erscheint seine Einmischung in das Leben und in die Leidenschaft der Italiener bisweilen höchst bedeutend und folgenreich. Man sollte denken, daß nur die verdorbensten Großen sich damit eingelassen hätten, allein das heftige Wünschen und Begehren führt dem Zauberer hier und da auch kräftige und schöpferische Menschen aller Stände zu, und schon das Bewußtsein, daß die Sache möglich sei, raubt auch den Fernstehenden immer etwas von ihrem Glauben an eine sittliche Weltordnung. Mit etwas Geld und Gefahr schien man der allgemeinen Vernunft und Sittlichkeit ungestraft trotzen zu können und die Zwischenstufen zu ersparen, welche sonst zwischen dem Menschen und seinen erlaubten oder unerlaubten Zielen liegen.

canto XXIV, Str. 106 fg.) auch theoretisch aus über die Grenzen der Macht der Dämonen und der Beschwörung. Wenn man nur wüßte, wie weit es ihm Ernst ist. (Vgl. Canto XXI.) Vgl. ferner Exkurs CXII.

[1]) Polydorus Virgilius war zwar Italiener von Geburt, allein sein Werk de prodigiis konstatiert wesentlich nur den Aberglauben von England, wo er sein Leben zubrachte. Bei Anlaß der Präscienz der Dämonen macht er jedoch eine kuriose Anwendung auf die Verwüstung von Rom 1527.

[2]) Doch ist wenigstens der Mord nur höchst selten (S. 175) Zweck und vielleicht gar nie Mittel. Ein Scheusal wie Gilles de Retz (um 1440), der den Dämonen über 100 Kinder opferte, hat in Italien kaum eine ferne Analogie.

Betrachten wir zunächst ein älteres, im Absterben begriffenes Stück Zauberei. Aus dem dunkelsten Mittelalter, ja aus dem Altertum bewahrte manche Stadt in Italien eine Erinnerung an die Verknüpfung ihres Schicksals mit gewissen Bauten, Statuen usw. Die Alten hatten einst zu erzählen gewußt von den Weihepriestern oder Telesten, welche bei der feierlichen Gründung einzelner Städte zugegen gewesen waren und das Wohlergehen derselben durch bestimmte Denkmäler, auch wohl durch geheimes Vergraben bestimmter Gegenstände (Telesmata) magisch gesichert hatten. Wenn irgend etwas aus der römischen Zeit mündlich und populär überliefert weiter lebte, so waren es Traditionen dieser Art; nur wird natürlich der Weihepriester im Lauf der Jahrhunderte zum Zauberer schlechthin, da man die religiöse Seite seines Tuns im Altertum nicht mehr versteht. In einigen neapolitanischen Vergilswundern[1]) lebt ganz deutlich die uralte Erinnerung an einen Telesten fort, dessen Name im Laufe der Zeit durch den des Vergil verdrängt wurde. So ist das Einschließen des geheimnisvollen Bildes der Stadt in ein Gefäß nichts anderes, als ein echtes antikes Telesma; so ist Vergil der Mauergründer von Neapel nur eine Umbildung des bei der Gründung anwesenden Weihepriesters. Die Volksphantasie spann mit wucherndem Reichtum an diesen Dingen weiter, bis Vergil auch der Urheber des ehernen Pferdes, der Köpfe am Nolaner Tore, der ehernen Fliege über irgend einem anderen Tore, ja der Grotte des Posilipp usw. geworden war — lauter Dinge, welche das Schicksal in einzelnen Beziehungen magisch binden, gewöhnlich dergestalt, daß der vergrabene Gegenstand ähnliche fernzuhalten die Aufgabe hat, also eine vergrabene Ratte die Ratten u. ähnl., während jene beiden erstgenannten Züge das Fatum von Neapel überhaupt zu bestimmen scheinen. Auch das mittelalterliche Rom hatte

[1]) Vgl. die wichtige Abhandlung von Roth „über den Zauberer Vergilius", in Pfeiffers Germania, IV. und das Werk von Comparetti (deutsch von H. Dütschke) Vergil im Mittelalter. Lpz. 1876. — Das Aufkommen Vergils an der Stelle des älteren Telesten mag sich am ehesten dadurch erklären, daß etwa die häufigen Besuche an seinem Grabe schon während der Kaiserzeit dem Volk zu denken gaben.

verworrene Erinnerungen dieser Art. In S. Ambrogio zu Mailand befand sich ein antiker marmorner Herkules; so lange derselbe an seiner Stelle stehe, hieß es, werde auch das Reich dauern, wahrscheinlich das der deutschen Kaiser, deren Krönungskirche S. Ambrogio war[1]). Die Florentiner waren überzeugt[2]), daß ihr (später zum Baptisterium umgebauter) Marstempel stehen werde bis ans Ende der Tage, gemäß der Konstellation, unter welcher er zur Zeit des Augustus erbaut war; die marmorne Reiterstatue des Mars hatten sie allerdings daraus entfernt, als sie Christen wurden; weil aber die Zertrümmerung derselben großes Unheil über die Stadt gebracht haben würde — ebenfalls wegen einer Konstellation — so stellte man sie auf einen Turm am Arno. Als Totila Florenz zerstörte, fiel das Bild ins Wasser und wurde erst wieder herausgefischt, als Karl der Große Florenz neu gründete; es kam nunmehr auf einen Pfeiler am Eingange des Ponte vecchio zu stehen[3]) — und an dieser Stelle wurde 1215 Bondelmonte umgebracht, und das Erwachen des großen Parteikampfes der Guelfen und Ghibellinen knüpft sich auf diese Weise an das gefürchtete Idol. Bei der Überschwemmung von 1333 verschwand dasselbe für immer[4]).

Allein dasselbe Telesma findet sich anderswo wieder. Der schon erwähnte Guido Bonatti begnügte sich nicht, bei der Neugründung der Stadtmauern von Forli jene symbolische Szene der Eintracht der beiden Parteien (S. 244) zu verlangen; durch ein ehernes oder steinernes Reiterbild, das er mit astrologischen und magischen Hilfsmitteln zustande brachte und vergrub[5]), glaubte er die Stadt Forli

[1]) Uberti: Dittamondo L. III, cap. 4.

[2]) Das Folgende s. bei Gio. Villani I, 42. 60. II, 1. III, 1. V, 38. IX, 1. Er selber glaubt an solche gottlose Sachen nicht. Vgl. Dante, Inferno XIII, 146.

[3]) Ueber die hier erwähnten Florentiner Legenden s. Davidsohn, Geschichte von Florenz, I, Anhang, S. 122 und Villari, I primi due secoli I, 63 ff. (8.)

[4]) Laut einem von Baluz. Miscell. IX, 119 mitgeteilten Fragment hatten die Bewohner Perugias mit denen Ravennas in alter Zeit einen Streit et militem marmoreum qui juxta Ravennam se continue volvebat ad solem usurpaverunt et ad eorum civitatem virtuosissime transtulerunt.

[5]) Den Ortsglauben hierüber geben Annal. Foroliviens. bei Muratori XXII, Col. 207. 238; mit Erweiterungen ist die Sache erzählt bei Fil. Villani, Vite, p. 43.

vor Zerſtörung, ja ſchon vor Plünderung und Einnahme geſchützt zu haben. Als Kardinal Albornoz (Bd. I, S. 109) etwa ſechs Jahrzehnte ſpäter die Romagna regierte, fand man das Bild bei zufälligem Graben und zeigte es, wahrſcheinlich auf Befehl des Kardinals, dem Volke, damit dieſes begreife, durch welches Mittel der grauſame Montefeltro ſich gegen die römiſche Kirche behauptet habe. Aber wiederum ein halbes Jahrhundert ſpäter (1410), als eine feindliche Überrumpelung von Forli mißlang, appelliert man doch wieder an die Kraft des Bildes, das vielleicht gerettet und wieder vergraben worden war. Es ſollte das letztemal ſein, daß man ſich deſſen freute; ſchon im folgenden Jahr wurde die Stadt wirklich eingenommen. — Gründungen von Gebäuden haben noch im ganzen 15. Jahrhundert nicht nur aſtrologiſche (S. 244), ſondern auch magiſche Anklänge an ſich. Es fiel z. B. auf, daß Papſt Paul II. eine ſolche Maſſe von goldenen und ſilbernen Medaillen in die Grundſteine ſeiner Bauten verſenkte[1]), und Platina hatte keine üble Luſt, hierin ein heidniſches Telesma zu erkennen. Von der mittelalterlich religiöſen Bedeutung eines ſolchen Opfers[2]) hatte wohl freilich Paul ſo wenig als ſein Biograph ein Bewußtſein.

Doch dieſer offizielle Zauber, der ohnedies großenteils ein bloßes Hörenſagen war, erreichte bei weitem nicht die Wichtigkeit der geheimen, zu perſönlichen Zwecken angewandten Magie.

Was davon im gewöhnlichen Leben beſonders häufig vorkam, hat Arioſt in ſeiner Komödie vom Nekromanten zuſammengeſtellt[3]). Sein Held iſt einer der vielen aus Spanien vertriebenen Juden, obgleich er ſich auch für einen Griechen, Ägypter und Afrikaner ausgibt und unaufhörlich Namen und Maske wechſelt. Er behauptet

[1]) Platina, Vitae Pontiff. p. 320: veteres potius hac in re quam Petrum, Anacletum et Linum imitatus. Vielleicht hängt dies Vergraben, wie Z. bemerkt, bei dem nicht abergläubiſchen Papſt mehr mit ſeiner Leidenſchaft für Münzen zuſammen.

[2]) Die man z. B. bei Sugerius, de consecratione ecclesiae (Duchesne, scriptores IV, p. 355) und Chron. Petershusanum I, 13 und 16 recht wohl ahnt.

[3]) Vgl. auch die Calandra des Bibbiena. — Ein Beiſpiel, daß jemand, ein Holländer, offiziell als negromante bezeichnet wird, freilich erſt 1627, bei Bertolotti, Artisti belg. ed. ol. 370.

zwar, mit seinen Geisterbeschwörungen den Tag verdunkeln und die Nacht erhellen, die Erde bewegen, sich unsichtbar machen, Menschen in Tiere verwandeln zu können usw., aber diese Prahlereien sind nur das Aushängeschild; sein wahres Ziel ist das Ausbeuten unglücklicher und leidenschaftlicher Liebenden, eigenwilliger Väter usw., und da gleichen die Spuren, die er zurückläßt, dem Geifer einer Schnecke, oft aber auch dem verheerenden Hagelschlag. Um solcher Zwecke willen bringt er es dazu, daß man glaubt, die Kiste, worin ein Liebhaber steckt, sei voller Geister, oder er könne eine Leiche zum Reden bringen u. dgl. Es ist wenigstens ein gutes Zeichen, daß Dichter und Novellisten diese Sorte von Menschen lächerlich machen durften und dabei auf Zustimmung rechnen konnten. Bandello behandelt nicht nur das Zaubern eines lombardischen Mönches als eine kümmerliche und in ihren Folgen schreckliche Gaunerei[1]), sondern er schildert auch[2]) mit wahrer Entrüstung das Unheil, welches den gläubigen Toren unaufhörlich begleitet. „Ein solcher hofft mit dem Schlüssel Salomonis und vielen anderen Zauberbüchern die verborgenen Schätze im Schoß der Erde zu finden, seine Dame zu seinem Willen zu zwingen, die Geheimnisse der Fürsten zu erkunden, von Mailand sich in einem Nu nach Rom zu versetzen und ähnliches. Je öfter getäuscht, desto beharrlicher wird er . . . Entsinnt Ihr Euch noch, Signor Carlo, jener Zeit, da ein Freund von uns, um die Gunst seiner Geliebten zu erzwingen, sein Zimmer mit Totenschädeln und Gebeinen anfüllte wie einen Kirchhof?" Es kommen die ekelhaftesten Verpflichtungen vor, z. B. einer Leiche drei Zähne auszuziehen, ihr einen Nagel vom Finger zu reißen usw., und wenn dann endlich die Beschwörung mit ihrem Hokuspokus vor sich geht, sterben bisweilen die unglücklichen Teilnehmer vor Schrecken.

[1]) Bandello III, Nov. 52. — Gegen die Nekromantik fährt Fr. Filelfo (Epist. Venet. 1502 lib. 34, fol. 240 fg.) sehr heftig los. Er ist überhaupt ziemlich frei von Aberglauben (Sat. IV, 4), doch glaubt er an die mali effectus eines Kometen (Epistolae fol. 246 b).

[2]) Bandello III, Nov. 29. Der Beschwörer läßt sich das Geheimhalten mit hohen Eiden versprechen, hier z. B. mit einem Schwur auf dem Hochaltar von S. Petronio in Bologna, als gerade sonst niemand in der Kirche war. — Einen ziemlichen Vorrat von Zauberwesen findet man auch Macaroneide Phant. XVIII.

Benvenuto Cellini, bei der bekannten großen Beschwörung (1532) im Kolosseum zu Rom[1]), starb nicht, obgleich er und seine Begleiter das tiefste Entsetzen ausstanden; der sizilianische Priester, der in ihm wahrscheinlich einen brauchbaren Mithelfer für künftige Zeiten vermutete, macht ihm sogar auf dem Heimweg das Kompliment, einen Menschen von so festem Mute habe er noch nie angetroffen. Über den Hergang selbst wird sich jeder Leser seine besonderen Gedanken machen; das Entscheidende waren wohl die narkotischen Dämpfe und die von vornherein auf das Schrecklichste vorbereitete Phantasie, weshalb denn auch der mitgebrachte Junge, bei welchem dies am stärksten wirkt, weit das meiste allein erblickt. Daß es aber wesentlich auf Benvenuto abgesehen sein mochte, dürfen wir erraten, weil sonst für das gefährliche Beginnen gar kein anderer Zweck als die Neugier ersichtlich wird. Denn auf die schöne Angelica muß sich Benvenuto erst besinnen, und der Zauberer sagt ihm nachher selbst, Liebschaften seien eitle Torheit im Vergleich mit dem Auffinden von Schätzen. Endlich darf man nicht vergessen, daß es der Eitelkeit schmeichelte, sagen zu können: die Dämonen haben mir Wort gehalten, und Angelica ist genau einen Monat später, wie mir verheißen war, in meinen Händen gewesen (Kap. 68). Aber auch wenn sich Benvenuto allmählich in die Geschichte hineingelogen haben sollte, so wäre sie doch als Beispiel der damals herrschenden Anschauung von bleibendem Werte.

Sonst gaben sich die italienischen Künstler, auch die „wunderlichen, kapriziösen und bizarren", mit Zauberei nicht leicht ab; wohl schneidet sich einer bei Gelegenheit des anatomischen Studiums ein Wams aus der Haut einer Leiche, aber auf Zureden eines Beichtvaters legt er es wieder in ein Grab[2]). Gerade das häufige Studium von Kadavern mochte den Gedanken an magische Wirkung einzelner Teile derselben am gründlichsten niederschlagen, während zugleich das unablässige Betrachten und Bilden der Form dem Künstler die Möglichkeit einer ganz andern Magie aufschloß.

[1]) Benv. Cellini I, cap. 64.

[2]) Vasari VIII, 143, Vita di Andrea da Fiesole. Es war Silvio Cosini, der auch sonst den „Zaubersprüchen und ähnlichen Narrheiten" nachging.

Im allgemeinen erſcheint das Zauberweſen zu Anfang des 16. Jahrhunderts trotz der angeführten Beiſpiele doch ſchon in kenntlicher Abnahme, zu einer Zeit alſo, da es außerhalb Italiens erſt recht in Blüte kommt, ſo daß die Rundreiſen italieniſcher Zauberer und Aſtrologen im Norden erſt zu beginnen ſcheinen, ſeitdem ihnen zu Hauſe niemand mehr großes Vertrauen ſchenkte. Das 14. Jahrhundert war es, welches die genaue Bewachung des Sees auf dem Pilatusberge bei Scariotto nötig fand, um die Zauberer an ihrer Bücherweihe zu verhindern. Fazio degli Uberti beſucht in der Mark Ancona auch Scariotto, den vermeintlichen Geburtsort des Judas, und bemerkt dabei: „an dieſer Stelle darf ich auch nicht den Pilatusberg übergehen, mit ſeinem See, wo den Sommer über regelmäßige Wachen abwechſeln; denn wer Magie verſteht, kommt hier heraufgeſtiegen, um ſein Buch zu weihen, worauf großer Sturm ſich erhebt, wie die Leute des Ortes ſagen". (Das Weihen der Bücher iſt, wie ſchon S. 271 erwähnt wurde, eine beſondere, von der eigentlichen Beſchwörung verſchiedene Zeremonie[1].) Im 15. Jahrhundert kamen dann noch Dinge vor, wie z. B. das Anerbieten Regengüſſe zu bewirken, um damit ein Belagerungsheer zu verſcheuchen; und ſchon damals hatte der Gebieter der belagerten Stadt — Nicolò Vittelli in Città di Caſtello — den Verſtand, die Regenmacher als gottloſe Leute abzuweiſen[2]. Im 16. Jahrhundert treten ſolche offizielle Dinge nicht mehr an den Tag, wenn auch das Privatleben noch mannigfach den Beſchwörern anheimfällt. In dieſe Zeit gehört allerdings die klaſſiſche Figur des deutſchen Zauberweſens, Dr. Johann Fauſt; die des italieniſchen dagegen, Guido Bonatti, fällt bereits ins 13. Jahrhundert.

Auch hier wird man freilich beifügen müſſen, daß die Abnahme des Beſchwörungsglaubens ſich nicht notwendig in eine Zunahme des Glaubens an eine ſittliche Ordnung des Menſchenlebens verwandelte, ſondern daß ſie vielleicht bei vielen nur einen dumpfen Fatalismus zurückließ, ähnlich wie der ſchwindende Sternglaube.

Ein paar Nebengattungen des Wahns, die Pyromantie, Chiro-

[1]) Vgl. Exkurs CXIII.

[2]) De obsidione Tiphernatium 1474. (Rerum ital. scriptt. ex florent. codicibus, Tom. II.)

mantie[1]) usw., welche erst mit dem Sinken des Beschwörungsglaubens und der Astrologie einigermaßen zu Kräften kamen, dürfen wir hier völlig übergehen, und selbst die auftauchende Physiognomik hat lange nicht das Interesse, das man bei Nennung dieses Namens voraussetzen sollte. Sie erscheint nämlich nicht als Schwester und Freundin der bildenden Kunst und der praktischen Psychologie, sondern wesentlich als eine neue Gattung fatalistischen Wahnes, als ausdrückliche Rivalin der Sterndeuterei, was sie wohl schon bei den Arabern gewesen sein mag. Die Linien auf der Stirn nämlich werden je einem Planeten zugewiesen und deuten Schicksal und Zukunft der Betreffenden an. Bartolommeo Cocle, der Verfasser eines physiognomischen Lehrbuches, der sich einen Metoposkopen nannte[2]), und dessen Wissenschaft, nach Giovios Ausdruck, schon wie eine der vornehmsten freien Künste aussah, begnügte sich nicht mit Weissagungen an die klügsten Leute, die ihn täglich zu Rate zogen, sondern er schrieb auch ein höchst bedenkliches „Verzeichnis solcher, welchen verschiedene große Lebensgefahren bevorständen". Giovio, obwohl gealtert in der Aufklärung Roms — in hac luce romana! — findet doch, daß sich die darin enthaltenen Weissagungen nur zu sehr bewahrheitet hätten[3]). Freilich erfährt man bei dieser Gelegenheit auch, wie die von diesen und ähnlichen Voraussagungen Betroffenen sich an den Propheten rächten; Giovanni Bentivoglio ließ den Luca Gaurico, „den letzten" Astrologen, an einem Seil, das von einer hohen Wendeltreppe herabhing, fünfmal hin und her an die Wand schmeißen, weil Luca ihm — und zwar aus den Sternen, denn Gaurico kannte die Physiognomik nicht — den Verlust seiner Herrschaft vorhersagte, der taktfeste Astrolog aber überstand diese Peinigung und lebte nach derselben noch ein halbes Jahrhundert[4]); Ermes Bentivoglio sandte dem Cocle einen Mörder

[1]) Diesen unter den Soldaten stark verbreiteten Aberglauben (um 1520) verspottet Limerno Pitocco, im Orlandino, cap. V, Str. 60.

[2]) Barthol. Coclitis chiromantiae et physiognomiae anaphrasis. Bologna 1523. Am bedeutendsten H. Cardanus in seiner Metoposcopia, libri 13.

[3]) Aus Giovio spricht hier vornehmlich der begeisterte Porträtsammler.

[4]) Ueber Gaurico vgl. Ronchini in den Atti e momorie (Napoli), VII,

nach, weil der unglückliche Metoposkop ihm, noch dazu wider Willen, prophezeit hatte, er werde als Verbannter in einer Schlacht umkommen. Der Mörder höhnte, wie es scheint, noch in Gegenwart des Sterbenden: Dieser habe ihm ja selber geweissagt, er würde nächstens einen schmählichen Mord begehen! — Ein ganz ähnliches jammervolles Ende nahm der Neugründer der Chiromantie Antioco Tiberto von Cesena[1]) durch Pandolfo Malatesta von Rimini, dem er das Widerwärtigste prophezeit hatte, was ein Tyrann sich denken mag: den Tod in Verbannung und äußerster Armut. Tiberto war ein geistreicher Mann, dem man zutraute, daß er weniger nach einer chiromantischen Methode, als nach einer durchdringenden Menschenkenntnis seinen Bescheid gebe; auch achteten ihn seiner hohen Bildung wegen selbst diejenigen Gelehrten, welche von seiner Divination nichts hielten[2]).

Die Alchemie endlich, welche im Altertum erst ganz spät, unter Diocletian, erwähnt wird, spielt zur Zeit der Blüte der Renaissance nur eine untergeordnete Rolle[3]). Auch diese Krankheit hatte Italien früher durchgemacht im 14. Jahrhundert, als Petrarca in seiner gegen diesen Wahn gerichteten Polemik es zugestand: das Goldkochen sei eine weitverbreitete Sitte[4]). Seitdem war in Italien diejenige besondere Sorte von Glauben, Hingebung und Isolierung, welche der Betrieb der Alchemie verlangt, immer seltener geworden, während italienische und andere Adepten im Norden die großen Herren erst recht auszubeuten anfingen[5]). Unter Leo X. hießen bei den Italie-

p. 77 bis 85, bes. die Schriften von Gabotto, Neapel 1892 und Percopo, das. 1895. Gaurico lebte 1475 bis 1558, die Prophezeiung für den Bentivoglio 1505. In Wirklichkeit war die Strafe, die L. G. erlitt, lange nicht so hart, wie oben im Text erwähnt.

[1]) Paul. Jov. l. c. p. 100 fg. s. v. Tibertus.

[2]) Das Notwendigste über diese Nebengattungen der Mantik gibt Corn. Agrippa, de occulta philosophia cap. 57.

[3]) Libri, Hist. des sciences mathém. II, p. 122. Karl Meyer, der Aberglaube. (Basel 1884.) S. 41 fg. Einzelnes bei Z. II, S. 334, A. 3.

[4]) Novi nihil narro, mos est publicus. (Remed. utriusque fortunae, p. 93), eine der sehr lebendig und ab irato geschriebenen Partien dieses Buches.

[5]) Hauptstelle bei Trithem. Ann. Hirsaug. II, p. 286 fg.

nern die wenigen[1]), die ſich noch damit abgaben, ſchon „Grübler“ (ingenia curiosa) und Aurelio Augurelli, der dem großen Goldverächter Leo ſelbſt ſein Lehrgedicht vom Goldmacher widmete, ſoll als Gegengeſchenk eine prächtige, aber leere Börſe erhalten haben[2]). Die Adeptenmyſtik, welche außer dem Gold noch den allbeglückenden Stein der Weiſen ſuchte, iſt vollends erſt ein ſpätes nordiſches Gewächs, welches aus den Theorien des Paracelſus uſw. emporblüht.

Fünftes Kapitel.

Erſchütterung des Glaubens überhaupt.

Mit dieſem Aberglauben ſowohl als mit der Denkweiſe des Altertums überhaupt hängt die Erſchütterung des Glaubens an die Unſterblichkeit eng zuſammen. Dieſe Frage hat aber überdies noch viel weitere und tiefere Beziehungen zu der Entwickelung des modernen Geiſtes im großen und ganzen.

Eine mächtige Quelle aller Zweifel an der Unſterblichkeit war zunächſt der Wunſch, der verhaßten Kirche, wie ſie war, innerlich nichts mehr zu verdanken. Wir ſahen, daß die Kirche diejenigen, welche ſo dachten, Epicureer nannte (oben S. 225 fg.). Im Augenblick des Todes mag ſich mancher wieder nach den Sakramenten umgeſehen haben, aber Unzählige haben während ihres Lebens, zumal während ihrer tätigſten Jahre, unter jener Vorausſetzung gelebt und gehandelt. Daß ſich daran bei vielen ein allgemeiner Unglaube hängen mußte, iſt an ſich einleuchtend und überdies geſchichtlich auf alle Weiſe bezeugt. Es ſind diejenigen, von welchen es bei Arioſt heißt:

[1]) Neque enim desunt, heißt es bei Paul. Jov. Elog. lit., p. 150 s. v. Pompon. Gauricus. Vgl. ibid. p. 130 s. v. Aurel. Augurellus. — Macaroneide, Phant. XII.

[2]) Mit der Begründung: ein Mann, der Gold machen könne, bedürfe nichts weiter als einen Beutel. Auch dieſe Geſchichte iſt jetzt als Fabel erwieſen von Pavanello S. 186 ff. Ueber Augurellos Gedicht: Crisopeia (Kunſt, Gold zu machen) 1515. Pavanello S. 65—77.

sie glauben nicht über das Dach hinaus[1]). In Italien, zumal in Florenz, konnte man zuerst als ein notorisch Ungläubiger existieren, wenn man nur keine unmittelbare Feindseligkeit gegen die Kirche übte[2]). Der Beichtvater z. B., der einen politischen Delinquenten zum Tode vorbereiten soll, erkundigt sich vorläufig, ob derselbe glaube? „denn es war ein falsches Gerücht ergangen, er habe keinen Glauben".[3])

Der arme Sünder, um den es sich hier handelt, jener (Bd. I, S. 63 erwähnte) Pierpaolo Boscoli, der 1513 an einem Attentat gegen das eben hergestellte Haus Medici teilnahm, ist bei diesem Anlaß zu einem wahren Spiegelbild der damaligen religiösen Konfusion geworden. Von Hause aus der Partei Savonarolas zugetan, hatte er dann doch für die antiken Freiheitsideale und anderes Heidentum geschwärmt; in seinem Kerker aber nimmt sich jene Partei wiederum seiner an und verschafft ihm ein seliges Ende in ihrem Sinne. Der pietätvolle Zeuge und Aufzeichner des Herganges ist einer von der Künstlerfamilie della Robbia, der gelehrte Philologe Luca. „Ach, seufzt Boscoli, treibet mir den Brutus aus dem Kopf, damit ich meinen Gang als Christ gehen kann!" — Luca: „wenn Ihr wollt, so ist das nicht schwer; Ihr wisset ja, daß jene Römertaten uns nicht schlicht, sondern idealisiert (con arte accresciute) überliefert sind". Nun zwingt jener seinen Verstand, zu glauben, und jammert, daß er nicht freiwillig glauben könne. Wenn er nur noch einen Monat mit guten Mönchen zu leben hätte, dann würde er ganz geistlich gesinnt werden! Es zeigt sich weiter, daß diese Leute vom Anhang Savonarolas die Bibel wenig kannten; Boscoli kann nur Paternoster und Avemaria beten, und ersucht nun

[1]) Ariosto, Sonetto 34. . . . non creder sopra il tetto. Der Dichter sagt es mit Bosheit von einem Beamten Alfonso Trotto aus, der in einer Sache von Mein und Dein gegen ihn entschieden hatte.

[2]) Auch hier muß wieder auf Ge. Gemisthos Plethon hingewiesen werden, dessen Ignorierung des Christentums auf die damaligen Italiener, besonders die Florentiner bestimmend wirkte.

[3]) Narrazione del caso del Boscoli. Arch. stor I, p. 273 fg. — Der stehende Ausdruck war non aver fede, vgl. Vasari VII, p. 122, Vita di Piero di Cosimo.

den Luca dringend, den Freunden zu sagen, sie möchten die heilige Schrift studieren, denn nur was der Mensch im Leben erlernt habe, das besitze er im Sterben. Darauf liest und erklärt ihm Luca die Passion nach dem Evangelium Johannis; merkwürdigerweise ist dem Armen die Gottheit Christi einleuchtend, während ihm dessen Menschheit Mühe macht; diese möchte er gerne so sichtbar begreifen, „als käme ihm Christus aus einem Walde entgegen" — worauf ihn sein Freund zur Demut verweist, indem dies nur Zweifel seien, welche der Satan sende. Später fällt ihm ein ungelöstes Jugendgelübde einer Wallfahrt nach der Impruneta ein; der Freund verspricht es zu erfüllen an seiner Statt. Dazwischen kommt der Beichtvater, ein Mönch aus Savonarolas Kloster, wie er ihn erbeten hatte, gibt ihm zunächst jene oben erwähnte Erläuterung über die Ansicht des Thomas von Aquino wegen des Tyrannenmordes, und ermahnt ihn dann, den Tod mit Kraft zu ertragen. Boscoli antwortet: „Pater, verlieret damit keine Zeit, denn dazu genügen mir schon die Philosophen; helfet mir, den Tod zu erleiden aus Liebe zu Christus". Das weitere, die Kommunion, der Abschied und die Hinrichtung, wird auf sehr rührende Weise geschildert, besonders hervorzuheben ist aber der eine Zug, daß Boscoli, indem er das Haupt auf den Block legte, den Henker bat, noch einen Augenblick mit dem Hieb zu warten: „er hatte nämlich die ganze Zeit über (seit der Verkündigung des Todesurteils) nach einer engen Vereinigung mit Gott gestrebt, ohne sie nach Wunsch zu erreichen, nun gedachte er in diesem Augenblick durch volle Anstrengung sich gänzlich Gott hinzugeben." Offenbar ist es ein Ausdruck Savonarolas, der — halbverstanden — ihn beunruhigt hatte.

Besäßen wir noch mehr Bekenntnisse dieser Art, so würde das geistige Bild jener Zeit um viele wichtige Züge reicher werden, die uns keine Abhandlung und kein Gedicht gibt. Wir würden noch besser sehen, wie stark der angeborene religiöse Trieb, wie subjektiv und auch wie schwankend das Verhältnis des Einzelnen zum Religiösen war und was für gewaltige Feinde dem letztern gegenüberstanden. Daß Menschen von einem so beschaffenen Innern nicht taugen, um eine neue Kirche zu bilden, ist unleugbar, aber die Ge-

schichte des abendländischen Geistes wäre unvollständig ohne die Betrachtung jener Gärungszeit der Italiener, während sie sich den Blick auf andere Nationen, die am Gedanken keinen Teil hatten, getrost ersparen darf. Doch wir kehren zur Frage von der Unsterblichkeit zurück.

Wenn der Unglaube in dieser Beziehung unter den höher Entwickelten eine so bedeutende Stellung gewann, so hing dies weiter davon ab, daß die große irdische Aufgabe der Entdeckung und Reproduktion der Welt in Wort und Bild alle Geistes- und Seelenkräfte bis zu einem hohen Grade für sich in Anspruch nahm. Von dieser notwendigen Weltlichkeit der Renaissance war schon (S. 220) die Rede. Aber überdies erhob sich aus dieser Forschung und Kunst mit derselben Notwendigkeit ein allgemeiner Geist des Zweifels und der Frage. Wenn derselbe sich in der Literatur wenig kund gibt, wenn er z. B. zu einer Kritik der biblischen Geschichte (S. 232) nur vereinzelte Anläufe verrät, so muß man nicht glauben, er sei nicht vorhanden gewesen. Er war nur übertönt durch das soeben genannte Bedürfnis des Darstellens und Bildens in allen Fächern, d. h. durch den positiven Kunsttrieb; außerdem hemmte ihn auch die noch vorhandene Zwangsmacht der Kirche, sobald er theoretisch zu Werke gehen wollte. Dieser Geist des Zweifels aber mußte sich unvermeidlich und vorzugsweise auf die Frage vom Zustand nach dem Tode werfen, aus Gründen, welche zu einleuchtend sind, als daß sie genannt zu werden brauchten.

Und nun kam das Altertum hinzu und wirkte auf diese ganze Angelegenheit in zweifacher Weise. Fürs erste suchte man sich die Psychologie der Alten anzueignen und peinigte den Buchstaben des Aristoteles um eine entscheidende Auskunft. In einem der lucianischen Dialoge jener Zeit[1]) erzählt Charon dem Merkur, wie er den Aristoteles bei der Überfahrt im Nachen selber um seinen Unsterblichkeitsglauben befragt habe; der vorsichtige Philosoph, obwohl selber bereits leiblich gestorben und dennoch fortlebend, habe sich auch jetzt nicht mit einer klaren Antwort kompromittieren wollen; wie werde es erst nach vielen Jahrhunderten mit der Deutung seiner

[1]) Jovian. Pontan. Charon, Opp. II, p. 1128—1195.

Schriften gehen! — Nur um so eifriger stritt man über seine und anderer alter Schriftsteller Meinungen in betreff der wahren Beschaffenheit der Seele, ihren Ursprung, ihre Präexistenz, ihre Einheit in allen Menschen, ihre absolute Ewigkeit, ja ihre Wanderungen, und es gab Leute, die dergleichen auf die Kanzel brachten[1]). Die Debatte wurde überhaupt schon im 15. Jahrhundert sehr laut; die einen bewiesen, daß Aristoteles allerdings eine unsterbliche Seele lehre[2]); andere klagten über die Herzenshärte der Menschen, welche die Seele gern breit auf einem Stuhl vor sich sitzen sähen, um überhaupt an ihr Dasein zu glauben[3]); Filelfo in seiner Leichenrede auf Francesco Sforza führt eine bunte Reihe von Aussagen antiker und selbst arabischer Philosophen zugunsten der Unsterblichkeit an und schließt dies im Druck[4]) anderthalb enge Folioseiten betragende Gemisch mit zwei Zeiten: „überdies haben wir das alte und neue Testament, was über alle Wahrheit ist". Dazwischen kamen die florentinischen Platoniker mit der Seelenlehre Platos, und, wie z. B. Pico mit sehr wesentlicher Ergänzung derselben aus der Lehre des Christentums. Allein die Gegner erfüllten die gebildete Welt mit ihrer Meinung. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war das Ärgernis, das die Kirche darob empfand, so hoch gestiegen, daß Leo X. auf dem lateranensischen Konzil (1513) eine Konstitution[5]) erlassen mußte zum Schutz der Unsterblichkeit und Individualität der Seele, letzteres gegen die, welche lehrten, die Seele sei in allen Menschen nur eine. Wenige Jahre später (1516) erschien aber das Buch des Pomponazzi, worin die Unmöglichkeit eines philosophischen Beweises für die Unsterblichkeit dargetan wurde, und nun spann sich der Kampf mit Gegenschriften und Apologien fort und verstummte erst gegenüber der katholischen Reaktion. Die Präexistenz der Seelen in Gott, mehr oder weniger nach Platos Ideenlehre gedacht, blieb lange ein

[1]) Faustini Terdocei triumphus stultitiae, L. II.

[2]) So Borbone Morosini um 1460, vgl. Sansovino, Venezia, L. XIII, p. 243. Er schrieb de immortalitate animae ad mentem Aristotelis. — Im übrigen vgl. Exkurs CXIV.

[3]) Vespas. Fiorent. p. 260.

[4]) Orationes Philelphi, fol. 8.

[5]) Septimo Decretal. Lib. V. Tit. III, cap. 8.

ſehr verbreiteter Begriff und kam z. B. den Dichtern[1]) gelegen. Man erwog nicht näher, welche Konſequenz für die Art der Fortdauer nach dem Tode daran hing.

Die zweite Einwirkung des Altertums kam ganz vorzüglich von jenem merkwürdigen Fragment aus Ciceros ſechſtem Buche vom Staat her, welches unter dem Namen „Traum des Scipio“ bekannt iſt. Ohne den Kommentar des Macrobius wäre es wahrſcheinlich untergegangen wie die übrige zweite Hälfte des ciceroniſchen Werkes; nun war es wieder in unzähligen Abſchriften[2]) und von Anfang der Typographie an in Abdrücken verbreitet und wurde mehrfach neu kommentiert. Es iſt die Schilderung eines verklärten Jenſeits für die großen Männer, durchtönt von der Harmonie der Sphären. Dieſer Heidenhimmel, für den ſich allmählich auch noch andere Ausſagen der Alten fanden, vertrat in demſelben Maße den chriſtlichen Himmel, in welchem das Ideal der hiſtoriſchen Größe und des Ruhmes die Ideale des chriſtlichen Lebens in den Schatten ſtellte, und dabei wurde doch das Gefühl nicht beleidigt, wie bei der Lehre von dem gänzlichen Aufhören der Perſönlichkeit. Schon Petrarca gründet nun ſeine Hoffnungen weſentlich auf dieſen „Traum des Scipio“, auf die Äußerungen in anderen ciceroniſchen Schriften und auf Platos Phädon, ohne die Bibel zu erwähnen[3]). „Warum ſoll ich, fragt er anderswo, als Katholik eine Hoffnung nicht teilen, welche ich erweislich bei den Heiden vorfinde?“ Etwas ſpäter ſchrieb Coluccio Salutati ſeine (noch handſchriftlich vorhandenen) „Arbeiten des Herkules“, wo am Schluß bewieſen wird, daß den energiſchen Menſchen, welche die ungeheuren Mühen der Erde überſtanden haben, der Wohnſitz auf den Sternen von rechtswegen gehöre[4]). Wenn

[1]) Ariosto Orlando, canto VII, Str. 61. — Ins Lächerliche gezogen: Orlandino, cap. IV, Str. 67. 68. — Cariteo, Gareth, eig. ein Spanier, geb. c. 1450, ſeit 1467 bis zu ſeinem Tode 1514 in Italien, ein Mitglied der neapolitaniſchen Akademie des Pontanus, benützt die Präexiſtenz der Seelen, um die Sendung des Hauſes Aragon damit zu verherrlichen. Roscoe, Leone X, ed. Boſſi, II, p. 288. Vgl. jetzt Percopos Ausg. 1892.

[2]) Orelli ad Cic. de republ. L. VI. — Vgl. auch Lucan. Pharsal. IX, Anfang.

[3]) Petrarca, epp. fam. IV, 3. IV, 6, Fracaſſ. (ital.) I, 498 fg., 510 fg.

[4]) Fil. Villani, Vite p. 15. Dieſe

Dante noch ſtrenge darauf gehalten hatte, daß auch die größten Heiden, denen er gewiß das Paradies gönnte, doch nicht über jenen Limbus am Eingang der Hölle hinauskamen[1]), ſo griff jetzt die Poeſie mit beiden Händen nach den neuen liberalen Ideen vom Jenſeits. Coſimo der ältere wird, laut Bernardo Pulcis Gedicht[2]) auf ſeinen Tod, im Himmel empfangen von Cicero, der ja auch „Vater des Vaterlandes“ geheißen, von den Fabiern, von Curius, Fabricius und vielen anderen; mit ihnen wird er eine Zierde des Chores ſein, wo nur tadelloſe Seelen ſingen[3]).

Aber es gab in den alten Autoren noch ein anderes, weniger gefälliges Bild des Jenſeits, nämlich das Schattenreich Homers und derjenigen Dichter, welche jenen Zuſtand nicht verſüßt und humaniſiert hatten. Auf einzelne Gemüter machte auch dies Eindruck. Giovianо Pontano legt irgendwo[4]) dem Sannazar die Erzählung einer Viſion in den Mund, die er frühmorgens im Halbſchlummer gehabt habe. Es erſcheint ihm ein verſtorbener Freund, Ferrando Gennaro, mit dem er ſich einſt oft über die Unſterblichkeit der Seele unterhalten hatte; jetzt frägt er ihn, ob die Ewigkeit und Schrecklichkeit der Höllenſtrafen eine Wahrheit ſei? Der Schatten antwortet nach einigem Schweigen ganz im Sinne des Achill, als ihn Odyſſeus befragte: „ſoviel ſage und beteure ich dir, daß wir vom leiblichen Leben Abgeſchiedenen das ſtärkſte Verlangen tragen, wieder in dasſelbe zurückzukehren“. Dann grüßt und verſchwindet er.

Es iſt gar nicht zu verkennen, daß ſolche Anſichten vom Zu-

merkwürdige Stelle, wo Werkdienſt und Heidentum zuſammentreffen, lautet: che agli uomini fortissimi poichè hanno vinto le mostruose fatiche della terra, debitamente sieno date le stelle.

[1]) Inferno IV, 24 ſg. — Vgl. Purgatorio I, 77. 79, XXII, 100.

[2]) Der jüngſte der drei Brüder geb. 1438. Ueber ihn F. Flamini, Propugnatore N. S. I, 1, 217—248; über unſer Gedicht p. 228; es iſt gedruckt in der Londoner Ausg. von Lorenzos Poeſien.

[3]) Dieſer Heidenhimmel findet ſich deutlich auch in der Grabſchrift des Tonbildners Nicolo dell' Arca:

Nunc te Praxiteles, Phidias, Polycletus adorant
Miranturque tuas, o Nicolae manus.

(Bei Bursellis, ann. Bonon., Murat. XXIII, Col. 912.)

[4]) In ſeiner ſpäten Schrift Actius

ſtande nach dem Tode das Aufhören der weſentlichſten chriſtlichen Dogmen teils vorausſetzen, teils verurſachen. Die Begriffe von Sünde und Erlöſung müſſen faſt völlig verduftet geweſen ſein. Man darf ſich durch die Wirkung der Bußprediger und durch die Bußepidemien, von welchen oben (S. 198 u. f., 216 u. f.) die Rede war, nicht irre machen laſſen; denn, ſelbſt zugegeben, daß auch die individuell entwickelten Stände daran teilgenommen hätten wie alle anderen, ſo war die Hauptſache dabei doch nur das Rührungsbedürfnis, die Losſpannung heftiger Gemüter, das Entſetzen über großes Landesunglück, der Schrei zum Himmel um Hilfe. Die Weckung des Gewiſſens hatte durchaus nicht notwendig das Gefühl der Sündhaftigkeit und des Bedürfniſſes der Erlöſung zur Folge, ja ſelbſt eine ſehr heftige äußere Buße ſetzt nicht notwendig eine Reue im chriſtlichen Sinne voraus. Wenn kräftig entwickelte Menſchen der Renaiſſance uns erzählen, ihr Prinzip ſei: nichts zu bereuen[1]), ſo kann dies allerdings ſich auf ſittlich indifferente Angelegenheiten, auf bloß Unkluges und Unzweckmäßiges beziehen, aber von ſelbſt wird ſich dieſe Verachtung der Reue auch auf das ſittliche Gebiet ausdehnen, weil ihre Quelle eine allgemeine, nämlich das individuelle Kraftgefühl iſt. Das paſſive und kontemplative Chriſtentum mit ſeiner beſtändigen Beziehung auf eine jenſeitige höhere Welt beherrſchte dieſe Menſchen nicht mehr. Machiavelli wagte dann die weitere Konſequenz: dasſelbe könne auch dem Staat und der Verteidigung von deſſen Freiheit nicht förderlich ſein[2]).

Welche Geſtalt mußte nun die trotz allem vorhandene ſtarke Religioſität bei den tieferen Naturen annehmen? Es iſt der Theismus oder Deismus, wie man will. Den letzteren Namen mag diejenige Denkweiſe führen, welche das Chriſtliche abgeſtreift hat, ohne einen weitern Erſatz für das Gefühl zu ſuchen oder zu finden. Theismus aber erkennen wir in der erhöhten poſitiven Andacht zum göttlichen Weſen, welche das Mittelalter nicht gekannt hatte. Dieſelbe ſchließt das Chriſtentum nicht aus und kann ſich jeder-

[1]) Cardanus, de propria vita, cap. 23: non poenitere ullius rei quam voluntarie effecerim, etiam quae male cessisset; ohne dieſes wäre ich der unglücklichſte Menſch geweſen.

[2]) Discorsi, L. II, cap. 2.

zeit mit deſſen Lehre von der Sünde, Erlöſung und Unſterblichkeit verbinden, aber ſie iſt auch ohne dasſelbe in den Gemütern vorhanden.

Bisweilen tritt ſie mit kindlicher Naivetät, ja mit einem halbheidniſchen Anklang auf; Gott erſcheint ihr als der allmächtige Erfüller der Wünſche. L. B. Alberti erzählt[1]), wie er nach der Hochzeit ſich mit ſeiner Gemahlin einſchloß und vor dem Hausaltar mit dem Marienbilde niederkniete, worauf ſie aber nicht zur Madonna, ſondern zu Gott beteten, er möge ihnen verleihen die richtige Benützung ihrer Güter, langes Zuſammenleben in Fröhlichkeit und Eintracht und viele männliche Nachkommen; „für mich betete ich um Reichtum, Freundſchaften und Ehre, für ſie um Unbeſcholtenheit, Ehrbarkeit und daß ſie eine gute Haushälterin werden möge". Wenn dann noch eine ſtarke Antikiſierung im Ausdruck hinzukommt, ſo hat man es bisweilen ſchwer den heidniſchen Stil und die theiſtiſche Überzeugung auseinander zu halten[2]).

Auch im Unglück äußert ſich hier und da dieſe Geſinnung mit ergreifender Wahrheit. Es ſind aus der ſpätern Zeit des Firenzuola, da er jahrelang am Fieber krank lag, einige Anreden an Gott vorhanden, in welchen er ſich beiläufig mit Nachdruck als einen gläubigen Chriſten geltend macht und doch ein rein theiſtiſches Bewußtſein an den Tag legt[3]). Er faßt ſein Leiden weder als Sündenſchuld noch als Prüfung und Vorbereitung auf eine andere Welt; es iſt eine Angelegenheit zwiſchen ihm und Gott allein, der die mächtige Liebe zum Leben zwiſchen den Menſchen und ſeine Verzweiflung hineingeſtellt hat. „Ich fluche, doch nur gegen die Natur, denn Deine Größe verbietet mir Dich ſelbſt zu nennen . . . gib mir den Tod, Herr, ich flehe Dich an, gib mir ihn jetzt!"

[1]) Del governo della famiglia, p. 114.

[2]) Als Beiſpiel die kurze Ode des M. Antonio Flaminio aus den Coryciana (vgl. Bd. I, S. 296.)

Dii quibus tam Corycius venusta
Signa, tam dives posuit sacellum,
Ulla si vestros animos piorum
Gratia tangit,
Vos jocos risusque senis faceti
Sospites servate diu; senectam
Vos date et semper viridem et Falerno
Usque madentem.
At simul longo satiatus aevo
Liquerit terras, dapibus Deorum
Laetus intersit, potiore mutans
Nectare Bacchum.

[3]) Firenzuola, opere, vol. IV, p. 147 fg.

Einen augenscheinlichen Beweis für einen ausgebildeten, bewußten Theismus wird man freilich in diesen und ähnlichen Aussagen vergebens suchen; die Betreffenden glaubten zum Teil noch Christen zu sein und respektierten außerdem aus verschiedenen Gründen die vorhandene Kirchenlehre. Aber zur Zeit der Reformation, als die Gedanken gezwungen waren, sich abzuklären, gelangte diese Denkweise zu einem deutlichern Bewußtsein; eine Anzahl der italienischen Protestanten erwiesen sich als Antitrinitarier und Sozinianer, machten sogar als Flüchtlinge in weiter Ferne den denkwürdigen Versuch, eine Kirche in diesem Sinn zu konstituieren. Aus dem bisher Gesagten wird wenigstens so viel klar geworden sein, daß außer dem humanistischen Rationalismus noch andere Geister in diese Segel wehten.

Ein Mittelpunkt der ganzen theistischen Denkweise ist wohl in der platonischen Akademie von Florenz und ganz besonders in Lorenzo magnifico selbst zu suchen. Die theoretischen Werke und selbst die Briefe jener Männer geben doch nur die Hälfte ihres Wesens. Es ist wahr, daß Lorenzo von Jugend auf bis an sein Lebensende sich dogmatisch christlich geäußert hat[1]) und daß Pico sogar unter die Herrschaft Savonarolas und in eine mönchisch asketische Gesinnung hinein geriet[2]). Allein in den Hymnen Lorenzos[3]), welche wir als das höchste Resultat des Geistes jener Schule zu bezeichnen

[1]) Nic. Valori, vita di Lorenzo passim. — Die schöne Instruktion an seinen Sohn Giovanni, bei Fabroni, Laurentius, Adnot. 178 und in den Beilagen zu Roscoe, Leben des Lorenzo.

[2]) Jo. Pici vita, auct. Jo. Franc. Pico. — Seine Deprecatio ad Deum, in den Deliciae poetar. italor.

[3]) Es sind die Gesänge: Orazione („Magno Dio, per la cui costante legge etc." bei Roscoe, Leone X., ed. Bossi, VIII, p. 120) — der Hymnus („Oda il sacro inno tutta la natura etc.", bei Fabroni, Laurentius, Adnot. 9); — L'altercazione (Poesie di Lorenzo magn. I, p. 265; in letzterer Sammlung sind auch die übrigen hier genannten Gedichte mit abgedruckt.) Die altercazione und die übrigen religiösen Gedichte ausführlich behandelt in Nic. Scarano, Il platonismo nelle poesie di Lor. de'Medici, Nuova ant. III. ser. vol. 46, p. 609 ff., vol 47, p. 49 ff. (wo mit Unrecht 46 p. 613 die Erwähnung des Gedichtes an unserer Stelle übergangen ist). Allerdings ist neuerdings gezeigt worden, Giorn. stor. 33, S. 77 ff., daß diese Hymnen vielfach Uebertreibungen und Nachahmungen

versucht sind, spricht ohne Rückhalt der Theismus, und zwar von einer Anschauung aus, welche sich bemüht, die Welt als einen großen moralischen und physischen Kosmos zu betrachten. Während die Menschen des Mittelalters die Welt ansehen als ein Jammertal, welches Papst und Kaiser hüten müssen bis zum Auftreten des Antichrist, während die Fatalisten der Renaissance abwechseln zwischen Zeiten der gewaltigen Energie und Zeiten der dumpfen Resignation oder des Aberglaubens, erhebt sich hier, im Kreise[1]) auserwählter Geister, die Idee, daß die sichtbare Welt von Gott aus Liebe geschaffen, daß sie ein Abbild des in ihm präexistierenden Vorbildes sei, und daß er ihr dauernder Beweger und Fortschöpfer bleiben werde. Die Seele des Einzelnen kann zunächst durch das Erkennen Gottes *ihn* in ihre engen Schranken zusammenziehen, aber auch durch Liebe zu ihm *sich* ins Unendliche ausdehnen, und dies ist dann die Seligkeit auf Erden.

Hier berühren sich Anklänge der mittelalterlichen Mystik mit platonischen Lehren und mit einem eigentümlichen modernen Geiste. Vielleicht reifte hier eine höchste Frucht jener Erkenntnis der Welt und des Menschen, um derentwillen allein schon die Renaissance von Italien die Führerin unseres Weltalters heißen muß.

aus dem Altertum sind; aber die Wahl solcher Vorbilder zeugt für Lorenzos Gesinnung.

[1]) Wenn es dem Pulci in seinem Morgante irgendwo mit religiösen Dingen Ernst ist, so wird dies von Ges. XVI, Str. 6 gelten: diese deistische Rede der schönen Heidin Antea ist vielleicht der greifbarste Ausdruck der Denkweise, welche unter Lorenzos Genossen geltend war. Die oben (S. 224, Anm. 1) zitierten Reden des Dämons Astarotte bilden dann gewissermaßen die Ergänzung dazu.

Exkurse zum zweiten Bande.

Zum vierten Abſchnitt.

LXI.

(Zu Seite 6, Anm. 1; vgl. auch Seite 18, Anm. 1.)

Kosmographiſche Literatur. Karten. Cartografia medioevale iſt ein lehrreicher Abſchnitt der Raccolta IV, 1, 1893, S. 101 bis 116, wo noch weitere Literatur über dieſen Gegenſtand mitgeteilt iſt. Literaturverz. unter Uzielli. — Eine der älteſten Karten dürfte die des Marin Sanuto d. Ä. 1331—7 de mari mediterraneo ſein, reproduziert von A. Magnocavallo, Rom 1903. — Über Petrarcas Verſuch, eine Karte Italiens zu entwerfen vgl. Flavio Biondo: Italia illustrata (ed. Basil.) p. 352 ſq. Vgl. ferner Petr. Epist. var. LXI, ed. Fracaſſ. (lat.) III, p. 476. Über die in ſeinem Beſitz befindlich geweſenen geographiſchen Karten ſ. Nolhac, Pétrarque et l'humanisme p. 125 ff., 276. Über Petr.s Plan, ein großes geogr. Werk zu ſchreiben die Nachweiſungen von Attilio Hortis: Accenni alle scienze naturali nelle opere di G. Boccacci. Trieſt 1877, S. 45 ſq. — Amerigo Vespucci bezahlte die von dem Spanier Gabriel de Vol Sequa 1437 zu Majorka gemachte Karte mit 130 Goldgulden. Sie ſteht gegenwärtig aus ſpaniſchem Privatbeſitz in Italien zum Verkauf. (Vgl. Frankf. Ztg., 15. Juli 1907.) — Eine Karte Italiens auf Pergament 1438 nahm Niccolò Strozza nach Neapel mit und ſchenkte ſie dem König Alfonso (vgl. Lettere di Alessandra Strozzi ed. Guaſti, p. 76). Daß wirklich dieſer ſie dem Flavio Biondo, der um italieniſche Karten bat, ſchenkte, möchte ich bezweifeln. — Berchet, il planisfero di Giovanni Leandro del' anno 1452 facsimil. nella grandezza dell' originale, Nota illustrativa 16 S. 4°. Venezia (1879). Vgl. ferner das Werk von G. B. de Roſſi, Piante iconografiche di Roma anteriori al secolo XVI. Rom. 1879. — Ein ſehr merkwürdiger Verſuch einer Karte: Europa, Asia, Africa, Brumae findet ſich auf der Rückſeite einer Medaille des Karl IV. von Anjou von Francesco da Laurana 1462. Sie iſt veranlaßt durch König René von Anjou, der große Vorliebe

für die Geographie hatte. Beweis dafür die ihm gewidmete Strabo-überſetzung des Guarino von Verona und das Bild, das er bei dieſer Gelegenheit machen ließ. Vgl. A. Heiß, F. d. L. (Les médailleurs de la Renaiss. II. Paris 1882), S. 28. 29. — In den Verzeichniſſen der mediceiſchen Bibliotheken findet ſich (Arch. stor. ital. 19, 280 z. J. 1510): Duae tabulae quae plicantur in quibus est Lombardia depicta und (21, 112 z. J. 1456): Libro d'una descriptione d'Italia; libro d'una et dell' altra parte di Lombardia. — In der 1. Hälfte des 16. Jahrh. hat Italien auch durch ſeine Karten und Atlanten den Vorzug vor anderen Ländern. — Über den Bologneſen Ludovico de Varthema, deſſen Itinerar zuerſt 1510 erſchien, vgl. die Studie mit Bibliographie von P. Amat di S. Filippo im Giorn. ligust. V, 3—73. — Im 16. Jahrh. hielt ſich Italien noch lange als die vorzugsweiſe Heimat der kosmographiſchen Literatur, als die Entdecker ſelbſt faſt nur den atlantiſchen Völkern angehörten. Die einheimiſche Geographie hat gegen Mitte des Jahrhunderts das große und ſehr achtungswerte Werk des Leandro Alberti: Descrizione di tutta l'Italia 1582 aufzuweiſen. — Vgl. über andere Karten Wieſer: Der Portulan des Infanten Philipp II. von Spanien in: Sitzungsber. der Wiener Akad., phil.-hiſt. Kl. Bd. 82 (1876) S. 541 f. Im allgemeinen iſt für italieniſche Karten, Entdeckungsreiſen, auf die vorzügliche Sammlung von Oskar Peſchel, Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde (Leipzig 1878) zu verweiſen. Wichtige Mitteilungen über Entdeckungsreiſen, Abbildung einzelner Karten u. dergl. in dem ſchönen Werke von Sophus Ruge, Geſchichte des Zeitalters der Entdeckungen, Berlin 1881—1883.

Über Karten und Kartographen noch folgende Notizen aus der neueren Literatur. Mitglieder der Familie Magliolo waren ſicher ſeit 1511 in Genua als Kartographen tätig, ſeit 1519 erhielt Visconti M. ein öffentliches Gehalt. Vgl. Giorn. ligust. IV, p. 82 ff. — Für Landkarten (1520—1570) ſehr wichtig: G. Uzielli: Leonardo da Vinci e le Alpi con sette carte antiche in fac-simile. Turin 1890. (S. A. aus dem Bolletino des Club alpino italiano, vol. XXIII.) — Als Ergänzung zu G. B. de Roſſi, Piante (ſ. oben S. 293), iſt zu betrachten Hülſen, Di una pianta prospettica di Roma del sec. XV. Rom 1892. S. A. — Ob der große Proſpekt von Venedig 1500 von Jacopo de' Barberi iſt, wird in Zweifel gezogen von E. Jacobſen, Arch. stor. dell' arte, ser. II, vol. 1 (1895), S. 106—109. — Vgl. ferner die große Veröffentlichung von K. Müller, Mappae mundi, die älteſten Weltkarten, Stuttgart 1898. — Beachtenswert E. Müntz: Notice sur un plan inédit de Rome à la fin du 14. siècle (Gazette archéologique 10. Jahrg.

Nr. 5, 6, S. 169—176): Mitteilung über einen Plan, der sich im livre d'heures des Herzogs von Berry (im Besitze des Herzogs von Aumale) befindet. Der Plan ist italienischen Ursprungs, wahrscheinlich in den letzten Jahren des 14. Jahrh. entstanden, vermutlich abhängig von dem durch Stevenson veröffentlichten Plan des Taddeo di Bartolo. — Eine Ansicht Roms (c. 1465) von E. Müntz in einem Fresko des Benozzo Gozzoli zu S. Gemigniano erkannt, ist veröffentlicht in den Procès verbaux de la société nationale des Antiquaires de France 1880. Von demselben verschiedenes Ähnliche zusammengestellt in: Les antiquités de la ville de Rome 1886, S. 1—24, die genannten Arbeiten resümiert und durch Neues vermehrt bei Müntz Antiquités S. 1—24. — Über das geographische Interesse einzelner Humanisten, F. Biondo vgl. die Schrift von H. Hüßlein, Würzburg 1900, E. Silvio von A. Berg, Halle 1901, P. Bembo von S. Günther, Riv. d'It. 1903 I, 869 f., über die Schrift Aetna ausführlich 877 ff. Auffällig ist die krasse Unwissenheit Pontanos in der Geographie, selbst seine Unbekümmertheit den neuen Entdeckungen gegenüber.

LXII.

(Zu Seite 7, Anm. 2.)

Dantes Schrift de aqua et terra, deren Authentizität schon manchmal angezweifelt worden, wurde von Luzio und Renier Giorn. stor. 20, 125—150 als Fälschung des ersten Herausgebers Benedetto Moncetti da Castiglione Aretino sehr wahrscheinlich gemacht. Er sagt selbst, er habe die Schrift castigatam, limatam, elucubratam herausgegeben. Eine Originalhandschrift fehlt, kein Chronist Veronas, wo die Abhandlung vorgetragen sein soll, spricht von ihr, manche Ausdrücke stimmen mit den Schriften des B. M. überein, B. M. war ehrgeizig, nicht wählerisch in seinen Mitteln. Über diesen B. M. vgl. näheres bei Luzio-Renier 116/117 p. 208 ff. Die neueren Arbeiten über diesen Gegenstand sind verzeichnet und beurteilt Giorn. stor. 36, 162 ff.; 38, 192 fg.; 41, 182, 427 ff. Während einzelne sich der Echtheit zuneigten, spricht die von Giuf. Boffitto endgiltig Dante die Autorschaft ab, z. T. auf Grund der benutzten Schriften, die D. unbekannt waren. Boffitto hat 1902 die Schrift neu herausgegeben und 1905 ein Faksimile der Originalausgabe von 1508 erscheinen lassen.

LXIII.

(Zu Seite 12, Anm. 2.)

Löwen in Florenz. Florenz ſchickte an den König Wladislaw von Polen (23. Mai 1406) einen Löwen und eine Löwin, ut utriusque sexus animalia ad procreandos catulos haberetis. Die Sendung wird mit folgender naturwiſſenſchaftlichen Belehrung nebſt philologiſch-philoſophiſchen Exkurſen begleitet, die in einem diplomatiſchen Aktenſtück ungemein ergötzlich wirkt: Sunt equidem hi leones Florentini, et satis quantum natura promittere potuit mansueti, deposita feritate, quam insitam habent, hique in Gaetulorum nascuntur regionibus et Indorum, in quibus multitudo dictorum animalium evalescit, sicuti prohibent naturales. Et cum leonum complexio sit frigoribus inimica, quod natura sagax ostendit, natura in regionibus aestu ferventibus generantur, necessarium est, quod vestra serenitas, si dictorum animalium vitam et sobolis propagationem, ut remur desiderat, faciat provideri, quod in locis calidis educentur et maneant. Conveniunt nempe cum regia majestate leones, quoniam leo graece, latine rex dicitur. Sicut enim rex dignitate, potentia, magnanimitate ceteros homines antecellit, sic leonis generositas et vigor imperterritus animalia cuncta praeit. Et sicut rex sic leo adversus imbecilles et timidos clementissimum se ostendit, et adversus inquietos et tumidos terribilem se offert animadversione justissima. Das höchſt charakteriſtiſche Schreiben iſt abgedruckt im Cod. epistolaris saeculi XV (Mon. med. aevi hist. res gestas Poloniae illustr. Krakau 1876, S. 25). — 1459 wollte Florenz dem jungen Galeazzo Maria das Schauſpiel eines Kampfes von 14 Löwen mit anderen Tieren geben; ſie taten ſich aber nichts, vgl. Giorn. stor. 34, 471. — 1487 kam der Geſandte des Sultans von Babylon nach Florenz und brachte Lorenzo einen Löwen und eine Giraffe mit. Er blieb faſt 9 Monate auf Koſten der Kommune in Florenz, Morelli p. 197. 1488 kamen 2 Löwen aus Mantua daſ. 198. — Intereſſant iſt folgende Notiz: In Florenz werden Jan. 1511 bei ungeheurem Schneefall und ſtarkem Froſt eine Anzahl kunſtreicher Schneelöwen gemacht, Landucci p. 306.

LXIV.

(Zu Seite 12 ff.)

Einzelnes zur Naturwiſſenſchaft. Über Petrarcas Tätigkeit im Garten ſ. einzelne Notizen aus einer römiſchen Apulejushand-

ſchrift cod. Vatic. 2193, bei P. de Nolhac: Pétrarque et son jardin, Paris 1890. Am 16. März 1359 notiert er z. B. die Pflanzung von 5 Lorbeerbäumen und hofft gutes Wachstum für dieſe den Muſen teuren Pflänzlinge, weil an demſelben Tage ſein Freund Boccaccio angekommen ſei. — Eine Schrift (Par. Bibl. nat.) Justuli Spoletani opera, Romae 1510 enthält u. a.: de cultu croci ad Ag. Geraldinum opusculum elegantissimum, de sere etc. Ad Felisiam Ruveram poemation egregium; Descriptio montis Spoleti imminentis ad Claudium Lupum. — Tuckermann, Die Gartenkunſt der ital. Renaiſſancezeit, Berlin 1884, kommt über die Burckhardtſchen Andeutungen nicht hinaus. — Zur Tierliebhaberei vgl. das Vermächtnis des Basso della Penna (Sacchetti Nov.) für die Fliegen, ſie ſollen alle Jahre am St. Jakobstag einen Korb mit Birnen erhalten. (Freilich mehr aus Groll gegen die Erben, als aus Vorliebe für die Tiere.) — Die mannigfachen Darſtellungen des Chriſtuskindes mit einem Stieglitz haben wohl eher ihren Grund in der bunten Schönheit des Vogels als im Vergleich des, nur von Diſteln lebenden und doch ſchön ſingenden Vogels mit Chriſtus, der trotz ſeines Leidens Gott fröhlich dient. Amico Aspertini von Bologna ſtellt in einer Verkündigung einen auf einem Stabe ſitzenden Papagei dar. Ähnliches berichtet um 1470 Fr. Zambeccari aus Bologna (?) R. Förſter, Fr. Z. Stuttg. 1878, S. 236. — Venedig (ſ. Cecchetti in Arch. ven. 28, 8 fg.) beſaß einen Löwen und eine Löwin als Geſchenk des Königs Friedrich v. Aragonien; am 12. Sept. 1316 wurden 3 Junge, ein männliches und 2 weibliche, geboren. (Darüber eine merkwürdige Korreſpondenz Mussatos vgl. Creizenach I, 496, A. 1 und die dort angeführte Literatur.) Der Portier des Dogenpalaſtes hatte die Tiere zu füttern. 4 Leoparden waren ein Geſchenk des dominus Prestozane partium Indie, 1 astore vom König von Bosnien, ein Hirſch wurde im Arſenal verwahrt. — In der Schrift: Theatrum capitolinum magnifico Juliano institutum per Aurelium Serenum Monopolitanum et de elephante carmen ejusdem. A. E.: Romae in edibus Mazochianis imperante Diuo Leone X Pont. Maximo pontificatus sui anno secundo anno Dni MDXIV. 25 Bll. in 4 (Paris, Bibl. nat.) heißt es (Widmungsbrief an Leo X., 10. cal. apr. 1514), es ſei etwas noch nie Dageweſenes geſchehen: Indus elephas omnium animalium sagacissimus a Emanuele Lusitanorum rege missus. Der Verf. vergleicht ſein eigenes Werk mit dem Elefanten. Er werde ebenſowenig verachtet werden: maurus ille et agrestis homo elephantis rector et moderator universae urbis spectantique populo ingentem voluptatem tribuit. Quo ductore immanis belua mitis et mansueta incedit ad cujus nutum omnia perficit obsequiturque

docilissima. Auf den Elefanten werden Gedichte mitgeteilt von dem Herausgeber, Joh. Capito Aretinus, Ja. Marius Philoenus, Vitalis, von dem erſteren auch Verſe auf ein anderes Geſchenk Emanuels, den leo rugiens. — (Nebenbei ſei bemerkt, daß während Paris de Grassis p. 13—20 berichtet, Emanuel habe die goldne Roſe und das Schwert erhalten, unſer Autor ſagt: Altaris tegmen gemmis decoratur et auro Ampla sacerdotis fit tunica atque nitens Adduntur geminae pro binis inde ministris Magnum auri pondus quae preciosa valent). — Über die Grabſchrift des Elefanten Amone (geſt. 8. Juni 1516) und über Raffaels Anteil an ſeiner künſtleriſchen Verewigung D. Gnoli in Nuova ant. 3. ser. vol. 14, p. 583; dazu Luzio-Renier 100/101 S. 26. Roſſi im Intermezzo 1890 I, 23—30. — Über den Stierkampf 1519 vgl. den Brief des ferrareſiſchen Geſandten Paolucci; vgl. gleichfalls Nuova ant. 3. ser. vol. 14, p. 583. — Notizen über Adler, mehrfarbige Eſel, Bären, Löwen, Giraffen, 1362—1520 bei Sercambi I, 122, Arch. ven. VI, 323 und XXXVI, 247, Landucci p. 51 und 52, Landucci ferner p. 345, Sanuto 28, 302. — Ein Buch über Pflege und Aufzucht von Pferden, Falken, Sperbern (freilich italieniſch) wurde Mail. 1517 gedruckt. (T. de Marinis, Inkunabeln Cat. VI, Flor. 1907.)

LXV.

(Zu Seite 15, Anm. 1.)

Sklaverei. Bei dieſem Anlaß mögen einige Notizen über die Sklaverei in Italien zur Zeit der Renaiſſance ihre Stelle finden. Kurze Hauptſtelle bei Jovian. Pontan. de obedientia L. III, cap. 1: An homo, cum liber natus sit, domino parere debeat. Sklaven gab es in ganz Italien; außerdem kaufte man aber auch Chriſten aus dem türkiſchen Reich, ferner Bulgaren und Circaſſier, und ließ ſie dienen, bis ſie die Kaufſumme abverdient hatten. Die Neger dagegen blieben Sklaven, nur durfte man ſie, wenigſtens im Reich Neapel, nicht kaſtrieren. Die im Mittelalter am Boden haftende Leibeigenſchaft war gegen Ende des 13. Jahrh. meiſt abgeſchafft (in Florenz 1289); Mitte des 14. Jahrh. bildete ſich infolge des Handelsverkehrs eine neue perſönliche Sklaverei durch Käufe Schwarzer ſeitens der Venezianer, Genueſen und anderer ſchiffahrender Nationen. Geiſtlichen erſchien das Herbeibringen von Sklaven heilſam, weil dadurch Seelen für das Chriſtentum gewonnen wurden; Sklavinnen dienten namentlich zur bequemen Befriedigung ſinnlicher Gelüſte. In Florenz war

seit 1363 die Sklaverei offiziell gestattet. Unter den 393 von 1366 bis 1397 dort gekauften Sklavinnen waren 259 tartarischen Ursprungs. Der Kaufpreis schwankte im 14. Jahrh. zwischen 30 und 70 Goldgulden, im 15. war er etwas höher. Das Alter der Sklavinnen war sehr verschieden; es begegnen schon solche von 7 Jahren (in Mantua kamen sie noch jünger vor). Zahlreiche Gesetze schützten die Sklavenbesitzer gegen die Flucht der Sklavinnen. — Diese dienten als Konkubinen, Hausmädchen, Wärterinnen in Hospitälern. Befreiung durch Entlassung bei Lebzeiten oder durch testamentarische Bestimmung kam häufig vor. Das 1460 erlassene Verbot, neue Sklavinnen einzuführen, fruchtete nicht viel.

Einzelne Notizen, bei denen eine bestimmte alphabetische oder chronologische Ordnung nicht gewahrt werden konnte, nebst literarischen Nachweisungen mögen hier folgen:

Moro bezeichnet alle dunkelfarbigen; der Neger heißt Moro nero. — Sklaven in Mailand von 1367 an, Kaufpreis zwischen 23—40 Dukaten, aber kein besonderes Sklavenrecht vgl. Ett. Verga in Arch. stor. lomb. 32, 188 ff. — Guglielmo Querini, ein venezianischer Kaufmann, gibt 1436 ff. seinem Schiffskapitän den Auftrag, ihm in Afrika kleine gesunde Neger zu kaufen N. Arch. stor. ven. N. S. 11, 2, 70 fg. — Fabroni, Cosmus, Adn. 110 (Bd. II, S. 214): Akt über den Kauf einer circassischen Sklavin (1427; von welcher Cosmus einen Sohn, Carlo, hatte); Adn. 141 (Bd. II, S. 254 fg.): Verzeichnis der Sklavinnen des Cosimo. — Nantiporto, bei Murat. III, II, Col. 1106: Innocenz VIII. erhält 100 Mori als Geschenk von Ferdinand d. Kathol. und verschenkt sie weiter an Kardinäle und andere Herren (1488). — Masuccio, Novelle 14: Verkäuflichkeit von Sklaven; — 24 u. 25: Negersklaven, die zugleich (zum Nutzen ihrer Herren?) als facchini arbeiten und die Liebe der Frauen genießen; 39: eine Italienerin begibt sich zu Tunis in Gefangenschaft; — 48: Catalanen fangen tunesische Mori, u. a. den Sohn des Königs, und verkaufen sie in Pisa. — Gaye, carteggio I, 360: Manumission und Beschenkung eines Negersklaven in einem florent. Testamente (1490). — Paul. Jov. Elogia, sub Franc. Sfortia primo p. 138; Porzio congiura, lib. III, p. 195, und Comines, Charles VIII, chap. 17: Neger als bestellte Henker und Kerkermeister des Hauses Aragon in Neapel. — Paul. Jov. Elog., sub Galeatio: Neger als Begleiter von Fürsten bei Ausgängen. — Aeneae Sylvii opera, p. 456: Negersklave als Musikant. — Paul. Jov. de piscibus, cap. 3: ein (freier?) Neger als Schwimmlehrer und Taucher in Genua. — Alex. Benedictus, de Carolo VIII, bei Eccard, scriptores, II, Col. 1608: ein Neger (Aethiops) als höherer venezianischer Offizier, wonach auch

Othello als Neger gefaßt werden kann. — Aethiops servus des Pontano, in deſſen de reb. coel. lib. XVI, Opp. III, p. 2587. — Eine ſarmatiſche Sklavin, die einem ſizilianiſchen Herrn dient und, um ſeinen Liebesanträgen zu entgehen, ſich den Tod gibt, geprieſen von Pontanus tumulorum lib. 4, Opp. IV, 3397. — Notizen über eine Sklavin (1450) in den Lettere der Alessandra Strozzi (1877) S. 104. — Sannazaro hat einen Sklaven, den er, von ſeinem Talent entzückt, befreit und mit ſeinem Namen beſchenkt. Aless. Alessandri geneal. dierum, Colon. 1539, p. 49. — Bandello, Parte III, Nov. 21 (14). Wenn ein Sklave in Genua Züchtigung verdient, wird er nach den Balearen, und zwar nach Iviza zum Salztragen verkauft. — In Sizilien gab es im 16. Jahrh. bei 1220000 Einwohnern 50000 Sklaven. Vgl. Corr. Avollio im Arch. stor. siciliano n. S. vol. X. Einzelne Beſtimmungen ſind ſehr merkwürdig. Der Kaufpreis mußte zurückerſtattet werden, wenn der Sklave Heimweh empfand, dadurch betrübt und arbeitsuntüchtig wurde, aber für Männer war auch ein Grund: mingere lecto, für Frauen: menstruis carere. (Darüber lange Ausführungen bei Zamboni S. 432 fg.) — In Mantua ſcheint Isabella d'Este beſondere Freude an der ſchwarzen Farbe gehabt zu haben: die Sklavinnen (moretta) waren nicht eigentlich zum Dienſt, ſondern zur Augenweide und Erheiterung beſtimmt. — Sklaven in Mantua von 1422 an in dem oben Bd. I, Exkurs XXVI genannten Aufſatze Luzio-Reniers beſ. 35, 141 ff., auch in Ferrara. Vgl. auch die Negerin auf Mantegnas Bild in der Camera degli sposi.

In neuerer Zeit iſt manches über Sklavenhandel in Italien erſchienen. Das höchſt ſeltſame Buch von Filippo Zamboni: Gli Ezzelini, Dante e gli schiavi, ossia Roma e la schiavitù personale domestica. Con documenti inediti. Seconda edizione aumentata, Wien 1870, neue Ausg. Rom u. Turin 1906, enthält zwar nicht was der Titel verſpricht, gibt aber an manchen Stellen S. 225, 250, 291 ff., 319 fg., 334 ff. wertvolle Notizen über Sklavenhandel, 404—428 intereſſante Urkunden, S. 440 ff. ein Verzeichnis einzelner Sklaven (nach Ort des Kaufs und des Verkaufs, Heimat, Alter, Preis) vom Jahre 590—1862. Die Schlußſätze, zu denen der Verf. gelangt, daß die Sklaverei durch die Kirche wieder eingeführt, daß ſie von Dante bekämpft worden ſei, ſind, wie mir ſcheint, nicht erwieſen. — Eine Abhandlung von Wattenbach: Sklavenhandel im Mittelalter (Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1874, S. 37—40) bezieht ſich nur zum Teil auf Italien: Clemens V. beſtimmt 1309, daß die gefangenen Venetianer der Sklaverei verfallen ſollen; 1501 nach der Einnahme von Capua werden viele Capuane-

rinnen in Rom um geringen Preis verkauft. — In den Monum. historica Slavorum meridionalium ed. Vinc. Mascusceb, Tom. I, vol. I, Warſchau 1874, findet ſich u. a. S. 199 eine Beſtimmung (Ancona 1458), daß die Greci, Turci, Tartari, Sarraceni, Bossinenses, Burgari vel Albanenses ſtets Sklaven ſein und bleiben ſollen, außer wenn ſie von ihren Herren durch notarielle Urkunde befreit werden. S. 443 Sklavin aus Chios, von einem Florentiner nach Piſa, dann nach Palermo verkauft (1456). — Literatur über Sklaven, zuſammengeſtellt Giorn. stor. vol. XXXII, p. 215. Im allg. Cibrario, storia della schiavitù in Italia, 2 Bände, Mailand 1888. Spezieller: A. Zanelli, Le schiave orientali a Firenze nei secoli XIV e XV. Flor. 1885. Einzelnes Neue bei Gregorovius, Athen im Mittelalter 1889, II, S. 505 fg. Ferner: Über Sklaverei in Florenz im 14. u. 15. Jahrh. von A. v. Reumont im Hiſt. Jahrb. (Görres-Geſ.) Jahrg. 7. — Müntz: La Renaissance en Italie I (1887) passim.

Egnatius, exempl. ill. vir. Ven. Fol. 246a rühmt Venedig servorum Venetis ipsis nullum unquam usum extitisse; doch iſt im Gegenſatz dazu Zamboni p. 223 und beſonders Vincenzo Lazari: del traffico e delle condizioni degli schiavi in Venezia nei tempi di mezzo in: Miscellanea di stor. ital. Torino 1862 vol. I, p. 463 bis 501 zu vergleichen. Daß wirklich Venedig der Hauptmarkt war, iſt erwieſen. Felix Faber behauptet (1488) 3000 Sklaven dort geſehen zu haben. Vgl. auch unten. Nach Molmenti p. 330 fanden daſ. 1393—1491: 150 Verkäufe von Sklaven und Sklavinnen ſtatt. Der Verkaufspreis ſchwankte zwiſchen 16 und 87 Dukaten. Daſ. 687 ff. Verzeichnis von Verkäufen mit Preiſen aus dem Jahre 1588. Über Venedig ſpeziell Cecchetti im Arch. Ven. 31. (1886) S. 324 ff.; daſ. S. 328 furchtbare Beſtrafung verbrecheriſcher Sklaven. S. 330 fg.: Geſchenke an Sklaven und Freilaſſungen laut Teſtament. — Unſittlichkeit und Störung des Hausfriedens durch die Sklavinnen ſ. Paſtor III, 93. — Notiz über einen genueſiſchen Sklavenhändler (1496) bei Pontano S. 346 fg. — Alessandra Macinghi (Lettere 1877, p. 475), die vor einer Sklavin Angſt hat, unterſcheidet die Sklaven: Ruſſen, Tartaren, Circaſſier nach ihrer Schönheit, Stärke, und nach ihrer Fähigkeit, Mühen zu ertragen. — Sklavinnen als Haushälterinnen bei Künſtlern, eine Circaſſierin von 22, eine Ruſſin von 32 Jahren, Kaufpreis der erſteren 42, der letzteren 50 fl. (1457) Müntz, Les arts Nachtr. 1884 S. 23. 27. — Über Exzeſſe von Sklaven und über Sklaven als eine Art Leibwache der Nobili Lamansky p. 682. Eine ruſſiſche Sklavin in Venedig 1328 daſ. S. 383 Anm. — Ein servus und eine sclava werden unter den animalia in einem Nachlaßinventar aufgeführt, 1390,

Giorn. ligust. 17. 39. 40. — Greg. Dati kauft in Valenzia 1392 eine Sklavin, von der er einen Sohn hat, G. D. Libro segreto 1869, S. 32. — Über Sklaven in Cypern die merkwürdigſten venezianiſchen Urkunden und Befehle von 1494 an. (Bei Lamansky S. 14 ff.) — Das intereſſanteſte Aktenſtück iſt das vom 7. März 1506, wo Befreiung und Rückkauf von Sklaven verboten wird, weil in ihnen die größte Einnahme der Republik beruhe. Die Zahl der Sklaven wird 1516 auf 26 bis 27000 angegeben und der Rückkauf von 200, pro Kopf mindeſtens 50 Dukaten gefordert. — Für Sklavenweſen und -verkauf iſt ſehr bedeutſam, trotz ſeiner allegoriſchen Tendenz, Pand. Collenuccios Dialog: Misopenes (gedruckt Rom 1526 und ſonſt), Saviotti 165 ff. — Eine Sklavin bei einer Kurtiſane, deren fehlerhafte Sprache nachgeahmt wird, Delicado, Lozana I, 211. — Eine Sklavin, die im Hauſe eines Florentiner Kaufmanns lebt, erhält eine Tochter, die von dieſem, dem Vater, erzogen und ausgeſtattet wird Lapo Mazzei p. XLV fg. — Schwarze aus Indien, aber keine Sklaven, ſind 1404 in Florenz Mazzei, Lettere II, 30. — Kauf einer Sklavin Catarina d'Ungheria 1448 für 70 fl. mit Verpflichtung ſie für dieſelbe Summe freizugeben, die von dem Vater des Vorbeſitzers 1419 aufgewendet worden war (90 fl.). Es kam auch vor, daß Sklavenbeſitzer ihre Sklavinnen für 6 fl. jährlich weiter vermieteten, Arch. stor. ital. 5. ser. 4. vol. p. 163. — Ein Sklave, für 35 Dukaten gekauft, dient auf einem neapolitaniſchen Schiffe als trombetta (1470), Arch. napol. 9, 328. — Ferdinand der Katholiſche ſchickt 100 gefangene Sarazenen, von den 5000, die er bei der Eroberung Malagas erbeutet, an den Papſt 1488 Conti I, 307. Nach einer andern Verſion I, 360 waren es 200. — Landucci p. 227 ſagt dem Cesare Borgia nach (1501), er raube Kinder, um ſie als Sklaven in Rom verkaufen zu laſſen.

LXVI.

(Zu Seite 33, Anm. 1.)

Zur Geſchichte des Theaters. Eine Geſchichte des Theaters ſoll in keiner Weiſe gegeben werden, nur ein paar Notizen zur Ergänzung. Beſonders wichtig ſind die Ausführungen von Gaspary, Bd. II passim (dort S. 698 der Hinweis, daß Frauenrollen von Männern geſpielt wurden) und Creizenach, 1. Bd., Halle 1893, beſ. 485—563, Bd. II, daſ. 1901; für die älteſte Zeit Clovetta, Beiträge. — Bertoni weiſt (S. 13) auf das handſchr. Werk des Ferrareſen Pellegrino

Prisciani (Ende des 15. Jahrh.) hin, in der mit Eifer und Kenntnis das antike Theater empfohlen wurde. — Über den Hiempsal des Leon. Dati s. außer Gaspary, die Notiz im Giorn. stor. 22, 415 ff., Creizenach I, 526 ff. — Über Cefalo 1487, Psiche 1491, beide von Nicolò da Correggio, die Analyse von Luzio-Renier im Giorn. stor. 22, 90 ff.; über mythologische Dramen Creizenach II, 206 ff. — Die erste Aufführung von Bibbienas Calandria fand, nach Vernareccis Forschungen am 6. Febr. 1513 in Urbino statt. Vgl. auch L. Celli: Un carnevale alla corte d'Urbino e la prima rappresentazione della „Calandria", Castelpiano 1894, S. A. aus der Nuova rivista misena, Bd. 7 (Creizenach II, 242 ff.). — Für vieles einzelne ist zu vergleichen: De Amicis, L'imitazione latina nella comedia italiana del XVI secolo. Nuova edizione riveduta dall' autore. Firenze 1897. (Bibl. crit. della lett. ital. diretta da Fr. Torraca vol. 16, 17.) — Die in einem früheren Exkurs LXIV, oben S. 298 genannte Schrift des Aur. Ser. Monopolitanus, von der mir nur dürftige, 1886 gemachte, Exzerpte vorlagen, gibt ein anschauliches Bild des theatrum capitolinum. Einmal wird Marius Capputius als conservator bezeichnet, dann Joh. Ge. Cesarinus, structorum princeps, neben ihm Jul. Alberinus, M. A. Bufalus, Petrus Marganus, Jul. Lenus. Gelegentlich wird erwähnt, daß der Poenulus aufgeführt wurde. Den Prolog trug Paulus Cannabatus vor, Blosius (Palladius) spielte den senex Hanno; Jo. Bapt. Parmensis fungierte als Regisseur. 4000 nummum auri werden vom römischen Senat als Kosten bewilligt. — Über dies kapitolinische Theater Janitschek, Repertorium f. Kunstwiss. V, 259 ff., der, wie ich nachträglich sehe, die Sammlung des Aurelius Serenus Monopolitanus benutzt, hauptsächlich aber eine Beschreibung des Baues und der Gemälde gibt. Der Arrangeur der Vorstellungen war (Fedra) Inghirami, vgl. auch Rep. II, 416. Das Bauwerk erregte allgemeines Staunen und Entzücken. — Eine Notiz aus P. de Grassis (ed. 1884 p. 77) sei hier mitgeteilt, der Papst habe aufführen lassen comoediam vulgarem potius ridiculam quam moralem. — Die Tragödie (1499) Pamphila (Filostrato e Panfila in 5 Akten von Antonio Cammelli, detto il Pistoja) entnimmt ihren Stoff dem Decamerone IV, 1, gedruckt in Rime del Cammelli pubbl. da Cappelli e Ferrari, Livorno 1884, p. 279—353. — Einführung des Dialekts in die Komödie schon von Alione u. a. Ende des 15. Jahrh., vermehrt und vervollkommnet durch Ruzzante, Burchiello, Calmo, vgl. Rossi, Calmo p. LXVII fg. — Calmo führt den Typus des Alten (Pantalone) in die Commedia dell' arte ein, Rossi, Calmo p. LXX fg.

LXVII.

(Zu Seite 38, Anm. 1.)

Dekorationen. Die im Text übersetzte Stelle aus Franc. Sansovino: Venezia, fol. 169 lautet im Original: „Si sono anco spesso recitate delle tragedie con grandi apparecchi, composte da Poeti antichi o da moderni. Alle quali per la fama degli apparati, concorrevano le genti estere et circonvicine per vederle et udirle. Ma hoggi le feste de particolari si fanno fra i parenti et essendosi la città regolata per se medesima da certi anni in quà, si passano i tempi del Carnovale in Comedie e in altri più leti e honorati diletti. — B. ändert parenti in pareti, was wohl nicht nötig ist: die teilnehmenden Verwandten werden den ehemals anwesenden Fremden entgegengesetzt. Die gesperrt gedruckte Stelle bedeutet vielleicht: Da seit einigen Jahren die Stadt innerlich neu geordnet ist (Nach dem Frieden mit den Türken, 1573? Romanin, Storia di Ven. VI, 341). — Neuerdings sind zwei kleine Schriften erschienen, die zur Ergänzung des im Text Gesagten angeführt sein mögen: E. Flechsig, schon oben S. 37 erwähnt und A. Warburg, I costumi teatrali per gli intermezzi del 1589 etc. Florenz 1895 (Sepdr. aus Atti dell' Accademia del R. Istituto Musicale di Firenze). — Über die Ausstattungskünste vgl. die Ausführungen von Creizenach II, 417 ff.

LXVIII.

(Zu Seite 53, Anm. 1.)

Selbstbiographien. Über Comines vgl. oben Bd. I, S. 101, A. 2. Während Comines, wie dort angedeutet ist, die Fähigkeit objektiven Urteils z. T. seinem italienischen Umgange zu danken hat, haben die deutschen Humanisten und Staatsmänner, trotz ihres oft jahrelangen Aufenthaltes in Italien und trotz ihres fleißigen, teilweise sehr erfolgreichen Eingehens auf die klassischen Studien, von der Gabe der Charakterschilderung und der biographischen Darstellung wenig oder nichts angenommen. Vielmehr sind Reiseberichte, Biographien, historische Skizzen deutscher Humanisten im 15. und sehr häufig noch in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts trockene Aufzählungen oder wortprächtige, aber inhaltsleere Deklamationen.

Doch gibt es einzelne Ausnahmen: Briefe Huttens, welche autobiographische Mitteilungen enthalten, Abschnitte aus Bartholomäus Sastrows Chronik und Joh. Kesslers Sabbata führen uns trefflich in die inneren Kämpfe der redenden Personen ein, meist freilich nicht allgemein menschliche, sondern spezifisch religiös-reformatorische.

LXIX.

(Zu Seite 54, Anm. 1.)

Zu den Selbstbiographien könnte man auch die neuerdings veröffentlichte Aleanders rechnen; richtiger sind es Notizbücher, Reiseaufzeichnungen, kurze Memoranda, oft Jahrzehnte nach den Ereignissen niedergeschrieben, mitunter aber tagebuchartig in lat., griech., gelegentlich hebr. Sprache. Sie erwähnen Zeitereignisse, Vorfälle aus seinem Leben: Geschlechtskrankheit (1501, Dez. 7., griechisch, vgl. auch p. 38 unter dems. Datum), Verlust und Wiederfinden einer goldenen Kette, wofür er sechsmal fasten will, Kälte und Gewitter, Ausgaben, Rezepte; unter seinen Büchern (1514) außer griechischen röm. Autoren, Humanisten: Politianus, Picus auch: Dante und Froissart.

LXX.

(Zu Seite 61, Anm. 3.)

Ortensio Landi: Forcianae quaestiones, in quibus varia Italorum ingenia explicantur, multaque alia scitu non indigna. Autore Philalete Polytopiensi cive. Darunter: Mauritii Scaevae carmen.

Quos hominum mores varios quas denique mentes
Diverso profert Itala terra solo
Quisve viris animus, mulierum et strennua virtus
Pulchre hoc exili codice lector habes.

Neapoli excudebat Martinus de Ragusia. Anno MDXXXVI. 24 Bl. in kl. 8°. Das Schriftchen, in dem der Verfasser nirgends angedeutet wird, von Ranke, Päpste I, S. 385 benutzt, gilt als Eigentum des Ortensio Landi (vgl. Tiraboschi VII, 800—812). Der Titel erklärt sich aus dem Umstande, daß Unterhaltungen mitgeteilt sind, die in Forcium, einem Bade bei Lucca, von einer größeren Gesellschaft von Männern und Frauen (ihre schwerlich fingierten Namen Fol. 3 b, Fol. 14 b) gepflogen werden über die Frage, woher die unter den Menschen bestehende so große Verschiedenheit komme. Diese Frage wird nun zwar nicht beantwortet, wohl aber eine Anzahl der unter den damaligen Italienern bemerkbaren Verschiedenheiten aufgezählt; nämlich folgende: die der Studien, des Handels, der Kriegstüchtigkeit (dies die von Ranke benutzte Stelle), der Anfertigung von Kriegsgeräten, der Lebensweise, der Kleidung, der Sprache, des Verstandes, der Geneigtheit zum Hasse und zur Liebe, der Art, Liebe zu gewinnen, der Aufnahme von Gästen, des Essens; den Schluß macht

eine Betrachtung über die Verſchiedenheit der philoſophiſchen Syſteme. Ein beſonders großer Abſchnitt iſt den Frauen gewidmet: ihrer Verſchiedenheit überhaupt, der Macht ihrer Schönheit, insbeſondere der Frage, ob die Frauen den Männern gleich oder überlegen ſeien. Dieſe und andere Abſchnitte des Schriftchens ſind oben an einigen Stellen benutzt. Hier mag folgender zur Probe ausgewählter Abſchnitt genügen (Fol. 7 b fg.): Aperiam nunc quae sit in consilio aut dando aut accipiendo dissimilitudo. Praestant consilio Mediolanenses, sed aliorum gratia, potius quam sua. Sunt nullo consilio Genuenses. Rumor est Venetos abundare. Sunt perutili consilio Lucenses, idque aperte indicarunt, cum in tanto totius Italiae ardore, tot hostibus circumsepti suam libertatem ad quam nati videntur semper tutati sint, nulla quidem aut capitis aut fortunarum ratione habita. Quis porro non vehementer admiretur? Quis callida consilia non stupeat? Equidem quotiescunque cogito, quanta prudentia ingruentes procellas evitarint, quanta solertia impendentia pericula effugerint, adducor in stuporem. Lucanis vero summum est studium, eos deludere qui consilii captandi gratia adeunt, ipsi vero omnia inconsulte et temere faciunt. Brutii optimo sunt consilio, sed ut incommodent ac pernitiem afferant, in rebus quae sunt magnae deliberationis dictu mirum quam stupidi sint; eisdem plane dotibus instructi sunt Volsci quod ad caedes ac furta paulo propensiores sint. Pisani bono quidem sunt consilio, sed parum constanti, si quis diversum ab eis senserit, mox acquiescunt, rursus si aliter suadeas, mutabunt consilium; illud in caussa fuit, quod tam duram ac diuturnam obsidionem ad extremum usque non pertulerint. Placentini utrisque abundant consiliis, scilicet salutaribus ac pernitiosis, non facile tamen ab eis impetres pestilens consilium, apud Regienses neque consilii copiam invenias. Si sequare Mutinensium consilia, raro cedet infeliciter, sunt enim peracutissimo consilio, et voluntate plane bona. Providi sunt Florentini si unum quemque seorsum accipias, si vero simul conjuncti sint, non admodum mihi illorum consilia probabuntur; feliciter cedunt Senensium consilia, subita sunt Perusinorum; salutaria Ferrariensium, fideli sunt consilio Veronenses; semper ambigui sunt in consiliis aut dandis aut accipiendis Patavini. Sunt pertinaces in eo quod coeperint consilio Bergomates, respuunt omnium consilia Neapolitani, sunt consultissimi Bononienses. Neuerdings hat J. Saneſi über O. L. gehandelt, Piſtoja 1893.

LXXI.

(Zu Seite 61, Anm. 4.)

Ortensio Landi Commentario delle piu notabili et mostruose cose d'Italia et altri luoghi, di lingua Aramea in Italiana tradotto. Con un breve catalogo degli inventori delle cose che si mangiano et beveno, novamente ritrovato. In Venetia 1553 (zuerst gedruckt 1548, geschrieben auf Grund einer Reise, die Ortensio Landi 1543 und 1544 durch Italien unternahm). Daß Landi wirklich der Verfasser des Commentario ist, geht aus dem Nachwort des Nicolo Morra (Fol. 46 a) hervor: il presente commentario nato del constantissimo cervello di M. O. L. und aus der Unterschrift des Ganzen (Fol. 70 a): SVISNETROH SVDNAL, ROTUA TSE = est autor Landus Hortensius. Nach einer Verkündigung über Italien aus dem Munde eines wunderbaren Greises enthält das Schriftchen die Beschreibung einer Reise von Sizilien durch ganz Italien nach Griechenland und dem Orient. Alle einzelnen Städte Italiens werden mehr oder minder ausführlich besprochen; daß Lucca besonders gerühmt wird, ist bei der Sinnesart des Verfassers erklärlich; vornehmlich wird Venedig, wo er mit Pietro Aretino mehrfach zusammen gewesen sein will, außerdem Mailand eingehend behandelt, letzteres unter Anführung der tollsten Geschichten (Fol. 25 fg.). Auch sonst fehlt es an solchen nicht: Rosen, die das ganze Jahr blühen, Sterne, die am Mittag scheinen, Vögel, die in Menschen verwandelt sind, und Menschen, die mit Ochsenköpfen herumgehen, Seemenschen, Männer, die Feuer aus dem Munde speien usw. Daneben mancherlei gute Nachrichten, von denen einzelnes an gehörigem Orte benutzt worden ist, kurze Erwähnung der Lutheraner (Fol. 22a, 38a) und häufige Klagen über die elende Zeit und die traurigen Verhältnisse, in denen man sich befinde. So heißt es einmal (Fol. 22 a): Son questi Italiani, liquali in un fatto d'arme uccisero ducento mila Francesi? sono finalmente quelli, che di tutto'l mondo s'impadronirono? Hai quanto (per quel che io veggo) degenerati sono. Hai quanto dissimili mi paiono dalli antichi padri loro, liquali et singolar virtu di cuore et disciplina militare ugualmente mostrarno havere. — Über den unserer Schrift als Anhang folgenden Eßkatalog s. unten.

LXXII.

(Zu Seite 62, Anm. 3.)

Ärzte und Medizin. Eine Abhandlung über Ärzte und Medizin soll hier nicht gegeben werden. (Auf den morbus gallicus wird unten Exkurs XCIX, S. 356 hingewiesen.) Ich liefere hier,

absichtlich ohne eine Geschichte der Medizin zu konsultieren, vermischte Notizen, wie sie sich mir aus dem Studium hauptsächlich literar- und kulturhistorischer Quellen ergaben. — Es kam vor, daß jemand, wie der Sizilianer Pietro Gianesio artium et medicinae doctor war. Cian in: Atti dell' acc. Peloritana XIII, 1899. — Kontrakt eines Augenarztes und einer Wäscherin 1479, 28. Sept. Arch. Ven. 29, 418 fg. — A. Corradi, L'acqua del legno e le cure depurative del cinquecento in den Annali universali, Bd. 259. Ruhm der Bäder von Porretta bei Novacula III, 173 ff. Daß es in ihnen oft skandalös herging, beweist das Zeugnis des Floriano Dolfo in Bologna, Giorn. stor. 38, 43. (Vgl. auch die Novellen: Porretane des Sabadino degli Arienti.) — A. Rossi u. L. Marconi, I medici dell' acqua condotti dal Comune di Perugia nel cinquecento. Perugia 1881. — Der erste ital. Arzt, der Mineralbäder zu Heilzwecken empfahl, war Ugolino de Montecatini, in seiner Schrift de balneis. Über den Verf., einen Freund des Col. Salutati und seine Schrift vgl. F. Novati in Memorie del R. Istituto Lombardo XX, 3. Der Verf. der folgenden Schrift ist doch wohl ein Italiener: Branchaleone (Fr.) De balneorum utilitate cum ad sanitatem tuendam, tum ad morbos curandos dialogus. Parisiis, Christ. Wechelus, 1536. — Spott gegen die Ärzte war stark verbreitet, vgl. bes. Petrarcas früher mehrfach angeführte Invektiven. Auch Salutati, Briefe I, p. 171, der die physiologi spöttlich fingilogi nennt, polemisiert gegen ihre Meinung, daß schlechte Luft die Pest befördere. Ähnlich II, 89. Salutati schrieb (1399) einen Traktat: de nobilitate legum et medicinae, in dem er die Jurisprudenz erhob und die Medizin heftig angriff. Heftige Angriffe gegen die Ärzte in den sacri drammi s. d'Ancona, Origini I, 579—587. — Zwei uned. Reden Poggios super laudibus medicinae und super legum laudibus erwähnen Novati und Lafaye in den Mélanges d'arch. et d'hist. publ. par l'éc. franc. de Rome XII, 1892. Die Frage, welches Studium vorzuziehen sei, behandelt er in den Disceptationes convivales (Op. p. 37), auch er entscheidet sich für die Jurisprudenz. (Lehnerdt.) — Sehr merkwürdig ist die Schrift des Mars. Ficinus: de vita sana sive de cura valetudinis eorum, qui incumbunt studio litterarum 1482, auf die als „die älteste Hygiene der geistigen Arbeit" Wilh. Kahl die Aufmerksamkeit gelenkt hat. (N. Jahrb. f. d. klass. Alt. usw. 1906, 18. Bd., 8—10. H.) Er gedenkt die Schrift zusammen mit der ältesten deutschen Übersetzung zu edieren. — Ein sehr merkwürdiges Gespräch eines Arztes und eines Chirurgen Delicado, Lozana II, 231 ff. — Bauer als Arzt, wo die Schlauheit des Bauern triumphiert, vgl. die Notizen bei Rossi, Calmo p. 271 ff. — Ein

holl. Kaufmann Vielmo (Wilhelm) unternimmt, einen schwer verwundeten Venezianer durch Zauberei zu heilen; nach scheinbarer Besserung stirbt der Venezianer; Sanuto 35, 221. 230 (28. Jan. 1. Febr. 1518). — Ein merkwürdiges Rezept eines Arztes c. 1400 Mazzei I, CXXVI Anm.; andere ärztliche Vorschriften das. II, 355 fg.; 371—375 ein förmliches Verzeichnis aller der Gerichte, die den Patienten nützlich sind. Bes. wird Tauben- und Kalbfleisch empfohlen (der Arzt aß wie es scheint nur Pflanzenkost), von Früchten werden baccelli, mele, castagne, pere widerraten. Vor Medizin wird gewarnt; nur cassia angeraten mit Ingwer, auch Theriak. Eine Stunde nach dem Abendessen soll man schlafen gehn. Beim Aufstehn fregare il capo con uno sciagatoio ruvido leggiermente; dann Bewegung bis man warm wird. — Über pietra de Aquila, die beim Gebären helfen soll, vgl. F. Marzolo, I pregiudizi medicinali Mail. 1879, Luzio-Renier 1893. S. 70 A. — Daß der Körper eines gehängten Diebes den Ärzten zu anatomischen Zwecken übergeben wird (24. Jan. 1505), verzeichnet Landucci, p. 272 als etwas Besonderes; in der Erlaubnis der Otto heißt es (p. 273 A.), daß die Ärzte für die Seele des Verstorbenen auf ihre Kosten eine Messe lesen lassen müssen. Dagegen wird, wie aus einem Briefe des Jahres 1461 hervorgeht, zu Ferrara jährlich ein Leichnam zu anatomischen Zwecken ausgeliefert, Bertoni S. 188, das. S. 189 ff. über Ärzte Ercole I. — Es wäre wichtig nachzuweisen, wie sich die Kirche zu solchen wissenschaftlichen Versuchen verhielt. — Die Aragonesen wurden seziert vor der Einbalsamierung. Das geht aus folgender Briefstelle des Pietro Villarest an Bartolommeo de Recanati Neapel 28. Juni 1458 hervor, die auch sonst für die Schätzung Alfonsos sehr wichtig ist: Essendo il chorpo detto in manj di cilurgianj et aperto per lo latto sechondo la chonsuetudine di la chasa antiqua de Aragona per imbalssamarlo e sutto trovato il chuore magiore naturalmente che di quatro altri huomeni sechondo judicio di tutti gli medici presenti, integro, illeso, immaculato senza nissuna alteraxione et di qui procedeva tanta sua excellentia preter humanam condicionem. Arch. stor. nap. 28 (1903) S. 212. — Eine Fundgrube für seltsame Krankheiten und Kuren, übermäßigen Harnerguß, Hungerkuren, monatelangen Schlaf bietet Cardanus, de rerum varietate lib. VIII: de subtilitate, de sanitate tuenda; auch Bapt. Fulgosius dictorum factorumque memorabilium libri 9, Basel 1567. (Über letzteres Buch vgl. oben Bd. I, S. 346 fg.), wo medizinische Seltsamkeiten erwähnt sind. — Wie fürchterlich die Pest im 14. und 15. Jahrh. in Florenz hauste, kann man aus zahllosen Notizen bei Salutati, Mazzei, Landucci ersehen. Doch sind die Angaben meist allgemein, bestimmte Zahlen

werden nicht genannt. — Über Ärzte im Solde der Republik Venedig (14. Jahrh.) Urkunden hgg. v. Cecchetti Arch. Ven. XXVI, XXXI. — Viele Heilmittel auch in den Experimenti der Caterina Sforza oben II, S. 90, A. 4. — In Florenz gab es, wie Chr. Landino verſichert, 35 Hoſpitäler, darunter galt das von Sta. Maria nuova als das erſte der Chriſtenheit: monatlich würden 300 Kranke verpflegt, die Betten ſeien immer ſauber, Wächter beſtändig vorhanden, Torre S. 728 fg. — Ärzte in Florenz (15. Jahrh.) daſ. S. 780 ff. — Aus den Pragmaticae edicta hgg. von Prosper Caravita, Neapel 1570 teilt Clodovico Bonfigli u. d. T. L'igiene pubblica nel secolo XV (Giorn. della società d'igiene 1885, VII, 178 ff.) neapolitaniſche Edikte aus den J. 1487 ff. mit, die z. T. von Pontano verfaßt ſind. Jeden Sonnabend ſollte vor den Häuſern gekehrt und der Kehricht zur Stadt herausgebracht, die Abwäſſer in die unterirdiſchen Kloaken geleitet werden uſw. Vom Mai bis September ſollte keiner in der Stadt brusciare linaccio, paglia o letame. — Zu Zeiten der Peſt wurden außergewöhnliche Mittel ergriffen: Alle Bettler ſollten unter Androhung von Prügelſtrafe die Stadt verlaſſen. Keine Schule durfte gehalten werden. Die Ärzte und Medizinalbeamten ſollten an Zeichen kenntlich ſein. (Eine beſtimmte Anzahl Juden mußten auswandern, den anderen durfte kein Leid zugefügt werden.) In den Häuſern, wo ein Krankheitsfall vorgekommen war, mußten alle Hunde und Katzen getötet werden. Die Strafe, die auf eine Übertretung geſetzt war, war häufig cinquanta onze. Als Kommiſſar der öff. Geſundheitspflege figuriert Cola Pagliaminuta. — Von einer ſeltſamen Schrift des Tommaso Gianotti (c. 1530): „Die Verlängerung des menſchlichen Lebens über 120 Jahre" wird berichtet Giorn. stor. 37, 244 fg.

LXXIII.

(Zu Seite 65, Anm. 2.)

Bei dieſem Anlaß etwas über das Auge der Lucrezia Borgia, aus den Diſtichen eines ferrareſiſchen Hofpoeten, Ercole Strozzi (Strozzii poetae, fol. 85, 88). Die Macht ihres Blickes wird auf eine Weiſe bezeichnet, die nur in einer künſtleriſchen Zeit erklärlich iſt, und die man ſich jetzt verbitten würde. Bald heißt dies Auge entflammend, bald verſteinernd. Wer die Sonne lange anſieht, wird blind; wer die Meduſa betrachtete, wurde Stein; wer aber Lucreziens Angeſicht ſchaut:

Fit primo intuitu caesus et inde lapis.

Ja der marmorne ſchlafende Kupido in ihren Sälen ſoll von ihrem Blick verſteinert ſein:

Lumine Borgiados saxificatus Amor.

Man kann nur darüber ſtreiten, ob der ſogenannte praxiteliſche oder derjenige von Michelangelo gemeint ſei, da ſie beide beſaß.

Und derſelbe Blick erſchien einem andern Dichter, dem Marcello Filosseno, nur mild und ſtolz, mansueto e altero. (Roscoe, Leone X, ed. Boſſi, VII, p. 306.) Die Farbe ihres Auges war blau, bianco wie der Zeitgenoſſe Cagnolo von Parma (Gregorovius, Lucr. Borgia I. 226) ſagt, noch heute bedeutet der in toskaniſchen Liedern vorkommende Ausdruck: occhi bianchi: blaue Augen. (Ein Originalporträt der Lucrezia Borgia exiſtiert nicht, es gibt nur 4 Kopien von 3 verſchiedenen Originalen 1500—1510 und 2 Medaillen vgl. Yriarte, César Borgia I, S. 10 fg., woſ. die Spezialliteratur.)

Vergleichungen mit antiken Idealgeſtalten kommen damals nicht ſelten vor (Bd. I, S. 32 fg., 199). Von einem zehnjährigen Knaben heißt es im Orlandino (II, St. 47): er hat einen antiken Kopf, ed ha capo romano. — Im Anſchluſſe an die von Firenzuola charakteriſierte Idealſchönheit mag auf die Analyſe einer wirklichen Schönheit hingewieſen werden, der Saltarella in Florenz, die Nic. Martelli 1546 in einem Briefe an Simone Strozzi gibt, vgl. Cian, Galanterie italiane, Turin 1888, S. 23 fg.

LXXIV.

(Zu Seite 69, Anm. 2.)

Turniere Lorenzos und Giulianos. Das des erſteren fällt ins Jahr 1469, das des letzteren 1475. Über das erſtere handelt außer einem handſchriftlichen Berichte, der in der Zeitſchrift Il Borghini, Florenz 1864 von Fanfani, auch ſeparat erſchienen, gedruckt iſt, das Heldengedicht über die Giostra, das unter dieſem Titel viermal bis 1527, dann mit dem Ciriffo Calvaneo des Luca (älteren Bruders des Luigi) Pulci z. B. in der Ausgabe: C. C. con la giostra del magnifico Lorenzo de Medici, Florenz 1572 p. 75—91 gedruckt iſt; die Stanzen über die Giostra ſind aber gewiß von Luigi vgl. G. Volpi im Giorn. stor. 16, 361—367. R. Truffis Ausführungen (daſ. 24, 187 ff.), die die Giostra wieder dem Luca zuſchreiben wollen, ſind nicht überzeugend. Vgl. auch Giorn. stor. 30, 365 ff. Auf Giulianos Turnier bezieht ſich ein unvollendetes, wahrſcheinlich 1476, alſo unmittelbar nach dem Ereigniſſe, begonnenes Gedicht des Ang.

Poliziano, am beſten in der Ausgabe von G. Carducci: Le Stanze, l'Orfeo e le Rime di M. A. P. Florenz 1863. Freilich bricht Polizians Gedicht bei der Schilderung des Aufbruchs Giulianos zum Turnier ab, Pulci dagegen bringt eine ausführliche Beſchreibung der Kämpfenden und der Kampfweiſe: die Beſchreibung Lorenzos iſt beſonders ſchön (p. 82). — G. Mazzoni, Luca o Luigi Pulci (Propugnatore N. S. I, 1, 132—136) entſcheidet ſich dafür, daß der Driadeo, neue Ausg. Livorno 1888, von Luca iſt (Flamini hatte dieſe Anſicht ſchon 1888 verfochten; V. Roſſi und G. Baccini traten ihr bei, vgl. Giorn. di erudizione, 1892, IV, 20 ff.), der Ciriffo Calvaneo und die Giostra angefangen von Luca, beendet von Luigi ſind. Vgl. jetzt L. Mattioli, Luigi Pulci e il Ciriffo Calvaneo, Padua 1900 und Roſſis Bemerkungen in der Überſetzung von Gasparys Buch II, 1, 379—380. Zu beachten ſind auch die Ausführungen von A. Warburg: Delle imprese amorose in der Rivista d'arte Juli-Auguſt 1905.

LXXV.

(Zu Seite 70, Anm. 1.)

Die Echtheit von Dantes Eclogen iſt neuerdings ſtark bezweifelt worden, ſowohl von Gaspary und Kraus, als von Italienern. Für die Echtheit tritt Franc. Macri-Leone ein in ſeiner Schrift: La bucolica latina nella letteratura italiana del secolo XIV con una introduzione sulla bucolica latina nel medioevo. Turin 1889. Sie ſind 1901 von Wickſteed und Gardner, London 1900, und von G. Albini, Flor. 1903, ediert. — Am Anfang des 16. Jahrhunderts weicht die ecloga aulica des 15. Jahrhunderts der wirklichen Volkskomödie alla villanesca, der dann Calmo und Ruzzante (1520) folgen. Auf dieſe Volkskomödie iſt neuerdings mehrfach hingewieſen und charakteriſtiſche Proben herausgegeben worden: die egloga rusticale des Cesare Nappi hgg. von L. Frati (1893), die favola pastorale des Cavassico (Cian I, 204 ff. und II, 88 ff.).

LXXVI.

(Zu Seite 71, Anm. 1.)

Über Bauern. Über das Schickſal der damaligen italieniſchen Bauern überhaupt und je nach den Landſchaften insbeſondere ſind wir außerſtande, näheres hier beizubringen. Wie ſich der freie Grund-

beſitz damals zum gepachteten verhielt, welches die Belaſtung beider im Verhältnis zur jetzigen Zeit war, müſſen Spezialwerke lehren. Eine gute Zuſammenſtellung bietet der 1. Abſchnitt der wichtigen Schrift von Robert Pöhlmann: Die Wirtſchaftspolitik der Florentiner Renaiſſance und das Prinzip der Verkehrsfreiheit. Gekrönte Preisſchrift. Leipzig 1878. — In ſtürmiſchen Zeiten pflegen die Bauern bisweilen ſchrecklich zu verwildern (Arch. stor. XVI. I, p. 451 fg. z. J. 1440. — Corio, fol. 259), aber nirgends kommt es zu einem großen gemeinſamen Bauernkrieg. Von einiger Bedeutung und an ſich ſehr intereſſant iſt der Bauernaufſtand um Piacenza 1462. Vgl. Corio, Storia di Milano, fol. 409, Annales Placent. bei Murat. XX, Col. 907. — Sismondi V, p. 138. Vgl. auch oben 6. Abſchnitt 1. Kap. S. 160. — Eine der erſten Schilderungen des Bauernlebens findet ſich in F. Bapt. Mantuani Bucolica seu adolescentia in decem eclogas divisa; häufig gedruckt, z. B. Straßburg 1504. Die Abfaſſungszeit ergibt ſich aus der 1498 geſchriebenen Vorrede, aus der auch hervorgeht, daß die 9. und 10. Ekloge ſpäter hinzugefügt wurden. Die Eklogen haben es keineswegs ausſchließlich mit dem Bauernleben zu tun; vielmehr handeln von dieſem nur zwei, nämlich 6. de disceptatione rusticorum et civium (in welcher der Dichter mehr auf ſeiten der Bauern ſteht) und 8. de rusticorum religione; die übrigen ſprechen über Liebe, über das Verhältnis der Reichen zu den Dichtern, über Bekehrung zur Religion, über die Sitten der römiſchen Kurie.

LXXVII.

(Zu Seite 71, Anm. 3.)

Feindſchaft gegen die Bauern. Epigramme des Maffeo Vegio gegen die Bauern (1. Okt. 1431) ſind verzeichnet bei Biadego, Catal. della bibl. comunale di Verona 1892, S. 41 ff. Handſchriften ſeiner Rusticalia in Giorn. stor. XXIV, 436. Vgl. auch Novati in Carmina medii aevi, Flor. 1883, S. 30 fg. Im allg.: Dom. Merlini, Saggio di ricerche sulla satira contro il villano. Con appendice di documenti inediti. Turin 1894.

Folgendes einzelne verdient Hervorhebung:

Haß gegen die Bauern bei Sercambi 3, 46: Anrede an den Kaiſer, wie könne er ſich auf Bauern verlaſſen, li homini grossi et materiali, nati in ne boschi e in nelle montagne come le bestie; die aus der Gegend von Breścia gelten als die ſchlimmſten. — Verſpottung der Sprache und Sitte der Bauern in den sacri drammi

ſ. d'Ancona Origini I, 603—609. Näheres über die beſonders in Toskana und Venetien beliebten Bauernſpiele bei Creizenach II, 186 ff. — Auch gegen eine reichgewordene und ſtolze Bäuerin gibt es ein Sonett von Pistoja (ed. Renier 1888 nro. 189). Eine gelegentliche Notiz über Bauern ſoll, wenn ſie auch in dieſen Zuſammenhang nicht gehört, erwähnt werden: Salutati ſagt, Briefe III, 59: examina, si placet, agricolas nostros et artifices manuales; invenies hujus sortis homines ab uxoribus taliter adjuvari, quod ipsae abunde se laboribus nutriant suis et viris multotiens lucris aequent saepeque domibus plus inferant quam mariti.

LXXVIII.

(Zu Seite 74.)

Jo. Pici oratio de hominis dignitate. Die betr. Stelle lautet: Statuit tandem optimus opifex ut cui dari nihil proprium poterat commune esset quidquid privatum singulis fuerat. Igitur hominem accepit indiscretae opus imaginis atque in mundi positum meditullio sic est alloquutus: Nec certam sedem, nec propriam faciem, ne munus ullum peculiare tibi dedimus, o Adam, ut quam sedem quam faciem quae munera tute optaveris, ea pro voto pro tua sententia habeas et possideas. Definita caeteris natura intra praescriptas a nobis leges coercetur, tu nullis angustiis coercitus pro tuo arbitrio, in cujus manus te posui, tibi illam praefinies. Medium te mundi posui ut circumspiceres inde commodius quidquid est in mundo. Nec te caelestem neque terrenum, neque mortalem, neque immortalem facimus, ut tui ipsius quasi arbitrarius honorariusque plastes et fictor in quam malueris tute formam effingas. Poteris in inferiora quae sunt bruta degenerare, poteris in superiora quae sunt divina ex tui animi sententia regenerari. O summam dei patris liberalitatem, summam et admirandam hominis felicitatem. Cui datum id habere quod optat, id esse quod velit. Bruta simulatque nascuntur id secum afferunt, ut ait Lucilius (bei Non. 78, 14) e bulga matris quod possessura sunt; supremi spiritus aut ab initio aut paulo mox id fuerunt quod sunt futuri in perpetuas aeternitates. Nascenti homini omnifaria semina et omnigenae vitae germina indidit pater: quae quisque excoluerit illa adolescent et fructus suos ferent in illo. Si vegetalia, planta fiet, si sensualia, obbrutescet, si rationalia, caeleste evadet animal, si intellectualia, angelus erit

et dei filius et si nulla creaturarum sorte contentus in unitatis centrum suae se receperit, unus cum deo spiritus factus in solitaria patris caligine qui est super omnia constitutus omnibus antestabit.

Die Rede findet sich zuerst in den commentationes des Joh. Picus, ohne besonderen Titel; die Überschrift de hominis dignitate wurde erst später hinzugefügt. Sie ist nicht ganz passend, denn ein Hauptteil der Rede ist dazu bestimmt, die eigentümliche Philosophie des Picus zu verteidigen und die jüdische Kabbalah zu verherrlichen. Über Pico vgl. oben besonders Bd. I, S. 217 fg.; Bd. II, S. 250 ff. ist hauptsächlich sein Kampf gegen die Astrologie behandelt. Neuere Forscher, wie Dorez u. a. haben sich vielfach mit Pico beschäftigt. — Mehr als zwei Jahrhunderte früher hatte Brunetto Latini (Tesoro, lib. I, cap. 13 ed. Chabaille Paris 1863, S. 20) gesagt: Toutes choses dou cief en aval sont faites pour l'ome; mais li hom at faiz pour lui meisme. Die Äußerung schien einem Zeitgenossen zu selbstbewußt menschlich; er setzte hinzu: et por Dieu amer et servir et por avoir la joie pardurable.

Zum fünften Abſchnitt.

LXXIX.

(Zu Seite 79, Anm. 1.)

Begriff des Adels. Über das bekannte Wort Dantes: È gentilezza dovunque è vertude ma non vertù dov' ella lange Diſſertation bei Salutati, Briefe III, 645—652, wo der Briefſchreiber ganz auf Seite Dantes ſteht. — Daß Adlige und Reiche die Studien vernachläſſigen (virtuti vel studio litterarum heißt es ein anderes Mal I, 122), beklagt Col. Salutati in ſ. Briefen I, p. 51. 56 fg. — Als Schande für die Adligen bezeichnet es Salutati, Briefe III, 599, daß nichts Literariſches unter ihnen entſtehen kann.

LXXX.

(Zu Seite 81, Anm. 2.)

Gegen den Adel. Das ſtrenge Urteil Machiavellis über den Adel, Discorsi I, 55, bezieht ſich bloß auf den noch mit Lehnsrechten verſehenen, völlig untätigen und politiſch zerſtörenden Adel. — Agrippa von Nettesheim, der ſeine merkwürdigſten Ideen weſentlich ſeinem Leben in Italien verdankt, hat doch einen Abſchnitt über Adel und Fürſtentum (de incert. et vanitate scient. cap. 80 opp. ed. Lugd. II, 212—230), der an radikaler Bitterkeit ſtärker als alles iſt und weſentlich der nordiſchen Geiſtergärung angehört. So lautet eine Stelle p. 213: Si . . nobilitatis primordia requiramus, comperiemus hanc nefaria perfidia et crudelitate partam, si ingressum spectemus, reperiemus hanc mercenaria militia et latrociniis auctam. Nobilitas revera nihil aliud est quam robusta improbitas atque dignitas non nisi scelere quaesita benedictio et haereditas pessimorum quorumcunque filiorum. Bei der Geſchichte des Adels kommt er auch mit einem Worte auf den italieniſchen zu ſprechen (p. 227).

LXXXI.

(Zu Seite 84, Anm. 1.)

Turniere. Senarega, de reb. Gen. bei Murat. XXIV. col. 525: Bei der Hochzeit des Joh. Adurnus mit der Leonora von Sanseverino certamina equestria in Sarzano edita sunt . . . proposita et data victoribus praemia. Ludi multiformes in palatio celebrati a quibus tamquam a re nova pendebat plebs et integros dies illis spectantibus impendebat. — Angel. Politianus schreibt an Joh. Picus von einem Reiterspiele seiner Schüler (Ang. Pol. epist. lib. XII. ep. 6): tu tamen a me solos fieri poetas aut oratores putas, at ego non minus facio bellatores. — Ortensio Landi erzählt im Commentario (vgl. Exkurs LXXI), fol. 180 von einem Zweikampf zweier Soldaten in Coreggio mit tödlichem Ausgange, der ganz an die alten Gladiatorenkämpfe erinnert. (Der Autor, sonst mit seiner Phantasie freiwaltend, macht hier den Eindruck der Wahrhaftigkeit.) Aus den angeführten Stellen erhellt übrigens, daß zu solchen öffentlichen Kämpfen nicht notwendig Ritter erforderlich waren. Aus der früheren Florentiner Geschichte ein Turnier zu Ehren des Königs von Frankreich c. 1380 bei Leon. Aret. hist. Flor. lib. XI ed. Argent. p. 222. — Turniere in Ferrara 1464, Diario Ferrar., Muratori XXIV. Col. 208 — in Venedig, Sansovino, Venezia fol. 153 fg. — in Bologna 1470, seqq., Bursellis Annal. Bonon., Murat. XXIII. Col. 898. 903. 906. 908. 911, wobei eine wunderliche Vermischung mit dem Pathos zu bemerken ist, welches sich damals an die Aufführung römischer Triumphe knüpfte; ut antiquitas Romana renovata videretur heißt es einmal. — Das Turnier fand in Giovanni Sabbadino degli Arienti (1469—1511) seinen Geschichtsschreiber (hgg. von A. Zambiagi, Parma 1888). Als Sieger wird Egano Lambertini gerühmt. Über dass. Turnier ein großes Gedicht Torneamento des Francesco Cieco aus Florenz vgl. Giorn. stor. XI, 296 fg. — Federigo von Urbino (Bd. I, S. 46 fg.) verlor bei einem Turnier das rechte Auge ab ictu lanceae. — Über Turniere aus der Zeit der Renaissance wichtige Notizen bei L. Frati, La vita privata di Bologna, Bologna 1900, S. 154 ff. und G. Bianchini, Girol. Parabosco, Venedig 1899, S. 73. — Gegen die Turniere tritt schon Petrarca auf, epist. senil. XI, 13, an Ugo, Marchese von Este (es handelt sich also nicht um ein florentinisches Ereignis). Eine andere Stelle, in den Epist. famil. lib. V, ep. 6 (ed. Fracassetti vol. I, p. 272, 1. Dez. 1343), schildert das Grausen, das der Dichter empfand, als er bei einem Turnier in Neapel einen Ritter fallen sah. (Gesetzliche Bestimmungen über die Turniere in Neapel vgl. bei Fra-

cassetti, ital. Übersetzung der Briefe Petr. Florenz 1864, II, p. 34.) — Auch L. B. Alberti erklärt sich gegen das Gefährliche, Nutzlose und Kostspielige der Turniere; della famiglia, Opp. volg. II, p. 229. — Turniervorschriften mit genauer Angabe der einzelnen Preise, Padua 1514, Marin Sanuto 19, 399 fg. Fernere Literatur über Turniere bei Z. II, S. 108 fg.

LXXXII.

(Zu Seite 84, Anm. 4.)

Verspottung der Turniere. Vgl. die schon genannten Gedichte des Poliziano und Luigi Pulci oben Exk. LXXIV. Ferner Paul. Jov. Vita Leonis X, L. I. — Machiav., Storie fiorent. L. VII. — Paul. Jov. Elogia p. 187 fg. und 332 fg. bei Anlaß des Petrus Medices, der über Turniere und Ritterspiele seine Amtstätigkeit versäumte, und des Franc. Barbonius, der bei einem solchen sehr gefährlichen Spiele umkam. — Eine bisher unbekannte Florentiner Karikatur aus dem 14. Jahrhundert, eine Federzeichnung, die zum erstenmal einen Ritterkampf in deutlich karikierender Absicht darstellt, ist nach einem Bericht des „Repertoriums für Kunstwissenschaft" von Robert Davidsohn (1899) aufgefunden worden. Sie befand sich in einem Aktenheft des Florentiner Handels- und Repressalientribunals aus dem Jahre 1320. Ein sehr philiströs aussehender Ritter, dessen Gesicht nur mit wenigen Strichen markiert ist, reitet mit seiner Lanze, die etwa anderthalbmal so lang ist, wie sein Roß, gegen einen andern gepanzerten Ritter, der von zwei Knappen begleitet ist und gekrümmt in seiner eisernen Rüstung steckt, die für seine hagere Gestalt viel zu weit ist. — Vasari IX, 219, v. di Granacci. — Im Morgante des Pulci, welcher unter Lorenzos Augen gedichtet wurde, sind die Ritter oft komisch in ihrem Reden und Tun, aber ihre Hiebe sind echt und kunstgerecht. Auch Bojardo dichtet für genaue Kenner des Turniers und des Krieges, vgl. S. 43.

LXXXIII.

(Zu Seite 88, Anm. 1.)

Frauentrachten und Luxusgesetze. Ähnliche Verzeichnisse von Frauenkostbarkeiten in Luzio und Reniers oft angeführtem Werke, (1893, z. B. S. 293 ff. aus d. J. 1488), ferner im Bulletino dell'

Istit. stor. ital. No. 13, Rom 1893 und in Motta, Nozze principesche, Mail. 1894, S. 16 fg. Das letztere Verzeichnis füllt acht Druckseiten und zeugt von einer Pracht, der gegenüber das im Text mitgeteilte völlig verschwindet (z. B. 29 Hauben, darunter manche von Silber und Gold). Ein anderes Verzeichnis aus späterer Zeit (1535) das. S. 27—36. — Das Verzeichnis der Perlen, Silbergeräte usw., die Galeazzo Maria seiner Gemahlin Bona von Savoyen schenkte 1468 das. S. 39—53 ist, wie der Herausgeber selbst bemerkt, di una ricchezza sorpassante ogni idea. Der Wert der aufgezählten Kostbarkeiten wurde damals mit 207000 Dukaten angegeben. Die beiden kostbarsten Stücke waren die mit 30000 Dukaten bewertete collana bianca e morella cum uno ziglio facto com uno diamante grandissimo et una perla grossa und die mit 25000 Duk. angegebene Ballasso cum uno smeraldo in cima cum sei diamanti in poncta et perla una grossa com uno piro. — Das Verzeichnis der Kostbarkeiten der Ippolita Sforza (1455), außerdem Bücher, Kleider und andere Gegenstände das. S. 71—81. — Nach einer Veröffentlichung von L. Beltrami La guardaroba di Lucr. Borgia 1903 besaß L. B. einen Hermelinmantel mit 29 Diamanten und 115 Perlen, und einen andern mit 61 Rubinen, 55 Diamanten, 8 großen, 412 mittleren und 1140 kleinen Perlen. Zum Transport ihres Heiratsgutes von Rom nach Ferrara waren 150 Maultiere nötig. — Archivalische Notizen über Sticker in Mailand (1460 f.), bes. reichgestickte Kleider trägt Franc. Maleg. Valeri bei im Arch. stor. lomb. 30 (1903), S. 52 ff. — Für eine etwas spätere Zeit sei auf Giov. Marinelli: Gli ornamenti delle donne Venedig 1547 hingewiesen. Nach einer handschriftlichen Notiz in dem mir vorliegenden Exemplar erschien die erste Ausgabe 1562. (Ausführlich über Haare, Augen, Ohr, Zähne, Atem, Blut, Hals, Brust usw.) — Ein interessantes Ausstattungsverzeichnis der Nannina Medici, Schwiegertochter des Kaufmanns Giov. Rucellai bei Marcotti S. 89 ff. — Wichtige Mitteilungen über Frauenmoden in Genua 1518, Giorn. ligust. 2, p. 395 fg. Batina Ciba, die inventrice de tutte le pompe feminile genannt wird, macht sich einmal ein Kleid, von dem sie hofft restare sola in tale abito. — Bei einem Feste in Genua 1415 werden 700 Frauen gezählt, die mit Gold und Brillanten beladen waren, Giorn. lig. 12, 33. Über Lucca eine nozze Publ. von A. Fumi Perugia 1902, Florenz (1562) C. Carnesecchi, Flor. 1902. — In Venedig gingen 1433 mehr als 600 Damen außerhalb des Hauses „bedeckt mit Seide, Gold, Silber, Geweben, ein herrlicher Anblick" (che è una maestà a vederle) Luzio-Renier 63, 454. Für Venedig bietet Sanutos Chronik sehr viel. Noch 1533 wurde eine Frau wegen Übertretung streng bestraft 58, 465.

— Kleider, Schmuckgegenſtände der Isabella d'Este und anderer Zeitgenoſſinnen, I. d'E. als tonangebend für die Mode und ihre Rivalität (in dieſer Beziehung) mit Lucrezia Borgia, Luzio-Renier 63 passim (ſ. oben), auch mit Beatrice Sforza, die novarum vestium inventrix genannt wurde. — Verzeichnis der Ausſtattung einer jungen Frau 1466, z. T. mit Angabe des Werts der Gegenſtände, Landucci 6—8. — Die Fächer, die die Toilette vervollſtändigen halfen, waren teilweiſe wie die heutigen zum Öffnen und zum Schließen. Luzio-Renier 65, 687 fg. — Inventar der Koſtbarkeiten (Perlen uſw.) der Tullia d'Aragona bei Rodocanachi, Courtisanes 1894, S. 180 f. — Corredo der Bianca Maria di Challant (2. Ehe) 1522 iſt abgedruckt in Arch. di stor. ital. 3. ser. 4. vol. 1898 S. 305 ff. — Weitere Literatur über Luxusgeſetze bei Luzio-Renier 63, 446, 1, Paſtor III, 76. — Mailändiſche Luxusgeſetze von 1396 und 1498 veröffentlicht E. Verga im Arch. stor. lomb. XXV. — Ein Luxusgeſetz aus Treviſo 1507 mitgeteilt v. L. G. Pélissier im N. Arch. Ven. XIV, 52—57; Genua 1499 von F. Eyßenhardt im neuen Reich 1881, I, Nr. 35. Luxusgeſetze aus Gubbio 14.—16. Jahrh. ſ. in Boll. della soc. Umbria, 1897, 287 ff. Sie ſind ſehr ſtreng: höchſtens 4 Unzen Silber als Schmuck geſtattet; für die Frauen ſtudierter Richter und Doktoren: 6 Unzen; nur ein Ring. Verboten ſind Stickereien von Bäumen und Tieren auf Kleidern. — Eine Schilderung der italieniſchen Moden gibt Novacula für das J. 1494, I, 75 ff.: Hüte, Kleider, Mäntel, Schuhe. Er hebt die unendliche Verſchiedenheit der Arten hervor und betont gelegentlich ſeine Erkenntnis des Fachs. Die Stelle verdiente in korrekterer und dadurch verſtändlicherer Sprache allgemeiner bekannt gemacht zu werden. — Ugolinus Verinus, de illustratione urbis Florentiae ſagt von der Einfachheit der alten Zeit

non externis advecta Britannis

Lana erat in pretio, non concha aut coccus in usu. — Über den Luxus der Juden in Italien vgl. das angeführte Werk von Güdemann S. 213 fg., 330 fg.

LXXXIV.

(Zu Seite 89, Anm. 2.)

Verſchiedenheit der ital. Trachten nach Landi. Die intereſſante Stelle des ſehr ſeltenen Schriftchens (ſ. oben Exkurs LXX) mag hier mitgeteilt werden. (Der geſchichtliche Vorgang, auf den angeſpielt wird, iſt die Eroberung Mailands durch Antonio Leiva, den Feldherrn Karls V., 1522.) Olim splendidissime vestiebant Medio-

lanenses. Sed postquam Carolus Caesar in eam urbem tetram et monstruosam Bestiam immisit, ita consumpti et exhausti sunt, ut vestimentorum splendorem omnium maxime oderint, et quemadmodum ante illa durissima Antoniana tempora nihil aliud fere cogitabant quam de mutandis vestibus, nunc alia cogitant ac mente versant. Non potuit tamen illa Leviana rabies tantum perdere, neque illa in exhausta depraedandi libidine tantum expilare, quin a re familiari adhuc belle parati fiant, atque ita vestiant quemadmodum decere existimant. Et certe nisi illa Antonii Levae studia egregios quosdam imitatores invenissent, meo quidem judicio, nulli cederent. Neapolitani nimios exercent in vestitu sumptus. Genuensium vestitum perelegantem judico, neque sagati sunt neque togati. Ferme oblitus eram Venetorum. Ii togati omnes. Decet quidem ille habitus adulta aetate homines, juvenes vero (si quid ego judico) minime utuntur panno quem ipsi vulgo Venetum appellant, ita probe confecto, ut perpetuo durare existimes, saepissime vero eas vestas gestant nepotes, quas olim tritavi gestarunt. Noctu autem dum scortantur ac potant Hispanicis palliolis utuntur. Ferrarienses ac Mantuani nihil tam diligenter curant, quam ut pileos habeant aureis quibusdam frustillis adornatos, atque nutanti capite incedunt seque quovis honore dignos existimant, Lucenses neque superbo neque abjecto vestitu. Florentinorum habitus mihi quidem ridiculus videtur. Reliquos omitto, ne nimius sim.

LXXXV.

(Zu Seite 93, Anm. 2.)

Deutsche. Die Deutschen als Inbegriff des Schmutzes Giraldi Hecatommithi, Introduz. nov. 6. — Ein paar Notizen über Deutsche in Italien mögen hier zusammengestellt werden. Über die Furcht vor deutscher Invasion vgl. oben Bd. I, S. 95, Anm. 3; deutsche Moden Bd. II, S. 89, Anm. 1. — Die Bezeichnung germanus ist freilich damals nicht immer mit deutsch gleichbedeutend. Christ. Longolius, ein Burgunder, der sich dem König von Frankreich gegenüber L. Parisiensis bezeichnet, nennt sich in Rom L. germanus. — Die Gesinnung der Italiener war den Deutschen zumeist abgeneigt; diese Abneigung äußerte sich in Spott. Schon Boccaccio im Decamerone VIII, 1 sagt: un Tedesco in soldo prò della personna e assai leale a coloro ne' cui servigi si mettea; il che rade volte suolo de' Tedeschi avenire; die Erzählung ist dann ein Beweis für die Schlau-

heit des Deutſchen. — Dagegen ſpielt Ormanno im Pecorone VII, 2 (1378) eine nicht unedle Rolle, der Verf. nennt ihn „höflich, wohlgeſittet“ und läßt ihn ſehr mutig ſterben. — Die italieniſchen Humaniſten des 15. Jahrh. ſind voll von Wendungen gegen die Deutſchen, die Barbaren, am ſchlimmſten diejenigen, welche, wie Poggio, Deutſchland geſehen hatten. Vgl. im allgem. G. Voigt: Wiederbelebung II, S. 374 fg., L. Geiger: Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Italien zur Zeit des Humanismus in: Zeitſchrift für deutſche Kulturgeſchichte 1875, S. 104—124; einzelnes andere bei Janſſen, Geſchichte des deutſchen Volkes I (1876) S. 262 fg. — Barbaren nennt auch Piattino Piatti bei einem Aufenthalt in Luzern die Deutſchen (Epigr. 1508)

Et Germanorum jam me bene moribus opto
meque juvat crebro barbara verba loqui

doch meint er es nicht ſchlimm: er verliebt ſich in eine Deutſche und beſchreibt ſie ganz anmutig Arch. stor. lomb. 31, 37 fg. — Einer der ſchlimmſten Gegner der Deutſchen war Joh. Ant. Campanus ſ. deſſen epistolae et poemata 1707, Opera selectiora Leipzig 1734 ed. Mencken, der auch eine Rede de Campani odio in Germanos gehalten hat. — Fil. Beroaldo, der Deutſchland ſchön zu loben wußte (L. Geiger a. a. O. S. 117 fg.), gebrauchte einmal einen hübſchen Spott gegen einen Deutſchen: Castiglione, il cortegiano lib. II, cap. 63. — Der Haß gegen die Deutſchen wurde durch Hadrian VI. genährt, durch das Verfahren der Landsknechte bei der Eroberung Roms (Gregorovius, Geſch. der Stadt Rom VIII, S. 548, Anm. 1) noch mehr befördert. — Bandello III, nov. 30 hat den Deutſchen als Typus des ſchmutzigen und einfältigen Menſchen geſchildert (über einen andern Deutſchen daſ. III, nov. 51). — Auch geſetzliche Beſchränkungen finden ſich: Ancona 1394 u. 1458: Deutſche dürfen keine waffentragenden Diener ſein, Macuscev I, S. 196. 198. — Wollte man eine puttana beſonders tief herabſetzen, ſo rief man ihr zu: va, sta co' tedeschi (Lucca 1338) Propugnatore N. S. III, 1, p. 82. — Die Abneigung gegen die Deutſchen ſtammte wohl ſchon von der Herrſchaft der Staufen in Sizilien: nisi Teutonice nationis titulus obstitisset, quod nomen Manfredi memoria facit adhuc cunctis regnicolis odiosum ſagt Salutati, Briefe II, 23 (in dem Rieſenbrief an König Karl v. Sizilien 1387.) — Ganz vereinzelt iſt wohl der Fall, daß ein Florentiner Gian de Pietramala mit dem Ehrennamen Tedesco genannt wurde, weil er mit einem Deutſchen corpo a corpo gekämpft und ihn beſiegt hatte; Ricordi di G. Morelli z. J. 1385, Florenz 1785, S. 2. — Ähnlich läßt Parabosco (I Diporti, London

1795, S. 267) einen Unterredner sagen — es handelt sich um Schlagfertigkeit im Antworten: „Ma uno il quale a me pare che sia maraviglioso, come per essere così pronto come egli è, è il gentilissimo M. Cristoforo Mielich Alemano che ciascuno di voi e per le gran faccende che egli fa nella mercanzia, e per la dolce conversazione sua, deve facilmente conoscere". (Dieser Christ. Mielich, fuggerischer Agent in Venedig, Freund der Poesie und Musik, wird auch von Calmo u. a. gerühmt, vgl. Calmo, Lettere 238 fg.) — Wenn sonst ein Italiener einen Deutschen loben will, so sagt er wohl (wie Petrus Alcyonius in der Widmung seines Dialogs de exilio an Nicolaus Schomberg ed. Mencken p. 9): Itaque etsi in Misnensi clarissima Germaniae provincia illustribus natalibus ortus es, tamen in Italiae luce cognosceris. (Auch Nicolò Frisio, erwähnt il Cortegiano I, 5, wird von Bembo gelegentlich als ganz italianisiert bezeichnet.) — Selten findet sich ein uneingeschränktes Lob, z. B. das der deutschen Frauen zur Zeit des Marius: Il cortegiano lib. III, cap. 33 oder der Kunstfertigkeit eines deutschen Handwerkers, der eine Kiste mit beweglichen Figuren konstruiert hatte, die selbst den Italienern Bewunderung abnötigte (Mars. Ficinus, de immortalitate animarum lib. II, cap. 13). — Wenn Nic. Leonicenus dem Vadian schreibt (vor 1518, St. Galler Mitteilungen XXIV, 149), er liebe ihn, weil er ein Deutscher sei, so begründet er diesen Satz damit: ex qua (Germania) multos habui in Italia discipulos qui in patria reversi meum nomen non mediocribus laudibus illustrarunt. — Von deutschen Kaufleuten in Venedig, von denen namentlich bei Sanuto viel gesprochen wird und über die eine große Literatur existiert, soll hier nicht weiter die Rede sein.

Deutsche Künstler finden sich nicht selten in Diensten der Päpste: ein Maler Lukas bei Nicolaus V., Müntz, Les arts à la cour des papes I, S. 96. 130 u. a. Sticker: Dionisi Roscals, Giovanni di Guglielmo das. 186. Vier andere deutsche Sticker im 15. Jahrh. bei Milanesi, Docum. per la storia dell' arte senese II, 246 fg. 365; 1431 in Capri ein Sticker aus Bonn, Campori, S. 442. — Unter Paul II. der deutsche Baumeister Johannes Petri, Müntz II, 20. — Pius II. begünstigt den deutschen Architekten Paolino und läßt sich von ihm auch auf seinen Reisen nach Mantua und Siena begleiten, Müntz I, 242, ein Bildhauer Michael oder Ambrosinio, das. 262. — Deutsche Künstler in Diensten des Lionello d'Este 1441. 1452. Vgl. Atti e memorie (Parma) VI, 247. 249. 252. — Das Charakteristischste ist doch wohl, daß der Herzog von Mailand für seinen Dom den Straßburger Rat um einen Baumeister bittet. Dem Straßburger Humanistenkreise schien der Brief so merkwürdig,

daß Gresemund ihn ins Deutſche überſetzte (Upſalaer Kodex, aufgefunden v. Holſtein). Vlämiſche und deutſche Künſtler in Italien während des Quattrocento behandelt E. Müntz in „l'art“ vom 15. Oktober 1885. Man findet dort eine intereſſante Zuſammenſtellung von etwa 80 verſchiedenen mehr oder weniger bekannten Namen. Das größte Intereſſe erweckt der Hinweis auf einige bisher unbeachtete Stellen in dem von Petro Summonte an den Venetianer Marcantonio gerichteten Schreiben, aus dem bisher nur die Erwähnung des Malers Colantonio bekannt war. — Die in der 7. Auflage hier folgenden Notizen über deutſche Drucker in Modena, Mailand, Rom, Venedig u. a. O. ſind weggelaſſen worden, weil ſie durch die Studie von Demetrio Marzi, I tipografi tedeschi in Italia durante il secolo XV (Feſtſchrift zur Gutenbergfeier, Mainz 1900) überflüſſig geworden ſind. — Der Maler Simon aus Straßburg (d'Argentina) ſeit 1430 in Ferrara vgl. A. Venturi, I primordi del rinascimento artistico a Ferrara, Turin 1884 (S.-A.) S. 21. S. 23 Nicolo d'Alemagna. A. Venturi, Relazioni artistiche tra le Corti di Milano e Ferrara nel secolo XV (Arch. stor. lomb. Serie seconda fasc. VI 1885, S. 225—281) erwähnt 1455 Nicolo teutonicus pictor, der dem Borso d'Este zwei Bilder, je eins des Herzogs von Mailand und ſeiner Gemahlin, ſchenkt. — Deutſche Kunſt und Künſtler in Italien: Verbot der Einfuhr deutſcher Spielkarten nach Venedig 1441, Lippmann, Art of wood-engraving in Italy, London 1888, 56. — Auch unter den Vertretern der ſogen. Kleinkunſt (Gold-, Silberſchmiede, Steinſchneider) gibt es Deutſche vgl. Bertolotti, Le arte minori alla corte di Mantova, Arch. stor. lomb. 15, 259—318. 491—590, 980—1075 z. B. de Rigo (Friedrich?), Exeler de Augspurgh, Goldſchmied in Venedig 1497; ein deutſcher Goldarbeiter in Mantua, deſſen Name nicht genannt wird, 1520; in Mantua 1596 Hermann Blixgen aus Augsburg, 1588 ff. ein Wappenſchneider David Gaugher aus Augsburg. (Brieflich ſtanden mantuaniſche Fürſten mit manchen deutſchen Goldſchmieden in Augsburg, Prag, Linz in Verbindung.) Ein Steinſchneider Sebastiano tedesco 1595. — Auch ebanisti werden aus Bayern verſchrieben 1580. — 1526 ſtirbt in Mantua Vitali, ebreo, tedesco (librajo? er wird unter den Buchbindern aufgeführt). 1539 Uhrmacher Conrad Beck aus Augsburg. 1591, G. S. Fristh, Ingenieur. Beſonders auch die deutſchen armajuoli: Colmann u. a. ſeit 1506 (a. a. O. p. 555 ff.). Deutſche Künſtler aller Art werden auch erwähnt von Bertolotti, Artisti belgi ed olandesi a Roma nei secoli XVI e XVII. Flor. 1880, z. B. Menardo Aurich aus Paderborn, orefice geſt. 1588; die meiſten aber aus dem 17. Jahrh., Federico Sculer, orefice 1598. Viel mehr, freilich nicht

aus dem eig. Deutschland, sondern aus der deutschen Schweiz in der Zusammenstellung desſ.: Artisti svizzeri in Roma nei secoli XV, XVI e XVII, ricerche e studj negli archivi romani, Bellinzona 1886. Dort ist von Architekten, Ingenieuren, Malern und Künstlern aller Art die Rede; der bei weitem größere Teil gehört dem Ausgang des 16. und dem 17. Jahrh. an. Bei Venturi (s. oben Titelang.) S. 45. 49. 58. 62 werden deutsche Künstler in Ferrara genannt; Zorzo de Alemagna, Miniaturist, mehrere deutsche Steinschneider, Organisten und andere Musiker, Majolikaarbeiter. — Musiker waren mehrfach Deutsche. In Mailand 1450 ein Federico d'Alemagna, besonders aber die Pfeifer von 1460—1472 (Motta S. 36. 44 ff.). Zorzo tedesco, auch in Mantua. Zitherspieler aus München und Basel. Die Orgel des Mailänder Doms wird von einem deutschen Organisten Bernhard 1466 (daſ. S. 284) gespielt. (Deutsche Musiker s. Pastor IV, 1, 400 fg.) — Ob Arrigo Tedesco Kapellmeister in Florenz, wirklich ein Deutscher war, ist zweifelhaft (Motta S. 289); andere deutsche Organisten daſ., Pietro d'Alemagna, Organist in Bologna, daſ. 300. — Einzelne Namen der nicht ausdrücklich als Deutsche bezeichneten Künstler klingen sehr deutsch; Georg Brant, Michel Fedit (S. 323; vgl. allerdings 523, wo die Namensform wesentlich undeutscher lautet). — Alessandro d'Alemagna 1470 ff. S. 532). — Zorzo, pifero della Signoria hat auch Beziehungen zu Lorenzo magnifico. Dem Giovanni d'Alemagna, sonatore di bombarda stellt C. Marsuppini ein glänzendes Zeugnis aus. Vgl. G. Zippel, I suonatori della Signoria di Firenze, Trient 1892. — Einzelnes aus Mail. Archiven Tedeschi in Milano nel quattrocento 1384 bis 1494 Arch. stor. lomb. 19, 996 ff.

Deutsche Lehrer an der Universität Pavia. (Das Folgende nach Memorie e documenti per la storia dell' università in Pavia vol. I, Pavia 1878.) Die juristische Fakultät hat eine Zeitlang einen ständigen Lehrer für die Ultramontanen. 1420: Ulrich Molitor aus Konstanz, 1420: Heinrich aus Bremen, 1426: Hugo Doze aus Speier, 1429: Wilhelm von Breda aus Köln, 1430: Caspar de Tronis, 1453: Leonhard Alamanno, 1469: Heinrich aus Nürnberg, 1472: Johann aus Köln (vgl. noch mehrere p. 63—70). Von Medizinern: Philipp aus Deutschland 1439—1443, Obert aus Deutschland 1444, der gleichfalls ad lect. ultramontanor. Medicorum berufen wird, Jacob aus Deutschland ebenso 1489. Unter den Philosophen: Nicolaus aus Deutschland 1469 ad. lectur. Metaphysicae (pro Ultramontanis). Ein medico Andrea di Alemagna 1381 Arch. Ven. XXXI, 320. — Über deutsche (preußische, schlesische, hamburgische) Studenten an italien. Universitäten gibt es manche

neuere Veröffentlichungen. Zdekauer über Siena nennt viele deutſche Namen; intereſſant iſt B. Brugi, Gli studenti tedeschi e la S. Inquisizione a Padova nella seconda meta del secolo XVI. Venedig 1894 (S. A. aus den Atti del R. Istit. Ven.). — Ein deutſcher Student, Joh. Herrgott, aus Marburg, ſpäter in Straßburg, wurde, wie es damals in manchen ital. Univ. üblich war, 1454|5 Rektor in Turin vgl. Th. Klette, J. Herrg. und Joh. Marius Philelphus, Bonn 1898 (des letztern Begrüßungsrede, in der auch die Deutſchen gelobt werden, wird aus einer Handſchrift abgedruckt.) — Deutſche an der Univerſität Perugia 1504 u. 1511, Boll. della soc. Umbra, 4, 491 ff. Jedes dritte Jahr wurde der Rektor aus der „deutſchen Nation" gewählt. Die societas Germanorum et Gallorum in Perugia iſt 1414 begründet, hauptſächlich zur Förderung Studierender. — Über deutſche Gewerbetreibende in Treviſo 1440—1680 vgl. H. Simonsfeld, Abhandlungen der kgl. bayr. Akad. München 1890, über eine deutſche Bruderſchaft in Udine 1449—1562 vgl. G. Loſchi, Statuto di una Confraternita di Tedeschi Udine 1895. — Der bombardiere Aluisi Filaborgo in Genua 1495 iſt wohl ein Deutſcher, Giorn. ligust. 15, 227 fg. — Deutſche Handwerker beſ. Schuſter (Bruderſchaften mit religiöſem Element in Florenz, Lucca, Piſa 1454—1620). (Vgl. Paoli in Mitteilungen des Inſt. für öſterr. Geſchichtsforſchung VIII, 3, 1887.) Nur die Florentiner Genoſſenſchaft hatte eine kurze Zeit der Blüte. — Deutſche an der Kurie Pius' II. und Pauls II.; Paſtor II, 423, 3. Pius, Nicolaus V. und Sixtus IV. beförderten je einen Deutſchen zum Kardinal; Paſtor II, 429, 1, 591, 6. — Daß man ſich in Ferrara 1500 und 1502 nach franzöſiſcher und deutſcher Mode trug, berichtet das Diario ferrarese z. d. J.; Camicie alla todesca noch 1516 in Frankreich im Bericht Luzio-Renier 63, 401. — Den Italienern (z. B. Pand. Collenuccio vgl. ſeinen handſchriftlichen Bericht 1494 bei Saviotti 83 fg.) fiel es auf, daß die deutſchen Frauen, wenn ſie piu leggiadri erſcheinen wollten una brettina de brocato über den Haaren trugen, ſo daß ſie wie Männer ausſahen. Daß die deutſchen Frauen viel weniger ſteif ſeien als die italieniſchen, findet bei derſelben Reiſe auch Barbara Crivelli, vgl. ihren Brief 1494 bei Bertoni, S. 154 A. — Farben. Der Traktat aus dem 15. Jahrhundert, Il libro dei colori, ſpricht p. 29 ff. 38 von einem azurro Thodesco und einem azurrum Alemaneum. Auch das giallolino de Lamagna p. 96 ff. gehört wohl hierher. — Auch deutſche Pferde waren beliebt. Alfons v. Calabrien ſchreibt an Giangaleazzo v. Mailand (1484, Pontano S. 336), er möchte ihm ein bon ronzino tudescho ſchicken, serria possibile che facendo mistura con queste cavalle de qua produria alcun

bon corsero. — Ein deutſcher Pferdearzt c. 1400 Florenz Mazzei I, 165. 334. — Das Bruderſchaftsbuch des deutſchen Hoſpizes in Rom Liber confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de Urbe Romae 1875 enthält viele Notizen über Deutſche, die dort beerdigt wurden. — Deutſche am Hofe Leos X. beſ. Diener und Hausbeamte ſ. Paſtor IV, 1, S. 373, A. 4. — Deutſche Wirte ſ. den folgenden Exkurs.

LXXXVI.

(Zu Seite 93, Anm. 5.)

Gaſthäuſer. Padua rühmte ſich um 1450 eines ſehr großen palaſtähnlichen Gaſthofes zum Ochſen, welcher Ställe für 200 Pferde hatte. Michele Savonar. ap. Murat. XXIV, Col. 1175 fg. — Florenz hatte vor Porta S. Gallo eine von den größten und ſchönſten Oſterien, die man kannte, doch wie es ſcheint, nur als Erholungsort für die Leute aus der Stadt. Varchi, Stor. fiorent. III, p. 86. — Dagegen war noch zur Zeit Alexanders VI. das beſte Gaſthaus Roms in der Hand eines Deutſchen. Vgl. die ſehr merkwürdige Notiz aus der Handſchrift des Burcardus bei Gregorovius, Geſch. der Stadt Rom VII, S. 361, Anm. 2, vgl. auch daſ. S. 93, Anm. 2, 3. — Eine deutſche Gaſtwirtin in Rom, faceva la locandiera 1596, bei der Deutſche und Holländer verkehrten, Bertolotti, Artisti belgi ed ol. 261. — Nach dem von Gnoli veröffentlichten censimento von 1500, auf den Z. verweiſt, waren die deutſchen Gaſtwirte gegen die italieniſchen in Minderheit. Die Namen der römiſchen Gaſthäuſer zur Zeit Pauls II. aus dem Liber quintus Bullet. mitgeteilt bei Paſtor II, 417. — Ein Wirtshaus des Don Diego oder Santiago und ein anderes des Bertolero (beide wohl ſpaniſch) in Rom werden genannt Delicado Lozana II, 141. — Andere Gaſthäuſer in Rom 1468, einzelne von deutſchen Wirten, eins von einer deutſchen Wirtin gehalten, werden aufgezählt bei Gottlob, aus der cam. apost. des 15. Jahrh., Innsbr. 1889, S. 316 fg. — Ein albergo delle Bertucci in Florenz, das 1500 einſtürzte, wird erwähnt Landucci p. 218. — Als beſonders verrufen galt am Anfange des 16. Jahrh. das Gaſthaus von Montefiore: Cortigiano lib. II, c. 85 (vgl. Weſſelski I, 328). In Florenz wird c. 1460 eine osteria del inferno genannt, Warburg 131. — In Bologna 1540—1549 werden folgende Oſterien genannt: dell' Angelo, del Leone, di S. Giorgio, del Montone, della Posta. Die beiden erſten waren wohl die vornehmeren: in der erſtern wohnte der franzöſiſche Geſandte und ein

Kardinal, in der zweiten zwei Kardinäle. Rainieri passim. — Die bei Ludwig, S. 315, im Inventar angeführten Häuser in Venedig „zum Engel, zur Liebe, zur Sirene" sind doch schwerlich Gasthäuser.

LXXXVII.

(Zu Seite 95, Anm. 2.)

Wagen. Diese Häufigkeit der Wagen freilich erst im 16. Jahrh.; denn früher wurden innerhalb der Städte und von einer Stadt zur andern außer der Sänfte fast ausschließlich Pferde benutzt. — So geschah z. B. die Reise einer ganzen Familie eines reichen Mannes Aug. 1400 auf Pferden und Mauleseln, Mazzei I, CXVIII fg. — Sänften, die von Sklaven oder von Mauleseln und Pferden getragen wurden, waren sehr häufig. Wagen, cocchi, carrozze, die den modernen Equipagen zu entsprechen anfingen, wurden in Italien 1509 durch den Kardinal Ippolito d'Este aus Ungarn eingeführt, Isabella d'Este führte sie in Rom ein, Luzio-Renier 65, 285 fg. Einzelne Dokumente aus Oberitalien schon 1381; in Paris dagegen gab es Mitte des 16. Jahrh. sehr wenig Wagen. — Auch dabei konnte große Pracht entfaltet werden. Burchard berichtet, daß bei Ces. Borgias Zug nach Frankreich die mit Goldschmuck, der auch sonst vielfach vorkommt, behangenen Pferde silberne Hufe hatten. Diarium ed. Thuasne II, 496. — An dieser Stelle mag darauf hingewiesen werden, daß der Anfang regelmäßiger Posten in die Zeit Leos X. gehört. Sie wurden von den Taxis aus Bergamo im Kirchenstaat eingerichtet, mit einer Fortsetzung nach Deutschland. Doch gingen auf ihr noch nicht regelmäßige für jeden zugängliche Kurse, sondern nur der, der die Kosten eines besonderen Reittiers trug, konnte die Relaispferde benutzen. Namentlich die Fugger wußten sich dieser neuen Einrichtung zu bedienen. Eine Stafette von Venedig nach Rom (41 Stunden) kostete 27 Dukaten, ein Kurier für dieselbe Entfernung (3 Tage) 18 Dukaten. Schulte II, 213. Für Geldsendungen, gewiß nicht mit gewöhnlicher Post, wurden große Summen berechnet: für 5160 Dukaten nach Lyon und Florenz (von Rom oder Augsburg aus?) etwas mehr als 456 Dukaten, Schulte II, 218.

LXXXVIII.

(Zu Seite 95, Anm. 3.)

Hausrat und Toilette. Eine weit wichtigere Quelle als die Novellen sind die Bilder und die archivalischen Quellen: Inventare

von Händlern, Berichte der Polizeibehörden usw. — Für Venedig hat der 1905 verstorbene Kunsthistoriker G. Ludwig die eindringendsten archivalischen Studien gemacht. Aus ihnen sei nur Einzelnes hervorgehoben: Über den restello, d. h. die Kombination eines Spiegels und einer Reihe von Zinken zum Aufhängen von Gegenständen, Ludwig, S. 189 fg. Die erste Erwähnung eines solchen 1457, seit 1526 wird er altmodisch genannt, nach 1587 kommt er nicht mehr vor; 1499 wird als Preis 6 Dukaten angeführt. Auch gegen dessen Pracht gab es ein Luxusverbot 1489, das. S. 310 fg. — Zu den Bestandteilen der Toiletten gehören außer dem restello die coda (Kammhalter), sedola (Bürste), scriminal (Instrument zum Scheitelziehen), der zebelin (Zobelpelz, auf die Schulter zu nehmen), profumego (zum Verbrennen von Räucherwerk), sponzerol (Schwammnäpfchen) und die Geräte zu Gewürzen und Pomaden, Ludwig 263 ff. Handschuhe mit Parfüm vemti di fior verzeichnet das Inventar eines Kaufmanns Ludwig S. 356; das. überhaupt die verschiedenen Arten Handschuhe. Zu den Veröffentlichungen Merkels (oben S. 86, Anm. 1) gehört namentlich I beni della famiglia di Puccio Pucci (in der Exk. CVI genannten Hochzeitsschrift) S. 139—206; für unsern Gegenstand von unschätzbarem Wert.

LXXXIX.

(Zu Seite 97, Anm. 2.)

Sprache und Dialekte. Das allmähliche Vordringen der neuen Idealsprache in Literatur und Leben könnte ein einheimischer Kenner leicht tabellarisch darstellen. Es müßte konstatiert werden, wie lange sich während des 14. und 15. Jahrh. die einzelnen Dialekte in der täglichen Korrespondenz, in den Regierungsschriften und Gerichtsprotokollen, endlich in den Chroniken und in der freien Literatur ganz oder gemischt behauptet haben. Auch das Fortleben der ital. Dialekte neben einem reinern oder geringern Latein, welches dann als offizielle Sprache diente, käme dabei in Betracht. — Die Art und Weise der Sprache und Aussprache in den verschiedenen Städten Italiens wird von Landi, Forcianae questiones fol. 7ª zusammengestellt. In Bezug auf die erstere heißt es z. B.: Hetrusci vero quamquam caeteris excellant, effugere tamen non possunt, quin et ipsi ridiculi sint, aut saltem quin se mutuo lacerent; in bezug auf die letztere werden Sienesen, Lucchesen und Florentiner besonders gerühmt, über Florenz aber bemerkt: plus (jucunditatis) haberet, si voces non ingurgitaret aut non ita palato lingua jungeretur. — Giovio

nennt Petrarca Italicae linguae conditorem et principem. P. wurde das Muſter für die poetiſche, wie Boccaccio für die proſaiſche Sprache. — Calmetas Buch della volgar poesia (c. 1500), von ähnlicher Bedeutung für die Poeſie, wie Castigliones Cortigiano für die Proſa ſcheint verloren zu ſein, Luzio-Renier 1893, S. 102. — Der ſchon von Castiglione Jl cortigiano I, 31 erhobene Vorwurf, daß die Toskaner ihre Sprache nicht mehr recht verſtehen, wird von anderen Zeitgenoſſen wie Trissino bekräftigt.

XC.

(Zu Seite 108, Anm. 1.)

Turnen. Coelius Calcagninus (Opera, p. 514) ſchildert die Erziehung eines jungen Italieners von Stande um 1500 (in der Leichenrede auf Antonio Constabili) wie folgt: zuerſt artes liberales et ingenuae disciplinae; tum adolescentia in iis exercitationibus acta, quae ad rem militarem corpus animumque praemuniunt. Nunc gymnastae (d. h. dem Turnlehrer) operam dare, luctari, excurrere, natare, equitare, venari, aucupari, ad palum et apud lanistam ictus inferre aut declinare, caesim punctimve hostem ferire, hastam vibrare, sub armis hyemem juxta et aestatem traducere, lanceis occursare, veri ac communis Martis simulacra imitari. — Cardanus (de propria vita, c. 7) nennt unter ſeinen Turnübungen auch das Hinaufſpringen auf das hölzerne Pferd. — Vgl. Rabelais, Gargantua I, 23. 24: die Erziehung überhaupt und 35: die Künſte der Gymnaſten. — Auch für die Philoſophen verlangt Marsilius Ficinus (Epist. IV, 171 Galeotto) gymnaſtiſche Ausbildung; für die Knaben Maffeo Vegio de puerorum educatione, lib. III, c. 5. Battista Mantovano de vita beata erklärt ſich gegen gymnaſtiſche Übungen. — Die Schrift von Karl Roſſow: Italieniſche und deutſche Humaniſten und ihre Stellung zu den Leibesübungen, Leipzig 1903, kenne ich nur dem Titel nach. — Für den Tanz vgl. unten am Schluß des 97. Exkurſes.

XCI.

(Zu Seite 109—113.)

Muſik. Deutſche Muſik oben S. 325. B. Loos, Über den Einfluß der Renaiſſance auf die Entwickelung der Muſik, Baſel 1875, bietet nichts Neues. — Immanuel b. Salomo (13. Jahrh.) beklagt,

daß die Musik, die früher von den Juden eifrig gepflegt worden sei, nun im ausschließlichen Besitze der Christen sich befinde. Vgl. Güdemann, S. 120. — Über Dantes Verhältnis zur Musik und über die Weisen zu Petrarcas und Boccaccios Gedichten vgl. Trucchi, poesie ital. inedite II, p. 139. Vgl. ferner Poesie musicali dei secoli XIV, XV, e XVI tratte da vari codici per cura di Antonio Cappelli. Bologna 1868 und G. Carducci: Musica e poesia nel mondo elegante del secolo XIV in: G. C.: Studî letterari, Livorno 1874, p. 378—395 über Francesco Landini 1325 bis 1397. Andere Komponisten des 14. Jahrhunderts werden in den Anm. zu Seite 415—444 genannt. Einzelnes auch bei Tiraboschi VI, 426—429. — Zur Literatur über Musik ist noch zu erwähnen: Ambros, Gesch. der Musik, Bd. 3 und 4. — Ferner: Fr. Caffi: Storia della musica sacra nella già cappella ducale di San Marco in Venezia dal 1318 al 1797. Venezia 1854. — P. Canal: Della musica in Venezia 1881. — St. Davari: La musica a Mantova 1881. — Fr. Florimo: La scuola musicale di Napoli. Napoli 1880. — Über Theoretiker des 14. Jahrhunderts Filippo Villani, vite, p. 46, und Scardeonius, de urb. Patav. antiq. bei Graev. Thesaur. VI, III, Col. 297. — Die lange Stelle gegen Musik bei Salutati Briefe III, 14 ff. beweist weniger Feindschaft gegen die Kunst, als Abneigung gegen die Weichlichkeit, die sie bei Männern und Frauen bewirken könne.

Über einen bisher nur als Dichter und Soldaten bekannten Pippo (Filippo) Sacchetti, Sohn des Novellendichters, als Musiker, qui novum et inauditum concinendi genus et modum invenit (1393) handelt eine merkwürdige Stelle bei Salutati, Briefe II, 459. Vgl. auch III, 512, wo die neue Art folgendermaßen beschrieben wird: sinistro quidem oris angulo inter linguae sinum, dentium sepem palatique convexum mellifluum ac tonum emittens sibilum, superni cantus notulas atque tonum dulcedine mira format et nunc elevans nunc reprimens suum concentum, musicales notulas velocitate (et) perfectione percurrit. — Im 14. Jahrh. war jedenfalls Frankreich in musikalischer Beziehung Italien überlegen. Salutati sagt (1363, Briefe, p. 74): jam in musicis se indubiam palmam arbitrantur habere, qui Italos non canere, sed, ut eorum verbis utar capricare (chevroter) confirment. (Sehr charakteristisch ist dann hinwiederum, daß im 18. Jahrhundert die Franzosen, Rousseau u. a. ganz ähnliche Vorwürfe gegen die franz. Musik erhoben, dagegen die italienische hochstellten.) — Über die Musik am Hofe des Federigo von Urbino umständlich Vespasiano Fior. I, 295. — Ein Verzeichnis der cantori della nostra capella des Galeazzo Maria Sforza

im Arch. stor. lomb. Ann. V. fasc. II, p. 255 fg. — In einem Gedichte des Giovan. Maria Parente (Ende des 15. Jahrh.) wird ein Modeneſer Muſiker Jacomo Fogliano gerühmt als ein „con man con piedi egli è molto dignissimo“; ferner „in sonare alpicorni egli è maestro“ vgl. Atti e memorie, Modena 1880, Bd. V, T. 1, S. 91. — Die Kinderkapelle Ercoles I. (? 10 Kinder, von 6 bis 8 Jahren, die E. in ſeinem Hauſe erziehen, auch im Geſang unterrichten ließ), Diario Ferrarese bei Murat. XXIV, col. 359. — Über die Muſikliebhaberei des Giovanni Medici (des Sohnes Cosimos d. ä.) ſ. Nachweiſungen in Atti d. acc. dei Lincei 1893 V, 2, S. 46. — Nicolaus Schlöfer Germanus vir modestus alterque Orpheus lautet die Umſchrift einer Münze von 1457 (Königl. Münzkabinett in Berlin). Die Medaille iſt von Giovanni Boldù vgl. Heiß, Les Médailleurs VII, 109. Muſiker in der platoniſchen Akademie, A. della Torre 791 ff. — Über die Muſik in Mantua: Davari, Riv. stor. mantov. I, und Bertolotti, Musici alla corte dei Gonzaga. Beſ. berühmt waren (um 1500) Jacomo di Sansecondo und Marchetto Cara. Beide gelegentlich auch in Urbino vgl. Roſſi, Appunti per la storia della musica in Urbino, Modena 1888, ferner Luzio-Renier 1893, 107 fg., über Muſik in Urbino überhaupt daſ. p. 110 fg. In Mantua, zwiſchen 1492—1530, lebte Giov. Franc. Picenardi, kurz als poeta bezeichnet, wahrſcheinlich Muſiker, ein Liebling der Elisabetta vgl. Luzio-Renier, 1893, S. 60. — Barth. Facius, de vir. ill. p. 12 rühmt den Leonardus Justinianus als Komponiſten, der Liebeslieder in ſeiner Jugend, religiöſe Geſänge in ſeinem Alter gedichtet habe. — J. A. Campanus (Epist. I, 4 ed. Mencken, p. 30) rühmt den Muſiker Zarrarus in Teramo und ſagt von ihm: inventa pro oraculis habentur. — Die Muſiker Fulcus und Perinellus werden von Pontanus (Tumul. lib. I, Opp. IV, p. 3388. 3490) gerühmt und betrauert. — Thomas aus Forli, musicien du pape in Burchardi diarium ed. Leibnitz, p. 62 fg. — Für Mailand: E. Motta, Musici alla corte degli Sforza im Arch. stor. lomb. XIV, 29—64, 278—340, 511—561. — Über Leos X. Begünſtigung der Muſik Arch. stor. ital. 1866, III, S. 226. 233, daß von zwei unbekannten Virtuoſen ein jeder jährlich 276 Dukaten erhielt, und: Il Buonarotti 1871, p. 246. 247, daß er am 27. Auguſt 1519 den Sängern, Flötiſten und anderen Muſikern eine Extravergütung von 200 Golddukaten auszahlen ließ. — Der Jude Gianmaria del Corneto, der dem Papſt zuliebe den Beinamen de Medicis annahm, erhielt eine monatliche Penſion von 23 Goldgulden und die Einkünfte der Stadt Verrochio. (Vgl. über ihn auch Calmo, Lettere, p. 118 bis 120 und oben S. 110, A. 2.) — Auch andere Muſiker werden dort

p. 121 ff. gepriesen, z. B. die Bellina Hebrea, die als colona de la musica bezeichnet wird. Jacomo Sansecondo (vgl. oben, er wird bes. von Castiglione geschätzt, s. Wesselski I, 297 fg.) zeichnete sich besonders bei der Hochzeit der Lucrezia Borgia aus. Näheres Vogelstein-Rieger II, 121 ff. — Girolamo d'Asti, gleichfalls bei Leo X. beliebter Musiker, bekam 120 Dukaten jährlich, Bertolotti, Artisti subalpini 1884, S. 141. — Eine Musikschule besonders für die Armen wird in Cremona 1520 eingerichtet; F. Novati: Domenigo Bordigallo, Venedig 1880, S. 4 Anm. Außerhalb Italiens war den angesehenen Leuten das persönliche Musizieren noch kaum gestattet, am niederländischen Hofe des jungen Karl V. kommt es darüber zu gefährlichem Streit; vgl. Hubert. Leod. de vita Frid. II. Palat., L. III. — Bei dem Tode eines Musikfreundes Lud. Felicini 1536 werden die von ihm gesammelten Instrumente aufgezählt, Rainieri, S. 7.

Eine merkwürdige und umfangreiche Stelle über die Musik findet sich, wo man sie nicht suchen würde, Macaroneide Phant. XX. Es wird ein Quartettgesang komisch geschildert, wobei man erfährt, daß auch französische und spanische Lieder gesungen wurden, daß die Musik bereits ihre Feinde hatte (um 1520), und daß Leos X. Kapelle und der noch frühere Komponist Josquin de Prés das höchste waren, wofür man schwärmte; die Hauptwerke des letzteren werden genannt. Derselbe Autor (Folengo) legt auch in seinem (unter dem Namen Limerno Pitocco herausgegebenen) Orlandino III, 23 fg. einen ganz modernen Musikfanatismus an den Tag. — Spanische und italienische Singart unterscheidet, zugunsten der letztern, Burchardi diarium ed. Thuasne III, 517. — Musiker und Künstler aller Art wurden zu Festlichkeiten von einem Hof an den andern geliehen, Lungo, Florentia, S. 304 fg. — Musik in Venedig Molmenti p. 340 fg. Ende des 15. und 16. Jahrh. war der Organist Franc. Anna besonders berühmt, aus dessen Kompositionen Cappello in einem Bande der Scelta di curiosità 1868 ein Faksimile gab. — Über einen berühmten Musiker (1. Hälfte des 16. Jahrh.) Marco dell' Aquila und einen weniger bekannten Zeitgenossen Calmo, Lettere p. 295 fg. — Über den Einfluß der ital. Musik im 16. Jahrhundert die Nachweise von Chilesotti, Riv. crit. della lett. ital. V (1889) 152 und das von demselben (Leipz. 1890) herausgegebene „Lautenbuch" eines deutschen Musikers, welcher die damals beliebten italienischen Melodien sammelte. — Musizierende Frauen vgl. 2 Plaketten aus dem 16. Jahrhundert, auf deren Rückseite Musikinstrumente oder musizierende Frau (Cass. Fedele vgl. Kat. d Berl. Ren.-Ausst. Nr. 562 und 635). — Einzelnes: Ed. Birnbaum über jüdische Musiker am Hofe von Mantua von 1542—1620 im Kalender der österreichisch-italienischen Union in

Wien 1893, Seite 213—248. — Fulgosius p. 580 erwähnt die merkwürdige Teſtamentsklauſel eines Lud. Cortesius, ipsius exequias omnium musicorum qui in urbe erant cantu celebrare, wofür ſie natürlich anſtändigen Lohn empfangen ſollten. — Einer der erſten Violiniſten, der auch als Erfinder der Violine (mit 4 Saiten) gilt, war Gasparo de Saló. (Vgl. March. de Piccolellis, Liutai antichi e moderni, Flor. 1885, A. Berenzi, I liutai bresciani, Breſcia 1890 und G. Livi, G. d. S. e l'invenzione del violino in Nuova ant. III ser. vol. 34, p. 663—681.) — G., Sohn des Francesco Bertolotti (ſelbſt als Violino bezeichnet) geb. 1542 (oder 1543), lebte in Breſcia, jung verheiratet, mit einer zahlreichen Familie, war nicht abgeneigt (1588), andar l'arte mia nella Franza, secondo il solito, blieb aber in Breſcia, kam zu Ruhm und Vermögen und † 14. April 1609. — Die eig. Oper iſt ſpäter als der hier behandelte Zeitraum. Fremde Opernkomponiſten haben ſich durch ihren ital. Aufenthalt beeinfluſſen laſſen, der Belgier Fil. Verdelot (in Florenz c. 1530 ff.), der Deutſche Eckardt aus Königsberg; die erſten Italiener ſind Alessandro Striggio: Mascherate piacevoli 1584 und Giovanni Croce: Triacca musicale 1590 ff. Für das Nähere vgl. Romain Rolland, Les origines du théâtre lyrique moderne; Histoire de l'opéra en Europe avant Lulli et Scarlatti, Paris 1895.

Als Anhang einige Worte über Improviſatoren, Straßenſänger. Über einen Straßenſänger Andrea Gori in Florenz und Lucca († 1413), der hauptſächlich franzöſiſche Ritterlieder, aber auch eigenes ſingt und eine ſehr merkwürdige politiſche Rolle ſpielt, Sercambi I, 452—454. — Der berühmteſte Improviſator war Serafino de' Ciminelli dall' Aquila (1465—1500), deſſen Werke erſt nach ſeinem Tode erſchienen; Ausg. ſ. Schriften von Fioravanti, Teramo 1888, neue krit. Ausg., freilich nur 1 Band von Mario Menghini, Bologna 1894 (ſo auf dem Titel, ausgegeben 1896). Vgl. über ihn ſchon Luzio-Renier 1893, S. 89—96 und dieſ. 120, 330, Anm. (Literaturnachweiſe) und 330 ff. Serafino (wohl derſelbe wie eben) als Sänger bei Hochzeiten ſehr gerühmt Altieri S. 12; dagegen iſt mit dieſem der Buffone Fra Serafino nicht zu verwechſeln. — Ein bisher wenig gewürdigter Improviſator iſt Notturno Napoletano, Luzio-Renier 120, 329 f. — Über die römiſchen Improviſatoren Raffaello Brandolini und Andrea Marone Genaueres bei Paſtor IV, 1, 402, über einen andern, Cian im Giorn. stor. XLVIII, 422. — Als „ausgezeichnetſter" Improviſator wird der 1486 geſt. Antonio di Guido bezeichnet Landucci p. 3 und 51; vgl. auch den Bericht des Humaniſten Ivani, Giorn. ligust. 12, 370. — Als Improviſator war auch Bern. Accolti (l'Unico) berühmt. Wenn er ſeine Kunſt

zeigte, ſchloſſen die Leute ihre Läden und ſtrömten ihm zu. (Vgl. über ihn Luzio-Renier 116/17, S. 288 ff. und Elv. Guarnera, Palermo 1901.) — Über einen florentiniſchen Improviſator (1. Viertel des 16. Jahrh.) Galeazzo da Valle aus Vicenza handelt Bandello, nov. III, 23. — Straßenſänger in Venedig ſingen con la lira corte rime del Turcho e di Franza et era cose da non dover esser dite, ſie werden ins Gefängnis gebracht, Dezember 1517, Sanuto 25, 159.

XCII.

(Zu Seite 113, Anm. 3.)

Für und wider die Frauen.

Bibliographiſches.

Literatur für und gegen die Frauen, lateiniſche und italieniſche, gelehrte und volkstümliche aus dem 15. bis 18. Jahrh. iſt zuſammengeſtellt von Roſſi, Calmo p. 225 fg. und von Cian, Cavassico I, CLXXVIII—CLXXXVII. — Charakteriſtiſch ein Lobgedicht des Pietro Lazzaroni (zwiſchen 1473 und 89) auf Catarina Cornaro, das die 12 Tugenden feiert, mit denen ſie geſchmückt ſei. Es iſt hgg. von A. Segarizzi, Venedig 1904 nozze. — Beſondere Lobredner der Frauen waren Niccolò Zoppino 1516 und Lodovico Martelli 1537. — Benedetto da Cesena ſchrieb De honore mulierum (Gedicht in 4 Büchern, Venedig 1500, die in Briefe zerfallen.) — Neuerdings iſt der Gegenſtand von V. A. Arullani La donna nella letteratura del cinquecento, Turin 1890 breiter behandelt worden, vgl. auch Wotke in Ztſchr. f. öſterr. Gymn. 43, 609 ff. (Sehr ſelten die Schrift des M. Equicola: Perigynaecon, vgl. Giorn. stor. 15, 409.) — Vgl. auch H. Janitſchek: Die Frauenfrage im Mittelalter „Die Nation“ 1884 Nr. 21. Er verweiſt u. a. auf Domenico Bruni, Difese delle donne, Flor. 1552 und kommt zu dem Reſultat, daß die Frauenfrage eine Ehren-, keine Erwerbsfrage war. — C. Braggio, La donna del secolo XV nella storia, Teil einer Artikelreihe: Vita privata dei Genovesi, Giorn. lig. 12, 22—48, 269—290 und A. Bismara Mazzuchelli, Come si venne formando l'antifemminismo nella lett. ital., Trani 1901. — Über ital. pop. Gedichte zu Lob und Tadel der Frauen Flamini, La lirica toscana del rinascimento, Turin 1891, S. 522 bis 532. (Ein Lob der Frauen, oben S. 314.)

Einzelnes:

Einzelne Schriften z. B. Francesco Barbaro: de re uxoria, Poggio: An seni sit uxor ducenda, in denen viel Schlimmes über die Frauen geſagt wird, die Spöttereien des Codro Urceo, beſonders ſeine ſehr merkwürdige Rede: An uxor sit ducenda, Opera 1506. fol. XVIII—XXI und die Stichelreden mancher lateiniſch ſchreibenden Epigrammatiſten. (Zu dieſen gehört Piattino Piatti, der einmal von den Frauen ſagt, infamant dominos diripiuntque domos.) Marcellus Palingenius (Bd. I, S. 289) preiſt mehrfach lib. IV, 275 fg. V, 466—585 die Eheloſigkeit; den Verheirateten empfiehlt er als Mittel gegen ungehorſame Frauen:

tu verbera misce

Tergaque tunc duro resonent pulsata bacillo.

Italieniſche Schriften für die Frauen ſind z. B. La defensione delle donne (Mitte des 15. Jahrh.) ed. Fr. Zambrini, Bologna 1876. Giov. Maria Parente veröffentlicht einen poetiſchen Dialog in commendatione delle donzelle. Atti e memorie, Modena 1880, Bd. V, T. 1, S. 160 fg. — Einen trattato del tor moglie o no (15. Jahrh.) veröffentlichte Tammaro de Marinis, Neapel 1900 (nozze). — Über die Ehe ſchrieben auch J. A. Campanus: de dignitate matrimonii; Collenuccio: Oratio in nuptiis Const. Sfortiae u. a. Dardano: La difesa della donna. Ven. 1554. Domenico Bruni ſ. S. 335, Per donne Romane Rime ed. Manfredi. Bol. 1575. Anderes bei Janitſchek, Geſellſchaft, S. 112, A. 87. Vgl. ferner Steinſchneiders gelehrte Zuſammenſtellung: Letteratura delle donne, Rom 1884, Sonderabdruck aus dem Journal Il Buonarotti 1879 und 1884; derſ. Monatsſchr. 1898, S. 517 ff. Vgl. ferner Güdemann a. a. O. S. 214 fg. — Die Lettere di molte valorose donne, Venedig 1549, in welchen die Ebenbürtigkeit der Frau mit dem Mann in Beredſamkeit und Gelehrſamkeit erwieſen werden ſoll, ſind, wie Saneſi in Giorn. stor. 24, 1 ff. erwieſen hat, von O. Landi fingiert, aber keine wirklichen Frauenbriefe. — In neuerer Zeit mehrfach gedruckt F. Luigini, Il libro della bella donna, zuerſt 1544 und Franc. da Barberino, Del reggimento e dei costumi delle donne (der Vitt. Colonna gewidmet).

Die vielen Kloſterwitze über und gegen die Frauen erhalten auch im Renaiſſancezeitalter Zuwachs. Vgl. die Spielerei ve und Eve in der Z. f. vgl. Litg. und N.-Lit. N. F. II, 151 und die Ableitung femena = fe men a, welche Franc. da Barberino im Reggimento e costumi di donne, ed. Baudi di Vesme Bologna 1875, S. 146

(Vgl. Cian, Motti del Bembo, S. 27) gab. — Gedichte gegen die Frauen aus dem MA. veröffentlichte F. Novati, Carmina medii aevi, Flor. 1883. — Gegen die Frauen ein dem Fazio degli Uberti zugeschriebenes Gedicht vgl. Renier, Fazio CCCXXXII, wahrscheinlich dem Niccolò Soldanieri zugehörig, vgl. auch CCCXXVI und p. 223 ff. Manche echte Gedichte des F. d. U. dagegen sind der Donna amata gewidmet. — Eine sehr merkwürdige Auseinandersetzung über das Wesen der Frau bei Salutati, Briefe III, 592 ff. Ein Korrespondent hatte behauptet, daß das Weib ganz anderer und niedrigerer Art als der Mann sei. (S. sagt auch, vgl. die Stelle oben S. 314, daß die Bauernweiber oft mehr zum Haushalt beitragen als die Männer.) — Ital. Terzinen, trotz des lat. Titels von Leonardo Montagna aus Verona (geb. 1425) pro defensione mulieri (sic) an Barbara Markgräfin v. Mantua veröffentlicht G. Biadego im Propugnatore n. s. VI, 2 p. 68 ff. — Verherrlichung der Frauen und der Ehe in der Rede Pand. Collenuccios zur Hochzeit des Costanzo Sforza mit Camilla von Aragonien 1475 vgl. Saviotti 27 fg. — Dasselbe Thema (Bekämpfung oder Verteidigung der Frauen mit Anführung der berühmten und berüchtigten Frauen bis auf ihre Zeit) ist auch von den Juden in Italien teils in hebräischer, teils in italienischer Sprache behandelt worden und zwar im Anschluß an eine jüdische Literatur, die schon am Anfang des 13. Jahrhunderts beginnt. Erwähnt seien um die Wende des 16. Jahrh. Abr. aus Sarteano, der Ankläger, Abigdor aus Fano, der Verteidiger, während Eliah aus Genazzano die Entscheidung übernahm, welcher letztere den ersteren gegen Angriffe des Abigdor verteidigt. Vgl. Steinschneider, Hebr. Bibliogr. VI, S. 48. (Die Gedichte sind jetzt gedruckt von Neubauer in Roests Jsrael. Letterbode X, 97—105, vgl. Kaufmann in Rev. des ét. juives XXXIV,309 ff.) Aber auch später unternahm Juda b. Isak (auch Leo genannt) de' Sommi (derselbe wie der oben I, 375 erwähnte?) in hebr. u. ital. Versen (Rendiconti della R. Acc. dei Lincei vol. VII, S. 347 ff.) gegen einen Ungenannten die Verherrlichung der Frau mit besonderm Hinweis auf Benvenida Abravanel. Gegen Leos Gedicht richtet sich ein hebr. des Jakob b. Joab Elia di Fano (Jsr. Letterbode a. a. O.), der Vermischung des Hebräischen mit Italienisch für eine Entweihung, Leones Lob des Geschlechts als hervorgerufen durch eine parteiische Bevorzugung der genannten Frau erklärt. Durch einen Ungenannten erhielt aber Leone in dem Streit recht. (Vgl. für das Ganze Kaufmann in Allg. Z. d. Jud. 1898, Nr. 24. 25.) — Vgl. im allgemeinen Susio, G. B., Rime et imprese dedicate alle dame pavesi del sec. XVI., tratte da un codice inedito della bibl. dell' Arsenale di Parigi dai proff. P. Toldo e T. Mairaghi. Pavia,

Fusi. 39 S. (aus Memorie e documenti per la Storia di Pavia e suo principato, anno II, 1—3) 1898. — Die Studie von G. Battiſta Marcheſe Le polemiche sul sesso femminile ne' sec. XVI e XVII, Giorn. stor. XXV, 362 ff. geht über unſere Zeit hinaus. — Zum Schluß eine Notiz, die nicht ſtreng hierher gehört, die aber für die Stellung der Frau intereſſant iſt: Landucci notiert als etwas Neues, daß die Frau des Gonfaloniere Piero Soderini im Palaſt in Florenz wohnt (1503, p. 254).

Da in der Literatur über die Frauen viel von Liebe die Rede iſt, ſo mag hier einiges über Liebesbriefe und Liebesbriefſteller zuſammengebracht werden. — Der älteſte gedruckte Liebesbriefſteller iſt wohl der (Venedig 1533) erſchienene Rifugio di amanti — opera amorosa che insegna a componer lettere e a risponder a persone d'amor ferite. Der Sammler iſt G. A. Tagliente. Dies wie ähnliche Zuſammenſtellungen 1535—1536 analyſiert bei Cian Cavassico I, CCXV ff. — Fragen über Liebesdinge werden aufgeſtellt und gelöſt in den Lettere di molte ingegnose donne, Venedig 1549. Auch hierin galt Petrarca, wie Domenichi (Dialoghi Venedig 1562) gelegentlich ſagt, als gran maestro per pratica e per scientia di tutti gli affetti amorosi. — Liebeslehrbriefe ſind z. T. die Lettere amorose des Parabosco, Venedig 1555, ebenſo die Sammlung unter gleichem Titel von Luigi Pasqualigi (mehrfach anonym erſchienen) und Ortensio Landi, Lettere di molte valorose donne, Ven. 1549 (vgl. S. 336.) Ähnlich auch die Briefe Calmos, 4 Teile 1547 — c. 1560, jetzt hgg. von Roſſi 1888. Über dieſe ganze Art der Literatur lehrreiche Schriften von Michele Roſi, Recamati 1889, Mailand 1904.

XCIII.

(Zu Seite 113—119.)

Frauenerziehung. Gebildete und gelehrte Frauen. Nähren der Kinder durch die Mutter.

Das Nähren der Kinder durch die Mutter empfiehlt M. Vegio, ferner M. Palmieri, Della vita civile. Aber er, ferner F. Patrizi, der dieſelbe Forderung ſtellt, ſowie beſonders Sperone Speroni, Discorso del lattare i figliuoli dalle madri konſtatieren, daß die Kinder von Ammen genährt werden. Auf einer Plakette des 15. Jahrh., die ähnlich wie ſo viele Bilder jener Zeit Maria, das Jeſuskind ſäugend, darſtellt, Ren.-Ausſt. Berlin 1898, ſteht die Umſchrift: Dulcissimo lacte educavi te. — Auch der Kaufmann Giov. Rucellai (ed. Mar-

cotti p. 95) fordert Ernährung durch die Mutter: quando fusse sanza pericolo e sanza offensione della persona della madre. — Tansillos Gedicht: La Balia nach 1552 (neugedruckt in Flaminis Ausg. Neapel 1893, S. 242—273) hatte im Mſkr. den Nebentitel: Esortazione alle nobili donne a volersi allattar elle stesse i lor figli. Freilich iſt auch dies Werk ähnlich wie Sperone Speronis eben angeführter Traktat, womit Erasmus' Geſpräch puerpera zuſammengeſtellt werden kann, aus vielen Vorſchriften des Plutarch, Tacitus, Aulus Gellius, Macrobius entſtanden.

Frauenerziehung. Maffeo Vegio, de liberorum educatione lib. III, c. 12. — Tansillo, Capitoli ed. Volpicella, Neapel 1870, S. 187. Vgl. auch Leon. Aretini de studiis et literis ad illustrem Dominam Baptistam de Malatesta tractatulus. Nebſt: Jacobi Purliliarum comitis de generosa liberorum educatione libellus, neugedruckt in A. Iſraels Sammlung ſeltener pädagog. Schriften Heft 6, Zſchopau 1880. L. A. erklärt, Redekunſt ſchicke ſich nicht für Frauen, dagegen möge ſie ſich mit theologiſchen und philoſophiſchen Dingen befaſſen. Geſchichte wird empfohlen: Livius, Salluſt, Tacitus, Curtius, Caeſar, oder Dichter, griechiſche und lateiniſche, bilden die vortrefflichſte Lektüre. Auch hier gilt Homer als Enzyklopädie: Quid Homero deest quominus in omni sapientia sapientissimus existimari possit? ejus poesim totam esse doctrinam vivendi quidam ostendunt. — Die Schilderung Hectors als Beiſpiel für die Krieger: wenn ſich manche Führer heuzutage ihn zum Muſter genommen hätten, ſo würden ſie ſchlimme Niederlagen vermieden haben. — Die Erziehungsſchrift des Jac. Purl. comitis beginnt mit einem Abſchnitte de obstetrice, dem ein anderer de nutrice folgt; dann fordert er, daß die Kinder mit dem fünften Jahre dem Lehrer übergeben werden ſollen. — Den L. Marsigli, der Frauen zu ſeinen Disputationen in der Kirche S. Spirito zuließ, befehdete Angelo Turini in einem heftigen Sonett, in dem er die Frauen als unfähig zur Wiſſenſchaft erklärte. — Über Frauenerziehung enthalten die von Gerini (oben Exkurs XLVI) geſammelten Schriften nicht viel: M. Palmieri will das Mädchen nur für Haus und Ehe erzogen wiſſen. Ähnlich ſprechen ſich auch Alberti und Vergerio aus. — Als Bild einer durch Anlage, Schönheit, Erziehung, Sitte und Frömmigkeit harmoniſch entwickelten Frau muß man z. B. bei Vespasiano Fiorentino ed. Frati III, 246—288 die Biographie der Alessandra de' Bardi auffaſſen. — Über Bildung und Erziehung der damaligen italieniſchen Frauen ſind beſonders die zahlreichen Mitteilungen bei Gregorovius, Lucrezia Borgia (3. Aufl., Stuttg. 1876) zu vergleichen. Es iſt uns aus den Jahren 1502 und 1503 ein Verzeichnis der im Beſitze Lucrezia Borgias befindlichen Bücher er-

halten (bei Gregorovius, L. V. 3. Aufl. I, S. 310; II, S. 167 fg.), das für die italieniſchen Damen jener Zeit überhaupt charakteriſtiſch ſein mag. Dieſes Verzeichnis führt folgende Bücher auf: „ein Breviarium; ein Büchlein mit den ſieben Pſalmen und anderen Gebeten; ein pergamentnes Buch mit Miniatur in Gold, genannt de Coppelle ala Spagnola; die gedruckten Briefe der heiligen Catarina von Siena; die gedruckten Epiſteln und Evangelien in Vulgär; ein ſpaniſches Buch religiöſen Inhalts; eine handſchriftliche Sammlung von ſpaniſchen Kanzonen mit dem Aquila volante; ein gedrucktes Buch, genannt Supplement von Chroniken in Vulgär; den ‚Spiegel des Glaubens', gedruckt in Vulgär; einen gedruckten und kommentierten Dante; ein Buch in Vulgär über die Philoſophie; die Legende der Heiligen in Vulgär; ein altes Buch de Ventura; einen Donatus; ein Leben Chriſti in ſpaniſcher Sprache; einen Petrarca, handſchriftlich auf Pergament in Duodez". In einem zweiten Verzeichniſſe vom J. 1516 findet ſich aber kein profanes Buch mehr. — Von einer Humaniſtin des 15. Jahrh. in Brescia, Laura Cereta gibt Pia Sartori Treves Kunde, Brescia 1904. — Bei der Aufnahme der Lobpreiſungen der Frauen muß man jedoch ſehr vorſichtig ſein; bei näherer Betrachtung ſchrumpft die vielgerühmte Gelehrſamkeit mancher Frau in nichts zuſammen. Isotta da Rimini, die wegen ihrer Bildung Hochgeprieſene, konnte nicht ſchreiben. Vgl. Yriartes Nachweis in ſeinem Werke über Rimini. Heiß' Widerſpruch: Les Médailleurs de la Renaissance: L. B. Alberti, Paris 1883, S. 45 fg., bedeutet nicht viel.

Sabadinos Werk Gynevera, geſchrieben 1490, iſt von ſtarker Schmeichelei gegen Ginevra erfüllt, die trotz ihrer Grauſamkeit, Habſucht und Untreue (in einem zeitgenöſſiſchen Epigramm heißt es von ihr: impia, avara, tenax, horrida, terribilis; ſtammt der Haß der anderen gegen ſie vielleicht teilweiſe daher, daß ſie, wie es in einer poetiſchen Grabſchrift heißt, d'Ebrea madre nata war?) als Muſter aller weiblicher Tugend beſtändig gerühmt wird. Das Werk enthält 33 ausgeführte Biographien, meiſt von Zeitgenoſſinnen, vorzugsweiſe Italienerinnen, doch auch der Barbara tedesca, zweiten Markgräfin von Mantua, und der Jungfrau von Orleans (dabei führt der Verf. einmal den mündlichen Bericht eines Zeitgenoſſen an). — In einem Schlußkapitel werden kürzer eine ganze Anzahl Frauen charakteriſiert, z. B. Cassandra Fedele S. 400, daſ. auch Catarina Cornaro. — Vielfach ſind es Fürſtinnen, doch auch Isota Nogarola iſt darunter und außer der Gattin eine Unbekannte, Freundin oder Geliebte des Verf. — Von der Ippolita Sforza ſagt der ebengenannte Sabadino degli Arienti: Fu in eloquio facunda et eloquente. Legea egregiamente com suavi accenti et resonantia et intendea assai medio-

cremente latino . . . Sapea parlare di hystorie, de le condictione di stati et di regni et come quelli se doveano acquistare et mantenere. Sapea disputare di cose urbane de le arme, de cavalli, de cani, sparvieri, falchoni, de la agricoltura, de li eserciti, de le donne et de varie virtù degli huomini ch'era una felicità ad udire. Eine solche Charakteristik könnte man auf die Gesellschaftsdamen jener Zeit überhaupt beziehen. Auch sonst betont Sabadino degli Arienti in seinen Frauenbiographien häufig ihre Bildung, ja Gelehrsamkeit, z. B. p. 155: Constanza Strozza da Gonzaga, ferner Battista Sforza, Herzogin von Urbino (p. 289). (Über den Verfasser die Schrift von Dallari, Bologna 1888 und Luzio-Renier 112/113, S. 49 ff.). — Daß die Beschäftigung mit ernsten Dingen bei den Frauen jener Zeit aber nicht allgemein war, geht aus Lud. de Varthemas Widmung seines Itinerario (1510) an Agnesina di Montefeltro, Herzogin von Tagliacozzo hervor, sie sei nicht come molte altre che porgono le orecchie ad canzonette et vane parole. — Daß die römischen Frauen besonders lernbegierig seien, sagt Eg. da Viterbo an einer anderswo angeführten Stelle. — Früher (1443 Brief an Giovanni de' Medici) werden die Römerinnen als solche bezeichnet, die tutte fanno la cucina; daher ihre Unsauberkeit. Sonst heißt es von ihnen: Le donne universalmente di viso sono belle. Atti della acc. dei Linc. V, 2 (1893), S. 46. — Von einzelnen gelehrten Frauen sei Cassandra Fedele genannt, der Simonsfeld (Allg. Zeitg. 1891 Beil. 40. 41) eine Studie gewidmet hat. — Korr. zwischen dieser und Lud. Moro, worin sich letzterer der Armen hilfbereit zeigt, sie auch dem Dogen von Venedig empfiehlt 1493 fg., mitgeteilt von Adr. Cappelli Arch. stor. lomb. ser. III vol. IV p. 388 fg. (Ob C. F. wirklich 102 Jahre alt wurde, ist ungewiß.) Auch Fulgosius unterläßt nicht, über Isota Nogarola und Cassandra Fedele ein paar Bemerkungen zu machen p. 596. — Von einer andern bekannten Schriftstellerin Veronica Gambara war mehrfach die Rede. Eine kurze Biographie der V. G. von dem Zeitgenossen Rinaldo Corso (vgl. über ihn eine große Studie im Propugnatore N. S. VI, 1) nebst den Briefen der erstern veröffentlichte Ferd. Rossi Foglia, Correggio 1884. Ver. Gambara war (vgl. ihre Briefe 1759 p. 195) trotz aller Bildung eitel und auf Schmuck bedacht. Als sie 1549 mit ihrer Schwiegertochter zu einer fürstlichen Hochzeit ging, wünschte sie che gli ornamenti di questa mia giovane superassero tutti gli altri. Über Ver. Gambara mag folgende sehr merkwürdige Notiz hier angefügt werden. Sie wurde von P. Aretino, der alle schmähte, meretrice laureata genannt, verblieb doch selbst in guten Beziehungen mit dem Verleumder, ja duldete, daß

ihr Sohn jenem demütig ſchrieb. Luzio-Renier 108, 347. — Cecilia Gallerani († 1536), eine der Geliebten Moros, verh. mit dem Grafen Lod. Bergamini, ſprach lateiniſch wie ital., machte Verſe und hielt philoſophiſche und theologiſche Reden. Sie wurde von Jul. Caesar Scaliger und Bandello gefeiert („la moderna Saffo“). — Ersilia Cortese del Monte, geſt. nach 1587, deren ſchickſalsreiches Leben Raffaele Erculei erzählt hat (Nuova antol. 3 ser. vol. 52. 499 bis 520. 688—702), führt über unſeren Zeitraum hinaus. — Auch als Jägerinnen werden Frauen gerühmt, z. B. Diana Saliceto di Bentivogli, Sabadino degli Arienti p. 332. — Endlich noch folgende Notiz: Eine alte armatura femminile (von vorn und hinten) aus dem museo civico in Bologna iſt abgebildet bei Paſolini, Caterina Sforza Bd. II, Tafel 21. 23); ob der C. S. gehörig?

XCIV.

(Zu Seite 120, Anm. 4.)

Buhlerinnen.

Die Zahl der Buhlerinnen in Rom 1490 gibt Infessura ed. Tommaſini p. 260. Es ſind nur die öffentlichen Weiber, nicht die Konkubinen und die quae non publice sed secreto cum quinque vel sex earum exercent artificium mitgerechnet. Die Zahl iſt übrigens im Verhältnis zur vermutlichen Bevölkerung von Rom enorm hoch; doch kann ein Schreibfehler nicht angenommen werden; denn J. ſetzt hinzu: consideretur modo qualiter vivitur Romae. — Bei der Gelegenheit ſagt Infessura: quod vix reperitur sacerdos qui concubinam non retineat. — Noch weniger glaubhaft dürfte die Zahl von 11654 öff. Dirnen bei 300000 Einwohnern ſein (auch letzteres höchſt zweifelhaft), die Sanuto VIII, 414 z. J. 1509 für Venedig gibt. — Sehr merkwürdige Beſtimmungen über cortigiane in Venedig Arch. stor. it. ser. 5 vol. 31, 293 ff. — Aus: Un censimento della città di Roma sotto il Pontificato di Leone X tratto da un codice inedito dell' Archivio vaticano veröffentlicht von T. Armellini in Gli studi in Italia anno IV, vol. II, 1881, p. 890 fg.; anno V, vol. I, p. 83 fg. geht hervor, daß im Bezirk Sto. Salvatore de Cupellis 14 cortesine wohnten, darunter auch die Imperia und eine Margarita todesca. Vgl. auch die andere Statiſtik Bd. I, Exk. IX, S. 322 f. — Für Rom, das für dies Unweſen eine der Hauptſtätten war, vgl. Giraldi, Introduz. nov. 2. Vgl. ferner die Notiz über die meretrices in Rom (1480), die ſich in einer Kirche ver-

sammeln und ihrer Kostbarkeiten beraubt werden, Murat. XXII, 342 fg. und die Notizen in Burchardi diarium ed. Thuasne II, 443 von einer cortegiana i. e. meretrix honesta, namens Cursetta. Sie hat einen Mohren in ihrem Gefolge, den sie in weiblicher Kleidung gehen läßt. Der Mohr wird grausam getötet, sie selbst geht straflos aus. III, 146: den nach Neapel durchziehenden franz. Soldaten wird Brot, Wein usw. herausgeschickt und 16 meretrices quae necessitati illorum providerent. III, 180: Wettlauf der Kurtisanen beim Karneval 1503; vgl. auch das. III, 167. 209. 212. — Eine für dieses Unwesen namentlich in Rom hochbedeutsame Quelle ist Delicado, Lozana (genauen Titel s. Einl.). Ich zitiere hier, wie sonst, nach der franz. Übersetzung, weil der spanische Dialekt des Originals zu schwer verständlich ist. — Die Schilderung gibt sich aus als entstanden 30. Juni 1524, gedruckt wurde sie 1528, der Autor lebte in Rom 1523—1527. Höchst wahrscheinlich ist sie aber erst 1527 entstanden, oder die vielfachen Hinweise auf den sacco müßten nachträglich eingeschoben sein. Das Ganze besteht fast ausschließlich aus Gesprächen der Lozana, einer aus Spanien nach Rom im 1. Viertel des 16. Jahrh. gekommenen Kurtisane, mit Frauen, ihren Geliebten, ihrem Diener, dem Autor des Buchs usw. Es ist ein merkwürdiger kulturhistorischer Roman: spanische Gerichte I, 55; Unterschied spanischer und italienischer Wäsche I, 95; schneller Wechsel der Diener in vornehmen Häusern I, 97; allerlei Toilettenmittel I, 123. 127; die Marktschreier I, 133; vielfach über Juden I, 51. 129. 139 (Catalanische Synagoge), der Trödler Trigo I, 141 ff.; Liebeszauber I, 155; Vorhersagungen aus dem Uringlas das.; Hängen grüner Blätter an verkäufliche Gegenstände I, 163; Heilmittel, deren Unwirksamkeit freilich zugestanden wird, I, 251, gegen die Krankheiten der Geschlechtsteile I, 215. — Hauptsächlich sind es Szenen aus dem Gewerbe der Erzählerin und ihrer Genossinnen. — Sehr deutlich ist die Schilderung der ersten Liebesnacht in Rom I, 133 ff., der schnell aufeinander folgenden Besuche zahlungsfähiger Kunden I, 165 ff.; doch dürfte ein Hinweis auf weitere derartige Stellen schwerlich angebracht sein. Von kulturhistorischem Werte sind die folgenden Notizen. Imperia II, 257 ff. u. a. andere ähnliche Damen II, 253. Beschreibung der Kurtisanen in Rom Carlina ill. (1524 ff.); ihre Belästigung durch die Polizei, die Pfänder, die sie geben und dann durch ihre Freunde wieder abholen lassen, I, p. 81 ff.; die verschiedenen Arten der Kurtisanen das. II, 187 ff., die Orte und Länder, aus denen sie stammen, wo unter den Städten Genua ausdrücklich I, 197 ausgelassen wird. — Die Spanierinnen werden als die schönsten bezeichnet. Die Zahl 14000 (I, 201) — der in Rom lebenden spanischen Weiber — ist stark übertrieben.

Die Zeit Alexanders VI. galt als die goldne für das ganze Treiben I, 271. Die große, für ihren Stand ungünstige Veränderung (1527 gegen etwa 1521, als sie nach Rom kam) konstatiert sie ausdrücklich II, 103 fg. 28 Jahre (12—40) werden als die Zeit angegeben, in der eine Frau das Gewerbe treiben kann (II, 63). — Alle ihre Künste: Heilung der Indigestionen, Schwäche, Physiognomik, Chiromantik, Vorhersagung der Zukunft zählt die Lozana auf II, 85 fg. — Zur Charakteristik der merkwürdigen Person, die gewiß, wenn auch nicht gerade unter diesem Namen, gelebt hat, so daß die ausschmückende Phantasie nicht viel bei der Schilderung ihrer Erlebnisse zu tun hatte, heißt es einmal: sie sagt, was ihr grade in den Mund kommt. Ihr Gewerbe besteht außer dem faire l'amour, im Kochen und im Heilen von allerlei Gebresten. Sie ist gutmütig, wird daher häufig betrogen. Zum Schluß lebt sie, was auch durchaus der Wirklichkeit entsprechen kann, mit ihrem Diener, der von Anfang an eine sehr bedeutsame Rolle spielt, zurückgezogen, im Ruf einer gewissen Heiligkeit. — In Rom ging erst Pius V. (1566—1572) dem Unwesen gründlich zu Leibe, vgl. Repressioni straordinarie alla prostituzione in Roma in Rivista di discipline carcerarie anno XVI. Infolge dieser und anderer strenger Bestimmungen fand eine förmliche Massenauswanderung aus Rom statt. — Außer Rom nennt Landi, Commentario, fol. 76 Neapel und Venedig als Hauptstädte der cortigiane; das. fol. 286 ist der Ruhm der Frauen von Chiavenna wohl auch ironisch zu verstehen. Nach Giraldi IV, 7 war Venedig ganz besonders reich di quella sorte di donne che cortigiane son dette, vgl. auch das Epigramm des Pasquino (Greg. VIII, S. 279, A. 2). — Gegenüber dem genannten Autor lobt Egnatius (De exempl. ill. vir. Ven. fol. 212b. fg.) die Keuschheit der Venezianerinnen, früher habe man öffentliche Weiber jährlich aus Deutschland herbeigebracht. — Dagegen sagt Corn. Agr. de van. scientiae cap. 63 (Opp. ed. Lugd. II, 158): Vidi ego nuper atque legi sub titulo Cortosanae Italica lingua editum et Venetiis typis excusum de arte meretricia dialogum utriusque Veneris omnium flagitiosissimum dignissimumque, qui ipse cum autore suo ardeat.

Für Venedig Saggi e memorie venete sulla prostituzione fino alla caduta della Repubblica, Venedig 1870—1872, dort auch die Bestimmungen gegen die Sodomie (bes. 1553). In diesem Werke ist ein c. 1550 von A. C. herausgegebenes und der als ersten bezeichneten Livia Azalina gewidmetes Büchlein wieder abgedruckt: Catalogo di tutte le principal et più honorate cortigiane di Venetia (im ganzen 215) il nome loro et il nome delle loro piaze et le stanzie ove loro abitano et di più ancor vi narra la contrata ove sono

le loro stantie et etiam il numero de li denari che hanno da pagar quelli Gentilhomini et al che desiderano entrar nella sua gratia (der Tarif wechſelt zwiſchen 1—30 scudi, die Dame, der das Buch gewidmet iſt, verlangte 25; dagegen begnügte ſich Veronica Franco, die auch aufgezählt iſt, mit 2). — In dem Verzeichnis der Kurtiſanen in Venedig begegnen auch verheiratete Frauen. — Selbſt eine kleine Stadt wie Perugia beſaß 1557: 14 puttane, vgl. die Notiz aus Fabretti: La prostituzione in Perugia nei secoli XIV e XV, Turin 1885 bei A. Graf in der unten S. 346 anzuführenden Schrift S. 265; daſ. S. 280 ff. ausführliche Nachrichten über Venedig als den Mittelpunkt dieſes ganzen Treibens (vgl. oben). — In Turin bemühen ſich die Stadtväter postribula ad causam studentium zu errichten. Vgl. Gabotto, studenti e male femmine in Torino nel sec. XV; Giorn. lig. XVII, 316 ff. — In den lettere de' principi I, 108 (Bericht des Negro 1. Sept. 1522) werden die donne Greche als fonte d'ogni cortesia et amorevolezza bezeichnet. — Eine Hauptquelle für dieſes Unweſen Ant. Panormitanus: Hermaphroditus, beſonders für Siena. Die Aufzählung der lenae lupaeque in Florenz (lib. II, 37) iſt ſchwerlich fingiert; darin die Stelle: Annaque Theutonico tibi se dabit obvia cantu. — Für die damals herrſchende Auffaſſung iſt es ebenſo charakteriſtiſch, daß Ambr. Traversari (Epistolae lib. VIII, 2 f.) die Geliebte des Nicolò Niccoli: foemina fidelissima, als daß Burchardus gewiſſe cortigianae honestae nennt (vgl. oben). Gegen dieſe Bezeichnung polemiſiert Bandello (Parte III nov. 41), ſolche Damen verdienten nicht das onesto vocabolo Cortegiane. — Manche dieſer cortig. haben ſchriftliche Zeugniſſe und ſchriftſtelleriſche Bekenntniſſe hinterlaſſen. Hierfür ſind beſonders wichtig die von L. A. Ferraj herausgegebenen Lettere di cortigiane del secolo XVI, Florenz 1884, neu hgg. und ſehr vermehrt von A. Baccini, Flor. 1892. (Die von Ferraj hgg. Sammlung iſt nochmals genauer von Matini und Orlando in ihrer Bibliotechina Grassoccia herausgegeben worden). Es handelt ſich hauptſächlich um die Camilla aus Piſa und die Alessandra aus Florenz, die in einem Luſthauſe des Filippo Strozzi leben, aber ihre Herzensneigung dem Francesco del Nero zuwenden. Die erſtere, die Hauptbriefſchreiberin, bedient ſich eines korrekten, manchmal eleganten Stils, ſie braucht lateiniſche Phraſen, ſie ſcheint ſelbſt Gedichte gemacht zu haben und ſteht im Verkehr mit Schriftſtellern. Sie iſt, trotz ihres Gewerbes, fromm, ſie entſchuldigt ſich einmal, ſie habe wegen der „frommen Pflichten der Karwoche“ das Schreiben unterlaſſen. Manche dieſer Briefe verraten echtes und tiefes Gefühl. Die eine der Cortigiane ſcheint Beatrice von Ferrara geweſen zu ſein, an welche, da

ſie ſchwanger war, Molza eine bekannte Elegie gerichtet hat. Andere Briefe dieſer Dame ſind an Lorenzo, Herzog von Urbino, und Giovanni de' Medici gerichtet.

In den letzten Jahren iſt gerade dieſe Literatur ſehr gepflegt worden. Vgl. V. Cian: Galanterie italiane del secolo XVI, Turin 1888 und die von ihm beigebrachten zahlreichen literariſchen Notizen. Die in dieſen hauptſächlich behandelte Perſönlichkeit iſt Tullia d'Aragona. Die Gedichte dieſer Frau, geſt. 1556 in Dürftigkeit, ſind von E. Clani kritiſch herausgegeben (Bologna 1891); ihr Dialog dell' infinità d'amore (Bologna 1864). — In den von Cian mitgeteilten Aktenſtücken erſcheinen zwei florentiniſche Damen, namens Saltarella u. a. Auch dieſe beiden ſind gebildete Damen, ſie ſchreiben Briefe, die eine ſogar Verſe, die, vielleicht etwas zurechtgemacht, ihr Liebhaber Nicolò Martelli in das primo libro delle lettere 1546 aufgenommen hat. — Wie ſchade, daß das Album der berühmten Kurtiſanen, das Aless. Benedetto in ſeinen Diaria de bello Carolino (Venedig 1496) unter den Schätzen des flüchtigen Carl VIII. geſehen zu haben behauptet, nicht wieder gefunden worden iſt. — Eine andere aus dieſer Schar (una fra mille), die ſchon genannte Veronica Franco, hat in A. Graf, Attraverso il cinquecento (Turin 1888) und in G. Taſſini, Veronica Franco, celebre poetessa e cortigiana del secolo XVI, Venedig, 2. Ausgabe 1888, ihre Biographen gefunden; ſie iſt ihrer Stellung und ihrer geiſtigen Bildung nach wohl die Höchſtſtehende, eine Schriftſtellerin (Dichterin und Briefſchreiberin), welche noch heute Beachtung verdient, wenn ihr auch das laute Lob der intereſſierten Kritiker nicht mehr zuteil wird. — Briefe römiſcher Buhlerinnen Orsolo Maria, Teresa da Lavorgnano, Beatrice da Ferrara (ſ. S. 345) an Lorenzo v. Medici (1516 fg.) werden aus dem Flor. Arch. erwähnt von Nitti Nuova ant. 3 ser. vol. 28, p. 404. — Vgl. auch Rodocanachi, Courtisanes et buffons a Rome dans le XVIe siècle. Paris 1897. — Calmos (fingierte) Briefe an cortigiane, 4. Buch ſeiner Lettere ed. Roſſi p. 351—367. — In einer Beſtimmung des J. 1471 war den meretrice, die in Rom lebten, verboten portamenti Romani cioe lensoli, panni listati machagnani et veste al modo Romano bei Strafe der Konfiskation und 25 Dukaten Geldbuße, Altieri, p. LXV. — Öffentlichen Frauen war verboten, an Prozeſſionen teilzunehmen, P. de Grassis ed. 1884, p. 64. — Daß auch auf ſchlechte Weiber Bußpredigten großen Eindruck machten, geht aus einem Briefe vom 21. April 1492 (Bibliofilo 1887, VII, p. 39 fg.) hervor. Dort wird mitgeteilt, daß in Mailand nach einer Predigt des frate del Zardino einige meretrices bekehrt worden ſeien; die lenones aber widerſetzten ſich ſolchem

Beginnen, als ihren Interessen schädlich. — Bestimmungen über gewisse Kleider, Bänder, gelbe Schleier, rote Kappen und sonstige Abzeichen, strenge Verfügungen über Wohnen in gewissen Straßen, über äußeres Auftreten aus verschiedenen Gegenden Italiens 12.—16. Jahrh. und vieles aus der Literatur stellt G. Rezasco Giorn. lig. 17, 161 bis 220 ziemlich ungeordnet zusammen. — Über den gelben Schleier vgl. auch Bongi, Riv. crit. della lett. ital. III, S. 90. — Die femene triste sollen eine Zeitlang statt weißer gelbe Stoffe tragen, 1545 Rainieri 88. — S. endlich P. Pavesi, Il bordello di Pavia dal XIV al XVII secolo (Mem. dell' Istituto lomb. XX, 6) und A. Zanelli, Le „donne cortesi" a Pistoia, in Bolletino stor. pistoiese anno III fasc. 4.

XCV.

(Zu Seite 122, Anm. 2.)

Prügel.

Eine gründliche, mit psychologischem Geiste gearbeitete Geschichte des Prügelns bei den germanischen und romanischen Völkern wäre wohl soviel wert, als ein paar Bände Depeschen und Unterhandlungen. (Einen kleinen Anfang macht Lichtenberg, Vermischte Schriften, Bd. V, S. 276—283: Etwas über Nutzen und Kurs der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe usw. bei den verschiedenen Völkern.) Wann und durch welchen Einfluß ist das Prügeln in der deutschen Familie zu einem alltäglichen Gebrauch geworden? Es geschah wohl erst lange nachdem Walther gesungen: Nieman kan mit gerten kindes zuht beherten. In Italien hört das Schlagen ziemlich früh auf. Maffeo Vegio († 1458) empfiehlt (de educ. liber. lib. I, c. 19) Mäßigkeit im Schlagen; sagt aber doch: caedendos magis esse filios quam pestilentissimis blanditiis lactandos. — Gegen Prügeln sprechen sich P. P. Vergerius, De ingenuis moribus et liberalibus studiis und M. Palmieri Della vita civile aus. Der letztere will es höchstens bei Kindern gestatten, die in der Lehre sind (Handwerker). Gr. Corraro will das Prügeln nur bei größeren Kindern ganz ausgeschlossen wissen. Später bekommt ein siebenjähriges Kind keine Schläge mehr. Der kleine Roland (Orlandino, cap. VII, str. 42) stellt das Prinzip auf:

Sol gli asini si ponno bastonare,
Se una tal bestia fussi, patirei. —

Das Ungeheuerliche, daß Studenten, wenn ſie ungebührliche Ferien machen, mit quattro tratti di corda beſtraft werden ſollten, geht aus einem von P. Piccolomini herausgegebenen Dokument (c. 1500) hervor; freilich bemerkt der Herausgeber, in den Akten keine Ausführung der Strafe gefunden zu haben Rass. bibliogr. della lett. it. (1903) 11, 194. — Prügelſtrafe gegen Spieler, unten Exkurs XCVII. Die deutſchen Humaniſten der Renaiſſancezeit, z. B. Rudolf Agricola und Erasmus, treten energiſch gegen das Prügeln auf, das die alten Schulmeiſter als das notwendigſte Erziehungsrequiſit betrachteten. Auch in den Lebensbeſchreibungen der „fahrenden Schüler“ am Ende des Jahrh. (Thomas Platters Lebensbeſchreibung ed. Fechter, Baſel 1840; Butzbachs Wanderbuch ed. Becker, Regensburg 1869) finden ſich kraſſe Beiſpiele der Prügelmethode jener Zeit. Vgl. auch die Notiz unten S. 357.

XCVI.

(Zu Seite 136, Anm. 2.)

Feſte. Küche. Speiſen. Über die Feſte des Kardinal Pietro Riario 1473 vgl. die bei Fabre, Mélanges d'hist. lit. I, 138, angeführten Quellenſtellen. Corio fol. 417 fg. (Vgl. auch Una cena carnavalescha del cardinale P. R. Lettera inedita di Ludovico Genovesi 2 marzo 1473, Rom 1885; der Brief iſt an die Barbara v. Brandenburg in Mantua gerichtet.) Der Küchenzettel nimmt bei Corio faſt zwei enggedruckte Seiten ein. „Unter anderen Speiſen brachte man auch einen Berg herein, aus welchem ein lebender Menſch hervorſtieg, mit Zeichen der Verwunderung, ſich mitten in dieſem ſtrahlenden Feſte zu finden, worüber er einige Verſe ſagte und dann verſchwand.“ Vgl. auch die urkundlichen Mitteilungen von C. Corvisieri im archivio della R. Società Romana di storia patria, Roma 1877. 1888, vol. I. X. Daſ. auch das Gedicht des Aemilius Boccabella über das glänzende Feſtmahl des Kardinals Riario (Beſchreibung des Feſtes auch bei Paſtor II, 458 ff. nach einzelnen bisher unbeachteten oder unbekannten Quellen). — Man vergleiche ferner die Berichte der Lianora (Elyonora unterſchreibt ſie ſich ſelbſt) über ihre Aufnahme in Rom und Florenz bei A. de Tummulillis p. 194 bis 204. Beſchreibung der Zimmer, Aufzählung der Gerichte, Mitteilung der geſungenen Verſe. Verzeichnis der erhaltenen Geſchenke. Danach dauerte das Mahl 6 volle Stunden. Die Vorſtellungen in Florenz waren ausſchließlich aus dem Alten und Neuen Teſtament. — Über die Feſte, die der genannten Fürſtin bei ihrer Ankunft in Ferrara gegeben wurden, vgl. Bertoni, S. 145 ff. — Strozzii poetae fol.

193 fg. in dem ersten Buche der Aeolostichen. Vgl. Bd. I, S. 49. 54. — Eins der bedeutendsten Feste in Rom zu Zeiten Leos war das zu Ehren der Bürgerrechtserteilung an Lorenzo und Giuliano veranstaltete, vgl. Le Feste pel conferimento del patriziato Romano a Giuliano e Lorenzo de' Medici narrate da Paolo Palliolo Fanese hgg. von O. Guerrini (Scelta di curiosità letterarie vol. 206) Bologna 1885. Vgl. auch den Bericht aus Altieris Baccanali hgg. von Loreto Pasqualucci, Rom 1881. — Auf Grund beider Berichte ausführliche Schilderung bei d'Ancona, Origini II, 84 ff. — Einen dritten handschriftlichen Bericht nennt Pastor IV, 1, 414, A. 1. Das. die weitere Literatur; im Text die ausführliche Beschreibung des Festes. — Genaue Beschreibung des Einzugs Leos X. in Florenz und der Ausschmückung der Stadt Landucci p. 352—360.

Mitteilungen über Essen und Trinken würden hier am Platze sein. Es lohnte sich eine Untersuchung anzustellen über den Gebrauch von Messern und Gabeln usw., Servietten. Auf dem Fresko eines Gastmahls bei Grävenitz, S. 102 erblickt man nichts dergleichen. Dagegen werden 36 forchette in Merkels Veröffentlichung eines Haushalts (Exk. LXXXVIII) genannt. — Aus Galeotto del Carrettos Storia del Monferrato ist neuerdings (Turin 1884) neugedruckt worden: Splendido convito nuziale dato da Galeazzo Visconti. — Notizen aus dem libro di cucina (14. Jahrh. Bologna) gibt L. Stecchetti: La tavola e la cucina nei secoli XIV e XV (Florenz 1884); aus einem Florentiner Kodex teilt S. Morpurgo ein poetisches Rezept des Antonio Pucci mit per fare la salsa in riv. crit. della lett. ital. Okt. 1884 p. 120. — Notizen über Preise und Gerichte bei einer bürgerlichen Hochzeit Ende des 14. Jahrh. Lapo Mazzei I, XXXV. Vgl. auch XLVI Anm. — Leon. Aretino (Epist. lib. III, ep. 18) klagt, wieviel er für Hochzeitsmahl, Kleidung usw. habe ausgeben müssen, so daß er an demselben Tage matrimonium geschlossen und patrimonium verbraucht habe. Ermolao Barbaro beschreibt in einem Briefe an Pietro Cara das Menü eines Hochzeitsmahles bei Trivulzio (Angeli Politiani epist. lib. III). (Über Mahlzeiten s. Schaeffer, S. 220, A. 30). — Über ein Kochbuch aus Bergamo 1481, F. Novati in Arch. stor. lomb. XXXII, 6. — Bei einem Fest in Neapel (1455, Bündnis zwischen Alfons, Mailand, Florenz, Venedig und Papst) werden ungeheuere Torten in Form von Schlössern vorgesetzt, auf denen Wappen und Zeichen der verbündeten Mächte sich befinden. Schließlich plünderte die umstehende Volksmenge die Tafel und nahm auch die Schlösser fort. Vgl. Il carteggio originale di Francesco I Sforza im Arch. stor. ital. IV. Ser. 1878, Heft 2, S. 366. — Interessant ist auch die nozze-Publikation 1870: Della nozze di

Lor. de' Medici con Clarice Orsini nel 1469; informazione di Pietro Parenti fiorentino. — Die Feſtlichkeiten bei der Hochzeit des Guidobaldo von Urbino 1488 mit Elisabetta Gonzaga beſchreibt J. Capilupis, Luzio-Renier (1893) S. 18 ff. Von Konfekt allein gab es 63 große Stücke: città, castelli, fontane, diece arbori fatti al naturale, grandi e colloriti con li frutti loro. (Eine anziehende aber nicht neue Darſtellung des Gegenſtandes gibt O. v. Gerſtfeldt in dem hübſch ausgeſtatteten Büchlein: Hochzeitsfeſte der Renaiſſance in Italien, Eßlingen 1906). — Es muß auf Hochzeiten oft ſehr arg zugegangen ſein. Eine von Tizio erzählte Schamloſigkeit bei einer Hochzeitsfeier (1515) überſteigt alles Maß, Piccolomini S. 26, A. 4. 1533 wurde jemanden in Venedig der Prozeß gemacht, weil er auf einer Hochzeit eine Komödie molto sporca e vergognosa vorgetragen habe. Sanuto 58, 465. — Von ganz beſonderem Intereſſe iſt das Speiſen- und Getränkeverzeichnis im Anhang zu Landis Commentario (oben Exkurs LXXI). Landi ſpricht von der großen Mühe, die er auf die Zuſammenſtellung verwendet; er habe ſie aus 500 Schriftſtellern gezogen. Er nennt die Namen, Männer und Frauen durcheinander, meiſt aus dem Altertum, Römer, Griechen und Barbaren, auch ein Schweizer iſt darunter. Die Stelle iſt viel zu lang, um mitgeteilt zu werden; einmal heißt es: Li antropophagi furono i primi che mangiassero carne humana! — Poggio (Opera 1513, fol. 14 fg.) erörtert die Frage: Uter alteri gratias debeat pro convivio impenso isne qui vocatus est ad convivium an qui vocarit? — Platina ſchrieb einen Traktat de arte coquinaria, der mehrfach gedruckt ſein ſoll und unter den verſchiedenſten Titeln zitiert wird, der aber nach ſeinen eigenen Andeutungen (dissert. Vossiane I, 253 fg.) mehr Warnungen vor Schlemmerei und Schwelgerei, als Belehrungen über dieſe enthält. (Über den Traktat ein witziges Epigramm Sannazars in deſſen Opp. 1535 fol. 360.) — Auch Küchenrezepte und ähnl. werden ſchon damals zuſammengeſtellt. Einzelnes davon iſt neuerdings gedruckt. Vgl. Frammento di un libro di cucina del secolo XIV, hgg. von O. Guerrini, Bologna 1887; LVII ricette d'un libro di cucina del buon secolo della lingua, Bologna 1890. Erſtere Schrift rührt vermutlich von einem Sieneſen, letztere von einem Florentiner her. Vgl. auch außer dem obenerwähnten Buche von L. Stecchetti noch L. A. Gandini, Tavola, cucina e cantina della corte di Ferrara nel quattrocento, Modena 1881. — Scappi, Bart. (Cuoco secreto di Papa Pio V.) Opera. (Di diuerse uiuande di carne, della statura e stagione di pesci ec.) Con il discorso funerale che fu fatto nelle essequie di Papa Paulo III. S. l. e. a. (Venez. 1571.) 4°. C. 27 tav. — Einzelne Notizen in der

Publikation von Emilio Motta: Nozze principesche nel Quattrocento. Corredi, inventario e descrizione con una canzone di Claudio Trivulzio in lode del Duomo di Milano 1894. (Festspiel bei einer Hochzeit im Hause Trivulzio) S. 10 fg. steht der Küchenzettel bei der Hochzeit des Gian. Giac. Trivulzio 1488. — Kalonymus, Masecheth purim, Venedig 1552: Die Purimspeisen: castagni, tortole, tortolecchi, mustazioni oder mostacciuoli Pfefferkuchen, tocchetto Ragout, anitri Enten, Fasanen, Rebhuhn, pollanca Truthahn, folaghe Wasserhuhn, cotornici Wachtel, maccheroni Nudeln, crescione Kresse (Vogelstein-Rieger). — Notizen über Speisen auch Archiv. ven. 38, 423 ff. — Zwei Fürstinnen bedanken sich 7. Sept. 1512 für ein gutes und fettes Schwein; sie haben es ganz gegessen, nur den Kopf ihrem Sekretär gegeben. Journal des beaux arts III, 18 (1898) S. 417 fg. — Schilderung einer ländlichen aber recht reichlichen Mahlzeit mit Aufzählung der einzelnen Speisen in Andr. Dactius' lateinischer satira oder silva: verna profectio, Rüdiger, Dactius S. 33. — Über die Küche bei Leo X., der, selbst sehr mäßig, nach Giovios Bericht, die Hälfte der Einkünfte von Spoleto, Romagna und den Marken für seinen Haushalt ausgab, vgl. Notizen in Briefen P. Aretinos und Comento del Grappa sopra la canzone in lodo della salsiccia, Scelta di curiosità disp. 184, Bologna 1881.

Zum sechsten Abschnitt.

XCVII.

(Zu Seite 159, Anm. 1.)

Spiel und Tanz.

Welche Stellung das Spiel im Gesellschaftsleben jener Zeit einnimmt, läßt sich nicht leicht bestimmen. Das Kartenspiel kommt frühestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf; bis dahin kennen die Italiener Würfel-, Brett- (Dame) und Knöchelspiel. Diese Spiele wurden zumeist am Tage auf öffentlichen Plätzen gespielt; ihre Vornahme in Häusern und bei nächtlichen Zusammenkünften war streng verboten und nur zur Weihnachts- und Osterzeit erlaubt. Der berufsmäßige Spieler wurde schon in den Statuten Friedrichs II. als infam erklärt; von den Spielern erhob die Gemeinde Abgaben, die große Summen einbrachten. Trotz dieser Erschwerungen und jener gesetzlichen Beschränkungen muß das Spielen eine ungeheuere Ausdehnung gewonnen haben, wie außer aus den strafrechtlichen Bestimmungen der Ortsstatute besonders aus den Zeugnissen und Klagen der Schriftsteller hervorgeht. Dante braucht das Spiel zu einem weit ausgeführten Vergleiche (Purg. VI, 1—9); Petrarca, der in seinen Dialogen vom Glück und Unglück dem Spiel einen ganzen Abschnitt widmet, vermacht seinem Diener die Summe von 20 Dukaten, in der Hoffnung, daß er sie nicht verspielt. Boccaccio erzählt von einem Spieler, der sein eigenes und das ihm anvertraute Geld im Spiel verbringt. Theologische Schriftsteller, wie Thomas von Aquino, ereifern sich gegen das Spiel als gegen etwas Lasterhaftes, weil es wider die Natur sei; eifervolle Männer wie Antonio von Ferrara [die Geschichte, schon angedeutet bei Vesp. Fior. I, 179, wie er nach einer Predigt auf dem Nachhausewege Spieler antrifft, die Spieltische über den Haufen wirft und die Spieler zur Buße treibt, wird von Joh. Dominici ausführlich erzählt s. Dominicis Erziehungslehre ed. Rösler S. 36], aber auch Spieler von Profession, wie der oben genannte Buonaccorsi Pitti legen das Gelübde ab, eine Reihe von

Jahren nicht zu spielen und sind im tiefen Innern betrübt, wenn sie das Gelübde brechen; Bußprediger erzählen wohl von leidenschaftlich Erregten, die durch Spielverlust verblendet gegen Gott selbst wüten und, von ihrer blinden Wut zurückgekommen, Einsiedler werden oder Kirchen stiften. — Die hier erwähnten Aussagen der Zeitgenossen und Quellenstellen sind zusammengestellt in Zdekauer: Il giuoco in Italia im Arch. stor. ital. XVIII, 1886, über Venedig derf. Arch. Ven. 28, 132 ff. Dazu d'Allemagnes großes Werk (Paris 1896). Petrarcas Dialog: De ludo aleae et calculorum (De remed. utr. fort. 26) ist doch nach der Unart des Autors mehr eine wortreiche Deklamation, als eine unterrichtende Darstellung der Zustände der Zeit. — Coelio Calcagnini de talorum tesserarum et calculorum ludis (Opera Basil. 1544, p. 286—301) ist eine durchaus archäologische Abhandlung, welche das Zeitgenössische nur streift. — Die wichtigste Quellenschrift dürfte Girolamo Bargaglias Dialogo dei giuochi Sanesi che nelle veghie se usano di fare, Siena 1572 sein, denn Zustände einer Stadt kann man wohl mit einzelnen Veränderungen auf ganze Teile Italiens übertragen. In diesem Werke werden auch geistige Gesellschaftsspiele, Witz- und Wortgefechte behandelt, deren Beliebtheit wohl einer späteren Zeit angehören. (A. Marenduzzo in Riv. d' It. 1904, I, 453 ff.) — Als Einzelschrift zu beachten: G. Campori: Le carte da giuoco dipinte per gli Estensi nel sec. XV. Mantua 1875. — Würfelspiel in Venedig auf dem Markusplatz und dem Rialto waren bald verboten, bald erlaubt, vgl. Cecchetti in Arch. ven. 28, 263. Die Strafbestimmungen wurden schärfer von der Mitte des 16. Jahrh. an.

Ferneres über Spiel (chronologisch geordnet):

In Lucca standen (2. Hälfte des 14. Jahrh.), wie Sercambi berichtet, 3, 324 f., auf der Piazza S. Michele die ribaldi, bloß mit einem durch einen Gürtel befestigten Hemd bekleidet, ohne Hüte und Schuhe, eine Art offiziöse, unter einem Führer stehende Genossenschaft, die hauptsächlich von Spiel und Raub lebte, aber auch nach Art heutiger Dienstmänner Kommissionen ehrlich und sorgfältig ausrichtete. Die Kaufleute hatten durch sie buono e leale servigio. — Daselbst war 1392 das Monopol des Würfelspiels auf der Straße für 1530 Goldgulden jährlich verpachtet, Sercambi I, 453. — Über das Spiel in Pisa (14. Jahrh.) veröffentlichte Simoneschi einige Urkunden. Pisa 1890. — Salutati klagt sich eines eifrigen Würfelspiels an, Briefe I, p. 59 und eifert gegen die traurigen Folgen des Spiels überhaupt. Vgl. auch die scharfe Verurteilung der rabies taxillorum daf. III, 449. — Vgl. bei Vesp. Fior. I, 78 fg. die hübsche Geschichte: Alfonso von Neapel der spielt, verliert, neues Geld herbeischaffen läßt, alles

wiedergewinnt, das Gewonnene an die Spieler verteilt und schwört, nie wieder zu spielen. — Gian. Manetti setzt in Pistoja Prügelstrafe aufs Spiel und hat damit radikalen Erfolg; Vesp. Fior. a. a. O. II, 47. — Die Anfänge des Lotto, unter der Bezeichnung Ventura, Modena 1476 durch einen ungenannten Florentiner, öffentliche lotti in Genua 1519, Venedig 1521, dort wird es vom Senat verboten: nuovo zuogo da alcuni zorni in qua trovato da trazer danari da questo e da quel altro chiamato Lotho, cum tanta murmuration universalmente de tuti. — Über das Kartenspiel scartino 1493 ff. (vielleicht = écarté) und das Hazardspiel flusso vgl. Luzio-Renier 1893, S. 63.

Das Kartenspiel kommt in Europa seit 1369 vor, in Italien war es gegen Ende des 15. Jahrhunderts sehr verbreitet. Die carte teilten sich in carticelle und in naibi, auch carte da trionfi genannt; die ersteren waren die gewöhnlichen 52 Spielkarten, in 4 Serien geteilt, deren jede 10 Zahlen- und 3 Figurenkarten enthielt, die letzteren die Tarockkarten. Diese letzteren, die Tarockkarten, bestanden aus 4 Serien zu je 10 Zahlen- und 4 Figurenkarten; aus einer 5. mit 21 trionfi und 1 matto. Seit 1491 gab es gedruckte Karten. Der Ursprung des Tarockspiels ist lombardisch-venezianisch. Für das Tarockspiel vgl. das Gedicht: Capitoli del giuoco dei Tarocchi, 7 Ausgaben im 16., nur eine revid. im 19. Jahrh., jetzt hgg. von Solerti, Poesie di M. M. Bojardo, Bologna 1894 p. 313—339 und erklärt von Renier in dem Sammelband über Bojardo (1894). Nach d'Allemagne hätten die Spanier das Spiel in Italien eingebürgert. Als Hauptspieler gilt Fil. Maria Visconti, der seinem Sekretär Marziani ein Spiel mit 1500 Golddukaten bezahlt. (57 Karten sind erhalten; ihre Beschreibung bei d'Allemagne I, 183 fg.). Als Kartenmaler berühmt war der Ferrarese Antonio Cicognara. — Näheres über das Kartenspiel, auch über Schriften für und wider vgl. in der von Renier angeführten Bibliografica italiana de' giuochi di carte, von A. Lensi, Flor. 1892. — Ein Spieler, der in der Wut über seinen Verlust sich gegen Heiligenbilder versündigt hat, wird gehängt (Flor. 1501), Landucci p. 233. — Spiele in Venedig (16. Jahrh.), reiche Nachweise bei Rossi, Calmo p. 347 ff. — Über Lotterien viele Notizen bei Sanuto (u. a. 1526, Bd. 41) z. B. eine von 8000 Losen à 2 Dukaten, wo der Wert der Gewinne (Häuser, Edelsteine, bar Geld) dem Ertrag der Lose entsprach, doch wurden 2% Provision und 3% Kosten abgezogen. — Von den Spielen, die Gewinn erhoffen ließen, sind solche zu unterscheiden, die bloß zu geistiger Unterhaltung oder körperlicher Erholung betrieben wurden. Über letztere nur ein paar Hinweise: Bei der Konstruktion der Schachspiele wurde ein besonderer

Luxus entfaltet. Vgl. die Zusammenstellung bei Luzio-Renier 65, 272. — Vom sehr gewöhnlichen Ballspiel braucht hier nicht die Rede zu sein. Dagegen mag des Schneeballspiels gedacht werden (giuoco colle palle di neve), das von Cecco Angiolieri, von Lasca erwähnt, und laut Graziani, Chronik von Perugia, 1486 auch von Mönchen in Klosterhöfen und auf der Straße gespielt wurde. Vgl. A. d'Ancona, Studi 1880, S. 211 fg. — Über Knabenspiele vgl. Pitrè, Giuochi fanciulleschi, Palermo 1883. — Für die Spiele speziell in Urbino und Bembos literarische Beteiligung daran vgl. Cian, Motti del Bembo, Venedig 1888. In einem dort mitgeteilten Kommentar zu einem Gedicht Bembos handelt es sich um ein Gesellschafts- (Frage- und Antwort-) Spiel, in welchem die Fragen und Antworten von Nachbar zu Nachbar geflüstert, dann laut wiederholt und beurteilt werden. Ariost, Ras. Rol. VII, 21 spielt schon darauf an und meint, daß derartige Spiele zur Zuflüsterung von Liebesgeheimnissen benutzt werden konnten und benutzt wurden.

Für den Tanz die 1890 erschienene Veröffentlichung G. Zannonis über il libro dell' arte del danzare von A. Cornazzano 1465; (E. Rodocanachi in Riv. d'It. 1905, VIII, 86 ff.); andere Schriftsteller des 15. Jahrhunderts, die über diese Kunst schrieben, sind Domenico da Piacenza, Domenico da Ferrara. Bei Cornazzano werden z. B. folgende in Mailand übliche Tänze genannt und beschrieben: Verzeppe, Prima figlia Guilielmino, Figlie Guilielmin, Sobria, Mignotta nova, Corona. Ein anderer Beitrag desselben veröffentlicht in einer nozze-Publikation Foligno 1887. Unter den Tanzmeistern jener Zeit war einer der hervorragendsten Lorenzo Lavagnolo. — Der Tanz wurde von manchen Erziehern wie Guarino, erlaubt, von anderen wie Vergerio und Maffeo Vegio, verboten, von letzterem auch für Mädchen. Von den Tanztheoretikern wurde für Mädchen: Anmut, Eleganz, Würde und Ernst erfordert. Berufstänzerinnen gab es schon Ende des 12. Jahrh.; häufiger wurden sie im 15. und 16. Jahrh. Sie gaben ihrer Sitten wegen manchmal den Gerichten zu schaffen. — Zum Vergleich mit dem Letzterwähnten mag man Edmond Bonaffé, Notes sur la vie privée de la Renaissance Rev. de Paris 15. Sept. 1896, p. 358 bis 389 herbeiziehen, wo auch ausführlich von Les danseurs die Rede ist. — Über den Tanz vgl. ferner Guglielmo da Pesaro (G. ebreo), Trattato dell' arte del ballo, neu hgg. Scelta di curiosità letterarie Bd. 131, Bologna 1873 (er beschreibt 34 Tänze). Vergl. auch einzelne Erwähnungen in den Gedichten des B. Cavassico ed. Cian II, 189.

XCVIII.

(Zu Seite 162, Anm. 2.)

Einzelnes zur Blutrache.

Die beleidigende Erinnerung an nicht geübte Vendetta wurde in Lucca 1308 bestraft, Propugnatore N. S. III, 1, 78. Trotzdem galt der, der sie nicht übte, als schmählicher Feigling (1336 vgl. das. 79). Die, welche sie zu üben berufen waren, trugen eine Binde vor den Augen (?) das. 80 vgl. 105. — Eine furchtbare Vendetta in Neapel 1420, die er selbst nahm, erzählt der Florentiner Luca di Matteo di messer Luca Firidolfi da Panzano in seinen Erinnerungen 1406—1461, mitgeteilt von Carnesecchi in Arch. stor. ital. ser. 5, vol. 4, p. 145. ff. — Das Bewußtsein von der Pflicht der vendetta auch bei Poliziano. (Wegen der Ermordung seines Vaters.) Vgl. Js. da Lungo, Florentia, Flor. 1897, S. 15 ff. 49. 52. 93. Nach geübter Rache erfolgte eine wirkliche Versöhnung.

XCIX.

(Zu Seite 163, Anm. 2.)

Morbus gallicus.

Einen sehr merkwürdigen Abschnitt über den morbus gallicus findet man bei Fulgosius p. 61. Danach ist diese Krankheit zwei Jahre vor Karls VIII. Zug in Florenz zuerst aufgetreten und zwar von Spanien aus, dorthin sei sie von Äthiopien gekommen. Jetzt wird von den Forschern die Ansicht vertreten, daß die Spanier die Krankheit aus Amerika nach Europa gebracht hätten. — Vgl. jetzt die frühere Veröffentlichungen zusammenfassende Arbeit von A. Corradi, Nuovi documenti per la storia delle malattie veneree in Italia dalla fine del quattrocento alla metà del cinquecento in den Annali universali di medicina e chirurgia vol. 269. Mail. 1884, p. 299—386. Es sind Mitteilungen aus Briefen, Chroniken, gedruckten und ungedruckten. — Einzelnes bei Renier, Giorn. stor. V, 409—432. Auch Gianfranc. Gonzaga, der Gatte der Isabella, war von dem Übel befallen. — Literatur über malfrancese zusammengestellt und z. T. abgedruckt bei Rossi, Calmo p. 371 ff. Vgl. auch H. Heidenheimer, Petrus Martyr, 1881, S. 140 fg. J. Bernays, P. M., Straßb. 1891, S. 142 fg.

C.

(Zu Seite 164, Anm. 2 und überhaupt S. 163—167.)

Ehe, Mitgift, eheliche Treue, Alter bei Eingang der Ehe, Ehebruch, Ehevermittler, Bigamie.

Ehe. Daß die Ehen seltener werden, sagt geradezu Alessandra Strozzi in ihren Briefen (p. 548 aus d. J. 1465) che de'giovanni che sono nella terra, volentieri si stanno senza tor donna. Schon sie deutet die Höhe der Mitgift einzelner Mädchen als Hinderungsgrund für weniger begünstigte an.

Ferner:

In Siena werden Anf. des 15. Jahrh., Lucca 1454, in Città di Castello zu derselben Zeit Verordnungen wegen Einreißens der Ehelosigkeit getroffen, z. B., daß kein Unverheirateter zwischen 30 und 50 Jahren ein Amt bekleiden dürfe, vgl. die Stellen bei Pastor III, 94. — Ruheliebende warnten frühe vor der Ehe, so Petrarca, doch fand er Gegner. — Salutatis Verehrung für Petrarca ging nicht so weit, daß er dessen Angriffe gegen die Ehe guthieß; vielmehr suchte er einem Freunde die Göttlichkeit und Notwendigkeit dieser Einrichtung zu erweisen (Briefe II, 370 ff.) — Über Glück oder Unglück in der Ehe kann man keine statistischen Aufstellungen machen. Nur einzelne Beispiele: Als hohes Muster ehelicher Treue rühmt Arienti p. 169 die Genevera, die Frau des Brunoro da Gambara. — Eine sehr beglückte Ehe scheint auch der Humanist Ivani geführt zu haben, vgl. seinen schönen Brief, Giorn. ligust. 12, 283. — Auch die Ehe Cariteos war eine sehr glückliche, wie er selbst, Pontano und Sannazaro rühmten, vgl. die Gedichte Propugnatore 19, 1, p. 309 fg. — Es kommt oft genug vor, daß geistig hochstehende Männer: Pontano, Vida, Castiglione, Poliziano ihre Gattinnen in einer Weise beklagen, die an modernes Empfinden erinnert. Vgl. die lat. Gedichte der Genannten in Costa, Antologia della lirica latina in It. nei secc. XV et XVI, 1888 passim. Ähnliche Gedichte: Pontano, de amore conjugali, Ariosto, Galeazzo di Tarsia, Bern. Tasso, ebenso wie Poesien von Gattinnen: Vitt. Colonna, Veronica Gambara, Barbara Torello (sehr wichtige Notizen über sie bei Bertoni, S. 169 fg.); als besonderer poeta conjugalis gilt Bernardino Rota 1509—1575. Vgl. über ihn und seinen Canzoniere, 2 Teile, welcher der seit 1543 bis 1559 mit ihm verbundenen Gattin Porzia aus der Familie dei Capece gewidmet ist — der 1. Teil wohl vor der Ehe gedichtet — G. Rosalba im Giorn. stor. 26, 92—113. Nur selten wird, wie in einem Gedicht des Ugol. Verinus, gelehrt: Virginitas est ex-

cellentior matrimonio, Torre 688. — Als Beispiel besonderer Keuschheit in der Ehe führt der schon erwähnte Sabadino degli Arienti eine Ausländerin, die Königin Margarete von Schottland an (p. 315) che non se congiungea se non a procreatione de figliuoli. Ähnliches berichtet Filelfo von Federigo da Urbino. — Auch Männer, die sich mit einer Ehe begnügen und nach dem Tode der Gattin ehelos bleiben, werden gerühmt, Salutati Briefe I, 107, der das hübsche Wort dafür hat: non uxorius sed maritus. Sal. rühmte sich Briefe I, 157, nach dem Tode seiner Frau (1372), mit ihr in der ungetrübtesten Ehe gelebt zu haben, heiratete aber doch zum zweiten Male, p. 206; die 2. Frau † 1. März 1396, Briefe III, 126. — Auch die Frage der Ehescheidung wurde mehrfach erwogen: Alberti war dagegen, Castiglione dafür, vgl. V. Cian, Divorzisti e antidivorzisti in Gazzetta letteraria XVII, 6. — Interessante Ausführungen über die Ehe, deren Unlöslichkeit proklamiert wird, mit ersichtlicher Tendenz gegen die Frauen, in Fra Paolino Minorita (1. Drittel des 14. Jahrh.) trattato de regimine rectoris publ. da A. Mussafia, Wien u. Flor. 1868 p. 66—78; das. 79 ff. auch Vorschriften über Kindererziehung. Auch er ist gegen das Prügeln mit Hinweis auf Bibelstellen (p. 94) che altramente se de' correzer l'omo et altramente lo anemal. (Vgl. den Exkurs XCV, S. 347.) — Sehr merkwürdig ist der Fall der Caterina, Tochter des Vieri di Donatino aus Arezzo. Sie wurde elfjährig in ein Kloster gebracht, wurde gezwungen, die Gelübde auszusprechen, entfloh nach einigen Jahren, heiratete und erlangte schließlich 1403 Befreiung vom Klostergelübde und Anerkennung ihrer Ehe. Sie hatte sich an Coll. Salut. gewandt 1399, um von ihm Billigung ihres Schrittes zu erlangen, erfuhr jedoch von ihm starke Mißbilligung, Briefe III, 337—341. — Ein auffallendes und gewiß seltenes Beispiel gegenseitiger Nachsicht ist der Kontrakt eines genuesischen Ehepaars 2. Mai 1384, wonach der Mann eine Konkubine halten, die Frau mit einem Freunde durfte se jungere ad ejus liberam voluntatem sine metu alicujus poenae, Giorn. ligust. 12, 25 fg. — Im 15. Jahrh. wurden in Venedig Ehen häufig so geschlossen, daß Bekannte, Diener, zufällig Vorübergehende als Zeugen fungierten, also ohne Mitwirkung des Priesters Arch. stor. it. Ser. 5, vol. 31, 290 fg. — Eine Hauptquelle über Ehe sind Altieri: nuptiali (s. d. Büchertitel) geschrieben zwischen 1506—1513.) (Marco Antonio Alt., 1450 bis 1532. Außer dem Nuptiali hat er auch ein Werk Baccanali verfaßt, das neuerdings veröffentlicht worden ist.) Nur schade, daß die Nuptiali ihrem Titel nicht völlig entsprechen. Außer zahllosen Zitaten aus alten Schriftstellern bringt das Werk z. B. Notizen über glänzende Hochzeiten S. 6, berühmte Schriftsteller jener Zeit 8 fg., Plätze und

Straßen früher und jetzt S. 15 fg., Geschichten einzelner Familien 22, hervorragende Kriegsleute 26, Regierung Venedigs 44, bemerkenswerte Bürger 45. 61. 64. 103 ff. 109. 116. 151 ff., Bürger und Adel 110 ff., Feste in Testaccio u. a. 113, Feste von 1513, 118, Lob des Alters 124, Wesen der Gesetze 128, Formen des Staatswesens 140, Preis der Dichter und der Dichtung 146, besonders ausführlich: Vida, Bembo, Sadoleto, von den früheren Schriftstellern: Biondo und Poggio 149. 151, Kriegswesen 157, Jurisprudenz und Medizin 108 fg. — Über den eigentlichen Gegenstand des Buches folgendes: Verschiedene Ehen werden erwähnt 27, daß man zu wenig auf Familienehre Rücksicht nimmt, beklagt 28. Altrömische Ehegebräuche 33, gegen die Sitte, daß Eltern ihre Töchter zur Ehe anbieten 49. Verlobungs- und Hochzeitsgebräuche: das abboccamento, Arraglia, Geschenke 51 ff. Einladungen 54. Gebräuche am Donnerstag, Freitag, Sonnabend vor dem Sonntag, dem eigentlichen Hochzeitstage 55 ff.; über die Giaranzana (Ball?) am Sonnabend ausführlich p. 58 fg., die eigentliche Hochzeitsfeier 66 fg., in der Kirche, Zahl der Lichter usw. 70, Zug aus der Kirche 76, Hochzeitsmahl 81 ff., der lendemain, Montag Besuch der jungen Mädchen, Dienstag der Männer und älteren Frauen 86, Wiederverheiratung 94, Ehescheidung verpönt 101. Von da an bis zum Schluß des Buches lauter Abschweifungen, meist gelehrte Auseinandersetzungen; das Thema des Werkes scheint völlig verlassen zu sein.

Alter bei Eingang der Ehe. Welches war das Durchschnittsalter, in dem Ehen damals eingegangen wurden? Denn die Ehe des acht- oder neunjährigen Giangaleazzo Visconti (1360, er war Ende 1351 oder Anfang 1352 geb.) mit der ebenso alten Isabella v. Valois dürfte zu den größten Ausnahmen gehören. — Doch kommen (wirklich vollzogene) Ehen mit zehnjährigen Mädchen vor, z. B. des Girolamo Riario mit Caterina Sforza. (Die Ehe des G. R. mit der gleichfalls elfjährigen Constanza [von Mantua] kam nicht zustande, weil deren Mutter Gabriele den Vollzug der Ehe nicht zugeben wollte.) 18. Januar 1473. Ein Berichterstatter meldet 23. Januar: Et lui G. R. ha dormito con la mogliere un altra volta et viène ben contento et lieto. Freilich wurde dafür päpstlicher Dispens nachträglich erbeten und gewährt. (P. Ghinzoni im Arch. stor. lomb. XV, 101—111. Vgl. auch Pastor II, 463 A. 1, der auf eine andere [?] Schrift Ghinzonis verweist). — Barbara von Brandenburg 1423—1481, war 10 Jahre alt, als sie Ludovico Gonzaga heiratete (1433). Ihr ältester Sohn — sie hatte 11 Kinder — ist freilich 1440 geboren. Diese deutsche Fürstin lernte in Italien Lateinisch, vgl. ihre Briefe, mitgeteilt von Hofrat Ansbach 1881. Über

ihre Beziehungen zu Mantegna J. Friedländer, Jahrbuch d. preuß. Kunstsf. 1883, G. Kristeller, Hohenzollernjahrb. 1899. — Lucrezia Borgia wird elfjährig mit Giovanni Sforza verlobt, heiratet zu 14 Jahren, vgl. V. Feliciangeli, Il matrimonio di L. Borgia Turin 1901, S. 7, 15. — Ginevra 1442—1506, Tochter des Alessandro Sforza, Herren von Pesaro, der Sabadino degli Arienti sein Buch von den berühmten Frauen widmete, war 12 Jahre alt, als sie 1454 Santi Bentivoglio heiratete. (Dagegen Zippel in der Schrift über den letzteren, Flor. 1894 S. 52.) — Die Heirat der rechtmäßigen Tochter des Cesare Borgia mit Federigo von Mantua wurde verabredet, als letzterer zwei Jahre, erstere einige Monate alt war. Sie kam dann freilich nicht zustande. Luzio-Renier 1893 S. 136 ff. — Die Heirat des Giov. Franc. Maria della Rovere und der zehnjährigen Leonora Gonzaga wurde 1505 per Prokura geschlossen, a. a. O. 155. — Daß ein Knabe von 16 Jahren verheiratet wird (vgl. Luzio-Renier 120, 324), kann doch nur aus den besonderen Umständen erklärt werden.

Mitgift. (Vgl. einzelne Notizen oben Bd. I, S. 324, Exk. X.) Sie muß damals ganz üblich gewesen sein: Greg. Dati (Libro segreto 1869) erhält von seinen 4 Frauen 1388—1421, mit denen er übrigens 27 Kinder zeugt, Mitgift in Geld und Gütern, die er einzeln aufzählt. — Die oben S. 320 genannte Bianca Maria di Challant bestimmt sich 25000 Dukaten zur Mitgift. — In einer (Rom 1471) gedruckten Sammlung von Verfügungen über Ehen und Begräbnisse wird festgesetzt, daß die Mitgift nicht 800 Goldgulden überschreiten, die Ausstattung höchstens 600 fl. kosten darf. Geschenke an Verwandte, Tracht der Braut werden genau angeordnet. Altieri XLII fg. — 1511 wurde in Florenz bestimmt, daß die Mitgift der Mädchen nicht 1600 fl. überschreiten sollte, Landucci p. 307. Auch dies sollte eine Maßregel zur Beförderung der Ehen sein, denn damals gab es in Florenz mehr als 3000 unverheiratete Mädchen zwischen 18 und 30 Jahren.

Heiratsvermittler. V. Cian, Candidature nuziali di Baldassare Castiglione, Venedig 1892 (nozze) meint S. 12, daß die Renaissancezeit die Ehe hauptsächlich vom prosaischen und Nützlichkeitsstandpunkt ansah. Die Veröffentlichung ist bes. deshalb wichtig, weil sie von freiwilligen Heiratsvermittlern, die es freilich zu allen Zeiten gab, Kunde bringt. In ihren Briefen ist immer nur von Geld und Geist, auch von Schönheit, nie von Charakter und Gemüt die Rede. Die erste Partie des B. C. wurde von Isabella d'Este (1500), die zweite vom Bischof Lod. Gonzaga (1501) angetragen; seit 1504 sehr zahlreiche durch die Mutter und durch Freunde. Einmal wird eine

Mitgift von 14000 Dukaten, ein anderes Mal von 10000 Dukaten erwähnt; gelegentlich handelt es sich um ein Mädchen aus dem Hause Medici. Unter den Vorgeschlagenen befindet sich auch ein vierzehnjähriges Mädchen. Endlich fand 1516 der ebreo errante del matrimonio, wie C. ihn nennt, durch Vermittlung des marchese Francesco von Mantua die Lebensgefährtin: Ippolita, Tochter des Grafen Torello (2 sehr hübsche Brieffragmente aus den ersten Monaten der Ehe S. 41), die Gattin starb schon 1520. — Neben solchen freundschaftlichen gab es wohl auch geschäftsmäßige Vermittler. Denn der sanser di noze, Bernardin di Martini, der August 1518 in Venedig stirbt (Sanuto 25, 608), ist wohl nichts anderes, als was das Register auch besagt, sensale di matrimonio.

Bigamie und Ehebruch, Fälle und Strafen in Venedig (14. u. 15. Jahrh. Arch. Ven. 31, 313—316, 331—333. Der „einfache" Ehebruch wurde mit 50 Lire und 6 Monaten Gefängnis bestraft. Ein Fall von Bigamie 1532 in Venedig nach Sanuto, Molmenti p. 329. — Viel merkwürdiger die bei Rieger-Vogelstein II, 305 fg. erwähnten Fälle, daß Bigamie bei Juden gesetzlich gestattet war.

CI.

(Zu Seite 164, Anm. 4, vgl. auch Seite 179, Anm. 3.)

Päderastie.

Zu den damaligen Abweichungen von heutigen Moralbegriffen gehört die Existenz der Päderastie (Knabenliebe) und die Art der darüber herrschenden Anschauung. Auch dafür mag die Zusammenstellung einiger Notizen genügen. — Knabenliebe sei in Neapel vor den Aragonesen unbekannt gewesen, behauptet Galateo, de educatione. — Für Michelangelo bringt das Buch L. v. Schefflers: MA. Eine Renaissancestudie, Altenburg 1892, merkwürdige Einzelheiten. — Betr. Verochio und L. da Vinci gibt es in Florenz Akten über einen ihnen angehängten Päd.-Prozeß, aus dem sie jedoch siegreich hervorgingen. — Die Päd. gehört auch zu den Verbrechen, die den Akademikern unter Paul II. imputiert werden (Aktenstücke bei Pastor II, 702. 706; vgl. Pomp. Letos Verteidigung Giorn. stor. XIII, 144). — Auch Poliziano wird dieses Lasters von Andreas Dactius (Poemata 1549) beschuldigt; sein Tod erklärt als eingetreten infolge der unerwiderten Leidenschaft zu einem Knaben von P. P. Valeriano und P. Giovio (Lungo, Florentia 256 fg.), die das Echo mancher unmittelbar nach dem Tode in Briefen erwähnter Gerüchte sind. Vgl.

darüber auch die Zusammenstellung bei Uzielli S. 233. — Es kam sogar so weit, daß in Venedig die meretrice eine Frisur (?) fungo (vgl. darüber Calmo, Lettere 33 fg.) trugen, die ihnen ein männliches Aussehen gab, um die Männer anzulocken. Das wurde 1480 verboten quod est species sodomie und befohlen mulieres appareant sicut Deus illas fecit; aber 1512 war der fungo wieder da, Sanuto, Diar. XVI, 149. 151. — Bestimmungen gegen die Sodomie in Venedig 1455, Arch. stor. it. ser. 5 vol. 31, 298. — Im J. 1506 berichtet Prierio aus Genua, das, im Gegensatz zu Lucca, strenge Gesetze gegen Prostitution erließ: Ormai non si ha più nessun rispetto all' inclinazione naturale; la sodomia si tiene per nulla. Giorn. lig. 12, 214. — Freilich darf man nicht jede zärtliche, an einen Knaben geäußerte Anrede als Aufforderung zu unsittlichen Handlungen betrachten; ja manche Dichter mögen die Päderastie nur in Nachahmung antiker Vorbilder behandelt haben. So finden sich in A. Dactius' Epigrammen solche wie: De puero fugiente und ad Candidum, die man aber bei der sonst vielfach bezeugten Keuschheit des Dichters unschuldig auffassen muß. Dagegen richtet sich das Epigramm in Pedagogum, Dactii Opera p. 68, wenn ich es recht verstehe, gegen einen Vertreter dieses Lasters. Ebenso das handschriftlich erhaltene Gedicht des Ugolino Verino an Amerigo di Bartolomeo Corsini de fugiendo puerorum amore, Torre 662, A. 3. — Sanuto, Ant. Loredano gelten des Lasters für überwiesen (Pastor III, 98). Ariosto sat. VII sagt, wohl übertreibend: Senza quel vizio son pochi umanisti. So muß z. B. Sixtus IV. von der Anklage freigesprochen werden, Pastor II, 595 fg. — Daß dagegen P. Aretino Päderastie getrieben, geht aus den von A. Luzio, P. A. nei suoi primi anni a Venezia e la corte dei Gonzaga, Turin 1888 mitgeteilten Briefen des Fr. Gonzaga deutlich hervor, wodurch die Bemerkungen Grafs Nuov. ant. 3 ser. vol. 3, p. 547 hinfällig sind. — Die ital. Anschauung wird klar aus der Äußerung des Marin Sanuto (Mai 1499, II, 694), der Bruder des Herzogs v. Württemberg have a far con uno puto, cossa molto abominevole in Alemagna (d. h. doch wohl: in Italien nicht). — Ein Knabe, der Sodomie gestattet hatte, wird in Mantua 1500 freigelassen; der Markgraf freut sich, daß dies geschieht „mit Rücksicht auf seine Jugend und Unwissenheit"; Giorn. stor. 22, 437. — Julius' II. Sodomie (von Pastor geleugnet) wird bezeugt durch einen von Cian (Giorn. stor. 29, 437) abgedruckten Brief des Ludovico da Campo San Piero an den Marchese v. Mantua 1507. — In einer Schrift des Alpinus gegen die Frauen, von der Nicolaus Lucensis dem Jac. Lucensis Kunde gibt (15. Jahrh., mitgeteilt bei Cian, Cavassico, I, CLXXXIV), werden die Männer geradezu er-

mahnt, ut pueris utantur, confert enim id plurimum stomaco et epati.

Dagegen Beschimpfung und Strafen: sodomita als einfaches Schimpfwort (ohne bes. Nebensinn) oben I, S. 99, A. 3. — Ein Sodomit (?) in Lucca 1343 wird lupo delli garzoni geschimpft (Propugnatore N. S. III, 1, 88). — Die Verbrennung eines sodomita in Lucca 1368 wird erzählt (mit schrecklichen Einzelheiten) und bildlich dargestellt in Sercambi I, 158. — Erlaß gegen die Sodomie in Venedig (mit Bemerkung, daß die früheren Bestimmungen wenig gefruchtet hätten) 1418 Arch. Ven. II, 382. Eine bes. Deputation wird zur Aburteilung dieses Verbrechens eingesetzt 1422, das. 383, 1431 das. 386 usw. — Ein Verbrecher, dem alles mögliche schuldgegeben wird, auch Sodomie und Vergehen gegen die Kirche: Giacomo di Giovanni da Casafigara (1508 hingerichtet) führt den Beinamen Cristo. Novacula III, 169 f. — In Bologna wurde 1507 ein geachteter, wohlhabender Kaufmann verbrannt, der 7 Jahre lang mit seinem Sohn Umgang gehabt hatte. Rainieri 108.

CII.

(Zu Seite 176, Anm. 1 und S. 177, Anm. 2.)

Vergiftungen.

Die von dem Rat der Zehn in Venedig beschlossenen Vergiftungen sind bei Lamansky zusammengestellt. Nach den offiziellen Akten können in Venedig von 1415—1525 etwa 200 Ermordungsversuche oder -pläne nachgewiesen werden. Unter den ausersehenen Opfern sind 2 Kaiser, 2 französische Könige, 3 Sultane, 2 mailändische Herzöge, 3 Herrscher von Mantua. Es vergehen kaum 2 Jahre, ohne daß der Rat Anerbietungen erhält, einen Mord auszuführen; fast niemals werden sie von ihm verworfen. Nur einzelne charakteristische Beispiele seien hier hervorgehoben.

1477. 9. Juli. Salomoncino wird, wenn er mit Hilfe des Arztes Valcho den Sultan Mahomet II. ermordet, das Recht steuerlos Wechsel- und Leihhäuser zu errichten, Häuser usw. bis zu 25000 Dukaten zu kaufen, zugestanden. Für dieselbe Tat werden dem Amico 20000 Dukaten zugesichert. Im ganzen werden 20 Anerbietungen, ihn ums Leben zu bringen, von 1456—1472 angenommen; die höchste der angebotenen Belohnungen ist 200000 Dukaten. — Seit dieser Zeit ließ der Rat Gifte vorbereiten, die den Agenten zugeschickt wurden, wenn diese sich solche nicht ohne Verdacht zu erregen ver-

schaffen konnten. — Ein besonders tätiger Agent war Mich. Muazzo, der nacheinander Kaiser Sigismund und Fil. Maria Visconti vergiften wollte. Die von ihm zuerst an Schweinen versuchten Mittel erwiesen sich als non bona; dann fand er ein absolut tödliches in potu, in esca aut in tactu. Gegen Franc. Sforza wurden 29 Anschläge beantragt, davon 8 gutgeheißen. Der eine Attentäter erhält 6000 und eine jährliche Rente von 200 Dukaten zugesichert (natürlich nach der Tat) und ut libentiori animo vadat ad faciendum negotium: sofort ein Pferd, einen Panzer und 5 Dukaten. Ein anderes Mal wurde beschlossen, gegen denselben (Sforza) Kügelchen in Anwendung zu bringen, die, ins Feuer geworfen, einen suavissimum Geruch verbreiten quem quicumque odorat moritur. Einer, der ähnliches anbietet — es sind auch Mailänder darunter — setzt hinzu: lo fara presto per gratia de Dio. Er verlangt bloß 100000 Dukaten und den Rang eines venezianischen Edelmannes.

Weit ruchloser als die Annahme von Anerbietungen, die höchst selten zum Ziele führten, sind direkte Aufträge an Beamte. So wird 12. Mai 1528 einem Beamten befohlen, einen gefangenen türkischen Kapitän, besonders in Gegenwart seines Dieners, freundlich zu pflegen, dem Barbier aber zu befehlen, „ohne direkt etwas von unserer Seite vorzuschreiben", die Wunden des Gefangenen zu vergiften. Vgl. ferner Mas Latrie in Bibl. de l'école des chartes 1871, XXXII, 354, Archives de l'Orient latin 1881, 653. Dagegen Fulin, Errori vecchi, Venedig 1882, und Mas Latrie in Mém. de l'Institut (Inscriptions) 1895, 34, 2, 197—259. — M. Brosch, Hist. Ztschr. XXVII, S. 295 fg. — Das Schlimmste ist aber doch wohl das Anerbieten des Joh. v. Ragusa (1514, 4. Jan.) an den Rat von Venedig, jeden, den man wolle, zu vergiften gegen eine Bezahlung von 1500 Dukaten jährlich. Der Rat zeigte sich nicht abgeneigt, der erste Versuch sollte an dem Kaiser Maximilian gemacht werden. — 1526 kam J. R. wieder, um ähnliche Dienste gegen den Connetable von Bourbon anzubieten. — Nicht so stark ist, aber in dasselbe Gebiet gehört die Bereitschaft des Celio Malespini (in einer Eingabe 19. Aug. 1579 an Dogen und Rat in Venedig; mitgeteilt von E. Saltini in Arch. stor. ital. 1894 vol. 13), jede Handschrift in italienischer, lat., franz., span. Sprache, aber auch in allen anderen, in denen ihm ein Dolmetscher gegeben werde, und jedes Siegel nachzumachen. Er wurde nach abgelegter Probe mit einem Jahrgeld von 800 Dukaten angestellt. (1591 verließ er Venedig.) — Die Gegner Venedigs bedienten sich gleichfalls des von der Inselstadt angewandten Mittels, Feinde aus der Welt zu schaffen. 1478 schickte Ferrante einen frate nach Venedig, um dort die Zisternen zu vergiften, Lamansky

S. 163. — Im Norden gab man sich über die Giftkunst der Italiener noch stärkeren Phantasien hin; s. bei Juvénal des Ursins ad a. 1382 (ed. Buchon, p. 336) die Lanzette des Giftmischers, welchen König Karl von Durazzo in seinen Dienst nahm; schon wer sie starr ansah, mußte sterben. — Ob in unglücklichen Ehen mehr wirkliche Vergiftungen oder mehr Besorgnisse vor solchen vorherrschten, mag unentschieden bleiben. Vgl. Bandello II, Nov. 5 u. 54. Sehr bedenklich lautet II, Nov. 40. In einer und derselben westlombardischen Stadt, die nicht näher bezeichnet wird, leben zwei Giftköche; ein Gemahl, der sich von der Echtheit der Verzweiflung seiner Frau überzeugen will, läßt sie einen vermeintlich giftigen Trank, der aber nur ein gefärbtes Wasser ist, wirklich austrinken und darauf versöhnt sich das Ehepaar. — In der Familie des Cardanus allein waren vier Vergiftungen vorgekommen. De propria vita, cap. 30. 50. (In den päpstlichen Absolutionstaxen taxa cancell. Rom. seit 1514 ist die Ermordung der Gattin durch den Gatten, nicht aber die des Gatten durch die Gattin vorgesehen, vgl. Castelnau, Les Médicis II, 209.)

Maleficien z. B. gegen Leonello von Ferrara s. Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 194 ad. a. 1445. Während man dem Täter, einem gewissen Benato, der auch sonst übelberüchtigt war, auf der Piazza das Urteil vorlas, erhob sich ein Lärm in der Luft, und ein Erdbeben, so daß männiglich davonlief oder zu Boden stürzte; Lärm und Erdbeben seien geschehen, weil B. havea chiamato et scongiurato il Diavolo. — Was Guicciardini (L. I.) über den bösen Zauber des Lodovico Moro gegen seinen Neffen Giangaleazzo sagt, mag auf sich beruhen. — Über Zauberei vgl. auch oben 6. Kap., besonders S. 267 ff. — Selbst bei einem päpstlichen Krönungsmahl brachten die Kardinäle jeder seinen eigenen Kellermeister und Wein mit, „vielleicht weil man aus Erfahrung wußte, daß sonst Gift in den Trank gemischt wurde". Und diese Sitte war in Rom allgemein und galt sine injuria invitantis! vgl. Blas Ortiz, Itinerarium Adriani VI., ap. Baluz. Miscell. (ed. Mansi) I, 380.

CIII.

(Zu Seite 198, Anm. 2.)

Prediger. Einsiedler. Daß es an Reibungen zwischen den berühmten Observantenpredigern und den neidischen Dominikanern nicht fehlte, zeigt der Streit über das vom Kreuz auf die Erde geflossene Blut Christi (1462, vgl. G. Voigt, Enea Silvio, III, 591 fg.) Über

Fra Jacopo della Marca, der in diesem Streit dem dominikanischen Inquisitor durchaus nicht nachgeben wollte, äußert sich Pius II. in seinem ausführlichen Bericht (Comment. L. XI, p. 511) mit einer ganz hübschen Ironie: Pauperiem pati et famem et sitim et corporis cruciatum et mortem pro Christi nomine nonnulli possunt; jacturam nominis vel minimam ferre recusant, tanquam sua deficiente fama Dei quoque gloria pereat. —

Der Ruf der Einsiedler, die häufig die Rolle der Bußprediger übernahmen, schwankte schon damals zwischen Extremen. Man muß sie von den Eremitanermönchen unterscheiden. — Überhaupt waren die Grenzen in dieser Beziehung nicht fest gezogen. Die als Wundertäter herumziehenden Spoletiner beriefen sich immer auf San Antonio und, ihrer Schlangen wegen, auf den Apostel Paulus. Sie brandschatzten schon seit dem 13. Jahrh. die Bauern mit halbgeistlicher Magie, und ihre Pferde waren dressiert niederzuknien, wenn man San Antonio nannte. Dem Vorgeben nach sammelten sie für Hospitäler. Masuccio, Nov. 18. Bandello III, Nov. 17. Firenzuola in seinem asino d'oro (Opere vol. IV) läßt sie die Stelle der Bettelpfaffen des Apulejus vertreten. — Ein solcher bußpredigender Eremit c. 1470 wird von A. de Tummulillis p. 191 so beschrieben: sobrius et squalidus, barbatus, vestitus vilibus vestimentis in habitu apostolorum, discalciatus, dormiens super terram et super unam pellem ursi desupter et aliam desuper. Er predigt fast täglich und verkündet viel Schreckliches propter peccata populorum. Dicuntur esse XII secundum numerum apostolorum deputati hoc in tempore per totum mundum ad similia praedicandum. — Von einem Eremiten, der mit seltsamen Zeichen Siena bedroht (Anf. d. 16. Jahrhunderts), spricht Tizio Piccolomini S. 59, A. 1. — Sanuto (Bd. 32 passim) erzählt 1516 von einem toskanischen Eremiten, der wegen einer ital. Schrift gegen Julius II. gefangen gewesen war, Priester und Mönche haßt, nach Jerusalem gehen will; seine Predigten in der Kirche, dann auf dem Markusplatz haben großen Zulauf, der Patriarch möchte ihn entfernen lassen; schließlich wird er ausgewiesen. Sanuto ist sehr für ihn; nennt ihn optima anima und bemerkt, er rede die Wahrheit. — Als ein solcher romito in Bologna 1539 in Predigten alles mögliche Übel androht, wird er von dem Bischof gegeißelt und gefangen gesetzt. Rainieri 48.

CIV.

(Zu Seite 208, Anm. 1.)

Über heidnische Gebräuche, besonders das Hinstellen von Speisen für die Toten, ruft Bapt. Mantuan. de sacris diebus, L. II. aus:

> Ista superstitio, ducens a Manibus ortum
> Tartareis, sancta de religione facessat
> Christigenûm! vivis epulas date, sacra sepultis.

Ein Jahrhundert vorher, als das Exekutionsheer Johanns XXII. gegen die Ghibellinen in der Mark zog, geschah es unter ausdrücklicher Anklage auf eresia und idolatria; Recanati, das sich freiwillig ergeben, wurde doch verbrannt, unter dem Vorwande, „weil daselbst Idole angebetet worden waren", in Wahrheit aber aus Rache für manche von der Stadt Getöteten, Giov. Villani, IX. 139. 141. — Unter Pius II. kommt ein hartnäckiger Sonnenanbeter, Urbinate von Geburt, zum Vorschein. Aen. Sylvii opera p. 289. Hist. rer. ubique gestar. c. 12. — Das Erstaunlichste geschah unter Leo X. richtiger in der Zwischenzeit zwischen Leos und Hadrians Pontifikat, Juni 1522 (Gregorovius VIII, 388) auf dem Forum in Rom: wegen einer Pest wurde ein Stier feierlich auf heidnische Weise geopfert; Paul. Jovius. Hist. XXI, 8.

CV.

(Zu Seite 214, Anm. 3.)

Der hier nach Corios Zeugnis angedeutete Büßerzug wird von vielen anderen Schriftstellern geschildert. Diese plötzliche Bußfertigkeit, hervorgerufen durch die Züge der dealbati, die fast zwei Monate dauerte, von den Alpen nach Lucca, von da nach Florenz und weiter sich erstreckte, wird z. B. konstatiert von Leon. Aretinus, Hist. Flor. lib. XII., zu Anfang, fast wörtlich gleichlautend in desselben rer. ital. hist. (ed. Argent. 1610 p. 252). — Sodann nennt Morelli, der überhaupt sehr fromm ist, vgl. z. B. p. 154, das Erscheinen der Weißen una volontà di Dio. Ihr Ein- und Auszug aus Genua Muratori Script. rer. ital. 12, 1123 fg. — Die Wirkung dieser Bianchi war, wie Salutati, Briefe III, 357 (vgl. auch andere Notizen bis 362) beschreibt, jacent artes, silet forum curiaque ferias agit, omnes parant vestitus saccos, cordas cingulis, funiculosque flagellis;

überall Bußvorbereitungen. Vgl. auch Sercambi, Le croniche II, 355. — Die Sache, die dem Florentiner Rat von vornherein bedenklich schien, wurde dann als zu gefährlich und nicht frei von Betrügereien vom Papst unterdrückt. Allmählich wurde auch Sal.'s Stimmung kühler Briefe III, p. 382. — Sehr ausführliche Schilderung des Zuges der Bianchi bei Sercambi Bd. III, cap. 614 bis 654. — Interessante zeitgenössische Mitteilungen über den Zug der Bianchi, an dem auch Francesco Datini teilnahm, bei Mazzei I, XCIX ff., II, 358 ff., das. auch ein Ausgabebuch des Genannten während der Reise.

CVI.

(Zu Seite 227, Anm. 2.)

Dante und die Fortuna. P. widerspricht der im Text geäußerten Absicht ebenso wie der S. 239. Er schreibt: „Ausdrücklich setzt D. sie den Intelligenzen (Engel) gleich, welche die Himmelleitern im Auftrage Gottes und die von Gott geschaffene Welt — selbst schöpferisch aber Gott verantwortlich — ausgestalten. Erst im Paradiso will D. dies schildern und er tut es (Par. I, 103—141, Par. II, 112—148, Par. VII, 136 etc.). Das ganze Paradiso ist Beweis für dies Verhältnis der Beauftragten zum Auftraggeber. Diesen himmlischen Beamten stellt D. die (christianisierte römische) Fortuna gleich: Inf. VII, 73 Colui fece li cieli etc. D. nennt daher die Fortuna (v. 73) ministra Dei. Sie ist Schaffnerin Gottes, selbständig für uns (ein Weib ist unberechenbar), abhängig von Gott. Es ist eine geradezu herrliche poetische Lösung des in jeder Prosa unlösbaren Glücksproblems, in keiner Weise daher „das Aufgeben einer speziellen Vorsehung". Über die Fortuna in der Dichtung der Renaissance versprach V. Cian in den Misc. nozz. Rossi - Teiss Trient 1897, S. 79, A. 2 eine größere Studie. Vgl. einstweilen A. Medins Beitrag zu demselben wundervoll ausgestatteten Werke S. 251 ff.; ders. im Propugnatore n. s. II, 1 ff. und Flamini, Lirica, S. 512 ff. — Sehr merkwürdige Ausführungen über die fortuna bei Warburg, S. 140 und den dazu gehörigen Anmerkungen.

CVII.

(Zu Seite 230, Anm. 2.)

Galeotto Marzio. Eine sehr schöne Plakette, auf der Galeotto Marzio als poeta, mathematicus, orator bezeichnet wird, mit dem Bilde des wenig gekannten Mannes in der Renaissanceausstellung Berlin 1898. Über sein Porträt von Mantegna Grävenitz 135. (Sollte in der oben II, 270, Z. 12 angeführten Stelle auch eine Erinnerung an G. M. nachklingen?)

Der Hauptbericht über G. M. bei Paul. Jovii Elogia lit. p. 90. Doch mußte G. M. auf einem öffentlichen Platze in Venedig Abbitte leisten. G. M.s Brief an Lorenzo von Medici, Venedig 1478, 17. Mai mit der Bitte um Verwendung beim Papst satis enim poenarum dedi, bei C. Malagola, Codro Urceo, Bologna 1878, S. 433.

Einzelne andere Briefe von und an Galeotto, ein kurzer Auszug aus dem dem archiepiscopus Strigoniensis gewidmeten Werke de homine, sowie eine längere Abhandlung über ihn in Adalékok a humanismus történetéhez Magyarországon. Kiadja a Magyar Tud. Akadémia irodalomtörténeti bizottsága. Közzéteszi Dr. Abel Jenö, Budapest 1880, S. 90 fg. — Anderes bei Rawdon-Brown, Itinerario di Marin Sanuto 1847, p. XVII ff. (Vgl. auch die Zusammenstellung bei Wesselski I, 304 fg., besonders Grävenitz 134, wo einiges Urkundliche.) — Seine Invectiva in Franc. Philelphum handschr. in einem Cod. vaticanus, neuerdings mehrfach benutzt, bezieht sich nicht auf religiöse Differenzen.

Merulas (vgl. über ihn die in der Z. f. vgl. Litg. u. R.-L. N. F. II zusammengestellten Veröffentlichungen) Schmähungen gegen G. M. betrafen wohl auch dessen religiöse Äußerungen. G. Marzios Schrift de homine libri duo mit Georg Merulas annotationes erschienen z. B. Basel 1517. Nicht hierher gehörig ist sein Buch de promiscua doctrina. Marzios Hauptwerk sind seine libri tres de vulgo incognitis, die ihm seine Anfechtungen zuzogen. Sie sind niemals gedruckt worden. Handschriften des Werkes sollen sich in Paris und Turin befinden. Über den Inhalt und die Schicksale des Buchs wurden viele Sagen verbreitet (über die letzteren Abel S. 287, A. 1). Berti (vgl. Gabotto in der Riv. stor. ital. VIII, 1891, p. 311) bereitet eine Ausgabe dieser Schrift vor. — In diesen Zusammenhang gehört wohl auch sein Liber excellentium sive de excellentibus, das nur in einer Handschrift zu existieren scheint. Es ist König Karl von Frankreich gewidmet, und enthält in 32 Kapiteln (genaue Angabe bei Abel S. 288—290 Anm.) theologische und philo-

sophische Untersuchungen, die teilweise denen der früheren Werke entsprechen.

Der Eindruck, welchen Galeottos — des aus Narni stammenden — Ketzereien machten, scheint ein so starker gewesen zu sein, daß Paris de Grassis in einer Stelle seines Diarium einen anderen Ketzer scholaris Narniensis nannte. Die Stelle ed. 1884 S. 59 folge hier, da sie auch sonst, für das Heidentum unter Leo X. (womit sich die äußere Religiosität des Papstes, vgl. die Zeugnisse bei Pastor IV, 1, S. 355, A. 3 ganz wohl verträgt), nicht unwichtig ist: Sermonem habuit quidam scholaris Narniensis satis scholastice potius gentilitio more quam christiano invocans deos deasque in exclamatione, ita ut multi riserint et multi detestati fuerint. P. d. Gr. setzt hinzu: Papa patienter toleravit ut est sui moris patientissime et dulcissime. Die ihm — in einem angeblichen Gespräch mit Bembo — in den Mund gelegte Äußerung über die fabula de Christo findet in den Zeugnissen der Zeitgenossen keine Bestätigung, Pastor 356, A. 2.

CVIII.

(Zu Seite 238, Anm. 1.)

Notizen über Heidentum und Christentum.

Zur Charakteristik der Stimmung ist wichtig eine Stelle aus Filelfo, de exilio (Arch. stor. ital. ser. 5. vol. 5, p. 205): Soleo nonnunquam mirari quorundam inscitiam qui cum aliquod aut exemplum aut dictum e fidei christianae religione vel tempestive apteque depromptum audierint, tanquam offensi et mutant vultum et avertunt faciem; iidem, si quid e poetarum fabulis atque gentium diis exceperint, laeti exhilaratique exultant. — Das Heidentum tritt auch bei Pomp. Gaurico hervor, der in seiner 20. Elegie (Eleg. lib. 1523) von Christus nicht als Gottessohn, sondern als innocuus vir spricht, dessen Geschick mit dem des Sokrates verglichen wird. — (Auch ein jüdischer Prediger sprach auf der Kanzel von der „göttlichen Diana". Jüd. Monatsschrift 1898, S. 169.) — Daß das Zeitalter Boccaccios profondamente ascetico gewesen, ist doch eine unerwiesene Behauptung C. Guastis, Mazzei I, XCIII. — Sehr fromm ist die (selbstverfertigte?) Grabschrift des Veroneser Humanisten aus dem 15. Jahrh. Leonardo Montagna, der sich als prophetarum studiosus bezeichnet und Christus seinen solus dux und comes nennt. (Vgl. über den wenig bekannten Mann Giuf. Biadego im Propugna-

tore VI, 1, 1893). Proph. stud. heißt er, weil er in einer fälschlich consolatio podagrae bezeichneten Schrift alte Prophezeiungen auf zeitgenössische Ereignisse übertrug.

CIX.

(Zu Seite 243, Anm. 2 und Seite 239 ff.)

Verschiedenes zur Astrologie.

Die wichtige Veröffentlichung von B. Soldati: La poesia astrologica nel quattrocento, Florenz 1906 behandelt bes. Basinio da Parma, Lorenzo Bonincontri, Giov. Pontano (P.'s carmina von dems. herausgegeben 2 Bde., Florenz 1902). — Salutati ist ein Gegner der Astrologie: Zukünftiges könne man wohl erraten; es aus den Sternen zu verkünden, habe ihm immer perridiculum geschienen, 1378, Briefe I, p. 280, vgl. auch das Gedicht 281—288; 1366 p. 18 das. dachte er freilich etwas anders. Er glaubte daher auch nicht an den Weltuntergang, den andere für 1378 aus Zeichen in Sonne und Mond prophezeiten das. p. 297. Dagegen schreibt er dem König Karl von Neapel II, 17: habet nescio quid pronosticum atque divinum dies ista und in dems. Briefe p. 30 scheint er den Astrologen Recht zu geben, die die Kriege der Guelfen und Ghibellinen durch die Sterne bestimmt sein lassen (die einzelnen Ansichten der Astrologen über Jupiter, Sol, Saturn werden dann erörtert). Derartiger Widerspruch begegnet auch sonst. Dann wieder heftige Ablehnung der Astrologie (II, 136 fg.). — Benv. de Imola drückt wohl die Meinung vieler aus: certe fateor quod astra non mentiuntur, sed astrologi bene mentiuntur de astris. — Auch Pand. Collenuccio war ein Gegner der Astrologie, vgl. Saviotti, S. 204. Astrologie in Ferrara, Bertoni S. 192 ff., wo sehr merkwürdige Prophezeiungen mitgeteilt, Gemälde beschrieben werden u. ähnl. — Marsilio Ficino, der die Astrologie verachtete (Epist. lib. IV, Opp. p. 772) hört doch an, daß ein Freund ihm schreibt (Epist. lib. 17): Praeterea me memini a duobus vestrorum astrologis audivisse, te ex quadam syderum positione antiquas revocaturum philosophorum sententias. — L. B. Alberti, Poliziano, Greg. Tifernas waren unbedingte Anhänger, P. Cortese Gegner der Astrologie (s. oben S. 251, A. 2), Filelfo in seiner Stimmung geteilt (vgl. auch 275, A. 1). Näheres bei Z. II, 299 fg. — Luca Gaurico 1475—1558, dessen Prophezeiungen oben mehrfach erwähnt sind, war einer der berühmtesten

politiſchen Aſtrologen. P. Aretino nannte ihn höhnend profeta dopo il fatto; traf das Prophezeite nicht ein, ſo bezeichnete er es als dei miraculo adscribendum. Am bekannteſten wurde ſeine 1552 für Franz II. von Frankreich ausgeſprochene Prophezeiung, er werde auf dem linken Auge verwundet werden und Tränen vergießen, die ſich 1559 inſofern erfüllte, als der König einen Lanzenſtich ins Auge erhielt. (Auch 1525 hatte er Franz' I. Niederlage und Gefangenſchaft prophezeit.) — Der Aſtrologe Hermodorus Spoletinus (familiaris meus nennt ihn Conti II, 212), der dem Lud. Moro den Tag ſeiner Rückkehr prophezeit hatte, wurde von dieſem mit Gütern und dem Grafentitel belohnt, fiel aber ſpäter der Volkswut zum Opfer (daſ. II, 229). — Über den Spiritiſten (?) Nicolò de Achabellis in Ferrara, der mit Medium und Hilfskräften reiſte und operiert zu haben ſcheint, der ſich 1499, doch wohl vergeblich, dem Moro anbot, ſ. Arch. stor. lomb. 16, 419—424. — Galeazzo Maria beſchäftigte, faſt zu gleicher Zeit, folgende Aſtrologen: Raphael de Vimercato, Nicolò di Arzago und Francesco Montano (Montagna), Giovanni da Viterbo, Girolamo Manfredi; freilich bedrohte er gelegentlich die, welche ihm ſchlecht prognoſtizierten, mit dem Tode. (Gabotto in Riv. filos. l. c.; daſ. 410 ff. auch über Lud. Moro.) — Alte Prophezeiungen auf zeitgen. Ereigniſſe ſind z. B. Jer. 5: Ich werde gegen euch ein fremdes Volk führen, gedeutet auf die Türkeneinfälle. Die mannigfachen Prophezeiungen von den Leuten aus dem Norden (Jerem. 31) auf Friedrich III.! — Daß bei dem Friedensſchluß zwiſchen Piſa und Florenz 1509 eine Taube in den Palazzo vecchio fliegt und dem Vorſitzenden der Zehn in die Hand fällt, wird als ein gutes Zeichen gedeutet, Landucci p. 294. — Gegen Alchymie und ähnl. Wahn, auch gegen Aſtrologie erklärt ſich Calmo Lettere III, 14 ed. Roſſi p. 187 fg. (vgl. auch eine ähnliche Stelle aus C.s Eklogen). — Sehr merkwürdige Mitteilungen über libri di ventura bei Roſſi, Calmo 446—463. Ergänzung dazu p. 492—494. — 1513 u. 1517 veröffentlichte Francesco da Meleto zwei Sammlungen von Prophezeiungen: Convivio de' Segreti della Scriptura santa; Convivium temporum prophetatorum. Er ſtellte 1502 als das Jahr der Bekehrung der Juden und 1537 als das des Endes der mohammedaniſchen Religion hin. Seine Schriften wurden von dem Florentiner Konzil verdammt. Vgl. S. Bongi in Arch. stor. ital. ser. V, vol. III, p. 62—71. — Als bedeutender Aſtrologe wird Girol. Manfredi aus Bologna gerühmt (vgl. oben Z. 18), Novacula, passim. Häufig erwähnt der Hiſtoriker, daß die Vorherſagungen des Aſtrologen richtig eingetroffen. Einem jungen und ſehr tüchtigen Arzt in Imola ward von einem Aſtrologen Tag und Stunde ſeines Todes vorausgeſagt; von Gaurico, der erſtere

Verkündigung nicht kennt, bestätigt; das Vorausgesagte trifft ein. Novacula III, 438. — Über jüdische Astrologen teilt mir Herr Dr. Rieger folgende Auszüge mit: „Marino Sanuto, Diarii, V, 83 Aron giudeo filosofo ateo. Daſ. XII, 99: in Treviso prophezeit ein jüdiſcher Aſtrolog Erdbeben, das nicht eintrifft. Daſ. XV, 578: 579: Copia di una letera di uno Astrologo (April 1515) Marco Challo hebreo, habita in questa terra (Venezia), mandata al Principe nostro enthält Prophezeiungen für die Republik (27. Febr. 1513). Sie iſt unterzeichnet Calo Calonymus phisico hebreo. (Über ihn näheres in einer Anmerkung von Rieger-Vogelſtein.) Daſ. XXIV. 51 Moise astrologo e medico di Venezia.“ — Verſpottung der Aſtrologen in den sacri drammi ſ. d'Ancona, Origini I, 576 ff.

CX.

Zu Seite 250, Anm. 3.)

Horoſkope. Aberglaube. Der Vater des Piero Capponi, ſelber Aſtrolog, ſteckte den Sohn in den Handel, damit er nicht die gefährliche Kopfwunde bekomme, die ihm angedroht war. Vita di P. Capponi, Arch. stor. IV, II, 15. Das Beiſpiel aus dem Leben des Cardanus S. 54. — Der Arzt und Aſtrolog Pier Leoni von Spoleto glaubte, er werde einſt ertrinken, mied deshalb alle Gewäſſer und ging aus Padua und Venedig nach Spoleto zurück, um dem Meere fern zu leben. Schließlich machte er doch ſeinem Leben durch einen Sturz ins Waſſer ein Ende, aus Verzweiflung über den teilweiſe durch ihn verſchuldeten Tod Lorenzos. Paul. Jov. Elog. liter. p. 67 sq. (Vgl. oben Bd. I, S. 381.) — Hier. Aliottus hatte die Weisſagung erhalten, er ſolle ſich vor dem 62. Jahre hüten, da ihm dann Todesgefahr drohe, wagte daher in dieſem Jahre (Juli 1473 bis 1474) nichts zu unternehmen, vertraute ſich auch keinem Arzte an; doch ging das Jahr glücklich vorüber, H. A. Opuscula (Arezzo 1769) II, 72.

Für dieſen ganzen Abſchnitt iſt auch Karl Meyer: Der Aberglaube des Mittelalters und der nächſtfolgenden Jahrhunderte, Baſel 1884 zu vergleichen. — Zu den Dingen, die man aus abergläubiſchen Vorſtellungen gebrauchte und verwertete, gehören Steine, die, wenn man ſie bewegt, klingen, als ſeien ſie mit Steinchen gefüllt. Ludwig, S. 355. — Über den Aberglauben bei den Juden Italiens vgl. Güdemann, Juden in Italien (Wien 1884) S. 219—224.

CXI.

(Zu Seite 260, Anm. 2 und 260 ff.)

Hexenwesen und Hexenprozesse.

Eine Hexe ward 1442 in Rom verbrannt s. Ms. ital. 9 Berol. (Informatione politiche VIII) 274a. (Mitteilung des Herrn Dr. Rieger.) — Gegen die Glaubwürdigkeit der auf der Folter (nicht bloß von Hexen) erpreßten Geständnisse, B. Fulgosius p. 599. — Gerade aus Valcamonica sind merkwürdige Berichte über einen Hexenprozeß erhalten 1518, abgedruckt im Arch. stor. lomb. 16, 625 ff.: 64 Personen (männliche und weibliche) seien wegen Zauberei verbrannt, ebensoviele im Gefängnis. Aus den Berichten geht hervor, daß die verdächtigen Frauen oft durch falsche Versprechungen oder durch unmenschliche Qualen zu Geständnissen gezwungen wurden. Die Hexen wurden mehrere zusammen verbrannt, wobei es vorkam, daß einige schon verkohlt waren, bevor die anderen von den Flammen ergriffen wurden. — Unter den Vorwürfen, die einzelne Bürger auf ihren Eid einer Hexe, Benvegnuda Pincinella machen, werden genannt: Unzucht, Töten, Sturmerregen, unziemliches Tanzen auf dem Berge „Tonal" mit den anderen Dämonen (die Kreuzverspottungen und Besudelungen werden von der Hexe das. 634 angegeben). Dagegen wird ihr die Fähigkeit zugeschrieben, Kranke zu heilen, das Alter der Kranken, auch ohne deren Mitteilung, anzugeben. Nach den Angaben der „Hexe" selbst (S. 633) sind ihre Heilmittel unschuldige Kräutermischungen. Als ihren Meister nennt sie „Zuan Pelizaro", ihren „Separatteufel" Juliano, den sie neben Gott und Maria als Heiligen anrufe. Von diesem bekomme sie Salben, um ihre Stöcke in Tiere zu verwandeln, die sie durch die Luft tragen. Sie macht die genaueste Beschreibung seines Aussehens, zitiert seine Worte und erzählt seine Taten. Sie erklärt auch, trotz mehrfacher Anerbietungen, keinen Verteidiger haben zu wollen, sondern unterwirft sich der Milde der Richter. Natürlich wird sie als Ketzerin erklärt und von der weltlichen Macht zum Feuertode verdammt. Daß diese zum Schluß gebeten wird, das Urteil zu mildern, ist wohl die übliche heuchlerische Phrase. Von anderen Zeugen werden die Zauber- und Beschwörungsformeln angegeben; besonders ihre Tätigkeit in Liebesangelegenheiten. Sie macht, so heißt es einmal, „daß Männer ihre Weiber nicht schlagen können, selbst wenn jene ihnen Hörner aufsetzen". Die Beschwörungsformeln für Frauen, die sich die Liebe ihrer Männer erhalten wollen, das. S. 638. — Ausführliche Briefe und Berichte über diese Angelegenheit (Valcamonica 1518) bei Sanuto 25, 245 ff., vol. 26, p. 58

(nach dem einen Berichte 70, nach dem andern gar 80 verbrannt); als offizielle Zahl 66 Frauen, 10 Männer. Die Zahl der derartigen Ungläubigen wird von einem Berichterstatter auf 5000 angegeben. In dem procedere meint er se usi termini non convenienti. Er berichtet, daß viele Frauen sagten, man hätte ihnen versprochen, sie loszulassen, sobald sie gestänben; andere versichern, man habe ihnen Geständnisse durch Folter erpreßt. Von den grausamsten Qualen berichtet er: einer habe man die Füße abgebrannt! Er schließt sehr verständig: Dico quod tales processus deberent formari per homines peritissimos, theologos et canonistas bonae conscientiae et Deum timentes cum agatur de morte hominis. Von einem wird die Aufnahme einer Novize in das Teufelsreich ausführlich geschildert. Einzelne sollen gestanden haben, durch ein ihnen übergebenes Gift 40—200 Menschen getötet zu haben. Der eine Briefschreiber, castellanus Vallis Camonicae drückt den Zweifel aus utrum sint illusiones demonum et utrum fuerunt corporaliter et etiam si debent vivae tradere igni et de statu animarum suarum. — Einer der Berichterstatter schmückt seine Erzählung mit Reminiszenzen an Venus, Helena, usw. Von dem Rate der 10 wird die Sache dem päpstlichen Legaten übergeben. (Der offizielle Prozeßbericht über die Pulcinella [Pincinella] p. 632—650.) — Der päpstliche Legat geht nach Valcamonica 11. Sept. vol. 26, 23. — Geschichte eines Priesters, der sich den Hexen anschließt das. p. 29 ff. — Beispiele ähnlicher Hexengeschichten und Bestimmungen darüber werden mitgeteilt p. 32 ff. 9. Dez. 1485; 5. Sept. 1499 p. 35 ff. Bekenntnisse dreier ketzerischer Priester. — Der venez. Gesandte beschwert sich (vol. 26 p. 95) beim Papst über die ganze Sache; der Papst erklärt, er könne den Inquisitor nicht ohne weiteres absetzen, werde aber die Angelegenheit durch den Legaten in Venedig untersuchen lassen. — Vom 17. Dez. 1518 aus Clusone (im Bergamaskischen): 5 Hexen. Der Berichterstatter ist von dem wirklichen Hexentum der senza tortura in seiner Gegenwart Befragten überzeugt, obwohl er am Schlusse von illusion spricht. Sie ist seit 1503 Genossin des Teufels. Die auf dem Berge Tonale, der auch schon in früheren Berichten eine Rolle spielt, Versammelten essen Menschenfleisch. (Vgl. auch einzelnes aus dem Jahre 1519 das. 418 ff.: Ein Dr. Francesco da Verona wird wegen derartiger Verbrechen aus Venedig verbannt). — Bericht über einen anderen Hexenprozeß (1530 in Cassano d'Adda) Arch. stor. lomb. 17, 879 bis 892: 5 unglückliche Weiber, von denen 3 verbrannt wurden; eine wurde in der Kirche mit Ruten geschlagen und mußte eine weiße Binde mit rotem Kreuz auf jeder Seite tragen. — Hexenprozesse (oder Vernehmungen) aus früherer Zeit: 1271, 1350, 1389 Venedig

im Arch. Ven. 31, 52 ff.: es handelt ſich hauptſächlich um Liebeszauber; eine Frau ſchärft beſonders ein, daß ihrem Liebhaber kein Leid geſchehen ſolle. — In einer lat. Beſchreibung des ganzen Hexentreibens, wo auch ein 70jähriger Prieſter als Anhänger bezeichnet wird (Sanuto 26, p. 413 fg.) heißt es: manche bekennen brevi fore ut secta sua in his partibus major et amplior sit quam eorum qui sunt vere christiani. — Auch in Venedig ſelbſt gebe es nach Behauptung der Geiſtlichen Hexen (vol. 26, 217. 396. 412. 436: Streit zwiſchen Patriarchen und Ratsmitgliedern; der erſtere ſolle nicht weiter gehen, die im Gefängniſſe befindlichen Frauen werden entlaſſen). — Hexenverbrennung in Bologna 1509, in Rom 1525 Luzio-Renier 97, S. 33 fg.

Einer ſchönen Studie F. v. Bezolds: Conrad Celtis (Hiſt. Z. 45, 208) ſei folgendes wörtlich entnommen: „Wenn Marsilio Ficino die ganze Atmoſphäre von lauernden Dämonen wimmeln läßt, von Buhlteufeln erzählt, die wunderbare Kunſt gewiſſer Steine, Bilder und Zauberſprüche anerkennt; (Ficinus Opera 1, 382. 383 [de immort. 16, 7] 551. 562; [de vita 3, 15. 21.]. 2, 1491 [in Plat. de leg. I]; 1935 [in Porphyr. de sacrif. 2]), ſo ſind das Anſchauungen, die jedenfalls mit den wüſten Phantaſien der Hexenmeiſter vortrefflich übereinſtimmen. Ein Neffe des großen Pico, Giovanni Francesco von Mirandola, ſchreibt bereits einen eleganten Dialog „Die Hexe“, um die gebildeten Ungläubigen in klaſſiſcher Form zu bekehren; er meint, eher als an der Exiſtenz der Hexen, die ja ſchon das Altertum bezeuge, könnte man an der Entdeckung von Amerika zweifeln. Vgl. außer dem Dialog Strix (Bologna 1523) ſein Werk de rerum praenotione (z. B. 4, 4; 7, 7).“

Neuerdings nimmt man an (vgl. Grenzboten 1892, Nr. 17), daß die ſog. Hexen ſich mit einer aus den verſchiedenſten Pflanzen bereiteten Salbe beſtrichen, deren Säfte auf das Rückenmark und als Aphrodiſiaca wirkten. Nach dem Gebrauch dieſes Mittels verfielen ſie in einen ſehr langen Schlaf (Andreas da Laguna beobachtete 1540 einen 36ſtündigen), in welchem ſie gelegentlich heftige Bewegungen machten und aus dem ſie mit dem Gefühl erwachten, geflogen zu ſein und den Umgang eines Mannes genoſſen zu haben. Danach waren die Hexen zunächſt Kranke, die an einem Volkslaſter litten und ſich durch ein Rauſchmittel betäubten. — Einzelnes Neue bei Hauſen, Inquiſition und Hexenverfolgung im MA. in: Hiſt. Zeitſchr. N. F. Bd. 45.

CXII.

(Zu Seite 270, Anm. 2.)

Dämonen. Alexandri ab Alexandro: Dierum genialium libri VI (Colon. 1539) ist für Dämonen- und Wundergeschichten im damaligen Italien eine Quelle ersten Ranges, zumal der Verfasser, ein Freund und Mitglied der Akademie des Pontanus, das Erzählte selbst erlebt oder von durchaus glaubwürdigen Zeugen erfahren zu haben versichert. Lib. VI, c. 19: Zwei schlechte Menschen und ein Mönch von Teufeln angegriffen, die, an der Gestalt ihrer Füße erkannt, teils durch Gewalt, teils durch das Zeichen des Kreuzes verdrängt werden. Lib. VI, c. 21: Ein von einem grausamen Fürsten wegen eines leichten Vergehens ins Gefängnis geworfener Diener ruft den Teufel an, wird auf wunderbare Weise aus dem Kerker befreit und in diesen wieder zurückgebracht, hat in der Zwischenzeit die Unterwelt gesehen, zeigt dem Fürsten seine im höllischen Feuer verbrannte Hand, teilt ihm im Namen eines Verstorbenen die diesem anvertraut gewesenen Geheimnisse mit, mahnt ihn, von seiner Grausamkeit abzulassen und stirbt bald an den Folgen des Schreckens. Lib. II, c. 19, III, 15, V, 23: Geistererscheinungen verstorbener Freunde, des h. Cataldus und unbekannter Wesen in Rom, Arezzo und Neapel. Lib. II, c. 32, III, 8: Erzählungen von Wasser- und Fischmenschen, in Neapel, Spanien, im Peloponnes, letztere bestätigt durch die Autorität des Theodoros Gaza und des Georg von Trapezunt. (Der italienische Wassermensch, Cola Pesce aus Catania, ertrinkt in Messina, als er eine vom König ins Meer geworfene goldene Schale, die er als Preis hätte behalten dürfen, heraufholen will. — Quelle für Schillers „Taucher".) —

Eine eigentümliche Ansicht über Dämonen stellte Ge. Gemisthos Pletho auf, dessen großes philosophisches Werk οἱ νόμοι, heute nur noch in Bruchstücken erhalten (ed. Alexandre, Paris 1858), bei den Italienern des 15. Jahrh. aber vielleicht in Abschriften oder durch Tradition vollständiger bekannt, ohne Zweifel auf die philosophisch-politisch-religiöse Bildung der Zeit einen großen Einfluß geübt hat. Nach ihm waren die Dämonen, die zu den Göttern dritter Ordnung gehörten, vor jedem Irrtum bewahrt und „fähig, der Spur der über ihnen stehenden Götter nachzugehen", Geister, welche den Menschen das Gute bringen, „das von Zeus her durch die anderen Götter hindurch bis auf sie herunter fließt; sie bewachen und läutern den Menschen, erheben und stärken sein Gemüt". Vgl. besonders Fritz Schultze: Geschichte der Philosophie der Renaissance, I. Bd. Jena 1874.

Das Diarium von Paris de Grassis enthält manche derartige Mitteilungen 1513—1516: In Catalonien läutete eine Glocke von selbst: quae semper mortem Regis illius portendere solet .... de qua re etiam Rex Hispanorum in hanc Urbem scripsit ita verum esse, seque multum de morte sua dubitare, aut casu aliquo .... Geboren wurde: infans media parte puer, et media parte anguis, sive serpens. In Viterbo: puer medius homo et medius canis. (Mitteilung H. Heidenheimers.) — In dem kastrierten Druck (1884 S. 62) einzelnes derartiges, das der Papst nicht als signa, sondern als naturalia erklärte. —

Über ein Tier mit 2 Köpfen (1399) Salutati Briefe III, 368 und die dort angeführten Stellen. — An Wundererscheinungen glaubte auch Salutati Briefe II, 91. Zu den Zeiten der Pest sei in synagoga circumcisionis visus est angelus cedens populum; ähnlich in der christl. Kirche. — Wunderbare Geburten 1474, Landucci p. 13 (nach dem brieflichen Zeugnis des M. Palmieri; 1489 in Padua und Venedig das. p. 52). — Eine Art zusammengewachsener Zwillinge in Florenz 1513 gezeigt Landucci p. 348. — Sanuto berichtet nicht nur (August 1506), daß ein Weib in Florenz ein Ungeheuer gebar, es einbalsamieren ließ, um monstrarlo per il mondo, sondern fügt auch eine Abbildung bei: Flügel statt Arme, linker Fuß krallenartig, Diarii VI, 390. — Nur um Geschicklichkeit, nicht um Wunderbares handelt es sich in folgender Notiz, die, weil irgendwo, hier erwähnt sein mag: Ein Feuerkünstler, der in einen heißen Ofen steigt, Brennendes verschlingt, die Hände in siedendes Öl taucht 1509 Landucci p. 299 fg.; der Berichterstatter hat alles selbst gesehen und meint: non ò veduto el maggiore miracolo che questo, se miracolo è.

CXIII.

(Zu Seite 277, Anm. 1.)

Pilatusberg. Im 16. Jahrhundert war das Besteigen des Pilatusberges bei Luzern „by lib und guot" verboten, wie der Luzerner Diebold Schilling (S. 67) meldet. Man glaubte, in dem See auf dem Berge liege ein Gespenst, welches „der Geist Pilati" sei. Wenn Leute hinaufkamen, oder etwas in den See warfen, erhoben sich furchtbare Gewitter.

In des Deutschen Fel. Hemmerlins de nobilitate (ed. 1540) cap. 32 wird von dem Pilatussee gesagt: wer dort den Namen Pilatus nenne, werde bei klarstem Wetter von Ungewitter heimgesucht. Das.

eine Strega in Rom 1420, die sich in eine Katze verwandelte und mit Wiegenkindern Unfug trieb. Das. c. 26: Der Erzählende, der nobilis, sagt, er habe in Bologna, zur Zeit Johanns XXIII. einen Schwyzer gesehen, der ein ganzes Jahr in den Bergen mit Succuben, schönen weiblichen Geistern, sich aufgehalten und der Köstliches von seinen Genüssen erzählt habe.

Von dem Venusberg in der Nähe von Norcia wird ähnliches wie vom Pilatus erzählt. So berichtet z. B. Arnold von Harff von seiner 1496—1499 unternommenen Pilgerfahrt, vgl. Karl Meyer, Der Aberglaube (Basel 1884) S. 115.

Über die Sage vom Versenken des Körpers des Pilatus in dem Tiber, wodurch die Fische sterben, oder seiner Gefangenschaft in einer italienischen Stadt (gar in Rom selbst) oder in Seen, Bergen; von einem Berge, Pilato oberhalb Norcia als Teufelsort, wie die ganze Gegend, berüchtigt; einem Prediger aus Foligno, Bernardino Bonavoglia, der Mordgeschichten darüber erzählte, vgl. Graf: Un monte di Pilato in Italia in Miti, leggende usw. Turin 1893, II, 143 fg.

CXIV.

Zu Seite 284, Anm. 2.)

Unsterblichkeit der Seele.

Pomp. Laetus hielt es für ein wirksames Mittel zu seiner Befreiung aus dem Gefängnis, darauf hinzuweisen, daß er eine Epistel über die Unsterblichkeit der Seele verfaßt habe. Vgl. oben Exkurs XCI und Band I, S. 397. Denn zu den Anklagen gegen die Akademiker gehörte (Pastor II, 102): sie glaubten chel non fusse altro mondo che questo et morto il corpo morisse la anima. — Im Gegensatz dazu die Spöttereien des Luigi Pulci über die Unsterblichkeit in einem Sonett, angeführt bei Galeotti, Arch. stor. ital. n. S. IX, p. 49 fg. — Codro Urceo als Leugner der Unsterblichkeit, oben S. 231 fg. — Einer der eifrigsten Verteidiger der Unsterblichkeitslehre ist Marsilio Ficino (vgl. jetzt besonders A. della Torre 521, 599 ff. Das. 459 fg. Fic.' Glaube an Erscheinungen Verstorbener); er galt daher den Späteren für besonders geeignet, aus der Geisterwelt als Verkündiger jener Lehre zu erscheinen und Ungläubige zu belehren. Er kommt, wie Baronius in seinen Annales erzählt, vor das Haus des Michele Mercato in Rom und ruft ihm zu: O Michael, vera sunt illa, läßt sich aber nicht zu längerem Verweilen erbitten.

Mercato erfährt dann, Ficino ſei in derſelben Stunde geſtorben, da er ihm erſchienen ſei. — Ähnlich wie Ficino geht Petrus Marsus zu Werke in einer Oratio dicta a Petro Marso in die ascensionis de immortalitate anime ad reverendissimum in Christo patrem et dominum d. Raphaelem t. sancti Georgii Cardinalem ac sanctissimi domini nostri Pape Camerarium (Flor. Bibl. naz. K. 6, 63). Er wendet ſich mit Schärfe gegen Epikur, den er porcus nennt; auch magnus ille Plato ad veritatem interdum accedens habe geirrt, Cicero und Xenophon dagegen ſeien der Wahrheit nahegekommen. Praetereo alios paene innumerabiles qui animam esse immortalem asseruerunt. Fastidium profecto pareret oratio si in re manifesta testibus non necessariis uteretur. Est enim communis omnium qui ratione quoquo modo uti possunt de animorum immortalitate consensus. — Auch ein anderer aus Marſi ſtammender, M. Antonius, war, trotzdem er ſich Epikur nannte, vgl. oben I, 275, Anhänger der Unſterblichkeitslehre, vgl. die an ihn gerichtete Verteidigung dieſer Lehre von Janus Anysius, Neapel 1532. — Viel früher (c. 1430) ſchrieb auch P. C. Decembrio de animae immortalitate, beſ. eine Zuſammenſtellung der Anſichten Platos, Senecas u. a.

Über Unſterblichkeit der Seele handelt auch ein handſchriftlicher, dem Lor. v. Medici gewidmeter Traktat des Leon. Nogarola (Bibl. Med. Laurenz. Florenz, Plut. 83 cod. 22). Der Verf. iſt Anhänger der Unſterblichkeitslehre; ſeine Beweisform iſt ſcholaſtiſch, ſeine Beweisführung erläutert in größter leidenſchaftsloſer Ruhe die Gründe der Gegner. Dagegen tritt Ug. Verinus in einem handſchriftlichen Gedicht lebhaft gegen Epikureer für die Unſterblichkeit ein, Torre 688.

Einzelne andere Äußerungen über Unſterblichkeit:

Für das 14. Jahrh. kommt noch in Betracht das 1374 verfaßte, von Fr. Zambrini hgg. Werk: Breve raccoglimento della miseria umana per Agnolo Torino da Firenze, testo di lingua, non mai fin qui stampato, Imola 1877, p. 216—274, wo die Unſterblichkeit ziemlich eigenartig begründet wird. — Coll. Salutati glaubt an die Unſterblichkeit und malt ordentlich das Leben im Jenſeits aus, Briefe I, p. 105. Er polemiſiert ausdrücklich p. 111 gegen die anders meinende turba non parva; anima vero incorruptibilis et immortalis heißt es II, 334. — Für die Unſterblichkeit trat ein (Anf. d. 15. Jahrh.): Ognibene Scola (nicht zu verwechſeln mit dem ſpäteren Ognibene da Lonigo) in dem Werke de perpetuitate animorum libri tres ad L. Aretinum handſchr. in Paris. N. Arch. Ven. 8 (1894) p. 125 ff. — Auch Matt. Palmieri: Della vita civile verteidigt eifrig die Unſterblichkeit. — Ein Brief des Enea

Silvio 1453, in dem die Unsterblichkeit gleichsam als Belohnung edler Seelen aufgefaßt wird, bei A. Weiß: A. S. Picc., Graz 1897, S. 179. — Die Dämonen, die dem Fac. Cardanus (vgl. Hier. Card. de subtilitate lib. XIX) am 12. Aug. 1492, 2 Uhr erscheinen, übrigens in sehr nobler Tracht, erklären dagegen, daß von den Seelen der Menschen nichts übrig bliebe. — In den Epistolae P. Zanchi (Handschr. d. Univ.-Bibl. in Rom) mehrere die Unsterblichkeit verkündende Äußerungen 1502. (Mitteilung H. Heidenheimers.)

Nachwort zur zehnten Auflage.

Eine vollkommene Geschichte der Entstehung des vorliegenden Werkes und seiner Aufnahme bei den Zeitgenossen läßt sich nicht geben, da das vorhandene Material dazu nicht ausreicht. Denn die nach dem Tode des Meisters erschienenen Nekrologe und Biographien enthalten zwar manche geistvolle Beurteilungen des Werkes vom Standpunkte der betreffenden Verfasser, aber keinerlei Mitteilungen von Burckhardt selbst über seine Arbeit; auch die seitdem veröffentlichten Briefe (in der „Deutschen Revue“ und im „Baseler Jahrbuch“) stammen entweder aus einer früheren Zeit oder, wenn sie ihrer Abfassung nach hierher gehören würden, enthalten sie nichts über die Entstehung unseres Werkes. Leider ist der Burckhardtsche Nachlaß verschlossen; die etwa vorhandenen Tagebücher und Briefe sind infolgedessen der Benutzung entzogen.

Ich kann daher nur weniges und dies fast ausschließlich aus einer Studie von W. Goetz: Mittelalter und Renaissance (histor. Zeitschr. Bd. 98, S. 30—54), die im weiteren Verlaufe dieser Betrachtung noch vielfach anzuführen ist, beibringen.

Jacob Burckhardt ist weder durch Kunsthistoriker noch durch Historiker auf sein Thema gewiesen worden. Unter den letzteren konnten ihm höchstens H. Leo und L. v. Ranke Anregung gewähren; die ersteren kannte er wenig. Seines Lehrers Franz Kuglers Schriften, die Ende der dreißiger und vierziger Jahre erschienen, enthalten das Wort „Renaissance“ nicht, wohl aber könnte in Gesprächen des reich angeregten und auf Burckhardt sehr einflußreichen Mannes der Hinweis auf jene Zeit und ihre große Kulturbewegung gegeben worden sein. Auf den Humanismus wurde Burckhardt vielleicht 1837 zuerst aufmerksam, als er in Basel für den Prof. H. Schreiber einiges über Glareanus nachsah. Sicher

war er 1837 kurze, 1838 längere Zeit in Italien, drückte 1839 in einem Gedichte die Sehnsucht nach dem gelobten Lande aus und gebrauchte 1838 und 42 in Arbeiten, die sich auf Architektur in der Schweiz und Belgien bezogen, mehrmals das Wort Renaissance. Aber in seinen Schriften der vierziger Jahre, selbst in der von ihm besorgten zweiten Auflage von Kuglers Handbuch der Malerei 1847 kommt jener Ausdruck nicht vor. Wohl aber werden auf den neuen nach Italien unternommenen Reisen 1846, 1847/48 die Ideen über die Entwickelung jener Übergangszeit sich gekräftigt haben, so daß er in einer 1852 veröffentlichten, einen wesentlich anderen Stoff behandelnden Skizze sagen konnte: „Das damalige Rom ist eine der Geburtsstätten der sogenannten Renaissance, der neuen durch das Altertum befruchteten Anschauungs- und Darstellungsweise in Kunst, Literatur und Leben; und diese Renaissance ist eine der bedeutendsten Erinnerungen der heutigen Nationen".

In dieser Stelle, die, wie das Vorstehende überhaupt, zuerst von Goetz hervorgehoben wurde, liegt bereits das Programm der großen Arbeit, die das vorliegende Werk enthält. Zu den Studien, die schon während der früheren italienischen Reisen gemacht wurden, gesellten sich neue während der ferneren in Italien zugebrachten Jahre 1853/54, die freilich zunächst wenigstens dem 1855 erstmals erschienenen Cicerone, aber gewiß auch unserem Werke zugute kamen. Persönliche Anregung mag der Verfasser durch den Italiener Luigi Pichioni erhalten haben, der allerdings weniger durch seine zwei kleinen Schriften über Dante 1846 und 1857 als durch seine mündlichen Belehrungen gewirkt haben muß; für den Ausdruck „Renaissance" mag, wie zuerst K. Neumann (Deutsche Rundschau 94, 395) vermutet hat, der von Burckhardt hochgeehrte Stendhal, ferner die von ihm mehrfach angeführten Sismondi und Libri bestimmend gewesen sein. Der letztere „setzt zum erstenmal das Wort Renaissance in dem das ganze Zeitalter umfassenden Sinne als allgemein bekannt voraus" (Goetz). Außer durch Sismondi und Libri, deren Anschauungen sich Burckhardt an einigen Stellen anschließt und auf deren Ausführungen er mehrfach hinweist, hat Jules

Michelet, der einmal ausdrücklich dankbar als Anreger zitiert wird, auf Burckhardts Anschauungen gewirkt, wie wiederum Goetz gezeigt hat, der aber zugleich sehr schön dartut, wie Burckhardt durch seine gründlichere Kenntnis weit über Michelet hinaustrat, der „sich mehr im Negativen als in der positiven Schilderung des Zeitalters bewegt und erst das 16. Jahrhundert als die wahre Zeit der Renaissance bezeichnet".

Das Werk erregte bei seinem ersten Erscheinen eine große Sensation, nicht am wenigsten bei denen, die den Verfasser persönlich kannten. H. Hettner, der wahrscheinlich 1854 in Italien mit Burckhardt vielfach zusammen war, hat mir selbst erzählt, daß keiner von den Genossen dem schlichten, schüchternen, wenig aus sich heraustretenden Manne eine derartige Großtat zugetraut hätte. Leider läßt sich aber in den bisher gedruckten Briefen Hettners, ebenso in seinen Biographien von Seuffert und Stern, nichts davon vernehmen. Auch die übrigen Briefwechsel der Zeit, die ich konsultierte, boten nicht das geringste Echo von dem Eindruck, den das Werk hervorrief. (So enthält, um nur ein Beispiel anzuführen, die Briefsammlung von D. F. Strauß 1860—71 nichts über das Werk, was um so verwunderlicher ist, als Strauß gerade damals seinen „Hutten" geschrieben hatte und also in diesen Studien lebte, zudem auch mit den von Burckhardt vorgetragenen Ansichten seiner ganzen Richtung nach vielfach sympathisieren mußte.) F. Vischer äußerte sich, wie mir sein Sohn mitteilt, niemals ausführlich über Burckhardts Buch, stimmte aber im allgemeinen mit dem Urteil überein, das J. Schmidt in seiner Geschichte der deutschen Literatur darüber gefällt hat. Nur zwei Äußerungen, die aber auch Jahrzehnte nach der Ersterscheinung unseres Werkes fielen, kann ich hier anführen: von Gottfried Keller und Friedrich Nietzsche. Der erstere schrieb in einem Briefe vom 11. November 1879 (Baechtold III, 427): „Ich habe neulich wieder Burckhardts Kultur durchgelesen und aus seinem homogenen Geist ein Heimweh nach jener Welt davongetragen, die freilich nicht die unsrige." Von Fr. Nietzsche meldet seine Schwester Elisabeth (Neue Dtsche. Rundschau 10. Jahrgang, I. Bd., S. 153): „Die Kultur der Renaissance ist eines

der wenigen Bücher, die mein Bruder zu allen Zeiten bewundert und verehrt hat."

Fast ebenso geringe Ausbeute, wie die gedruckten Briefe bieten die über die erste und zweite Auflage erschienenen Rezensionen. Die Besprechung C. Schnaases über die Geschichte der Renaissance (Ztschr. f. die bildende Kunst, Bd. II) geht auf unser Werk nur mit ein paar anerkennenden Worten ein. Die beiden einzigen größeren Besprechungen, die ich über die erste Auflage gefunden habe, sind die von M. Carrière in den Blättern für literarische Unterhaltung 1861, Bd. II, S. 769 ff. und die von B. Erdmannsdörffer in der Historischen Ztschr. Bd. VI, 1861, S. 520—522. Die erstere gibt auf sieben Spalten einen Auszug des Buches mit manchen Proben. Die Kritik tritt zurück; der epochemachenden Bedeutung des Werkes wird der Kritiker nicht gerecht. Er tadelt z. B. daß der Verfasser die glänzenden Seiten gern hervorkehre, so daß die Vorzüge Italiens vor anderen Nationen zu stark in den Vordergrund träten; er vermißt die geistige Perspektive in der Gruppierung; das Hervorragende und Tonangebende wäre zu wenig durch Stellung und Anführung hervorgehoben. Nach Angabe der Einteilung drückt er sich folgendermaßen aus: „Ich glaube, daß eine andere Anordnung zweckmäßiger gewesen wäre, nämlich die persönliche Selbständigkeit des Individuums an die Spitze zu stellen; denn sie mit eigenem Wollen und Denken hatte sich erhoben und schlug auf allen Gebieten ihre Schlachten und auch in der Kunst und der Wissenschaft, namentlich in der Philosophie waren die neueren Formen und Ideen das treibende Pathos der Individuen in solcher Mächtigkeit, daß dieselben ebenso sehr als Helden wie als Abenteurer und Märtyrer erscheinen; der Aufgang der Neuzeit war vulkanisch, eine große Sturm- und Drangperiode der Menschheit. Ich habe sie selbst in meinem Buche über die „philosophische Weltanschauung der Reformationszeit" in ihrem Werden und Erwerb geschildert; ist das Burckhardt unbekannt geblieben oder hat er es vornehm ignoriert? er hätte manches daraus lernen können, da es namentlich Italiens Anteil an der Philosophie eingehend darstellt, was bei Kennern in Deutschland und Frankreich seine

Anerkennung gefunden hat." Eine Rezension dieser Rezension wäre natürlich an dieser Stelle nach 46 Jahren sehr wenig angebracht. Nur möchte darauf hinzuweisen sein, daß ein Kritiker, der mit einiger Empfindlichkeit sein eigenes Werk als ein übersehenes anführt, sich in seiner Unparteilichkeit verdächtig macht und ferner, daß ich in den dreißig Jahren meiner Bearbeitung des Burckhardtschen Werkes keine Veranlassung hatte, auf Carrières Buch hinzuweisen, obwohl ich es kenne.

Erdmannsdörffer, der im Gegensatz zu Carrière kein Spezialist war, gibt mehr ein Referat als eine Kritik. Er hebt aber richtig hervor, daß der Verfasser einen neuen Weg eingeschlagen habe, indem er statt der Literaturgeschichte die gesamte Kultur gewürdigt habe. Er befürchtet zwar, daß die Gefahr „welche die analytische Methode, auf geschichtliche Objekte angewendet, immer hat, daß man alle Erscheinungen, die sich bieten, in das Bereich seiner Analyse hineinziehen will, und dazu bisweilen eines leisen Druckes bedarf, auch unseren Verfasser in einigen Fällen berührt hat," empfiehlt aber durchaus das Buch als ein Muster für die Behandlung der Kulturgeschichte überhaupt.

Über die zweite Auflage habe ich nur eine kurze Rezension gesehen. Sie steht im literarischen Zentralblatt 1869, Spalte 542, weist übrigens nicht auf eine Rezension der ersten Auflage hin, die in einem früheren Jahrgang gestanden. Die Besprechung, im ganzen 25 Zeilen, ist durchaus rühmend; sie endet mit den Worten: „Für die Beurteilung des Übergangs aus dem Geistesleben des Mittelalters in das der modernen Zeit wird Burckhardts Werk noch lange die Grundlage bleiben."

Was die äußere Geschichte des Werkes betrifft, so mögen einige kurze Notizen genügen: Das Buch erschien im Verlage von Hugo Richter in Basel; der Verleger E. A. Seemann in Leipzig kaufte es zusammen mit dem Cicerone und zwei kleineren Schriften Burckhardts im Jahre 1868. Die Zession des Baseler Buchhändlers ist in Davos geschrieben. „Die erste Auflage hatte Burck-

hardt seinem ursprünglichen Verleger gratis überlassen", (dies nach den Worten des jetzigen Herrn Verlegers) „und wunderte sich 1879, daß dieser resp. der Massenverwalter es, ohne ihn zu fragen, weiter verhandelt habe. Sonst ist in den Briefen Burckhardts kaum die Rede von der ‚Kultur der Renaissance', außer wenn ihm eine neue Auflage zugestellt wurde". Diese Bemerkungen kann ich, nachdem ich die 15 Briefe des Autors an den Verleger selbst genau durchgesehen habe, bestätigen: für die Entstehung und Charakteristik unseres Werkes ist diesen Schriftstücken durchaus nichts zu entnehmen. Was die wenigen von Burckhardt an mich geschriebenen Briefe über sein Buch enthalten, ist oben mitgeteilt (Vorrede zur siebenten Auflage).

Wie hoch die erste Auflage gewesen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Die zweite Auflage des Werkes, die schon bei Seemann erschien, war 1650 Exemplare stark. Nimmt man an, was gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, daß die Höhe der ersten Auflage 1000 Exemplare war, so sind von dem vorliegenden Werke in 47 Jahren mehr als 16000 Exemplare verkauft worden.

Aus dieser Zahl ergibt sich das Ansehen, das dieses Werk, das sich so bescheiden als Versuch ankündigte, in Deutschland und auch im Auslande erwarb. Die oben angeführte Vorhersagung des anonymen Rezensenten aus dem Jahre 1869, daß das Buch noch lange die Grundlage unserer Anschauung über die Renaissancezeit bleiben würde, schien in Erfüllung zu gehen.

Seit einigen Jahren änderte sich jedoch die Sachlage. Es handelt sich nicht mehr um Berichtigungen von Einzelheiten, wie sie seit der dritten Auflage entweder stillschweigend angebracht oder in den Anmerkungen und Exkursen durchgeführt wurden, nicht mehr um Beurteilung einzelner Persönlichkeiten, sondern um allgemeine grundlegende Anschauungen. Diese Angelegenheit habe ich schon oben Bd. I, S. X angedeutet. Ich muß aber noch einmal ausführlich darauf zurückkommen. Einer der Hauptsätze Burckhardts ist: Die Renaissance ist entstanden, als italienischer Volksgeist und wiedererwachte Antike sich vereinigten. Dies geschieht von Ende des 13. Jahrhunderts an trotz einzelner Anfänge, die Burckhardt

selbst in die erste Hälfte des 13., selbst in das 12. Jahrhundert setzt. Mit diesem Satz hängt der zweite zusammen, daß während der Epoche der großen Entwickelung Italiens Bildung und Kunst des Nordens, dessen gesamte Kultur, besonders Geschichtsschreibung, politische Auffassung, moralische Anschauung und religiöse Entwickelung, auch seine Art der Geselligkeit und der Feste durchweg zurückgeblieben gewesen und erst allmählich von Italien beeinflußt worden seien.

Diese Anschauungen sind von verschiedenen bekämpft worden. Teils wurde darzutun versucht, daß die weltgeschichtliche Erscheinung der Renaissance nicht plötzlich, sondern wie die meisten geschichtlichen Vorgänge allmählich in einem unmerklichen Übergang aus dem Mittelalter sich entwickelt habe (Gebhart, Revue des deux Mondes, 1885, Bd. 72, S. 334). Teils wurde geltend gemacht, daß diese neue Bildung schon einer früheren Zeit angehörte, daß sie sich zumeist ohne Einwirkung des Altertums vollzogen habe. So wurde besonders von Thode ausgeführt, daß z. B. Franz von Assisi 1182—1226 — den Burckhardt freilich nur einmal II, S. 220 als Vorläufer der neuen Kultur nennt — die Anschauungen der Renaissance verkündigt habe. Dieser Ansicht möchte entgegenzuhalten sein, daß vereinzelte Zeugen, die allein stehen, und die Anschauungen der Zeitgenossen nicht zu bestimmen vermochten, wenig besagen und daß außerdem derartige Anklänge, gleichsam die Vorahnungen einer neuen Weltanschauung und Bildung, schon von Burckhardt selbst nicht bloß für jene Epoche des Franz von Assisi, sondern schon für eine frühere Epoche, nämlich das 9. Jahrhundert, bemerkt wurden, vgl. oben Bd. I, S. 288, Anm. 1.

Wie die Zeit, in die Burckhardt den Anfang der neuen Kultur verlegt, so wurde auch das Land und Volk, denen er eine wesentliche Mitarbeit an der neuen Epoche zuschreibt, zu eliminieren versucht. Nicht Italien, sondern Frankreich (andere nannten sogar die Vlamen) hätten schon im 12. Jahrhundert die Renaissance hervorgebracht (vgl. die bei Goetz, S. 49, Anm. 1 angeführten Aufsätze). Einem derartigen Einwurf braucht man nicht ernst entgegenzutreten. Denn die Dinge, um die es sich hier handelt, wenn es

überhaupt veränderte, d. h. nicht schon im Mittelalter gelegentlich aufkommende Tendenzen sind, sind weder weit verbreitete Lebensanschauungen, noch literarische Werke, die von einer großen Partei oder einem Lande bejubelt und nachgeahmt wurden, sondern hauptsächlich singuläre, für sich allein stehende Kunst- oder Literaturwerke, die zwar von der Schablone abwichen, aber gänzlich wirkungslos vergingen.

Anders steht es mit einer Konjektur, die mit großem Selbstbewußtsein vorgetragen ist, aber ziemlich unbekannt geblieben zu sein scheint, da sie von Goetz überhaupt nicht erwähnt ist. Ludwig Woltmann: Die Germanen und die Renaissance in Italien (Leipzig 1905) will nämlich beweisen oder meint bewiesen zu haben, daß die sogenannten Italiener — Germanen sind. Die „Geschichte der Niederlassung der Germanen in Italien . . . hat offenkundig bewiesen, daß die herrschenden Schichten, der Adel und die Patrizierfamilien der Städte fast ganz aus den germanischen Stämmen hervorgegangen sind". Ich möchte demgegenüber doch bemerken, daß es sich hier nicht um Beweise, sondern nur um Behauptungen handelt. Wenn der Verfasser z. B. den Stammvater der Pazzi Rainerio = Reiner nennt, wenn er Pozzo, Uguccione für altdeutsche Namen erklärt, wenn er Trinchio als Deutschen in Anspruch nimmt, weil der Name von trincare = trinken kommt, wenn er bei Medici den deutschen Ursprung zwar zweifelhaft läßt, aber doch an das neuhochdeutsche Medicke und das althochdeutsche mado erinnert, wenn er zu Tiepolo einfach Tiepolt schreibt (später wird es, da es noch nicht deutsch genug klingt, zu Tipel oder Dipel), wenn er mit Corsini durch die Erwähnung des althochdeutschen corso fertig zu werden meint, so möchte man manchmal zweifeln, ob der Verfasser eine ernste Sache vorträgt oder sich einen schlechten Scherz macht. Indessen geht er noch weiter. Da die Namen der Italiener deutsche sind, so stamme, wie die Italiener selbst von Germanen, so auch ihre Kunst und Kultur von den alten Germanen: „Die germanische Rasse schuf ein neues Schönheitsideal und machte die Bildung und die Farbe ihres Typus zum Spiegelbilde ihrer Empfindungen und Erlebnisse." Um nur einige Einzelheiten anzuführen, sei bemerkt:

Raffael ist ein Germane, denn der Name des Kastells Colbordolo, des Wohnsitzes des Vaters, ist altdeutschen Ursprungs. Der Name Sante oder Santi ist ein germanischer Name; die Mutter hieß Ciarla „nach Muratori soll Ciarla von Charles stammen und durch die Franken nach Italien gebracht worden sein. Es wäre demnach mit dem altdeutschen Carla gleichbedeutend". Francesco Guicciardini ist gleichfalls ein Deutscher, denn der Name entspricht dem althochdeutschen Wicohardi, dem neuhochdeutschen Wichard.

Ich glaube, kindlicher kann man nicht räsonieren. Man könnte auf diese ganze Darlegung mit der Frage antworten, warum die Germanen, die in Italien die neue Kultur schufen, in ihrem Heimatlande, wo sie doch viel ungestörter und ungemischter waren, nicht früher und vollendeter die Renaissancekultur hervorgebracht haben. — Über die anthropologische Geschichtsforschung, deren Anhänger Woltmann zu sein sich rühmt, wage ich kein Urteil abzugeben. Das glaube ich aber doch aussprechen zu dürfen, daß ebensowenig wie der angebliche Gleichklang der Namen, blonde Haare, blaue Augen und starker Körperbau, als welche den Germanen eignen, ausreichen, um die Italiener zu Germanen zu machen. Damit es aber nicht scheine, als ob dem Verfasser Ansichten imputiert werden, die er nicht wirklich hege, seien hier die Schlußsätze seines Werkes mitgeteilt, die er als Ergebnisse betrachtet, während ich sie als unbewiesene Konjekturen erklären muß. Woltmanns Schlußergebnisse lauten:

„1. Die nachrömische Kulturgeschichte Italiens ist keine Renaissance des Altertums, wenn auch antike Überlieferung und Zurückgreifen auf antike Vorbilder eine Rolle gespielt haben. Sie ist vielmehr im wesentlichen eine eigenartige Leistung der eingewanderten germanischen Rasse, die in einheitlichem Zusammenhang mit der germanischen Kultur in ganz Europa steht. Von Norden her, namentlich von Frankreich und Flandern, hat Italien wichtige Anregungen und Beeinflussungen erfahren, besonders in Architektur, Musik und Dichtkunst, weniger in Plastik, Malerei und Wissenschaft.

2. Die Germanen haben in Italien die meisten und größten Genies hervorgebracht, abgesehen von einer geringen Zahl von Mischlingen, die teils mehr der nordisch-germanischen, teils mehr den brünetten Rassen sich nähern.

3. Diese Leistung der Germanen ist nicht die Folge günstiger wirtschaftlicher Bedingungen oder einer zahlenmäßigen Überlegenheit, sondern der Ausfluß ihrer höheren natürlichen Begabung.

4. Die Kulturentwickelung Italiens vollzieht sich auf Kosten der blonden Rasse, die von Jahrhundert zu Jahrhundert an Zahl abnimmt. Das Schicksal Roms wiederholt sich."

Weit ernster als die bisher angeführten Gegner, die sich manchmal gar nicht direkt gegen Burckhardt wenden, sind andere Widersprüche zu nehmen. Thode blieb nicht dabei stehen, Franz von Assisi als Vorläufer der Renaissance in Anspruch zu nehmen, sondern er leugnete überhaupt den Einfluß des Altertums und erklärte die Renaissance für nichts anderes als die volle Weiterentwickelung des mittelalterlichen Lebens. Wenn es nun auch nicht erlaubt ist, derartige auf Grund eingehender Studien gemachte Behauptungen kurzerhand abzulehnen, so glaube ich mit Goetz darauf hinweisen zu dürfen, daß bisher der Beweis nicht geliefert worden ist, wie diese Bewegung ohne Italien und ohne die Antike zum allgemeinen Besitztum der Menschheit wurde. „Nirgends wird aus dieser Bewegung eine Kulturblüte wie in Italien, eine Hebung des Gesamtniveaus der geistig und künstlerisch Schaffenden — es bleibt bei großen Leistungen Einzelner."

Von anderer Seite hat Karl Neumann, dem man eine schon angeführte feinsinnige Würdigung Burckhardts verdankt, den Angriff zu führen versucht. In seiner Studie „Byzantinische Kultur und Renaissance-Kultur" (Hist. Ztschr. Bd. 91, 216—232, auch separat erschienen 1903) faßt er nach einer Darstellung der byzantinischen Entwickelung die Resultate seiner Studien in folgenden Sätzen zusammen: „Die Unterschiede der tatsächlichen Renaissance und der vermeinten Renaissance liegen sozusagen in der Dosierung. So lange das Mittelalter in Italien lebendig und selbständig war, als durch Franz v. Assisi und Giotto der Realismus des 15. Jahr-

hunderts als letztes Wort des reifgewordenen mittelalterlichen Menschen hinzukam, da wirkte die Antike als Ingredienz, als belebende Zutat, höchst wohltätig. Ihr praktischer Erfolg in der Entdeckung der Welt, in der Verbreitung des Wissens, ihr Schönheitssinn in der Richtung auf Vereinfachung gegenüber dem grotesken Ungeschmack — alle diese Geschenke der Antike haben der italienischen Kultur einen Vorsprung gegeben, der die anderen Völker als langsam und zurückgeblieben erscheinen ließ. Sobald die Antike aus einer Würze und Zutat sich in Körper und Fleisch italienischer Kultur umwandelte, sobald sie die Herrschaft an sich riß, ist sie eine Gefahr aller modernen Kultur geworden. Ich denke, die Betrachtung byzantinischer Kultur und ihrer Unfruchtbarkeit kann uns von dem Wahn befreien, als sei die Antike das eigentlich zeugende Leben in der großen italienischen Kulturbewegung des ausgehenden Mittelalters gewesen. Wir werden daran festhalten müssen, daß die mittelalterlich christliche Erziehung und das sogenannte Barbarentum die Lebenskräfte der herkömmlich so bezeichneten Renaissance gewesen sind und daß die Wiedererweckung der Antike ein förderndes und segensreiches Element nur so lange gewesen ist, als sich die Antike in der Rolle des Begleiters in der pädagogischen Rolle zufrieden gegeben hat."

Ich begnüge mich einstweilen mit der Hervorhebung dieser Sätze. Von den zwei Behauptungen des Verfassers, deren eine sich auf den Ursprung, deren andere sich auf die Wirkung der Renaissance bezieht, geht uns hier nur die erste an. Es wird abzuwarten sein, wie die Italiener, die in erster Linie durch diese Angriffe auf ihre Glanzperiode bedroht sind, den Angriff parieren. Die mir bisher zugänglich gewordenen wissenschaftlichen italienischen Zeitschriften sprechen sich über diese streitbaren Sätze nicht aus; der einzige Aufsatz, dessen Titel ich angeführt gefunden habe, der von G. Volpi, Byzantinismo e Rinascenza (La critica III, 1) ist mir, da die Zeitschrift in Berlin nicht aufzutreiben ist, nicht zugänglich. Ich meinerseits möchte in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, daß der geistreiche und kühne Schriftsteller, dem die vorstehenden Sätze entnommen sind, gewiß die Pflicht erkennen

wird, die allgemeinen Behauptungen, wie sie in einem öffentlichen Vortrag nicht anders gegeben werden konnten, durch Einzelstudien und genaue Nachweise zu erhärten.

So viel wird man schon jetzt einräumen müssen, daß wenigstens auf dem Gebiete der Kunst, neben der eigenen italienischen Entwickelung und außer dem Einfluß der Antike auch Wirkungen vom Norden her befruchtend und umgestaltend auf Italien geworden sind. Der begeisterte Leser und Anhänger unseres Werkes könnte freilich gegen diesen Satz einwenden, daß man es in ihm ja gar nicht mit der Kunst, sondern mit der Kultur zu tun hat. Demgegenüber ist jedoch daran zu erinnern, daß nach der Theorie Burckhardts die Entwickelung der Kunst eine spätere war als die der Literatur und Kultur. Gelingt nun der Nachweis, daß die Kunst vom Norden her beeinflußt wurde, so würde damit der Rückschluß auf Kultur und Literatur notwendig und der ganze Satz Burckhardts im höchsten Maße gefährdet sein. Die Beeinflussung der italienischen Kunst durch den Norden aber hat z. B. A. Warburg am Schlusse der bedeutungsvollen Studie erwiesen, die als eine der letzten in der Liste der benutzten Neuerscheinungen (oben Bd. I, S. XXIV) aufgezählt ist. Um nur ein Beispiel hervorzuheben, so hat derselbe Forscher in seinem Vortrag in der Kunsthistorischen Gesellschaft zu Berlin am 17. Februar 1905: „Austausch künstlerischer Kultur zwischen Norden und Süden im 15. Jahrhundert" nachgewiesen, daß man in den Kupferstichwerken des sogenannten Baccio Baldini 1464 nicht etwas ursprünglich Florentinisches, sondern die Nachahmung eines nordischen Bildwerks anzunehmen hat, daß überhaupt in manchen Kunstwerken des 15. Jahrhunderts Italien nicht der gebende, sondern der empfangende Teil war und daß somit wenigstens in der Kunst ein starker Einfluß des Nordens auf Italien nicht abgewiesen werden kann.

Ich glaube in den vorstehenden Ausführungen, zu denen ich mich als treuer Nachfolger und begeisterter Anhänger Burckhardts für ebenso berechtigt wie verpflichtet hielt, gezeigt zu haben, daß ich mich nicht eigensinnig an das Wort des Meisters klammere, sondern daß ich, ebenso wie ich viele Einzelbehauptungen des ge-

nialen Forschers, sobald sie sich als unhaltbar erwiesen, berichtigte, auch für Belehrungen über die allgemeinen Grundsätze zugänglich bin, sobald diese in wissenschaftlicher Weise vorgetragen werden. Freilich bekenne ich, daß ich im ganzen noch heute auf dem Standpunkt stehe, den W. Goetz mit folgenden Worten angedeutet hat: „Es will mir scheinen, als ob die vorsichtige Formulierung vom Einfluß des Altertums, die Burckhardt im Eingange zum dritten Abschnitt der Kultur der Renaissance gibt (oben Bd. I, S. 185 fg.), das Richtige dauernd festgelegt hat.“ Meiner bisher unerschütterten Überzeugung nach darf man daher das vorliegende Werk nicht als ein antiquiertes ansehen, das durch ein anderes ersetzt werden muß, sondern als ein für die Wahrheit zeugendes, die Vergangenheit erhellendes Werk. Man kann daher auf dieses Werk den Satz anwenden, den Burckhardt (oben I, 85) im Hinblick auf Machiavellis Florentinische Geschichte ausgesprochen hat: „Es könnte gegen jede einzelne Zeile irgend etwas einzuwenden sein und ihr hoher, ja einziger Wert im Ganzen bliebe dennoch bestehen.“

Berlin, den 10. August 1907.

Ludwig Geiger.

Register

zum

ersten und zweiten Bande.

Regiſter.

Die bloßen arabiſchen Ziffern beziehen ſich auf den erſten Band. Aufgenommen ſind zumeiſt die Perſonennamen der Renaiſſancezeit; weder die alten, noch neuere Schriftſteller.

A.

Abälard 360.
Abano, Pietro de 160, II, 8 fg.
Abigdor, über Frauen II, 337.
Abraham ibn Esra II, 9.
Abravanel, Iſaac 39. 374.
— Leo, ſein Sohn (Hebraeus) 374.
— Benvenida II, 337.
Abulafia, Abrah., Erzählung II, 222.
Acciajuoli, Donato 239 fg. 334. 364. 366. 389, II, 93. 229.
— Piero 239. 257.
Accolti, Benedetto 253. 381.
— Bern. (L'unico) II, 334.
Accunius, Triſt. II, 13.
Accurſius (Accor.) 156 fg.
Achabellis, Nic. de II, 372.
Achillinus II, 87.
Adamo von Genua 121.
Adrian ſ. Hadrian, Kardinal und Papſt.
Adurnus, Joh. II, 317.
Advogarius, Alb. 358.
Africanus ſ. Leo.
Agabito 359.
Agnello, Doge von Piſa 11.
— Hiſtoriker II, 49
Agoſtino da Piacenza 104.
Agricola, Rud., griechiſch 212, gegen das Prügeln II, 348.
Agrippa, d'Aubigné, Selbſtbiographie II, 54.
— Corn. von Nettesheim 58, II, 27, Dämonen und Aberglaube II, 269. 271. 279. 344, über Adel und Fürſtentum 316.
d'Alagno, Lucrezia 36 fg.
Alamanni, L., Soldatenreden 261, Lehrgedicht und Komödien 290, II, 73, 120.
Alanus ab Insulis 188.
Albanius 271.
Albany, Herzog von 382.
Alberini, Marc. 109.
Alberino, Giacomo u. Giovanni II, 161.
Alberinus, Julius II, 308.
Alberti, Alberto degli 194.
— Antonio II, 115.
— Leander, Geograph 197. 341, II, 61. 263 294.
— Leon Battiſta (ſ. Pandolfini) 11. 112. 144. 152 fg. 168 193. 260. 334 fg. 379 (II, 71. 91. 340). Der Allſeitige 149 ff. Komödie 292, Novelle 345. Seine Mutter 335, Namen 388. — Landſchaft I, 152, II, 23, Menſchenſchilderung 50, Unterſuchung über Sprache 97, Hausweſen 122 fg., Villa 123 fg., Zeremonie der Grund-

ſteinlegung 244, Theismus 288, ſeine Frau 288, gegen Turniere 318, Frauenerziehung 339, Eheſcheidung 358. Aſtrologie 371.
Alberti, Carlo, Bruder d. vor. 335.
Albertini, F. 357, II, 111, 143 fg.
Alberto, Bartol. 392 (il Solfanaro).
— Fra, Theologe 160.
— da Sarteano, Bußprediger, ſ. Sarteano.
Albertus Magnus 207.
Albicanti, ſchlechter Dichter 179.
Albizzi, Rinaldo degli 168. 335. 364, II, 214.
L'Albizzoto 319.
Albornoz, Kardinal, unterwirft den Kirchenſtaat 109, II, 274.
Albrecht Achilles von Brandenburg 342.
d'Albret, Prinzeſſin aus dem Hauſe 123, ihre Tochter daſ.
Alcionio, Pietro, de exilio 124. 133. 168. 244. 335. 380. 383. 389, über die Deutſchen II, 323.
Aldo, Manucci (Aldus), Buchdrucker in Venedig 47. 76. 202. 214. 278. 369. 375, II, 251.
Aleander, Hier. 213. 315. 363. 377. 393, II, 305.
— deſſen Vater 213.
Alearbi, Fr. 283.
Alemanno, Jo. 374.
Aleſſandra aus Florenz II, 345.
Aleſſandro (Deutſcher) II, 325.
— ſ. Medici.
— Aleſſandri II, 187. 300. 377.
Aleſſius, Atilius 349.
Alexander VI. und VII. ſ. Päpſte.
Alexander, de Florentia 49.
Alfieri II, 55.
Alfonſo I. und II. ſ. Eſte.
— der Große und Alfonſo, Herzog, ſ. Aragoneſen.
Aligbieri ſ. Dante.
Alione II, 303.
Aliotti, Hier., Weisſagung 151, II, 373.
Allegretto 28. 61 fg. 227, II, 90. 134. 136. 146. 161. 195 fg. 199. 203. 215.
Aloyſius de Aragona, Kardinal 315, II, 176.
Alpago, Andrea, von Belluno 216.
Alpherius (Alfieri) Ogerius 73.
Alpinus II, 362.
Altieri, Ant. 12. 322. 396, II, 334. 346. 349. 358. 360.
Altoviti, Bindi 122.
Alvarotus, Marc. Ant. II, 40.
Alviano, Barthol. 24. 308. 315. 330. 382, Aſtrologie II, 246.
Amalteo, M. A. 379.
Amannattini, Manetto 168.
Amboiſe, Kardinal 72.
Ambrogio, Jude 374.
Ambroſinio ſ. Michael.
Amico II, 363.
Ammanati, Jac. 253.
Ammirato, Scip. 333.
Anaſtaſius 194, II, 49.
Anatoli 372 fg.
Andrea (Deutſcher) II, 325.
Andreaſia, die h. II, 230.
Andrelini, P. Fauſto 225. 332.
Andronicus von Byzanz 237.
Angelica, Geliebte des Benv. Cellini II, 276.
Angelo von Florenz II, 10.
Angilbert 288.
Angiolieri, Cecco II, 355.
Anguillara, Familie 109.
Anjou, die 100. 117, II, 174 fg.
— Karl I. 5. 93.
— Karl IV. II, 293. 322. 369. 371.
— Margarete II, 116.

Anjou, René II, 237. 293.
— Robert der Gute 156. 223. 246. 373. 376.
Anna (Deutſche) II, 345.
— ſ. Frankreich, Königin von.
— Francesco, Muſiker II, 333.
Annius ſ. Viterbo.
Anshelm, Val. 126, II, 90.
S. Antonino von Florenz II, 204.
Antonio, Bernardo II, 132.
— M., aus Marſi (Epikur) 275, II, 380.
Antonius, Joh. 337.
— von Ferrara II, 352.
— von Padua 97, II, 211. 366.
Antracino ſ. Macerata.
Anyſius, Jan. II, 380.
Apocello, Jac. 328.
Apollinaris, Sidonius II, 62.
Aputienſis, Guil. 188.
Aquila, Marco dell' II, 333.
Aquileja, Kardinal von 113. 324, II, 13.
Aquino, Thom. von 6. 63. 156. 207, II, 135. 282, Staatslehre 6, Spiel II, 352.
Aquis, Jac. ab 190.
Aquitanus, Proſper 270.
d'Aragona, Tullia II, 320. 346.
Aragoneſen in Neapel 16. 21. 36 ff. 46 93. 97. 121. 128, II, 81. 167. 175. 176. 178. 285. 309. 361.
— Alfons der Große 19. 21. 26. 39. 40. 42. 96 fg. 105. 112. 163. 171. 215. 238. 254. 290. 308. 316. 327. 330. 341. 342. 345 ff. 358. 366 378 (II, 187. 241. 247. 293. 326), Herrſchaft 36 fg., Gefangenſchaft 100, Kriegskennerſchaft 104. Hoffnung auf Italien 241, Humanismus 246 ff., B. Facio 342, Biographie von Panormita II, 52, Triumphzug in Neapel 142, Liviusexemplar 176, Einbalſamierung 309, Feſte 349, Spiel 353.
Aragoneſen:
— Alfonſo d. J. 39 (II, 185), Liebſchaften 57.
— Aloyſius, Kardinal, ſ. Aloyſius.
— Beatrix, Königin von Polen II, 114.
— Bona II, 90.
— Camilla II, 337.
— Federigo 39. 293, II, 298.
— Ferrante (und Piccinino) 27, Herrſchaft und Weſen 37 fg. 39. 51. 93 ff., 100. 102. 116 fg 171. 247 fg. 270, II, 117. 146. 176. 185 fg. 232. 247. 256, Menagerie II, 13, falſches Wunder 186 fg., Vergiftungen 364.
— Ferrante d. J. 39.
— Friedrich II, 297.
— Giovanni, Ferrantes Sohn, Kardinal 116.
— Iſabella 254, II, 117.
— Lianora ſ. Eſte.
— Maria 317.
Aranda, Peter von, Gottesleugner II, 234.
Arca, Niccolo dell' II, 286.
Arcelli, Filippo, von Piacenza 160.
d'Arcola, Clemente 319.
Aretino, Carlo (Marſuppini) 335. Grabmal 224 fg., Lehrer 228, florentiniſcher Sekretär 252 fg., Redner 381. 382, deutſcher Muſiker II, 325.
— Giovanni 156.
— Joh. Cap. II, 297.
— Lionardo (Bruni), Hiſtoriker 82. 161. 164. 254. 267. 269. 272. 344 fg. 346 fg. 363. 368 fg. 379 (II, 317. 367), gegen das Hebräiſche 215, Dichterkrönung 224 fg., Streit mit Niccoli 236, überſetzt

platoniſche Dialoge 239, florentiniſcher und päpſtlicher Sekretär 253. — Haupt der Humaniſten II, 33, Sprachunterſuchungen 97, über Johann XXIII. 174, Erziehung 339, Aufwand 349, Unſterblichkeit 380.
Aretino, Lionardo, ein zweiter, dritter und vierter 161.
— Pietro, gegen das Bündnis mit den Türken 99, Satiriker 169. 171. 175 fg. 177—182. 254, (Pasquino) 350, über Buhlerinnen 388, 389 (Schwiegerſohn) (II, 119 fg. 265). — Landſchaftsſchilderer II, 24, populäre Komödie 38, Toilettenmittel, parfümierte Geldſendung 91 ff., Kloſterleben 185, verhexter Brunnen, Zauberinnen 265 fg. und Landi 307, gegen Ver. Gambara 341, Küche Leos X. 351, Päderaſtie 362, Aſtrologie 372.
Aretius, Bened. 358.
Arevallo, Rod. de 396.
Argyropulos, Johann 212 fg. 239. 368. 377.
Arienti, Sabadino degli 29. 315. 342. 356. 395, II, 308. 317. 340 fg. 342. 357. 358. 360, Gattin und Freundin 340.
Arioſto, Gabriel 107.
— Lodovico 58. 131. 147, 245 (II, 91), und die Gonzaga 48, Trauergedicht auf Lianora von Aragon 56, über einen Zweikampf 106, Schilderung Roms 201 fg., Spott über Namen 276, Zumutung lateiniſch zu dichten 277, gegen Humaniſten 300. 302, über Leo X. 349, gegen Drucker 366. — Naturſzenerie und Landſchaft II, 24 fg. 38. 41, Orlando furioso 45 ff., Huldigung an Florenz 61, Schilderung äußerer Vorgänge 69. 95 fg., Venezianer ſchlechte Reiter 109, gegen Frauen 114, männliche Haltung ſeiner Frauen 117, Komödie vom Nekromanten 275, über Unglauben 281, Unſterblichkeit 285, Spiel 355, Ehe 357, Päderaſtie 362.
Ariſtotiles, Künſtler II, 102.
Arlotto piovano, Pfarrer bei Florenz 169. 348, II, 106.
Arluni 41.
Armonio II, 39.
Aron (Jude) II, 373.
Arrigo (Deutſcher) II, 325.
Arſilli, Francesco 296. 393 fg.
Artevelde, Jak. von 144.
Arzago, Nicolò di II, 373.
Arzello, Salomone 369.
d'Aſcoli, Cecco II, 248.
Aſpertini, Am. II, 297.
Aſſiſi, Franz von 156, II, 17.
d'Aſti, Girolamo II, 333.
d'Atri, Jacopo 339.
Atti ſ. Iſotta.
Atellano, Scipione II, 167 fg.
Attavante 283.
Attendolo ſ. Sforza.
d'Aubigné, Agrippa II, 54.
Augurello, G. Aur. 21 (ſein unehel. Sohn 21), 337. 362, II, 280 (Goldmacher).
Aurelio, Muzio 244.
Auria Orieta 346.
Aurich, Leonh. II, 324.
Auriſpa 214.
Averroes 217. 363. 372. 373. 375.
Avicenna 216 fg. 363. 375.
Avogario, P. B. II, 243.
Azaretes, Blaſius 346.
Azalina, Livia II, 344.
Azario II, 247.

B.

Babylon, Sultan von II, 296.
Bacon, Roger II, 7.
Bagdad, Paul von II, 240 (Fürſt von II, 13).
Baglionen von Perugia 30—34, II, 145. 254 (Aſtorre, Atalante, Baciglia, Gentile, Gianpaolo, Gismondo, Griſone, Guido, Malateſta, Marcantonio, Orazio, Penna, Ridolfo, Zenobia).
Baiern, Iſabeau von II, 116.
Bajazeth der Erſte II, 247.
— der Zweite 97 fg.
Balmes, Abrah. de 375.
Balſamus, Jak. 318.
Bambaja, Bildhauer II, 27.
Bancheli, Al. Wilhelm Paul 323.
Bandello, Novelliſt 45. 47. 50. 106. 170. 316 fg. 324. 332. 395 (II, 14. 61. 82. 92. 99. 112. 167 ff. 186 fg. 196. 242. 266. 335). Leitet ſein Geſchlecht von den Oſtgoten ab 198. — Naturſchilderungen II, 24, Adel 80 fg., Wagen in Mailand 95, Stil 100, Geſelligkeit 103 fg. 118 fg., Buhlerinnen 119 fg., gegen Prieſter 183 fg., Dominikaner 191, Geſpenſter Verſtorbener 258 fg., gegen Zauberer 275, Sklaven 300, gegen die Deutſchen 322, Frauen und Ehe 342 fg. 345, Vergiftungen 365, Einſiedler 366.
Baraballa von Gaeta 170. 348.
Barbara von Brandenburg 314, II, 337. 340. 348. 359 fg.
Barbaro, Daniel II, 56.
— Ermolao 76. 217. 274. 379. 391 (II, 335). Selbſtändige Latinität 279, Abſchreiber 364, Hochzeitsmahl II, 349.
Barbaro, Franc. 379, über Frauen II, 336.
Barbaroſſa, ſ. Kaiſer: Friedrich I.
Barbavarus, Anton. II, 87. 146 fg.
Barberi, Jac. de II, 294.
Barberino, Fr. da II, 336 fg.
Barbiano, Alberigo da 23.
Barbo von Venedig ſ. Päpſte: Paul II.
Barbonius, Franc. II, 318.
Bardi, Aleſſandra de II, 339.
— Banthaus in Florenz 81.
Bargaglia, Girolamo II, 352.
Barlaam 368.
Barlacchia 170.
Barletta, Gabriel da 337 fg.
Bartolo, Taddeo di II, 295.
Bartolommeo II, 131.
Barzizza, Gaſp. da 211 (II, 240). Über Baſtarde 21.
Baſinius von Parma, Dichter 34. 250.
Baſſano, Jacopo, Maler II, 74.
Baſſo, Andrea da, Kanzone II, 133.
Battiſta ſ. Mantovano.
— Alex (Sforza?) 358.
Beatrice ſ. Dante.
— ſ. Eſte.
— aus Ferrara II, 345 fg.
— di Tenda ſ. Tenda.
Beatrix, Königin, ſ. Ungarn.
Beauvais, Vinc. von 188.
Bebel, Heinr., deutſcher Humaniſt 20. 137.
Beccadelli, Antonio (Panormita) 18 fg. 24. 37. 151. 161 ff. 234. 246. 291. 308. 366, II, 52. 142. 187. 241. 345.
Beccaria, Familie II, 199.
Beck, Konrad II, 324.
Belcari, Feo II, 131.
Beliſar 24.
Bellanti, Giac. 46.
— Lucio II, 175. 251.

Belli, Domenico de' 318.
Bellina, Ebrea II, 335.
Bellincioni, Hofdichter in Mailand II, 138.
Bellini, Giovanni 289.
Belus, R. II, 182.
Bembo, Bern. 356.
— Pietro 47. 49 fg. 107. 330. 356. 384 391 (II, 323. 337. 359. 370), lateiniſche und italieniſche Briefe 254 ff. 380, Aſolani 267, Annalen von Venedig 267. 269. 272 fg., Ciceronianer 272. 279, Sarca 285, Sannazars Grabſchrift 287, Epigramme 295. — Aetna II, 24 (II, 295), reines Toskaniſch 101, Sprachkongreß 101. 107, Vergeiſtigung der Liebe 103. 169, heidniſche Äußerlichkeiten 238, Aſtrologie 251. 253, Zauberei 267, Spiele 355.
Benato, Übeltäter II, 365.
Benavides, Marc. Ant. 339.
Bencini, dei, Frau, Porträt II, 206.
Benedetto (Benedictus), Aleſſ. 67. 102. 120. 159. 268. 324. 358, II, 243 fg. 247. 299. 346.
— Fra 290.
Benedikt, der Heilige II, 262.
Benedictus aus Brescia 337.
Benivieni, Gir. II, 205.
Bentivogli, die 119. 250, II, 38.
Bentivoglio, Aleſſandro II, 242.
— Annibale, Vermählung mit Lucrezia Eſte II, 137, Kampfrichter im Waffenſpiel 144.
— Diana Saliceti II, 342.
— Ermete II, 278 fg.
— Galeazzo 160.
— Ginevra, Frau des folgenden 29, II, 340. 360.
— Giovanni II (Santi) von Bologna 29 fg. 54 (II, 278 fg. 360), Inſchrift über ſein Glück II, 235.
Bentivoglio, Ippolita II, 112.
Benuto, Bernardo 157.
Benvenuti, Lorenzo di Marco 235.
Benzi, Ugo, von Siena 239.
Benzo von Alba 166.
Beolco, Angelo, genannt il Ruzzante 392, II, 40. 303. 312.
Bergamini, Ludov. II, 342.
Bergomenſis, Jac. Phil. 142 fg. 161. 341, II, 72. 117.
Bernardino von Siena, Bußprediger und Heiliger, ſ. Siena.
— Grammatiker (ſ. Linguito), Gaurico 275, ſeine Söhne Agrippa, Luca, Plinius, Pomponio daſelbſt.
Bernardo, Arzt 364.
Bernhard, S. II, 192. 212.
— Organiſt II, 325.
Berni, Francesco, Satiriker 175 fg. 180, II, 41 191.
Beroaldo, Filippo der ältere 208. 256 (II, 91. 137), Reden 260. 277, Panegyricus auf Lud. Moro 265, lobt die Aſtrologie II, 249.
— der jüngere, Verſe 393, II, 13, über Deutſche 322.
Berry, Herzog von II, 295.
Bertolero II, 327.
Bertolotti, Franc. II, 334.
— ſein Sohn Gaſpar ſ. Saló.
Beſſarion, Kardinal 76. 206. 210. 212. 239, II, 188.
Biagio aus Cremona 360.
Bianca ſ. Eſte.
— ſ. Savoyen.
Bianchi, Giov. 113.
Bianco, Ugo, Kardinal II, 240.
Bibbiena, Bern., Kardinal (Dovizi) 131. 170, II, 38. 274. 303.
Biondo ſ. Blondus.

Bisticci ſ. Veſpaſiano.
Bitonto, Fra Antonio da II, 226.
Blaſio, Otto de S. II, 11.
Blaſius, Bapt., Aſtronom II, 241.
Blixgen, Herm. de II, 324.
Blondus, Flavius, päpſtlicher Sekretär, Antiquar, Hiſtoriker 104. 152. 156. 196. 253. 269. 270 fg. 279. 339. 341. 346 fg. 363. 391, II, 97, 293. 295. 359.
Bloſius, Pallad. 292. 381, II, 303.
Boccabella, Emil II, 348.
Boccaccio, Giovanni, 147 fg. 153 fg. 156 ff. 163. 204. 207. 224. 271. 277 fg. 294. 359. 363 (II, 11. 41. 51. 113. 119. 130. 144. 293. 297. 303. 370). — Tyrannenmord 59, Schilderung der Peſtzeit 82, Amorosa Visione 161 fg. (II, 11. 41. 44. 51. 130), über Ruinen 196. 202, Griechen 203. 211, Humanismus und Chriſtentum 220 fg., Dichterkrönung 224, Theſeide 284, mythologiſche Poeſie 285 fg., Verhältnis zu Dante 336 fg. 338, Grab Vergils 341, De Casibus Vir. Ill. 341 fg., De claris mulieribus 342, bei Polentone 346. — Landſchaft II, 17, Sonette 32 fg., Leben Dantes 49, Schönheit 63, Hirtenromane 70, Kleidung zu ſeiner Zeit 86, Toilettenkünſte, Elfenbeinzähne 89 fg., über verſchiedene Nationen 91, über Dantes De Vulg. Eloquio 96, Caſtiglione gegen ihn 98, Schilderung der Geſellſchaft 103, Vorbild für Bembo 169, gegen Prieſter 184. 194, Werke verbrannt 206, Geſchichte von den drei Ringen 221 ff., gegen die Deutſchen 322, Muſter für Proſa 330, Muſik 331, Spiel 352.
Boccalino, Hauptmann 28. 97.
Boccamazzo, Dom. 392.
Bojardo, M., Epiker 58. 172. 276, II, 24. 41 fg. 43. 44. 69. 117. 318. 354.
Boldrino, Condottiere 25.
Boldù, Giov. II, 332.
Bologna, Antonio II, 112, 167.
Bona ſ. Savoyen.
Bonaccorſi, Piero 336.
Bonatti, Guido, Aſtrolog 346, II, 240. 244 fg. 248. 273. 277.
Bonaventura 207. 382.
Bonavoglia, Bern. II, 379.
Bonfini, Ant., von Aſcoli II, 49.
Bonifaz VIII. ſ. Päpſte.
Boninconti, Lor. II, 379.
Bordigallo, Domenico 99. 111, II, 333.
Borgheſe, Nic. 386.
Borghini, Vinc. 174.
Borgia, die, 118. 124. 252. 289. 296, II, 135. 176.
— Angela II, 166.
— Ceſare 6. 35 fg. 45. 47 50. 97. 106. 110. 164. 208. 262. 288 fg. 331 fg., Pläne und Politik 118 ff. (II, 311), ſeine Frau 123, Leiden der Urbinatiſchen Bibliothek 359, und Katharina Sforza 386 (II, 117). — Triumphzug Ceſares II, 145, Mord 176. 178. 179, Kinderraub 302, Pracht 328, Tochter 360, Plan zur Ermordung 364.
— Gandia, Herzog von 121. 331 fg.
— Gioffredo 71.
— Giovanni 126.
— Lucrezia 47. 118. 122. 316. 332. 382 (II, 36 fg. 149. 360). — Goldhaar II, 65, Moden 87. 319. 320, wird geſchmeichelt 116, Empfang in Ferrara 217 246, Auge 310 fg., Hochzeit 333, Bibliothek 339 fg.

Borgia, Rodrigo ſ. Päpſte: Alex. VI.
Borſo ſ. Eſte.
Boscoli, P. P., Verſchwörung und Beichte 63, II, 281 fg.
Bosnien, König von II, 297.
Boſſus, Matthäus 208.
Botticelli, Sandro II, 188.
Boucicault, Marſchall 106.
Bourbon, Karl von, Führer des Heeres Karls V. 133 fg. 350, II, 364.
Bracceſi, A. 49.
Bracci, Cecchino, Wunderkind 394.
Bracciolini ſ. Poggio.
Braccio von Montone 103, II, 177.
Braccius, Alex. II, 10.
Bracelli, Jak. 90. 343.
Bramante 45. 129. 200.
Bramantino, B. 20[illegible].
Brancaleone, Senator 193.
— Fr. II, 308.
Brandolini, Raff. II, 334.
Brandolino, Tib., Condottiere II, 177.
Brant, Georg II, 325.
— Sebaſtian, Narrenſchiff II, 94.
Brantôme II, 67.
Breda, Wilh. von II, 325.
Bripius, Joſ. 112.
Britannicus, Aug. und Jak. 159.
Brognola, F. 98. 125.
Brunelleſco, Filippo 82. 168, Erfindung von Apparaten II, 131. 138.
Bruni ſ. Aretino, Leonardo.
— Domenico II, 336.
Brunoro, Pietro, Waffenfreund des Sforza 42, II, 72.
Bruſaſorci, Dom. di 285.
Budäus, Wilh. 212.
Buffalus, M. A. II, 303.
Buhlerinnen [Puttane, Cortesane] in Rom (die Namen ſind im Regiſter nicht einzeln aufgezählt) 322, ſchönklingende Namen 388, anderes II, 119 fg. 215, Spott in Lucca 323, Hauptſtelle 342—347.
Buonaccorſi, Fil. 365. 397.
Buonarotti ſ. Michelangelo.
Buondelmonte II, 273.
Buoniſcontri, Lor. 225.
Burcardus (Burchard) 98. 101. 125. 175. 314 fg. 382. 394, II, 145. 173. 234. 327 fg. 332 fg. 343. 345.
Burchiella ſ. Molino.
Burgund, Haus 21.
— Herzog von II, 129. 136.
— Johann II. von II, 247.
— Karl der Kühne 16 fg. 94. 101. 318 fg.
Burigozzi 58, II, 199. 215.
Burlamacchi, Franc. und Michele 86.
Burſellis 275, II, 135. 144. 188. 210. 215. 233. 235. 266. 286. 317.
Buſo, Pietro del 323.
Buſſolari, Jacopo de', in Pavia II, 199.
Butrienſis, Anton, Juriſt 162.
Butzbach II, 348.

C.

Cacciaguida II, 78.
Caffarelli, Antonio II, 161.
Cagnola, Chroniſt 13 fg. 23. 25. 41. 91. 106, II, 142.
Cagnolo von Parma II, 311.
Cajetanus, Thomas de Vio 337.
Calandra, Ippolito 104. 349.
Calcagnini, Celio 305, über Strozza 52, Erziehung II, 330, Spiel 352.
Calderon II, 35. 133.
Caldora, Jacopo, Condottiere II, 246.
Calixt III. ſ. Päpſte.
Calliſtos, Andronicos 212.
Calmeta II, 330.
Calmo 315. 319. 347. 348. 392, II, 64. 90. 203. 308. 312. 323. 332.

335. 338. 346. 354. 356. 362. 372.
Calvin II, 181. 205.
Calvo, Fabio M., von Ravenna 305. 322.
Camaldulenſis ſ. Traverſari.
Cambray, Wibold aus II, 128.
Camerino, Bernardo (Varano) von 29. 32.
— Ridolfo von 167.
— Sphaerulus von 243.
Camilla aus Piſa II, 345.
Cammelli ſ. Piſtoja.
Campagnola, Giulio 394.
Campani, Niccolò II, 119.
Campanus, J. A. 104. 195. 258. 296. 346. 366, II, 81. 176. — Gegner der Villen II, 122, für Aſtrologie 240, Feind der Deutſchen 322, Muſiker 332, Ehe 336.
Campeggi, Giov. 377.
Campo San Piero, Lud. da II, 363.
Can Grande della Scala 8.
Canale, Paolo de 369.
Cannabatus, P. II, 303.
Canneſius, Mich. 198, II, 145. 148.
Cantalizio 248.
Capece, Familie II, 357.
Capello, Gal., über Elend der Lombardei II, 215.
— Paolo, venez. Geſandter 122. 124.
Capilupi, J. II, 350.
Capiſtrano (da), Giovanni, Prediger II, 185. 192. 198.
Capotius Priamus Libybita 249.
Capponi, Agoſtino 63.
— Pietro, Aſtrolog II, 373, ſein Vater daſ.
Caputius, Mar. II, 303.
Cara, Marchetto II, 332.
— Pietro II, 349.
Caraccioli, Triſtano, Geſchichtsſchreiber Neapels 37. 39. 41. 269, II, 51. 92. 235.
Caraffa, die 136. 351.
Caravaggio, Franc. da 322.
Caravita, Proſp. II, 310.
Carbo, Lud. 54. 320.
Carbano, Faz. 394 fg., II, 258. 381.
— Girol. 145. 380, Wunderkind 394 fg., Selbſtbiographie II, 51. 54 ff., (Verwandte) 58, 163, Dämonen 258 fg., Metoscopie 278, gegen die Reue 287, ſeltſame Krankheiten 309, Turnübungen 330, Vergiftungen in der Familie 365, Aberglaube 373, Unſterblichkeit 381.
Cariteo (Gareth) 93, II, 238. 285. 357.
Carl ſ. Karl.
Carlina, Buhlerin II, 343.
Carmagnola 24.
Carmina Burana 187 fg. 353 fg., II, 17 ff. 133.
Caro, Annibal II, 61.
Carrara, die, von Padua 8. 12. 15.
Carretto, Galeotto dell' II, 349.
Caſa, Giov. della 173, Derſelbe (?) über Alfons von Neapel 358, Il Galateo II, 87. 93 fg.
Caſafigara, Giac. de, Giov. da II, 363.
Caſanova, Giov. de Seingalt, II, 159.
— Marcantonio 393.
Caſella, Lud., in Ferrara 56.
Caſini, Bruno, Redner 262.
Caſtaldi, Pamfilo 365.
Caſtellano, Mariano 134.
Caſtellazzo, Moiſe 371.
Caſtellio, B. II, 87.
Caſtello, Girolamo da 257.
Caſtelvetro 350.
Caſtengola II, 40.
Caſtiglionchio, Lapo da II, 122.
Caſtiglione, Baldaſſare (Il Cortegiano) 49 fg. 135. 149. 172. 200. 337.

390, II, 64. 69. 85. 91. 94. 99. 104 ff. 114. 119. 137. 148 fg. 166. 322 fg. 327. 333, geiſtige Liebe II, 169 fg. Erſcheinungen Verſtorbener 259, gegen Toskaner 330, Eheſcheidung 357 ff., Ehe 360.
Caſtiglione, Franc. 358.
Caſtilien, Iſabella von II, 116. 179.
Caſtilionenſis, Franc. 229.
Caſtruccio, Caſtraccane 11. 85.
Cataldus, der Heilige, II, 187. 377.
Catarina di Sancelſo ſ. Sancelſo.
— von Siena ſ. Siena.
— Närrin 348.
Catinenſis, Filippa 341.
Catto, Angelo 101.
Cavalcanti, Giov., Chroniſt II, 50. 214.
Cavaſſico 309. 347, II, 67. 312. 335. 355. 362.
Caviceo, Jac. II, 238.
Cecca, mechaniſche Apparate II, 131.
Cecco ſ. Aſcoli.
Cei, Franc. II, 67.
Cellini, Benvenuto, Selbſtbiographie II, 54. 175, Künſtlerabend 102, über Nekromanten 264 fg., Verſchwörung 276.
Celtes, Conrad 355, II, 376.
Cendrata, Giambattiſta II, 124.
Cennini, Cennino, Bemalen der Geſichter II, 91.
Cereta, Laura II, 340.
Cerretani, Bart. 85.
Ceſare ſ. Borgia.
Ceſarinus, Joh. Georg II, 303.
— Jul. II, 148.
Ceſena, Benedetto da II, 335.
Chalcondylas, Demetrius 212. 368. 377.
— Söhne Theophilus u. Baſilius 212.
Challant, Bianca Maria di II, 320. 360.
Challo, Marco II, 373.
Chiavelli, die, von Fabriano 60.
Chiericato, Franc. 333.
Chigi, Agoſtino 326. 387.
— Fürſt 387.
Chriſtine von Schweden 171.
Chryſoloras, Manuel 205. 212. 237. 344. 367.
— Johannes 212. 246.
Ciampante ſ. Zampante.
Ciani, Gioachino 222.
Ciarpolone, Waffenfreund des Francesco Sforza 42.
Ciba, Battina II, 311.
Cibo, Franceschetto, Sohn Innocenz' VIII. 116 fg. 326, II, 159.
— Innocenzo 116.
— Theodorina 116.
Cicognara, Ant. II, 354.
Cieco, Francesco II, 317.
Cinturella 347.
Cirignanus, Johannes 368.
Ciriaco von Ancona 196 fg. 283. 339.
Clemens V. und VII. ſ. Päpſte.
Cleophilus, Octav. 224. 358.
Clerc, Jacques du II, 265.
Cobelli 274. 348. 370, II, 62.
Coccajus, Merlinus, ſ. Folengo.
Cocle, Bartolom. (eig. della Roca), Phyſiognom II, 278.
Codrus ſ. Urceo.
Coeur, Jacques II, 84.
Cola ſ. Rienzi.
— (Pesce) II, 377.
Colantonio II, 324.
Colleine, Tagebuch II, 178, 209.
Collenuccio, Pandolfo (ſatiriſche Dialoge, Bearbeitung des Plautus) 148 fg. 250. 259. 266. 281. 371, II, 59. 302. 326. 336. 337. 371.
Colleoni, Bartolommeo 24. 27. 324.
Colli, Gerardo 113.

Colmann II, 324.
Colocci, Angelo 308.
Colomba, Heilige, von Rieti 31, nicht nach Ferrara gebracht II, 217.
Colonna, Familie 109. 113. 119. 121. 129. 190, II, 47.
— Aſcanio 133.
— Franceſco ſ. Poliſilo.
— Giovanni 191.
— Pompeo, Kardinal, von Giovio geſchildert 129. 133, II, 52.
— Veſpaſiano 133.
— Vittoria, berühmte Frau, Dichterin II, 104. 115. 170. 212 fg. 336. 357.
Colorni, Abraham 376.
Colozius, Judaeus 393.
Columbus II, 4 fg.
Comines 37. 39. 77. 93. 97 (II, 299. 304), über legitime Geburt 21, objektives Urteil 101, Geſandter in Italien 125. 329.
Compagni ſ. Dino.
Conſtabili, Antonio II, 330.
Contarini 68.
— Gaſparo 304.
Conti, Giuſto de', Dichter 251, II, 64.
— Sigismondo, Hiſtoriker 44. 71. 101. 243. 318. 330. 355. 377. 385, II, 234. 302. 372.
Convenevole, Lehrer Petrarcas 152 fg.
Copernicus II, 9.
Coppola, Franc., in Neapel 38 fg.
Correggio, Nic. da II, 303.
— Veronica da II, 170.
Corio, Mailändiſcher Hiſtoriker 12 ff. 27. 41. 45. 60 ff. 71. 100. 114. 116. 120. 226. 254. 268, II, 52. 127. 132. 142. 214. 240. 244. 247. 313. 348. 367.
Cornaro, Catarina II, 335. 340.
Cornaro, Familie 198.
Cornaro, Luigi, vita sobria 267, II, 40. 56 ff.. (Enkel) 102.
Cornazzano, Antonio II, 252. 355.
Corneto, Adrian von, eig. Caſtelliſi, Kardinal, Dichter, iter Julii II und venatio 125. 129 fg. 279. 281. 288 (II, 124, 129), Hebräiſch 370, Theologe II, 229.
Cornetto, Giovan Maria de II, 110. 332.
Cornix von Aputien 106.
Corrarus, Gregor 379, II, 347.
Corrazza, Franc. del 361.
Correr, Georg 229 fg.
— Giov. 320.
Corſini, Am. di Bart. II, 362.
Corſo, Rinaldo II, 341.
Corte, Bernardino da 44.
Corteſe, Paolo, de hominibus doctis 105. 161. 233 fg. 237. 252. 253. 257. 270. 277. 342 ff. 391, gegen die Griechen 367, gegen Aſtrologie II, 251. 371.
Corteſius, Ludovicus II, 334.
Corvinus ſ. Matthias.
Corycius (Goritz, Johann) Coryciana 296. 308. 351. 393 fg., II, 288.
Coſa, die ſchöne II, 115.
Coſimo ſ. Medici.
Coſini, Silvio II, 276.
Coſmico, Nic. Lel. 337.
Craſſus, Balth. 208.
Crescenzii, Pier' da II, 10.
Crinitus, Petrus 257. 268. 317, II, 51. 176.
Criſto ſ. Caſafigara.
Crivelli, Barbara II, 326.
— Hieronymus 9.
— L. 96.
Croce, Familie, in Rom II, 197.
— Giovanni, Muſiker II, 334.
Crucifiſſo, Narr 348.
Curſetta II, 348.

Curzio, Lancino 389.
Cuſa, Nikolaus von 239. 280.
Cybo ſ. Cibo.
Cyriacus ſ. Ciriaco.

D.

Dactius, Andreas 366. 368. 396, II, 20. 351. 361 fg.
Dante 8. 34. 41. 46. 63. 78. 87. 94. 112. 142. 148. 153 ff. 157. 172. 197. 207. 218. 221. 249. 271. 304. 358 fg. 360 fg., II, 11. 28. 33. 44. 45. 51. 60. 105. 183. 221. 252. 273. 300. 305. 312. 316. 340. — Gegen die Tyrannis 11, Politiker 79 fg., Patriot 137, Cosmopolitismus 145 fg., Hohn 167, Ruinenſtadt Rom 190 ff., Hebräiſch 214. 368, Humanismus 218 ff., Dichterkrönung 222 fg., Lehrſtuhl zu ſeiner Erklärung 226, Lateiniſch oder Italieniſch 277, Grab 294, bei den Späteren 336 ff., bei Corteſe 344, bei Polentone 346, Vita von G. M. Filelfo 358, ſein Freund Manoello 373. — Naturwiſſenſchaft II, 7 fg., Landſchaft 17, Sonett 28, Seelenſchilderer 30 ff., Vita nuova 33. 53, Leben beſchrieben von Boccaccio 49, Darſtellung Beatrices 63 fg., Schilderung äußerer Vorgänge 68, Eklogen 70. 316, Adel 78 fg. 321, von der italieniſchen Sprache 96 fg., Übertragungen und Allegorien 128 ff., Triumph der Beatrice 141 fg., Leiche 210, Mariendichter 212, über Epikuräer 225 ff., Aſtrologie 227, über Zufall 239, Heiden im Limbus 286, Schrift de aqua et terra, Fälſchung 295, Muſik 331, Spiel 352, Fortuna 368 fg. (Beatrice 80, II, 63. 141).
Dardano, über Frauen II, 336.
Dati, Agoſt. 263.
— Giuliani II, 132.
— Gregorio 84, II, 302. 360.
— Leonardo II, 303.
Datini, Franc. 326 fg., II, 368.
David, Kalonymos ben, ſ. Kalonymos.
Decembrio, Geſchlecht 198.
— Pier. Cand. 24. 40 fg. 249. 367 fg. 378, II, 13. 51. 240. 253. 258. 380.
Dei, Bartolomeo 396.
— Benedetto 83. 319. 396, II, 12.
Delicado 327. 347. 388, II, 90. 97. 267 fg. 302. 308. 327. 343 fg.
Delio II, 167 fg.
Dello, Maler II, 83.
Dettin, Clara II, 121.
Deutſche (Mut, Feuerwaffen) 67. 103, in Rom, z. T. mit ihren Beſchäftigungen [die Namen ſind nicht einzeln im Regiſter aufgezählt] 323. — II, 89. 98, hauptſächlich 321—327 (Schmutz, gerühmt, Buchdrucker, Künſtler, Lehrer, Studenten, Kaufleute, Mode, Pferde), Muſiker 334, Buhlerinnen 344 fg.
Diego, Don II, 327.
Dietalevi 389.
Diodato, Narr 348.
Dino, Compagni 321 fg.
Dolce, Lod. II, 39.
Dolcibene 169.
Dolfi, Floriano 262, II, 308.
Domenichi II, 338.
Domenico aus Ferrara II, 355.
— aus Piacenza II, 355.
— Drucker 323.
Dominicis, Joh. de 380, II, 204. 352.
Donatello, Judithgruppe 63.

Donati, Clemente 365.
Donatino, Caterina di II, 358.
— Piero di II, 358.
Donatus II, 49, 340.
Dondi del' Orologio, Giov. u. Jac. de 160. 390.
Doria, Andrea 90. 107.
— Nicolo 107.
Dovizi, ſ. Bibbiena.
Doze, Hugo II, 325.
Druſula, Geliebte des Alfonſo von Calabrien 57.
Dſchem, Türkenprinz 98. 117. 125, II, 85 (ſ. Innocenz VIII., Alex. VI.: Päpſte, Ferrante, Aragonneſen).
Dugueſclin, Bertrand II, 145.
Durazzo, Karl von II, 365.
Dürer, Albrecht 364, II, 25.

E.

Eckardt, Muſiker II, 334.
Egidio von Viterbo (eig. Caniſio), Kardinal 116. 175. 243. 375. 383, II, 11. 251. 341.
Egnatius 66. 70. 77. 101. 104. 110. 318, II, 221. 301. 344.
Einhard 187, II, 48.
Eleonora, Infantin 315. 326, II, 130.
Elia, Ebreo 370.
Emanuel von Portugal 171, II, 13. 297 fg.
Enea Silvio ſ. Pius II: Päpſte.
Enrico II, 313.
Epikur ſ. Antonio, M.
Epikureer II, 225 ff. 280.
Equicola, M. II, 230. 335.
Erasmus 67. 212. 266. 279. 337, II, 191, Colloquien II, 94, über das Nähren 339, gegen das Prügeln 348.
Ercole I u. II ſ. Eſte.
Eſchenbach, Wolfram von II, 16.
Eſte von Ferrara, die 21. 30. 50 ff. 55. 57. 119. 136. 152. 170. 289. 316. 348, II, 37. 46. 47. 199. 214. 217. 243.
— Alfonſo der Erſte 51 ff. 58. 107. 131. 316, Reiſen 53, Kriegskenner 104, Bildung der Zeit 250, Vermählung mit Anna Sforza 260, II, 36 fg. 52. 87. 131, Muſiker II, 111, zweite Vermählung, mit Lukretia Borgia II, 37. 132. 217.
— Alfonſo der Zweite 178. 316.
— Beatrice II, 137. 146.
— Bianca II, 119.
— Borſo 55 und Friedrich III. 19, Baſtard 21, Bauten 52, Statue 54, Gaſtfreundſchaft daſ., Beerdigung des Geheimrats 56, Gemälde 57, Humanismus 249 fg., Hofarzt 257, Komplott 316, Reichtum 324, Bibliothek 361. — Löwe II, 12, Einzug in Reggio 138 fg 143, Sommerpalaſt 144. 248, Künſtler 324.
— Ercole der Erſte 51. 52. 54 fg. 56. 57. 316. 361. 365, Feſte bei der Vermählung mit Lianora II, 136, in Venedig 137, regelt die Bußfertigkeit 216 fg., Ärzte 309, Kinderkapelle 332.
— Ercole der Zweite 289. 291. 303. 316. 395, II, 36 fg. 40. 43.
— Franc., Marcheſe della Maſſa 316.
— Giulio II, 166.
— Ippolito, Kardinal 51. 58, II, 166. 328.
— Iſabella ſ. Gonzaga.
— Lianora von Aragon, Gemahlin Ercoles des Erſten 56 326. 361, II, 136 fg. 146. 348.
— Lionello 21. 50. 232 fg. 366. 383. II, 323. 365.
— Gemahlin des letzteren 21.

Este, Uneheliche Söhne 21.
— Lukretia, Gemahlin des Annibale Bentivoglio II, 137.
— Nicolo 51. 54. 57. 191. 232, II, 119.
— Parisina 50, II, 119.
— Renata 316.
— Riccarda 143.
— Ugo 50. 191, II, 317.
Estienne, die 212.
Eugen IV. s. Päpste.
Eulenspiegel 169.
Evangelista, Joh. Magd. Capodiferro (Faustus) 244. 357.
Exeler aus Augsburg II, 324.
Eyk, van, Hubert und Johann, II, 20. 32.
Ezzelini, die II, 300.
Ezzelino da Romano, Tyrann, grausam, Astrologe 5 fg., II, 177. 214. 239.

F.

Faber, Felix 137, II, 301.
Facino, Cane, Großcondottiere 15. 23.
Fanensis, Ulysses 393.
Fano, Bischof von II, 179.
— Jakob b. Joab Elia di II, 337.
Fantini, Bened. 349.
Farnese, die 136. 294. 389.
— Alex. 344.
— Julia II, 213.
— Pierluigi, Herzog von Parma 179, II, 179.
Faust II, 277.
Fausto oder Faustus s. Evangelista.
Fazio, Bartol., in Neapel, Biograph und Historiker 24. 41. 103. 161. 162. 204. 233 fg. 246. 252. 256. 267. 269. 337 fg. 342 ff. — II, 51. 124. 183. 243. 332.
— degli Uberti s. Uberti.
Fedele, Cassandra II, 115. 333. 340 fg.
Fedeli II, 175.
Federico, aus Deutschland, II, 325.
Fedit, Michel II, 325.
Fedra s. Inghirami.
Feliciano, Felice 197. 364.
Felicini, Lud. II, 333.
Felisia, Ruvera II, 297.
Feltre s. Vittorino.
Ferdinand, der Katholische, von Spanien 99. 108. 128. 333 (?), II, 5. 148 (?). 182. 210 (?). 252. 299. 302.
Ferrante s. Aragonesen.
Ferrara s. Este.
Ferrari, Antonio (Il Galateo) 72. 97. 173. 198. 213. 308. 333. 380, II, 73. 82. 116. 222. 252. 361, Astrologie II, 256 fg. 258. 266.
— G. Batt., Kardinal 126.
Ferreri, Zacc. 337.
Ficino, Marsilio 239 fg. 255 (II, 42. 323), musikalische Übungen II, 112, innere Entwicklung 229, Gymnastik 330, Astrologie, Dämonen II, 250, über Gesundheit 308. 371. 376, Unsterblichkeit 379.
Fiesole, Andrea da II, 276.
Filaborgo, Aloisi II, 326.
Filarete, Franc. II, 83.
Filelfo, Franc., Humanist, Redner in Florenz, Venedig u. a. O. (Sforziade) 28 41. 48. 75. 96. 173 198. 205. 211. 226. 227 fg. 237. 243. 255 fg 257. 260. 264. 287. 335 fg. 358. 364. 366. 378. 379 382. — II, 358. 369 fg. 371, Schminken der Weiber II, 91, Bußprediger 193, gegen Muhamedaner 222, gegen Aberglauben 275, Unsterblichkeit 284. 380.
— Frau 366.
— Schwiegermutter u. Töchter 96.

Filelfo, Neffe 243.
— Giov. Maria 19. 229. 249. 272. 287. 357. 367. 374, II, 326.
Filoſſeno, Marc. II, 311.
Finicella, Hexe II, 196. 262.
Firenzuola, Agnolo 176, II, 100 fg. 233, Schönheitsideal II, 64 ff. 311, Geſelligkeit 103, über die höheren Orden 189, theiſtiſches Gebet 288, Einſiedler 366, Wundergeſchichten 373.
Flaminio, Giov. Ant., Elegien 129. 370 (Derſelbe?), II, 288.
Flore, Gabriel de 318.
Florenti, Marc. II, 88 (ſeine Braut Catarina daſ.).
Fogliano, Giac. II, 332.
Foglietta, Ub. 267.
Foix, Gaſton de II, 27.
Folengo, Teofilo (Limerno Pitocco und Merlino Coccajo), Parodiſt 172 fg., maktaroniſche Poeſie 298, Dichtungen II, 14. 41. 43. 46 fg. 62. 71. 84. 101. 110. 187. 266 fg. 280. 311. 347, Sprache u. Sprachvermengung II, 99, Vorbild zu Rabelais 157, Benedittiner 191, Aberglaube, Zauberweſen 275. 278, Präexiſtenz 285, Muſik 333.
Fondolo, Gabrino, Stadttyrann von Cremona 18.
Fonte, Bartolomeo della 230. 355.
Foreſius, Baſt. 357.
Foreſti ſ. Bergomenſis.
Forti, Jacob von 77.
— Thomas von II, 332.
Fortebraccio, Margherita von II, 118.
Forteguerra, Niccolò, von Piſtoja, ſ. Theanum.
Forza, Oliviero 196.
Foscari, Franc., Doge in Venedig 70. 383, II, 241.
Foscolo, U., II, 183.
Francesco ſ. Eſte.
— Narr 348.
— von Florenz, Virtuoſe II, 111. 333.
Francesconi, Daniel 200.
Franciscus, Maler 322, Frater II, 187.
Franco, Veronika II, 119. 345 fg.
Franconius, Diener 319.
Frankreich, Könige und Königinnen:
— Anna 120.
— Franz der Erſte 45. 94. 99. 131. 177. 180. 244. 333. 357, II, 121. 321. 372.
— Franz der Zweite II, 372.
— Heinrich der Zweite II, 121.
— Heinrich III. II, 119.
— Iſabeau II, 130.
— Karl VII. 93. 94, II, 84.
— Karl VIII. (in Italien) 28. 31. 47. 72. 93 ff. 98. 102. 119 fg. 125. 163. 254. 292. 346 (ſein Sohn daſ.), II, 62. 134 fg. 202. 299. 346. 356.
— Ludwig der Heilige II, 48.
— Ludwig XI. 17. 94. 101. 110. 329. 346, II, 130, Reliquien II, 210, divus 237.
— Ludwig XII. 20. 44. 72. 94. 119. 346, II, 143.
— Ludwig XIV. II, 213.
Fredis, Felice de 356.
Fregoſo, Fred. 50.
— Paolo, Erzbiſchof 91, II, 174.
Frescobaldi, Leon., Wallfahrt II, 414.
Friedrich I. und II. ſ. Kaiſer.
— von Sachſen, mit der gebiſſenen Wange 249.
— der Siegreiche II, 121.
Frigeis, Lazarus de 375.
Friſio, Nic. II, 323.
Friſth, G. S. II, 324.
Froiſſart 84, II, 305.

Frontinus 194.
Frundsberg 41. 133.
Fugger, die 326. 378 fg., II, 323. 328.
Fulcus II, 332.
Fulgoſius, Bapt. 319. 345 fg. 365. 383, II, 193. 309. 334. 341. 356. 374.
— ſein Sohn Pietro 346.
Fulvio, Andrea 200.

G.

Gabrielli, Cleoſe di Gubbio, Dichterin II, 144.
Gajo, Maeſtro 322.
Gajotius 373.
Galaſſo, Narr 348.
Galateo, Ant. ſ. Ferrari.
Galeotto II, 41. 330.
— von Mirandola, exkommuniziert II, 191.
Gallerani, Cecilia II, 104. 342.
Gallus, A. 61.
Gambara, Bruno da, II, 357, ſeine Frau Ginevera daſ.
— Veronika II, 341. 357, Sohn und Schwiegertochter 341 fg.
Gandia, Herzog von, ſ. Borgia.
Gareth ſ. Cariteo.
Garofalo 275.
Garzoni, Giov. II, 249.
Gaſparo aus Verona ſ. Barzizza.
Gaſthäuſer II, 93. 327.
Gattamelata, eig. Erasmus von Narni 160. 327.
Gaugher, David II, 324.
Gaurico, Luca, Wahrſager (u. d. folg., Söhne des Bernardino ſ. d.) 127. 275. 381, II, 236. 278 fg. 371 fg.
— Pomponio 275, II, 280. 370.
Gaza, Theodor 212. 243, II, 377.
Gelli, Giov. Batt. 51.
S. Gemigniano, Filippo da (Kallimachos) 275.
Genazzano, Eliah, über Frauen II, 337.
— Mariano, Gegner Savonarolas II, 193. 200 fg.
Gennaro, Ferrando II, 286.
Genoveſi, Lud. II, 348.
Geraldinus, Antonius 344.
Gerbert von Rheims ſ. Päpſte: Silveſter II.
Gerdes II, 110.
Gerona, Saturno 244.
Gheraldinus, Ag. II, 297.
Ghetti, Ludov. 83.
Ghiberti, Lor. 146, II, 210.
Giacomi II, 246.
Giacomini, Ant. 65.
Giambullari, Bern., Satiriker II, 90 fg. 149.
Gianeſio, Pietro II, 308.
Gianotti, Tom. II, 310.
Giannozzo von Florenz ſ. Sacchetti.
Gibbon 191. 270.
Gilinus, Camillus 346.
Ginevra ſ. Bentivoglio.
Giorgio, Franc. di 11.
— Biſchof von Porto II, 58.
Giorgione, Maler II, 27. 260.
Giotto II, 71.
Giovanna, Närrin 348.
Giovanni, Bart. da 377.
— aus Deutſchland II, 325.
Giovannini, Ere. 337.
Giovinazzo, Niccolo di 372.
Giovio, Paolo (Jovius), Hiſtoriker 13 ff. 25. 38. 40. 51 fg. 63. 83. 101. 104. 111. 124 fg. 128 fg. 133. 161. 164 fg. 170 174 ff. 212. 225. 250. 259. 269. 273. 276. 279 fg. 281. 306. 308. 317. 321. 327. 331. 341. 349. 381. 391. 392. 395, II, 11. 13 fg. 86 fg. 52. 87.

119. 148. 235. 246. 250 fg. 278. 279. 280. 299. 318. 329 fg. 351. 361. 367. 369. 373, Schilderung des leoniniſchen Rom 201, Biographie Leos X. 244. 265. 271 (II, 235), antike Namen 276, ſelbſtändiger Stil 279, Biographien II, 52, über die Deutſchen 93, Eidbruch 155, Weisſagungen 278.
Giraldi, Cinthio (Ekatomithi) 54. 59. 175. 245. 316 fg., II, 120 fg. 160. 166. 171. 321. 342. 344.
Giraldus, Lil. Greg. 35. 75. 243. 245. 259. 285. 302 fg. 309. 316. 389. 393, II, 36.
Giuliano, Herzog von Nemours II, 13.
— ſ. Medici.
Giuſtiniani, Agoſt. 370.
— Ant. 68. 118 ff. 122 ff. 124 ff.
— Bern. 346. 383.
— Leon. 20, II, 332.
Gobbo, der, von Venedig 351.
Godehard von Hildesheim II, 48.
Godes, Petrus de 112.
Gogio, Bart. 315.
Goliarden, Vaganten ſ. Carm. bur.
Gomez II, 182.
Gonnella, Hofnarr 169 fg. 347. 349.
Gonzaga, die 46 fg. 71. 125. 158, II, 47. 332. 362.
— Anna 395.
— Conſtanza II, 359.
— Dorothea 314.
— Eliſabetta 47. 50 fg. II, 332. 350. 354.
— Federigo 46. 361, II, 360.
— Ferrante 46, II, 47.
— Francesco 46 fg. 96. 104. 125. 229, II, 13 fg. 36. 361 fg.
— Gabriele II, 359.
— Galeazzo 106.
— Gonzaga, Giovan Francesco 106 fg. 230 fg. 360, II, 356.
— Giulia II, 104. 170.
— Iſabella (von Eſte) 46 ff. 50. 125. 281. 292. 315. 327. 339 fg. 356. 390 (II, 36 fg. 104. 117. 148. 230. 356. 360), Lieblingsnarr 348, Laokoongruppe 356. — Bücher 361, hebräiſch 370. — Aſtrologie II, 243 fg., sortes vergilianae 257, Freude an der ſchwarzen Farbe 300, Mode 320, Wagen 328, Muſik 330.
— Leonora II, 360.
— Lod., Biſchof II, 360.
— Ludovico 46. 125. 314. 395, II, 36 fg. 359, ſeine Gemahlin 314, ſein älteſter Sohn 359.
— Paola 143.
— Rodolfo 71, ſeine Witwe 71.
— Suſanna 314.
Gori, Andrea II, 334.
Goritz ſ. Corycius.
Goethe (Fauſt) II, 45.
Gottfried von Straßburg II, 27.
Gozzoli, Benozzo II, 295.
Grana, Lorenzo 243.
Granacci, Francesco II, 145. 318.
Grapaldus, Franc. 225.
Grappa II, 351.
Graſſis, Paris de 97. 127. 130. 132. 200. 225. 244. 262. 314. 381 fg. 394, II, 13. 144. 298. 303. 346. 370. 378.
Graſſo, Luca 276.
Gravina, P. II, 87.
Graziani (Antonio dei Guarneglie) 30 ff., II, 133. 145. 160. 166. 195. 197. 259. 262. 355.
Grazzini, A. F., gen. il Lasca II, 94. 355.
Greco, Narr in Forli 348, bei Pius d. Zweiten II, 68.

Gregor der Heilige, VII., IX., XI. ſ. Päpſte.
Greſemund, Dietrich II, 324.
Gribero, Jac. Leon. Batt. 323.
Griſo, Antonio 337.
Grimaldi, Anſaldo 324.
Grimani, Antonio, Admiral 70. 324.
— Domenico, Kardinal 71. 324. 370.
Guano, Battiſta 91.
Guarini, Batt., Schäferſpiele II, 70.
Guarino von Verona, Erzieher, Redner, Überſetzer, Bücherfinder 24. 40. 56. 162. 204. 206. 225. 228. 232 ff. 235. 237. 260 ff. 270. 281. 283. 328. 343. 344 (II, 115. 124), Wortwitze und Wortſpiele 347, Probe barbariſchen Lateins 376, Gehalt 377, Erziehung 378. 379, Laienrede 383, Straboüberſetzung II, 294, Tanz 355.
— von Verona der jüngere 281.
Guarna, Lud. 346.
Guarneglie ſ. Graziani.
Guasko, Chriſtoph 107.
Guazzo 71.
Guglielmo, Giovanni II, 323.
— aus Peſaro (ebreo) 374, II, 355.
Guicciardini, Franc., Hiſtoriker 72. 77. 85 fg. 89. 129. 258. 273, II, 51, über Ehre II, 156 fg., Rache 162, gegen Hierarchie, Prieſter, Theologie 183. 190, Aſtrologie 252, Geiſter 269, Zauber 365.
Guidacerius, Ag. 370.
Guido, Ant. di II, 334.
Guinigi, P. 91. 378. 384.
Gutenberg 364.
Gyraldus ſ. Giraldus.

H.

Hadrian von Corneto ſ. Corneto.
— VI. ſ. Päpſte.
Hahn, Drucker 211.
Harff, Arnold von II, 132. 379.
Hawkwood, Joh., Condottiere 22 fg. 157.
Heinrich II. ſ. Frankreich.
— IV. ſ. Kaiſer.
— VIII. von England 134. 317, II, 334.
— aus Bremen II, 325.
— aus Nürnberg II, 325.
Heitmers, Joh. 210.
Helias, Wahrſager II, 240.
Hellin, Jac. 322.
Heloiſe 360.
Hemmerlin, Felix II, 378.
Hermodorus von Spoleto, Aſtrologe II, 372.
Herrgott, Joh. II, 326.
Hervordia, Heinrich von 78. 77.
Hesdin, Jean, Gegner Petrarcas II, 60.
Hieronymus aus Siena, Einſiedler II, 198.
Holland, Margaretha von 346.
Honorius II. ſ. Päpſte.
Horatius, Romanus 112. 195. 242. 251. 337. 368.
Humboldt, Alex. von II, 15 ff.
Hunyady 342.
Hutten, Ulr. von 266, II, 304.

J.

Jacopo, Bartol. di 360.
Jakob aus Deutſchland II, 325.
Jakobus, Franzoſe 347.
Jechiel, Nathan ben 372.
Immanuel ſ. Manoello.
Imola, Benvenuto da II, 244. 371.
— Hieronymus von 106.
Imperia, Buhlerin zu Rom II, 119. 123. 342. 343.

Inſeſſura, Steſ., Geſchichtsſchreiber 23. 110 fg. 114. 117 fg. 175. 243. 268. 326. 355, II, 90. 117. 127. 148. 159. 161. 176. 189. 195 fg. 342.
Inghirami, Tommaſo, gen. Fedra 99. 174. 225. 260. 262, II, 303.
Innocenz VIII. ſ. Päpſte.
Johann XXII., XXIII. ſ. Päpſte.
— von Burgund ſ. Bayern.
— von Köln II, 325.
— von Portugal 163.
Johanna, Königin von Neapel 341.
— Päpſtin 341.
Johannes, Prieſter aus Indien II, 13.
Joinville, franzöſ. Hiſtoriker II, 48.
Josquien de Près, Muſiker II, 333.
Jovius ſ. Giovio.
Ippolito ſ. Eſte.
Irenikus, Franc. 137.
Iſabeau ſ. Frankreich.
Iſabella von England, Braut Friedrichs des Zweiten II, 140.
— von Eſte ſ. Eſte.
— von Mailand, Braut des Herzogs II, 138.
— von Spanien II, 182.
Iſotta degli Atti von Rimini 251. 315, II, 340.
Juden 37. 39. 169 (Dolcibene), 323 (die Namen der einzeln Aufgezählten ſind nicht ins Regiſter aufgenommen), Hebräiſche Sprache 215—217. 358. 368—370, getaufter Jude, Mörder Zampantes 55, ein anderer (Narr?) 348, rabbiniſche Traktate 361, literariſche Tätigkeit 371—374, in Forli 385, Namen 388, — als Muſiker II, 110. 324 fg., Unterricht der Mädchen 114, im Paſſionsſpiel 133 fg., beim Karneval 148, Plünderungen in Mailand 172, Verfolgungen 187. 196, in Ferrara 216 fg., Jüdin verheiratet ſich mit dem Sohn des Herzogs von Neri 222, drei Ringe daſ., drei Betrüger (Moſes) 223, judaiſierende Ketzer 233, jüdiſche Quellen 248, Zauberer 268, bei Arioſt 272, J. in Neapel 310, Luxus 320, aus Deutſchland 325 fg., Muſiker 331. 333, Frauen 337, bei Delicado 343, Speiſen 351, Tanzen 355, Bigamie 361, Predigt über göttliche Diana 370, Aſtrologie und Aſtrologen 370. 373, Aberglaube 372 fg.
Julius II. ſ. Päpſte.
Junta, Jac. 323.
Juſtulus, Spoletanus 396, II, 297.
Ivani, Ant. 319, II, 248. 334. 357.

K.

Kaiſer, die:
— Conrad II, 48.
— Friedrich I. (Barbaroſſa) 65, II, 48. 65.
— Friedrich II. 4 fg. 6. 12. 38. 74. 97. 270, Juden 372, II, 48, Elefant II, 13, Bräutigam in Köln 140, „von den drei Betrügern" 223, Aſtrologie 239, Spiel 352.
— Friedrich III. (in Ferrara und Rom) 19. 254. 257. 259. 263, II, 4 fg. 83. 372, Braut 130.
— Heinrich IV. 160, II, 48.
— Heinrich VI. II, 11.
— Karl d. Gr. 93. 186. 288, II, 84. 245. 273.
— Karl IV. (ſ. Petrarca) in Italien 17. 156. 313, und Dolcibene 169, Dichterkrönung 224 ff.
— Karl V. 20. 108. 131. 133 ff. 254. 259. 303 (II, 176), natürliche Tochter 136, und Pietro Aretino

177. 181, und Ant. Leiva II, 320, Hof 333.
Kaiſer, die:
— Maximilian I. 44. 46. 290, Politik 20, Kriegskennerſchaft 104, Geſandtſchaft 118, Humaniſten 137, bei Bandello und Giraldi 317 fg., Wappen II, 148, muſikliebend 332, Plan zur Vergiftung 364.
— Philipp der Schöne 81, II, 48.
— Ruprecht 14.
— Sigismund 196. 258. 342, II, 364, in Cremona 18.
— Wenzel 14.
Kalenberg, Pfaffe von 169.
Kalonymos b. David 375, II, 351. 373.
Kantzow, Thom. II, 132.
Karl d. Gr. ſ. Kaiſer.
— I. ſ. Anjou.
— IV. und V. ſ. Kaiſer.
— VII. und VIII. ſ. Frankreich.
— der Kühne ſ. Burgund.
— von Durazzo ſ. Durazzo.
Karten, geographiſche II, 293 ff.
— (Spiel) II, 341 ff.
Kaſim, Abul Abbas ibn Firnas 150.
Kaytbey, mamelukiſcher Sultan II, 11.
Kempis, Thomas a II, 191.
Keßler, Joh. (Sabbata) II, 304.
Kirchhof, Verf. des Wendunmuth 319.

L.

Ladislaus, König, ſ. Wladislaw.
Laetus, Pomponius (Fortunatus), Leiter der römiſchen Akademie 224. 306 ff. 346, Name (Sanſeverino) 275, Plautusaufführungen 281, Gehalt 377, Literatur über ihn 396 fg. — Verehrung der Jungfrau Maria II, 230, heidniſche Äußerlichkeiten 236, Päderaſtie 361, Unſterblichkeit 379.
Laguna, Andreas da II, 376.
Lambertini, Eg. II, 317.
Lampugnani, Andrea di 43. 61 fg. 317 fg.
Lancilotus, Cur. Paſ. 353.
Landi, Ortenſio, Beſchreibung Italiens, ſeiner Sprache, Gewohnheiten 106. 145. 201, II, 61 fg. 89. 305—308, Geiſterweſen II, 268, Reiterſpiel 317, Trachten 320, Frauenbriefe 329. 336, Liebesbriefe 338, Buhlerinnen 345, Speiſenverzeichnis 350.
Landini, Franc. II, 331.
Landino, Chriſtof. 149. 194. 346, II, 51. 310.
Landucci, Luca 61. 101. 108. 319. 327. 396, II, 178. 183. 196. 212. 256. 298. 302. 309. 320. 327. 334. 338. 344. 349. 354. 360. 372. 378.
Landulfus II, 59.
Lang, Matth. (epise. Gurcensis) 225.
Lasca ſ. Grazzini.
Laskaris, Johannes 207. 210. 211. 212. 358. 364 fg.
Lates, Bonet de (eig. Jak. ben Eman. Provinciale) 375, II, 248.
Latini, Brunetto 79. 219, II, 27 fg., Naturwiſſenſchaft II, 7, Elefanten 13, Schilderung Frankreichs 59 fg., Adel 79, Stellung des Menſchen 315.
Lauckmann, Nic. II, 130.
Laura (Petrarca) 163. 337, II, 44.
Laurana, Franc. II, 293.
Lavagnolo, Lor. II, 355.
Laval, Jeanne de II, 237.
Lavorgnano, Tereſa da II, 346.
Lazzaroni, Pietro II, 335.
Leandro, Giovanni II, 293.
Lecce, Roberto da, Bußprediger II, 133. 193. 197 fg.

Leiche, römiſche 198 fg. 355 fg.
Leiva, Ant., Feldherr Karls V. II, 320 fg.
Lelio, A. 351.
Lenus, Jul. II, 303.
Lenzi, Bina und Maria de' II, 206.
Leo, Africanus 376.
— X. ſ. Päpſte.
Leobius, Hub. II, 333.
Leon, Meſſer 373.
Leonello ſ. Eſte.
Leonhard (Deutſcher) II, 325.
Leoni, Piero aus Spoleto 361. 396, II, 373.
Leoniceno, Nic. 56, II, 323.
Leſſing (N. d. W.) II, 222.
Levita, Elias 375.
Lezze, Priamo da 388.
Lichtenberg II, 347.
Linguito ſ. Bernardino.
Lionardo da Vinci 45. 57. 106. 123. 152. 240 (II, 9. 361). Grimaſſen 171, Muſiker II, 111, Feſte in Mailand 137 fg., Reiſen 294.
Lippi, Fra Filippo 157.
Lippomanno, Marco 369.
Lippus, Brandulinus 357.
Liutprand 60. 142.
Lomazzo II, 110.
Lombarda, Bona 143, II, 72.
Lombardo, Marco 341, II, 228.
Longolius, Chriſt. (Longueil) 265. 279. 377. 390 fg., II, 321.
Longothetes, Ant. 364.
Lonigo, Ognibene da II, 380.
Lopez, Kardinal von Capua 126.
Loredano, A. II, 362.
Lorenzi, Giov. 362.
Lorenzino, Lorenzo magnifico, Lorenzo d. J. ſ. Medici.
Lorenzo, Ambrogio di, Maler 11.
Loſchi, Ant. 366.
Lothringen, Kardinal von 181.
Lotti, Lor. 322.
Lovato 160.
Luca, Barbier 351.
— Fra 106.
Lucas, Heiliger 77, II, 211.
— Maler II, 328.
Lucca, Demetrio da 363.
— Giampietro da 367.
— Timoteo da II, 192.
Lucenſis, Jac. und Nic. II, 362.
Lucia, Mutter des Fr. Sforza 26.
— Heilige aus Narni II, 217.
Lucrezia ſ. Borgia und Eſte.
Ludwig, d. Heilige, XI., XII., XIV. ſ. Frankreich.
Luigi, Andrea von Aſſiſi 32.
Luigini, Federigo da II, 67. 336.
Lulli II, 334.
Luna, Iſabella de II, 119.
Lupus, Claudius II, 297.
Luther 132, II, 190. 201. 213. 270.
Lyra, Nicol. de 363.

M.

Macerata, Arzt 132 (Giov. Antracino).
Machiavelli, Hiſtoriker und Politiker 3. 17. 23. 34. 81. 85. 90. 107. 110. 114. 118. 121. 123 fg. 165. 245. 273. 290. 330. 392 (II, 51. 61. 117. 149. 214. 245. 287. 318), Republik 58, Verſchwörungen 59 fg., Staatskünſtler 87 ff., Unterhändler 101 fg., Dilettant im Kriegsweſen 104. 106, über ſeine Vorgänger 164, Stefano Porcaro 165, Läſterer 174, Anreden 261, populäre Komödie II, 38, Beſchreibung von Florenz während der Peſt 69, Sprache 100, Karikatur von Geſellſchaftsſtatuten 102, über Rucellai 106, Sittenloſigkeit 154 fg.,

gegen Hierarchie 183, gegen Adel 316.
Macinghi, Aleſſandra und Catarina, ſ. Strozzi.
Maffei, Timoteo 357, II, 183.
Maglioli, Familie II, 294.
— Visconti II, 294.
Magnono, Giov. II, 59.
Mahomet der Zweite 72. 96 fg., II, 363.
Maimonides 363. 372.
Maineri, Mayno de II, 249.
Malateſta, Familie 30. 34. 361.
— Battiſta 143. 258, II, 339.
— Carlo, Vormund des Gonzaga 158. 339 fg.
— Iſotta ſ. Iſotta.
— Novello v. Ceſena 193.
— Pandolfo 28 fg. 35. 251 fg., gegen Chiromanten II, 279.
— Paola 230.
— Roberto 24. 27 fg., II, 118. 179.
— Sigismondo (Gismondo) 35. 97. 105. 381, Philologenhof 250 ff. 315, Böſewicht und Heide II, 178 fg. 224. 237. (Seine Tochter 179.)
Maleguccio, Annibale II, 114.
Maleſpini, Riccardo 197.
Maleſpino, Celio II, 364.
Malfi, verwittwete Herzogin von, und ihre Brüder II, 167.
Malipiero, venez. Chroniſt 24. 27. 28. 35. 43 fg. 68. 70. 72. 92. 97 fg., 101. 120. 138. 206. 214. 296. 324. 331, II, 194.
— Pasqu. 383.
— Priamo (zwei dieſes Namens) 389.
Malmesbury, Wilh. v. 190, II, 226. 260.
Malpaghini, Giov. 336. 376.
Malvezzi, Achille, ketzeriſcher Mönch II, 188 (ſein Neffe daſ.).
Mancinellus, Ant. 396.
Mancini, Filippo de II, 199.
Manetti, Antonio 157. 168.
Manetti, Giannozzo 110. 148. 205. 210. 224. 228. 235. 256. 320. 335. 343. 363 (II, 71, 229), hebräiſch, Polemik gegen die Juden 215 fg., 369 ff., Beamter und Menſch 237 ff., Redner in Neapel und Rom 246. 257. 259 fg. 263. 264. 272. 381, päpſtlicher Sekretär 253, Reichtum 325, Perücke II, 90, Spiel 354.
Manfred 5. 372, Epikureer genannt II, 226, zitiert 322.
Manfredi, Familie 30.
— Aſtorre 364.
— Bartol. II, 243. 336.
— Galeotto von Faenza 30. 250.
— Galeottos Gattin 250.
— Girolamo II, 372.
Manoello, Freund Dantes 378, Wunderkind 394.
— Lehrer Manettis 370.
Mans, Hildebert von 190.
Mantegna, Andrea 197. 340, II, 300. 360.
Mantino, Jac. 389.
Mantovano, Battiſta 242, über Türken 99, Papſtum 114, chriſtliche Poeſie 285 fg., gegen Humaniſten 302, Schilderung des Landlebens (Ekloge) II, 71. 313, Madonna 207, Wunder 211 fg., gegen Unglauben und Aberglauben 213. 233. 248. 252, gymnaſtiſche Uebungen 330, heidniſche Gebräuche 367.
Mantua ſ. Gonzaga.
Manucci (Manuzio) ſ. Aldo.
Manzini, Giovanni 208.
Manzolli, Pier Angelo, ſ. Palingenius.
Mapes, Gualtherus de 188. 354.

Marabottus, Friedr. 346.
Marca, Jacopo della II, 193. 197. 366.
Marcanova, Giov. 193. 362.
Marche, Olivier de II, 129 fg., 319.
Marchefius, Franc. 346. 383.
Marganus, Petr. II, 303.
Margaretha ſ. Anjou.
— ſ. Schottland.
Margarita (Deutſche) II, 342.
Maria, Giovan, Muſiker ſ. Corneto.
Mariano, Fra 170. 348. 392.
Marignano ſ. Muſſo.
Marignola, Hiſtoriker 156.
Marignolli, Curzio 170.
Marin Sanudo ſ. Sanuto.
Marinelli II, 91. 92. 319.
Marone, Andr. II, 334.
Marot, Clem. 362.
Marſigli, L. II, 339.
Marſuppini, Carlo, ſ. Aretino.
Marſus, Petrus 396 fg., II, 380.
Martelli, Ludov. II, 335.
— Nic. II, 311. 346.
Martin V. ſ. Päpſte.
Martini, Bernardin di II, 361.
Martyr, Petr. II, 356.
Marziani II, 354.
Marzio, Galeotto II, 230 fg. 369.
Maſſa, S. Bernardino da II, 206.
Maſſaino, Skandalſammler 174.
Maſſanera II, 250.
Maſſimo, Familie 198.
Maſſuccio, Novelliſt II, 60. 82. 173. 185—187. 221. 299. 366.
Maſtianus, Bened. 287.
Mataraззo, Chroniſt v. Perugia 30 ff. 93. 124 fg. 331. 355, II, 13. 134. 254.
Mattello, Narr 348.
Matteo da Siena II, 133.
— Luca di II, 356.
Matthias Corvinus von Ungarn 209, II, 49.
Mauro 180.
Mayer, Mart. 90.
Mazochi, Jak. 201.
Mazzei, Lapo 23. 325. 327. 361, II, 95. 302. 309. 327 fg. 349. 368.
Mazzoni, Guido II, 133.
Medici, die 60. 62 fg. 83. 87. 88. 116. 135. 196. 205. 207. 238. 329. 349. 358, II, 10. 84. 202. 212. 281. 361.
— Aleſſandro, Herzog 22. 63 fg. 136. 165. 317.
— Alfonſina ſ. Orſini.
— Clarice ſ. Strozzi.
— Coſimo, der ältere 83. 248. 325. 328. 335. 361 (II, 332), Bücherfinder 205, Bibliothek 209 fg., Zenſur 211, Abſchreiber 218, Humanismus und platoniſche Akademie 238 ff., Schriften über ihn 357 fg., Adel II, 79, Ritterſchaft 82, Turnier 84, Livius-exemplar 176, Maeſtro Pagolo 242, Schilderung ſeines Todes 286, Sklavin, Sohn Carlo 299.
— Coſimo, Herzog 170. 179 ff., II, 82. 92. 175.
— Giovanni († 1428) 325, II, 346.
— Giovanni, Sohn des Coſimo 194. 239. 361, II, 332. 341.
— Giovanni, ſpäter Leo X., ſ. Päpſte.
— Giuliano, der ältere 60 fg., II, 14. 200. 311 fg.
— Giuliano, der jüngere 63. 130 fg. 314, II, 297. 345. 349.
— Giulio, ſpäter Clemens VII., ſ. Päpſte.
— Ippolito, Kardinal 22, II, 14.
— Lorenzino 63 fg. 165.
— Lorenzo († 1440) 322, II, 79 fg.

Medici, Lorenzo magnifico 93. 101. 116. 147. 157. 225. 227. 287. 319. 326. 328 fg. 342. 344 ff. 361. 396 (II, 51. 197. 289), Türken 28. 97, Liebſchaften 57, Verſchwörung 60, Ausgaben 83, Verſuch eines Gleichgewichts 94 (dagegen 328 fg.), Beſuch bei Ferrante 100, Sorge für ſein Haus 116, Spaßmacher 170, Dichter 171 fg., Bibliothek 207. 357 fg., Humanismus 239 fg., Reichtum 325, Widmung 344, kurzſichtig 349, Schriften über ihn 357 fg., Gärten II, 10, Menagerie 11. 12. 13, Geſellſchaft 43, Bauernleben 70 ff., Nencia di Barberino 71. 73. 91, von Caſtiglione gerühmt 97, Schilderung ſeines Kreiſes 105 fg., Gemahlin 105, Harmonieſchule 112, Triumphzug 145, Karnevallieder 150, Hymnen 212, Vermittelung beim Papſt 230. 369, Aſtrologie 250, Hexe 263 fg., Gottesidee 289 fg., Löwen und Giraffen 296, Turniere 311 fg., Pulcis Werk 318, deutſche Künſtler 325, Bürgerrecht 349, Hochzeit 350, Gal. Marzio 369, Tod 373, Unſterblichkeit 380.
— Lorenzo, der jüngere, Herzog von Urbino 88. 130 fg., 348, II, 197. 346. 348.
— Maddalena 116.
— Nannina (Piccarda Bueri) 326. 382, II, 319.
— Piero 27. 209. 239 fg. 325. 358. 364. 395, II, 84. 112. 149. 202. 281. 318.
— Piero der jüngere II, 85.
— Medigo, Elia del 374.
Meinwerk von Paderborn II, 48.
Meleto, Franc. da II, 372.
Mellini, Celſ. 265. 390 fg.
Melozzo von Forli II, 267.
Meneking II, 40.
Mercato, Mich. II, 379 fg.
Mercurialis, Hier. 107. 380.
Merula, G. II, 369.
Michael oder Ambroſinio II, 323.
Michelangelo 63 fg. 180, II, 61. 104. 311. 361, Mariengedichte II, 212.
Micheletto, Don, Henker 118.
Michiel, Giov., Kardinal 126.
— Marcant. II, 324. — (Name: Michiel im Text ausgefallen.)
Middelburgo, P. de II, 242. 243 f. Pagolo.
Mielich, Chriſt. II, 263 (?), 323.
Minio, Marco 118.
Minuti, A. 26.
Mirandola ſ. Pico.
— Gräfin von II, 118.
— Galeotto ſ. Galeotto.
Mireto, Giov. II, 248.
Mithridates, Flavius 374.
Mocenigo, Doge v. Venedig 74 fg., II, 164.
Moiſe, Aſtrologe II, 373.
Molin, Girolamo 362.
Molino, Ant. da, gen. Burchiello II, 39. 303.
Molitor, Ulrich II, 325.
Molza, Franc. Maria 165. 294, II, 346.
Mombritius, Bon. 318.
Moncada, Gugl. Raim. 374.
Moncetti da Caſt. Aret. Benedetto II, 295.
Mongajo, Andrea v. Belluno 216.
Montagna, Franc. II, 372.
— Leon. II, 337. 370.
Montaigne 142.
Montani, Cola de' 61.
Monte, Erſ. Cort. del II, 342.

Montecatini, Giovanni da II, 188.
— Ugol. da II, 308.
Monteſeltre ſ. Urbino.
Monteſeltro, Bernardino da II, 196.
Montepulciano, Bartolommeo da 206.
— Franc. da II, 195. 200.
Monteſecco, Giov. Batt. da 60 fg.
Morella, Lena II, 206.
Morelli 88. 388, II, 296. 322. 367.
Moro, Ludovico (Sforza) 20. 50. 58. 60. 93. 97 fg. 116. 265. 314 (II, 104. 137 fg. 217. 365), Söhne 45 fg., Herrſchaft und Politik 43 ff., Venedig 68. 71. 93, Humanismus 249. 254. 308. — Von einem Mönche gewarnt II, 200, für und wider Aſtrologie 243 fg. 372 fg. und Caſſandra Fedele 341 fg.
Moroqui, Jan. 323.
Moroſino, Andrea II, 178.
— Borbone II, 284.
Morra, Niccolò II, 307.
Moſchoni, angebl. Verſchwörer 43.
Muazzo, Mich. II, 364.
Muffel, H., Beſchreibung Roms II, 60.
Murad II., Sultan 196.
Muſconius (Moſchoni), Joh. Thom., Dichter 394.
Muſſato, Albertino, gekrönter Dichter 7. 154 fg. 160. 223. 346, II, 297.
Muſſi, Gabriele de 82.
Muſſo Kaſtellan v. (G. G. Medichino, Marcheſe von Marignano) 29. 181.
Muſuro, Marco 212. 348. 378.

N.

Naldius, Naldi 148. 237. 363. 381.
Nantiporto 97. 199. 355, II, 149. 299.
Napoleon II, 142.
Nappi, Ceſ. II, 312.
Narciſo, Catalonier 239.
Nardi, Jak. 65, über Aſtrologie II, 246.
Narni ſ. Gattamelata.
Navagero, Andr. 272. 292 fg. 295. 353. 382. 384. 391.
Neapel ſ. Aragonneſen.
Negro, Girolamo 132 fg. 176. 202. 322, II, 345.
Neri, Herzog von II, 221 fg. (ſein Sohn 221).
Nero, Franc. del II, 345.
Neſi, Giov. di Franc. 337.
Nettesheim ſ. Agrippa.
Niccoli, Nicolò, in Florenz 205 fg. 210. 235 ff. 334 fg. 369, II, 79 fg. 93. 229. 345.
— Bruder 236.
— Geliebte, Benvenuta 236, II, 345.
Niccolò ſ. Eſte.
— da Verona, verbrecheriſcher Prieſter II, 188.
— Künſtler (verſchiedene) II, 324.
Nicolaus, Philoſoph II, 325.
— Prediger II, 193.
— aus Unterwalden 347.
Nicoletto (P. N. Vernia) 149.
Niebuhr, B. G. 146. 191.
Nieto, Fra Tommaſo, Bußprediger II, 215.
Nobili, F. de (Cherea) 392.
Nogarola, Iſotta II, 114 fg. 340 fg.
— Leon. II, 380.
Notturno aus Neapel II, 334.
Novacula, Bern. Andr. 55. 125. 164. 327. 359. 385, II, 149. 308. 320. 363. 372 fg.
Novara, Giorgio da II, 233.
Numalio, Chriſtoforo 130.

O.

Obert II, 325.
Ochino, B. II, 181.
Ochis, Andreolo de 208.

Octavius ſ. Cleophilus.
Odaſio, Ant. 297.
— Lud., von Padua, Leichenrede 50. 297, II, 253.
— Tiſi (eig. Michael), maccaroniſche Poeſie 297.
Oddi, Familie 30, II, 166.
Olgiati 61 fg. 318 fg., ſein Vater 318.
Olivier ſ. Marche.
Orazio (Romano) ſ. Horatius.
Ordelaffi von Forli 250, II, 231.
Orlando, Stammvater der Colonneſen II, 47.
Orleans, Jungfrau von 346, II, 340, ihre Mutter 346.
— Herzog von 102.
— Ludwig von 94.
Orſi, Agamemnon 275.
— Andrea 275.
Orſini, Familie 109. 119. 121. 126. 331, II, 47.
— Alfonſina 131.
— Battiſta, Kardinal 126. 232, II, 270.
— Clarice II, 350.
— Fulvio 363.
— Nicolò ſ. Pitigliano.
Orſola, Maria II, 346.

P.

Paciolo, Fra Luca 240. 364, II, 9.
Padovano, Paolo, Juriſt 160.
Päderaſtie II, 361 ff.
Pagliaminuta, Cola II, 310.
Pagolo, Aſtrologe (ſ. Toscanelli) II, 242, — ein anderer in Urbino ſ. Middelburgo, P. de.
Palagio, Guido del II, 80.
Paleario, Aonio 376.
Paleſtrina II, 109.
Palingenius, Marcellus (Zodiacus vitae) 291, Prieſter II, 183, Dämonen 269 ff., über Frauen 336.
Palliolo, Paolo II, 349.
Palmieri, Matteo, Hiſtoriker 224. 270, Erziehung 379, Nähren der Kinder II, 338, Frauenerziehung 339, Prügeln 347, wunderbare Geburten 378, Unſterblichkeit 380.
Pandolfini ſ. L. B. Alberti: Hausweſen, Villa, Theismus.
— Agnolo 144. 151. 212. 334 fg., II, 113.
— Pierfilippo 240.
Pannartz 211.
Pannonius, Janus 345.
Panormita ſ. Beccadelli.
Panvinio, Onofrio 125 fg. 331.
Paolino, Fra II, 323. 358.
Paolucci, Alfonſo, ferr. Geſandter 170. 349, II, 298.
Päpſte (alphabetiſch, nicht chronologiſch geordnet):
— Alexander IV. II, 240.
— Alexander VI. (ſ. Borgia, Rodrigo und Ceſare) in Perugia 31, und Moro 44, Ablaß 77, Türken 98. 102. 110, Papſttum 118—125, Karneval 198, Ausgrabungen 200, Zenſur 211 fg., Dedikationen, Begünſtigung der Poeten 243, Rede an ihn 258, Rede gegen ihn 262, Spanier 288 fg., Epigramme 296, Pomponio Letos Begräbnis 307, Tod des Herzogs von Gandia 331 fg., Narren 348, Arzt 375, Prediger 382, Tizio 386, Columbus II, 4 fg., Turnier 85. 129, Aufzüge und Kanonaden 135 fg. 148, Karneval 148, vergifteter Brief 176, Judenverfolgung 187, Marienbild 213, gegen Hexen 266, Gaſthaus 327, goldne Zeit f. Buhlerinnen 344.

Päpſte:
— Alexander VII. 327. 387.
— Bonifaz VIII. 79, über Florentiner 219.
— Calixt III. wünſcht Oberlehnsherrlichkeit über Neapel 115, Bibliothek Nicolaus' V. 205, bei Alfons von Neapel 246, Spanier 288.
— Clemens V. Sklaven II, 300.
— Clemens VII. (Giulio Medici) 63. 99. 130 ff. 136. 175. 177. 210. 245. 254. 387 (II, 268), Verwüſtung Roms 179, Giovio 191, Sannazar 287, geſchmeichelt 294, P. Valeriano 303 fg. melancholiſch II, 26, Muſik 110, gegen Luther 270.
— Eugen IV. 109. 194. 197. 228. 314. (II, 226), Benediktionen 110, Valla gegen ihn 112, Widmung an ihn 194, Narren 348, Beſuch in Florenz II, 256.
— Gregor der Heilige II, 210.
— Gregor VII. 142.
— Gregor IX. Türken 98.
— Gregor XI. Condottieren 22 fg.
— Hadrian VI. Papſttum 132 fg. 259. 316. 386, Hohn gegen ihn 175 fg. 351 fg., gegen Hexen II, 266, als Deutſcher 322, zitiert 365. 367.
— Honorius II. (und Apulien) 115.
— Innocenz IV. (Türken) 98.
— Innocenz VIII., Türken 28, ſein Nepot 31 (116), Verhältnis zu Frankreich 95, Prinz Dſchem 98, gewählt 115, Papſttum 116 ff., römiſche Leiche 199 fg., Dedikationen 243, Laokoon 356, Bibliothek 362, Karneval II, 149, für Konkubinat 189, Aſtrologen 241, gegen Hexenweſen 265, Sklaven 299. 302.

Päpſte:
— Johann XXII., päpſtliche Kaſſe 80, gegen Ketzer II, 367.
— Johann XXIII., Konzil 18, Corſar? II, 174. 379.
— Julius II. 34. 50. 77. 99. 116. 124 fg. 164. 180. 288. 294. 386 (II, 118. 143), Nepot 50, gegen die Venezianer 72, Feldherrntätigkeit 104, Retter des Papſttums 127 ff., Roms Altertümer 200 fg. 357, arabiſche Druckerei 217, Poetenkrönung 225, Humanismus 243, Feſtrede 262, Narren 348, Privatbibliothek 363, Beleuchtung II, 135 fg., Karneval 148, gegen Marannen 187, gegen Ausführung von Reliquien 210, Aſtrologie 241, Sodomie 362, Eremit 366.
— Leo IX. II, 260.
— Leo X. 34. 63. 110. 118. 135. 175. 194. 225. 265. 302. 315. 322. 323. 326. 381 (II, 200. 213), und die Vaglionen 34, Urbino 50, Reiſen 53, Machiavellis Denkſchrift 88, Türken 99, als Kardinal 116, Papſttum 130 ff., Spaßmacher 170. 174, römiſche Altertümer 200 fg., Genuß des Altertums 201 fg., mediceiſche Bibliothek 207, griechiſche Studien 213, arabiſche Druckerei 217, Univerſität 228, Glanzzeit des Humanismus 243 ff., Stiliſten 254, Latinität 280, dankt Sannazaro 287, Jagd bei Palo 288 (Jagden 392), Heidentum 294, Epigramme 296, Penſion für Calvo 305, Vorliebe für Narren 348, Kurzſichtigkeit 349, Epigramme gegen ihn 350, Pasquino 350 fg., Laokoongruppe 357 fg., Juden 376, Briefe 379, Kürze

Päpste:
der Predigten 382, von Tizio getadelt 386, Gönner des Longolius 391, Elefant und Rhinozeros II, 13, Trissinos Widmung 28, Biographie von Giovio 52, Hof 106, Musik 110 ff. 332, Besuch in Florenz und Feste das. 145 fg., Karneval 148 fg., gegen Bettelorden 187, Heiligsprechung 230, Glück 235 fg. 237, begünstigt die Astrologie 240 fg., Horoskop 250, gegen Hexen 266, gegen Goldmacher 279, Unsterblichkeitslehre 284, Instruktion seines Vaters 289, Tiere 297, Deutsche am Hofe 327, Anfang der Posten 328, Kapelle 331, Buhlerinnen 342, Einzug, Feste 349, Küche 351, Opferung eines Stiers 367, Heidentum 370.
— Martin V. 109. 193 fg. 228. 253. 258. 284. 347, II, 60.
— Nicolaus V. Lucca 91, Türken 98, Funktionen 110, Verschwörung 112, Valla daselbst, Antiquar 194 fg., Abschreiber und Bibliothek 204. 209 fg. 248 (II, 324), Bibliotheksverzeichnis 205 fg. 363, Hebräisch 215 fg., Humanismus 242 fg. 263. 272, Kanzlei 253, und B. Fazius 343, Widmung eines Buches II, 122. 183, Humanismus und Frömmigkeit 229, Maler bei ihm 323, deutscher Kardinal 326.
— Paul II. (Barbo von Venedig Ahenobarbus 198) 75. 110 fg. 113. 196. 198. 242 fg. 253. 274. 280. 306. 396 (II, 51. 236 fg. 323. 326 fg. 361), große Funktionen 122, Triumph des Augustus II, 145, Karneval 148, Versöhnungsversuch 161, gegen Astrologie 241, Grundsteinlegung 274.

Päpste:
— Paul III. 297. 389, Baglionen 34, Hierarchie 135 fg., Griechisch 213, Sohn II, 179, Astrologie 241, Leichenrede 350.
— Paul IV. 136. 213.
— Pius II. (Enea Silvio Piccolomini, Aeneas Sylvius) 94. 104. 149 fg. 158. 189. 204. 239. 246. 276. 344 fg. 346. 357 (II, 4. 13. 93. 133. 178. 198. 234 fg. 247. 295. 299. 380 fg.), in Ferrara 21, über Tyrannen 26 fg., Fr. Sforza 41 fg., Siena 90, Türkenzug 98, Huldigungen 110, Herrschaft in Rom 112 fg., Begründer moderner Beredsamkeit, Reden und Redner 256 fg. 258 fg. 263. 276, Antiquar 195 fg. 197. 202, Prinzenerziehung 189. 234, Humanismus 242 fg., gegen Sig. Malatesta 251, päpstliche Kanzlei 252 fg., Hof-Dichter Campanus 296, Erhebung zum Kardinal 342, gegen Griechen 358, Erziehung 379, Kosmograph II, 4 ff., in Florenz 11, Landschaft 21 ff., Biographien 50, Kommentarien 53, Schilderung lebendiger Vorgänge 68, Adel 80 fg. 83, Verkehr mit Isotta Nogarola 114, Fronleichnam zu Viterbo 134, Schädel des heiligen Andreas und Reliquien 135, Empfang (1459) 136, Fackelzug 149, Tragstuhl, vergiftet 176, über einen Fastenprediger 187, für Abschaffung des Zölibats 189, will in den Orden treten 196, Reliquien 209 fg., Mariendichter 212, Türkenkrieg 222, Christentum und Wunder 232, Schicksal 234, gegen Astrologie 241, Wunder der Heiligen 255 fg.,

Päpſte:
Hexenweſen in Norcia 262 fg., (ſein Bruder 262), Architekt bei ihm 323, Deutſche an der Kurie 326, über Bußprediger 366, urbinatiſcher Sonnenanbeter 367.
— Pius III. 127. 386, II, 241.
— Pius V., II, 344. 350.
— Silveſter II. (Gerbert) II, 7.
— Sixtus IV. 9. 117. 127. 224. 306. 363. 386. 391 (II, 51. 298. 326), Schweſter 9, Sieg 24, Nepoten 28, Kriege 93 fg., Funktionen 110 fg., als Papſt 113 ff., Karneval 198, hebräiſch 215, Dedikationen 243, magere Honorare 253, Feſtprediger 262, Toskanelli gegen den Papſt 262, Altertümer 357, Bibliothek 362, Kannonade II, 135, Bündnis 146, Fackelzug 148 fg., Schleifung des Palazzo della Valle 197, unbefleckte Empfängnis, Reliquien 210. 212, befreit den Gal. Marzio 330. 369, Aſtrologie 241. 243, gegen Dämonenbegünſtiger 269, Päderaſtie 362.
Paraboſko, II, 322. 338.
Paracelſus II, 280.
Parente, Giov. Mar. II, 332. 336.
Parenti, P. II, 350.
Pariſio, Alb. 237.
Parmenſis, Joh. Bapt. II, 303.
Particappa, Mariano II, 132.
Paſolini, Geſchlecht 25.
Paſqualigi II, 338.
Paſquino 175 fg. 350 fg., II, 344.
Patavino, Lud. ſ. Patriarch v. Aquileja.
Patrizi, Fr. 379, II, 338.
Paul II., III., IV. ſ. Päpſte.
Pazzi, Verſchwörung 60 fg. 63. II, 255.
— Alfonſo II, 61.
— Andrea 236.
Pazzi, Jacopo II, 255.
— Piero 236.
Pegolotti, Giov. 319.
Pelagati, Niccolò de II, 173.
Pellegrino, Ant. Steph. 322 fg.
Pellicanus 349.
Penna, Baſſo della II, 297.
— Girolamo della 32 fg.
Peppo, Guido, gen. Stella 370.
Percaro, Jan. II, 37.
Perinellus II, 332.
Perotti, Nic. 204. 379.
Perries, Alice II, 121.
Perugia ſ. Baglionen.
Perugino, Pietro 31.
Peruzzi, Bankhaus in Florenz 31.
— Bald. 322.
Peſaro, Venturini da II, 67.
Petrarca 10. 41. 112. 152 fg. 155 ff. 171. 180. 246. 248. 271 fg. 294. 359 fg. 362. 381 (II, 10. 12. 30. 43 fg. 51. 109. 119 fg. 129. 199. 340). — Tyrannis 8 fg. 11, Karl der Vierte 18. 313, Hinterlaſſenſchaft, Handſchriften 76 fg. (Bibliothek 320), Patriot 137, Verbannung 145, Trionfo della Fama und Triumphe überhaupt 160—163. 172 (II, 105. 129), Witzſammlungen 167, in Rom 191 fg., Ruinen 196. 202, Griechen 203. 211, gegen Bücheranhäufen 208, Schreiber 209, Humanismus 220 ff., Dichterkrönung 222 fg., Reden 249, Briefe und Epiſtolographie 255 fg. 263. 267, geſchichtliche Kritik 271, Wertſchätzung des Lateiniſchen 276, über Cicero 276 fg., Afrika 283 (II, 18. 43), Ellogen 284 (II, 69), bei den Späteren 336 ff., Grab Vergils 341, biographiſche Schriften 341, bei Torteſe 344, bei Polen-

tone 346, Parodien seiner Gedichte 347, Besitzer von Dantes De Monarchia 360, gegen Griechen 367, sein Lehrer Barlaam 368, nicht mit den Alten zu vergleichen 390, Elefanten II, 13, Landschaft 17 ff., jüngerer Bruder 19, Sonett 28, als Seelenschilderer 31 fg., Gedichte 33, Brief an die Nachwelt 53, über Frankreich 60, Bukolik 70, Adel 79, Turniere 84, bei Castiglione 99, Waldliebhaber 124 fg., Allegorien 128 fg. 144, Anreger geistiger Verhältnisse zwischen Männern und Frauen 170, Werke verbrannt 206, Leiche 210, gegen Astrologen 249, Goldkochen 279, Unsterblichkeit 285, Kartograph 293, Tätigkeit im Garten 296 fg., gegen Ärzte 308, gegen Turniere 317, Muster für poetische Sprache 330, Musik 331, Muster für Liebesbriefe 338, Spiel 352 fg., gegen die Ehe 357.
Petri, Johannes II, 323.
Petroni, Pietro 222.
Petrucci, Alfonso, Kardinal 130.
— Antonelli 38 fg.
— Pandolfo 35 fg.
Pfinzing, Melchior 290.
Phanensis, Cleophilus, s. Cleophilus.
Philipp der Schöne s. Kaiser.
— II., Infant von Spanien II, 294.
— Arzt II, 325.
Philippa von Catania s. Catinensis.
Philoenus, Jac. Mar. II, 297.
Piatti, Familie 198.
— Giovanantonio Teodoro 198.
— Piattino (Plato Platus) 389. II, 322. 336.
Piccinino, Jac., Condottiere 27 fg. 105. 113. 284. 288, II, 176. 263.
Piccinino, Niccolo 27. 288.
Piccolomini s. Päpste: Pius II.
— die 197.
— Schriftsteller II, 91.
Picianus, Joh. Jul. 396.
Picinardi, Joh. Franc. II, 332.
Pico, Antonio Maria 35.
— Galeotto 35.
— Giovanni 35 (II, 305. 317. 376), hebräisch 216. 346. 374, gegen einseitige Hervorhebung des klassischen Altertums 217 fg. 240. 391, Würde des Menschen II, 74. 220. 314 fg., Savonarola 202, gegen Astrologie 248 fg. 250 ff., Seelenlehre Platos 289.
— Giov. Franc. 35. 302 (II, 213. 289), Mahnung zu Reformen 132, Hexe II, 376.
— Ludovico II, 259.
Pietramala, Gian. de II, 322.
Pietro, Buchhändler 323.
— Deutscher II, 325.
— aus Pavia und aus Mailand 323.
— dell' Osservanza II, 195.
Pilato, Leonzio, Homerübersetzung 204.
Pimpinellus, Vinc. 225.
Pincinella (Pulcinella?) Benvegnuda, Hexe II, 374.
Pinturichio II, 213.
Pinzon, Sebastian, Giftmischer 118.
Pio, Herren v. 250.
Piombo, Sebastiano del 254. 322.
Pirckheimer, Wil. 132.
Pisano, Maler 343.
Pistofilo, Bonaventura 325, II, 87. 166.
Pistoja, Dichter 55, II, 303. 314.
— Giovanni da II, 192.
Pitigliano, Nic. Orsino, Astrologie II, 246.
Pitocco, Limerno s. Folengo

Pitti, Buonacorſo II, 53, Spieler 159. 352.
— Jacopo 85, II, 82. 200.
Pius, Baptiſta 279.
— II., III., V. ſ. Päpſte.
Pizinga, Jak., Freund Boccaccios 154. 222. 224. 271.
Pizzicolli ſ. Cyriaco.
Planelli, Ant. 365.
Platina (Sacchi), Bartolommeo (gegen Paul II.) 75. 110 fg. 113. 126. 194. 215. 253. 260. 267. 269. 307 fg. 331. 339. 391 (II, 51. 69. 148. 189. 236. 241. 274), lateiniſcher Stil 279, Adel II, 79, Landleben 124, Leben Chriſti 229, heidniſche Äußerlichkeiten 232, Kochkunſt 350.
Plato, Familie, ſ. Piatti.
Platter, Thomas II, 348.
Pleto Gemiſthos 212. 251, II, 281. 377.
Podocataro, Lud. 174. 260.
Poggio, Franc., Bracciolini, Hiſtoriker 14. 22. 164. 178. 237. 267. 268. 272. 368, Kaiſerkrönung 19 fg., Läſterer (Facetien) 169. 172 ff., 241 fg., 335. 346. 350 (II, 231 fg. 234. 359), Wanderung durch Rom und Beſchreibung 193. 202, Bücherfinder 206. 208, Handſchrift 210, Hebräiſch 214. 369, über Humanismus 218, Niccoli 235 fg., Alfons 246, florentiniſcher Sekretär 252 fg., Briefe 255, über Dante 277, über Scipio und Cäſar 283, Invectiven 299, vom Adel II, 79 fg. 83, über Sprache 97, Landleben 124, über Papſt Johann XXIII. 174, Beichtgeſchichten 175, gegen Habſucht 184, Geiſtliche 191. 193, Lucretius 225 fg., fromme Momente 230, über das Glück 230, Aberglaube 257, über Medizin 308, gegen die Deutſchen 322, Ehe 336, Mahlzeiten 350.
Pole, Reginald 391.
Polenta, Guido da 294.
Polentone, Sicco 158. 345 fg. 389, II, 114.
— Sohn, Polydoro 158.
— Töchter Perpetua, Penelope, Patientia 389.
Poli, Donato 350.
Poliſilo (F. Colonna) 217. 369. 376, Schilderung Roms 202, II, 157.
Poliſmagna II, 98.
Poliſtore 57. 191.
Poliziano, Angelo 57. 163. 217. 382. 391. 395 (II, 80. 111. 305. 349), Handſchriften 208, Briefe 256, eigentümlicher Stil 279, Ruſticus II, 73, mediceiſches Turnier 69. 304, von Caſtiglione gelobt 99, über Lorenzo 105, Landhausbeſchreibung 123, abergläubiſch 254, über Hexen 261, gegen Leoniceno 305, Reiterſpiel 311 fg. 317 fg., Blutrache 356, Ehe 357, Päderaſtie 361, Aſtrologie 371.
Polo, die, von Venedig II, 3.
Pomponazzi, Pietro, Redner 381 (ſeine Tochter daſ.), Selbſtmord 396, gegen Unſterblichkeit II, 284 fg.
Pontano, Giov. Giov. 34. 37. 40. 54. 82. 100. 145. 171. 172 fg. 248. 286. 295. 339 ff. 346. 348 (II, 13 fg. 116. 179. 186 fg. 214. 246. 283. 285. 300 fg. 326. 371. 377), über die Liebe des Alfonſo von Calabrien 57, Vorausſehen der fremden Eroberung 95, politiſche Briefe 102, über Kriegsweſen 106, Dialoge 266, Antonius 278. 300. 366 fg., Akademie von Neapel 308, fingierte Reiſe durch Italien II, 60, Bauern-

leben 72, Adel 80, Moden 88, gegen Dialekte 99, gegen die Gleichstellung der Frau 116, über Villen 124, mutige Räuber 171, Morde in Neapel 175, gegen Bischöfe 183, gegen Bettelmönche 194, über das Schicksal 233, heidnische Äußerlichkeiten 237, Stellung zur Astrologie 249, gegen neapolitanischen Aberglauben 251. 253 fg. 256, Hexe in Gaeta 261, Unsterblichkeit 285 fg., homerisches Jenseits 286, Unwissenheit in Geogr. 295, Sklaven 268 fg., Edikte 310, über Musiker 332, Ehe 357.
Pontano, Tomaso 236.
Ponzo, Domenico da II, 202.
Porcari, Stefano, Verschwörung gegen den Papst 112. 165.
Porcellio, de' Pandoni Gianantonio 105. 250. 261. 287. 315, 366, II, 72.
Porcia, Jac. de 379. 390, II, 189.
Porta, Arbicino della 175.
Portaleone, s. Sommi de.
Porte, Bartolomeo della II, 206.
Portugal s. Emanuel und Johann.
Porzio, Camillo, Geschichtschreiber 37. 39. 97. 382, II, 299.
Posthumus s. Silvestri.
Potenza, Graf von II, 252.
Prato, Chronist 24. 46. 59. 126, II, 27. 104. 143 fg. 199 fg. 209. 254 fg. 266.
— Gherardo da 156.
Prendilaqua 48. 229. 339.
Prestozane, Herr von II, 297.
Prierio II, 362.
Prisciano, Pell. 361, II, 302 fg.
Priuli, Fr., Astrolog II, 241.
Prosperi, Narr 348.
Pucci, Ant. II, 349.
— Puccio II, 329.
Pudericus, Franc. II, 251.
Pulci, Bernardo, Gedicht auf Cosimos Tod II, 286.
— Luca II, 311 fg.
— Luigi (Epos Morgante) 61. 71. 172. 370, II, 12. 14. 41 ff. 46. 206. 228. 280, Turnier II, 69. 311 fg. 318 fg., Beca da Dicomano 70. 72, über Vergeltung 162, Berechtigung aller Religionen 223 ff., Schilderung der Hexe 263 fg., Dämonen 270 fg., Jenseits 290, Unsterblichkeit 379.
Puntormo II, 137. 146.
Puritas, Petrus 275.
Purliliarum, Jacob II, 339.

Q.

Querini, Gugl. II, 299.
Quirini, Elisabetta 272.
— Kaufmann 320.

R.

Rabelais 179, II, 13. 62. 111. 257. 260, Ehre II, 157, Gymnasten 330.
Radevicus II, 48.
Raffael 122. 175 (II, 110. 144), bei Pietro Perugino, Jugendbilder 31 fg., Grablegung 33, Beschreibung Roms 193, Brief von 1518 200 fg., Fabio Calvi 305 fg., Porträt Leos 349, Madonna di Foligno 385, Gemälde in der Kapelle Chigi II, 252, und der Elefant 298.
Ragusa, Johann von II, 364.
Ragusio, Martin II, 305.
Rainerio, A. F. II, 67.
Rainieri, Chronist 315. 386, II, 12. 145. 172. 328. 332. 347. 363. 366.
Rambaldoni s. Vittorino.

Ramuſio, Girolamo 216.
Rangoni, Bianca II, 104.
Rantieri, Familie II, 197.
Raphael, Kardinal II, 380.
Ravenna, Giov. da, ſ. Malpaghini.
— Guido von 271.
Recanati, Bart. de II, 309.
Regio, Giovanni 124.
Regiomontanus II, 9.
Reinald von Köln 354.
Renata ſ. Eſte.
Reţ, Gilles de II, 271.
Reuchlin 212. 370. 375, II, 157.
Riario, Catharina, ſ. Sforza.
— Girolamo 115, II, 117. 359.
— Pietro, Kardinal 114. 130, Feſte II, 38. 132. 136 fg. 348.
— Raffael 130, II, 159.
Ricarda ſ. Eſte.
Ricobaldus II, 58.
Rienzi, Cola di 15 fg. 112. 189. 192.
Rieti, Moſe 373.
— Tommaſo da 382.
Rigo, de II, 324.
Rigus, Lud. Pict. 393.
Rimini ſ. Malateſta.
Rinuccini, Alamanno 62. 317.
Rivalta, Alberto und Antonio 265, II, 250.
Robbia, Familie II, 281.
— Luca della, und die Beichte des Boscoli 63, II, 281.
Robert von Neapel, König, ſ. Anjou.
Roberto da Lecce ſ. Lecce.
Roca ſ. Cocle.
Roccioli, Franc. II, 253.
Rodogina, Beſeſſene II, 260.
Roger, Normanne 60.
Romano, Giuda 373.
Roscals, Dioniſi II, 323.
Roſi, Franc. de 280.
Roſſa, Propertia II, 115.
Roſſi, Pietro de, aus Parma 160.
Roſſo, Fiorentino II, 176 fg.
— Michele 161.
Rota, Antonio II, 113 (ſ. Bologna?).
— Bernardino II, 357, ſeine Frau Porzia daſ.
Rouſſeau, J. J. II, 331.
Rovere, die 136.
— Bartolommeo della 90.
— Franc. Maria della 127. 131. 332, II, 360.
— Franciotto della, Kardinal 207.
— Giovanni della 127.
Rubeis, Petr. Mar. II, 238.
Rucellai, die 325, II, 106.
— Bernardo 326.
— Coſimo II, 73. 106.
— Giovanni, Dichter II, 73.
— Giovanni, Kaufmann 325 (ſeine fünf Töchter daſ.), II, 124. 319. 338.
Ruffo, Poliſſena, Gemahlin des Fr. Sforza 28, ihre Tante und ihr Kind daſ.
Rufus, Johann 364.
— Matth. 159. 295.
Ruggieri II, 47.
Ruggiero, Guidob. 395.
Ruspoli, Francesco 170.
Ruſtici 194, II, 102.
Ruzzante ſ. Beolco.

S.

Sabellico, M. A., venezianiſche Topographie und Geſchichte 66 ff. 75. 256. 260 ff. 267. 270. 272. 281 353 (II, 87. 146 fg.), Biographie des Pomp. Laetus 306, Elegien II, 141, über Kirchenheilige 209, Mariengedichte 212.
Sacchetti, Franco, Novelliſt 8. 12. 142. 144. 158. 167 ff. 199. 334. 364, II, 30. 69. 70. 83. 84. 93.

131. 194. 207. 249. 297. 331, Turniere II, 83 ff., gegen die Mönche 184.
Sacchetti, Gianozzo II, 69.
Sacchetto, Nicolo und Tomaſo 364.
— Filippo II, 331.
Sacchi ſ. Platina.
Sadoleto, Jacopo, päpſtlicher Sekretär, Briefe 134. 254. 280. 308. 377. 380. 381, II, 359.
Sagundinus, Nicolaus 96.
Saladin, Ideal von Edelmut II, 221.
Sale, Antoine de la II, 262.
Salerno, Fürſt von 179, II, 176.
— Giannicola 228.
Saliceto, Diana di Bentivogli II, 342.
Salo, Gabriele da II, 233.
— Gaspare II, 334.
Salomo, Immanuel ben II, 330. 333.
— Moſe ben 372.
Salomoncino II, 363.
Saltarella, die (Schönheit) II, 311. 346.
Salutati, Colluccio 110. 327. 339, gegen Tyrannis 11, gegen Bernabò Visconti 13, über Hawkwood 22, Vaterlandsgefühl 137, gegen Ruhmſtreben 152, lehnt den Beinamen divinus ab 180, Beſchreibung Roms 193, Erneuerer des Briefſtils 255 fg., Mahngedicht an Petrarca 283, über Selbſtlob 299, über ven. Kultur 320, modiſche Männer 334, über Dante 336 fg., über Petrarca 337, Bücher als Hauptſchatz 359, Briefe Abälards 359 fg., Griechen 366, beruft Chryſoloras 205. 367. 377, gegen Homer 388, Abhängigkeit von den Alten 390, Kritiker Villanis II, 50, über Buon. Pitti 53, gegen die Latinität der Franzoſen 60, Lob der Bürgertugend 80, Plaidoyers gegen ſinnliche Liebe 170, freier Wille 228, Antichriſt daſ., „Arbeiten des Herkules“ 285, Ärzte 308, Peſt 309, Bauern, Adel 314. 316, über Manfred 322, gegen Muſik 331, über Frauen 337, Schlemmerei 351, Spiel 353, Ehe 357 fg. (Frauen daſ.), Zug der Weißen 367, Aſtrologie 371, Wundererſcheinungen 378, Unſterblichkeit 380.
Salviati, Maria, Mutter des Herzogs Coſimo 181.
Salvo, Bartol. de 330.
Samuel, Hillel ben 373.
San Celſo di Caterina in Mailand II, 120.
Sanga, G. Batt., päpſtlicher Sekretär II, 268.
— ſeine Mutter und Geliebte daſ.
San Giorgio, Carlo da 250.
Sanguinacci, Giovannino II, 9.
San Malo, Erzbiſchof von 120.
Sanmichele II, 111.
Sannazaro, Jac. (Actius Syncerus) 163. 203. 276. 296. 328. 331 fg. (II, 14), gegen Poggio 267, chriſtlicher Dichter 285 ff., Oden auf Heilige 292 ff., Diſtichen für Venedig 295, Epigramme gegen Leo 350, Hirtengedicht II, 70, toskaniſch 101, Mariengedichte 212, Aſtrologie 251, Viſion 286, Sklaven 300, über Platinas Traktat 350, Ehe 357.
Sannazaro, M. Ant. 328.
Sanſecondo, Jacopo da II, 110. 332. 333.
Sanſeverino, Leonora von II, 317.
— ſ. Lätus, Pomponius.
Sanſovino, Andrea 296.

Sanſovino, Franc., Venedig 66. 75 ff. 216. 296 fg. 324, II, 38 fg. 87. 90. 109. 111. 119. 148. 284. 304. 317.
Santa Clara, Abraham a II, 192.
Santi, Giovanni 48. 101. 315. 359. 367. 381, II, 45 fg. 118. 269.
Santino, Paolo 330.
Sanuto, Marin 21. 28. 69. 71. 74. 75 ff. 96. 101. 104. 126. 130. 206. 211. 227. 258. 268. 297. 314. 315. 327. 330. 349. 351. 353. 365. 378. 382. 383 fg. 389. 392, II, 87. 117. 178 fg. 192. 199. 241. 252. 293. 296. 309. 317. 319. 323 fg. 335. 342. 350. 354. 361 fg. 366. 369. 373. 374 fg. 376. 378.
Sanzio ſ. Raffael.
Sarteano, Alb. da, Bußprediger II, 193.
— Abrah. II, 337.
Sarto, Andrea del, bei florentiniſchen Feſten II, 146.
Saſſetti, Fr. 21, ſein Sohn Ventura 21. 389.
Saſſoferrato, Olympo da II, 67.
Saſtrow, Bartholomäus II, 304.
Sauli, Bandinello de, Kard. 130. 262.
Savelli, Antonio 129.
— Familie 109.
Savonarola, Girol. 84. 86 fg. 94. 102. 290. 371. 385 (II, 78. 90. 182. 188. 190. 193 fg.), über Verfaſſung 87, Redner 264. 382, Triumph des Kreuzes II, 141, Opferbrand 194 fg., gegen die Bildung, Ordensreform, Weisſagungen 198. 200—207. 216. 218. 237. 281 fg. 289, glaubt an Dämonen 269.
— Michele, Schilderung Paduas 158 ff., II, 60. 327, über die Heiligen II, 209 fg.
Savoyen, Bianca, Herzoginwittwe von II, 134.
— Bona, von 60, II, 319.
Saxettus, Franc. 355.
Scala, Bartol. 357.
— die 15.
Scaliger, J. C. 279, II, 342.
Scalona, G. C. 331.
Scappi, Bart. II, 350.
Scarampi, Cam. II, 104.
— Biſchof 257.
Scarbeonius, Chroniſt von Padua 6. 155. 297. 342. 394, II, 9. 40. 113. 248. 331.
Scarillo, Baldaſſ. 362.
Scarlatti II, 334.
Scève, Maur. de II, 305.
Schedel, H. 364.
Schiller II, 377.
Schilling, Diebold 106, II, 378.
Schlöſer, Nicolaus II, 332.
Schomberg, Nic. II, 323.
Schottland, König von 382.
— Margarete von II, 358.
Schweinheim, Drucker 211.
Scocola 348.
Scola, Ognibene II, 380.
Scotti, Michelangelo II, 114, ſeine 11 jährige Tochter daſ.
Scotus 248.
Sculer, Deutſcher II, 324.
Sebaſtiano, Steinſchneider II, 324.
Segni 85.
Selbſtmord 395 fg.
Sempronius 256.
Senarega, Giorgio, Geſchichtſchreiber 20. 44. 91. 267, II, 243. 249. 317.
Seneca, Tommaſo 366.
Serafico, Geheimkämmerer 392.
Serafini, Mich. 368.
Serafino, Fra, Narr 348, II, 334.

Serafino (eig. de' Ciminelli, dall' Aquila), Improviſator II, 334.
Sercambi, Giov. 102. 192. 315. 327. 330. 378. 384 (ſein Vater daſ.), II, 123. 298. 313. 334. 351. 363. 368.
Serenus, Aur. Mon. II, 297. 303.
Seta, Lombardo della 337.
Sforni, Ob. ben Jak. 375.
Sforza (eigentlich Attendolo), die 25 fg. 30. 41 ff. 105. 113. 115. 142 fg. 160. 249 fg. 258, II, 171. 176. 244. 332.
— Aleſſandro 29. 42. 250. 363, II, 360.
— Anna (verm. Eſte) 260, II, 37.
— Ascanio, Kardinal 25. 44. 71. 116, II, 85. 129.
— Battiſta 315. 358. 395, II, 341.
— Beatrix 143, II, 320.
— Bona, Gemahlin Sigismunds von Polen II, 91. 116.
— Catharina, Gemahlin des Girol. Riario 115. 275. 386, II, 90. 117. 176. 310. 342. 359, ihre Brüder Eneas, Hermes 275, ihre Kinder II, 117.
— Coſtanza von Forli 21. 395, II, 336, ihr unehelicher Sohn Giovanni 21.
— Coſtanzo II, 337.
— Franceſco 17. 25 ff. 29. 41 ff. 91. 108. 113. 283. 346 (II, 284. 299. 349. 364), Krieg mit Piccinino 105, Humanismus 249. 257. 283 fg., Modell zur Reiterſtatue II, 138 ff., kein Triumphzug 142, gegen Aſtrologie 244. 246, Mordverſuche 350 (ſeine Gattin und Söhne 42).
— Franceſco der Jüngere 46, II, 321.
— Galeazzo Maria ſ. Visconti.
— Ginevra ſ. Bentivoglio.
Sforza, Giovanni (von Peſaro) 21. 98. 149. 250. 331. 360.
— Jacopo 25 fg. (ſeine Mutter und Töchter 25, Schweſter 26, ſeine Geliebte Lucia 26), II, 244. 246.
— Ippolita, vermählte Bentivoglio 82, II, 104. 167. 319. 340.
— Ludovico, ſ. Moro.
— Maſſimiliano 46, II, 93. 142 fg.
Shakeſpeare 317, II, 34.
Siena, Bernardino von 261 fg., II, 134. 185. 193 fg. 196 fg. 198. 202. 205. 211 fg. 255.
— Catarina von II, 340.
Sigismund von Polen II, 90. 116.
— Erzherzog 189. 234, II, 266.
— ſ. Kaiſer.
Signorili, Niccolò II, 60.
Silano, Decio 351.
Silvanus 393.
Silveſter II. ſ. Päpſte.
Silveſtri, Guido Poſtumo 244. 294.
Silvius, Eneas, ſ. Päpſte, Pius II.
Simeonachi, Giov. 368.
Simon aus Straßburg II, 324.
Simonetta, A. 105, II, 140.
Sismondi 7. 27. 37. 65. 126. 327, II, 51. 314.
Sixtus IV. ſ. Päpſte.
Sklaven II, 298—302.
Socini, Bartol. 227. 349.
Socino, Mariano 149. 242.
Soderini 130, II, 338.
Sodoma 275.
Solcia, Zanino di II, 233 fg.
Soldanieri, Nic. II, 332.
Soliman der Zweite 99.
Sommi, Leone de (Portaleone) 375 (Abraham P. daſ.).
— Juda ben Iſac de II, 337. (Derſelbe wie der Vorige?)
Soncino, Gerſon 369. 375.

Soncino, Valerio de II, 192. 268.
Soranzo 68.
Sorel, Agnes II, 121.
Soriano 22. 324, II, 26.
Soſſini, Bart. 377.
Spagnuoſi ſ. Mantovano.
Sperone, Speroni II, 338. 339.
Spiegel, Jac. 246. 253.
Spinelli, P. II, 196.
Spinello, Matt. 256.
Spirito, Lor. 249. 288.
Sprenger, Jak. II, 266.
Squarcialupi, Ant., Orgelbauer II, 111.
Stampa, Gaſpara II, 212.
Steinhöwel 220.
Stendhal II, 159.
Steno, Doge II, 109.
Stenterello II, 40.
Stierkampf 119, II, 145.
Stoppino, Fra 349.
Stornol, Narr 349.
Straba ſ. Zanobi.
Strascino ſ. Campani, Niccolò.
Striggio, Aleſſandro II, 334.
Strozzi, Aleſſandra II, 11. 13. 88. 293. 300. 301. 357.
— Catharina, Tochter der Vorigen II, 88.
— Clarice (Gattin Filippos) II, 118.
— Conſtanza II, 341.
— Ercole 54. 56. 122, Jagdſchilderungen 288, II, 12. 37. 310 fg. 348.
— Filippo 180, Plinius-ſtudien 241, II, 118, Luſthaus II, 345.
— Nicolo II, 293, 342.
— Palla (Exil) 241. 335 (ſein Sohn daſ.).
— Tito 52. 54. 56. 122. 287, II, 12. 24. 37. 348.
— Simone II, 311.
Sugerius, Abt 192, II, 274.
Summontius, P. 285, II, 324.

T.

Taccola, Giac. Mar. 330.
Tagliacozzo, Agneſina von, Herzogin von Urbino II, 330.
Tagliente, G. A. II, 338.
Tallander, Antonio (Moſſen Borra), Narr 348.
Tanara, Vinc. 390. 392.
Tanſillo, L. II, 80. 92. 164. 339.
Taormina, Narr 348.
Tarent, Fürſt von 113.
Tarſia, Galeozzo von II, 357.
Tartaglia, Nic. 331.
Taſſo, Bernardo 47, II, 357.
— Torquato 58. 186, II, 47, 70.
Taxis, v. II, 328.
Tegrimi 11.
Tenda, Beatrice di 15. 23.
Terdoceus, Fauſtin 261, II, 284.
Theanum, Kardinal von 280.
Theodoro, Aſtrologe II, 239.
Thomas ſ. Aquino und Forli.
Tiberto, Antioco von Ceſena II, 279.
Tiburtio, Verſchwörer 113.
Tiſernas, Gregorio 368, II, 371.
Tignoſus, Nic. 358.
Tizian 287, II, 87. 141.
Tizio, Sigism. 73. 93. 112. 166. 175. 197. 276. 337. 386 fg. II, 13. 82. 183. 194 fg. 238. 241. 269. 350. 366.
Todeſchini-Piccolomini, Andrea 386.
Todi, Jac. da 361.
Tolomei, Claud. 201, II, 101.
Torca, Ser. Sim. della 360 fg.
Torelli, Barbara II, 357.
Torello, Graf II, 361.
— Ippolita II, 361.
Torino, Agnolo II, 380.
Torre, Guido della 10.
Tortellius, Johann 363.

Tortoſa, Kardinal von 176.
Toscanelli, Paolo dal Pozzo 240. 262, II, 9. 42. 242.
Toscani, Aleſſandro 249.
Toſſignano, Lud. da 43.
Totila II, 273.
Trameſina, Franc. und Mich. 323.
Trapezunt, Georg von 76. 204. 212 fg. 214. 231. 246. 263. 367, II, 377.
Traverſari, Ambrogio (Camaldulenſis 151. 194. 215. 230. 241. 257. 363, Heidentum und Chriſtentum II, 229. 242, über Niccolis Geliebte 345.
Trebanio 250.
Trevisan, Zaccaria di, Giovan 320.
Triſſino, G. G. 63, II, 64, Sophonisbe II, 28. 38, Italia Liberata II, 45, über Norcia II, 265.
Trithemius 98. 126. 162, II, 212. 271. 279.
Tribulzio, Kardinal II, 10.
— G. G. 252. 361, II, 349. 351.
Troccio 252.
Troilo, Waffenfreund des Francesco Sforza 42.
Tronis, Caſpar de II, 325.
Trotto, A. II, 281.
Troyes, Jean de II, 130.
Tullia ſ. d'Aragona.
Tumulillis, A. de 376, II, 240. 348. 366.
Turini, Ang. II, 339.
Turre, Lud. a. II, 233.

U.

Ubaldini, Ottav. II. 243. 267.
Uberti, Fazio degli, Kosmograph (Il Dittamondo) 191 fg. 220. 224. 360 (II, 44. 60. 221. 273), Ermahnung zum Kreuzzug 313, Landſchaft II, 20, Schilderung italieniſcher Städte 142 ff., Höllenloch 263, Bücherweihen 277, Frauen 337.
Ugo ſ. Eſte.
Ugolino, Filippo di 334.
Ungarn, Beatrix von II, 114.
— Catharina von II, 302.
Urbino, Herzog von 34. 107. 175, II, 274.
— Herzogin von II, 246. 341.
— Battiſta (Malateſta) 257.
— Eliſabetta ſ. Gonzaga.
— Federigo 21 fg. 27 fg. 29. 50. 93. 101. 195. 243. 287 (II, 118), Hof und Staat 48 ff., Kriegskenner 104, Bibliothek 207. 210 fg. 358 fg. 374, Humanismus 248, Soldatenreden 260. 381, Lobgedicht auf ihn II, 44, leitet die Spiele junger Leute 108, Pagolo bei ihm 242, Turnier 317, Muſik 331, Keuſchheit 358.
— Francesco Maria 48. 50.
— Guido II, 245.
— Guidobaldo 48. 49 fg. 127. 359, II, 104. 253. 267. 350 (Seine Schweſter 127).
— Lorenzo ſ. Medici.
Urceo, Ant. 56. 160. 162. 214. (II, 9), Kosmopolitismus 146, in Forli 250. 379, Reden 260. 381, Latinität 279, Griechen 367, über Homer und Cicero 387 fg., über Frauen II, 336, Religion 231, Unſterblichkeit 379.
Urſins, Juvénal de, II, 130. 145. 247. 365.
Urſinus 395.
Urslingen, Werner von II, 177.
Urſtiſius II, 239.
Urſus, Robertus 365.
Uzzano, Niccolò da 289 fg.

B.

Badianus II, 323.
Baga, Pierin de 322.
Vaganten II, 16 ff.
Balcho, Arzt II, 363.
Valeriano, Pierio 90. 124. 176. 212. 216. 243. 244. 279. 285. 293. 352. 369. 393 (II, 59. 235. 241. 242. 361), über das Unglück der Gelehrten 303—305.
— Fra Urbano 304 fg.
Valesco 334.
Valla, G. 358. 378, II, 258 fg.
— Lorenzo 112. 173. 342 fg. 347. 355. 366 (II, 73. 243), Donatio Conſtantini 112, bei Alfons dem Großen 246, päpſtlicher Sekretär 252, Reden 263, hiſtoriſche Kritik 270, lateiniſcher Stil 278 fg., gegen die Griechen 366, Epikuräer II, 226, Angriffe gegen das Chriſtentum 232, Kritik der Heiligengeſchichte 233.
Valle, della 11. 90, II, 131. 197. 237.
— Galeazzo II, 335.
Vallis, Ascalon 318.
Valois, Iſabella von II, 359.
Valori, Bartolommeo 240.
— Niccolò 101. 239, 329, II, 51. 289.
Valturio, Rob., Kriegsſchriftſteller 105. 251.
Varani, Familie 29. 30.
Varano, Bernardo von Camerino 29 fg. 32 fg.
— Conſtanza ſ. Sforza.
Varchi, Beneb., Schilderung von Florenz 22. 34. 63. 84 fg. 87. 88. 92. 133. 165. 241. 273. 325, II, 12. 51. 61. 120. 179. 254. 257. 268. 327.
Vareſe, Ambrogio II, 241.
Varthema, Lud. de II, 294. 341.
Vaſari, Giorgio 55. 63. 75. 122. 146. 149. 152. 200. 275. 280. 283. 393, II, 44. 51. 61. 83. 102. 111. 131. 137 fg. 145 fg. 149. 177. 188. 196. 210. 213. 276. 281. 318.
Vecellio ſ. Tizian.
Vegio, Maffeo 284. 379 fg. 388, Landleben II, 124, heiliger Auguſtin 229, gegen Bauern 313, gymnaſtiſche Übungen 330, Nähren der Kinder 338 fg., Schlagen 347, Tanzen 355.
Velasco aus Portugal 330.
Vendramin, Andrea, Doge 324.
Veneto, Paolo, Philoſoph 160.
Ventura, Guil. II, 214.
Vercelli, Alberto di 249.
Verbellot, Fil. II, 334.
Vergerio, P. P., Prinzenerziehung 234, gegen C. Malateſta 339 fg., Erziehung 343. 370 fg., II, 339. 347. 355.
Verini, Ugolini 270, II, 51, über Einfachheit der alten Zeit II, 320, Jungfräulichkeit 357 fg., Knabenliebe 362, Unſterblichkeit 380.
Verocchio II, 361.
Verona, Franc. da II, 375.
— Kardinal v. 126.
Veronenſis, Gaſp. 211. 274. 280. 324.
Veronica ſ. Correggio.
Veſalius 375.
Veſpaſiano, Fiorentino, da Biſticci, Buchhändler und Biograph 19. 29. 48. 78. 97. 110. 148. 161. 163. 194. 203. 204 ff. 207 fg. 209 fg. 211. 215. 225. 228 fg. 232 fg. 235 ff. 238 fg. 248. 252. 257 fg. 259 fg. 263 fg. 270. 272. 330. 334. 341 fg. 359 fg. 363. 367. 369. 389, II, 51. 71. 82. 89. 93. 114. 196.

206. 229. 242. 284. 331. 339. 352 fg.
Veſpaſiano, Nic. 323.
Veſpucci, Amerigo 164. 240, II, 293.
— Kundſchafter 116.
Veterano, Federigo 332. 358.
Vettori, Franc. 17. 48. 85. 130 ff. 273. 324, II, 51. 231. 256.
Vida, Hier. 285, II, 357. 359.
Vidovero von Breſcia 28.
Vielmo (Wilh.), holl. Kaufmann II, 309.
Villani, Giovanni, Chronik 78. 191. 197. 267 fg. 271. 322 (II, 127. 184. 214. 367), Statiſtiker 80 ff., Wurf der Löwin II, 12, Moden 89, Villen 123, gegen die Epikuräer 225 fg., Aſtrologie 240. 245. 248 fg. 250, Dämonen 259, Magie 273.
— Matteo 10. 12. 224 fg. (II, 199. 210), über Karl IV. 18, Statiſtik 80 fg., über Löwen II, 12, Moden 89, Stadtaſtrolog 240, Aſtrologie 245, 249.
— Philipp (Filippo), Vite 11. 156. 161. 237. 262. 283. 301. 329. 336, II, 49 fg. 244. 273. 285. 331.
Villareſt (?), Pietro II, 309.
Vimercato, Raph. de II, 372.
Vincentius, Magiſter 370.
Vincenzo, S. II, 185.
Vinci ſ. Lionardo.
Vinciguerra, Satiren II, 128.
Vineis, Petrus de 304.
Virgilio, Marcello II, 246.
— Polidoro II, 271.
Visconti, die, Herrſcherhaus in Mailand 10. 12 ff. 18. 40 ff. 82. 85. 143, II, 12. 127.
— Bernabò 12 fg. 56. 346, II, 83. 247. 258. 341, ſeine Frau und Töchter 13, Familie II, 247.
Visconti, Bianca Maria 9.
— Filippo Maria 14 fg. 23. 40 fg. 58. 74. 100. 226, II, 13. 51. 239. 253. 258. 354. 364.
— Galeazzo 14. 317, II, 303. 349. 350.
— Galeazzo Maria 42 fg. 51. 60 ff. 92. 94. 96 fg. 114. 165. 258. 264. 314. 318. 319 fg., (ſeine Witwe) 383, II, 11. 51. 171. 225. 296. 319. 331. 372.
— Giangaleazzo 13 fg. 23. 40, II, 155. 247. 326. 359. 365.
— Giovanni, Erzbiſchof 12 fg. 294.
— Giovan Maria 14 fg. 23. 60.
— Ippolita 40 fg. 258.
— Matteo der Erſte und Zweite 10.
— (Gir.) Mörder Galeazzo Marias 61 fg. 318 ff.
Vitali, Ebreo II, 324.
Vitalianus, Borrh. 335.
Vitalis II, 297.
Vitelli, Niccolo II, 277.
— Paolo 104, Aſtrologie II, 246 fg.
Vitellozzo 106. 110, II, 191.
Viterbo, Annius v. 204.
— Egidio ſ. Egidio.
— Giovanni di 79, II, 372.
Vittorino da Feltre 48. 229—232. 233 fg. 236. 248. 339 fg. 379, Leibesübungen II, 108, Frömmigkeit 229.
Volaterranus, Jac. (Volterra) 9. 110 fg. 124. 190. 224. 253. 260. 262. 271. 307, II, 50. 132. 135. 148. 197. 210. 241.
— Raffael 341. 375. 391.
Vol Segua, Gabr. de II, 293.
Volta, Bartol. della II, 210.
Voltaire 173. 179.
Vrigi, Catarina de' II, 115.

W.

Waldſeemüller (Hylacomylus) 164.
Wallenſtein 123.
Walther von Lille oder Chatillon, Verfaſſer der carmina burana? 354.
Walther von der Vogelweide II, 347.
Wenzel ſ. Kaiſer.
Werner ſ. Urslingen.
Wilhelm I. von Apulien 115.
Wimpfeling, Jakob 137, II, 94.
Wipo II, 48.
Wladislaw von Polen 284, II, 296.
Wunderkinder 394 fg.
Württemberg, Bruder des Herzogs von II, 362.

X.

Ximenes II, 182.

Z.

Zambecchari, Camb. 24.
— Franc. 204, II, 297.
— Pellegrino und ſeine Geliebte Giovanna II, 170.
Zamoreis de Gabrius 294.
Zampante (Ciampante), Gregorio, in Ferrara 55, II, 216.
Zanchus, P. II, 381.
Zanetus, Hier. II, 40.
Zanobi di Strada 157. 224. 283.
Zardino, Frate del II, 346.
Zarrarus, Muſiker II, 332.
Zavariſe, Virg. 369.
Zembino von Piſtoja 211.
Zeno, Carolo und Giacomo 270.
Ziegler, Jakob 130. 305.
Zoppino, Nicc. II, 335.
Zorzo (verſchiedene Deutſche) II, 325.
Zovenzone, Raffaelle 367.
Zuccato, Val. II, 39.

Bergner, Heinrich, Handbuch der bürgerlichen Kunstaltertümer in Deutschland. 2 Bände. VIII, 644 Seiten Lex.-8°. Mit 790 Abbild. Geheftet M. 18.—, in 2 Leinenbänden M. 20.—

Bode, Wilhelm, Rembrandt und seine Zeitgenossen. Charakterbilder der großen Meister der holländischen und vlämischen Malerschule im 17. Jahrhundert. 2. vermehrte Auflage. VII, 294 Seiten 8°. Geheftet M. 6.—, gebunden in Leinen M. 7.50, in Halbfranz M. 9.—

Croce, Benedetto, Aesthetik als Wissenschaft des Ausdrucks und allgemeine Linguistik. Theorie und Geschichte. Nach der zweiten durchgesehenen Auflage aus dem Italienischen übersetzt von Karl Federn. XIV, 494 Seiten gr.-8°. Geheftet M. 7.—, gebunden M. 8.—

Federn, Karl, Dante. XI, 235 Seiten gr.-8°. Mit über 150 Abbildungen und Beilagen. Kartoniert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Graevenitz, G. v., Deutsche in Rom. Skizzen und Studien aus elf Jahrhunderten. XII, 307 Seiten gr.-8°. Mit 100 Abbild. und 2 Plänen von Rom. Geheftet M. 8.—, gebunden M. 9.—

— Gattamelata und Colleoni und ihre Beziehungen zur Kunst. Eine kultur- und kunstgeschichtliche Studie. III, 148 Seiten gr.-8°. Mit 16 Schaltbildern. M. 4.—

Haendcke, Berthold, Deutsche Kultur im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges. Ein Beitrag zur Geschichte des 17. Jahrhunderts. X, 464 Seiten 8°. Geheftet M. 6.50, geb. M. 7.50

Heinemann, Karl, Goethe. 3. verbesserte Auflage. XVI, 780 Seiten Lex.-8°. Mit 271 Abbildungen, Faksimiles, Plänen und Kunstbeilagen. Geheftet M. 10.—, gebunden in Leinen M. 12.—, in Halbfranz M. 14.—

— Goethes Mutter. Ein Lebensbild nach den Quellen. 7. verbesserte Auflage. XII, 358 Seiten gr.-8°. Mit Abbildungen und Kupfern. Geheftet M. 6.50, gebunden in Leinen M. 8.—, in Halbfranz M. 9.—

Justi, Carl, Murillo. 2. Auflage. VIII, 103 Seiten 4°. Mit 46 Abbildungen in Kupferätzung, Lichtdruck, Dreifarbendruck, Holzschnitt und Autotypie. Geheftet M. 9.—, gebunden M. 10.—

Michaelis, Adolf, Die archäologischen Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts. VIII, 325 Seiten 8°. Geheftet M. 5.20, gebunden M. 6.—

Montelius, Oscar, Kulturgeschichte Schwedens von den ältesten Zeiten bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. V, 336 Seiten Lex.-8°. Mit 540 Abbildungen. Geheftet M. 9.—, geb. M. 10.—

Philippi, Adolf, Die Kunst der Renaissance in Italien. 2. vermehrte Auflage. 2 Bände. XIX, 478, VIII, 424 Seiten 8°. Mit 567 Abbild. und einem Lichtdruck. Geheftet M. 16.—, in 2 Leinenbänden M. 20.—

—— Die Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland und den Niederlanden. XVI, 450 Seiten 8°. Mit 292 Abbildungen. Geheftet M. 8.—, gebunden in Leinen M. 10.—, in Halbfranz M. 11.—

—— Die Kunst der Nachblüte in Italien und Spanien. XII, 258 Seiten 8°. Mit 152 Abbildungen. Geheftet M. 5.—, gebunden in Leinen M. 6.50, in Halbfranz M. 7.50

—— Rubens und die Flamländer. XII, 230 Seiten 8°. Mit 152 Abbildungen. Geheftet M. 4.50, geb. in Leinen M. 6.—, in Halbfranz M. 7.—

—— Die Blüte der Malerei in Holland. XVI, 449 Seiten 8°. Mit 299 Abbildungen. Geheftet M. 10.—, gebunden in Leinen M. 12.—, in Halbfranz M. 13.—

Séailles, G., Das künstlerische Genie. Deutsche Übersetzung von Marie Borst. XII, 292 Seiten gr.-8°. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—

Springer, Anton, Raffael und Michelangelo. 3. Auflage. 2 Bände. XII, 358, X, 399 Seiten Lex.-8°. Mit 135 Abbild. und 10 Heliogravüren. Geheftet M. 18.—, in 2 Leinenbänden M. 20.—

Stiehl, O., Das deutsche Rathaus im Mittelalter, in seiner Entwickelung geschildert. VII, 167 Seiten 4°. Mit 187 Abbildungen. Geheftet M. 9.—, gebunden M. 10.50

Vogel, Julius, Aus Goethes römischen Tagen. Kultur- und kunstgeschichtliche Studien zur Lebensgeschichte des Dichters. IX, 330 Seiten 8°. Mit einer Radierung von Br. Héroux und 32 Tafeln. Geheftet M. 8.—, gebunden M. 9.—

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 040162593